Digitized by Google

Karl Friedrich Beckers
Weltgeſchichte.

Sechste Ausgabe,
neu bearbeitet
von
Johann Wilhelm Loebell.

Mit den Fortſetzungen
von
J. G. Woltmann und K. A. Menzel.

Zwölfter Theil.
Geſchichte unſerer Zeit, von K. A. Menzel.
I.

Mit Königl. Würtembergiſchem, Großherzogl. Mecklenburgiſchem und der freien Stadt Frankfurt Privilegien.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.
1829.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Res humanas neque lugere neque ridere,
sed intelligere.

Digitized by Google

Vorrede zur Ausgabe von 1824.

Da die gegenwärtige Fortſetzung der Becker-Woltmannſchen Weltgeſchichte zugleich als eine für ſich beſtehende Geſchichte des Zeitraums von **1786** bis **1815** angeſehen ſeyn will, ſo finde ich die Vorbemerkung nothwendig, daß Guſtavs **III.** Kampf und Tod, der Ruſſiſch-Öſterreichiſche Türkenkrieg und die Polniſche Revolution, obwol der Zeit nach in den angegebenen Kreis gehörig, als bereits von Woltmann geſchildert, weggeblieben und nur des Zuſammenhangs wegen in Berührung genommen ſind. Dadurch hat ſich die Aufgabe vereinfacht, den jüngſten Bildungsproceß der Europäiſchen Völker, der, von der Weltanſicht der Friedrichſchen Zeit ausgehend, ſich durch das Entſtehen und Fortſchreiten der Franzöſiſchen Revolution bis zum Ausgange dieſes großen Drama's hindurchzieht, in ſeinen Hauptmomenten darzuſtellen, um einem Theile der Zeitgenoſſen zum Verſtändniſſe über die Elemente und Ideen zu helfen, aus denen ſich die äußere Geſtalt der Gegenwart geformt und ihr inneres Leben entwickelt hat. Kein Hiſtoriker wird unſere Weltweiſen belehren wollen; aber während dieſelben alle Höhen überfliegen und alle Tiefen ermeſſen, wird der geſunde Sinn der Nation weit weniger eindringlich von der großen Lehr-

Digitized by Google

meiſterin Geſchichte unterwieſen, weit ſeltener zur richtigen Auffaſſung und heitern Anerkennung des menſchlichen und wahrhaft freien Geiſtes Deutſcher Verfaſſung geführt, als von den Künſten des Parteiweſens für verdrüßliche Stimmungen in Anſpruch genommen, und hier vom revolutionären Wurmſtich bearbeitet, dort von ſtationärer Vertrocknung bedroht. Es iſt kaum glaublich, wie wenig verhältnißmäßig die Geſchichte der drei letzten Jahrzehende im Zuſammenhange gekannt, wie ſchnell ſie ſelbſt von Denen, an deren Blicken die großen Auftritte vorübergezogen ſind, vergeſſen worden iſt. Nur daraus erklärt es ſich, daß Grundſätze, die durch gar nicht alte Erfahrungen ſchlagend genug widerlegt ſind, fortwährend Anhänger und Märtyrer finden.

Der vorliegende Verſuch, dieſer Unkenntniß oder Vergeſſenheit entgegen zu arbeiten, bedarf der Rechtfertigung um ſo weniger, als ihm durch das Werk, an das er ſich anſchließt, bereits ein beſtimmter Geſichtspunkt und Wirkungskreis gegeben iſt. Die Anlage geht nicht auf Vollſtändigkeit in der Aufzählung aller Geſchehniſſe, die für die Geſchichtskunde als Wiſſenſchaft aus allgemeinen oder beſonderen Gründen beachtungswerth ſeyn mögen, ſondern auf anſchauliche Ausführlichkeit in der Darſtellung desjenigen Einzelnen, in welchem Keime der Geſammtentwickelung liegen, und auf Verknüpfung dieſer Einzelheiten zu einem überſehbaren Ganzen, das nicht durch allzu große Ausdehnung zurückſchrecken, und doch für das Bedürfniß des gebildeten Theils der Nation ausreichen ſoll. Ich bilde mir nicht ein, dieſe in Beziehung auf den letzten Zeitraum durch eine Überfülle verhängnißreicher Begebenheiten erſchwerte Aufgabe vollkommen gelöſt zu haben; aber ich bin

mir bewußt, daß mich bei dem Streben danach das Gefühl ihrer hohen Bedeutſamkeit keinen Augenblick verlaſſen hat. Sachkundige Richter werden noch eine andere Schwierigkeit in Anſchlag bringen, die Pflicht nämlich, den Ideen der revolutionären Politik, und den Wegen, in welche ſie die Führer der Völker leitete oder nöthigte, nachzugehen, ohne die Rückſichten zu verletzen, welche Klugheit und Anſtand gegen eine ſo nahe Vergangenheit zu beobachten gebieten.

Breslau, den 11. November 1823.

Karl Adolf Menzel.

Vorrede zur Ausgabe von 1827.

Die Veranſtaltung einer neuen Auflage dieſer Weltgeſchichte hat mich veranlaßt, auch die von mir verfaßten Schlußbände einer ſorgfältigen Durchſicht zu unterwerfen, daher dieſelben jetzt an vielen Stellen ergänzt und verbeſſert erſcheinen. Da die veränderte Druckform, trotz des vermehrten Textes, eine geringere Bogenzahl giebt, ſo iſt es für zweckmäßig gehalten worden, in den erſten Band, welcher in der vorigen Ausgabe mit dem Frieden von Campo Formio ſchloß, acht Capitel des folgenden, ſtärkern Bandes über zu tragen. Mehrere Abſchnitte haben Erweiterungen erhalten, z. B. der ſechste durch eine Ein=

ſchaltung über den Einfluß J. J. Rouſſeau's auf ſein Zeitalter; der elfte durch eine dergleichen über das Syſtem der Öconomiſten; der ſechs und vierzigſte durch eine Schilderung der Italieniſchen Staaten in der Zeit, als ſich der Revolutionskrieg über die Alpen zog. Im zweiten Bande iſt dem, von den damaligen Gewalthabern Frankreichs bewirkten Umſturze des Sardiniſchen Throns ein beſonderes Capitel gewidmet, und dabei vornehmlich der umſtändliche Bericht zum Grunde gelegt worden, welchen der neueſte Geſchichtſchreiber Italiens, Karl Botta, über jene Vorgänge erſtattet *). Für die Geſchichte der Befreiungskriege habe ich aus den inzwiſchen gewonnenen Aufſchlüſſen benutzt, was irgend der Berückſichtigung werth ſchien. Die Sächſiſchen Verhältniſſe haben nach Mittheilungen, die mir gemacht worden ſind, in ein milderes Licht geſtellt werden können, als das frühere war, welches, gegen meine Abſicht, verletzt hat. Die im Schlußcapitel des letzten Bandes gegebene Skizze der Begebenheiten des Jahrzehndes, welches ſeit dem Abſchluß der heiligen Allianz verfloſſen iſt, mag als ein Verſuch betrachtet werden, deſſen Andeutungen auszuführen, der Geſchichtſchreibung künftiger Jahre überlaſſen bleibt.

Ich wiederhole den Wunſch, daß es mir gelungen ſeyn möge, den Meinungskampf dieſer Zeit in ſeinen Urſprüngen zu erfaſſen, und zur Ermäßigung deſſelben, im Wege der gegenſeitigen Verſtändigung, etwas beizutragen. Denn obwol die gro-

---

*) *Histoire d'Italie de* 1789 *à* 1814 *par Charles Botta. Tom. I—VI. Paris* 1824, ein ausgezeichnetes Werk, leider aber ohne alle Belege und Nachweiſe. Die Nachrichten über Turin beruhen indeß wol auf mündlichen Mittheilungen von dem vormaligen Franzöſiſchen Geſandten Ginguené, den der Verfaſſer perſönlich gekannt zu haben verſichert.

ßen Erſchütterungen aufgehört haben, zu welchen Europa, in der eigentlichen Revolutionszeit, durch den Widerſtreit der verſchiedenen Anſichten über die Grundverhältniſſe des Daſeyns bewegt wurde, ſo dauert doch der innere Krieg dieſer Anſichten fort am Heerde des äußeren Friedens, und raubt dem Leben mehr und mehr alle heitere Geſtaltung. Während Aufklärung und Liberalismus das unſichtbare Weſen der Erſcheinung läugnen, und dem Geheimniſſe des Daſeyns, weil ſie es mit dem leiblichen Auge nicht ſehen und mit dem Verſtande nicht begreifen, Wahrheit und Wirklichkeit abſprechen, findet Obſcurantismus und Servilismus das ganze Weſen der Dinge in deren Erſcheinung, und hält Kirche und Staat, wie ſie in der Außenwelt daſtehen, für die vollſtändige Verwirklichung der Ideen, die ihnen zum Grunde liegen. Indem die eine Anſicht das Daſeyn von ſeiner, im Ewigen ruhenden Wurzel trennt, und daſſelbe nur als ein Selbſtändiges, aus ſich ſelber Hervorgeſproſſenes, für ſelbſteigene Zwecke Geſetztes betrachtet, erzeugt ſie die mannichfaltigen Geſtalten des kirchlichen und des politiſchen Umwälzungstriebes, der kein anderes Recht als das Bedürfniß des Augenblicks und ſeiner Gewalt kennt. Die andere Anſicht nimmt das gleiche Maaß geiſtiger Unterwerfung, wie für das unſichtbare Weſen der Dinge, ſo für den irdiſchen Ausdruck derſelben in Anſpruch; ſie will den letztern der Einwirkung und Beurtheilung des Verſtandes entziehen, der doch keine irdiſche Erſcheinung entzogen werden kann, wenn ſie nicht zum Götzenbilde erſtarren ſoll. Von ihr zeugen die düſteren Geburten weltlicher und geiſtlicher Gewalt, die ihre Grenzen und ihre Beſtimmung verkennt, — Burgundiſch-

Spaniſche Schattenkönige, Serail-Kaiſer und hierarchiſche Geiſtestyrannen in der Kirche Roms, wie dogmatiſche in den Kirchen von Wittenberg und Genf.

Eine höhere geſchichtliche Bildung ſoll gegen beiderlei Einſeitigkeit verwahren; ſie ſoll die Kirche und den Staat weder ihrer ſinnlichen noch ihrer geiſtigen Natur entfremden, ſondern jeder von beiden Naturen ihr Recht widerfahren laſſen, indem ſie jene großen Entwickelungsformen der Menſchheit als Ausdrücke eines unſichtbaren, alles Daſeyn tragenden Seyns, als irdiſche Körper ewiger Ideen betrachtet, die nach ihrem Urſprunge und Weſen göttlichen Rechtes ſind, nach ihrer Erſcheinung aber dem Einfluſſe irdiſcher Kräfte ſich nicht unbedingt verſchließen können, wenn ſie auch eben ſo wenig der unbedingten Herrſchaft derſelben unterworfen ſind.

Dieſe Andeutungen über die, in dieſem Werke herrſchende Grundanſicht haben hier eine Stelle erhalten, weil es mir nicht unbekannt geblieben iſt, daß dieſelbe, neben der Gunſt, welche meine Arbeit bei dem Deutſchen Publicum gefunden hat, mancherlei Anfechtung und Ungunſt erleidet. Bei der in den ſocialen Kreiſen herrſchenden Verwirrung und Unklarheit der Begriffe über die Grundverhältniſſe und Zwecke des kirchlichen und des bürgerlichen Lebens, — Gegenſtände, die der Praxis näher gerückt ſind, ohne daß die vorhandene Bildung zu deren Erfaſſung und Beurtheilung überall und allemal ausreicht, — iſt es Uebelwollenden nicht ſchwer, der Beſchuldigung Eingang zu verſchaffen, daß Diejenigen das Reich des Lichtes und der Freiheit durch Förderung finſterer und knechtiſcher Richtungen beeinträchtigen wollen, welche nicht mit ihnen glauben und lehren, Staat und Kirche ſeyen

Digitized by Google

nur auf irdiſchen Grundlagen errichtet, nur auf bürgerliche und weltliche Zwecke, mit Einſchluß der für's Leben erforderlichen Geiſtesbildung, berechnet. Der Ausgang des großen, in dieſem Sinne gemachten Verſuchs liegt vor Augen, und man möchte glauben, die Menſchheit ſollte belehrt ſeyn. Aber der Umwälzungstrieb hält ſich durch dieſen Ausgang nicht für widerlegt, — auch durch den Untergang der Welt würde er ſich dafür nicht halten, — und indem er neben der Natur der Dinge zugleich das andere Extrem ihrer Verkennung bekämpft, das durch ſeine Aeußerungen Verſtand und Gefühl, auch Wohlgeſinnter, auf mehrfache Weiſe verletzt, gelingt es ihm um ſo leichter, die Menge von Neuem um ſeine Fahnen zu ſammeln, je mehr dieſelbe ihr Urtheil nach augenblicklichen Eindrücken, beſonders nach den Eingebungen der Selbſtſucht und der Eitelkeit, beſtimmt, und je weniger ſie in der Regel weiß, wovon in dem großen Parteienkampfe der Zeit eigentlich die Rede iſt. Indeß iſt es nicht dieſe Menge, welche die Zeitgenoſſenſchaft bildet, ſelbſt wenn ſie an einzelnen Orten die Mehrzahl ausmachen ſollte. Die Zeitgenoſſenſchaft iſt eine unſichtbare Gemeinde, deren Geiſt an keine Mehrzahl von Köpfen ſich bindet, und einmal zum Beſſern mächtig geworden, durch kein Gegenſtreben der Verkehrtheit dem rechten Ziele abwendig gemacht werden kann. In dieſer Ueberzeugung habe ich am Schluſſe dieſes Werks die Lichtſeiten der Gegenwart darzuſtellen verſucht, obwol mir auch die Schattenſeiten derſelben nicht unbekannt ſind. Aber wie viele Zeitgenoſſen Mangel an höherm Sinn und rechtem Verſtändniß an den Tag legen mögen, dies ſoll meinen Glauben an den beſſern, in dem Geſammtleben die=

ſer Zeit waltenden Geiſt nicht herunterſtimmen, noch mir das Bewußtſeyn trüben, die beiden größten Kämpfe der neuern Menſchheit in einem Sinne beſchrieben zu haben, den die Beſten dieſes Geſchlechts als den ihrigen erkennen, und den eine nicht allzu ferne Zukunft, im Fortſchritte ruhiger Bildung, bewahrheiten und verwirklichen wird.

Alte spectare si voles: neque te sermonibus vulgi dederis, nec in praemiis hominum spem posueris rerum tuarum. — Quid de te alii loquantur, ipsi videant: sed loquentur tamen. Sermo autem omnis ille et angustiis cingitur iis regionum, quas vides, et obruitur hominum interitu, et oblivione posteritatis extinguitur.

Cicero.

Vorwort zur Ausgabe von 1829.

Die fortdauernde Gunſt, welche, in und außer Deutſchland, mit dem nach K. F. Becker genannten Geſammtwerke auch dieſer zugleich die Schlußbände deſſelben ausmachenden Geſchichte der neuern Zeit widerfährt, hat mir dieſelbe Pflicht auferlegt, welcher zur Vervollkommnung der vorhergehenden Bände mit eben ſo großem Fleiße als Erfolge Genüge gethan wird. Da nach Erweiterung des ganzen Werkes von zwölf Bänden auf vierzehn, aus den zeitherigen zwei Bänden meiner Abfaſſung nunmehr drei geworden ſind, iſt es um ſo leichter geweſen, die Erträge der faſt allzu-

Digitized by Google

reichen Nachleſe, welche das Feld der neueſten Geſchichtslitteratur darbietet, als Zuſätze in den Text zu bringen, und nicht nur das bei der zweiten Auflage hinzugekommene Schlußcapitel, die Skizze der Zeitgeſchichte von 1815 bis 1825 enthaltend, zu vervollſtändigen, ſondern demſelben auch noch ein neues Capitel über das Triennium von 1826 bis 1828 beizufügen. Außerdem iſt ein Abſchnitt über die Republiken im vormals Spaniſchen Amerika und in Weſtindien hinzugekommen, um dem Vorwurfe, daß ein ſo wichtiger Gegenſtand unberührt geblieben ſey, zu begegnen. Dieſe Abſchnitte wollen als bloße Überſichten gelten, und nach Beſchaffenheit der Quellen, aus welchen zu ſchöpfen war, zur Löſung der eigentlichen Aufgabe der Geſchichte — rerum cognoscere causas — nur Andeutungen geben.

Es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß für künftige neue Schlußkapitel des Materials nicht zu viel ſich anhäufe. Die Hauptkriſe der Europäiſchen Menſchheit ſcheint überſtanden zu ſeyn, und ruhige Bildung wird den Platz, von welchem ſie mehrmals verdrängt worden iſt, endlich behaupten. Kirchliche und politiſche Parteiwuth haben ſich überlebt. Wenn erſt die letzten Zuckungen der beiden Ungeheuer vorüber ſind, und auf beiden Seiten das Geſchrei derjenigen verſtummt iſt, welche ſie ſo gern am Leben erhalten möchten, wird jene ruhige Bildung mit Beſonnenheit die Streitpunkte prüfen, über welche ſo viele Herzen ſich getrennt haben, und über dem Grabe

Digitized by Google

dieſer Zwiſte werden die Beſſeren einander die Hände reichen, überzeugt, daß die Zwecke erfüllt ſind, für welche die Vorſehung geſchehen ließ, was nach den Anſichten menſchlicher (vor Gott freilich oft als Thorheit befundener) Weisheit erſpart werden konnte, und daß die Entwickelung der Menſchheit nun in einem andern Wege als in gegenſeitiger Anfeindung der Kirchen- und Volksthümer, Standesgeiſter und wie die Formen des geſchichtlichen Bildungstriebes ſonſt heißen mögen, fortſchreiten wird. Dieſe Formen ſelbſt werden dauern, ja es wäre traurig, wenn das Geſetz der Mannigfaltigkeit dem der Einförmigkeit wiche; aber der feindſelige Charakter derſelben wird in der Anerkennung erlöſchen, daß in der Verſchiedenheit des Erſcheinenden die Einheit der Idee wohl beſtehen kann.

Der Gedanke, hierzu auch nur einem kleinen Theile nach mitgewirkt zu haben, iſt zu erhebend, als daß gegen denſelben die Mißgefühle Stand halten könnten, die zuweilen das Treiben des litterariſchen Parteienweſens hervorruft, das unter allen Parteigeſtaltungen ſeinen feindſeligen Charakter wol am längſten beibehalten wird.

Breslau, den 30ſten Januar 1829.

K. A. Menzel.

Digitized by Google

Inhalt des zwölften Bandes.

		Seite
	Vorrede	III
1.	Preußen und Deutſchland nach Friedrichs II. Tode (1786)	3
2.	Der Katholicismus im Kampfe mit Aufklärung und Illuminatismus	17
3.	König Friedrich Wilhelm II. (geb. 25. Sept. 1744, geſt. 16. Nov. 1797)	25
4.	Die Preußiſche Unternehmung gegen Holland (1787—1788)	33
5.	Preußen als Beſchützer des Europäiſchen Gleichgewichts (1787—1791)	39
6.	Die vorbereitenden Urſachen der Franzöſiſchen Revolution	55
7.	Die Reformen, Miniſterwechſel und Parlamentshändel bis zu Neckers Miniſterium (1774—1788)	83
8.	Berufung und Verſammlung der Reichsſtände (1789)	100
9.	Kampf des Hofes mit der Revolutionspartei bis zu Neckers Entlaſſung (1789)	118
10.	Volksaufſtand in Paris, Eroberung der Baſtille, und Rückberufung Neckers (1789)	128
11.	Wegführung des Königs von Verſailles nach Paris (1789)	153
12.	Fortſchritte der Revolution bis zu Neckers Abgange (1789—1790)	162
13.	Vorgänge bis zur Fluchtreiſe des Königs	184
14.	Flucht und Gefangennehmung des Königs, bis zum Schluſſe der erſten Nationalverſammlung (21. Juni bis 30. Sept. 1791)	196
15.	Verhältniß der Europäiſchen Mächte zur Franzöſiſchen Revolution	218
16.	Kampf der Jakobiner und Feuillants in der zweiten oder geſetzgebenden Nationalverſammlung (1791—1792)	227

Digitized by Google

Seite

17. Ausbruch des Krieges gegen Öſterreich und wachſende Gefahr des Königs (1792) 241
18. Erſtürmung der Tuilerien, Abſetzung des Königs (1792) 258
19. Die Septembertage und der Nationalconvent (1792) . 279
20. Die Preußen in der Champagne (1792) 291
21. Der Krieg am Rhein und in Belgien, und das damalige Kriegsweſen (1792) 306
22. Proceß und Hinrichtung Ludwigs XVI. (1792—1793) 316
23. England tritt an die Spitze der Coalition gegen Frankreich (1793) 338
24. Innere Kämpfe der Jakobinerparteien vom Berge, von der Gironde und von Orleans im Schoße des Convents (1793) 352
25. Dumouriez's Abfall und Flucht (1793) 362
26. Kampf und Fall der Girondiſten (1793) 377
27. Charlotte Corday (1793) 396
28. Aufſtellung einer neuen demokratiſchen Conſtitution, und Einführung des Revolutions-Regiments (1793) . 406
29. Der erſte Theil des Feldzuges der Alliirten im Jahre 1793 411
30. Der Bürgerkrieg im Innern Frankreichs (1793) . . 414
31. Zweiter Theil des Feldzuges der Alliirten im Jahre 1793 423
32. Wiedereroberung Toulon's (1793) 437

Digitized by Google

Geſchichte unſerer Zeit.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Preußen und Deutſchland nach Friedrichs II. Tode.

(1786.)

Bei dem Tode Friedrichs II. war Preußen, nach der Maſſe ſeiner Länder und ſeiner Bevölkerung, nur ein Staat zweiten Ranges; aber durch die Thaten und durch die Verwaltung dieſes großen Königs hatte es das Anſehen, die Kriegsmittel und die Einkünfte einer Hauptmacht gewonnen, und durch die Staatskunſt deſſelben die erſte Stelle im mittlern Europa erlangt, um für deſſen Unabhängigkeit gegen Öſterreichs und Rußlands bedenkliche Entwürfe zu wachen. Erhaltung des beſtehenden Verhältniſſes, oder, wie es mit einem Lieblingsausdrucke der Zeit hieß, des Gleichgewichts der Staaten, war der Zweck, den ſich Friedrich geſetzt hatte, ſeitdem ſein großartiger Eroberungsplan an Collins Anhöhen geſcheitert war. Wenn ihm der Reiz, eine unnatürliche Trennung zu heben, und eine, vor Zeiten ihrem nationalen Verbande entfremdete Provinz zurückzunehmen, bei der Erwerbung Polniſch-Preußens dieſen Zweck einmal aus den Augen gerückt hatte, ſo war dieſe Abweichung durch die Kraft und Uneigennützigkeit, die er für Erhaltung Baierns bewieſen, wie durch die Grundſätze, die er bei Errichtung des Fürſtenbundes ausgeſpro-

Digitized by Google

chen hatte, in Vergeſſenheit gebracht worden. Beſonders erkannten die Fürſten des Deutſchen Reichs in Preußen ihre Schutzwehr gegen die Gefahren, mit welchen Kaiſer Joſephs Vergrößerungsplane ihre Geſammtheit bedrohten. Die Idee des Kaiſerthums hätte vielleicht in anderen Zeiten einem hochſinnigen, nach Machterweiterung ſtrebenden Reichsoberhaupte Anhänger verſchafft; aber dem Geiſte jenes Zeitalters war dieſelbe mit den Formen, die ſie getragen hatten, fremd geworden, und vom Kaiſer Joſeph II. ſelbſt ward ſie mit Geringſchätzung behandelt. Wohl ſollten kaiſerliche Gerechtſame geltend gemacht werden, aber für Öſterreichs Vortheil, für welchen zu derſelben Zeit anerkannte, gültige Rechte des Reichs ſchonungslos verletzt wurden. Ein Kaiſer, der als Erzherzog von Öſterreich den Stühlen von Salzburg und Paſſau ohne Weiteres ihre Sprengel in ſeinem Lande nahm, und ihre darin belegenen Güter einzog, der gegen den Spruch ſeines eigenen Reichshofraths Schwäbiſche Reichsſaſſen unter Öſterreichiſche Landeshoheit zwang, und ſeine Abſichten auf Baiern auch nach dem Teſchner Frieden zu betreiben fortfuhr, zeigte hinlänglich, daß ihm des Reiches Würde und Dauer nichts galt, und daß nur Öſterreichs Vergrößerung das, bald näher, bald entfernter geſteckte Ziel ſeines Strebens war. Preußen, welches demſelben entgegen arbeitete, genoß daher eines Einfluſſes, der den kaiſerlichen bei weitem überwog. So ſtark war das Vertrauen, welches die Fürſten zu ihm gefaßt hatten, daß Rußlands und Öſterreichs vereinigte Gegenwirkungen es nicht zu erſchüttern oder zu erſchrecken vermochten, und daß ſelbſt der Erzkanzler und erſte Erzbiſchof des Reichs, der Kurfürſt von Mainz, dem unter Preußens Schilde geſtifteten Fürſtenbunde beitrat. Freilich wurde der Werth dieſer Schutz-

herrlichkeit Preußens mehr von den Fürſten als von den Völkern erkannt, weil die Reichsverfaſſung, deren Erhaltung es galt, die Einwohner der großen Staaten viel zu wenig berührte, als daß ihr Fortbeſtand beſondere Theilnahme zu erwecken vermocht hätte. Die offenkundigen Mängel derſelben, die geſchäftige Ohnmacht des immerwährenden Reichstages, die Langſamkeit der Reichsjuſtiz, und die im ſiebenjährigen Kriege an den Tag gekommene Erbärmlichkeit des Reichsheerweſens, hatten dieſe Verfaſſung ſogar in den Augen Derer herabgeſetzt, deren Daſeyn völlig von ihr abhängig war. Um den Werth des Reichsverbandes noch in ſeiner Erſchlaffung zu ſchätzen, dazu fehlte es den Deutſchen jener Zeit dergeſtalt an politiſchem Blick, daß ausländiſcher Witz über das heilige Reich mit Wohlgefallen gehört und nachgeſprochen ward*). Selbſt ein Deutſcher Geſchichtsgelehrter, Schlözer in Göttingen, der in ſeinen Staatsanzeigen, einer ſehr freimüthigen, weitverbreiteten Zeitſchrift, die Mängel und Mißbräuche, die ſich in den kleineren Reichsſtaaten fanden, an das Licht zog, ohne für die beſſere Seite des Reichsweſens einen höhern, vaterländiſchen Geſichtspunkt zu faſſen, trug viel dazu bei, das öffentliche Urtheil über dieſen Gegenſtand ungünſtig zu ſtimmen.

Deſto allgemeiner anerkannt war das geiſtige Anſehen, welches Preußen, neben ſeiner ſchönen politiſchen Stellung, in der Meinung der Staaten und Völker genoß. Preußen gab damals in Europa den Ton an, und ſchien ein Übergewicht über die mächtigſten Reiche zu beſitzen. Wie im ſiebzehnten Jahrhunderte die Burgundiſch-Spaniſche Geſtalt des fürſtlichen Lebens durch die Franzöſi-

*) Z. B. Voltaire's Einfall: das heilige Römiſche Reich ſey weder heilig, noch Römiſch, noch ein Reich.

Digitized by Google

ſche, von Ludwig XIV. eingeführte Hofſitte und Hoftracht verdrängt ward, ſo war nun dieſe den Preußiſchen Formen gewichen, und nach Friedrichs, von Joſeph befolgtem Beiſpiele, der Soldatenrock das Haus- und Staatskleid der Fürſten geworden. Preußiſche Kriegskunſt und Kriegszucht, Preußiſche Staatseinrichtung und Verwaltung waren die Muſter, die überall, von großen und kleinen Geiſtern, geprieſen und nachgeahmt wurden. Selbſt in Frankreich glaubte man den erloſchenen Glanz der Waffen nicht beſſer, als durch Einführung der in Preußen üblichen Strafmittel und des, ausſchließend dem Adel zugeſprochenen Anrechts auf Officierſtellen, erneuern zu können, und Joſephs ganze Thätigkeit wurde von dem Wunſche beſtimmt, alle Theile ſeines Reichs zu einem einigen, nach Preußens Vorbilde, verwalteten Ganzen zu formen. Leicht begreiflich daher, daß die meiſten proteſtantiſchen Fürſten ſich beeiferten, ihr Soldatenweſen und ihre Verwaltung auf Preußiſchen Fuß zu ſetzen.

Aber die hohe Schätzung, welche Friedrichs Regierungsweiſe bei Auswärtigen erfuhr, wurde im eigenen Lande nicht getheilt, wo der Druck, den der höhere Kriegsſtand ausübte und der niedere litt, die Schwere, womit die Auflagen weniger durch ihre Höhe als durch die Art ihrer Erhebung auf dem Volke laſteten, die künſtlichen Feſſeln, welche dem Handel und dem Verkehr angelegt waren, der todte Maſchinengang der Verwaltung, und der durch Beſeitigung der alten Landes- und Stadtverfaſſungen eingetretene Mangel freier, ſtaatsbürgerlicher Sinnesart und Thätigkeit, mehr oder weniger ſich fühlbar machten. Der geſpannte Zuſtand, den die gewaltſame Erhöhung eines Mittelſtaats zum Range der großen Mächte foderte, wurde in Friedrichs letzten Jahren immer ſtärker empfunden, als

Digitized by Google

die alternde Hand, aus Mißtrauen in die eigne Kraft und der Diener Treue, die Zügel ſtraffer anzog, und ſeine Grundſätze, von dem mildern und ausgleichenden Geiſte der heiteren Jahre verlaſſen, in ihren Folgerungen ſtrenger und unerbittlicher hervortraten.

Friedrich, der als Dichter und Denker von Bewunderung freier Völker und großer Seelen überfloß, ſah in der Wirklichkeit, nach der von ſeinem Vater ererbten Anſicht, im Staate nur einen großen Hausſtand, im Volke nur die höheren und niederen Knechte deſſelben, unter denen ihm das Kriegsheer Gegenſtand ſo großer Vorliebe war, daß deſſen Unterhaltung oft mehr Zweck als Mittel zu ſeyn ſchien. In der That war Verwechſelung oder Verſchmelzung beider Begriffe ſehr leicht, da von der Größe und Tüchtigkeit des Heeres die Bedeutſamkeit des Staats abhing, der, nach des Königs eignem Ausdrucke, auf den Schultern des Heeres ruhte, wie die Welt auf den Schultern des Atlas *). Sparſame Führung des Staatshaushalts, um die Unterhaltungskoſten des Heeres aufzubringen und für Nothzeiten einen Schatz zu erübrigen, war daher Hauptſorge des Königs. Zu dieſer, vom Vater überkommenen Anſicht des Königthums geſellte ſich Friedrichs eigene Staatslehre, welche den, auf Geldreichthum und Bevölkerung beſchränkten Begriff: „Gemeinwohl" an die Spitze ſtellte, und den König nur für den erſten Diener der Geſammtheit, für den erſten Richter, den erſten Feldherrn, den erſten Schatzmeiſter und den erſten Miniſter erklärte **). Indem Friedrich, nach ſeiner An-

*) *Histoire de mon temps. Oeuvres posthumes, Tom. II. p.* 215. (Bei Gelegenheit der Schlacht von Hohenfriedberg.)

**) *Essai sur les formes du gouvernement. Oeuvres posthumes, Tom. VI. p.* 70. 84.

Beide Anſichten waren in vieler Hinſicht mit einander verwandt.

Digitized by Google

ſicht des Staats, wie der Welt und des menſchlichen Geiſtes überhaupt, alle Kraft aus dem mechaniſchen Stoße der Maſſen ableitend, das Daſeyn nur auf irdiſche Zwecke bezog, und den höheren, geiſtigen Zwecken der menſchlichen Gemeinſchaft und ihrer, durch den Staat und durch die Kirche zu fördernden Entwickelung gar kein Recht widerfahren ließ, verlor er den Glauben an lebendige Kräfte und an die Macht der Ideen, die das Leben tragen und erheben, wenn auch ſeinem beſſern Genius zuweilen ein innerer Widerwille gegen die öde Weisheit des Tages nicht fremd blieb *). Das Weſen des Throns wurde mehr imperatoriſch, je weiter die Ideen und die Formen des Chriſtenthums und des Germaniſchen Weltgeiſtes in den Hintergrund traten, und für des Herrſchers Begriff von Gemeinwohl ward in der großen Zwangs- und Entbehrungsanſtalt des Staats der Nachweis um ſo ſtärker vermißt, je mehr er die Menſchen als Werkzeuge zur Verwirklichung deſſelben verbrauchte. Wie vormals der Mißverſtand religiöſer Vorſtellungen und die Gewalt kirchlicher Formen, ſo laſtete nun der Druck des, von Colbert erfundenen und von Friedrich für unbedingt gültig gehaltenen Merkantilſyſtems auf dem Glücke der Völker; und wie vormals die Menſchen, um ihrer Seligkeit willen, in

Auch Friedrich Wilhelm I. erſchien ſich ſelbſt mehr als Verwalter, denn als Herr, und zwar als ein ſo geplagter Verwalter, daß er einſt alles Ernſtes daran dachte, den beſchwerlichen Dienſt niederzulegen, um die Oraniſchen Güter in den Niederlanden zu übernehmen und ein Holländiſcher Gutsbeſitzer zu werden. Morgenſtern über Friedrich Wilhelm I. S. 212. u. f.

*) *Correspondance avec Voltaire. Tom. III. Lettre* 67. On se plait à analiser tout. Les Français se piquent à présent d'être profonds. Leurs livres semblent faits par de froids raisonneurs. Dagegen wieder in *Lettre C.* der entſchiedenſte Materialismus.

die unſeligſten Wege getrieben worden waren, ſo wurde nun, in der Meinung, den Strom des baaren Geldes in's Land zu locken oder in demſelben zu erhalten, durch Hemmung des freien Handelsverkehrs eine der vornehmſten Quellen des gemeinen Wohlſtandes verſtopft. Die ſtete Beſchäftigung mit dem Heerweſen, welches bis zu einem gewiſſen Grade als Triebwerk behandelt werden muß, trug dazu bei, den König in der Anſicht von dem Alleinwalten mechaniſcher Kräfte zu befeſtigen. So viele Beweiſe von der Wirkſamkeit des inwohnenden Geiſtes ihm daher auch die Armee im ſiebenjährigen Kriege gegeben hatte, ſo wurde ſie doch nach demſelben mit der größten Anſtrengung bloß zu einer kunſtfertigen Maſchine gemacht, und bei Einübung und Behandlung der gemeinen, beſonders der geworbenen, Krieger die Menſchlichkeit nur zu oft aus den Augen geſetzt. Der Sieg ward nicht mehr von Tapferkeit und Stärke, ſondern allein vom ſchnellen Feuer des ſchweren Geſchützes, und von der Geſchicklichkeit der Führer in Befolgung taktiſcher Anweiſungen und erlernter Regeln erwartet *). Wie die Armee, ſollte auch die Staatsverwaltung ein bloßes Maſchinenwerk ſeyn, deſſen Räder ſich nach dem Anſtoße des Meiſters bewegen. Nur Einem Geiſte vertrauete Friedrich, — ſeinem eigenen; die übrigen feſſelte er durch die Gewalt des Buchſtabens, und verlangte von ihnen nur Gehorſam und Fertigkeit.

Indeß kam in der Maſſe des Volks eine eigentliche, laute Unzufriedenheit über die Strenge des Regiments nicht auf. Die Staatsdienerſchaft war theils noch von

*) Alors (zur Zeit Turenne's, Condé's ꝛc.) les victoires ſe remportoient par la valeur et par la force; maintenant l'artillerie décide de tout, et l'habileté du général conſiſte à faire approcher ſes troupes de l'ennemi avant de commencer à l'attaquer. (*Eſſai ſur les formes du gouvernement*).

dem Geiſte ſtrenger Sitte und religiöſer Erziehung, der früher in der evangeliſchen Kirche geherrſcht hatte, beſeelt, theils ward ſie durch die große, überall einblickende Perſönlichkeit des Königs, durch ſeine Gerechtigkeitsliebe und Erreichbarkeit im rechten Gleiſe erhalten, während der feſte, ſichere Gang der Geſetzgebung dem großen, durch vielfache Schranken des bürgerlichen Lebens ohnehin zum Gehorſam gewöhnten Haufen Ehrfurcht gebot, und, bei der für Deutſchland und Preußen günſtigen Stellung des Welthandels, in den meiſten Provinzen die natürlichen Quellen des Wohlſtandes, trotz aller beſchränkenden Maßregeln, fortſtrömten, oder ſich gewaltſam neue Wege brachen. Der gebildete Theil der Nation, von deſſen Urtheil die öffentliche Meinung beſtimmt ward, fand für den Druck der Verwaltung in dem ſtolzen Gefühl Entſchädigung, durch ſeine geiſtige Entwickelung dem geſammten Deutſchland, wie der Staat durch ſeine Formen dem geſammten Europa, voran zu leuchten. In der That bezeichnete die Anſicht göttlicher und menſchlicher Dinge, die ſich während der ſechsundvierzigjährigen Regierung Friedrichs in ſeiner Hauptſtadt gebildet hatte, und von den dortigen Schriftſtellern geltend gemacht ward, im Allgemeinen den Standpunkt, auf dem der Deutſche Geiſt ſich befand, und Berlin konnte als deſſen Mittelpunkt oder Wortführerin angeſehen werden *).

Dieſe geiſtige Entwickelung ging aus von derjenigen Betrachtungsweiſe des Daſeyns, welche, verleitet durch die ſcheinbare Begreiflichkeit der Dinge, die auf der Oberfläche ihrer Erſcheinung ſich darſtellt, den verborgenen

*) Die Ausnahmen, welche einige große, faſt einſam ſtehende Denker und Schriftſteller machten, kamen dabei ſo wenig als der große Haufe in Betracht.

Digitized by Google

Grund derſelben verkennt, und, während das irdiſche Leben in der Mitte zweier tiefer Geheimniſſe wandelt, überall nur das Sichtbare und Begreifliche für das Wirkliche hält. Dieſe Anſicht, die zuerſt von Englands Denkern, dann von den einflußreichſten Schriftſtellern Frankreichs zur herrſchenden Weisheit des Zeitalters erhoben worden war, hatte nicht, wie in Frankreich, ihre Richtung auf das Weſen des Staats und die Grundlage ſeiner Verhältniſſe genommen. Friedrich entzog, obwol ſeine Staatslehre den Grundſätzen der Tagesweisheit huldigte, durch ſeine ſtrenge Selbſtherrſchaft dieſen Gegenſtand der Aufmerkſamkeit; er hätte keine tiefgehende Beurtheilung ſeiner königlichen Rechte, Befugniſſe und Pflichten, am wenigſten öffentliche Schriften über ſeine Handlungsweiſe, geduldet *). Deſto freiern Spielraum gewährte er den Unterſuchungen über die Kirchenlehre, an welchen der erwachte Geiſt des verſtändigen Denkens in Deutſchland ſeine Kräfte verſuchte.

Seitdem die Reformation das äußere Band der Glaubenseinigkeit, die Gewalt der ſichtbaren Kirche, für die Proteſtanten aufgehoben hatte, war in Folge des bald eintretenden Bedürfniſſes, den Mißbrauch einer ungezügelten Lehrfreiheit zu hemmen, dem Lehrgebäude, welches die Reformatoren und ihre nächſten Nachfolger aufgeführt hatten, ein Anſehen eingeräumt worden, durch welches die zerſtörte Kirchengewalt gewiſſermaßen erſetzt ward. Die wiſſenſchaftliche Form der religiöſen Ideen, welche die Got-

*) Wie übel er Voltaires freie Äußerungen über das moderne Soldatenweſen aufnahm, zeigt *Lettre XII.* u. *XXI.* im vierten Theil der Correſpondenz. (In der Lyoner Ausgabe der Voltaire'ſchen *Oeuvres complètes Tom.* 73.) Auch der wohl unterrichtete Verfaſſer der *Mémoires d'un homme d'état* erklärt es für einen Irrthum, daß unter Friedrich II. politiſche Preßfreiheit im Preußiſchen Staate ſtatt gefunden habe.

Digitized by Google

tesgelehrten mit großem Scharfſinn und Eifer entwickelt und vertheidiget hatten, wurde für den einzig gültigen Ausdruck chriſtlicher Erkenntniß gehalten, und dem menſchlichen Verſuche, die göttlichen Offenbarungen mit dem Verſtande zu faſſen und in Begriffen darzuſtellen, ohngefähr dieſelbe Untrüglichkeit zugeeignet, welche die Römiſche Kirche mit der Behauptung, in der Vereinigung ihres Hauptes und ihrer Glieder vom Geiſte Gottes erleuchtet zu ſeyn, für die Ausſprüche ihrer rechtmäßigen Verſammlungen in Anſpruch nahm. Einerſeits ſchien zwar die proteſtantiſche Rechtgläubigkeit freie Prüfung des Lehrgebäudes zu geſtatten, andererſeits aber verdammte ſie die ſelbſtändig gewonnenen Ergebniſſe derſelben, ſobald ſie von den aufgeſtellten Lehrſätzen abwichen, wenig milder als die katholiſche Kirche. Wenn dieſe eine höhere Weihe und Ermächtigung Derer vorausſetzte, die als Kirchenväter, Päpſte oder Concilienglieder den Kreis der kirchlichen Lehren vervollſtändigt und beſtimmt hatten, ſo erkannten die Proteſtanten den Verfaſſern ihres Lehrbegriffs keinen Empfang göttlicher Eingebungen und keine Unfehlbarkeit zu, nahmen aber doch für das Werk der Wiſſenſchaft eben ſo viel Glauben, als jene für die Tradition, für die Decrete der Päpſte und die Beſchlüſſe der Kirchenverſammlungen in Anſpruch. Die Löſung des Widerſpruchs konnte nur gelingen, wenn Stoff und Form, göttlicher Inhalt und menſchliche Faſſung der Gotteslehre unterſchieden wurden, um durch die Erleuchtung der Lehrer und den frommen Sinn der Gemeinden zu der höhern Einheit des Geiſtes, der ſich ſelber als Wahrheit bezeuget, wieder hergeſtellt zu werden. Aber dieſer ſchweren Foderung vermochten nur Wenige Genüge zu leiſten, und doch iſt das Chriſtenthum den Völkern gegeben. Daher geſchah es, daß die jüngere Kirche

Digitized by Google

ihre Haltung in der Herrſchaft des Buchſtabens ſuchte, und von ihren Mitgliedern ſtrenge Unterwerfung unter Lehrſätze und Glaubensformeln verlangte, um nicht aus einander zu fallen; daher aber auch zuletzt Auflehnung des Nachdenkens, wie vormals gegen den Druck des Römiſchen Kirchenthums, ſo gegen die Wächter des evangeliſchen Zions; daher eine Neulehre, welche mit der, von den Reformatoren beibehaltenen oder ausgebildeten Wiſſenſchaft chriſtlicher Erkenntniß auch den Inhalt derſelben, die Offenbarung ſelber, verwarf, und die Kraft des göttlichen Lebens verkannte, die aus den Urkunden und aus der Entſtehungsgeſchichte des Chriſtenthums redet. Bald beherrſchte dieſe Verſtandesweisheit das Zeitalter. Eine Verbindung von Schriftſtellern, an deren Spitze der Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai, als Herausgeber der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek, ſtand, bekämpfte von Berlin aus den Glauben, der die Grundlage der chriſtlichen, im Deutſchen Reiche anerkannten Religionsbekenntniſſe bildete, daß der Stifter des Chriſtenthums der Sohn Gottes in dem Sinne geweſen und noch ſey, in welchem die Chriſtenheit ſeit achtzehn Jahrhunderten zu ihm gebetet hatte. Leſſing arbeitete dieſer, ihm ſelbſt nicht zuſagenden Schule der Aufklärung, wie ſie ſich nannte, durch Herausgabe der Wolfenbüttelſchen Fragmente in die Hände *), und ein gewandter, leichtſinniger Schriftſteller, Karl Friedrich Bahrdt, machte auch den großen Haufen mit der neuen Lehre bekannt. Wie verſchieden in manchen Punkten die Verkün-

*) Er wollte durch Bekanntmachung des ſtärkſten aller Angriffe, die je auf den poſitiven Inhalt der Religionsgeſchichte geſchehen waren, der Wahrheit Gelegenheit verſchaffen, ſich als ſolche darzuthun. Sonſt nannte er die neue Bahrdtſche Theologie „Miſtjauche gegen unreines Waſſer“ (Leſſings Schriften. Th. 30. S. 286.) und: (S. 287.) „Flickwerk von Stümpern und Halbphiloſophen.“

Digitized by Google

diger derſelben gegen einander ſtanden, doch ſtimmten ſie darin überein, das Chriſtenthum für eine menſchliche Stiftung zu erklären, die entweder aus einem ehrgeizigen Entwurfe, oder aus einem wohlthätigen, auf Veredlung der Menſchheit berechneten Plane hervorgegangen ſeyn ſollte. Hätte dieſe Überzeugung zur Allgemeinheit gelangen können, ſo wäre der Beſtand einer chriſtlichen Kirche aufgehoben, und das Werk der Reformatoren durch deſſen angebliche Fortſetzer und Vollender in ſeiner Grundlage umgeſtürzt worden; denn auch nach der gemäßigten Weiſe, in welcher die Berliner Gelehrten den moraliſchen Zweck der Religion zu retten ſuchten, verlor dieſelbe, mit dem Glauben an die Göttlichkeit ihres Stifters und an deſſen fortdauerndes Walten, unwiderbringlich ihre Würde und ihre die Gemüther erhebende und vereinigende Kraft.

Friedrich ſelbſt hatte an den Bemühungen der Deutſchen Aufklärer keinen Theil, und war weit entfernt, davon nur Kenntniß zu nehmen. Seine eigene Abneigung gegen das Chriſtenthum, veranlaßt durch die geiſtloſe Form, in welcher es ihm in ſeiner Jugend aufgedrungen worden war, und genährt durch die das ganze Zeitalter tragende Erfahrungsweisheit, durchlief ihre Bahn in ſeinem perſönlichen und brieflichen Umgange mit den Franzöſiſchen Schöngeiſtern, welche die in ihrem Vaterlande herrſchende Kirche mit den Waffen des Witzes befehdeten. Er ergötzte ſich an dieſen Scherzen anfangs aus innerer Luſt, ſpäter aus Gewohnheit, nicht ohne einen Anflug von Spott über die angeblichen, allgemach immer weniger von ihm geachteten Weiſen, die alles Ernſtes ſich einbildeten, die ihnen verhaßte Religion aus der Welt hinausdrängen zu können. Obwol er ohne Ahnung war für die tiefere Bedeutung und unerſchütterliche Dauer derſelben, ſo lehrte ihn doch

Digitized by Google

ſein richtiger Blick, daß dieſe Hoffnung weder ausführbar noch wünſchenswerth ſey. So erklärt ſich ſein briefliches Einſtimmen in den, von jenen Schriftſtellern gefaßten Plan einer Ausrottung des Chriſtenthums, während er wol in der Wirklichkeit Geld aus ſeiner Privatcaſſe zu Kirchenbauten hergab, und als König die Landesreligion in ihrem ganzen Beſtande aufrecht erhielt *). Dennoch konnte es nicht fehlen, daß Friedrichs Privatmeinungen öffentlich wurden und Einfluß äußerten. Die Neuerer fanden ſich ermuthigt, ohne Scheu hervorzutreten, und die Staatsbehörden, das Beiſpiel des Königs vor Augen, ſahen unbekümmert oder gleichgültig einem Treiben zu, das ſonſt nirgend in Deutſchland eine ſo ruhige Stätte gefunden hätte. Bedurfte es doch auch in Frankreich für Voltaire und die übrigen widerchriſtlichen Schriftſteller gar künſtlicher Wege, um ihre Bücher in den Druck und unter die Leſer zu bringen. Aber indem dieſe, im Preußiſchen Staate herrſchende Preßfreiheit von Vielen geprieſen ward, vergaßen ſie, was Leſſing ſelbſt in Erinnerung brachte, daß ſie eben nur für religiöſe und kirchliche Gegenſtände gewährt war. Über das Drückende des Soldatenweſens und der Verwaltung wurde ein tiefes Schweigen beobachtet, und nicht einmal über die Grundſätze, welche bei der Theilung Polens obgewaltet hatten, ein freimüthiges Wort gehört. So erſtorben war in Deutſchland der öffentliche Geiſt, ſo befeſtigt durch die, ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden herrſchenden Staats- und Standesverhältniſſe ein Sinn der Unterwürfigkeit, daß ſelbſt die, bei Stiftung des Nordameri-

---

*) Auch als Schriftſteller vertheidigte er, gegen das Ende ſeiner Laufbahn, das Evangelium wider die Angriffe des Atheismus. Man ſehe: *Examen critique du système de la nature. Oeuvres posthumes de Fréderic. Tom. VI. p.* 153. (*à Berlin.* 1788.)

caniſchen Freiſtaats zur Sprache gebrachten Ideen ohne ſichtbaren Einfluß zu bleiben ſchienen. Auch der, gegen die kleineren Reichsſtände und gegen die wehrloſen Reichsſtädte ſo muthige Schlözer, ſchwieg gegen die Mächtigen, welche lange Hände hatten.

Indeß blieb in dem Mangel politiſcher Ideen und geiſtiger Theilnahme an öffentlichen Dingen für den Thätigkeitstrieb des gebildeten Theils der Nation eine Lücke, die weder durch die Beſtreitung des kirchlichen Lehrbegriffs, noch durch die mit großem Geräuſche betriebene Verbeſſerung des Erziehungsweſens, noch durch die lebhafte Theilnahme an den Erzeugniſſen der Deutſchen Litteratur, die eben damals eine Menge reifer Früchte hervorbrachte, ausgefüllt wurde. Geiſtreiche Geſelligkeit war niemals die glänzende Seite des Deutſchen Lebens geweſen. Dieſe Unbefriedigtheit machte die Gemüther für das Ordensweſen empfänglich, das gegen die Mitte des Jahrhunderts in der Freimaurerei aus England nach Deutſchland verpflanzt worden war, und, unter dem Schleier und Reize des Geheimniſſes, durch ſeine Verſammlungen und Verhandlungen der Sehnſucht der Menſchen nach einer lebendigen Thätigkeit für etwas Gemeinſames, und nach einer würdigen Form ihrer Gemeinſchaft, einen unſchuldigen Erſatz und nützlichen Ableiter abgab, oder, wie Übelwollende urtheilten, einen Spielball hinwarf. Aber nicht bloß für den unbefriedigten höhern Geſelligkeitstrieb wurde die Maurerei Zuflucht, ſondern, in dem Maße, als die Religion durch den Vorſchritt der neuen Theologie an ihrer Wirkſamkeit auf die Gemüther einbüßte, auch Zuflucht der Sehnſucht, welche der menſchliche Geiſt nach dem Lichte einer höhern, überirdiſchen Welt in ſich trägt. Dieſes Streben, abgewendet von ſeinem wahrhaftigen Zielpunkte, entartete zu Geheim-

nißkrämerei und Wunderſucht, die in allen Zeitaltern des Unglaubens eine große Rolle geſpielt haben, und damals oft genug die Formen des Ordens mißbrauchten, um ſich ſelbſt oder Andere zu täuſchen.

---

2. Der Katholicismus im Kampfe mit Aufklärung und Illuminatismus.

Während Preußen und das proteſtantiſche Deutſchland ſeiner vervollkommten Staatswirthſchaft und geiſtigen Höhe ſich rühmte, und auf derſelben am kalten Strahle der Aufklärung ſich ſonnte, äußerte der Zeitgeiſt auch im katholiſchen Theile des Reichs ſeine Wirkungen, aber in einer viel weniger ruhigen und gleichförmigen Weiſe. Die Männer, welche hier den neueren Anſichten huldigten, ſtanden nicht wie dort auf einem, durch den Proteſtantismus ſchon geebneten Boden, ſondern ſahen ſich durch die biſchöfliche Gewalt, durch die Macht der päpſtlichen Curie, durch den großen Einfluß, den die kirchlichen Vorſtellungen und Verhältniſſe auf das Volk, wie auf einzelne Fürſten und Große übten, endlich durch eine größere Menge alter Einrichtungen und Anſtalten, in ihren Vorſchritten vielfach gehemmt. Dieſe Hinderniſſe vermochte ſelbſt der Mächtigſte unter den Süddeutſchen Reformatoren, Kaiſer Joſeph II., nicht zu überwältigen. Sein Unternehmen, eine der Preußiſchen ähnliche Staatsbildung nach den Grundſätzen des Jahrhunderts durchzuführen, verunglückte, weil er in den verſchiedenen, nach alten Verfaſſungen regierten Ländern ſeiner Monarchie ſprödere Stoffe als Friedrich zu verarbeiten hatte, und weil er, weniger ſtaatsklug und ge-

mäßigt, als dieſer, dasjenige Alte, das dem Hauptzwecke ſeines Syſtems nicht entgegen war, nicht beſtehen ließ, ſondern es mit allzu großer Haſtigkeit an verſchiedenen Stellen zugleich umzuwerfen begann, ehe für das Neue, das an deſſen Platz treten ſollte, die Werkzeuge fertig und die Gemüther der Unterthanen vorbereitet waren. Die Joſeph'ſche Reform war eine übereilte, nicht reif gewordene Frucht der Weltanſicht, die unter Friedrichs Ägide über das Zeitalter herrſchte, der aber Friedrich ſelbſt, obwol ihr geprieſener Held, in der Ausführung nur mit weiſer, durch die natürliche Richtigkeit ſeines Gefühls gebotener Mäßigung huldigte.

Ein Streben, mit welchem der Kaiſer ſcheiterte, mußte noch bedenklicher erſcheinen, wenn es ſich bei Mindermächtigeren und Einzelnen fand. In der That mißlangen die meiſten Verſuche, welche gemacht wurden, dem neuern Geiſte Einlaß in das alte Gebäude des katholiſchen Kirchen- und Staatsthums zu verſchaffen. Die vier Deutſchen Erzbiſchöfe (von Mainz, Köln, Trier und Salzburg), die ſich im Jahre 1785 in Ems zur Sicherung ihrer Metropolitanrechte gegen die Eingriffe der päpſtlichen Nuntien vereinigten, zogen gegen die Römiſche Curie den Kürzern. Der Trierſche Weihbiſchof von Hontheim, der unter dem Namen „Febronius" ein gelehrtes und wohlgemeintes Buch über den Zuſtand der Kirche herausgegeben hatte, in welchem die Herſtellung der biſchöflichen Kirchenverfaſſung, als der urſprünglichen, und Beſchränkung der Herrſcherrechte des Papſtthums als ein Mittel zur Wiedervereinigung der getrennten Kirche angerathen wurde, mußte am Ende ſeine Grundſätze widerrufen; mehrere Geiſtliche und Lehrer, welche freiere, von den Proteſtanten entlehnte Anſichten in Schrifterklärung, Glaubenslehre oder Kirchenrecht merken

Digitized by Google

ließen, wurden mit Amtsverluſt oder Einkerkerung beſtraft. Im ſchroffen Gegenſatze gegen den, unter den Proteſtanten herrſchenden Gebrauch und Mißbrauch des Lichts, ſchien an vielen Orten das Prieſter- und Mönchthum die Finſterniſſe noch verdichten zu wollen, in die es ſich ſeit der Reformation eingehüllt hatte. Dies war beſonders in Baiern der Fall, wo Kurfürſt Karl Theodor, eben derſelbe, der faſt wider ſeinen Willen von Friedrich in den Beſitz dieſes ſchönen Landes geſetzt worden war, dieſem Weſen ſeine Neigung zugewendet hatte, weil er in demſelben für ſeine verderbte Staatsverwaltung eine Stütze zu finden glaubte. Die Altgläubigkeit, die ſich hier geltend machte, war nicht die gediegene und würdige, auf die ewige Gültigkeit der großen geſchichtlichen Idee der Kirche bauende Geſinnung, die auch dem Andersdenkenden Achtung abgewinnt, ſondern die widerwärtige, auf Nebendinge gerichtete, von kleinlichen Leidenſchaften getragene Abart derſelben, welche mit einem gehäſſigen Namen bezeichnet zu werden pflegt. Das Alte zeigte ſich hier in einer Form, die das anderwärts getriebene Neue im glänzendſten Lichte erſcheinen ließ, und unter den beſſeren Köpfen das ohnehin lebhafte Verlangen befeuerte, dem Zeitgeiſte Bahn zu brechen, und die Aufklärung auch in Baiern zu verbreiten.

Aus dieſem Verlangen ging der Illuminaten-Orden hervor, der das, was den Urhebern helle und heilbringende Erkenntniß ſchien, nicht wie die Fürſten von oben herab, ſondern durch die Kraft eines Vereins von unten hinauf wirken wollte. Adam Weishaupt, damals Profeſſor zu Ingolſtadt, ſtiftete denſelben im Jahre 1776 auf dem Grunde eines Studenten-Ordens, aber das höhere Muſter des Jeſuiten-Ordens im Auge, und von dem Grundſatze deſſelben

durchdrungen, daß der Zweck die Mittel heilige. Das allgemeine Streben der Zeit hatte ſich in dieſem Kopfe zu dem Plane einer Weltreform in religiöſer und politiſcher Hinſicht geſtaltet, über deſſen Verwerflichkeit heut, nach ſo furchtbaren Lehren der Geſchichte, unter denkenden Menſchen wenigſtens, kein Zweifel obwalten kann, der aber bei dem damaligen Standpunkte der Staats- und Weltweisheit, bei der vorherrſchenden Richtung der Gemüther und bei der großen Erfahrungsloſigkeit, milder beurtheilt werden muß, als wenn er in unſeren Tagen entworfen würde. Er beabſichtigte nichts Geringeres, als Verdrängung des Chriſtenthums, ja des natürlichen Gottesglaubens, und Zurückführung der Menſchen in den Stand der Unabhängigkeit und Vereinzelung, in welchem ſie, nach der Meinung Derer, die ſich für die Einſichtigſten hielten, urſprünglich gelebt haben ſollten. Bösartiger als dieſer Plan, deſſen Entſtehung aus dem Taumelkelche der Tagesweisheit erklärt werden mag, erſcheint das Netz des Betrugs und der Tyrannei, womit Weishaupt ſeine Jünger umſtrickte, um ſie nach ſeinen Abſichten zu führen. Er foderte von ihnen blinden und unbedingten Gehorſam; er machte den einen zum Ausſpäher des andern; er war reich an Vorſpiegelungen über das Alter und die ſchon längſt geübte Wirkſamkeit des Ordens. Nach dem Stifter war der thätigſte Beförderer ein Niederſächſiſcher Edelmann, Freiherr von Knigge, auch als Schriftſteller bekannt, und in der Kunſt, Gemüther zu berücken, wie Wenige geübt. Das nächſte Ziel, nach welchem die Ordensſtifter, die begreiflicher Weiſe auch die Ordensobern wurden, ſtrebten, war heimliche Regierung der Menſchen, beſonders der Mächtigen im Staate, und was ſie von der bereits erlangten Macht dieſer Regierung blicken ließen, wurde wiederum Mittel, um herrſch-

Digitized by Google

luſtige Seelen unter ihr Joch zu locken. Edlere wurden durch Verhüllung der Jeſuitiſchen Grundſätze und des letzten Zweckes, durch Hervorhebung der auf Geiſtesbildung berechneten Stufen, durch Ausſichten auf eine allgemeine Weltbeglückung, bethört. Kaum wird es die Nachwelt glauben, ſagt ein unterrichteter Schriftſteller, daß ein nicht junger proteſtantiſcher Fürſt, zu den Beſſeren ſeines Standes gehörend, als Noviz des Illuminaten-Ordens Berichte an ſeine unbekannten Vorgeſetzten einſandte *). Das Wunderbarſte, nach Weishaupts eigener Bemerkung war, daß mehrere proteſtantiſche Theologen von Ruf, die Knigge zum Eintritt in den Orden beredet hatte, glaubten, der darin ertheilte Religionsunterricht enthalte den wahren und ächten Geiſt des Chriſtenthums. „O Menſchen, zu was kann man euch brauchen," ruft der Stifter bei dieſer Gelegenheit aus, und eine ähnliche Verwunderung vermag er nicht zu unterdrücken, da ihm die ſchriftliche Selbſtſchilderung eines Reichskammergerichts-Beiſitzers überreicht wird **).

Auch unter der katholiſchen Geiſtlichkeit wurden anſehnliche Perſonen gewonnen, unter ihnen Karl von Dalberg, bald nachher Coadjutor des Erzſtifts Mainz und in der Folge Fürſt Primas. Aber das kunſtvoll geſchlungene Gewebe wurde durch die Zwietracht der Bundesgenoſſen zerriſſen. Nachdem ſich zuerſt Knigge mit Weishaupt verfeindet und den Orden verlaſſen hatte, traten im Jahre 1783 noch andere Mitglieder aus, und bald darauf erſchienen ge-

*) Brandes über den Zeitgeiſt in Deutſchland, S. 95. Die Perſon dieſes Fürſten iſt aus Weishaupts nachheriger Aufnahme in Gotha durch Herzog Ernſt leicht zu errathen.

**) Nachtrag zu den Originalſchriften der Illuminaten, S. 26 und 27. „Das iſt über alle General-Beichte! Sehen Sie hier, wozu man Menſchen bereden kann!"

Digitized by Google

gen denſelben mehrere Schriften. Weishaupt, in der Meinung, daß dieſe von den ausgetretenen Ordensgliedern herrührten, war unvorſichtig genug, darauf zu antworten, und dadurch eine ſchriftſtelleriſche Fehde anzuſpinnen, welche die Regierung aufmerkſam machte und endlich zu Entdeckungen führte, in deren Folge der Orden im Jahre 1785 aufgehoben und bald als eine hochverrätheriſche Verbindung behandelt ward. Auf Weishaupts Kopf ward ein Preis geſetzt, aber nicht verdient, da derſelbe beim Herzoge Ernſt von Gotha Schutz und ehrenvolle Aufnahme fand. Der Welt ward die Verderblichkeit der gehegten Entwürfe durch den Druck der Ordenspapiere bekannt gemacht. Aber die damalige Bairiſche Regierung war theils wegen ihres Widerſtrebens gegen den Zeitgeiſt ſo verhaßt, theils um ihrer wirklichen Elendigkeit willen ſo verachtet, daß, trotz ihres guten Rechts in dieſer Sache, die öffentliche Stimme ſich gegen ſie erklärte, und die dem Orden ſo nachtheiligen Actenſtücke nicht nach Gebühr gewürdiget wurden. Weder ein Fürſt von Bedeutung, noch das Reich, fand ſich durch die Bairiſchen Maßregeln veranlaßt, von dieſer Angelegenheit Kenntniß zu nehmen, und ſich um den Illuminaten-Orden zu bekümmern. Das Vertrauen auf die Militairkräfte und die ruhige Maſchinenbewegung der Staaten war überall zu groß, als daß man irgendwo Gefahren für die letzteren gefürchtet hätte, und die Aufſtellung ähnlicher oder verwandter Grundſätze in den neueren Staatstheorien nahm für die meiſten Fürſten den Lehren des Illuminatismus das Schreckbare, das ſie für unvorbereitete Gemüther gehabt hätten. Die Aufklärer und Aufgeklärten des ſtimmführenden Publicums theilten die Anſichten des Ordens über Religion und Kirchenthum. Eine Geburt des Zeitgeiſtes, lebte er daher auch mit deſſen Ent-

Digitized by Google

wickelung fort. Die Mehrzahl der Mitglieder war durch die Verfolgung unbekehrt geblieben; nicht wenige blieben wirkſam für die Zwecke des Ordens und im Geiſte deſſelben, und halfen ſo die Verhängniſſe fördern, welche im nächſten Jahrzehend über Deutſchland kamen, und den Orden durch ſeine eigenen Erfolge und das Emporkommen ſeiner Genoſſen verſchlangen; denn jene überzeugten Viele, für den Augenblick wenigſtens, von der Schädlichkeit des Zweckes, und die Genoſſen, als ſie ihre Abſicht erreicht und Macht erlangt hatten, wurden dem Inſtitute abhold, das auch Anderen zum Fußſchemel dienen konnte.

Im nördlichen Deutſchland, wo der Illuminatismus wol nie ſehr ausgebreitet war, ſo großer Beifall auch ſeinem Aufklärungs- und Verbeſſerungsſtreben gezollt ward, machten die ſchweren Anklagen, welche eine wenig geachtete Regierung gegen denſelben erhob, ſchon deßhalb keinen Eindruck, weil dieſe Anklagen aus dem Schooße eines katholiſchen Landes hervorgingen, und für ein Erzeugniß des dumpfen Pfaffenthums gehalten wurden. Überdies war unter einem großen Theile der ſtimmführenden Proteſtanten, gerade damals, eine beinahe leidenſchaftliche Spannung gegen den Katholicismus durch eine im Preußiſchen Staate, vornehmlich in Berlin, geführte Streitigkeit hervorgerufen worden. Züge von Hochmuth und Unduldſamkeit, welche einzelne katholiſche Eiferer gegen Proteſtanten blicken ließen, hatten die Empfindlichkeit der letzteren gereizt. Da nun der Bekehrungseifer, der zu allen Zeiten in einer Kirche, welche von ihrer Glaubensform die Seligkeit abhängig erklärt, häufiger als in einer billiger oder kälter geſinnten geweſen iſt, mit größerm Erfolge betrieben wurde, ſeit durch die eingeriſſene Neuerungsſucht ſchwache oder ſchwärmeriſche Seelen in Zweifel und Un-

Digitized by Google

gewißheit geſtürzt, und ſo für Formen und Lehren, die ſich als unfehlbar verkündigten, empfänglicher gemacht worden waren, ſo entſtand bei mehreren Proteſtanten die Beſorgniß, daß die katholiſche Kirche mit heimlichen Planen zur Berückung und Unterdrückung ihrer Nebenkirche umgehe, und die Lauigkeit und Getrenntheit der Bekenner derſelben benutzen wolle, um das alte Joch über ihren Nacken zu werfen. Zwei Berliner Gelehrte, Bieſter und Gedike, waren es, welche zuerſt dieſe Beſorgniß ausſprachen, und ſie in der, von ihnen herausgegebenen „Berliner Monatſchrift" weiter entwickelten; auch Nicolai trat ihnen bei, und legte in einer bändereichen Reiſebeſchreibung über das ſüdliche Deutſchland eine lange Reihe von Beweiſen, die er und ſeine Freunde für gültig hielten, dem Deutſchen Publicum vor. Nach der Meinung dieſer Männer hatte der nur ſcheinbar aufgehobene Jeſuitenorden das Bekehrungsgeſchäft übernommen, und zur Betreibung deſſelben ſich eines Theils der Freimaurerei bemächtigt, in welcher er, unter der Hülle höherer Grade, ſeine Zwecke verfolge. Dabei werde ihm von einzelnen Proteſtanten geholfen, theils von Kurzſichtigen oder gutmüthigen Blinden, theils von heimlich Gewonnenen, die nur zum Schein, um beſſer zu wirken, in ihrer Kirche geblieben. Unter den letzteren wurde der Ober-Hofprediger Stark in Königsberg, nachmals in Darmſtadt, ſo deutlich als heimlicher Katholik und Jeſuitengönner bezeichnet, daß er die Herausgeber der Monatſchrift vor dem Kammergericht als Verläumder belangte, ohne jedoch, da ſie ihre Aufſtellungen zu begründen wußten, deren Verurtheilung durchzuſetzen. Der Streit wurde von Seiten der Wortführer nicht ohne leidenſchaftliche Heftigkeit geführt, und manche ganz unſchuldige Perſon oder Handlung mit dem einmal geſchöpften Verdacht in Beziehung geſetzt. Da-

Digitized by Google

her fehlte es nicht an Ununterrichteten und Gleichgültigen, welche die ganze Sache für ein Erzeugniß kranker Einbildungskraft erklärten, und als Jeſuitenriecherei lächerlich zu machen ſuchten, bis auch hier die Zeit die Wahrheit enthüllt, und das Verdienſt Derjenigen in's Licht geſetzt hat, die ſich der Unannehmlichkeit eines zweideutigen, vielen angeſehenen Männern mißfälligen Kampfes unterzogen, um ein Beſtreben zu entkräften, welches, nach ſeinem engherzigen und befangenen Standpunkte, nicht gelingen noch zum Guten führen, ſondern nur die Übelſtände der kirchlichen Trennungen vermehren, und die Gemüther der Menſchen auf's Neue zur Überſchätzung des Unweſentlichen aufregen kann.

---

3. König Friedrich Wilhelm II.

(Geb. 25. Sept. 1744, geſt. 16. Nov. 1797.)

Dies war die Geſtalt und Stimmung der Zeit, als Friedrich Wilhelm II.*), am 17. Auguſt 1786, den Preußiſchen Thron beſtieg, ein Fürſt von gutem natürlichen Verſtande und edlem Gemüthe, aber nicht begabt mit dem Genius, der ſich der Kraft ſeines Jahrhunderts bemächtigt, indem er ſie in ſeiner Perſönlichkeit darſtellt. Friedrich hatte es unterlaſſen, ihn durch Verſtattung irgend einer Theilnahme am Staatsregiment in ſeine künftige Beſtimmung einzuweihen, und ihm, ungewiß, ob aus Machteiferſucht, oder aus Verlangen, ſtärker vermißt zu werden, keine würdige Thätigkeit angewieſen. So hatte der Thron-

*) Sohn des am 12. Juni 1758 verſtorbenen Prinzen Auguſt Wilhelm, Bruders Friedrichs II.

erbe zwei und vierzig Jahre erreicht. Bis zu ſolchem Alter pflegt eine thatenloſe, zwangvolle Stellung weder der Entwickelung des Charakters, noch der Ausbildung des Talents günſtig zu ſeyn, am wenigſten bei einem Fürſtenſohne, dem die Mittel ſich zudrängen, für die Verſagung des Höheren durch Niederes Entſchädigung zu finden. Indeß haben Könige mit weit geringeren Gaben auf ihren Thronen geglänzt, weil ſie durch große Staats-Inſtitutionen geſtützt, oder durch Mittelmächte getragen wurden, die mit einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit Ideen und Grundſätze in ſich nähren und fortpflanzen, und dadurch die Geſammtkraft zwar oft in ihrem Gange langſamer und ſchwerfälliger, aber auch ſicherer und beharrlicher machen. Solche jedoch gab es im Preußiſchen Staate nicht. Statt politiſcher Stände mit wirklichen und genau beſtimmten Rechten, waren bloß geſellſchaftliche Stände mit Titeln oder ſchwankenden Rechten und Anſprüchen vorhanden, die weit entfernt, dem Staatsgetriebe förderlich zu ſeyn, daſſelbe vielfach erſchwerten und verwirrten. Nicht einmal alterthümliche Prunkformen waren da, in welchen der Geiſt der Gegenwart ſich auf Augenblicke in geſchichtlicher Erinnerung hätte erheben mögen. Der König ſollte alles in allem allein durch ſeine Perſönlichkeit ſeyn; für das Geſchäft der Staatsführung fand er eine von Befehlen abhängige Beamtenwelt, unter der es für einzelne Fächer treffliche Männer und Collegien, aber keinen höhern, das Ganze umfaſſenden Staatsgeiſt gab, und unter der, was das ſchlimmſte war, die Verderbniß des Jahrhunderts vielfach Wurzeln geſchlagen hatte. Je weniger großartige Entfaltung geiſtiger Kräfte verſtattet war, deſto häufiger nahmen dieſe Kräfte eine verkehrte, unſittliche Richtung, die nicht mehr, wie ehemals, durch die Macht religiöſer Ideen

Digitized by Google

gehemmt ward. Schon Friedrich hatte in den letzten Jahren mit Verdruß bemerkt, daß ſeine Leute wenig mehr taugten, und durch Strenge nachzuhelfen geſucht. Daher die Erſcheinung, daß der bewunderte und geprieſene Held des Jahrhunderts Vielen zu lange lebte. Das in Humanität, aber auch in Bequemlichkeit und Genußſucht vorgeſchrittene Zeitalter ſehnte ſich, des Aufſehers entledigt zu werden, und erwartete von dem Nachfolger, der ein Sohn ſeiner Zeit war, beſſere Tage. Darum hätte derſelbe, wäre er auch ein zweiter Friedrich der Große geweſen, doch einer ganz andern Art von Größe bedurft, als diejenige war, womit Friedrich die Welt von 1740 bis 1786 ſich untergeordnet hatte; denn dieſe Unterordnung unter den Genius des einigen Mannes hatte auch da, wo ſie unmittelbar und beſchränkend einwirkte, die allgemeine Entwickelung der Geiſter nicht zu unterdrücken vermocht.

In der That zeigte der neue Herrſcher, daß ihm der beſſere Geiſt der Zeit keinesweges fremd geblieben war. Es war eine ſeiner erſten Handlungen, durch Entfernung der von Friedrich eingeſetzten Franzöſiſchen Steuerbehörde (der ſogenannten Regie), die Unannehmlichkeiten der mittelbaren Beſteurung zu mindern, und einen Gegenſtand des öffentlichen Unwillens aus dem Wege zu räumen. Ausländer, und zwar recht verhaßte Ausländer, kommen zu laſſen, um ein läſtiges und dabei höchſt verwickeltes Abgabenweſen, dem Widerwillen der Nation zum Trotze, einzuführen, war nach deſpotiſcher, bloß den handgreiflichen Gewinn bezweckender Anſicht ein ſo kluger Gedanke, daß es keinen geringen Grad eines höhern Sinnes verrieth, die daraus hervorgegangene Einrichtung zu verwerfen. Nicht minder wurde der Tabakshandel, den Friedrich zuerſt an eine alleinberechtigte Geſellſchaft verpachtet, dann unter kö-

nigliche Verwaltung gezogen hatte, freigegeben, und das Kaffeeverbot, das den Kauf dieſer Waare nur den höheren Claſſen der Unterthanen gegen übermäßige Steuer und unter beſchwerlichen Formen geſtattete, aufgehoben. Eine Menge widriger Beſchränkungen des Verkehrs, gehäſſiger, die bürgerliche Freiheit oft gröblich verletzender Nachforſchungen und Quälereien, die doch den Reiz des beim Schleichhandel zu machenden Gewinnes nicht überwältigten, ſondern an den Stadtthoren und auf den Landſtraßen einen beſtändigen Krieg zwiſchen Volk und Regierung unterhielten, fielen nun weg; bei dem Streite aber, der von Vertheidigern dieſer Einrichtungen erhoben ward, als zur Deckung des Ausfalls eine neue Auflage auf die erſten Lebensbedürfniſſe gelegt werden mußte, traten zum erſten Male Gegenſtände dieſer Art vor das Gericht des Publicums, und freiere Ideen über Staatswirthſchaft und Abgabenweſen kamen in Umlauf. Mehrere, das Heer betreffende Verfügungen über Bekleidung, Verpflegung und Behandlung der Soldaten, zeigten beſſern Geſchmack und einen menſchenfreundlichern, gerechtern Sinn*), als der war, welcher bisher gewaltet hatte. Manche in den letzten Jahren begangene Härte wurde ausgeglichen und vergütiget**); überhaupt verſchiedenes Gute für Wiſſenſchaft, Kunſt, Landesverbeſſerung und andere Zweige gewirkt und gepflegt. Im Weſentlichen zwar blieb das von Friedrich

---

*) Zum Beiſpiel die Verordnung, daß den auf Capitulation Angeworbenen dieſe Capitulation auch wirklich gehalten, und nicht, wie bisher, willkührlich aufgehoben oder abgeändert werden ſolle.

**) So hatte Friedrich einige Jahre vor ſeinem Tode den ohnehin kärglich beſoldeten Deutſchen Steuerbeamten ein Drittheil ihres Gehalts entzogen, welches ihnen Friedrich Wilhelm II. herſtellte und erſtattete.

ausgebildete Verwaltungsweſen, weil weder die inneren noch äußeren Antriebe ſtark genug waren, Friedrich Wilhelm II. zum Umbildner des Staats zu machen, den er mit ſeiner ganzen Zeitgenoſſenſchaft für einen höchſt vollkommenen hielt; aber der neue Geiſt that ſich doch als einen andern, dem Zeitalter angemeßneren, kund. Leider jedoch offenbarte ſich derſelbe als einen andern, nicht bloß durch mildere, menſchlichere Geſinnung, ſondern bald auch durch Schwächen, die an Friedrichs Nachfolger viel härter als weit größere an anderen, ſehr gefeierten Königen gerügt worden ſind, weil das Weſen des Preußiſchen Staats nichts weniger als Erſchlaffung und unordentlichen Haushalt zu vertragen ſchien, und der Einfluß, den Freundſchaft, Gunſt und Frauenliebe auf das Gemüth des Monarchen ausübten, bei einer Cabinettsregierung ohne Hauptminiſter und Staatsrath bedeutungsvoller, als bei einer anders geſtalteten Herrſchweiſe wirkte. Das eigentliche Übel indeß beſtand darin, daß die vornehmſten Derer, die das Vertrauen des Königs gewonnen hatten, der General von Biſchofswerder und der Miniſter von Wöllner, weder mit großartigen Gedanken noch edlen Geſinnungen begabt waren, ſondern ſelbſtſüchtige, kleinliche Zwecke, allenfalls auch mit unreinen Mitteln, verfolgten. Die erſte Freude ſtimmte ſich daher bald ſehr herunter; die kaum laut gewordene öffentliche Stimme wurde durch ein Cenſuredict, deſſen Unbeſtimmtheiten der Willkühr oder Beſchränktheit vollen Spielraum gewährten, zum Schweigen gebracht, und ſo in Kurzem bewirkt, daß die nahe liegende Vergleichung mit den Zeiten des großen Vorgängers zum Nachtheil der Gegenwart, der die Menſchen überhaupt bei ihren Urtheilen ungeneigt zu ſeyn pflegen, ausfiel. Indeß bleibt es darum nicht weniger wahr, daß der gemeine Wohlſtand zunahm,

Digitized by Google

ſeitdem die Geldkräfte des Landes nicht mehr müßig in der Schatzkammer lagen; daß der verminderte Druck der Abgabeerhebung erfreulich auf das geſammte Leben einwirkte, und daß, trotz aller Schatten des neuen Regiments, die Nation freier, als unter dem ſchwülen Himmel des letzten Friedrichſchen Jahrzehendes athmete.

Von Allem nun, was während dieſer erſten Regierungsjahre Friedrich Wilhelms II. im Innern des Staats geſchah, ſcheint für die Theilnahme der Nachwelt nur der Verſuch geeignet, den religiöſen Anſichten des Zeitalters eine andere Richtung zu geben, und den Vorſchritt der Neulehre durch ein Staatsgeſetz (das Religionsedict vom 9. Juli 1788), zu hemmen. Der König war religiöſer Gefühle empfänglich, und ſein geſunder Verſtand erkannte, daß das Treiben der Neuerer mit den Grundideen des Chriſtenthums im Widerſpruche ſtand. Wöllner, den er an die Spitze der geiſtlichen Angelegenheiten geſtellt hatte und der früher ſelbſt Geiſtlicher geweſen war, hegte gleiche, ſowol perſönliche, als amtliche Überzeugung; auch ohne die erſtere hätte ſich dem Obervorſteher einer Kirchengeſellſchaft die Nothwendigkeit aufgedrungen, Grundſätzen zu wehren, welche die innere Auflöſung der Geſellſchaft herbeiführen mußten. Dabei aber gehörte er zu Denen, welche die Religion zu wenig in dem lebendigen Borne der göttlichen Offenbarung, ſondern faſt allein in den Begriffen und Glaubensformeln des Lehrgebäudes ſuchten. Zu ſehr im Geiſte und in der Sprache dieſer Partei eiferte nun das Edict gegen die Frechheit der Aufklärer; es verbot den Geiſtlichen und Lehrern, bei Strafe der Amtsentſetzung, jede Abweichung vom Lehrbegriff und von den Bekenntnißſchriften ihrer Kirche; es empfahl, auf dem Grunde älterer Polizeigeſetze, die Heiligung der Sonn- und Feſt-

tage, und erklärte, daß der geiſtliche Stand von Niemand verachtet, gering geſchätzt, oder gar verſpottet werden ſolle. Wenn auch dieſe Darſtellung der Willensmeinungen des Königs nicht die geſchickteſte war, und das Geſetz weder durch Klarheit der Gedanken, noch durch Würde des Ausdrucks ſeinem Gegenſtande entſprach, ſo bezeugte es doch wol hinlänglich den Eintritt einer bedenklichen Wendezeit des evangeliſchen Kirchenglaubens. Die Neulehrer aber ſäumten nicht, in zahlreichen Gegenſchriften den Widerſpruch bemerkbar zu machen, in welchem das Edict gegen die Lehrfreiheit ſtand, welche man, freilich ohne Beweis und gegen die Meinung der Reformatoren, für ein weſentliches Recht der proteſtantiſchen Gottesgelahrtheit erklären zu können, oder erklären zu müſſen vermeinte. Auch der Spott, dem Wöllner und ſein Anhang mehrere Seiten darboten, wurde zu Hülfe genommen, und der zum Kaffeeſchenken herabgeſunkene Bahrdt in Halle als Verfaſſer oder Herausgeber eines, das Edict verhöhnenden Luſtſpiels bekannt, aber auch als ſolcher auf die Feſtung geſchickt. Beklagenswerth kann es ſcheinen, wenn man in der großen Maſſe von Streitſchriften über dieſen Gegenſtand ſo ganz den rechten Geſichtspunkt verfehlt ſieht, und von einer lebendigen Auffaſſung des Chriſtenthums wenige Spur erblickt; aber auch troſtvoll iſt es und erhebend, daß die Verdunkelung chriſtlicher Erkenntniß vorübergegangen, und nach ſo weiter Abirrung ein beßrer Weg wiedergefunden worden iſt. Denn wie deutlich wir auch die Nebel unſerer Tage gewahren, doch ſind auf den Höhen der Bildung die Sterne der Gotteserkenntniß viel heller geworden, und für wahrhaft erleuchtete Geiſter haben Angriffe auf das Chriſtenthum ihre Furchtbarkeit verloren, weil ſie einſehen, daß dasjenige dauern wird, was allein der Menſch-

Digitized by Google

heit innerhalb der Schranken ihres vergänglichen Daſeyns ein Seyn in Schrankenloſigkeit und Dauer verbürgt.

Glänzender als die inneren Verhältniſſe geſtalteten ſich die äußeren, deren Dienſt von Herzberg, einem thätigen, unter Friedrichs Augen gebildeten Staatsmanne, der unter allen Preußiſchen Miniſtern allein einen Ruf hatte, geführt ward. Getreu dem von Friedrich feſtgeſtellten Geſichtspunkte, daß Preußen eine Deutſche Macht und Beſchützerin der Deutſchen Verfaſſung ſeyn müſſe, nahm der König gleich im erſten Jahre dieſer Verfaſſung ſich an, als jetzt nicht der Kaiſer, ſondern ein mächtiges Mitglied des Fürſtenbundes, der Landgraf von Heſſen-Kaſſel, ſie durch Beraubung eines machtloſen Reichsſtandes, des minderjährigen Grafen von Lippe-Bückeburg, verletzen wollte, und unter dem Vorwande, deſſen Stamm habe vorlängſt durch eine unſtandesmäßige Ehe ſein Erbrecht verſcherzt, das für Heſſen wohlgelegene Ländchen beſetzen ließ. Indem Friedrich Wilhelm neben den Mandaten, die von Kaiſer und Reich ergingen, auch ſeiner Seits ernſte Mißbilligung ausſprach, und durch offene Erklärung ſeiner reichsverfaſſungsmäßigen und rechtlichen Verbindlichkeit, dieſe Mandate zur Vollſtreckung zu bringen, den Dränger zur ſchleunigen Räumung der eingenommenen Grafſchaft bewog, zeigte er, daß ihm der Fürſtenbund dem Reiche, zu deſſen Schutz er geſchloſſen war, nicht voranſtand, und beſchämte ſo die Beſorgniſſe, die heimlich wie öffentlich über die Zwecke dieſes Bundes erregt worden waren. Auch als der Papſt den neuen Monarchen, um deſſen Beiſtand in der Nuntiatur-Streitigkeit gegen die vier Erzbiſchöfe (oben S. 18.) zu erkaufen, in zuvorkommender Zuſchrift mit dem Königstitel begrüßte, den Rom bisher den Königen von Preußen verſagt hatte, erließ Friedrich Wil-

Digitized by Google

helm ein Antwortſchreiben, das der Sache nichts vergab, und der Würde und Stellung eines proteſtantiſchen Fürſten angemeſſen war *).

4. Die Preußiſche Unternehmung gegen Holland.

In einen weitern, aber bedenklichern Kreis trat Preußen durch Einmengung in die Unruhen ein, welche damals die Vereinigten Niederlande verwirrten. In dieſem Freiſtaate beſtanden zwei Parteien, die Oraniſche, welche die Macht der im Jahr 1747 unter Englands Einfluſſe hergeſtellten und erblich gemachten oberſten Magiſtratur oder Erbſtatthalterſchaft zu erhalten und gelegentlich zu erweitern ſtrebte, und eine ſtändiſche oder patriotiſche, in welcher ſich Abneigung gegen das regierende Haus mit einem grimmigen Haſſe gegen England, den Feind und Zerſtörer der Holländiſchen Handelsgröße, verſchmolz. Die letztere Partei, die ihren Hauptſitz unter den Kaufleuten der großen Städte, beſonders in Amſterdam, hatte, und unter der kraftloſen Verwaltung des Erbſtatthalters, Wilhelms V., in den Generalſtaaten in's Übergewicht kam, ſchloß an Frankreich ſich an, und veranlaßte dadurch die Theilnahme Hollands an dem Kriege, der von Frankreich zur Befreiung Nordamerica's wider England geführt ward. Der für Holland höchſt unglückliche Gang und Ausgang dieſes Krieges ſteigerte die Erbitterung gegen den mit England befreundeten

*) Beide Lateiniſch abgefaßte Briefe ſtehen im *Recueil* von Herzberg, *Tome II, p.* 473—76. In dem Preußiſchen Schreiben iſt dem Papſt kein anderer Titel gegeben als: Supremo Ecclesiae Romanae Pontifici; im Context: Serenissime Princeps, clarissime Praesul.

Erbſtatthalter, wider deſſen Willen er unternommen worden war; man ſchrieb die erlittenen Unfälle ſeinen Einwirkungen und abſichtlich fehlerhaften Maßregeln zu, und legte ihm beſonders den Plan zur Laſt, durch vorzugsweiſe Begünſtigung der Landmacht die Seemacht in Verfall zu bringen, und ſo die Republik ſeinen Freunden und Beſchützern dienſtbar zu machen. Vermittelſt ungezügelter Zeitungs- und Kanzelfrechheit verbreitete ſich die Gährung über mehrere Städte und Provinzen. Bald ſtanden überall patriotiſche Bürgermilizen unter den Waffen und blutige Auftritte folgten. Die Truppen des Erbſtatthalters, der ſelber kein Feldherr war, wurden überwältigt, ſeine Freunde beſchimpft und verjagt, und er ſelbſt, im Jahre 1786, nach Verluſt ſeiner Würden und Ämter genöthigt, den Haag zu verlaſſen und ſich nach Nimwegen zu begeben.

Für Preußen konnten dieſe Vorgänge nicht gleichgültig ſeyn. Die alte Familienverbindung mit dem Hauſe Oranien war durch Vermählung des Erbſtatthalters mit einer Preußiſchen Prinzeſſin, der Schweſter Friedrich Wilhelms, erneuert worden, und ſchon Friedrich hatte ſich bewogen gefunden, vermittelnde Zuſchriften an die Generalſtaaten der Republik zu richten. Aber ſeine Abneigung gegen England, ſein kränkliches Alter, auch wol die in ihm vorherrſchende Anſicht, daß der Erbſtatthaller als Staatsbeamter der Verfaſſung gemäß zu handeln verpflichtet geweſen ſey, und ſich die aus deren Verletzung entſprungenen Unannehmlichkeiten ſelbſt beizumeſſen habe, hinderten eine wärmere Theilnahme. In deſto höherm Grade bezeigte dieſelbe Friedrich Wilhelm, als Bruder der Erbſtatthalterin von dem Unglücke dieſes Hauſes näher betroffen, und nicht, wie Friedrich, gegen Englands Verheißungen und Rathſchläge durch eingewurzelten Widerwillen ver-

ſchloſſen. Lebhafte Verwendungen ergingen daher gleich nach der Thronbeſteigung. Noch hemmte die Rückſicht auf das mit den Patrioten verbündete Frankreich allzu raſche Entſchlüſſe, bis die Kunde von der zunehmenden Geld- und Rathloſigkeit des Franzöſiſchen Cabinetts alle Beſorgniſſe von dieſer Seite aufhob, und der Familienſtolz des Königs durch einen, wahrſcheinlich mit Abſicht herbeigeführten außerordentlichen Vorfall empört ward. Die Erbſtatthalterin ward auf einer Reiſe, die ſie höchſt unerwartet nach dem Haag unternahm, von den Patrioten angehalten, und von Bürgermilizen wie eine Verhaftete zurückgeführt. Solche Verletzung des Anſtands gegen eine Fürſtin ſchien damals unerträgliche, ihrem ganzen Hauſe zugefügte Schmach, die der König, als Bruder und Familienhaupt, nicht ungeſtraft laſſen dürfe. So ſiegten Englands Eingebungen, und ein Preußiſches Heer von vier und zwanzigtauſend Mann unter dem Herzoge Karl Ferdinand von Braunſchweig zog ſich in Weſtphalen zuſammen. Frankreich drohte zwar mit einem Lager, das bei Givet an der Maas zum Schutze der Republik gebildet werden ſollte; es blieb aber bei drr Drohung, und im September 1787 drangen die Preußen ungehindert über Nimwegen und Arnheim in das Holländiſche Gebiet ein. Sie fanden faſt keinen Widerſtand. Die Parteihäupter erwieſen ſich feigherzig und kopflos, die Mannſchaften löſten ſich auf, die verſuchte Öffnung der Schleuſen mißglückte durch Mangel an Waſſer, die Feſtungen ergaben ſich faſt ohne Gegenwehr, und vier Wochen nach dem Einmarſche war ſelbſt Amſterdam in den Händen der Sieger. Die Eroberung des Niederländiſchen Freiſtaats, an welche Philipp II. und Ludwig XIV. die Kräfte ihrer Großreiche vergeblich geſetzt, und die Erfolge ſo vieler Feldzüge ver-

Digitized by Google

loren hatten, war Friedrich Wilhelm II. durch Abſendung eines mäßigen Heerhauſens im Verlaufe eines einzigen Monats gelungen.

Das gute Glück Preußens hatte einen anfangs unwichtigen Handel zu einem Schickſalsmomente erhoben, den ein politiſches Genie an der Spitze des Staats zur Begründung großer Verhältniſſe benutzt hätte. Wenn dieſes Niederland, das durch eine Reihe unglücklicher Ereigniſſe und Mißgriffe von Deutſchland zu deſſen unermeßlichem Nachtheile losgeriſſen worden war, jetzt, da das Glück es in die Hände einer Deutſchen Hauptmacht gegeben, durch Beſetzung ſeiner Feſtungen im Gehorſam erhalten, und unter zweckmäßigen Formen in die rechte Stellung zu dieſer Hauptmacht und zur ganzen Deutſchen Nation gebracht, wenn der Rheinſtrom von ſeiner ſchimpflichen Sperre befreit ward, ſo machte ſich Preußen zum wahrhaften Mehrer und Vertreter des Reichs, und erwarb für ſich und für die, welche mit ihm ſtehen wollten, politiſche, militäriſche und merkantiliſche Vortheile von unüberſehlichem Werthe. Im Fürſtenbunde war ein Punkt gegeben, an den ſich eine neue Geſtaltung der Germaniſchen Dinge anknüpfen ließ. Frankreichs politiſche Nichtigkeit war durch ſein Betragen bei Hollands Unterwerfung entſchieden, Rußland und Öſterreich wurden ſo eben mit einem Türkenkriege verwickelt, und England war nur ſtark durch die Macht, die Preußen ihm lieh. Würde dieſe Gunſt der Umſtände benutzt, und die Sache in einem großen, über kleinliche Selbſtſucht erhabenen Sinne ausgeführt, ſo konnte Deutſchland nicht bloß für immer von dieſer Seite gegen Frankreich gedeckt werden, ſondern auch Schifffahrt, Seemacht, und ſelbſtändigen Handel zurückerhalten, die ihm vornehmlich durch die naturwidrige Abſonderung des Niederlands, in

welchem ſein Hauptſtrom ſich mündet, verloren gegangen ſind. Aber der politiſche Genius, der Preußen zu Deutſchlands Schutzgott erheben konnte, fehlte. Der höchſte Geſichtspunkt, welchen der Miniſter faßte, war, Holland als Brücke zu gebrauchen, um eine Verbindung Preußens mit England zu Stande zu bringen, und auf dieſelbe ein Schiedsrichteramt Preußens über das mittlere Europa zu begründen *). Der König aber ward hauptſächlich von der ritterlichen Anſicht geleitet, daß die Ehre ſeines Bluts habe gerächt werden müſſen **). In der That war auch die Herſtellung des Erbſtatthalters in alle ſeine vorigen Rechte und Würden das einzige Ergebniß des kühn unternommenen und überglücklich ausgeführten Zugs. Der Heerd der Unruhen wurde durch keine weſentliche Veränderung der Verfaſſung zerſtört, der Preußiſche Einfluß auf keiner dauerhaften Grundlage befeſtigt. Mehrere der nicht entflohenen Parteihäupter wurden verbannt; aber wie die Oranier jetzt durch Preußen geſiegt hatten, ſo konnten ihre Gegner nächſtens durch Frankreich oder Öeſterreich Wiedervergeltung üben. Aus übelberechneter Großmuth wurde ſelbſt das Nächſte verabſäumt. Die Preußen räumten Holland, ohne daß die reichen Kaufleute die Koſten des Krieges bezahlen durften, ohne daß ihnen nur der Erlaß oder die Bezahlung einer bedeutenden Schuldſoderung, die ſie auf dem Grunde einer alten, vom kaiſerlichen Hofe auf Schleſien gemachten Anleihe an Preußen ſtellten, aufgelegt ward. Die Holländer ſpotteten wol der durch Hun-

*) Herzberg's überblick, in den Briefen an Poſſelt, die deſſen: Ewald Friedrich von Herzberg ꝛc. beigedruckt ſind, S. 17.

**) Il est très-satisfaisant pour moi, qu'en vengeant l'honneur de mon sang, j'aie contribué à rétablir le Stadthouderat. *Réponse du Roi à l'Ambassadeur de Hollande* (im Herzbergſchen *Recueil, Tom. II, p.* 243.)

Digitized by Google

ger abgemergelten Krieger, die ſich mit einem bettelhaften Solde behelfen mußten, und klagten ſie zugleich vor Europa's Richterſtuhl an, weil einige derſelben Almoſen zu einer Labung erpreßt, und ein Preußiſcher Commandant bei dem Bürgermeiſter einer Stadt, deren Ergebung durch Einen Bombenſchuß bewirkt worden war, ein Paar Tage freie Tafel gehalten hatte *). Allerdings ward ein Bündniß zwiſchen Preußen und der Republik (am. 15. April 1788) abgeſchloſſen; aber bedeutungsloſe, für Preußen ganz unnütze Gewährleiſtungen des gegenwärtigen Zuſtandes bildeten den Inhalt deſſelben. Des Rheins geſchah keine Erwähnung, die Handelsverhältniſſe wurden mit der Ausſicht auf einen künftig zu errichtenden Vertrag und mit der ſchwankenden Zuſage abgefunden, daß beide Staaten ſich gegenſeitig auf den Fuß der am meiſten begünſtigten Nationen behandeln wollten. Das war Alles, was ſich Preußen durch ſeinen Glücksſtern zuführen ließ. Der zweideutige Kriegsruhm aber, den das Heer aus dieſem unblutigen Feldzuge heimbrachte, ſollte ihm zu großem Verderben gereichen; denn er erzeugte den nachmals ſo hart geſtraften Wahn von dem gänzlichen Unvermögen der Völker, ſich gegen ein regelmäßiges Kriegsheer zu behaupten, und von der beſondern Unwiderſtehlichkeit der Preußiſchen Waffen. Auch für den Franzöſiſchen Hof war dies feigherzige Benehmen, womit er ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen im Stiche ließ, von höchſt unglücklichen Folgen, weil es viel dazu beitrug, ihm die Achtung ſeiner eigenen, für politiſche Eitelkeit mehr als jede andere empfänglichen Nation zu entziehen.

*) Die Preußen, vor Europa's Richterſtuhl angeklagt, von einer Geſellſchaft Zeugen und Schlachtopfer ihres Einbruchs in Holland. Köln 1789. S. 89 und 38.

Digitized by Google

5. Preußen als Beſchützer des Europäiſchen Gleichgewichts.

Alle Vortheile, welche Preußen für ſich zu benützen verſäumte, erntete England. Dieſer Macht war es höchſt wünſchenswerth, Holland in Abhängigkeit von ſich und in der ohnmächtigen Stellung zu erhalten, in welcher es bei eigner Bedeutungsloſigkeit das Emporkommen des Deutſchen Handels verhinderte; der Engliſche Geſandte Ewart in Berlin hatte daher Alles gethan, durch ſeinen überlegenen Einfluß auf Herzberg die Staatskunſt dieſes Hofes in Wege zu leiten, die zu Englands Zwecken ſo förderlich waren. Der Erfolg entſprach ganz ſeinen Wünſchen, und auf das Preußiſche Bündniß mit Holland folgte (am 13. Juni 1788) ein ähnliches mit England, in welchem ſich beide Theile einander alle ihre Beſitzungen wider jeden feindlichen Angriff zu Waſſer und zu Lande mit 16,000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavallerie zu beſchützen verpflichteten. Dieſe Beſtimmungen konnten zwecklos ſcheinen; aber England erreichte dadurch, ohne ſelbſt eine Gefahr zu übernehmen, ſeine Abſicht, Rußland, mit dem es wegen Beſchränkungen des Engliſchen Handels entzweit war, durch Preußen zu bedrohen und allenfalls zu bekriegen. Friedrich Wilhelm bot dieſem Plane um ſo bereitwilliger die Hand, weil ihm die enge Verbindung Rußlands und Öſterreichs Beſorgniſſe einflößte, und er ſelbſt ſich mit der Ruſſiſchen Kaiſerin in einer, aus perſönlicher Abneigung entſtandenen Spannung befand. Er glaubte ſeit dem Beſuche, den er als Kronprinz in Petersburg gemacht hatte, von dieſer Fürſtin ſich wenig geſchätzt, und wurde in dieſem Glauben beſtärkt, als ſie die Erneuerung

Digitized by Google

des zwiſchen Preußen und Rußland früher beſtandenen, damals abgelaufenen Bündniſſes ablehnen ließ. Durch dieſe gemeinſchaftliche Stimmung beider Mächte gegen Rußland ward jene Freundſchaft befördert, als deren erſte öffentliche Wirkung die Preußiſche Unternehmung nach Holland erſchien. Aber der geheimen Einwirkung ihrer Verbindung gehörte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, auch die Kriegserklärung, welche die Pforte im Auguſt 1787 gegen Rußland ergehen ließ, und nicht minder der Angriff, den Guſtav III. von Schweden im Jahre 1788 gegen die letztere Macht unternahm *). In derſelben Abſicht unterſtützten ſie die Unruhen in Brabant, um Öſterreichs Theilnahme am Türkenkriege zu hindern oder zu ſchwächen, und nährten die Gährung in Polen, wo eine zahlreiche Partei auf den Gedanken gekommen war, das ſeit langer Zeit ertragene Ruſſiſche Joch abzuſchütteln, und die vormalige Selbſtändigkeit dem Vaterlande wieder zu gewinnen. Auf Preußens Betrieb wurde das an Polen geſtellte Anmuthen der Kaiſerin, mit ihr ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Türken zu ſchließen, mit ungewohnter Feſtigkeit abgewieſen, und über die Ruſſiſche Truppenverſammlung auf Polniſchem Gebiete ſo kräftige Beſchwerde geführt, daß es Katharina diesmal für rathſam hielt, derſelben Gehör zu geben. Aber als ſich, trotz dieſer geſchäftigen, planreichen Politik, der Krieg durch den Zutritt Öſterreichs erweiterte, und in den Jahren 1788 und 1789 durch die wiederholten Niederlagen der Türken wie durch die Unfälle Schwedens eine Wendung nahm, die Preußen und England, in dem Grade wenigſtens, nicht erwartet hat-

*) Wenigſtens fing Guſtav den Krieg in der gewiſſen Vorausſetzung an, daß Preußen ihn nicht im Stiche laſſen werde. (Herzbergs Briefe, S. 26.)

Digitized by Google

ten, kamen ſie in den Fall, auf eine ſelbſtthätige Weiſe zu Gunſten der Pforte einſchreiten zu müſſen, wollten ſie anders dieſelbe nicht zuſammenſtürzen und die Türken aus Europa verjagt ſehen.

Nie war der Untergang dieſes barbariſchen Throns näher als damals; aber um was die vorigen Jahrhunderte in heißen Gebeten zum Himmel gefleht hatten, das erſchien der Staatskunſt Pitts und Herzbergs als ein nicht zu berechnendes Unglück. Und nicht bloß den Staatsmännern, ſondern dem ganzen Zeitalter war das Gefühl fremd, das in unſeren Tagen durch die größere Stärke religiöſer und politiſcher Ideen gegen die Türken als gegen Feinde des Chriſtenthums und der bürgerlichen Freiheit, als gegen Unterdrücker eines chriſtlichen, nach Wiederherſtellung ſeiner zertretenen Menſchenrechte ſeufzenden Volkes, erzeugt worden iſt. Die Türken ſelbſt waren bei einem großen Theile der damaligen chriſtlichen Welt eben deshalb beliebter, weil ſie keine Chriſten waren. Biederkeit ihrer Gemüthsart und Verſtändigkeit ihrer Staatseinrichtungen wurde von Schriftſtellern gerühmt, und die milde und menſchliche Geſinnung der Sultane Muſtapha und Abdul Hamid, wie die Geiſtesbildung Selims III., der dem letztern gefolgt war, ſchien in der That den Zeitpunkt ihrer Annäherung an Europa's Cultur und Sitten beſchleunigen zu wollen. Was man von Potemkins Handlungsweiſe und von dem Verfahren der Ruſſen in der Krim erfuhr, war nicht geeignet, die Türken in Schatten zu ſtellen. Es war daher ſehr begreiflich, daß die beiden Mächte ſich durch keine Rückſichten der Religion und der Menſchlichkeit abhalten ließen, den Foderungen ihrer Staatskunſt Genüge zu leiſten, und ihre Zwecke zu verfolgen. Welchen Vortheil England als See- und Handelsſtaat dabei hatte, ein unwiſſendes und rohes

Digitized by Google

Volk im Beſitze des ſchönſten Punktes von Europa zu erhalten, das liegt nur allzu deutlich vor Augen; Preußen aber ward theils durch Abneigung gegen Rußland und Öſterreich, theils durch die Lehre vom Gleichgewichte der Staaten beſtimmt.

Dieſe Lehre, welche über das aufgeklärte Jahrhundert mit der Stärke der älteren Meinungsgewalten herrſchte, die daſſelbe als Aberglauben verlachte, behauptete: Europa ſey eine Wage, und die Türkei liege mit Preußen, Schweden, Polen, England und Holland in der einen Schale, welche durch Verminderung ihres Gewichts gegen die andere, in welcher Rußland und Öſterreich ſchwebten, hoch in die Luft geſchnellt werden müſſe. Für die herrſchende Anſicht, die keinen höhern Zweck und keine höhere Gemeinſchaft der chriſtlich-Europäiſchen Staaten mehr anerkannte, ſondern, alle Größe und alle Kraft nur nach Ausdehnung und Maſſen berechnend, in jedem einzelnen Staate ein Vergrößerungsſtreben, und zugleich eine gewaltige Furcht vor dem Vergrößerungsſtreben des andern entwickelte, hatte dieſe Vorſtellung zugleich ſo viel Anziehendes und Tröſtliches, daß ſie dieſelbe nicht als ein der Wirklichkeit ähnliches Bild, ſondern als eine unmittelbare und vollſtändige Wirklichkeit ſelbſt nahm, und als Mittelpunkt der Weltgeſchichte einen erdichteten Wagebalken aufſtellte, durch deſſen gerade Richtung, wenn dieſelbe je bewerkſtelligt und dauernd gemacht werden könnte, die große Aufgabe der Zeiten und Völker gelöſ't werden würde. Die Wahrheit des Bildes beſtand in der richtigen Thatſache, daß zwiſchen mehreren Staaten natürliche, durch Stammgenoſſenſchaft, Nachbarſchaft oder Handelsgemeinſchaft gegebene Bundesverhältniſſe Statt finden, und in der durch mehrfache Erfahrungen beſtätigten Wahrſcheinlichkeit, die Er-

oberungsplane mächtiger Reiche durch die vereinte Entgegenwirkung der geringeren Staaten vereiteln, und eine überlegene, auf einen Schwächern drückende Maſſe, durch den Angriff eines, auf einem andern Punkte ſtehenden Schwächern entkräften zu können. Aber dieſe Wahrheit wurde dadurch vermindert, daß man die höheren geiſtigen und geſchichtlichen Elemente der Völkerverbindung ganz außer Acht ließ, und nur materielle Verhältniſſe in Anſchlag brachte; ſie wurde verkünſtelt, indem man allzu entfernte Beziehungen berechnete, und die wirkenden und gegenwirkenden Kräfte, die Gewichte und Gegengewichte ſo vervielfältigte, daß die Wage Europa's zu einem höchſt zuſammengeſetzten Kunſtwerke wurde, deſſen Schwebe bei der geringſten Berührung ſeiner Gewichte in's Schwanken gerieth, und nur durch ein äußerſt verwickeltes Zuſammenwirken wieder hergeſtellt werden konnte. Allerdings mochte dieſes Zuſammenwirken zuweilen gelingen; gewöhnlich aber mußte es fehl gehen, weil es nicht auf die Natur der Dinge, ſondern auf künſtliche, oft ganz eingebildete Berechnungen begründet war. Selbſt die natürlichen Verbindungen verſagen zuweilen ihren Dienſt, und Freunde, Nachbarn und Brüder laſſen einander im Stiche; um wie viel nichtiger iſt die Vorausſetzung, daß die Staaten und Völker über den jedesmaligen Stand eines, bloß durch Gedanken und Vorausſetzungen beſtimmten Gleichgewichts ſämmtlich gleiche Anſichten faſſen, und ſämmtlich geneigt ſeyn werden, für die Erhaltung oder Herſtellung deſſelben große Anſtrengungen zu machen. Es entging den Staatsweiſen dieſer Schule, daß das wirkliche Verhältniß der Völker ein weit anderes, als das an jenem eingebildeten Wagebalken hangende iſt, und daß in der Weltgeſchichte wie im Leben nicht todte Gewichte und Gegengewichte, ſondern lebendige,

Digitized by Google

und eben darum nicht wie Zahlen zu berechnende Perſönlichkeiten mit einander verkehren. Aber gegen die Macht eines Gleichniſſes, welches dem herrſchenden Zeitgeiſte ſo ganz zuſagte, ſchien ſelbſt die Erfahrung ihre Kraft verloren zu haben. Umſonſt ſahe man, wie das in der Gleichgewichtslehre dem rechten Arme Rußlands als Hemmniß angehängte Schweden trotz der Türken, die Rußlands linken Arm feſthalten ſollten, politiſch vernichtet worden war; wie im ſiebenjährigen Kriege die Türken keine Hand gerührt hatten, um den Druck Öſterreichs und Rußlands auf Preußen zu hindern; wie Frankreich zwar, jener Lehre gemäß, im Öſterreichiſchen Erbfolgekriege mit Preußen gegen Öſterreich geſtanden, bald darauf aber, im ſiebenjährigen, mit Öſterreich gegen Preußen gekämpft; wie Polen, unter Theilnahme derſelben Mächte, mit denen es in einer Wagſchale gegenüber der Ruſſiſchen ſchwebte, zum Vortheile des letztern zerſtückt worden war; wie Öſterreich, das im Jahre 1772 nahe daran geweſen war, zur Erhaltung der Türken gegen die Ruſſen das Schwert zu ziehen, jetzt, mit den Ruſſen verbündet, gegen die Türken im Felde ſtand; und wie ſo eben Schweden, in ſeinem Verzweifelungskampfe gegen Rußland, von den Genoſſen ſeiner Wagſchale völlig der eigenen Kraft überlaſſen ward.

Dieſe Erfahrungen eines einzigen Jahrhunderts hätten beweiſen können, daß die Gültigkeit der ganzen Anſicht ſehr beſchränkt war, daß das Gleichgewicht vom Wechſel der Launen und Umſtände abhing, und daß es wenig rathſam ſeyn mochte, für einen ſo ſchwankenden Begriff Großes auf's Spiel zu ſetzen. Aber Herzberg, im Zauberkreiſe einer Anſicht, in welcher er groß geworden war, befangen, urtheilte anders. An die Erhaltung des Gleichgewichts, meinte er, ſey Preußens Daſeyn geknüpft, und

weil dieſes Gleichgewicht auf Erhaltung der Türken beruhe, müſſe Preußen für dieſe im Nothfalle ſelber das Schwert ziehen. Daß zwiſchen beiden Völkern gar keine natürliche Bundesgenoſſenſchaft, weder durch Nachbarſchaft, noch durch bedeutende Handelsverhältniſſe Statt fand, kam für ihn in keinen Betracht; er berechnete nur den Werth, den für Preußen die Türken als Gegengewicht gegen Rußland und Öſterreich hatten, ohne zu erwägen, daß zwiſchen der Vorausſetzung dieſes Gegengewichts und zwiſchen deſſen Verwirklichung eine weite Kluft beſtand, und daß es überhaupt noch ſehr zweifelhaft war, ob nicht die Vertreibung der Türken dieſen Mächten weniger einen, dem Weſten gefährlichen Zuwachs, als vielmehr eine andere, demſelben zuträgliche Ableitung geben könne. Eben ſo wenig ward daran gedacht, daß der Engliſche Miniſter nicht unbedingt Herr ſeiner Entſchließungen, ſondern von den Bewilligungen des Parlaments abhängig war, und die Bundespflichten, auf welche Preußen mit voller Zuverſicht rechnete, gar nicht erfüllen konnte, wenn die Stimme der Nation und des Parlaments ſich gegen den Krieg erklärte. Unter dieſen Umſtänden kann man Herzbergs Entwürfe nicht von Befangenheit, und ſein Verfahren nicht von Unvorſichtigkeit, ſelbſt nicht von Verwegenheit, frei ſprechen. Am 31. Januar 1790 ſchloß Preußen durch ſeinen Geſandten Dietz einen Bundesvertrag mit der Pforte, in welchem es ſich verpflichtete, im Frühlinge dieſes Jahres Krieg an Rußland und Öſterreich zu erklären, und nicht eher Friede zu machen, als bis der Großherr alle verlorenen Feſtungen und Länder, ſogar die Halbinſel Krim, die doch ſchon in einem frühern Kriege verloren worden war, wiederbekommen, und volle Sicherheit ſowol zu Waſſer als zu Lande erlangt haben

Digitized by Google

werde*). So übernahm Preußen das Schwerſte, was ein Volk für das andere übernehmen kann, — einen Krieg, ohne daß, da die Türken ſchon für ſich ſelber im Kriege waren, eine eigentliche Gegenſeitigkeit dieſer ungeheuren Verpflichtung Statt gefunden hätte. Dafür verſprach die Pforte den Preußiſchen Handelsſchiffen im Mittelmeere die Vortheile, die ſie anderen begünſtigten Nationen gewährte, auch Sicherſtellung derſelben gegen die Africaniſchen Raubſtaaten; außerdem aber machte ſie ſich anheiſchig, in dem abzuſchließenden Frieden der Republik Polen das Land Galizien und überhaupt alle Länder wieder zu ſchaffen, welche bei der Theilung Polens an Öſterreich gefallen waren**). Eine Macht alſo, die mit eigenen Verluſten genug zu thun hatte, ſollte die Herſtellung fremder Einbußen bewirken. Preußens Staatskunſt war indeß nicht ſo uneigennützig, als ſie bei dieſer Sorge für Polens Vortheil zu ſeyn ſchien. Herzberg wollte Galizien zum Preiſe für die beiden Handelsſtädte Danzig und Thorn und den Polniſchen Landſtrich zwiſchen der Neumark und dem Obrafluſſe ſetzen, welche

*) Herzberg ſelbſt behauptet (a. a. O. S. 19 u. 20), ſeiner Idee nach habe der König die beabſichtigte Friedensſtiftung und die damit verbundene Vergrößerung nicht durch einen ungerechten Krieg, ſondern durch eine bewaffnete Vermittelung erreichen ſollen. Wo war aber die Gewähr, daß dieſe Vermittelung nicht zum Kriege führen werde, und wie ſchlimm, daß dieſer Krieg dann nach ſeinem eignen Geſtändniß ein ungerechter war! Den Bundesvertrag mit den Türken, ſagt H. ferner, habe ihm der König, der dabei von ſeinen (Herzbergs) heimlichen Feinden geleitet worden, gegen Weihnachten 1789 zu beſorgen (?) befohlen, der Herr von Dietz aber habe beim Abſchluß ſeine Inſtructionen überſchritten ꝛc. Unverkennbar hat er hier die Schwäche ſeines Syſtems gefühlt, und die begangenen Mißgriffe entſchuldigen wollen. Was aber heißt dieſes: „beſorgen,“ und warum widerrieth er, wenn Dietz ſeine Inſtructionen überſchritten hatte, die Ratification nicht?

**) *Recueil de Herzberg*, *Tom. III*, *p.* 46. 47.

dann Polen an Preußen zu überlaſſen hätte. Auch war es nicht ſeine Abſicht, daß Preußen auf vollſtändiger Erfüllung ſeiner großmüthigen Zuſagen beſtehen ſolle. Wäre Öſterreich nicht zur Rückgabe des ganzen Galiziens zu bewegen, ſo ſollte, nach ſeinem Plane, Polen mit einem Theile zufrieden ſeyn, und wäre nicht die völlige Wiederherſtellung aller von den Türken erlittenen Verluſte zu bewerkſtelligen, ſo ſollte Öſterreich, zur Entſchädigung für das an Polen Zurückgegebene, Belgrad nebſt der Wallachei, nach dem Fuße des Paſſarowitzer Friedens von 1718, behalten können.

Unſtreitig war der Gedanke, Polen, den natürlichen Bundesgenoſſen Preußens, durch Zurückgabe Galiziens zu verſtärken und durch die Bande der Dankbarkeit feſter an Preußen zu knüpfen, höchſt ſinnreich, und eines Staatsmannes würdig, der Preußens dauerhafte Größe begründen wollte. Aber der Faden wurde zu fein und zu künſtlich geſponnen, um für Türken und Polen recht brauchbar zu ſeyn. Indem man zuerſt unbedingte und uneigennützige Zuſagen machte, um hinterher, bei halber Erfüllung derſelben, mit der andern Hälfte eigene Vortheile zu erkaufen, ſchien man das Mißtrauen und den Eigenſinn, der allen Halbbarbaren im Verkehr mit höher Gebildeten eigen iſt, nicht zu kennen, und nicht zu wiſſen, daß ſie Demjenigen, der ihnen zuerſt einen ganzen Gewinn verſprach und nachmals über die eine Hälfte zu ſeinem Nutzen verfügt, den verkürzten Vortheil weit ſchlimmer als einen vollen Verluſt anrechnen werden. Und um ſo trüglicher Geſpinnſte willen ſollte ein Krieg gegen Rußland und Öſterreich gewagt werden*).

*) Der Tadel gegen Herzberg iſt freilich zu mildern, wenn ſeine Darſtellung, wie der Ausgleichungsplan von ihm früher ent=

Auf die Kunde von Preußens Unterhandlungen mit der Pforte und den kriegeriſchen Anſtalten in Schleſien, hatte Kaiſer Joſeph ein Heer in Böhmen und Mähren zuſammengezogen, als er am 20. Februar 1790 ſtarb. Sein Bruder und Nachfolger, Leopold, bisher Großherzog von Toscana, fand den Staat in einer ſo bedenklichen Lage, daß es ihm äußerſt wünſchenswerth war, des Krieges mit Preußen überhoben zu werden. Er ſchrieb daher, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung, an den König einen ſehr freundſchaftlichen Brief, worin er, mit Beziehung auf die Mäßigung, die er in allen Lebensverhältniſſen bewieſen habe, ſein Verlangen nach einer gütlichen Ausgleichung der vorhandenen Verwirrniſſe zu erkennen gab. Friedrich Wilhelm antwortete in gleichem Geiſte, und ließ dem Öſterreichiſchen Geſandten den Herzbergſchen Entwurf (S. 45.) mittheilen*); aber die Gegenbemerkungen des Cabinetts äußerten Befremdung, daß man den beſten Theil Galiziens gegen unangebaute Türkiſche Gränzländer vertauſchen, und Preußen ohne Theilnahme am Kriege gewinnen laſſen ſolle. Nun erſt bekam auch die Preußiſche Heerverſammlung eine ernſthafte Geſtalt; der König ſelbſt, vom Herzoge von Braunſchweig und anderen Feldherren begleitet, begab ſich nach Schleſien, und nahm ſein Hauptquartier zu Schönwald an der Böhmiſchen Gränze, zwiſchen Frankenſtein und Reichenbach. Gegen Rußland ſtanden zwei Armeecorps, das eine an der Litthauiſchen Gränze, das andere

---

worfen, hinterher aber das Bündniß mit der Pforte dem Könige von Anderen eingeredet worden ſey, richtig iſt. Wer aber ſeiner Mittel im entſcheidenden Augenblicke ſo wenig ſicher iſt, für den ſcheint es doppelt gewagt, ſo weit ausſehende Entwürfe zu verfolgen.

*) Die vier in dieſer Angelegenheit Preußiſcher Seits erlaſſenen Briefe ſind von Herzberg, und ſtehen im *Recueil*, *Tom. III*, *p*. 6. u. f.

Digitized by Google

an der Weichſel bei Thorn, das ſich nachher durch Polen nach Ober-Schleſien zog. Leopold, der dieſen Ernſt nicht erwartet hatte, ertheilte nun ſeinen Abgeordneten, dem Fürſten Reuß und dem Freiherrn von Spielmann, neue Verhaltungsbefehle, in deren Folge Beide am 27. Juni zu Reichenbach mit Herzberg zu einer Unterhandlung zuſammentraten. Dieſe bot in ihrem Anfange die beſten Ausſichten zur Verwirklichung des Herzbergſchen Ausgleichungsplans dar; aber plötzlich geſtaltete Alles ſich anders. Die Geſandten Englands und Hollands, die ſich ebenfalls nach Reichenbach begeben hatten, erklärten, daß beide Mächte den unbedingten vorigen Zuſtand (Statum quo) für die Pforte verlangten, und, wenn der König auf dem Ausgleichungsplane beharre, an dem Kriege, der entſtehen könne, keinen Theil nehmen, noch denſelben als einen Krieg, auf den ihr Bündniß anwendbar ſey, anſehen würden. Das alſo war für Preußen die Frucht des geprieſenen Holländiſch-Engliſchen Bundes! Preußen ſollte Danzig und Thorn nicht bekommen, und die Pforte keinen Gränzpfahl verlieren. Zehn Tage darauf kam auch der Preußiſche Geſchäftsträger in Warſchau, Marquis von Luccheſini, nach dem Hauptquartier, und äußerte ſeine Zweifel, ob die Polen ſich gutwillig zur Abtretung der beiden Städte gegen die beſchränkte Entſchädigung verſtehen würden. Nicht minder erhoben Andere Zweifel über die Bereitwilligkeit der Pforte, die beſchränkte Wiederherſtellung ihrer Verluſte ſich gefallen zu laſſen, nachdem ſich Preußen für die unbeſchränkte feierlich verpflichtet habe. Noch Andere — es waren beſonders die, welche den König ganz ihrem Kreiſe wiedergegeben wünſchten — ſprachen von der Möglichkeit, daß Öſterreich, durch Zugeſtändniß der letztern, ſich mit den Türken ohne weitere Ver-

mittelung vertragen, und dann mit ſeiner ganzen Macht, im Verein mit Rußland, auf Preußen fallen könne; ſie ſtellten dem Könige die Gefahr und zugleich das wenig Ehrenvolle eines Krieges vor Augen, der ohne Bundesgenoſſen, und nicht mehr um des Gleichgewichts von Europa willen, ſondern wegen einer unbedeutenden Vergrößerung Preußens geführt werden ſolle. Wer immer auch Die waren, von denen dieſe Anſichten geltend gemacht wurden, ganz Unrecht hatten ſie nicht, und ihr Sieg im Gemüthe des Königs erſcheint wol erklärbar, zumal, wenn man den Eindruck bedenkt, den das in Frankreich aufgehende Ungewitter der Revolution auf die Fürſten zu machen begann. Dieſer Sieg erfolgte um die Mitte des Julius. Umſonſt ſetzte Herzberg die Unwahrſcheinlichkeit der erregten Beſorgniſſe aus einander; der König befahl ihm auf das beſtimmteſte, ſogar mit Äußerungen des Unwillens und mit dem Vorwurfe, daß ſein Eifer übertrieben ſey und Ungehorſam gegen den Thron athme, den Ausgleichungsplan ganz zu beſeitigen, und die unbeſchränkte Wiederherſtellung des vorigen Standes zur einzigen Friedensgrundlage zu machen. Friedrich Wilhelm für ſeine Perſon glaubte, dieſe Foderung werde den Krieg zur Folge haben, und trug ſeinem Miniſter auf, das Manifeſt aufzuſetzen; aber Herzberg wußte wol, daß dieſe Wendung für Öſterreich viel willkommener, als die frühere war, obwol er die Richtigkeit der von Öſterreich über den Unwerth der Türkiſchen Provinzen aufgeſtellten Angaben nicht einräumt. In der That beeilten ſich die Abgeordneten dieſer Macht, Preußens Vorſchläge zu genehmigen, und am 27. Julius wurde, in Form einer Öſterreichiſchen Erklärung und einer Preußiſchen Gegenerklärung, eine Übereinkunft des Inhalts abgeſchloſſen, daß Öſterreich ſogleich

Waffenſtillſtand mit den Türken eingehen werde, um die Unterhandlung eines Friedens auf den Grund des ſtrengen vorigen Beſitzſtandes daran zu knüpfen. Im Fall die Gränzberichtigung für Öſterreich irgend einen, von der Pforte freiwillig zugeſtandenen Vortheil herbeiführe, ſolle Preußen dafür Entſchädigung erhalten. An dem Kriege Rußlands mit der Pforte verſprach Öſterreich keinen weitern Antheil zu nehmen, Preußen dagegen, die Rückkehr Belgiens unter Öſterreichs Herrſchaft nicht zu hindern, wobei es jedoch für dieſe Provinzen vollkommene Verzeihung des Aufſtandes, und Wiederherſtellung ihrer von Joſeph angetaſteten Verfaſſung ausbedang und gewährleiſtete.

Gleich nach Genehmigung dieſes Vertrages von Seiten der Höfe löſeten die Heere ſich auf, und Friedrich Wilhelm zog, unter dem Jubel ſeines, von der Furcht des Krieges befreieten Volks nach Hauſe. Das an die Erhaltung der Türken geknüpfte Gedankenbild des Europäiſchen Gleichgewichts war mit Aufopferung von Millionen bezahlt, und daneben der Schein gewonnen, Öſterreich Geſetze vorgeſchrieben zu haben. Aber dieſer Schein verlor gar viel von ſeinem Schimmer, als Leopold, der noch im Laufe dieſes Jahres mit der Kaiſerkrone geſchmückt ward, und durch ein geſchicktes Verfahren alle vorgefundenen Verwirrungen im Innern ſeiner Monarchie beendigte, auf dem geſicherten Throne größere Zuverſicht zeigte. Der Friede zwiſchen Öſterreich und der Pforte wurde zwar zu Sziſtova in Gegenwart eines Preußiſchen Geſandten unterhandelt, und am 4. Auguſt 1791 abgeſchloſſen; aber nach dem Verlangen der kaiſerlichen Miniſter durfte der Übereinkunft von Reichenbach im Vertrage ſelbſt nicht einmal gedacht werden. Auch der Punkt, daß Preußen entſchädigt werden ſolle, wenn Öſterreich Vortheile erwerbe,

Digitized by Google

ging nicht in Erfüllung, obwol den Türken Alt-Orſova mit ſeinen Umgebungen, und einige andere Gebiete abgedrungen wurden.

Das Bedenklichſte war, daß, bei den Fortſchritten der Ruſſen gegen die Türken, und bei der entſchiedenen Weigerung Katharinens, ſich den Frieden gebieten zu laſſen, das feindliche Verhältniß Preußens zu Rußland fortdauerte, und drohender wurde, eben als der König von Schweden, der ſo lange vergebens auf thätige Hülfe von den Genoſſen ſeiner Wagſchale gewartet hatte, am 14. Auguſt 1790 ſeinen Frieden mit der Kaiſerin machte. Nun erſt verſtärkte ſich das Preußiſche Heer an den Ruſſiſchen Gränzen bis auf achtzigtauſend Mann, und Tempelhof erhielt Befehl, den Plan zur Belagerung von Riga zu entwerfen, die unternommen werden ſollte, ſobald man mit Anbruch des Frühlings an die Düna gerückt ſeyn werde. England verſprach, eine Flotte in die Oſtſee, eine andere in's ſchwarze Meer zu ſenden. Als es aber zur Sache kam, wurde dem Engliſchen Miniſter der Widerſpruch der Oppoſition gegen die unnütze Verfeindung mit Rußland zu mächtig, und die diplomatiſche Weisheit, daß die von den Ruſſen eroberte Feſtung Oczakow den Türken zurückgegeben werden müſſe, um durch dieſelbe ferner die Freiheit Europa's und die Selbſtändigkeit Preußens zu beſchützen, war nicht vermögend, gegen ſo ſchonungsloſe Angriffe von Seiten des geſunden Menſchenverſtandes, als die Parlamentsberedſamkeit zuließ, Stand zu halten. Pitt mußte ſeinem Gegner Fox nachgeben, und die ſchon gerüſtete Flotte entwaffnen laſſen. Da gewahrte Preußen, daß es, nach ſo großen, der Engliſchen Politik dargebrachten Opfern, in dieſem Kampfe am Ende allein ſtehen, und zum zweiten Male ſein Daſeyn auf's Spiel ſetzen werde, um den

Digitized by Google

Türken einen eingebüßten Steinhaufen wieder zu verſchaffen. Beide Mächte ſtimmten daher den hohen Ton, womit ſie anfangs die von Dänemark angebotene Vermittelung abgewieſen hatten, herab, und waren zufrieden, als die Kaiſerin ihren Frieden für ſich allein und ſo ſchloß, daß ſie, außer der Krim, deren nicht weiter gedacht ward, Oczakow mit dem Landſtriche zwiſchen dem Dnieper und Dnieſter behielt. Die großen Summen, welche Preußen auf die Rüſtungen gegen Rußland verwendet hatte, waren abermals verloren, ohne daß auch nur ein zweideutiger Ruhm, wie das Jahr vorher zu Reichenbach, erkauft worden war.

Obgleich dieſe Entwickelung der Preußiſchen Staatskunſt ganz gegen Herzbergs Abſichten erfolgt war, ſo gehörte ihm doch die Anlage derſelben, und es mußte um ſo leichter ſeyn, dem Urheber ſo koſtbarer und fruchtloſer Plane das königliche Vertrauen vollends zu entziehen, als er höfiſcher Geſchmeidigkeit entbehrte, und, voll Eigenliebe, die von ihm ſelber begangenen Mißgriffe nicht einſah. Er fühlte nachmals wol, daß er ſich gleich nach dem Congreß zu Reichenbach hätte zurückziehen ſollen, und entſchuldigt ſein Bleiben damit, daß ihn einige Vaterlandsfreunde gebeten, den Staat nicht zu verlaſſen; aber dieſer Rath kam aus dem eignen, regierluſtigen Geiſte, der ſich an den Gedanken geſchäftloſer Unbedeutſamkeit nicht gewöhnen konnte. Indeß wurde es bei der, durch neue Verhältniſſe herbeigeführten engen Verbindung mit Öſterreich, das ihn als ſeinen entſchiedenen Feind betrachtete, immer mißlicher, ihn an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten zu haben. Der König, der ihm die Kränkung eines ertheilten Abſchieds erſparen wollte, ſetzte ihm zwei neue Cabinetsminiſter an die Seite; aber Herzberg verſtand den Wink

Digitized by Google

nicht, und erſt auf einen Cabinetsbefehl, daß er die wichtigſten Briefſchaften, beſonders die den Wiener Hof betreffenden, gar nicht mehr ſehen ſolle, foderte er (im Sommer 1791) ſeine Entlaſſung. Er erhielt dieſelbe unter Verſicherungen von Gnade und Wohlwollen, wie ſie ſein redlicher Wille verdiente, und unter Beibehaltung der Aufſicht über die Akademie der Wiſſenſchaften und den Seidenbau, Beſchäftigungen, die einer ſolchen Sinnesart den Verluſt des Staatsruders nicht erſetzten; er glaubte ſich nur mit Ariſtides tröſten zu können. Die folgenden Begebenheiten, die das Gleichgewicht im Weſten wie im Oſten gänzlich umwarfen, vermehrten ſeinen Unmuth, und in der unglücksſchwangern Verwickelung des Jahres 1794, die ſich mit dem entſchiedenſten Übergewichte Frankreichs und der gänzlichen Theilung Polens endigte, bot er zu wiederholten Malen ſeine Dienſte an, um die gegenwärtigen und künftigen, aus Polens Untergange für Preußen entſtehenden Gefahren zu beſchwören; aber der König war der Gleichgewichtslehre ſo abhold geworden, daß er ihren alten Meiſter nicht ohne Härte als einen unberufenen Rathgeber in die Schranken des wartenden Gehorſams zurückwies *). Bald darauf, am 27. Mai 1795, ſtarb Herzberg, im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters. Die falſche Anſicht, die ihm den Ertrag einer langen, mühevollen Laufbahn koſtete, hat um ſo mehr Anſprüche auf Nachſicht, als ſie aus einer, damals allgemein für unzweifelhaft gehaltenen, durch Friedrichs Staatskunſt gleichſam geheiligten Lehre floß, und mit der wahren, ihm eigenthümlich

*) Die drei Schreiben Herzbergs nebſt der Antwort des Königs ſtehen, in Franzöſiſcher Sprache, worin ſie abgefaßt wurden, in Häberlins Staatsarchiv, Heft I. S. 7—20; Deutſch, in Poſſelts Herzberg.

Digitized by Google

zugehörigen Idee, zu Preußens Wohle Polen als ein ſelbſtändiges Reich zu erhalten, Hand in Hand ging. Auch in ſpäteren Zelten haben ſich Staatsführer und Staatsweiſe — nach ungleich größeren Erfahrungen über die Natur der geiſtigen Kräfte und über die Gewalt der ſittlichen, religiöſen und geſchichtlichen Bande, wie der Handelsbeziehungen der Völker — nicht in dem Grade über die Gleichgewichtslehre zu einer lebendigen Anſchauung der wahren Bundesverhältniſſe erhoben, daß ſie auf Herzberg herabſehen durften.

---

6. Die vorbereitenden Urſachen der Franzöſiſchen Revolution.

Der unblutige Ausgang der politiſchen Verwickelung Preußens wurde zum Theil durch den Eindruck beſtimmt, den die unterdeß in Frankreich ausgebrochene Umwälzung auf die Gemüther der Könige machte. Eine Begebenheit, welche in ihrem Vaterlande die Grundlagen der bisher in Europa geltenden Ordnung hinwegnahm, und in ihrem Fortſchritt allen Thronen Untergang drohte, mußte wol beitragen, die Fürſten unter einander zu verſöhnen, um nicht, mit untergeordneten Händeln beſchäftigt, hinter ihrem Rücken einen gemeinſamen Feind aufwachſen zu laſſen.

Die Formen des Europäiſchen Staatsweſens hatten ſich im Mittelalter gebildet, als das grundherrliche Beſitzthum den Stamm des Daſeyns ausmachte, der in zwei großen Verzweigungen, Kirche und Adelſchaft, zu dem düſtern, majeſtätiſchen Gewölbe der Germaniſchen Reiche emporſtieg. Prieſterliche und adelige Grundherren waren darin die alleinigen Glieder des Gemeinweſens, die Könige

aber deſſen Häupter nur vermöge beſonderer Verträge, in welchen ihnen bedingungsweiſe Gehorſam und Lehnspflicht, von der Prieſterſchaft noch mit Vorbehalt ihrer höheren Pflichten gegen ihr wahres, in Rom thronendes Oberhaupt, gelobt ward. Dieſe Verfaſſung wurde zuerſt durch das Aufkommen des Bürgerſtandes, dann durch den Verfall des Prieſterthums verändert, endlich, durch die vermittelſt regelmäßiger Auflagen und ſtehender Heere bewirkte Erweiterung der königlichen Macht zur wahrhaftigen Staatsgewalt, wie ſie im alten Römerreiche vorhanden geweſen war, in den meiſten Staaten, der Hauptſache nach, zerſtört; aber ſie wurde es nicht überall in allen ihren einzelnen Beſtandtheilen und Formen. Von jenen erhielten ſich beträchtliche Überreſte in der Steuerfreiheit, in der Gutsherrſchaft und in den ſonſtigen Standesrechten des Adels und der hohen Prieſterſchaft, je nachdem der Widerſtand beglückter, oder das Verfahren der Könige gemäßigter geweſen war; vollſtändiger aber beſtanden die Formen. Dieſe bewahrten den einſt mitherrſchenden Ständen nicht bloß großen äußern Schimmer, ſondern, in dem ausſchließenden Anrecht auf die höchſten Staats- und Kriegsämter wie auf den Umgang mit den Fürſten, auch eine Bedeutſamkeit, welche in mancher Hinſicht der verlornen Mitherrſchaft gleichwog. Immerhin mochte ſich der Bürger durch Gewerbe und Handel bereichern und den Strom der beweglichen Güter durch ſeine Hand ziehen; immerhin mochte der Gelehrtenſtand, der die Prieſterſchaft geſtürzt hatte, das Reich des Wiſſens bis an die Gränzen der menſchlichen Erkenntniß erweitern; immerhin mochten bürgerliche Beamte das Staatsſchiff bewegen und zuweilen führen; immerhin bürgerliche Richter über Eigenthum, Ehre und Leben aller Staatsgenoſſen zu entſcheiden ha-

ben: doch gab es Fälle, wo all' dieſe mächtigen Wirklichkeiten vor den Ehrenrechten des Adels in den Hintergrund traten, und die letzteren eine ausſchließende Geltung behaupteten. Großer Grundbeſitz, mit Herrſchafts- und Patronatsrechten verbunden, gewährte den Inhabern, ſo lange nicht Verſchwendung oder außerordentliche Unfälle ihren Wohlſtand zerrütteten, ein hohes Maß von Unabhängigkeit und Anſehen; Abkunft von einem Geſchlechte, welches ſich ſeit langer Zeit im Beſitze ſo großer Vorzüge befunden und in der Meinung des Volkes immer hoch geſtanden hatte, erzeugte und erhielt einen Standesgeiſt, der ſich durch Sitten und Gewohnheiten den Fürſten empfahl. Dieſe waren ſelbſt aus der Mitte des ritterlichen Adels hervorgegangen, ſie achteten daher die Genoſſen deſſelben ſich näher, und am meiſten geeignet, die höheren Stellen ihres Hof- und Kriegsſtaates zu bekleiden. Schon in alten Zeiten war es in Deutſchland ſo geweſen, bis im Blüthenalter der Deutſchen Bildung, vor und in dem Jahrhunderte der Reformation, der Mittelſtand einen gewaltigen Aufſchwung nahm. Aber ſeitdem im ſiebzehnten Jahrhunderte der dreißigjährige Krieg die Kraft der Städte gebrochen, und die Geiſtlichkeit, nach dem Verfall ihres Anſehens, aufgehört hatte, die Standesunterſchiede zu vermitteln, hatte der Adel den Werth ſeiner Vorrechte, ſelbſt im Vergleich mit früheren Zeiten, noch geſteigert, und den Bürger von den höheren Regionen des Staatslebens, denen er ſich ſonſt wohl zuweilen genähert hatte, gänzlich zurückgedrängt. Als nachher, im achtzehnten Jahrhundert, eine höhere geiſtige Cultur vom Mittelſtande aus über die ganze Nation ſich verbreitete, und die Staatsdienerſchaft, welche ihm angehörte, eine größere Wichtigkeit erlangte, trat die geſellſchaftliche Zurückſetzung dieſes Standes in

ein immer grelleres Mißverhältniß zu dem geiſtigen Emporſtreben deſſelben. Diejenige Staatsweisheit, welche von einem höhern Standpunkte aus das Weſen und die Bedeutung der verſchiedenen Stände im Verhältniß zum Staatszwecke würdigt, hatte damals keine Vertreter, und wenn ſie deren gehabt hätte, würden dieſelben eben ſo wenig Eingang und Verſtändniß gefunden haben, als die, welche ſpäter verſucht haben, einem durch große Erfahrungen geprüften Geſchlechte die Beſchaffenheit dieſer Verhältniſſe begreiflich zu machen. Die Bevorrechteten befanden im Beſitze ihrer Standesvortheile ſich wohl, ohne über die Gründe derſelben viel nachzudenken, und ohne bemüht zu ſeyn, ſich dieſen Beſitz durch Überlegenheit geiſtiger Bildung und wahrhaft adeliger Geſinnung zu ſichern; vielmehr erzeugte das Glück unter ihnen vielfachen Übermuth und Hochmuth; die Ausgeſchloſſenen aber waren viel zu ſehr gereizt, um einer ruhigen Erwägung fähig zu ſeyn, wie viel von den Vorrechten des Adels in der Natur des geſellſchaftlichen Zuſtandes begründet war, und wie viel davon als Mißbrauch und Übertreibung einer naturwidrigen Entwickelung gehörte.

Dieſes Mißverhältniß zwiſchen den Vorrechten des Adels und den Anſprüchen des Mittelſtandes war es, was das Leben mannichfach verwirrte, und deſſen ruhige Ausbildung ſtörte. Der reiche und gebildete Bürger konnte nicht begreifen, warum er grundherrliches Eigenthum entweder gar nicht, oder nur unter großen Beſchränkungen erwerben durfte; warum er von den höheren Staatsämtern und den Officierſtellen ausgeſchloſſen ward; warum er in den etwaigen Ausnahmefällen nicht ſo gut als der Adelige mit ſeiner Familie hoffähig ſeyn ſollte. In Rußland hatte die wohlthätige Hand folgerechter Herrſch-

Digitized by Google

gewalt dieſe Übelſtände gehoben, indem ſie, den Rang der Perſonen und ihrer nächſten Angehörigen an die Staatsämter knüpfend, die Erlangung der letzteren vom Geburtsadel unabhängig erklärte; wie aber dieſes Verhältniß in einer, dem Germaniſchen Geiſte angemeßnen Weiſe ſich geſtalten konnte, das zeigte ſich in England, wo durch das Unterhaus der niedere Adel mit dem Bürgerſtande zu einer Körperſchaft verſchmolzen war, und des hohen Adels verfaſſungsmäßige Wirkſamkeit in ihm keinen leeren Rangſtolz, gegen ihn keinen neidiſchen Unwillen, wie ihn unbegründete Vorrechte reizen, aufkommen ließ. Deſto ungünſtiger ſtand daſſelbe in Deutſchland und Frankreich. In beiden Ländern hatte die unverhältnißmäßige, durch Ausdehnung des Adels auf die jüngeren Söhne entſtandene Menge güterloſer Adeligen die Vorrechte ihres Standes noch läſtiger gemacht, und vieles Andere kam hinzu, die Spannung zu verſtärken. Im Preußiſchen Staate, wo der König vielleicht eben das, was die Ruſſiſchen Herrſcher thaten, in ſeiner Gewalt gehabt hätte, huldigte Friedrich der Anſicht, die in den grundherrlichen Familien über das Bürgerthum herrſchte. Er hätte für das Vorrecht, welches er dem Adel auf die Officierſtellen der Armee gewährte, eine billige Rückſicht auf die jüngeren Söhne eines zahlreichen, vom Betriebe der Gewerbe durch Sitte und Geſetz ausgeſchloßnen Ehrenſtandes geltend machen, und zeigen können, daß der durch Erziehung und Lebensweiſe genährte Standesgeiſt des Adels für den, oft ausſichtsloſen, auf frühe Verſorgung und hausväterliche Einrichtung nicht berechneten Officierdienſt mehr Beruf und Tauglichkeit hat, als der Erwerbs- und Geſchäftsgeiſt des Bürgers; er zog es aber vor, die Gunſt, die er dem einen Stande er-

Digitized by Google

wies, dadurch zu rechtfertigen, daß er dem andern das Ehrgefühl abſprach. „Wenn der Adelige, behauptete er, ſeine Ehre verliert, ſo findet er nicht einmal in ſeinem väterlichen Hauſe eine Zuflucht, anſtatt daß der Bürgerliche, wenn er Schlechtigkeiten begangen hat, ohne Erröthen das väterliche Gewerbe wieder ergreift, und ſich nicht für entehrter hält." *) Dieſe Erklärung ſchien ordentlich darauf berechnet, dem aufſtrebenden Ehrgefühl des Bürgerſtandes Hohn zu ſprechen, und die gebildete, ihren Werth fühlende Mehrheit der Nation gegen die Adelsbegünſtigung noch mehr zu erbittern. Auch in den übrigen Deutſchen Staaten, wo der Adel noch wirkliche Standesrechte beſaß, ward eine Entwickelung der Verhältniſſe, wie ſie in England Statt gefunden hatte, durch die größere Geſchloſſenheit deſſelben gehindert, welche nicht, wie es dort der Fall war, dem vom Staate geadelten Verdienſte freien Eintritt in die vollen Standesrechte gewährte, und keine ſtete Erneuerung der alten Geſchlechter, keine innere Verbindung der Stände zu einer nationalen Geſammtheit gedeihen ließ. Mehr oder minder war daher in Deutſchland der ganze Mittelſtand von Abneigung gegen den Adel erfüllt; aber durch die Scheu vor dem Anſehen der Staatsgewalt, welche dieſe Ordnung der Dinge beſchützte, wurde dieſe Abneigung in der Verborgenheit einer ohnmächtigen Mißgunſt erhalten.

Dieſer Zügel fehlte in Frankreich, wo doch die Erbitterung am ſtärkſten und feindſeligſten war, weil eine mehr ausgebildete Geſelligkeit den dritten Stand mit den höheren Claſſen mehr vermiſchte, dieſe aber darum ihre Vorrechte nicht aufgaben, ſondern ſie zu Zeiten deſto em-

*) *Mémoires de* 1763—1775. *Histoire de mon temps*, in den *Oeuvres posthumes*, *Tom. V*, *p.* 167.

pörender geltend machten *). Vornehmlich that dies derjenige Theil des Adels, der ſich unmittelbar an den Hof angeſchloſſen und durch Gunſt und Ränke faſt alle höhere Stellen in der Verwaltung und in der Armee in Beſitz genommen hatte. Der Landadel, der auch von dem Übermuthe ſeiner beglückteren Standesgenoſſen litt, desgleichen der Dienſtadel (**noblesse de robe**), welcher ſich durch den beinahe erblich gewordenen Beſitz der Parlamentsſtellen gebildet hatte, auf den aber der Hofadel mit Verachtung herabſah, war ſelbſt gegen die herrſchende Claſſe in einer feindſeligen Stellung. Da ſie jedoch zum Bürger im entſchiedenſten Gegenſatze ſtanden und die Vermengung mit ihm als ſchimpflich zurückwieſen, wurde durch dieſe innere Trennung des Adels nichts vermittelt, ſondern nur der Parteigeiſt vervielfacht, und die Verwirrung geſteigert.

Und doch war dies nur das eine Element der gewaltigen Gährung, in der ſich das ganze Franzöſiſche Staats- und Volksweſen befand. Die Mißverhältniſſe, welche ſich vereinzelt im Laufe der neueren Jahrhunderte im geſellſchaftlichen Zuſtande aller Europäiſchen Völker mehr oder weniger eingefunden hatten, waren in Frankreich vereinigt und im ſtärkſten Maße vorhanden; ſie wurden daſelbſt obendrein durch die rieſenmäßige Hauptſtadt gleichſam auf einen großen Brennpunkt zuſammengedrängt. Die chriſtliche Kirche, die der Unvollkommenheit aller ir-

*) Freiheit von der Hauptſteuer (taille) und allen daran geknüpften Nebenabgaben, Freiheit von allen Frohndienſten und Zwangpflichten, von der militäriſchen Conſcription, von der Einquartirung, von der Gerichtsbarkeit aller Untergerichte; Alleinberechtigung zum Beſitze der Lehen und der damit verbundenen Titel, der Officierſtellen, der geiſtlichen, weltlichen und militäriſchen Orden, waren die allgemeinen Vorrechte des Franzöſiſchen Adels, zu denen in den einzelnen Provinzen noch mehrere beſondere kamen.

Digitized by Google

diſchen Einrichtungen nachhelfen und dem bürgerlichen Daſeyn Grundlage und Haltung geben ſoll, war, wie mehr oder weniger überall, von dieſer hohen Beſtimmung in der Geſtalt des Franzöſiſchen Kirchenthums weit entfernt geblieben. Durch die vom Könige abhängige Vergabung der hohen geiſtlichen Stellen waren dieſelben größtentheils an Familienglieder des Hofadels gekommen, die nun, gleich ihren Brüdern und Vettern, am Hofe um Gunſt und um die erſten Staatsämter buhlten, und ihre reichen Pfründen in weltlicher Lebensweiſe und in weltlichen Beſtrebungen oder Geſchäften verzehrten. Unter den in ihren Sprengeln lebenden Landbiſchöfen gab es treffliche Männer; aber die politiſchen Biſchöfe — ſo nannte man jene — waren es, an denen ſich das Urtheil der Hauptſtadt über das Kirchenthum bildete, und das Urtheil der Hauptſtadt war in dieſem, wie in anderen Stücken, gleichbedeutend mit der öffentlichen Meinung von Frankreich. Die niedere Geiſtlichkeit lebte in Armuth, und ein großer Theil der Pfarrer blickte mit Neid zu den hochbepfründeten Prälaten hinauf. Aber auch die Würdigeren dieſes Standes waren unvermögend, der Geringachtung kirchlicher Dinge, die ſich, von den höheren Ständen aus, über die ganze Nation verbreitete, den gehörigen Einhalt zu thun; denn die Weisheit des Jahrhunderts, die, mit dem Glauben an den lebendigen Grund aller Erſcheinung, das Chriſtenthum nicht bloß in ſeinen Verunſtaltungen, ſondern ſeinem innerſten Weſen nach, verwarf, hatte ja eben in Frankreich ihre eifrigſten Pfleger, Ausbildner und Verbreiter erhalten. Seit dem gebieteriſchen Einfluſſe, deſſen ſich Voltaire und die Encyclopädiſtenſchule bemeiſtert hatten, war Religionsverachtung oder Religionsſpott Ton der guten Geſellſchaft geworden, und Alles, was ſich dazu rechnete, und auf

Digitized by Google

öffentliche Billigung Anſprüche machte, glaubte dieſem Tone wenigſtens nicht widerſprechen zu dürfen. Selbſt die Großen des Hofes folgten in dieſer Beziehung mehr dem Strome der herrſchenden Meinung, als den entgegengeſetzten Anſichten des königlichen Hauſes, welche zu wenig durch ſittliche Kraft unterſtützt wurden, um eine Gegenwirkung gegen die religionsfeindliche Richtung der Zeit hervorzubringen. Das Sittenverderben der höheren Claſſen nahm unter dieſen Umſtänden furchtbar zu. Es war nicht gerade allein durch die Religionsverachtung hervorgerufen worden (man weiß, wie groß daſſelbe auch in den Jahrhunderten abergläubiſcher Frömmigkeit, am Hofe der Katharina von Medici und Ludwigs XIV. geweſen war); aber die Leidenſchaften hatten durch dieſelbe noch einen Zügel verloren. In den niederen Ständen mochte die Verderbniß, bei dem geringern Maße der Mittel, verhältnißmäßig geringere Fortſchritte machen; dafür wurde unter ihnen durch den Verfall des kirchlichen Sinnes, der ohnehin niemals der vorherrſchende Beſtandtheil des Franzöſiſchen Volksſinnes geweſen war, die Geduld für den großen Druck vermindert, der, nach der mangelhaften Beſteurungsweiſe, von Seiten der Regierung vornehmlich gegen die unteren Volksclaſſen ausgeübt werden mußte.

Da die Regierung ſeit dem Jahre 1614 die Reichsſtände nicht mehr einberufen hatte, war Frankreich, dem Scheine und der allgemeinen Annahme nach, eine uneingeſchränkte Monarchie. Aber die Macht eines Königs, der als einziger Inhaber der öffentlichen Gewalt erſchien, ward durch eine Menge herkömmlicher, dem Adel, der Geiſtlichkeit, den Landſtänden einiger Provinzen und mehreren Städten zuſtehender Rechte und Verfaſſungen, in gewiſſen Schranken gehalten, deren Bewachung ſich in den

Händen der Parlamenter befand. Dieſe Obergerichtshöfe der Provinzen waren zugleich immerwährende Vertreter derſelben vor der Krone; beſonders hatte ſich das Parlament von Paris, als derjenigen Landſchaft, auf die einſt das Königreich Frankreich beſchränkt geweſen war, eine beſtändige Stellvertretung der Reichsſtände mit dem Rechte beigelegt, die Verordnungen der Könige durch ſeinen Beitritt zu beſtätigen oder durch deſſen Verſagung zu entkräften. Bei der Allgewalt, womit Richelieu und Ludwig XIV. durch ihre perſönliche Überlegenheit herrſchten, ſank zwar dieſes Recht zu der leeren Förmlichkeit herab, daß die königlichen Edicte den Parlamentern zur Einzeichnung in ihre Regiſter zugefertigt wurden; aber der Sinn dieſer Förmlichkeit ging doch niemals gänzlich verloren, und erwachte gewöhnlich zu ſolchen Zeiten, in denen ſich das Anſehen der Krone etwas verdunkelte, mit erneuerter Stärke. Dann machten die Parlamenter bei Edicten, die ihnen mißfällig ſchienen, von ihrem Widerſpruchsrechte Gebrauch, und weigerten ſich, denſelben durch Eintragung in ihre Regiſter die erfoderliche Rechtsgültigkeit zu ertheilen, während der Hof dieſes Widerſpruchsrecht als Anmaßung behandelte, und die Eintragung durch perſönliches Erſcheinen des Königs im Parlament, durch Bedrohungen, Verweiſungen oder Verhaftungen der Parlamentsglieder, zu erzwingen ſuchte. Dieſer ſeltſame Kampf, worin Diejenigen, die für des Königs Beamten galten, Verordnungen gegen deſſen Befehle erließen, und den Dienern ſeiner Macht mit Verhaftung oder gar mit dem Tode drohten, führte gegen Ende der Regierung Ludwigs XV. zu dem Äußerſten, daß der König, auf den Rath ſeines Kanzlers Meaupou, der ein wenig mehr oder weniger Volksgeſchrei für gleichgültig erklärte, die widerſpenſtigen Zwiſchenbehörden gänzlich aufhob, und bloße Gerichtshöfe,

Digitized by Google

denen keine Volksvertretungsrechte zukamen, an deren Stelle ſetzte. Dieſe Einrichtung beſtand mehrere Jahre; allein Ludwig XVI. ließ ſich, bald nach ſeiner Thronbeſteigung, durch ſeinen damaligen Rathgeber Maurepas, den er, wegen ſeines Greiſenalters, für einen Weiſen hielt, und der nur ein alter, um den Beifall der Menge buhlender Witzling war, bereden, die Parlamenter, der öffentlichen Meinung zu Liebe, wieder herzuſtellen (1774). Er erneuerte dadurch den alten widerſinnigen Zank der Regierung mit einer Volksvertretung, deren Befugniß in der Aufſtellung verworfen, und in der Anwendung anerkannt ward. Das Volk, ununterrichtet über den Grund oder Ungrund der den Parlamentern zukommenden Gerechtſame, und durch dieſe Nachgiebigkeit des Hofes in der Meinung von ihrer Gültigkeit beſtärkt, ſtand in der Vorausſetzung, daß der Streit zum Beſten der Nation gegen die Willkühr der Miniſter geführt werde, und war ſtets geneigt, den Vertheidigern ſeiner Rechte ein größeres Recht als ſeinen Bedrängern zuzuerkennen. Indeß verhielt es ſich mit dem Geiſte dieſer Volksvertretung noch weit ſchlechter als mit dem Rechte derſelben. Zuſammengeſetzt aus Gliedern, die, einem für ſich beſtehenden Beamtenadel angehörig, und beinahe eben ſo unabhängig von der Krone wie vom Volke, durch Kauf zu ihren Stellen gelangten, wurden die Parlamenter, ſtatt vom Gemeingeiſte, von einem einſeitigen Standesgeiſte, von zähen, juriſtiſchen Vorurtheilen und von der beſchränkten Weltanſicht geleitet, die im gerichtlichen Geſchäftsgange zu entſtehen pflegt, wenn die Herrſchaft des Buchſtabens alle lebendige Anſchauung des Daſeyns ertödtet. Daher hatten ſie ſich, trotz der Verachtung, mit welcher die alten, adeligen Familien die richterlichen Ämter behandelten, den Vortheilen dieſer Familien

Digitized by Google

und der bevorrechteten Stände ſeit zwei Jahrhunderten immer ergeben bezeigt. Nur ſelten kamen Fälle vor, wo ſie die höheren Rechte der Nation gegen ungerechte Willkühr vertheidigten, und noch ſeltener, wo ſie es mit Erfolge thaten; gewöhnlich waren ſie um dieſelben, als um Neues und Ungeſchriebenes, ganz unbekümmert, und noch öfter denſelben entgegen. Als Turgot die Koſten des Straßenbaues auf alle Stände vertheilen wollte, ſtellten die Parlamenter vor, daß das Wohl des Reichs durch dieſe Neuerung auf's Spiel geſetzt werde, und die Sache unterblieb; als im Jahre 1787 die Wiederherſtellung der bürgerlichen Rechte der Proteſtanten zur Sprache kam, widerſetzten ſich ebenfalls die Parlamenter, und brachten es dahin, daß dieſelbe nur auf eine unbefriedigende Weiſe geſchah. Die Achtung, in welcher dieſe, lediglich dem Alter und der Vergangenheit dienende, der Gegenwart und dem Leben feindliche Volksvertretung beim Volke ſtand, war daher weniger aus ihrem eigenen Werthe, als aus dem Wunſche erklärbar, den Mißbrauch der königlichen Gewalt wenigſtens durch irgend eine, wenn auch noch ſo unvollkommene Schutzwehr gehemmt zu ſehen. Aber dieſe Schutzwehr, gegen jeden entſchloſſenen Machthaber höchſt unzulänglich zur Hinderung des Böſen, war für wohlmeinende Monarchen und Miniſter eine faſt unüberſteigliche Schranke des Guten, ſobald ihnen der durchgreifende Muth und die zuverſichtliche Handlungsweiſe abging, wodurch die Ungerechten ſo oft den Gerechten überlegen werden. Die Wiederherſtellung der durch einen kühnen Gewaltſtreich einmal abgeſchafften Parlamenter war daher zu einer Zeit, wo man Abänderung und Verbeſſerung mehrerer, durch die Verfaſſung verbürgter Übelſtände für unvermeidlich hielt, ein gewaltiger Mißgriff, und einer

Digitized by Google

der erſten Schritte, den der gütige Ludwig zu ſeinem Verderben that.

Denn während unter dem Scheine, die Nationalrechte zu beſchützen, die den Parlamentern inwohnende Hemmkraft zunahm, verſank die Regierung, die als belebende Kraft walten ſollte, in die kläglichſte Ohnmacht. Die Hauptſünden der beiden letzten Ludwige, verſchwenderiſche Staatswirthſchaft und übermäßige Begünſtigung des Hofadels, hatten ein höchſt drückendes, den Gang der Verwaltung lähmendes Schuldenweſen, und daneben in dem Einfluſſe der den Thron umlagernden Familien ein Reich der Ränke und Kabalen begründet, welches den anſcheinend unumſchränkten Willen des Königs in unſichtbaren Netzen umſtrickt hielt, und durch die Summen, die es an Gnadengehalten koſtete, die beſten Kräfte des Staates verſchlang. *).

Eines Starken hätte es bedurft, um dieſe Bande zu zerreißen; aber Ludwig XVI. **), an Herzensgüte und Geiſtesbildung weit über allen ſeinen Vorgängern ſtehend, war als Mann und Fürſt an Charakter ſo ſchwach, daß er ſogar zu ſeinen Hofleuten in eine untergeordnete Stellung gerieth, und keiner derſelben ſich die Mühe gab, nur den Schein ſeiner Tugenden anzulegen. Die durch ſeines

*) Das Verzeichniß der Summen, die unter Ludwig XVI. an ſolchen Gehalten bezahlt worden waren, kam nachmals in dem ſogenannten rothen Buche an's Licht, entſprach aber doch den ungeheuren Vorſtellungen nicht, welche man ſich von dieſen Summen gebildet hatte.

**) Geboren 23. Auguſt 1754, Sohn des 1765 geſtorbenen Dauphin, und Enkel Ludwigs XV., dem er am 10. Mai 1774 in der Regierung gefolgt war. Er hatte ſich vermählt, 16. Mai 1770, mit Maria Antoinette von Öſterreich, Tochter der Maria Thereſia, geb. den 1. November 1755.

Digitized by Google

Vorgängers Liederlichkeit verſcherzte Achtung des Throns wurde daher durch des Königs reinen Wandel nicht wieder hergeſtellt, weil Niemand Werth auf denſelben legte. Dagegen gab die freiere Lebensweiſe der Königin Maria Antoinette, die als Öſterreicherin die Volksneigung gegen ſich hatte, und von mehreren der Großen des Hofes in Folge eines ungleichen, wandelbaren, oft der erfoderlichen Haltung entbehrenden Betragens bitter gehaßt ward, zu vielfachen Verläumdungen Anlaß. Die Fehler und Unvorſichtigkeiten dieſer Fürſtin wurden vergrößert oder durch freche Erfindungen vermehrt. Als im Jahre 1785 der Name der Königin von einer Betrügerin, der Gräfin Lamothe, gemißbraucht worden war, um einen leichtgläubigen Herrn des Hofes, den Cardinal Rohan, zum Ankauf eines Halsbandes von zwei Millionen Livres an Werth zu vermögen, wußte dieſe Verläumdung bei dem großen Haufen der Ununterrichteten der völlig widerſinnigen Anſchuldigung einigen Glauben zu verſchaffen, daß die Königin mit Gefahr ihrer Ehre auf heimlichen Wegen einen Schmuck habe erſtehlen wollen, den ſie auf die Äußerung des leiſeſten Wunſches, ihn zu beſitzen, ſogleich rechtmäßiger Weiſe erhalten haben würde. Eben ſo ward das Gerücht verbreitet und geglaubt, die Königin bereichere ihren Bruder, den Kaiſer, durch regelmäßige Zuſendung vieler Millionen aus dem Franzöſiſchen Schatze *). Die Brüder des Königs, die Grafen von der Provence und von Artois, wurden durch einen zahlreichen, dem königlichen

*) Man gab dafür die Zahlungen aus, welche Frankreich (das, in Folge des Bündniſſes von 1756, in den Kriegen Öſterreichs dieſer Macht Beiſtand leiſten mußte) in dem Streite Joſephs II. mit den Holländern, als Vermittler, in Geſtalt einer Entſchädigungsſumme auf ſich nahm, um nicht in einen weit koſtſpieligern Krieg verwickelt zu werden.

Digitized by Google

ähnlichen Hofſtaat, deſſen zum Theil verkäufliche Stellen ihnen augenblickliche Einnahmen gegen hohe Zinſen verſchafften, in große Schulden geſtürzt. Artois vermehrte dieſelben durch perſönlichen, übermäßigen Aufwand, der im Übermuth einer leichtſinnigen, übelgeleiteten, geſchäftloſen Jugend leicht gehäſſige Farben bekam. Der Herzog von Orleans ſollte bloß im Pferderennen achtzig Millionen Livres von ihm gewonnen haben. Mochten hiebei, wie bei Allem, was von den Spielverluſten, Hoffeſten und Bauten der Königin erzählt ward, Übertreibungen Statt finden; ſo war doch die Hofhaltung koſtbarer, als in den glänzendſten Zeiten Ludwigs XIV. Demohngeachtet war die Majeſtät des prunkvollen Schimmers, durch deren ununterbrochenen Glanz vormals der Hof die Hauptſtadt nebſt der Nation geblendet und unterwürfig gemacht hatte, den bequemeren, aber unwirkſameren Formen der Bürgerlichkeit, der genußvollen Weiſe eines reichen Privatlebens und großen Familienzirkels, gewichen. Weit entfernt, die Meinungen und Moden der Hauptſtadt durch ſein Anſehen zu beſtimmen, huldigte ihr der Hof durch eine ängſtliche Nachgiebigkeit gegen die Stimmen, die in den tonangebenden Pariſer Geſellſchaften herrſchten. Dem Könige ſelbſt fehlte ganz und gar die gebieteriſche Perſönlichkeit, durch welche Ludwig XIV. den Schein der Größe erregt, und womit Ludwig XV., unter allen Unwürdigkeiten, ſeine Umgebungen in Furcht erhalten hatte. In ſeinem Staatsrathe war er nicht der Führende und Beſtimmende, ſondern der Geführte und Abhängige. Seinem richtigen Verſtande folgend, berief er mehrmals tüchtige Miniſter, und mancherlei Gutes wurde unternommen und ausgeführt; die Abſchaffung der Frohndienſte und der Folter, die Verbeſſerung der Hoſpitäler und Gefängniſſe,

Digitized by Google

die angefangene Umformung der grauſamen Criminalju-ſtiz, die Aufhebung der Leibeigenſchaft auf den königlichen Hausgütern, die Wiedereinſetzung der Proteſtanten in ihre bürgerlichen Rechte, die Herſtellung des Seeweſens, und die glückliche Belebung des Franzöſiſchen Handels: alles dies zeugte rühmlich von Ludwigs Einſichten und Thätigkeit, wenn es auf Einzelnes ankam. Aber das tiefere Verſtändniß der Zeit und der in ihr liegenden Gährungsſtoffe fehlte ihm, und alle vereinzelte Einſicht und Tugend ward durch ſeine unheilbare Charakterſchwäche entkräftet. Mißtrauiſch gegen ſich ſelbſt aus Beſcheidenheit, und zugleich mißtrauiſch gegen Andere nach Art aller ſchwachen Gemüther, war er ſehr leicht zu bewegen, Solchen, denen er eben ſein Vertrauen geſchenkt hatte, daſſelbe wieder zu entziehen, und einen nach langer Prüfung betretenen Weg plötzlich gegen einen entgegengeſetzten aufzugeben, ſobald von irgend einer Seite Bedenklichkeiten erhoben wurden. Sogar gegen ſeine unerſchüttert gebliebene Überzeugung entließ er einſt einen Miniſter, bloß weil Maurepas mit den meiſten Gliedern des Staatsraths es wollte, und er ſich für verpflichtet hielt, der Stimmenmehrheit nachzugeben *). Hätte ihm eine vorgefundene Verfaſſung, wie die Engliſche, ſeinen Weg vorgezeichnet, er wäre denſelben gewiſſenhaft gewandelt, und ein ſehr glücklicher König geweſen. Da aber die Reformen, zu denen ihn ſein Herz trieb, durch ſeinen Willen in's Leben gerufen werden ſollten, ſo ward er bald durch ſeine Vorurtheile, bald durch ſeine Beſorgniſſe, bald durch das Geſchrei der Gefährdeten in Angſt geſetzt, und immer wieder zu Rückſchritten bewogen. Indem dergeſtalt Miniſter

*) *Correspondance de Louis XVI, publiée par Miss Williams. Tome I, Lettre* 8.

Digitized by Google

mit Miniſtern, und Syſteme mit Syſtemen unaufhörlich wechſelten, ward die Verwirrung, beſonders im Finanzweſen, täglich größer. Die theilweiſe Befreundung mit neueren Theorien wirkte, wie in einzelnen Fällen wohlthätig, ſo in anderen verderblich, weil ſie dem Throne, mit mancher alten Zierrath, auch manche, ihm unentbehrliche Stütze entzog, ohne ihn auf den ſicheren Grundpfeilern der Ehrfurcht und des Vertrauens neu zu begründen. So wurden von dem Kriegsminiſter St. Germain die adeligen Haustruppen, die ſich von jeher dem Könige beſonders ergeben bewieſen, Ludwigs XV. Befehle gegen die widerſpenſtigen Parlamenter vollſtreckt, und im Frühlinge 1775 den unter dem Namen des Mehlkriegs bekannten Volksaufſtand geſtillt hatten, noch in demſelben Jahre abgeſchafft, die übrig bleibenden Leibwächter aber durch Verminderung ihrer Zahl und Auszeichnung geſchwächt und entfremdet. Dabei kamen die ärgſten Folgewidrigkeiten vor. Während man auf der einen Seite, um dem Zeitgeiſte zu huldigen, mehrere Schutzwehren des Throns niederriß, wurde auf der andern, mit faſt unbegreiflicher Unklugheit, dieſem Zeitgeiſte durch geſteigerte Begünſtigung der Adelsrechte Trotz geboten. Damals, wo Freiheit, Gleichheit und Menſchenrechte im Munde aller Gebildeten waren, wo ſelbſt die vernünftige Achtung, die man zu allen Zeiten und unter allen Völkern gegen große und alte Familien gehegt hat, von den aufgeklärten Geiſtern aller Stände als ein lächerliches Vorurtheil behandelt ward, gab der Hof eine Verfügung, daß alle geiſtliche Pfründen, von dem unerheblichſten Priorate bis zur reichſten Abtei, ausſchließlich dem Adel ertheilt werden ſollten, und der Marſchall von Ségur, der von 1781 bis 1787 Kriegsminiſter war, ließ in Form eines königlichen

Edicts die ungerechte und thörichte Verordnung ergehen, daß kein unadeliger Lieutenant zum Capitain befördert werden, und Niemand hinfort auch nur eine Unter-Lieutenantsſtelle mehr erhalten ſolle, der nicht den Beweis für ſeinen Adel, und zwar wenigſtens mit vier Ahnen, führen könne. Er hoffte, dadurch die von ſeinem Vorgänger St. Germain begonnene Umformung der Franzöſiſchen Armee auf Preußiſchen Fuß zu fördern, und verſtärkte nur den Widerwillen der Soldaten gegen ein Unternehmen, das mit dem Geiſte und den Gewohnheiten des Heeres im entſchiedenſten Widerſpruch war, und ſeinem Urheber den einſtimmigen Haß deſſelben zugezogen hatte *). Dennoch trieb

*) Ségurs Sohn erklärt in den von ihm herausgegebenen Denkwürdigkeiten den Erlaß dieſer Verordnung, die den Anſichten ſeines Vaters ganz entgegen geweſen, aus dem Übergewicht, den die Meinung der vier und zwanzig General-Inſpectoren, die der König zu einem Ausſchuſſe niedergeſetzt hatte, um wegen Abſchaffung eingeriſſener Mißbräuche und wegen Einführung zeitgemäßer Verbeſſerungen Bericht zu erſtatten, im Conſeil über den Willen des Miniſters erhalten habe. Dieſer Ausſchuß habe auf die Klagen einer Menge Adeliger gehört, daß ihnen kein anderer Weg des Unterkommens als das Militär offen ſtehe, und daß ihnen derſelbe durch den Andrang reicher Bürgerlicher verſchloſſen werde, die das ältere Geſetz, welches zum Eintritt in die Officierlaufbahn ein von vier Edelleuten über den Adel des Eintretenden ausgeſtelltes Zeugniß foderte, zu umgehen verſtänden. Ségur habe dieſen Bericht bekämpft, und darauf angetragen, man ſolle lieber dem Adel bürgerliche Gewerbe erlauben, ſey aber nicht durchgedrungen, und habe nun die gedachte Verordnung ergehen laſſen müſſen, bei der jedoch, da die Söhne der Ludwigsritter und die Officierſtellen in mehreren leichten Truppencorps ausgenommen waren, eigentlich der Bürgerſtand im Verhältniß zum frühern Geſetz noch gewonnen habe. Dennoch habe man auf dieſe Milderung nicht geachtet; man habe ſogar die früher gefoderten Adelsbeweiſe vergeſſen, und nur die demüthigende Ausſchließung in Erwägung gezogen, ſo daß alle Pfeile des Haſſes gegen den Adel und gegen den Hof vornehmlich an dieſer Verordnung geſchärft worden.

Digitized by Google

Ségurs Nachfolger, Brienne, der Bruder des bekanntern Hauptminiſters, die unzeitige Verbeſſerungsſucht noch weiter, und erneuerte unter andern das, nach St. Germains Tode wieder in Vergeſſenheit gefallene Strafmittel des Fuchtelns oder der Klingenhiebe, welches ſchon bei ſeiner erſten Einführung Auftritte von Wuth und Verzweiflung hervorgebracht hatte. Verſchiedene Unterofficiere, welche befehligt wurden, dieſe Strafe zu vollziehen, ließen ſich lieber zu Gemeinen herabſetzen, und ein Officier, der einem Soldaten fünf und zwanzig Hiebe geben ſollte, hörte beim vier und zwanzigſten auf, und ſtieß ſich ſelbſt den Degen in den Leib *). Kein Wunder, daß der mißvergnügte, hart behandelte, auf allen Seiten zurückgeſetzte und aller Ausſicht auf Beförderung beraubte Soldat, für einen Monarchen, unter dem für ihn dieſer Zuſtand erſt gebildet worden war, keine Anhänglichkeit fühlte, und in der Folge leicht dahin zu bringen war, mit deſſen Gegnern gemeine Sache zu machen. Überdies zeigte Ludwig, zuerſt unter allen Königen von Frankreich, weder Wohlgefallen noch perſönliche Theilnahme an den Übungen und Geſchäften der Truppen, erſchien nie in deren Mitte, und ward zu einer Zeit, wo faſt alle Fürſten den Soldatenrock trugen, nur in Hofkleidern ſichtbar. Nie hat er einer Muſterung anders, als mit dem Armhute zugeſehen, nie einen Degen gezogen.

Durch dieſes Hin- und Herſchwanken zwiſchen alten und neuen Grundſätzen ſtärkte die Regierung ſelbſt die ihr ohnehin überlegenen Kräfte des Zeitgeiſtes, ohne ſich dieſelben zu unterwerfen oder anzueignen. Dieſer Zeit-

*) Mounier, Entwickelung der Urſachen, welche Frankreich gehindert haben, zur Freiheit zu gelangen. Überſetzt von F. Gentz. Th. I. S. 50. Anm.

geiſt mußte mit hellem Verſtande gefaßt, mit ſtarker Hand gezügelt und mit Weisheit zur neuen Belebung des veralteten Staatsweſens benutzt werden; ſtatt deſſen überließ es die herrſchende Schwäche anderen Führern, denſelben in eine Richtung zu leiten, in welcher er bald Frankreich zum Abgrunde fortreißen ſollte.

Die Art von Geiſtesbildung, welche ſich unter dem Namen Aufklärung im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts über die Europäiſchen Hauptſtaaten verbreitete, hatte die Vorſtellungen der Regenten und Miniſter in vielen Stükken verändert, ihren Blick auf die thätige und hervorbringende Seite des Daſeyns gelenkt, und manche nützliche Einrichtung, manche nothwendige Verbeſſerung herbeigeführt; aber indem dieſe aufgeklärte, unter der Herrſchaft des kalten Verſtandes ausgebildete Weltanſicht, der materiellen Natur der Dinge einen ausſchließenden Werth beilegte, alle Staatszwecke auf Erträge und Streitmittel zurückführte, und den geiſtigen, religiöſen und geſchichtlichen Elementen des Lebens gar kein Recht widerfahren ließ, ward die Staatsgewalt durch Finanz-, Militär- und Polizeikünſte in anderer Hinſicht drückender als vormals, und das Mißverhältniß der Stände durch den Verfall der alterthümlichen Formen und Scheidewände ſtörender in die Mitte des Lebens geſchoben. Die Großen, die der Weisheit des Tages huldigten, machten von den Lehren derſelben vortheilhaften Gebrauch zur Erweiterung ihrer Befugniſſe und zur Abſchüttelung unbequemer Formen; aber für die Freiheit und Glückſeligkeit der Völker ſchien dadurch am Ende wenig gewonnen, und oft mehr verloren als gewonnen. Und doch hatten ſich dunkle Begriffe von größerer Freiheit und Glückſeligkeit auch über die Nationen, vor allen über die Franzöſiſche, verbreitet, und doch waren die

Meiſter und Bekenner der neuen Einſichten überzeugt, wenn ihre Grundſätze nur erſt ganz und ernſtlich durchgeführt würden, ſey es allerdings möglich, alle Menſchen durch dieſelben frei und glücklich zu machen. Die Tonangeber, obwol mit den Großen der Erde vielfach verbrüdert, wandten ſich daher feindſelig gegen die Thronen, und zwar zuerſt gegen den Franzöſiſchen, welcher ihrem Heerde am nächſten war, und ſowol durch Schwäche ihren Muth befeuerte, als auch durch eine Miſchung von Gunſt und Verachtung, womit er gegen ſie abwechſelte, ihre Eitelkeit verletzte und ihren Unwillen reizte.

Es waren aber die Grundſätze dieſer unzufriedenen, den Thronen aufſätzigen Weltweiſen im Weſentlichen ganz übereinſtimmend mit denen der aufgeklärten Fürſten und Miniſter, nur daß dieſe, die bei der Anwendung Rückſichten nahmen und Schonung beobachteten, länger damit haushielten, als jene, welche die volle Kraft derſelben in Bewegung geſetzt haben wollten, und, als ihnen der Verſuch geſtattet ward, die Grundlagen der menſchlichen Geſellſchaft damit über den Haufen warfen. Denn die neue Weisheit war nicht aus der wahren, die göttlichen Geſetze der Weltordnung anerkennenden Betrachtung der menſchlichen Dinge entſprungen; ſie ward nicht aus der Fülle lebendiger Ideen genährt; ſie hatte kein mannichfaltiges, von der Natur und Geſchichte getragenes, durch Kraft gewaltiges, durch Liebe vermitteltes, durch die Kirche geheiligtes Daſeyn, keine höhere geiſtige und bürgerliche Entwickelung der Staaten und Völker ins Auge gefaßt; ſondern, erzeugt aus dem dürren Boden des Verſtandes und genährt durch mathematiſche Anſchauung, wähnte ſie, in Zahlen und geometriſchen Figuren die richtigen Formen, in Allgemeinbegriffen die Grundlagen und Zielpunkte des Le-

Digitized by Google

bens gefunden zu haben. Natur und Wirklichkeit ſtellen überall ein Mannichfaltiges dar, deſſen innerer Zuſammenhang mehr oder minder deutlich erkannt, deſſen verborgener Zweck mehr oder minder lebendig als ein von Gott geſetzter geglaubt wird: das iſt die Vernunft und die Religion des Menſchengeſchlechts. — Wenn aber der Verſtand als ſelbſtändige und einzige Erkenntnißkraft in dem Äußern der Erſcheinungen das ganze Daſeyn zu faſſen und anzuordnen meint, dann entſteht die traurige, alle Schönheit des Lebens zerſtörende, alle Wärme des Gefühls und alle Kraft des Glaubens austreibende Weisheit, welche alle Geſtaltungen nach geraden Linien richten, alle Mannichfaltigkeit durch einförmige Vierecke verdrängen, alle Perſonen durch Nummern erſetzen, alle Handlungen durch äußere Vorſchriften und Zwecke beſtimmen will, und indem ſie, das Geiſtige läugnend, nur der Materie Wirklichkeit zuerkennt, in ihrer folgerechten Entwickelung nicht bloß mit dem Gottesglauben die Kirche, ſondern auch mit der Vaterlandsliebe den Staat aufheben würde, in ſo fern demſelben eine höhere Idee, und nicht bloß der Begriff des räumlichen Zuſammenwohnens einer Menſchenmaſſe innerhalb gewiſſer Grenzen, zum Grunde liegt. Auf dem damaligen Standpunkt aber ſchien jene Weisheit dem Staate vorzüglich günſtig zu ſeyn, weil er ihr, im Gegenſatze gegen die Kirche, als ein ganz äußerlicher, bloß für die materiellen Zwecke des Lebens geſchloſſener Verein galt, deſſen höchſte Ausbildung durch Verwirklichung der Vorſtellungen: Gleichheit und Freiheit, zu erreichen ſey. Wenn erſt alle Bürger als gleichgemeſſene Einzelweſen neben einander geſtellt wären, und jeder ſich ſelbſtändige Beſtimmungen zu geben vermöchte, dann würde das Reich der vollkommenen Glückſeligkeit kommen, das bis jetzt durch Prieſtertrug und

Fürſtengewalt der ſeufzenden Menſchheit verzögert worden ſey. Dieſe Lehre, welche die Wortführer der Litteratur und Geſellſchaft, bald feiner bald gröber ausgeſonnen, darboten, war in ihrer Falſchheit leicht zu erkennen, wenn nur das reine Gefühl und das wahre Bedürfniß des menſchlichen Herzens befragt, nur die wirkliche Natur der Dinge betrachtet ward, in welcher überall unſichtbare Grundkräfte vorwalten, überall nothwendige Verhältniſſe der Abhängigkeit ſich bilden. Wo wäre Gleichheit zwiſchen Kindern und Eltern, Dienern und Herren, Bedürftigen und Reichen? wie könnten Familien und Staaten anders, als durch das geiſtige Band der Liebe und Treue beſtehen? Aber das Gefühl iſt nicht rein, und das Herz wird unter dem Geſchrei ſelbſtſüchtiger Leidenſchaften gegen die eigene Stimme betäubt. Eitelkeit läßt den begüterten Bürger alle, auch die naturgemäßeſten und nothwendigſten Vorzüge vornehmer Abkunſt als Verletzungen naturgemäßer Gleichheit anklagen, und die drückendere Ungleichheit, die zwiſchen ihm und dem Dienenden oder gar dem Bittenden Statt findet, vergeſſen; Ehrgeiz des Untergeordneten beſchwert ſich über die zwangloſen Gewohnheiten des Herrſcherthums, die er bald durch den läſtigern Hochmuth der Anmaßung beliebt machen wird; Verdruß über die Ungunſt des Glücks und der Menſchen gefällt ſich in dem Traumbilde eines geſellſchaftlichen Zuſtandes, in welchem die Großen und Reichen an die Stelle der Zurückgeſetzten, oder (denn der Traum iſt ohne Klarheit) dieſe an die Seite jener Glücklichen getreten ſeyn werden. Aber auch Wohlmeinende gaben jener Lehre bis zu leidenſchaftlicher Befangenheit Raum, weil die Schattenſeiten des Staatslebens, beſonders das Mißverhältniß der Inhaber des Überfluſſes zu den Entbehrenden und der Druck der Mächti-

gen auf die Unterworfenen und mit Verpflichtungen Belaſteten, ihr Mitgefühl aufregten. In dieſer Befangenheit verkannten ſie die natürliche Unvollkommenheit der menſchlichen Dinge, die unter jeder Form derſelben hervortreten wird, und dünkten ſich ſelbſt bloß darum ächte Freunde der Menſchheit zu ſeyn, weil ſie die Überzeugung hegten und verbreiteten, daß der Menſchheit nur durch gänzliche Umwandlung der alten, im Entwickelungsgange der Zeiten entſtandenen Staats- und Lebensformen geholfen werden könne. Unter den Großen ſelber wurde es Mode einem Schriftſteller Beifall zu zollen, der alles Unglück der Menſchheit aus der Ungleichheit ableitete und Rückkehr zum Naturſtande der Gleichheit als den einzigen Weg zur Wiederherſtellung des Glückes der Völker empfahl.

Dieſer Schriftſteller war J. J. Rouſſeau, deſſen Romane den Gegenſatz eines einfachen, unverdorbenen Naturlebens gegen einen entarteten Geſellſchaftszuſtand mit der Kraft eines dichteriſchen Genius ſchilderten, wie er bis dahin in der Franzöſiſchen Litteratur noch nicht vorgekommen war, der daher als ganz neue Erſcheinung die Gemüther mit wunderbarer Stärke ergriff. Aufgeſucht und gefeiert von der vornehmen Welt, und dennoch, vermöge eines ſehr hohen Grades reizbarer Eitelkeit, durch die Huldigungen derſelben niemals vollſtändig befriedigt, ſteigerte Rouſſeau durch ſeine ſtolze Abwendung die einmal für ihn erweckte Theilnahme noch höher, und machte Anfeindung der vorhandenen Lebensverhältniſſe und Vergötterung eines erträumten Standes natürlicher Unſchuld und ländlicher Glückſeligkeit zu dem beliebteſten Gedankenbilde derjenigen Claſſen, deren Daſeyn ſich in einem ganz entgegengeſetzten Kreiſe bewegte. Obwol er mit den Häuptern des materialiſtiſchen Bekenntniſſes auf das ärgſte

Digitized by Google

verfeindet war, ſo ging doch ſeine Weltanſicht von denſelben Grundſätzen aus, und gelangte, wenn gleich auf einem verſchiedenen Wege, zu demſelben Ziele. Da die von ihm geprieſene Natur auch nur das Reich der Materie war, ergriff er, indem er die Beſtimmung der Menſchheit im Natürlichen ſuchte, das Materielle, und erklärte das Geiſtige und Geſchichtliche für Schatten und Nichts. Diejenigen Menſchen, welche ſich mit Hervorbringung und Verarbeitung der Naturerzeugniſſe beſchäftigen, galten ihm für die verdienſtlichſten; Ackerbauer, Tagearbeiter, Handwerker für die ehrwürdigſten Glieder der bürgerlichen Geſellſchaft, eigentlich für diejenigen, welche allein die Pflichten derſelben erfüllen *). Ein Verſuch dieſes Schriftſtellers, die Idee des Staats zu entwickeln und die vernunftmäßige Verfaſſung deſſelben darzuſtellen, gerieth daher nicht bloß im Geiſte der herrſchenden Staatsweisheit, ſondern überbot dieſelbe durch die Kühnheit ſeiner Behauptungen und Folgerungen weit. Die ſchon von früheren Staatsphiloſophen (von Hobbes, Algernon Sidney, Locke ꝛc.) aufgeſtellte, von Montesquieu mit größerm Aufwande ſchimmernden Witzes als ernſten Wahrheitsſinnes durchgeführte Lehre, daß der Staat aus einem Vertrage entſtanden ſey, den die Menſchen im Naturſtande geſchloſſen, und durch welchen ſie ihre urſprünglichen Rechte an Obrigkeiten übertragen hätten, um Ruhe und Ordnung ſicher zu ſtellen,

*) *Emile III, p.* 67. der Zweibrücker Ausgabe. Die Deutſchen Philanthropen theilten dieſe Anſicht. Campe hielt es für verdienſtlicher, ein Pfund Wolle zu ſpinnen, als einen Band Gedichte, auch gute, drucken zu laſſen. Daß der Werth und das Beſtehen des Ackerbaues, der Tagearbeit und der Handwerke wiederum von dem Daſeyn ſolcher Glieder der Geſellſchaft abhängig ſey, welche die Erzeugniſſe kaufen und verzehren, und Arbeit und Kunſt durch Aufwand in Nahrung und Thätigkeit ſetzen, fiel ihnen nicht ein.

wurde von Rouſſeau in dem Werke über den Geſellſchafts-vertrag dahin erweitert, daß der Geſammtwille des Volks fortdauernd der wahre Oberherr ſey; daß die Herrſchaft ihm unter allen Umſtänden verbleibe; daß die Handlung, durch welche er die Regierung einſetze, kein Vertrag, ſondern ein Geſetz ſey; daß die Inhaber der vollziehenden Gewalt nicht die Herren des Volks ſeyen, ſondern ſeine Beamten, die es nach Gefallen ein- und abſetzen könne; daß ihre Hauptpflicht in Gehorſam gegen das Volk beſtehe, und daß ſie bei Übernahme der Verrichtungen, die der Staat ihnen auflege, nur ihre Bürgerpflichten erfüllen, ohne in irgend einer Art das Recht zu haben, über die Bedingungen deſſelben zu ſtreiten. Wenn das Volk eine Regierung, die entweder als eine monarchiſche in einer Familie, oder als eine ariſtokratiſche in einem Stande erblich ſey, eingeſetzt habe, ſo ſey dies für daſſelbe keine Verbindlichkeit, ſondern nur eine vorläufige Form, die es der Verwaltung gebe, bis es ihm gefalle, darüber anders zu verfügen. Die rechte Form des Staats ſey die republikaniſche, aber dieſe werde ſelbſt in einer repräſentativen Verfaſſung, wo das Volk ſeine Macht durch Stellvertreter ausübe, nicht rein gefunden, ſondern nur dann, wenn das Volk ſelbſt unmittelbar in eigener Verſammlung, wie bei den Alten, die Geſetze gebe, und über deren Handhabung wache. — Dieſes Buch, welches zuerſt im Jahre 1752 erſchien, aber erſt bei den wiederholten Auflagen der Rouſſeauiſchen Werke und bei dem ſteigenden Ruhme des Mannes zahlreiche Leſer fand, wurde ein Evangelium für eingeſchränkte, in der herrſchenden Staatsweisheit befangene Köpfe, und in der Folge Geſetzbuch der revolutionären Tyrannei, welche aus dieſer Staatsweisheit hervorwuchs. Die Nation aber, welche freilich das verworrene Buch nicht

las, begeiſterte ſich für die daraus wiederklingenden Worte „Freiheit und Gleichheit“ ſo leicht, weil die dadurch bezeichneten Zuſtände, obwol, in ihrer höchſten Allgemeinheit, durch die Natur der Dinge den Völkern wie jedem einzelnen Menſchen verſagt*), doch bis zu einem gewiſſen Grade wünſchenswerthe und erreichbare Güter ſind, deren Genuß in einer vernünftig eingerichteten, mit der natürlichen Entwickelung Schritt haltenden Staatsverfaſſung gewährt werden kann, und ſtets gewährt werden wird, wo ſich die Herrſcher auf die Würde der Menſchheit und auf den Willen Gottes verſtehen. Wenn die eingebildete Gleichheit der Rechte etwas völlig Widerſinniges, wenigſtens etwas völlig Unausführbares war, da die weſentlichſte Ungleichheit die in den Rechten des Eigenthums Statt findende iſt, ob nehmlich Jemand zum Gebrauch vieler, oder weniger, oder gar keiner Güter berechtiget iſt, — eine Ungleichheit, welche nicht aufgehoben werden könnte, ohne die Grundbedingung der bürgerlichen Geſellſchaft zu vernichten; ſo hatte doch die Vorſtellung: Gleichheit vor dem Geſetze, allerdings den richtigen Sinn, daß der Staat alle ſeine Bürger ohne Unterſchied des Standes bei ihren Rechten ſchützen und in Gewährung des dieſelben verbürgenden Rechts den Geringen zu Gunſten des Vornehmen nicht verabſäumen oder benachtheiligen ſoll; — ſo war doch der Wunſch, den Druck der Standesunterſchiede ermäßigt zu ſehen, in ſo fern nicht unvernünftig, als ein ſehr ſichtbares Mißverhältniß dieſer Unterſchiede zu der thatſächlichen Entwickelung der geiſtigen Kräfte und der geſellſchaftlichen Zuſtände der Nationen eingetreten war, und es hier darauf ankam, die Formen, die im Mittelalter der

*) Denn frei iſt Niemand, außer Zeus allein! — Aeſchylus im Prometheus. Vers 50.

Wirklichkeit entſprochen hatten, den Verhältniſſen der neueren Jahrhunderte anzupaſſen. Auch das Streben nach Freiheit war keineswegs unbedingt verwerflich. Wenn der Name Freiheit, der das große, dem Nachdenken vorgelegte und nicht gelöſte Räthſel bezeichnet, wie der menſchliche Geiſt, abhängig von der Reihenfolge der Verhältniſſe, in welche er durch ſeine irdiſche Weſenheit geſetzt worden iſt, doch als den Gang ſeines Geſchickes ſelbſt beſtimmend und als ſeine Handlungen ſelbſt hervorbringend gedacht werden kann, — wenn dieſer Name auf die ſtaatsbürgerlichen Perſönlichkeiten übergetragen und die Forderung aufgeſtellt wurde, der Staat ſolle dem Bürger mitten unter den Abhängigkeiten und Banden, welche die Natur der Geſellſchaft ihm auflegt, Unabhängigkeit gewähren oder herſtellen; ſo lag darin die Wahrheit, daß das Maß derjenigen Abhängigkeiten, welche durch die Geſetze beſtimmt ſind, nicht überſchritten werden darf, und daß die drückende Beſchaffenheit, die ſich im Laufe der Zeiten zu Ungunſten mancher Volksclaſſen geſtaltet hat, zu mildern und zu ermäßigen iſt. In der herrſchenden Aufregung und der daraus entſprungenen Gedankenverwirrung wurde aber eine unbedingte Verwirklichung der Freiheitsidee für möglich gehalten, und von den nothwendigen Abhängigkeiten und Beſchränkungen des ſtaatsbürgerlichen Lebens in einer Weiſe geſprochen, als ob nur die Regierungen das Daſeyn derſelben verſchuldet hätten, oder daſſelbe eigenſinnig zu verewigen ſuchten. Und doch hatten ſich faſt alle Regierungen mit den Grundſätzen der neuen Staatslehre befreundet, und die Franzöſiſche insbeſondere vielfache Verſuche gemacht, dieſelben zur Anwendung zu bringen. Aber freilich hatte ſie bei dieſen Verſuchen keine Vortheile geerndtet, und keinen Dank ſich erworben. Indem ſie im

Geiſte der neuen Staatslehre an den alten Verfaſſungen und Einrichtungen rüttelte, und den geſchichtlichen Rechten, auf welche dieſelben begründet waren, keine Schonung erwies, ſo lange ſie keinen Widerſtand fand, wenn dieſer aber eintrat, nachgab und dieſe Rechte wieder in volle Kraft treten ließ, entſtand ein aus alten und neuen Gewaltformen gemiſchtes Verfahren, welches bald die Anſprüche des neuen Zeitgeiſtes, bald die beſtehenden Rechte verletzte, und weder Furcht noch Liebe, ſondern nur Abneigung erweckte. Durch das Polizeiweſen ward das Vertrauen getödtet, durch die Beamtenherrſchaft der Bürgerſinn auch in ſolchen Dingen, die ihm, wie es bei ſtädtiſchen und landſchaftlichen Verwaltungsgegenſtänden der Fall iſt, mit Leichtigkeit und mit unzweifelhaftem Nutzen überlaſſen werden können, in den meiſten Provinzen unterdrückt, endlich das naturgemäße, durch die Zeit ſelbſt ſchon herbeigeführte Verhältniß der Stände in einſeitiger Befangenheit gewaltſam zurückgedrängt; kein Wunder, daß die lebhafte und geiſtreiche Nation der täuſchenden Verkündigung, alles Vorhandene müſſe anders werden, Gehör gab, und Schattenbildern nachjagte, deren lebendige Geſtalten zu erfaſſen, ſo oft ſchon heiße Sehnſucht des Menſchenherzens geweſen iſt.

---

7. Die Reformen, Miniſterwechſel und Parlamentshändel bis zu Neckers Miniſterium.

(1774—1788.)

In den erſten Regierungsjahren Ludwigs XVI. verſuchten es die Miniſter Turgot und Malesherbes, die Wie-

dergeburt Frankreichs durch eine Reform von oben herab, eigentlich durch Einführung gleicher Beſteuerung, freien Handels und freier Gewerbe, zu bewerkſtelligen. Durch den Druck, welchen das Colbertſche Merkantilſyſtem in ſeinen künſtlichen Förderungsmitteln des Verkehrs, die eben ſo viele Hemmungen deſſelben waren, den uralten Laſten und Schranken des bürgerlichen Weſens hinzugefügt hatte, war, unter der Regierung Ludwigs XV., ein denkender Kopf, Namens Quesnay, zu einer ganz entgegengeſetzten Lehre geführt worden, welche ſich mit der, von Rouſſeau verbreiteten Überſchätzung des Landlebens berührte, und mit dem Namen „phyſiokratiſches oder ökonomiſtiſches Syſtem" bezeichnet ward. „Nicht Handel und bürgerliches Gewerbe, ſondern der Ackerbau allein ſey Grundlage des öffentlichen Reichthums. Die Hemmungen, durch welche die erſteren gefördert werden ſollten, ſeyen unnütz; die Beſchränkungen und Abhängigkeiten, die auf dem Landbauer laſteten, verderblich. Wenn dieſer in den vollen Beſitz ſeiner natürlichen Rechte geſetzt ſey, werde der Staat ſich aller Sorge um ſeinen Haushalt und aller ſchwierigen Formen der Abgabenerhebung entäußern, und ſeinen geſammten Geldbedarf in Geſtalt einer Grundrente von dem Ackerbau erheben können, der ſich dann hinwiederum durch den erhöheten Preis ſeiner, allen übrigen Staatsbürgern unentbehrlichen Erzeugniſſe für den hohen Betrag jener Grundrente entſchädigen werde." Dieſe Lehre, die in ihrem Gegenſatze gegen die Sperren, Verbote und ſonſtigen Grundſätze der bisherigen Staatswirthſchaft manche Wahrheiten enthielt, krankte auf der andern an dem großen Irrthume, die rohen Erzeugniſſe des Bodens für den einzigen Reichthum des Landes zu halten, und ſowol den materiellen Werth der menſchli=

Digitized by Google

chen Arbeit, als auch die ſtaatsbürgerliche Bedeutung der Formen, welche die Entwickelung des Gewerbebetriebs in den Bürgergemeinden ſich geſchaffen hatte, gänzlich zu überſehen. Indem die Phyſiokraten den geſammten Abgabenbetrag auf den Ackerbau wälzen wollten, erweckten ſie gegen ſich den Widerſtand gerade derjenigen, denen ſie zu helfen beabſichtigten, und indem ſie, um dem Wetteiſer der Geſchicklichkeit und des Fleißes vollen Spielraum zu öffnen, alle Zünfte und Innungen aufhoben, kündigten ſie dem Geiſte der Genoſſenſchaft Krieg an, der die Bewohner der Städte aus ihrer Erniedrigung erhoben, aus ihnen einen Stand der Freien gebildet, und das bei den Völkern des Alterthums der Knechtſchaft angehörige Gewerbe zur Stütze des Bürgerthums veredelt hatte. Aber ehe noch der Grundirrthum des Syſtems zur Erprobung kam, erhob ſich ſchon der Eigennutz gegen die wohlthätige und ausführbare Seite deſſelben, gegen die beabſichtigte Gleichheit der Beſteuerung, gegen die Aufhebung der Schranken, Feſſeln und Sperren, durch welche ein Theil der Staatsbürger gegen den andern, eine Provinz auf Koſten der andern begünſtigt war. Keiner der Bevorrechteten, welchen der bisherige Zuſtand, zum Nachtheile der Staatsgeſammtheit, einigen Vortheil gewährte, wollte das Mindeſte einbüßen; jeder derſelben legte alle mögliche Hinderniſſe in den Weg, und das Parlament gab ſich, wie gewöhnlich, zum Werkzeuge dieſes Widerſtandes her. Der König äußerte, Niemand als Er und Turgot liebe das Volk, und befahl dem Parlament in einem Lit de Juſtice*) (1775), die Edicte ſeines Miniſters zu regi-

*) So hießen die Sitzungen, wo der König ſich ſelbſt im Parlamente einfand oder es nach Verſailles beſchied, um ihm ſeine Befehle kund zu thun.

ſtriren. Darauf wurde der unter dem Namen des Mehl=krieges bekannte Aufſtand erregt, bei welchem unter dem Vorwande, daß durch den freien Getreidehandel Theurung entſtanden ſey, große Haufen bewaffneten Geſindels über die Staats= und Privatmagazine herfielen, und die darin befindlichen Vorräthe zerſtörten. Geſchreckt gab Ludwig ſeinem Rathgeber Maurepas nach, der die Entlaſſung des früher von ihm ſelbſt empfohlenen Turgot verlangte; Malesherbes trat, ohngeachtet der Bitten des Königs, zugleich mit ſeinem Freunde zurück. Das drückende Syſtem der Perſonenſteuer, der Frohndienſte, der Handelsgeſellſchaften, des Verkaufs alter und neugeſchaffner Ämter und Vorrechte, kam wieder an die Reihe, zu eben der Zeit, wo der ungeheure, in Frankreich vorhandene Gährungsſtoff durch die unbeſonnene, aus der Gleichgewichtspolitik hervorgegangene Theilnahme, womit die Regierung den Abfall der Americaner von der Engliſchen Herrſchaft unterſtützte, mit der gefährlichen Vorſtellung in unmittelbare Berührung gebracht ward, daß Widerſtand eines Volkes gegen drückende Regierungsmaßregeln erlaubt und rechtmäßig ſey.

Zu Anfange dieſes Krieges wurde Necker, ein aus Genf gebürtiger, in Paris reich gewordener Banquier, erſt als Generaldirector, dann als Miniſter an die Spitze der Finanzen geſtellt, weil Ludwigs damalige Befreundung mit den Schriften und Anſichten der Philoſophen, mehr noch die Geldverlegenheit, über den Umſtand, daß er ein Ausländer und Proteſtant war, hinwegſehen hieß, und Maurepas den Mann als einen zuverläſſigen Helfer aus allen Nöthen empfahl. Necker, der ein großes Haus hielt, in welchem ſeine geiſtreiche Frau Gelehrte um ſich verſammelte, hatte ſich durch eine, von der Akademie gekrönte

Digitized by Google

Lobſchrift auf Colbert in den Ruf tiefer Kenntniſſe der Staatswirthſchaft geſetzt, und einen ſchriftſtelleriſchen Namen erworben. Aber er ſtrebte nach einem größern Wirkungskreiſe, und erreichte denſelben, nachdem er, nicht ohne Anwendung von Schleichwegen, durch Gegnerſchaft gegen Turgot des alten Maurepas Gunſt gewonnen, und dem Könige durch eingereichte Denkſchriften über Verwaltungsgegenſtände ſich bekannt gemacht hatte. So ward ihm der Weg zu dem Platze gebahnt, auf welchem er für Frankreichs, für Europa's Schickſale eine ſo verhängnißvolle Bedeutſamkeit erlangen ſollte. Als Finanzminiſter ſuchte er nicht wie ſeine Vorgänger bei erhöheten Auflagen Zuflucht, ſondern wußte durch das, den Engländern abgeſehene, von ſeinem perſönlichen Credit unterſtütze Syſtem der Anleihen Rath zu ſchaffen. Er fand eine Schuldenmaſſe von viertauſend einhundert Millionen Livres und ein Mehr der jährlichen Ausgabe von vier und zwanzig Millionen vor; doch gelang es ihm, trotz der durch den Krieg nothwendig gemachten neuen Anleihen von fünfhundert und dreißig Millionen, durch kluge Berechnungen, beſonders aber durch Ordnung und Sparſamkeit, den Ausfall zu decken, und das richtige Verhältniß der Einnahme zur Ausgabe herzuſtellen. Aber indem Necker, von dem Finanzweſen nicht befriedigt, das Streben blicken ließ, durch Ausrottung der alten Mißbräuche, durch Aufhebung der Steuerfreiheit der bevorrechteten Stände, und durch zeitgemäße Umbildung der veralteten Staatseinrichtungen, für Frankreich mehr als ein zweiter Sully zu werden, regte er zu der Unzufriedenheit der Großen des Hofes über ſeinen ſparſamen Staatshaushalt, durch den weitern Umfang ſeiner Entwürfe auch den Neid ſeines Gönners Maurepas und ſelbſt die Bedenklichkeiten des Königs gegen

Digitized by Google

ſich auf. Die öffentliche Rechnung (compte rendu), die er in einer Druckſchrift dem leſenden Theile der Nation vorlegte, und die zugleich ein Gemählde einer neuen Verwaltungsweiſe enthielt, war ein völlig unerhörter Schritt, der ſehr bald in dem Könige das Gefühl hervorrufen mußte, daß dieſer Mann aus Genf eigenmächtig die ganze Verfaſſung des Königreichs zu ändern beabſichtige. Zuletzt gab Neckers Eitelkeit den Ausſchlag. Als er für ſich Sitz im Staatsrathe, und für ſeine Frau Zutritt am Hofe verlangte, Ehrenerweiſungen, zu deren Gewährung an einen bürgerlichen Ausländer man ſich nicht entſchließen konnte, erhielt er (1781) unter Zeichen der Ungnade ſeine Entlaſſung. Dadurch wurde das künſtliche, von ihm eingeleitete Syſtem des Kopfes beraubt, der es allein durchführen konnte, während der große Anhang, den Necker hatte, Alles aufbot, jede Maßregel der Regierung zu verſchreien.

Die beiden Nachfolger, die ihm geſetzt wurden, verſtanden von dem Finanzgeſchäft wenig, und nahmen, jeder nach einem Jahre, ihren Abſchied, nachdem ſie die Schuldenmaſſe durch neue Anleihen um dreihundert und zwei und zwanzig Millionen vergrößert und die Laſten des Volks durch neue Steuern erſchwert hatten. Nun wurde Calonne Finanzminiſter, ein tief verſchuldeter, in Liebeshändeln und Ränkeſpielen altgewordener Höfling, den einflußreiche Frauen — Maurepas war unterdeß geſtorben — trotz des Widerwillens, den der König gegen ihn empfand, zu dieſem Poſten erhoben. Calonne rechtfertigte die Verheißungen und Erwartungen Derer, die ihn befördert hatten, durch Geldfülle und Freigebigkeit. Jedermann ſchöpfte aus dem Schatze. Geſchenke und Jahrgelder kamen den wirklichen und vorgeblichen Dienſten entgegen, oft ſogar

Digitized by Google

den Foderungen zuvor. Künſte und Talente wurden aufgemuntert und unterſtützt; die Gläubiger des Staats bezahlt, ehe noch ihre Schuldfoderungen verfallen waren; die Schulden der Prinzen getilgt; vom Könige Rambouillet, von der Königin St. Cloud erkauft. Nie war der Hof ſo glänzend, nie der König ſo prächtig, nie der Geldumlauf im Reiche ſo groß geweſen. Aber die unermeßlichen Summen, mit denen der immer freundliche Miniſter den immer wachſenden Foderungen des Hofes Genüge leiſtete, wurden durch Anleihen beſtritten, deren ſtets höher getriebene Zinſen jedes Jahr die Ausgabe mehrten, während die Einnahme durch ſchnellen Verbrauch aller Hülfsquellen abnahm. In dreijähriger Verwaltung war die Staatsſchuld abermals um tauſend Millionen gewachſen, und ein Ausfall von drei und neunzig Millionen entſtanden, zu deſſen Deckung endlich der erſchöpfte Credit ſeine Hülfe verſagte. Umſonſt nahm nun der Miniſter zu Erpreſſungen Zuflucht, und brachte durch dieſelben neue hunderte von Millionen zuſammen; es waren nur Tropfen, die unter den Händen zerfloſſen. Am Ende fiel er auf den, ſchon von ſeinen Vorgängern Turgot und Necker gefaßten Gedanken, durch gleiche Beſteuerung aller Claſſen, alſo auch der bisher ſteuerfreien Stände, die wahren und reichhaltigſten Hülfsquellen des Staats in Anſpruch zu nehmen, — ein Gedanke, der freilich bei einem Höflinge auffallender, als bei einem philoſophiſchen oder philanthropiſchen Miniſter erſchien. Aber ſchon bei ſeinen letzten Anleihen hatte Calonne Widerſpruch von den Parlamentern erfahren, und bei Ausführung eines Plans, der den weſentlichſten Theil der alten Reichsverfaſſung umſtieß, konnte er von Seiten derſelben den heftigſten Widerſtand erwarten.

Da er nun, durch keine Volksbeliebtheit geſtützt, Bedenken trug, es mit den Parlamentern aufzunehmen, brachte er dem Könige die Berufung eines Reichsausſchuſſes, der ſogenannten Notabeln oder Angeſehenen, in Vorſchlag, um durch denſelben ſeine Schritte genehmigen und ſichern zu laſſen. Dieſe Berufung, die ſeit Heinrichs IV. Zeiten nicht mehr Statt gefunden hatte, gab zu erkennen, daß die Regierung ihrer, in den beiden letzten Jahrhunderten behaupteten Unumſchränktheit mißtraue. Auf der andern Seite aber zeigte ſie auch, daß ſie ſich dieſelbe nicht nehmen laſſen wolle; denn die Notabeln waren, nach der alten Verfaſſung, eine bloß berathende Verſammlung, die gar kein Recht hatte, Abgaben zu bewilligen und Geſetze zu geben. Als ſich daher, im Februar 1787, die hundert und vierzig Berufenen in Verſailles einfanden *), ſpottete die Hauptſtadt über das neue Trugſpiel durch Gipsfiguren mit nickendem Kopfe, die unter dem Namen „Notabeln" verkauft wurden. Dennoch erwieſen ſie ſich mächtig zum Verderben Calonne's, der von ihnen nicht Rath, ſondern Genehmigung ſeiner Entwürfe verlangte, und nicht bedacht hatte, daß der größte Theil der Mitglieder in dieſen Entwürfen die entſchiedenſte Verletzung ihrer Standesrechte erblickte. Die falſch angelegte Rechnung ſchlug daher fehl. Die Notabeln machten gegen den allgemein verhaßten Miniſter ihre Privilegien als Nationalrechte geltend, und dieſer ließ, um ſich zu rächen, eine Schrift an

*) Es waren ſieben Erzbiſchöfe, ſieben Biſchöfe, ſechs und dreißig Herren des hohen Adels, acht Staatsräthe, vier Maitres des Requetes, die Präſidenten des Parlaments, wie der Rechen- und Steuerkammer von Paris, drei Abgeordnete aus jeder, mit Landſtänden verſehenen Provinz, die Magiſtratsperſonen von Paris, Lyon und Straßburg, und drei und zwanzig Maires aus den angeſehenſten Städten.

Digitized by Google

alle Pfarrer im Königreiche verſenden, in welcher den Notabeln die Schuld beigemeſſen ward, daß der Plan, dem Volke durch Abſchaffung der Mißbräuche zu helfen, nicht zur Wirklichkeit gelangen könne. Die Verſammlung, über dieſes Verfahren empört, verlangte Genugthuung, und bewog den König, Calonne zu entlaſſen (am 8. April 1787), worauf ſie zwar den meiſten der gemachten Vorſchläge ihre Beiſtimmung ertheilte, aber, ohne die Mittel der Ausführung beſchafft zu haben, aus einander ging. Der König hatte zugegeben, daß der Streit zwiſchen den Notabeln und dem Miniſter auch in gegenſeitigen Druckſchriften geführt ward, obwol das Bureau, in welchem der Prinz von Bourbon den Vorſitz führte, das Bedenken erhob, daß dieſe ganz ungewöhnliche Form einer Appellation an das Volk dem Weſen einer monarchiſchen Verfaſſung widerſpreche; deſto auffallender war es, daß Necker, den die öffentliche Meinung ſchon zu Calonne's Nachfolger beſtimmte, durch einen königlichen Siegelbrief (lettre de cachet) auf vierzig Stunden weit von Paris verbannt ward, weil er die von Calonne bei Eröffnung der Notabeln aufgeſtellte Behauptung, das Mehr der Ausgaben rühre ſchon von Neckers Zeiten her, und dieſer habe eine abſichtlich falſche Rechnung gelegt, in einer Schrift widerlegt, und dieſe Schrift, gegen das ausdrückliche Verbot des Königs, bekannt gemacht hatte.

Lomenie von Brienne, Erzbiſchof von Toulouſe, ein geiſtlicher Höfling, der als Zögling d'Alembert's und Jugendfreund Turgot's ſich zu den Grundſätzen der neuen Staatslehre bekannte, ward durch den Einfluß der Königin an das Ruder der Finanzen geſtellt; der König war anfangs abgeneigt, ſich mit einem Geiſtlichen, der nicht an Gott glaube, zu befaſſen, gab aber nach. Da Brienne

Digitized by Google

um dieſe wenig beneidenswerthe Stelle ſich eifrig bemüht hatte, ſo glaubte Jedermann, er bringe einen wohl überlegten und in langen Jahren reif gewordenen Plan mit, weil es undenkbar ſchien, daß Jemand bei dem allgemein bekannten Zuſtande des Staatshaushalts freiwillig die Führung deſſelben übernehmen werde, ohne ſchon mächtige Hülfsmittel zu deſſen Herſtellung in Bereitſchaft zu haben. Aber es fand ſich, daß der Erzbiſchof nur von dem eitlen Wunſche geleitet worden war, einen zweiten Richelieu vorzuſtellen, und nicht einmal einen mäßigen Grad von Geſchicklichkeit zur Löſung der obwaltenden Verwirrniſſe beſaß. Als Mitglied der Notabeln-Verſammlung hatte er die beiden, von Calonne vorgeſchlagenen Auflagen einer Landſteuer und einer Stempeltaxe lebhaft beſtritten; ſeit er ſelbſt Miniſter geworden war, empfahl er dieſelben als das einzige Mittel, den Staat zu retten. Als das Pariſer Parlament Gegenvorſtellungen that, ließ er den König (am 6. Aug. 1787) eine feierliche Gerichtsſitzung (lit de justice) halten, und die Eintragung der beiden Edicte befehlen. Dieſe Äußerung der königlichen Gewalt konnte unter einem kraftvollen Fürſten ihren Zweck erreichen; bei dem Verfalle, in welchem ſich damals das Anſehen des Throns befand, beharrten die Parlamenter in ihrer Widerſetzlichkeit; ja ſie gingen, vom eigenen Standesgeiſte und von den geheimen Einflüſterungen der Adelspartei angefeuert, ſo weit, ſich zur Genehmigung ſolcher Auflagen für unberechtigt zu erklären, und die Zuſammenberufung der Reichsſtände (états-généraux) zu verlangen *). Durch dieſes Wort, mit welchem das Parla-

*) Der Parlamentsrath Sabatier war der erſte, der dieſen folgenreichen Gedanken in Geſtalt eines Wortſpiels (calembourg) ausſprach. Als ſeine Amtsgenoſſen mit Heftigkeit behaupteten, der Mi-

ment ſeine bisher geübte Stellvertretung für eine Anmaßung erklärte, wurde die Nation wie aus einem tiefen Schlafe geweckt, und allen den verſchiedenartigen und unbeſtimmten politiſchen Strebungen, die ſeit Jahren die Gemüther bewegten, ein gemeinſamer Mittelpunkt gegeben. Adel, Prieſterſchaft und Bürger ſtimmten ſogleich in den Ruf nach den Reichsſtänden ein; die beiden Erſteren, um ihre Vorrechte und Freiheiten gegen die Unternehmungen eines eingreifenden Miniſters zu ſichern; die Letzteren, weil ſie hofften, die Mißverhältniſſe, über welche ſie ſich beklagten, auf dieſem Wege gehoben zu ſehen. Dazu kam, daß das neue Stempelgeſetz den Handelsſtand mit koſtbaren Weitläuftigkeiten, die Claſſe der Beamten und Penſionäre mit Abzügen bedrohte. Die zahlreichen Rentiers, deren Einkommen von richtiger Zahlung der Staatsſchulden abhängig war, ſahen mit Schrecken den Grund und Boden des Staatshaushaltes ſchwanken, und hießen daher eine Maßregel mit lautem Beifall willkommen, von welcher ſie Herſtellung und Sicherung des Staatscredits mit Gewißheit erwarteten. Alle aber, mit wenigen Ausnahmen, waren mehr oder minder von Begeiſterung für die Freiheitsidee erfüllt, und glaubten eben ſo viel zu gewinnen, als die Regierung an ihrer zeitherigen Machtfülle verlöre. Der Adel wünſchte die Rechte des Thrones, der Bürgerſtand die Rechte des Thrones und des Adels vermindert; aber unläugbar iſt es, daß das Signal zur Revolution von Denen gegeben worden iſt,

---

niſter müſſe ihnen die Etats der Einnahme und Ausgabe vorlegen, ſagte er: Messieurs, vous demandez les états de recette et de dépense, et ce sont les états-généraux qu'il vous faut. *(Considérations sur la Révolution française, par Mad. de Staël, Tom. I. Ch. 10.)*

Digitized by Google

die ſich in der Folge als die heftigſten Feinde derſelben bewieſen haben, und größtentheils als ihre Opfer gefallen ſind.

Der Hof zeigte ſich anfänglich in guter Faſſung. Das Parlament wurde nach Troyes in Champagne verwieſen, und die königlichen Edicte erhielten durch zwei andere Behörden geſetzliche Form. Als aber von einer großen, in Paris und im ganzen Königreiche herrſchenden Gährung berichtet ward; als die übrigen Parlamenter, nach dem Beiſpiele des Pariſer, den Edicten Folgeleiſtung verſagten, und gegen die wider ſie erlaſſenen Verweiſungs- und Verhaftsbefehle Einſpruch erhoben, entfiel dem Miniſter der Muth. Die gefährliche Gährung beſtand eigentlich nur in einer geſellſchaftlichen Aufregung, die durch eine Menge von Gaſſenliedern, Flugſchriften und ſatiriſchen Kupferſtichen unterhalten ward, und in Paris ſich in einem Auflaufe des Pöbels äußerte, als der jüngere, nicht beliebte Bruder des Königs, der Graf von Artois, in den Steuerhof fuhr, um den Befehl zur Einſchreibung der Edicte dorthin zu bringen. Auch vor dem Pallaſte und in den Vorſälen des Parlaments ſammelten ſich während der Sitzungen Gruppen von Menſchen, welche die Räthe mit Beifall und Händeklatſchen empfingen, und gegen den Hof und die Miniſter Scheltworte ausſtießen. Ein zuverläſſiges Militär und einige Feſtigkeit hätten hingereicht, dieſe Gefahr zu beſchwören, und die Unruhſtifter durch eine kräftige Handhabung der Regierungsgewalt in Schrecken zu ſetzen. Aber die adeligen Anführer theilten die Geſinnungen ihrer Standesgenoſſen, und Mehrere derſelben äußerten, daß ſie ihren Arm nicht leihen würden, Magiſtratsperſonen, welche ihren Pflichten Genüge leiſteten, zu verhaften. Und ſelbſt ein beſſerer Geiſt der Trup-

pen hätte nichts gefruchtet, da der König, aus Gutmüthigkeit wie aus Grundſätzen, ſich nicht entſchließen konnte, Befehl zu gewaltſamen Maßregeln gegen den Pöbel zu ertheilen, ſondern dieſelben ſogar auf das beſtimmteſte unterſagt hatte. In dieſer Hinſicht huldigte Ludwig den Lehren des Rouſſeauiſchen Philanthropismus, die ſeiner natürlichen Schwäche ſo ſehr zuſagten, und indem er immer nur ſeine väterlichen Pflichten gegen die Unterthanen vor Augen hatte', ließ er Thron und Reich über den Haufen werfen, ehe er unter eine aufrühreriſche oder zum Aufruhr bezahlte Volksmaſſe zu feuern gebieten wollte. Mit dem Leben eines einzigen Franzoſen hielt er den Thron für zu theuer bezahlt, ohne ſich zu erinnern, wie viele Menſchenleben er durch ſeine Theilnahme am Americaniſchen Kriege der Politik zum Opfer gebracht hatte. Da dieſe Geſinnung kein Geheimniß blieb, wuchs die Frechheit des ſicher geſtellten Pöbels zu einer ſonſt unbegreiflichen Stärke.

Entmuthigt durch dieſe wahren oder eingebildeten Schreckniſſe, trat der Miniſter mit dem nach Troyes verbannten Parlament in Unterhandlungen, und erkaufte von demſelben durch Widerruf der beiden Edicte das Verſprechen, einſtweilen einer neuen Anleihe nicht entgegen ſeyn zu wollen, bis die Berufung der Reichsſtände, die viel Zeit und Vorbereitung erfodere, erfolgen könne. Im Ernſt dachte er an dieſe Berufung nicht, aber er glaubte, der Sturm werde austoben, und das Parlament, einmal nachgiebig gemacht und zur Rückkehr bewogen, nicht zum zweiten Mal die läſtige Probe beſtehen wollen. In der That kam es nach Paris zurück, und am 19. November begab ſich der König in die Sitzung, um die Einſchreibung der neuen Anleihe zu verfügen. Brienne

ſelbſt, obwol zum Prinzipalminiſter ernannt — ein Titel, welchen zuletzt Richelieu geführt hatte — war nicht gegenwärtig. Statt ſeiner hielt der Siegelbewahrer Lamoignon einen Vortrag, in welchem er dem Parlamente aus einander ſetzte, daß der König das unumſchränkte Oberhaupt der Nation ſey; daß die geſetzgebende Gewalt demſelben allein und ungetheilt gehöre, und daß er Niemanden, als Gott allein, von deren Anwendung Rechenſchaft zu legen ſchuldig ſey. Worte ſollten den Nachdruck erſetzen, deſſen das kraftloſe Handeln entbehrte. Da es nach den Bedingungen, die der Hof dem Parlamente vor ſeiner Rückkehr zugeſtanden hatte, kein lit de justice, ſondern bloß eine königliche Sitzung (Séance royale) war, bei welcher in Gegenwart des Königs frei berathſchlagt werden konnte, fingen mehrere Mitglieder an, gegen dieſe Grundſätze zu ſprechen, und verbreiteten ſich dann weiter über die in der Verwaltung herrſchende Willkühr; ſie berührten ſogar die ſchimpfliche Rolle, welche Frankreich in den Holländiſchen Unruhen ſpielte. Mehrere Stunden verbrachte der König in dieſer peinlichen Lage, ehe zur Stimmenſammlung über die Anleihe geſchritten wurde. Bei derſelben gerieth der Siegelbewahrer, der als geweſener Parlaments-Präſident ſelbſt mitſtimmen wollte, in einen neuen Streit mit dem Parlament, welches dieſer Foderung widerſprach, worauf er, ohne die Stimmen zu zählen, im Namen des Königs befahl, die Anleihe als bewilligt in die Regiſter einzutragen. Da erhob der Herzog von Orleans, nach den Brüdern des Königs der erſte Prinz des regierenden Hauſes, gegen dieſes Verfahren, als gegen einen Gewaltſchritt, förmlichen Einſpruch. Mit dem Hofe in Spannung, nährte dieſer Wüſtling Abſichten auf die Krone, die er vermit-

Digitized by Google

telſt einer Staatsumwälzung durchzuſetzen hoffte. Obwol er kein anderes Verdienſt als Abkunft vom Bruder Ludwigs XIV. beſaß, und ſonſt Volk und Menſchheit wenig geachtet hatte, trat er nun auf als Vertheidiger des Rechts und der Freiheit. Der König wollte ihn anfangs auf der Stelle verhaften laſſen; aber ſeine gewöhnliche Schwäche wurde leicht umgeſtimmt, und ſo geſchah weiter nichts, als daß der Herzog am folgenden Tage angewieſen ward, auf eins ſeiner Landgüter zu gehen. Dagegen wurden zwei Parlamentsräthe, die ſich am keckſten geäußert hatten, als Staatsgefangene nach Feſtungen in den Provinzen abgeführt.

Der Kampf zwiſchen dem Hofe und den Parlamentern — denn die übrigen machten mit dem Pariſer gemeinſchaftliche Sache — begann nun von Neuem. Von den Parlamentern wurden an den König ſo unehrerbietige Zuſchriften erlaſſen, daß derſelbe, am 6. Mai 1788, abermals zwei Mitglieder durch den Hauptmann der Schweizerwache mitten im Parlamentshauſe verhaften ließ, und zwei Tage ſpäter in einem zu Verſailles gehaltenen lit de justice fünf Edicte bekannt machte, durch welche die zeitherige Parlamentsverfaſſung ſo gut als aufgehoben ward. Zwar blieben die Parlamenter dem Namen nach beſtehen; aber das Recht, königliche Verordnungen durch Einzeichnung in die Regiſter gewiſſermaßen zu beſtätigen, wurde auf ſolche Verordnungen, die ein jedes Parlament allein angingen, beſchränkt, und das Recht in ſeiner vollen Ausdehnung einem Obergerichtshofe (Cour plénière) übertragen, deſſen Mitglieder, außer den Prinzen und den Pairs, der König erwählen und ernennen ſollte. Zugleich wurden mehrere Untergerichte eingeſetzt, und die Geſchäfte nebſt dem Beamten-Perſonale der Parlamenter beträchtlich ver-

Digitized by Google

mindert. Dieſer Schritt einer Regierung, die ſo viel Schwäche gezeigt hatte, führte den entſchiedenſten Widerſtand herbei. Die Parlamenter in den Provinzen verweigerten es, Folge zu leiſten; das zu Toulouſe erklärte die Verfaſſung des Reichs für umgeſtürzt, und die Nation auf das Gefühl ihrer Stärke verwieſen. In der That brachen an mehreren Orten, beſonders in der Dauphiné und in Bretagne, heftige Unruhen aus, als die neue Einrichtung der Behörden in's Leben treten ſollte. So ſtark war die Macht des gegen die Regierung entzündeten Oppoſitionsgeiſtes, daß ſich beſonders die Bürger der Handelsſtädte Nantes und Rennes als die leidenſchaftlichſten Anhänger der Vertheidiger der Adelsvorrechte bezeigten, und im Verein mit dem Adel die gröbſten Widerſetzlichkeiten gegen die königlichen Commiſſarien, welche die neue Behörde einſetzen ſollten, ausübten. Das Militär leiſtete nirgends ſeiner Beſtimmung Genüge, mehrere Oberbefehlshaber und Officiere legten ihre Stellen nieder; andere, welche dies nicht thaten, gaben ihre Soldaten durch den Befehl, keine Gewalt anzuwenden, dem Hohne und den Mißhandlungen der Aufrührer Preis. Die Verlegenheit des Hofes wurde durch Geldmangel und durch die ſchreckliche Verheerung vermehrt, die am 13. Julius 1788 ein Ungewitter über einen großen Theil des Königreichs, von Flandern bis Poitou, anrichtete. Zu der Gährung unter dem Volke trat nun noch Mangel und Theurung, zu deren Milderung es an den ſonſtigen Hülfsquellen fehlte. Ein in dieſer Noth erlaſſenes Edict, vom 16. Auguſt, vermöge deſſen alle Zahlungen aus den königlichen Caſſen theils eingeſchränkt, theils auf ein Jahr aufgeſchoben, theils auf Caſſenſcheine geſetzt wurden, machte das Übel noch ärger; denn die große Menge derer, welche Beſol-

dungen und Gnadengehalte vom Staate zogen, oder ihr Geld zu den Anleihen gegeben, oder ſonſt Foderungen an ihn hatten, wurde durch dieſen Schlag in Verzweiflung geſtürzt. Alle Erſcheinungen des ausbrechenden Bankerutts traten ein. Das Volk zu Paris beging Unordnungen und Ausſchweifungen, welche die Polizei nicht zu hindern wagte. Furchtbar dem friedlichen Bürger durch Belauſchungs- und Erſpähungskünſte, bewährte ſich dieſes koſtbare Inſtitut ſo ganz unfähig zur Bändigung eines aufgehetzten Pöbels, ſo ganz nutzlos gegen wirkliche Gefahren, daß man beinahe zu dem Glauben gezwungen wird, es habe von Seiten der vorſitzenden Beamten abſichtliche Unthätigkeit, aus Rückſicht auf vornehme Obere, oder gar Mitwirkung aus ſtrafbarem Einverſtändniß, Statt gefunden. Aus den Provinzen lief eine Unglücksbothſchaft nach der andern ein. Die Miniſter waren betäubt und uneinig, der Staatsſecretär Breteuil nahm ſeinen Abſchied, und die Augen der Höflinge fielen endlich auf Necker, als auf den einzigen, welcher für den Augenblick Hülfe zu ſchaffen im Stande ſey. Nun drangen mehrere Glieder der königlichen Familie darauf, ihn zurück zu rufen, und die Königin ſchrieb ſelbſt mit der Bitte an ihn, er möge die Finanzverwaltung unter Oberaufſicht Brienne's wieder übernehmen. Aber Necker erklärte, daß er nur nach Brienne's Abgange und mit dem vollen Range eines wirklichen Miniſters eintreten wolle, worauf Brienne, deſſen Dienſte noch mit dem Cardinalshute und dem Erzbisthum Sens belohnt wurden (am 25. Auguſt 1788), ſeinem Nebenbuhler das Feld ließ.

Die Pariſer Jugend feierte dieſe Entlaſſung mit Freudensbezeigungen auf öffentlichen Plätzen, und der Pöbel ſchleppte eine mit dem Biſchoftalar bekleidete Figur durch

die Straßen zu einem öffentlichen Feuer. Gränzenlos war die Freude, als Neckers Berufung bekannt ward. Er hieß der Schutzgott Frankreichs, die Stadt Paris wurde erleuchtet, Gaſtmähler und Feſte veranſtaltet, der Stand der Renten an einem einzigen Morgen um dreißig Procent gehoben.

---

8. Berufung und Verſammlung der Reichsſtände.

Die Aufgabe, welche der als Frankreichs Retter Begrüßte zu löſen hatte, war ſo ſchwierig, daß er ſelbſt, troß ſeines großen Selbſtvertrauens, in einer hellen Minute an dem Erfolge verzweifelte. „Warum nicht funfzehn Monathe früher? — ſagte er zu ſeiner Tochter, als ſie ihm ſeine bevorſtehende Berufung kund machte; — jetzt iſt es zu ſpät.“ Doch dieſer Zweifel ward durch den Reiz der Machtübung oder den Drang der Umſtände überwältigt, und eine Bahn betreten, zu deren ſiegreicher Vollendung Neckers Kraft und Glück nicht ausreichen ſollten. Eines Mannes von hohem Geiſte und großer Entſchloſſenheit, eines Miniſters von Sully's Verſtande und Richelieu's Schlauheit, bedurfte es in dem Augenblicke, wo der lang vorbereitete Kampf der Staatselemente dem Ausbruche nahe kam; aber der, welcher dieſen Ausbruch vollends entfeſſeln ſollte, war nur mit den Talenten friedlicher Verwaltung ausgerüſtet, ohne Charakterſtärke, ohne die, zur Führung großer Verhängniſſe und Leidenſchaften nöthigen Gaben, und dennoch voll des eitlen Glaubens an die Überlegenheit ſeines Genies, unter deren Einfluſſe ſich alles von ſelbſt machen werde. Beſtärkt wurde er in dieſer Meinung durch die Leichtigkeit, womit die Geldnoth durch ſeine, von perſönlichem Credit unterſtützten Maßre-

Digitized by Google

geln gehoben, und die Volksgährung durch Freilaſſung der Gefangenen, Zurücknahme der Edicte und Herſtellung der Parlamenter beruhigt ward. Da er es ſo wenig ſchwer fand, auf Koſten eines verhaßten Vorgängers die gereizten Gemüther zufrieden zu ſtellen, hielt er es für eben ſo leicht, den Dank der Nation und die Bewunderung der Mit- und Nachwelt durch Einberufung der Reichsſtände zu verdienen, auf die ganz Frankreich geſpannt war. Die Regierung hatte dieſe, zuerſt für einen Frevel erklärte Forderung der Parlamenter, während des gegen ſie tobenden Sturms als rechtmäßig anerkannt, und wiederholentlich deren Erfüllung verheißen. Dieſe Verheißung nicht zu halten, lag kaum in der Macht eines Miniſters, der hauptſächlich durch Volksbeliebtheit emporgetragen worden war; es lag auch nicht in ſeinem Willen, weil er die Verbeſſerungen, die er für unerlaßlich hielt, nicht anders als durch die Reichsſtände gegen den unüberwindlichen Eigenſinn der Parlamenter durchſetzen zu können meinte. Aber wenn über die Sache ſelbſt ihn kein Vorwurf treffen kann, ſo ſollte ihm doch die fehlerhafte und leichtſinnige Behandlung derſelben die ſchwerſte Verantwortlichkeit aufladen.

Der Ruf nach den Reichsſtänden hatte die geſammte Nation wie mit einem elektriſchen Schlage berührt und auf einen Augenblick alle Wünſche vereinigt; bald jedoch bildeten ſich über das Weſen und die Beſtimmung der Reichsſtände die verſchiedenſten Vorſtellungen. Die Großen, von denen die erſte Bewegung ausgegangen war, wollten zur Sicherſtellung ihrer Rechte eine Verſammlung, wie die im Jahre 1614, auf welcher Adel und Prieſterſchaft im entſchiedenen Übergewichte den dritten Stand mit der größten Verachtung angeſehen und zum Nichts

herabgedrückt hatten; dieſer hingegen, deſſen jetzt gewaltſam hervorbrechendes Gefühl durch ein Heer von Schriftſtellern geleitet ward, befeſtigte ſich immer mehr in der Überzeugung, daß der Bürger ganz allein die Nation ausmache, daß das Daſeyn der höheren Stände aus Anmaßung entſprungen ſey, und daß daſſelbe zum Schaden des Ganzen gereiche. Dieſe Überzeugung war ſtark genug, das ganze Anſehen, welches das Parlament von Paris zeither genoſſen hatte, auf einmal zu vernichten, als daſſelbe, ſeinen alten Grundſätzen getreu, gegen jede Änderung der früheren Form und Zuſammenſetzung der Reichsſtände proteſtirte. Die Behörde, die man bis an den Himmel erhoben hatte, ſo lange ſie dem Widerſtandsgeiſte gegen die Regierung eine brauchbare Form lieh, wurde plötzlich Gegenſtand des Haſſes und der Erbitterung, als ſie ſich den Beſtrebungen der Volkspartei in den Weg ſtellen wollte. Die Lehren derjenigen Weisheit, der die vornehme Welt ſo lebhaft gehuldigt hatte, traten jetzt auf die erſte Stufe ihrer Anwendung, obwol die Partei, welche Alles umſtürzen wollte, noch nicht ihren nachmaligen Namen führte. Brienne ſelbſt hatte durch die Aufforderung, über die Geſchichte und die Berechtigungen der Reichsſtände zu ſchreiben, eine Fluth von Schriften hervorgerufen, die das öffentliche Urtheil nicht belehrten, ſondern verwirrten. Unter dieſen drittehalbtauſend Flugſchriften waren zwei vom Abbé Sieyes, Canonicus zu Chartres, verfaßte, eine über die Privilegien, die andere über die Frage, was der dritte Stand ſey, von der gewaltigſten Wirkung, die aber mehr ihrer in den Schein des philoſophiſchen Tiefſinns eingekleideten Frechheit, als ihrem Werthe gehörte. Die erwähnte Frage war darin auf die plumpeſte Weiſe mit dem Worte: Alles, beantwortet.

Digitized by Google

Umſonſt ſuchten mehrere Große durch eine beredte Gegenſchrift die Rechte des Adels zu vertheidigen; durch die verkehrte Stellung, in welcher er ſo lange zur Nation geſtanden hatte, war eine Erbitterung erzeugt worden, welche dem unbefangenen Urtheil keinen Raum ließ, daß das Daſeyn angeſehener, grundherrlicher Geſchlechter eine natürliche Entwickelung des Staatslebens iſt, die eine erſprießliche wird, wenn dieſelbe innerhalb gewiſſer Grenzen ſtehen bleibt, und wenn ein edler Sinn in dieſen Geſchlechtern ſich bildet und dauernd erhält.

Viele Adelige ſtimmten aus Überzeugung, oder aus Eitelkeit, um als vorurtheilsfreie und uneigennützige Denker zu erſcheinen, ſelbſt in den Ton ein, der einmal der herrſchende war, und ſchrieben über die Ungerechtigkeit und Vernunftwidrigkeit der den höheren Ständen gehörigen Vorzüge. Dagegen erkannten andere ſchon jetzt die ihrer Geſammtheit drohende Gefahr, und ſuchten Schutz unter dem Schatten des Throns, uneingedenk, wie viel ſie beigetragen hatten, deſſen Grundlagen zu untergraben. Die Häupter des Hofes — der König gehörte nicht darunter — waren mißvergnügt und ſchlimmer Ahnungen voll. Derjenige, an welchen ſie ſich anſchloſſen, der jüngere Bruder des Königs, Graf von Artois, übernahm in Worten und Erklärungen eine Art Ritterſchaft des alten Adelthums, während der ältere, Graf von der Provence, durch Äußerungen und Benehmen dem herrſchenden Tone zu entſprechen ſuchte und eine Art Volksbeliebtheit erlangte. Die Prinzen Condé und Conti hielten es mit Artois, und auch die Königin zeigte durch ihre Verſtimmung gegen Necker, daß ſie in ihm den Beförderer einer dem Throne nachtheiligen Staatsveränderung erblickte. Je mehr dem Miniſter dieſe Abneigung bemerkbar ward, deſto mehr

ſuchte er ſeine Stütze in der Volksgunſt. Wie viel er den Forderungen der Volkspartei einräumte, immer glaubte er, mit ſeiner Beredſamkeit, ſeinem Miniſtertalent und ſeinen Machtmitteln dieſelben nach Belieben lenken, die Vorrechte der Ariſtokratie durchbrechen, durch Aufhebung der Steuerfreiheit des Adels und der Prieſterſchaſt den Ausfall der Einnahme füllen, und ſein Werk mit neuer Begründung der Staatsgewalt ſiegreich beendigen zu können. Aber dieſes allzu große Selbſtvertrauen war die Klippe, woran er ſcheiterte. Er hatte das Maß ſeiner Mittel viel zu hoch veranſchlagt, und kannte die Kräfte, die er als Werkzeuge gebrauchen wollte, in der Furchtbarkeit nicht, die ſie durch das verborgene Spiel der Parteien und durch die herrſchende Verderbniß erlangen ſollten. Überhaupt war das Verſammlungsweſen bei dem Übergewichte, womit die Staatsgewalt in den letzten Jahrhunderten Alles entſchieden hatte, den Staatsmännern fremd geworden; die größten Fehler wurden aus Unkenntniß des Feldes und aus Unerfahrniß begangen.

Das erſte, was zur Berathung kam, war die Frage, ob nach Ständen, wie der Adel und die Geiſtlichkeit, oder ob nach Köpfen, wie der dritte Stand behauptete, geſtimmt werden, und wie groß im letztern Falle die Zahl der Abgeordneten des dritten Standes ſeyn ſolle. Necker berief zur Entſcheidung dieſer Frage die Notabeln (am 6. Nov. 1788) zum zweiten Male nach Verſailles. Aber als ſich dieſe Verſammlung, wie er hätte vorausſehen können, beinahe einſtimmig erklärte, daß, wie bei den früheren Reichsſtänden, nach Ständen, nicht nach Köpfen zu ſtimmen, und jedem Stande eine gleiche Anzahl von Deputirten anzuweiſen ſey, beſtimmte Necker den König, die Meinung eines einzigen Büreau der Notabeln (desjeni-

gen, in welchem der älteſte Bruder des Königs, der Graf von Provence), den Vorſitz geführt hatte, zu beſtätigen, und am 27. December anzuordnen, daß der dritte Stand doppelt ſo viel Deputirte als jeder der beiden übrigen ſenden, die Art und Weiſe der Abſtimmung aber den verſammelten Reichsſtänden ſelbſt überlaſſen bleiben ſolle. Wenige Wochen nachher (am 14. Jan. 1789) ergingen die Ausſchreiben zur Berufung der Stände; zwölfhundert Abgeordnete, zur Hälfte aus dem dritten Stande, zwei Viertel aus dem Adel und der Geiſtlichkeit, ſollten am 27. April zu Verſailles erſcheinen. Die Fehler, welche bei dieſem Verfahren begangen wurden, hat man, nach gemachter Erfahrung, leicht nachweiſen können. Im blinden Vertrauen auf die Dienſtwilligkeit der von ihm losgelaſſenen Geiſter verſäumte es Necker, der Regierung den nöthigen Einfluß auf die Wahlen zu verſchaffen, und überließ dieſelben den Gegnern des Hofes und den Feinden des Throns, die, obwol in ihren letzten Zwecken verſchieden, doch für den Anfang in gefährlicher Einigkeit zuſammenwirkten. So bemächtigte ſich in der Provence der Graf von Mirabeau, ein Mann von eben ſo ausgezeichneten Geiſtesgaben als gefährlichen Grundſätzen und übel berüchtigten Sitten, der, mit dem Adel verfeindet, den Freund und Genoſſen des Bürgerſtandes machte, der Leitung des Wahlgeſchäfts, und wurde ſelbſt zum Deputirten des Bürgerſtandes erwählt, nachdem er, um ſich thatſächlich ſeiner adeligen Herkunft zu entäußern, in einem Tuchladen ſtehend Tuch nach der Elle verkauft hatte; in Paris beſoldete der Herzog von Orleans, der ſchon für eines der Häupter der Volkspartei galt, den Pöbel der Vorſtädte, und ließ durch denſelben, zum Schrecken ſeiner Gegner und zu Gunſten ſeiner Schützlinge, den

Digitized by Google

größten Unfug verüben. Bald nach Erſcheinung der königlichen Berufungsſchreiben hatte der Herzog, der, nach ſeinem weit verbreiteten Grundbeſitze, in mehreren Bezirken Wähler zu ernennen hatte, Inſtructionen für die zu erwählenden Deputirten drucken und vertheilen laſſen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſe Inſtructionen vom Abbé Sieyes verfaßt waren; ſie enthielten die Hauptſätze der Staatstheorie dieſes revolutionären Politikers, nach welcher der König aus dem Herrn zum Unterthanen des Volks gemacht, und das zeitherige Verhältniß der Stände zu Gunſten des dritten Standes gänzlich verändert werden ſollte. Die Cahiers der Wahlverſammlungen des dritten Standes wurden größtentheils nach dieſem Muſter verfaßt; aber auch in den Cahiers des Adels und der Geiſtlichkeit, welche die Standesrechte aufrecht erhalten wollten, ſprach der gegen den Thron gerichtete Oppoſitionsgeiſt vernehmbar ſich aus. Bei dem Mangel gehöriger Beſchränkungen der Wählbarkeit wurden zu Abgeordneten des dritten Standes eine Menge von Menſchen ohne Vermögen, beſonders Advocaten, ernannt, und es iſt noch jetzt geltende Meinung, daß der Fortſchritt der Revolution vornehmlich durch dieſe Vermögenloſen, die mehr zu gewinnen als zu verlieren gehabt, begünſtigt worden, während er zu verhüten geweſen wäre, wenn man das Grundeigenthum zur Bedingung der Wählbarkeit gemacht hätte. Aber zuletzt kommt alles auf die rechten Grundſätze, Einſichten und Geſinnungen an. Der Beſitz, der auf ſicherm Boden Thron und Staat überleben kann, verbürgt dieſelben nicht; Reiche und Angeſehene, die irrigen Beſtrebungen huldigen, können ſogar noch gefährlicher als Unbegüterte wirken. In dieſer Art haben in der erſten Nationalverſammlung Männer wie

La Fayette, Lameth, Larochefaucauld, Noailles, d'Eſtaings Crillon, Montmorency, um ſolcher wie Mirabeau und Orleans nicht zu gedenken, die Revolution mit Eifer gefördert, während der Abbé Maury, ein Mann ohne Vermögen und Herkunft, aus reifer Überzeugung ihr entgegen arbeitete.

Ein weit größerer Fehler war es, daß der Rath, den mehrere einſichtige Perſonen gaben, die Verſammlung von dem Einfluſſe der ungeheuren Volksmenge der Hauptſtadt zu entfernen und ſie in einer Landſtadt, wie Orleans, Tours, Blois oder Bourges zu halten, unbefolgt blieb, weil Necker eben dieſe Hauptſtadt zum Schauplatze ſeiner Triumphe zu haben wünſchte, und der Hof von ſeinem bequemen Aufenthaltsorte in Verſailles und den benachbarten Luſtſchlöſſern — Trianon, Bagatelle, Rambouillet — nicht hinwegziehen wollte. Daher ward auch hiebei ein Mittelweg eingeſchlagen, und die Verſammlung nach Verſailles beſchieden, wodurch, bei der Nähe von Paris, das nicht mehr als vier Stunden entfernt liegt, gegen die von Seiten des Pöbels drohenden Gefahren nicht viel gewonnen war *). Aber der größte Mißgriff, den der Miniſter beging, beſtand darin, daß er dem Könige weder

*) Wenige Tage vor Eröffnung der Reichsſtände zeigte dieſer Pöbel durch gänzliche Ausplünderung und Zerſtörung der Manufactur eines reichen Kaufmanns, Namens Reveillon, dem fälſchlich feindſelige und verachtende Äußerungen gegen das gemeine Volk untergelegt worden waren, was er, bei der Abneigung der Behörden gegen Anwendung polizeilicher und militäriſcher Machtmittel, auszurichten fähig ſey. Und doch hätten die Behörden bei dieſer Gelegenheit die Ohnmacht der ſo gefürchteten Menge leicht zu erkennen vermocht. Als die Plünderer zuletzt auch die Gebäude niederreißen wollten, wurden ſie durch die Franzöſiſchen Garden mit Leichtigkeit zerſtreut, ſobald dieſelben Erlaubniß erhielten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

Digitized by Google

die Form, in welcher die Verſammlung ſich bewegen ſollte, noch ihren Zweck und die Grenzen ihrer Befugniſſe zu beſtimmen rieth, ſo lange dies noch von ihm abhängig war, ſondern über ihre Macht unbeſtimmte und dunkle Vorſtellungen, die nicht weniger als die ganze Staatsgewalt in ihre Hand legten, vorwalten ließ, und die Entſcheidung über ihre Form ihr ſelber anheim gab, alſo einen Stein des Anſtoßes und der Zwietracht gleich in die Vorhalle niederlegte. Er, der ſo viel von Einführung der Engliſchen Verfaſſung ſprach, hatte das wichtige, ſelbſt dem oberflächlichſten Beobachter ſich darbietende Verhältniß der Engliſchen Miniſter zum Parlament, ihre beſtändige Theilnahme an deſſen Verhandlungen und das durch ſie für die Krone ausgeübte Recht der Geſetzesvorſchläge überſehen, und weder ſich noch ſeinen Amtsgenoſſen einen Platz verſchafft, um die Rechte des Königs in der Verſammlung zu vertreten. Wenn er dies Verhältniß nicht überſehen hatte, ſondern die Beſtimmungen zu Gunſten der Regierung von der Einſicht der Verſammlung erwartete, ſo glich er einem Schiffer, der ohne Steuerruder in den Sturm hinaus ſegelt, in der Hoffnung, daß das Schiffsvolk ſelbſt, durch die Gefahr belehrt, ſich von der Nothwendigkeit eines Steuerruders ſchon überzeugen werde.

Zu Anfange des Maimonats waren die Abgeordneten in Verſailles verſammelt. In der Abſicht, den Adel durch äußern Schimmer über den Verluſt weſentlicher Rechte zu tröſten, wurde er durch einen ſchwarzſammtnen, mit Goldſtoff gefütterten, mit Spitzen beſetzten Mantel und einen mit hohen Federn beſchatteten Hut ausgezeichnet, und, nebſt der Geiſtlichkeit, zur Vorſtellung beim Könige durch beide geöffnete Flügelthüren eines Prunkſaales geführt, wogegen den Deputirten des dritten Standes, die in einfach ſchwar-

zen Mänteln, mit Hüten ohne Knöpfe und ohne Federn erſcheinen mußten, nach langem Harren im Vorſaale nur eine Flügelthür zu einem gewöhnlichen Zimmer des Königs ſich aufthat, durch welches ſie in großer Schnelligkeit durchziehen mußten. Dieſe kleinlichen, ohne Beurtheilung der herrſchenden Stimmung angeſtellten Berechnungen verfehlten ihren Zweck, indem der Adel für die Vorzüge des Glanzes, die er als ein Recht in Anſpruch nahm, der Regierung keinen Dank wußte, und die Eitelkeit des dritten Standes ſich durch die erlittene Zurückſetzung auf das bitterſte gekränkt fühlte.

Am 4. Mai begaben ſich die ſämmtlichen Abgeordneten in einem langen Zuge in die Kirche zur Anhörung einer Meſſe; am folgenden Tage wurde die Verſammlung in einem, für dieſen Zweck erbauten Saale, in welchen die bürgerlichen Deputirten, ebenfalls erſt nach langem Warten, durch eine beſondere ſchlechte Thür eingelaſſen worden waren, feierlich eröffnet; ſie ſaß nach den drei Ständen abgetheilt vor dem Throne, und den Prunk des ganzen, dabei anweſenden Hofes verdunkelte der Ehrfurcht gebietende Anblick, den die zahlreichen, ſeit hundert fünf und ſiebzig Jahren zum erſten Male wieder berufenen Stellvertreter der Nation gewährten. Es war einer der Momente, in welchen ſich gleichſam der Tritt des Schickſals hörbar vernehmen läßt und der dem Auge unermeßliche Anfangspunkt neuer Verhängniſſe dem Gefühle ſich kund thut. Viele Vornehme, beſonders Frauen, wurden von bangen Ahnungen beſtürmt; die Königin ſah ſehr bewegt aus; nur der König zeigte ſeine gewohnte Seelenruhe, und ſprach eine Rede vom Thron, die in einem väterlichen, würdigen Tone gute Hoffnungen ausdrückte, ohne die bedenkliche Lage zu verheimlichen, in welcher ſich der Staat

Digitized by Google

durch die Finanzverlegenheit und die in den Gemüthern herrſchende Gährung befand. Sie wurde mit Beifall gehört; das Ausführliche und Weſentliche von dem Vortrage Neckers erwartet. Aber dieſer Vortrag, höchſt ermüdend durch dreiſtündige Länge, mißfiel, wie den Großen wegen ſeines Urhebers, der auch zu ihnen im meiſternden Tone zu reden ſich unterfange, ſo den Männern der Volkspartei, die auf eine gänzliche Umänderung der Verfaſſung ausgingen und Alles eingeräumt haben wollten, wegen des untergeordneten Geſichtspunkts, nach welchem der Miniſter plötzlich die Wirkſamkeit der Verſammlung aufgefaßt hatte. Er ſchien dieſelbe nur auf die Finanzhülfe einzuſchränken; er vermied es, das Wort Verfaſſung auszuſprechen; er verlangte unbedingten Gehorſam für die Befehle des Königs; er ſtellte die Reihenfolge der Berathſchlagungen auf; er zählte die Mittel her, durch welche der König ſich hätte helfen können, ohne die Stände zuſammen zu rufen; er ſchilderte die Vorrechte des Adels von ihrer rechtlichen Seite; er bewies, daß es ſein Gutes habe, nach Ständen, ſtatt nach Köpfen zu ſtimmen, und daß wenigſtens die eine Form mit der andern abwechſeln müſſe. Durch dieſe Sprache glaubte er die Hofpartei und den Adel für ſich zu gewinnen, das allzu kecke Emporſtreben des dritten Standes nieder zu halten, und zwiſchen den zwei äußerſten Endſpitzen durchzukommen. Aber die Leiter war zu kurz, und die Gunſt Ludwigs, auf der ſie ſtand, ein gar wankender Boden. Necker ſelbſt machte den König ängſtlich über die Abſichten, welche mehrere Mitglieder der Stände zu haben ſchienen, während doch eine auch nur mittelmäßige Einſicht gewahr werden mußte, daß eben durch ihn die Zügel der Gewalt aus den Händen gegeben worden waren. Der Gegenpartei, die er am Hofe hatte,

wurde es daher täglich leichter, den Monarchen, der ohne Luſt am Selbſtherrſchen, doch im Familiengeiſte den Verluſt ererbter Rechte nicht mit Gleichgültigkeit anſah, mit Mißtrauen gegen den volksbeliebten und nach größerer Volksgunſt ſtrebenden Miniſter zu erfüllen. Dadurch entſtand ein unglücklicher Zwieſpalt im Gemüthe, wie im Rathe des Königs, der im vertraulichen Zirkel durch die Königin, den Grafen von Artois, den Prinzen Condé, den Baron Breteuil und Andere gegen alle Maßregeln geſtimmt ward, die Necker als zweckmäßig empfahl, um, während die Stände unter ſich ſtritten, durch Gewährung der Wünſche des Volks die eingebüßte Macht wieder an den Thron zu bringen, und dieſelbe auf der Grundlage des Gemeinwohls neu zu befeſtigen.

Denn der Reichstag ſelbſt war gleich über ſeinem erſten einleitenden Geſchäft, der Unterſuchung der Vollmachten, welches der Miniſter mit unbegreiflicher Unbekümmerniß ihm ſelber überlaſſen hatte, anſtatt es, noch vor der Eröffnungsſitzung, einer königlichen Commiſſion zu übergeben, in Zwietracht gerathen. Adel und Geiſtlichkeit verlangten, jeder Stand ſolle dieſe Unterſuchung für ſich vornehmen, und begaben ſich zu dem Ende in ihre abgeſonderten Sitzungszimmer; der dritte Stand aber behauptete, ſie müſſe gemeinſchaftlich durch Bevollmächtigte aller drei Stände geſchehen, da jeder Abgeordnete als Stellvertreter der ganzen Nation anzuſehen, und es von der höchſten Wichtigkeit ſey, die Rechtmäßigkeit dieſer großen Stellvertretung zu kennen. Mehrere Wochen verfloſſen, und die ganze Thätigkeit der Reichsſtände blieb auf dieſen, mit ſteigender Bitterkeit geführten Hader beſchränkt. Der König ſelbſt ſchrieb an die drei Stände, es ſey ihm äußerſt unangenehm, die Nationalverſammlung — ſo nannte er

ſie ſchon damals — müßig zu ſehen; er bat ſie, ihren Zwiſt zu beendigen und ihre Berathungen zu beginnen. Aber der Adel beharrte mit Hartnäckigkeit auf dem an ſich zweifelhaften Punkte, weil er an denſelben die ihm verhaßte Abſtimmung nach Köpfen ſich anſchließen ſah, durch welche das beſtändige Übergewicht der beiden oberen Stände über den dritten wegfallen mußte. Dieſer hingegen ging von dem Geſichtspunkte aus, daß die Verdoppelung ſeiner Deputirtenzahl erſt durch dieſe Stimmweiſe eine Bedeutung erlange, weil es ſonſt gleichgültig ſey, ob die nur zu Einer Stimme berechtigte dritte Kammer aus dreihundert oder aus ſechshundert Mitgliedern beſtehe. Necker ſchlug vor, um den Streit über die Vollmachten zu erledigen, die Wahlen und Vollmachten ſollten zwar abgeſondert unterſucht werden, jeder Stand aber das Ergebniß der Unterſuchung den übrigen zur Prüfung vorlegen laſſen; eine zu ernennende gemeinſchaftliche Commiſſion ſolle dann die ſtreitigen Fälle beurtheilen und, wenn die Stände dieſem Urtheile Genehmigung verſagten, der König in letzter Inſtanz entſcheiden. Hinſichtlich der ſtreitigen Stimmweiſe war er der Meinung, daß bis dahin, wo die mit den Ständen zu berathende Verfaſſung das Nähere feſtgeſetzt haben werde, in Angelegenheit der Auflagen nach Köpfen, in anderen, jeden Stand beſonders angehenden Beſtimmungen nach Kammern abzuſtimmen ſeyn werde, ein Mittelweg, der freilich am Ende wieder zu der Frage zurückführte, welche Beſtimmungen als jeden Stand beſonders angehend angeſehen werden ſollten. Aber ſchon entbehrte der Miniſter, der ſich eingebildet hatte, die von ihm gerufene Verſammlung zu beherrſchen, des Einfluſſes, dem dritten Stande ſeinen Vermittelungsvorſchlag annehmlich zu machen. Ein Gefühl von Allgewalt hatte ſich in dem

Digitized by Google

letztern, der Schwäche der Regierung gegenüber, entwickelt. Sobald davon die Rede war, daß der König in letzter Inſtanz über die Streitfrage wegen der Vollmachten entſcheiden ſollte, erklärte ſich eine ſtarke Partei auf das ernſtlichſte gegen jede Einmiſchung des Hofes, als der Unabhängigkeit und Würde der Stände, wie überhaupt der Freiheit völlig zuwider; ſelbſt die günſtigſte Entſcheidung des Königs ſey ein Eingriff in die Rechte der Verſammlung, und ein höchſt gefährliches Beiſpiel.

Mit jedem Tage wuchs die Zuverſicht und der Muth der Gemeinen, wie nun der dritte Stand, mit einem aus England entlehnten Namen, ſich nannte. Da man ihm den großen, für die Geſammtheit beſtimmten Verſammlungsſaal für ſeine beſonderen Sitzungen angewieſen hatte, fand ſich Raum für zahlreiche Zuſchauer, denen man, dem ausdrücklichen Verbote des Königs entgegen, Einlaß gewährte. Dieſe Zuſchauer hatten ſich ſchon bei Eröffnung der Verſammlung durch das Beifallgeklatſch, mit welchem die Abgeordneten des dritten Standes und die der Volksſache geneigten Deputirten der anderen Stände von ihnen begrüßt wurden, als eine zweite, den Abgeordneten zugeſellte Volksvertretung geltend gemacht, und die Wortführer der Verſammlung fanden ihre Rechnung dabei, dieſe ganz ungeſetzliche Macht neben ſich beſtehen und Stärke gewinnen zu laſſen. Die kühnſten, wider die beiden anderen Stände am entſchiedenſten ſprechenden Redner fühlten ſich durch den Beifall, den dieſe Menge ihnen ſpendete, geſchmeichelt, und durch die anſchauliche Thatſache, daß die Regierung ihren Befehlen keinen Nachdruck zu geben vermochte, zu immer rückſichtsloſeren Schritten ermuntert. Auch in Paris ſetzten die Wahl-Collegien, von welchen die Deputirten des dritten Standes ernannt worden wa-

Digitized by Google

ren, gegen den Befehl des Königs ihre Sitzungen als ein neuer Volksrath fort, und eine Zeitſchrift, welche Mirabeau herausgab und mit Schmähungen auf den Miniſter füllte, wurde, nachdem ſie verboten worden war, mit veränder= tem Titel nur deſto ſtärker geleſen.

Dem Hofe blieb dieſe Gährung nicht unbekannt, und die dort ohnehin vorhandene Mißſtimmung gegen das Trei= ben des dritten Standes ward dadurch nicht vermindert. Aber während die bedeutendſten Perſonen ihren Unwillen gegen die bürgerlichen Anmaßungen äußerten, und Einige ſchon von Truppenverſammlungen ſprachen, durch welche man dieſelben zu bezähmen wiſſen werde, gewann in den Führern des dritten Standes die Überzeugung immer grö= ßere Feſtigkeit, daß der König, wie geneigt er auch den Anſichten des Hofes und des Adels ſeyn möge, nach ſei= ner Gemüthsart denen, welche Gewaltthaten forderten, wi= derſtehen, denen aber, welche ſeine Macht und ſeine Vor= theile zum Opfer verlangten, nachgeben werde. Dergeſtalt wuchſen den letzteren die Flügel immer ſichtbarer. Schon riethen die Anhänger der Neuerung, welche die Adelskam= mer zählte, ihren Standesgenoſſen, in dem Streite wegen der Vollmachten dem dritten Stande nachzugeben, und von den Geiſtlichen gingen mehrere, unter Vorlegung ihrer Vollmachten, zu ihm über. Da indeß die Mehrheit dieſer beiden Stände bei ihrer Weigerung beharrte, erklärte ſich die dritte Kammer, am 17. Juni, auf den Vorſchlag von Sieyes, als Verſammlung der geprüften und aner= kannten Vertreter des Franzöſiſchen Volks conſtituirt, au= ßerhalb welcher kein Deputirter ſein Amt zu üben befugt ſey. Der Name National=Verſammlung, welchen ſie an= nahm, die Beſtimmung, daß ſie ſogleich das Werk der allgemeinen National=Wiederherſtellung zu unternehmen

und ohne Unterbrechung und Hinderniß fortzuſetzen habe, endlich der Beſchluß, daß alle beſtehenden Abgaben, obwol ſie zeither geſetzwidrig geweſen, kraft vorläufig von ihr ertheilter Bewilligung für die Dauer ihrer Sitzung noch weiter erhoben werden könnten, aber von dem Tage ihrer Auflöſung an aufhören ſollten, inſofern ſie nicht von Neuem von ihr bewilligt oder genehmigt worden wären, — alles dies that hinlänglich kund, daß die Herrſchaft über Frankreich in dieſer Stunde dem Monarchen entnommen und auf die von ihm als Rathgeber berufenen Deputirten übergetragen ward.

Auf die Nachricht von dieſem Vorgange wurde Necker ſelbſt der Meinung, daß etwas Ernſthaftes geſchehen müſſe, um das allzu kühne Aufſtreben der Volkspartei, die er ſelbſt erzogen und gepflegt hatte, in ſeine Schranken zu weiſen. Das Ideal, welches er verwirklichen wollte, war die Engliſche Verfaſſung, und wenn die Hofpartei dieſem Ideale abgeneigt war, ja es als ein Verbrechen betrachtete, den Enkel Ludwigs XIV. zu der kläglichen Stellung eines Königs von England erniedrigen zu wollen, ſo erkannte doch Necker in Leuten, welche behaupteten, daß der dritte Stand allein die Nation ausmache, noch weit entſchiednere, und in jedem Falle weit gefährlichere Gegner ſeines Plans, nach welchem dieſem Stande nur die Rolle des Unterhauſes zugewieſen werden ſollte. Er gab daher den Rath, der König ſolle, unter Angabe des Zweckes, die bisherige Trennung der Reichsſtände zu beheben, eine feierliche Sitzung, wie am Eröffnungstage, halten, und in derſelben der Nation den Hauptinhalt ihrer Forderungen, wie dieſelben theils aus den allgemeinen Äußerungen der öffentlichen Meinung, theils aus den Cahiers oder Inſtructionen der Wahlverſammlungen bekannt waren, als Geſchenk der königlichen Gnade bewilligen, namentlich Gleichvertheilung

Digitized by Google

der Abgaben, Abſchaffung oder Veränderung der drückendſten derſelben, desgleichen der Lettres de Cachet, der Main morte und der königlichen Jagdgehege, Verbeſſerung der Criminalgeſetze und der Gerichtsverfaſſung, Erleichterung des Milizdienſtes, völlige Preßfreiheit, Aufhebung der Adelsvorrechte auf Civil- und Militairſtellen, vereinte Berathungs- und Abſtimmungsweiſe über allgemeine Angelegenheiten, vornehmlich aber das Recht der Stände, die Auflagen zu bewilligen und von deren Verwendung Rechenſchaft zu fordern. Der Miniſter, welcher alles von der Dankbarkeit des Volks erwartete, und nicht wußte, daß die Furcht das Hauptelement ſeines Gehorſams iſt, glaubte, dieſe wichtigen Zugeſtändniſſe würden dem Könige die öffentliche Meinung in dem Maße zuwenden, daß die Gemeinen ſich genöthigt finden würden, die weiteren, ihren Anmaßungen entgegengeſetzten königlichen Eröffnungen ſogleich anzunehmen. Dieſe ſollten enthalten, daß der König die Beſchlüſſe des dritten Standes vom 17. Juni, durch welche ſich dieſe Kammer allein zur geſetzgebenden Verſammlung erhoben hatte, für ungültig erkläre, daß ſelbſt Beſchlüſſe der vereinten Reichsverſammlung nur durch die Genehmigung des Monarchen Gültigkeit erhalten könnten, und daß dieſe Genehmigung im Voraus jedem Entwurfe zu einer künftigen Conſtitution des Reichs und der Stände verſagt werde, der nur eine ungetheilte geſetzgebende Verſammlung wolle, und nicht wenigſtens zwei Kammern vorſchlage. Ferner ſollte der König die vollziehende Gewalt, nämlich den Befehl der Kriegsmacht, in ihrer ganzen Ausdehnung ſich vorbehalten; er ſollte die Gegenwart aller Fremden bei den Verhandlungen unterſagen, die Ehrenrechte des Adels und der Geiſtlichkeit, die Lehen und Nutzungen ihrer Güter von jeder Veränderung frei

ſprechen, wofern die über dieſe Angelegenheit zu faſſenden Beſchlüſſe nicht von jedem der drei Stände beſonders berathen und genehmigt worden wären, endlich die beſchränkenden Inſtructionen der Wahlverſammlungen, durch welche einige Deputirte ſich verhindert glaubten, ſowol ſtändeweiſe als in vereinter Reichsverſammlung zu ſtimmen, für nichtig erklären. Den Schluß ſollte die Drohung machen, daß der König, im Fall ihn die Stände in dem Unternehmen, das öffentliche Glück zu begründen, verlaſſen ſollten, ſich ſelbſt für den einzigen Stellvertreter des Volks anſehen und ohne ihre Hülfe den ſchönen Zweck zu erreichen ſuchen werde.*)

In einem letzten Miniſterrathe waren alle Stimmen über die Ausführung dieſer Maßregel einig, und der Monarch ſtand im Begriff, ſeine Genehmigung zu ertheilen, als eine Botſchaft, die ihm ein Hofbedienter brachte, ihn veranlaßte, die Verſammlung auf kurze Zeit zu verlaſſen. Bei ſeiner Rückkehr erklärte er, über die vorgeſchlagene wichtige Maßregel könne erſt nach einer Berathung im Staatsrathe entſchieden werden, und beharrte, der dringendſten Vorſtellungen ungeachtet, bei dieſer Erklärung. Man glaubte, daß es der Königin gelungen ſey, dem Willen des Monarchen dieſe ungewöhnliche Feſtigkeit beizubringen. Früher hatte dieſe Fürſtin allen, dem dritten Stande günſtigen Entſcheidungen beigepflichtet; auch war das Syſtem der Verläumdung, welches gegen die Königin ſeit ihrem Eintritte in Frankreich in Thätigkeit war, nicht von den mittleren und unteren Claſſen der Geſellſchaft aus-

*) Daß Necker der Urheber dieſes Rathſchlages geweſen und den Entwurf zu der desfallſigen Verordnung zu Papier gebracht, erklärt er ſelbſt in ſeinem Werke *de la Révolution française. Tom. I. p.* 234—235 und an mehreren Stellen.

Digitized by Google

gegangen, ohngeachtet ſie unter beiden keine Beliebtheit beſaß. Aber bei den drohenden Bewegungen der Volkspartei ward Marie Antoinette plötzlich von einer dunkeln Ahnung ergriffen, daß dem Königshauſe von dieſer Seite Verderben und Untergang drohe, und von dieſem Momente an verhehlte ſie es nicht, daß ſie im Adel eine Stütze des Thrones erblicke und alles aufzubieten gedenke, dieſelbe aufrecht zu erhalten.

---

9. Kampf des Hofes mit der Revolutionspartei bis zu Necker's Entlaſſung.

Während der König mit Bedenklichkeiten und widerſprechenden Rathſchlägen kämpfte, gab die Mehrheit der Geiſtlichkeit, durch das kühne Verfahren des dritten Standes erſchreckt, in dem Streite über die Vollmachten nach, und erklärte ſich für ungeſäumte Vereinigung mit den Gemeinen. In der Adelskammer ſchlug der Marquis von Montesquiou vor, man ſolle ſich ſogleich zu einem Oberhauſe erklären, deſſen Beiſtimmung erforderlich ſey, die Beſchlüſſe des Unterhauſes zu vollſtändigen Ausdrücken des Nationalwillens zu machen; aber die Entſchloſſenheit, welche die Schritte des dritten Standes bezeichnete, fehlte dem Adel. Nachdem er es geweſen, der in der Streitigkeit des Hofes mit den Parlamentern dem Throne ſich feindlich gegenüber geſtellt, und deſſen Vertheidigungsmittel gelähmt hatte, fand er es jetzt, wo es darauf ankam, der Anmaßung der Gemeinen mit Kraft entgegen zu treten, bequemer und gefahrloſer, ſich hinter den König zu ſtellen, und durch ihn die fernere Thätigkeit der Nationalverſammlung hindern zu laſſen.

Digitized by Google

Als der König, der ſeit einigen Tagen in dem benachbarten Luſtſchloſſe Marly ſich aufhielt, von dem bevorſtehenden Übertritte der Geiſtlichkeit zu den Gemeinen benachrichtigt ward, erkannte er die Nothwendigkeit, die Ausführung deſſelben nicht zu geſtatten. Zu dem Ende wurde, da über Neckers Entwurf zur königlichen Sitzung noch nicht entſchieden war, eine Maßregel zur Verhinderung neuer Sitzungen beſchloſſen, und am 20. Juni riefen Herolde in Verſailles eine Kundmachung aus, daß am 22. eine königliche Sitzung gehalten werden ſolle. Beſondere Schreiben des Ceremonienmeiſters, Marquis de Brezé, erſuchten die Präſidenten der drei Stände, ihre abgeſonderten Sitzungen bis dahin auszuſetzen, indem nothwendige Vorbereitungen in den Sälen deren Gebrauch vor der Hand nicht geſtatte. Die beiden erſten Stände leiſteten Folge; der Präſident des dritten Standes hingegen, der Aſtronom Bailly, erwiederte ſchriftlich, daß er der Aufforderung nicht genügen könne, da ihm hierüber vom Monarchen ſelbſt noch kein Befehl zugekommen ſey. Die Deputirten begaben ſich daher am 20. Juni des Morgens zu gewöhnlicher Stunde nach dem Saal, fanden aber die Thür verſchloſſen und mit Soldaten beſetzt. Während nun eine große Volksmenge um die Wartenden ſich ſammelt, und durch Beifall und Theilnahme ihren Muth und ihren Unwillen ſteigert, wird der Vorſchlag gemacht, die Sitzung, dem Hofe zum Trotz, an einem andern Orte zu halten. Der Arzt und Pariſer Deputirte Guillotin, deſſen Name durch die von ihm erfundene Maſchine nachmals eine wenig beneidenswerthe Berühmtheit erhalten hat, bezeichnete ein nahegelegenes Ballhaus als hiezu geeignet, und Abgeordnete und Menge ziehen mit einander dorthin. Die abweſenden Mitglieder werden herbeigeholt, ſogar kranke

herbeigetragen. Indeß iſt die Verſammlung, unter dem Scheine der Begeiſterung, von Furcht vor einem Gewaltſtreiche, der ſie trennen könne, erfüllt. Daher wird der Vorſchlag gemacht, man ſolle ſich ſogleich nach Paris, unter den Schutz der daſigen Einwohnerſchaft, begeben. Mounier verdrängt denſelben durch den Antrag, jeder Deputirte ſolle einen feierlichen Eid leiſten, dieſe Nationalverſammlung an jedem Orte, den die Umſtände gebieten würden, zu halten, und ſich nicht eher von dem andern trennen zu laſſen, als bis die Staatsverfaſſung eingerichtet und auf ſichere Grundlagen befeſtigt ſeyn werde. Alle ſchwören es, alle unterſchreiben es, und nur ein Einziger iſt ſo furchtſam oder ſo muthvoll, einem Eide, der eine offenbare Losſagung vom Gehorſam gegen die königliche Gewalt enthält, ſeine Theilnahme zu verweigern. Am folgenden Tage ward die Sitzung wiederholt, aber nicht im Ballhauſe, ſondern in der Kirche des heiligen Ludwig, welche man zu dieſem Behufe ſich öffnen ließ. Hier war es, wo die Mehrheit der Geiſtlichkeit, hundert neun und vierzig Glieder ſtark, die Erzbiſchöfe von Vienne und Bordeaux, die Biſchöfe von Chartres und Rhodez an der Spitze, ſich mit dem dritten Stande vereinigte, und auch zwei Deputirte der Adelskammer, Graf d'Agoult und Marquis von Blacons, dieſem Beiſpiele folgten.

Inzwiſchen war man in Marly mit der Entſcheidung über das, was in der königlichen Sitzung geſchehen ſollte, noch nicht zu Ende gekommen. Der König verſchob dieſelbe auf den 23., und ließ den Neckerſchen Entwurf der den Ständen zu machenden Eröffnungen unter Zuziehung eines Rechtskundigen nochmals berathen. Necker giebt zu, bei dieſer Berathung in einige Abänderungen gewilligt zu haben; er behauptet aber, es ſeyen nachher hinter ſeinem

Rücken deren noch mehrere und weſentlichere angebracht worden. Worin dieſe Abweichungen von ſeinen Billigungen beſtanden, iſt nicht mit Beſtimmtheit zu ermitteln, da ſeine eigne Erzählung die Sache im Dunkeln läßt. Von ſeinem urſprünglichen Vorſchlage unterſchied die neue Faſſung deſſelben ſich darin, daß die künftige Conſtitution der Reichsſtände kein Gegenſtand allgemeiner Berathung ſeyn ſollte; daß der Unterſchied der drei Stände und die Bildung dreier Kammern aus denſelben (ſtatt der zwei Kammern im Neckerſchen Entwurfe) für ein unumſtößliches Grundgeſetz erklärt ward, und daß die Erklärung, welche künftig allen Staatsbürgern ohne Unterſchied gleiche Anſprüche auf alle Civil- und Militairſtellen zuſagte, ganz weggelaſſen war. Alle übrigen weſentlichen Punkte waren ſtehen geblieben. Dennoch will Necker nun auf einmal die Überzeugung gewonnen haben, daß nach den gemachten Abänderungen der Entwurf ſeinen Zweck gänzlich verfehlen, und ſtatt einer vortheilhaften Wirkung eine höchſt nachtheilige auf die öffentliche Meinung hervorbringen werde. Er habe bei den Berathungen jede ſtrenge oder drohende Maßregel bekämpft, die Unzuverläſſigkeit der Armee geſchildert, und die gefährliche Lage des Hofes auseinander geſetzt, aber nichts als die Gewißheit erlangt, daß er das Vertrauen des Monarchen verloren habe. Die getreue Darſtellung widriger Wahrheit ſey als Zeichen verdächtiger Geſinnung aufgenommen worden, und dem zu Folge der Vorſatz in ihm gereift, ſeine Entlaſſung zu fordern. Aus Schonung habe er jedoch die Ausführung bis nach geendigter Sitzung verſchoben, um die Menge nicht aufzureizen; er habe aber auch keine Verpflichtung in ſich gefühlt, durch ſeine Anweſenheit bei der von ihm gerathenen königlichen Sitzung ſeine Perſon zum Gegenſtande des öf-

ſentlichen Haſſes zu machen.*) So lautet das Bekenntniß der Zaghaftigkeit, von welcher Necker erfüllt war, den Parteimännern zu mißfallen. Das Unverantwortliche aber beſtand darin, daß er ſeinen, demnach gefaßten Entſchluß, von der Sitzung wegzubleiben, dem Könige nicht bekannt machte, ſondern ohne irgend eine Anzeige wegblieb. Es iſt kaum zu bezweifeln, daß jene Kundmachung den König beſtimmt haben würde, die Sitzung zu unterlaſſen. Des Miniſters Entſchuldigung, daß er beſorgt habe, der König werde ihm dieſes Wegbleiben unterſagen, und er dann in die Nothwendigkeit gerathen, einem beſtimmten Befehle ungehorſam zu ſeyn, zeigt nur, wie übel Ludwig mit ſeinen Dienern berathen war. Als nun, am 23. Juni, unter dem Aufmarſche der Leibwächter und unter dem Pompe des Hofes die königliche Sitzung gehalten ward, richteten ſich ſogleich alle Blicke auf den leeren Stuhl, auf welchem Necker hätte ſitzen ſollen. Seine Abweſenheit galt im Voraus für eine Mißbilligung des Verſuchs, durch welchen die Autorität des Throns gerettet werden ſollte, und trug weſentlich dazu bei, daß die entgegengeſetzte Wirkung erfolgte. Der König begann mit einer Rede, in welcher er den Deputirten ſein Mißfallen über die Zwietracht äußerte, durch welche die Thätigkeit ihrer Berathungen über das Wohl Frankreichs gehemmt worden ſey; dann ließ er zwei Acten vorleſen, deren erſte die Abſtimmung nach Ständen, als mit der bisherigen Reichsverfaſſung weſentlich verbunden, beſtätigte, und die von der Verſammlung dagegen gefaßten Beſchlüſſe für nichtig erklärte, obwohl in gewiſſen Angelegenheiten auch nach Köpfen geſtimmt werden könne. Eine zweite Acte ſtellte die Grundlage der neuen Verfaſſung als

---

*) Necker *de la révolution Française, I. p.* 286—287.

Digitized by Google

königliche Bewilligungen auf, und gewährte faſt alles, was verſtändigerweiſe als Anfangspunkt eines beſſern Zuſtandes erwartet werden konnte; Aufhebung oder Beſchränkung der Steuerfreiheiten, ſobald dieſelbe in den conſtituirten Kammern der betheiligten Stände förmlich berathen und angenommen worden ſeyn werde; Einrichtung von Provinzialſtänden; Verlegung der inneren Zölle an die Grenzen; Sicherſtellung der perſönlichen Freiheit und Abhängigkeit der Beſteurung von der Zuſtimmung des in regelmäßigen Friſten zu berufenden Reichstages. Unter anderen Umſtänden hätte ganz daſſelbe Befriedigung der Volkswünſche geſchienen und dem Könige den Dank der Nation geſichert: aber der Stand des Parteiweſens und der Mangel an Furcht machten, daß alle dieſe Bewilligungen wie eben ſo viele Verſagungen aufgenommen wurden. Der König erklärte den Reichsſtänden, daß er es allein auf ſich nehmen würde, ſein Volk glücklich zu machen, wenn ſie ihm dazu ihren Beiſtand verſagen ſollten, und ſchloß mit den Worten: „Ich befehle ihnen, meine Herren, ſich ſogleich zu trennen, und morgen jeder in dem Saale zu erſcheinen, der ſeinem Stande beſtimmt iſt, um darin ihre Sitzungen zu halten." Adel und Geiſtlichkeit verließen unmittelbar nach dem Könige den Saal; aber die Glieder des dritten Standes blieben unbeweglich ſitzen. Der geheimnißvolle Zauber, durch welchen die Königsmacht auf den Gehorſam gewirkt hatte, war gehoben. Mirabeau brach zuerſt das Schweigen. „Alſo Befehl! Und von wem? Von unſerm Beauftragten, der von uns, den Inhabern eines unverletzlichen ſtaatsbürgerlichen Prieſterthums, Befehle zu empfangen hat! Ich verlange, daß wir uns in die Würde der geſetzgebenden Macht hüllen, und, unſerm Eide getreu, nicht eher aus einander gehen, als bis wir dem Staate eine

Digitized by Google

Verfaſſung gegeben haben.“ Da erſchien anſtatt der Leibwache der Groß-Ceremonienmeiſter, und fragte den Präſidenten, ob er die Willensmeinung des Königs gehört habe. Mirabeau rief ihm zu: „Ja, wir haben gehört, was man dem Könige eingegeben hat. Sie haben hier nicht das Recht zu ſprechen. Gehen Sie, und ſagen Sie Ihrem Gebieter, daß wir hier ſind kraft der Gewalt des Volks, und daß er die Gewalt der Bajonette verſuchen mag, uns von hinnen zu treiben.“ Allgemeiner Zuruf erklärte dies für die Geſinnungen der Verſammlung, und auf Sieyes Antrag wurde, als ob nichts geſchehen wäre, zur Fortſetzung der letzten Verhandlung geſchritten. Erſt nach einem Beſchluſſe, daß alle früheren Beſchlüſſe Gültigkeit behalten ſollten, und nach einem andern, der die Perſon jedes Deputirten für unverletzbar erklärte, trennte ſich die Verſammlung.

Die Volksbewegung, welche auf die Kunde von dieſem Auftritte entſtand, wurde durch die Nachricht von Neckers Abgange vermehrt. Am Hofe herrſchte die größte Unruhe, und die für Necker geſtimmte Partei gewann die Oberhand wieder. Abends ward der Miniſter gerufen, und, nach ſeiner Verſicherung, von dem Könige und der Königin bei dem Wohle des Staats beſchworen, die Stelle, deren Niederlegung er nunmehr angekündigt hatte, zu behalten. Er behauptete nachmals, die Königin habe ihm förmlich angelobt, künftig keinen anderen Rathſchlägen als den ſeinigen zu folgen.*) Er ließ die Befriedigung ſei-

*) Dagegen behauptet Frau von Campan (*Mémoires sur Marie-Antoinette chap.* 14.) die Königin habe Necker's Betragen als Verrath oder verbrecheriſche Feigheit betrachtet und geſagt, er habe ein heilſames Rettungsmittel in Gift verwandelt, und ſey um ſo ſchuldiger, als er ihr noch am Abende vorher ſein Wort gegeben habe, den König in die Sitzung zu begleiten.

Digitized by Google

nes innigſten Wunſches ſich aufnöthigen, und nahm dann den Weg die große Schloßtreppe hinunter, um von der daſelbſt verſammelten Volksmenge, unter Triumphgeſchrei und Händeklatſchen, nach Hauſe gebracht zu werden. Wie draußen das Volk, ſo drängten hier die Abgeordneten des dritten Standes und ein großer Theil des Adels und der Geiſtlichkeit ſich mit Glückwünſchen und Betheuerungen zu ihm. Seine Abweſenheit bei der königlichen Sitzung hatte ihm ſeine Beliebtheit wiedergegeben; er war der Götze des Tages geworden, und die Factionshäupter verſtanden es, die Eitelkeit des Mannes und die Furcht des Hofes zu benutzen. Am folgenden Tage hielten die Abgeordneten abermals eine Verſammlung, in welcher ſich ſieben und vierzig Mitglieder des Adels, von der Partei und unter der Anführung des Herzogs von Orleans, mit ihnen vereinigten. Die übrigen des Adels und der Geiſtlichkeit wurden vom Volke beſchimpft, wenn ſie ſich nach ihren Sitzungsſälen begaben. Da befahl der König, auf Neckers Rath, beiden Ständen gemeinſame Berathung mit dem dritten, und am 27. Juni waren alle drei in demſelben Saale vereinigt, drei Tage nach der königlichen Sitzung, in welcher dieſe Vereinigung auf das beſtimmteſte verboten worden war. Vergebens hatte die Mehrheit des Adels durch den Herzog von Luxemburg dem Könige die verderblichen Folgen, welche dieſer Schritt für ſein Anſehen nach ſich ziehen müſſe, vorgeſtellt. Ludwig erklärte, er ſey zum Nachgeben verpflichtet, um ſeine getreuen Diener dem über ſie gezückten Mordmeſſer zu entziehen, und ſetzte, als der Redner noch weiter in ihn drang, das menſchenfreundliche, aber unglücksſchwangere Wort hinzu: „Meiner Händel wegen ſoll kein Menſch um's Leben kommen!“ J. J. Rouſſeau, deſſen Staatslehre die nachma=

ligen Blutmenſchen zu ihrem Evangelium machten, hatte geſagt: „Selbſt die glücklichſte Revolution ſey mit dem Leben eines einzigen Menſchen zu theuer erkauft." Aber der König hätte bedenken ſollen, daß mit ſeiner Gewalt nicht bloß er ſelbſt zu Grunde gehen werde.

Dieſer Befehl erneuerte bei vielen Wohlgeſinnten Vertrauen und Hoffnung, die Anderen machte er von gehegten Beſorgniſſen frei. Er wurde wie ein erfochtener Sieg aufgenommen. Volksmaſſen drängten ſich zum Schloſſe, König und Königin mußten auf den Balkon treten, ein Lebehoch zu vernehmen, welches dann weiter zu dem Miniſter, zu dem Herzoge von Orleans, zu Bailly und zu anderen Freunden des dritten Standes getragen ward. Durch den widrigen Eindruck dieſer Scenen beſtimmt, neigte der König jetzt wieder Neckers Gegnern ſich zu, und genehmigte den Rath, ein Heer von dreißigtauſend Mann, beſtehend aus Deutſchen, Schweizeriſchen und Italieniſchen Regimentern im Franzöſiſchen Solde, unter Anführung des Herzogs von Broglio in der Umgegend von Paris zuſammen zu ziehen, um der königlichen Gewalt neue Wirkſamkeit zu geben. Geſchwätzige Hofleute ſprachen davon, daß unter dem Schutze dieſer Truppen die Nationalverſammlung nach Compiegne verlegt, und dort, nach eiliger Bewilligung der von der Regierung gemachten Anträge, aufgelöſ't werden ſolle. Es verbreiteten ſich die ſchreckbarſten Gerüchte; ohnehin durch den Volksgeiſt begünſtigt, wurden ſie noch auf künſtlichen Wegen befördert. Einige der Hofpartei wünſchten einen Aufſtand, um den Entſchlüſſen des Königs Dauer und Nachdruck zu verleihen; die Volksmänner, um dieſelben durch Furcht und Schrecken rückgängig zu machen. So ward der Monarch die Zielſcheibe beider Parteien. Bald ſollten die Gegner

Digitized by Google

des Adels verhaftet und nach entfernten Feſtungen geſchleppt werden, bald der Saal der Verſammlung untergraben und die Höhlung mit Schießpulver angefüllt, bald glühende Kugeln gegen denſelben beſtimmt ſeyn, bald Paris und Verſailles belagert und ausgehungert werden. Das dem Herzoge von Orleans gehörige Palais Royal war der Mittelpunkt der allgemeinen Bewegung; der Garten deſſelben wurde Tag und Nacht nicht leer, unaufhörlich kamen erdichtete Nachrichten vom Anrücken und von den bereits erfolgten Gräuelthaten der Truppen. Die Unruhe wuchs von Stunde zu Stunde. Furchtſame verſorgten ſich mit Waffen, während die Parteihäupter Geld unter die in Paris liegende Franzöſiſche Garde vertheilten, und ein ehemaliger Officier in den Kaſernen derſelben die Menſchenrechte predigte. Dieſe Truppen, ſeit kurzem durch einen im kleinen Dienſte äußerſt thätigen Oberſten geplagt und erbittert, hatten ſich ſchon vor einigen Tagen aufſätzig gezeigt; ſie waren daher insgeſammt mit Arreſt innerhalb ihrer Kaſernen belegt worden. Jetzt begaben ſich die Gemeinen, zuerſt einzeln, dann zu Hunderten, nach dem Palais Royal, wo ſie mit Freudengeſchrei empfangen und mit Wein und Speiſen bewirthet wurden. Man ſah vornehme Frauen, die dieſen pflichtvergeſſenen Gardiſten, ſelbſt wenn ſie eine Buhlerin am Arme hatten, um den Hals fielen. Dieſe Gährung konnte der Maßregel, Truppen herbei zu ziehen, ihre Rechtfertigung geben. Demohngeachtet faßte die Nationalverſammlung am 10. Juli, auf Mirabeau's Antrag, den Beſchluß, den König um deren Entfernung anzugehen, und eine, von dieſem Mitgliede verfaßte, von kühner Beredſamkeit überſtrömende Adreſſe zu überreichen. Als aber der König darauf die von Entſchiedenheit zeigende Antwort ertheilte: „Die Trup-

pen ſeyen beſtimmt, neue Unordnungen zu verhüten, die Ausübung der Geſetze und die öffentliche Ruhe zu ſichern, und die Freiheit der Verſammlung ſelber zu beſchützen," hielten es alle Mitglieder für rathſam, ſich dabei zu beruhigen, und Mirabeau's erneuerter Antrag wurde nicht weiter beachtet.

Aber ſchon am folgenden Tage wurden ihm, durch einen höchſt unglücklichen Mißgriff der Rathgeber des Königs, neue Triumphe bereitet. Sobald die Armee bis Paris vorgerückt war, drangen ſie darauf, daß Necker, den ſie als den eigentlichen Urheber der ganzen qualvollen Verwickelung, und wegen der auf ihn gerichteten Volksgunſt als einen höchſt gefährlichen Menſchen darſtellten, nicht bloß entlaſſen, ſondern auch zur augenblicklichen Räumung des Franzöſiſchen Gebiets angewieſen werden ſolle. Der Baron Breteuil, der in jenem Rathe die Hauptſtimme führte, und als Miniſter an Neckers Stelle treten ſollte, meinte, man müſſe ihn heimlich verhaften laſſen, um einen Volksaufſtand zu verhüten; aber der König verbürgte ſich, er werde dem Befehl, auf der Stelle und heimlich abzureiſen, pünktliche Folge leiſten, und er leiſtete dieſelbe, ſo daß er ſchon der Grenze zueilte, als die Pariſer ſeine Entfernung erfuhren.

---

10. Volksaufſtand in Paris, Eroberung der Baſtille, und Rückberufung Neckers.

(1789.)

Als ſich die Kunde von Neckers Entlaſſung am 12. Juli, an einem Sonntage, wo das Volk müßig war, verbreitete, erreichte die ſchon vorhandene Gährung einen fürch-

Digitized by Google

terlichen Grad. Die Schauſpiele mußten aufhören, die Schauſpielhäuſer wurden geſchloſſen. Auch die guten Bürger waren unwillig, auch die Rechtſchaffenen über die Abſichten des Hofes beſorgt; die Orleans'ſche Partei aber wollte den Vorgang ergreifen, um ihr Haupt an die Spitze des Staats zu bringen. Der Pöbel zog, vom Palais Royal aus, in der Stadt herum, die Büſten Neckers und des Herzogs von Orleans tragend, und Beiden ein unaufhörliches Lebehoch rufend. Die Gegenmaßregeln waren die gewöhnlichen kläglicher Halbheit. Die Truppen waren auf mehreren Punkten der Umgegend völlig planlos aufgeſtellt, und die Befehlshaber ohne Befehle. Eine ſchwache Abtheilung eines Deutſchen Reiterregiments ward unter Anführung des Prinzen Lambesc ausgeſchickt, die Ruhe herzuſtellen; da ſie aber kein Gewaltmittel anwenden ſollte, vermehrte ſie nur den Übermuth des Pöbels, der gar bald die in die Luft geknallten Piſtolenſchüſſe verlachte; der Prinz ſelbſt mußte einen Unverſchämten, der ihm im Garten der Tuilerien durch Verſchließung einer Drehbrücke den Rückweg abſchneiden wollte, durch einen Säbelhieb verjagen. Am Ende wurde, wie bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich, gegen Unſchuldige losgebrochen, und einige Spaziergänger mit Mißhandlungen aus einander getrieben. Dies ward unter großen Übertreibungen in das Palais Royal berichtet. Der Prinz, hieß es, habe auf Weiber und Kinder ſchießen laſſen, und einem armen Greiſe, der am Wege gelegen und ihn kniefällig um Erbarmen gefleht, eigenhändig den Kopf geſpalten. Da ſpringt Camille Desmoulins, ein durch Liederlichkeit heruntergekommener Advocat, auf einen Tiſch, und ſpricht heftig zu dem verſammelten Volke von den Gräueln der Tyrannei und von der Schmach der Unterdrückung. In der

einen Hand hält er eine Piſtole, in der andern einen bloßen Degen, mit dem er unter dem Geſchrei: „Zu den Waffen, zu den Waffen!“ durch die Luft haut. Die umſtehende Maſſe ſtimmt ein, und wie nun der Redner eine grüne Kokarde als Parteizeichen auf ſeinen Hut ſteckt, fällt Alles über die Bäume her, um ſich mit Blättern und grünen Zweigen zu bezeichnen. In dieſem Augenblicke kommt der Herzog von Orleans von einer Spazierfahrt zurück, und da der Haufe ſich Hülfe flehend an ſeinen Wagen drängt, giebt er die Antwort: „Kinder, ihr müßt Euch bewaffnen!“ Der Lärm wird nun noch größer, und noch an demſelben Abende werden die Häuſer und Werkſtätten aller Waffenſchmiede geplündert. Auf dem Rathhauſe waren die Wahlherren von Paris verſammelt, die nach Vollendung des Wahlgeſchäfts ſich nicht aufgelöſ't, ſondern aus eigner Macht zu einer volksvertretenden Behörde geſtaltet, und den Magiſtrat verdrängt hatten. Dieſe laſſen ſich durch das Geſchrei des Pöbels und die unſinnigſten Gerüchte beſtimmen, Befehl zur Bewaffnung des Volks und zur Öffnung eines Saals mit alten Waffen zu geben. In der Nacht nimmt die Unruhe zu; die Stadt füllt ſich mit Raubgeſindel, das von allen Seiten herbeiſtrömte, um Beute zu machen; mehr als zwanzigtauſend Tagelöhner, größtentheils Fremde, die von der Regierung, wegen fehlender Geldmittel, aus den Steinbrüchen des Montmartre entlaſſen worden, und nun ohne Arbeit, ohne Nahrung und ohne Wohnung ſind, geſellen ſich zu ihnen. Herumziehende Haufen derſelben verüben den ſchrecklichſten Unfug in Klöſtern und öffentlichen Gebäuden, und ſetzen unter andern im Narrenhauſe alle Tollen in Freiheit. Am Morgen des 12ten ertönen von fünf Uhr an die Sturmglocken; die Mauthhäuſer und Bar-

Digitized by Google

rieren ſtehen in Flammen, und mehrere Waarenläger werden geplündert.

In dieſer Auflöſung aller Bande der bürgerlichen Ordnung wird die Errichtung einer Bürgermiliz von acht und vierzigtauſend Mann nach den zum Behuf der Wahlen gemachten Abtheilungen beſchloſſen, und die Bürger eilen, ſich einſchreiben zu laſſen. Statt der grünen Kokarde, die als Farbe des Prinzen von Artois gehäſſig erſcheint, wird eine aus Blau, Roth und Weiß, den Farben der Stadt Paris, zuſammengeſetzte Kokarde aufgeſteckt, und ein Marquis de la Salle zum Commandanten der Bürgerſchaft ernannt. Vorläufig übt eine ungeheure Volksmaſſe, die auf dem Greveplatze vor dem Rathhauſe ſich drängt und unaufhörlich nach Waffen ruft, die höchſte Gewalt aus, und von ihr empfängt der Ausſchuß der Wahlherren im Innern des Rathhauſes Befehle. Fleſſelles, als Prêvot des Marchands eines der erſten Magiſtratsglieder, der ſich an die Spitze dieſes Ausſchuſſes geſtellt hat, ſucht die wirkliche Bewaffnung dieſer tobenden Menge zu hintertreiben, indem er an mehreren entfernten Punkten der Stadt nach Waffen ſuchen läßt, die angeblich daſelbſt verſteckt ſeyn ſollen, macht ſich aber durch dieſe Täuſchung, die nicht lange verborgen bleiben kann, als einen geheimen Volksfeind verdächtig.

Endlich, am Morgen des 14. Juli, gelang es einem der nach Waffen herumziehenden Volkshaufen, im Hotel der Invaliden ſich eines Vorraths von dreißigtauſend Flinten zu bemächtigen. Wenige Schritte davon, auf dem Marsfelde, ſtanden mehrere Regimenter Schweizer aufmarſchirt, und ſahen ruhig zu, weil ihr Befehlshaber Beſenval, Neckers Landsmann, keine Anweiſung hatte, und auf eigne Verantwortung keine Gewaltthat wagen wollte.

Digitized by Google

Von den Regimentern, die vor der Stadt gelagert ſtanden, kamen die Soldaten truppweiſe herein, und verbrüderten ſich mit dem Volke; die Franzöſiſche Garde aber ging, unter Aufſteckung der Pariſer Kokarde, förmlich zu ihm über. Unterdeß zog die Maſſe, die ſich im Invalidenhauſe mit Waffen verſehen hatte, gegen die Baſtille. Dieſe alte, im vierzehnten Jahrhundert gegen die Engländer angelegte, dann zur Bezähmung der Hauptſtadt und zum Gefängniß für Staatsverbrecher benutzte Feſtung, hatte unter der Regierung des gütigen Ludwig längſt aufgehört, die Zwangſtätte der Tyrannei und der Kerker ſchuldloſer Schlachtopfer zu ſeyn; aber das Bild dieſer vormaligen Beſtimmung der Baſtille dauerte fort, auch nachdem die Kunde von ihren geringen Vertheidigungsmitteln — die ganze Beſatzung beſtand aus 115 Mann Invaliden und Schweizern — und die ſo eben erprobte Unthätigkeit des Militärs die Furcht, die ſonſt zügelte, vermindert hatte. Sogar das nächſte, was die Befehlshaber der um Paris verſammelten Truppen hätten thun ſollen, Beſetzung der Baſtille durch einige Bataillons ſicherer Truppen, war nicht geſchehen. Dies erklärt die Richtung, welche der von heimlichen Führern geleitete Pöbel nahm. Dennoch wäre derſelbe, bei der großen Feſtigkeit des Platzes, ohnfehlbar zurückgewieſen worden, hätte den Gouverneur Launay nicht eben ſo, wie die übrigen Kriegsbefehlshaber, Unentſchloſſenheit rathlos gemacht. Er wollte ſich anfangs gleich bei der erſten Aufforderung ergeben, wurde aber von dieſem Entſchluſſe durch den Schweizerofficier von der Flue abgebracht, welcher fürchtete, ſich alsdann bei ſeinem Regimente nicht mehr ſehen laſſen zu dürfen. Während einer, mit dem Pöbel angeknüpften Unterhandlung ſtiegen zwei Männer aus dem Haufen auf

das niedrige Dach des Wachthauſes, und zerhieben die Ketten der erſten Brücke mit Äxten, ohne Hinderniß, weil die Invaliden nicht auf das Volk ſchießen wollten. Erſt als ſich die Maſſe in den Hof gegen die innere Zugbrücke drängte, um auch dieſe mit Gewalt niederzulaſſen, gaben ſie Feuer, nachdem von der Flue gedroht hatte, ſeine Schweizer auf ſie ſelber ſchießen zu laſſen. Die Stürmenden prallen zurück; aber beim Anblick einer Friedensbothſchaft vom Rathhauſe, die in den Hof tritt, geſchieht Einhalt, und der Haufe ſammelt ſich von Neuem. Dieſe Abgeordneten verlangten, in's Innere eingelaſſen zu werden. Launay ahnt eine Kriegsliſt, und läßt, da Einige des Volks ſich an der Brücke zu thun machen, abermals ſchießen. Nun ſchreit Alles Verrath; die Geſandtſchaft zieht ab; die Maſſe nimmt fürchterlich zu; Gewehre werden abgeſchoſſen; Kanonen herangeſchleppt; das Haus des Gouverneurs und mehrere Gebäude des erſten Hofes durch angezündete Strohſchütten in Brand geſetzt. Launay erklärt, es bleibe nichts übrig, als das Pulvermagazin in Brand zu ſtecken. Da giebt die Beſatzung Ergebungszeichen, und auf eine mit Bleiſtift geſchriebene Capitulation, welche von der Flue durch eine Schießſcharte ſteckt und Einer des Haufens auf einem Brette über den Graben holt, wird um fünf Uhr Nachmittags die Brücke niedergelaſſen. Alsbald ſtürzt der wüthende Pöbel hinein; er plündert, er zerſtört, er mißhandelt, ohne von der Capitulation etwas wiſſen oder hören zu wollen; doch entgehen die meiſten Schweizer dem Tode durch weiße, über ihre Uniformen gezogene Kittel, vermöge deren ſie für Eingekerkerte gelten; aber die Invaliden, die Officiere und der Gouverneur, werden nach dem Rathhauſe geriſſen, und der letztere ſchon unterweges, der Major, der Aide-

Major, der Lieutenant der Invaliden, auf dem Greve-platze ermordet, eben daſelbſt Mehrere der Gemeinen an dem Laternenpfahle gehängt. Der Sitzungsſaal des Ausſchuſſes iſt voll bewaffneter Menſchen, die, noch berauſcht vom Gefecht, nicht wiſſen, was ſie thun. Einige ſingen vor Freude, Andere heulen vor Wuth. Freudenlieder, und dumpfe, abgebrochene Rufe nach Blut und Rache miſchen ſich ſchrecklich in einander. Plötzlich nennen mehrere Stimmen den Vorſteher des Ausſchuſſes, Fleſſeles, einen Verräther. Ein volksfeindlicher Brief von ihm ſey in der Taſche des Gouverneurs gefunden worden. Er ſolle zu ſeiner Rechtfertigung nach dem Palais Royal geführt werden. Der Unglückliche erklärt ſich bereit, und geht mitten durch die Menge die Treppe hinunter; aber auf dem Platze fällt er durch einen Piſtolenſchuß; ſein Kopf wird auf eine Stange geſteckt und, mit dem des Baſtillen-Gouverneurs und den abgehackten Gliedern der anderen Ermordeten, in den Straßen herum getragen. Dieſer ſcheußliche Zug von Männern, Weibern, Kindern und Soldaten, der die erbeuteten Kanonen und die Gefangenen mit ſich ſchleppt, wird überall von einer ungeheuren, zuſchauenden Menge mit Jubel und Händeklatſchen empfangen. Aus den Fenſtern werfen Frauen Bänder, Blumen und Kränze herab, um die Urheber und Helden des erſten Tages der Franzöſiſchen Freiheit zu begrüßen. Nacht und Regen machen dieſen Auftritten ein Ende; aber auf ein Gerücht, daß die Truppen durch die Barrieren dringen, die Stadt anzünden und die Bewohner ermorden, ertönt die Sturmglocke von Neuem, die Nationalgarde — dieſen Namen hat die Bürgermiliz ſich beigelegt — greift zu den Waffen, die Straßen werden verrammelt, und die Steine des aufgeriſſenen Pflaſters zur Zerſchmetterung der

Digitized by Google

Stürmenden in die oberſten Stockwerke der Häuſer getragen. Und doch verließ eben in dieſer Nacht die auf dem Marsfelde verſammelte Armee, auf königlichen Befehl, ihr Lager, und zog ſich mit Zurücklaſſung ihrer Zelte und Feldgeräthe eilfertig gegen Verſailles.

Dort hielt auf die Kunde von den erſten, in Paris ausgebrochenen Unruhen die Nationalverſammlung Tag und Nacht ununterbrochene Sitzung. Ehe noch die Nachricht von Einnahme der Baſtille eingelaufen war, ſchickte ſie zweimal Bothſchaften an den König, und ließ ihn dringend um Rückziehung der Truppen erſuchen. „Die Anweſenheit derſelben ſey die Urſache des Aufſtandes. Die Bewachung der Hauptſtadt müſſe der Bürgermiliz anvertraut werden. Necker und die mit ihm abgegangenen Miniſter nähmen die Hochachtung und das Vertrauen der Nation mit ſich, und die neuen Miniſter, wie alle anderen Rathgeber Seiner Majeſtät, von welchem Range ſie auch ſeyn möchten, würden perſönlich für alles gegenwärtige und zukünftige Unheil verantwortlich gemacht." Aber beide Mal erhielt ſie unbeſtimmte und ausweichende Antworten. Damals ward der Herzog von Orleans von ſeinen Anhängern aufgefordert, ſich in den verſammelten Staatsrath zu begeben, und dem Könige ſeine Vermittelung unter der Bedingung anzubieten, daß er ihn zum Statthalter des Königreichs ernenne. Aber der feigherzige Thronbewerber konnte keinen Entſchluß faſſen, und gab ſich bei dieſer Gelegenheit als einen ganz untauglichen Gehülfen in Ausführung großer Dinge zu erkennen. Statt in den Rath des Königs zu treten, blieb er draußen an der Thüre ſtehen, und als nach beendigter Sitzung Breteuil herauskam, wußte er in der Verwirrung nichts vorzubringen als die Bitte, Breteuil möge ſich beim Könige ver-

Digitized by Google

wenden, daß er nach England gehen dürfe, wenn die Angelegenheiten eine ſchlimme Wendung nehmen ſollten.

Ludwig ſelbſt ward anfangs von den Perſonen ſeiner Umgebung in der gröbſten Täuſchung gehalten. Hatten einige derſelben anfangs vielleicht einen kleinen Aufſtand nicht ungern geſehen, ſo verſetzte ſie jetzt ein vollkommener Aufruhr in die größte Beſorgniß über die Feſtigkeit des gutmüthigen Monarchen, dem Verhütung des Bürgermordes als die erſte ſeiner Fürſtenpflichten erſchien. Daher wurde alles aufgeboten, ihn zu beruhigen; es wurden ihm Pariſer Theater- und Courszettel vorgelegt, die Breteuil in Verſailles hatte drucken laſſen. Als aber die Kanonenſchüſſe, die zu Paris fielen, bis in Verſailles gehört wurden, und die Wahrheit ſich nicht länger verbergen ließ, gab auch der König dem Verlangen der Nationalverſammlung nach, und ertheilte den Befehl, der die auf dem Marsfelde ſtehenden Truppen zurückrief. Er war jetzt einen Augenblick geneigt, dem Rathe des Marſchalls Broglio zu folgen, und ſich unter dem Schutze derſelben mit ſeiner Familie nach Metz zu begeben; nach einer andern Anſicht ſollte mit allen vorhandenen Streitkräften ein ernſthafter Angriff auf Paris gemacht, dieſe furchterfüllte Hauptſtadt beſetzt, und dann die Nationalverſammlung aufgehoben werden. Daher wurde, nach dem Beiſpiele der Pariſer, von den Hofleuten um den guten Willen der Soldaten geworben, Geld geſpendet, und eine große Menge derſelben zu Trianon und in der Orangerie zu Verſailles bewirthet, wobei ſelbſt die vornehmſten Frauen ſchöne Worte und freundliches Bezeigen gegen Deutſche Unterofficiere und Gemeine nicht ſparten. Aber dem letztern Plane war ſelbſt die Königin entgegen, und die Ausführung des erſtern ward ebenfalls aufgegeben, als um Mit-

Digitized by Google

ternacht, nachdem die Nachricht von Einnahme der Baſtille angekommen war, der Herzog von Liancourt, Mitglied der Nationalverſammlung, ſein Amt als Oberkammerherr benutzte, zum Könige in's Schlafzimmer zu gehen, und ihn in dieſem Augenblicke, wo er von ſeinen ſonſtigen Umgebungen frei war, durch Darſtellung der Gefahren, denen er das Reich ausſetze, beſtimmte, ſich ganz der Nationalverſammlung zu vertrauen, und ſelbſt in ihrer Mitte zu erſcheinen. Er that dies am folgenden Morgen, ohne allen Prunk, bloß von ſeinen beiden Brüdern begleitet. Die Erklärung, die er in ſeiner Anrede ausſprach, daß er ſich ganz als Eins mit der Nation betrachte, daß er allein von dem Beiſtande ihrer Stellvertreter Begründung der öffentlichen Wohlfahrt erwarte, und im Vertrauen auf die Treue und Liebe ſeiner Unterthanen Befehl zum Rückzuge der Truppen ertheilt habe, erregte einen Beifall, deſſen durch Händeklatſchen gegebenen Ausdruck der Präſident in ſeiner Antwort noch als unſchicklich, und gegen die der Majeſtät gebührende Achtung verſtoßend, entſchuldigte. Die Nationalverſammlung begleitete den König bis in ſein Schloß, und ſchickte dann ſogleich eine Geſandtſchaft, unter der ſich La Fayette, Lally Tollendal und Liancourt befanden, nach Paris, um durch dieſe verſöhnenden Nachrichten die Ruhe herſtellen zu helfen. Es gelang ihnen, unter prunkenden Reden und Gegenreden, die ſie vor dem Rathhauſe mit den Vorſtehern des Ausſchuſſes wechſelten. Das Volk aber begnügte ſich nicht müßigen Zuſchauens, ſondern, aufmerkſam gemacht auf den ſcheinbaren Zufall, daß die dreifarbige Fahne durch den Windzug des offenen Fenſters an die Büſte La Fayette's geſchlagen ward, ernannte es durch Zuruf dieſen Abgeordneten, der ſich durch Kriegsdienſte bei den

Digitized by Google

Americanern einen Namen gemacht, und von der Dankbarkeit des Freiſtaats jene Büſte erhalten hatte, zum Commandanten der Nationalgarde, dann den Abgeordneten Bailly, der als Präſident die Nationalverſammlung zum Eide in's Ballhaus geführt hatte, zum Maire von Paris. Beide waren wohlmeinende, für das Freiheitswesen aus innerer Überzeugung begeiſterte Männer. Auf dem Wege nach der Hauptkirche, in welcher, auf den Vorſchlag des Erzbiſchofs von Paris, für den glücklichen Ausgang ein Tedeum geſungen werden ſollte, wurden ſie von dem freudetrunkenen Volke beinahe erdrückt. Dagegen ward der Herzog von Liancourt, der den Franzöſiſchen Garden wegen ihres Abfalls von der Fahne die Verzeihung des Königs ankündigte, mit Unwillen gehört, und der Graf von Clermont mußte, um das Volk zu beſänftigen, das Verfahren dieſer Pflichtvergeſſenen loben. Am folgenden Tage beſchloſſen die Wahlherren, daß die Baſtille von Grund aus geſchleift und dem Erdboden gleich gemacht werden ſolle. Sie ließen dieſen Beſchluß durch Herolde bei Trompetenſchall ausrufen, und ihn ſogleich zur Ausführung bringen, unter dem Frohlocken vieler gutmüthiger Schwärmer, die nicht ahnten, daß die Tyrannei der Freiheit gar bald in anderen Gefängniſſen viel zahlreichere Schlachtopfer zuſammenhäufen würde, als die Tyrannei der Könige in die Baſtille gebracht hatte. Zur Zeit ſeiner Zerſtörung enthielt dieſer Kerker gar keine Staatsgefangenen, ſondern nur einige wegen bürgerlicher Vergehungen verhaftete Perſonen. Die unterirdiſchen Gewölbe erregten Schauder; aber die Gefangenwärter ſagten aus, daß ſeit funfzehn Jahren (ſeit Ludwig XVI. den Thron beſtiegen hatte), Niemand in dieſelben geſetzt worden ſey.

Während dieſes in Paris geſchah, hatte ſich in Ver-

Digitized by Google

ſailles der Rathgeber des Königs paniſches Schrecken be- meiſtert. Der Graf von Artois mit ſeinen beiden Söh- nen, die Prinzen Condé, der Marſchall Broglio, der Ba- ron Breteuil, die vornehmlich der Königin befreundete Familie Polignac, — alle dieſe flohen nach den Grenzen Deutſchlands und der Schweiz. Sie wußten, daß ſie als Volksfeinde auf die Todesliſten geſetzt waren, welche, gleich den Proſcriptionstafeln der Römiſchen Triumvirn, den Pariſer Pöbel zum Morde aufforderten, und die näch- ſten Tage ſollten beweiſen, daß ſie nicht zu viel gefürch- tet, und durch ihre Flucht ſich ſehr wohl berathen hat- ten. Nur die Königin und der Graf von der Provence, der ältere, volksbeliebte Bruder des Königs, der beſtändig zu Gunſten der Nationalwünſche gerathen hatte, blieben auf ihrem Platze. Jetzt kam Ludwig der Aufforderung von Seiten der Nationalverſammlung, daß er Neckern zurückrufen möge, zuvor, die Verſammlung aber begleitete das königliche Schreiben an dieſen Miniſter mit einem Briefe, worin ſie auch ihrer Seits ihn bat, ſeine eigene Ruhe der öffentlichen Ruhe nicht vorzuziehen, und ſich den wohlthätigen Wünſchen des Königs für die Nation nicht zu verſagen. Zugleich wurde in den König gedrun- gen, nach Paris zu gehen, und ſeine Zuſagen vor dem Volke zu wiederholen. Auch zu dieſer gefahrvollen De- müthigung entſchloß ſich Ludwig. Die Fahrt geſchah am 17. Juli, in einer, von den ſonſtigen Prunkzügen ſehr abweichenden Form. Der nicht koſtbare Wagen, worin der König mit vier Herren des Hofes ſaß, ward unter Bedeckung der Verſailler Nationalgarde von hundert Mit- gliedern der Nationalverſammlung zu Fuße begleitet. Auf dem Gebiete der Stadt Paris nahm ihn die Pariſer Na- tionalgarde in Empfang, und führte ihn durch eine un-

Digitized by Google

zählbare Volksmenge nach dem Rathhauſe. Waffen aller Art wurden emporgehalten, die treubrüchigen Garden drängten ſich an den Wagen, die zerriſſene Fahne der Baſtille wurde geſchwenkt, die eroberten Kanonen vor ihm her gefahren, und hunderttauſend Stimmen riefen der Nation, dem Maire Bailly, dem Commandanten La Fayette, Lebehoch, — dem Könige keine. „Heinrich der Vierte — redete Bailly beim Empfange an der Barriere ihn an — eroberte ſeine Hauptſtadt; heut hat dieſe Hauptſtadt ſeinen Enkel erobert.“ Ludwigs Miene verrieth abwechſelnd Beſorgniß und Unwillen. Beim Eintritte in's Rathhaus wurde ein Schwiebbogen von Bajonetten und entblößten Schwertern über ſeinem Haupte gebildet, und die neue Nationalkokarde vom Maire auf ſeinem Hute befeſtigt. Als er nun, mit derſelben geſchmückt, auf dem Balkon dem Volke ſich zeigte, erwachte deſſen alte Liebe für ſeine Beherrſcher, und ein Zuruf ohne Gleichen erſcholl. Viele ſtürzten beim Herausgehen ihm nach, küßten ihm die Hände und den Saum des Rocks, Einige warfen ſich ſogar hinter ihm nieder, um ſeine Fußſtapfen zu küſſen; Wagen und Pferde wurden mit Nationalkokarden bedeckt, und allgemeiner Jubel geleitete ihn nach Verſailles, wo ihn die Königin wie einen dem Tode Entronnenen empfing. Denn dumpfe Gerüchte von ſchwarzen Planen, welche die Feinde des Königs in Paris gegen ihn auszuführen beſchloſſen, hatten ihre Bruſt unaufhörlich beängſtigt.

Dieſe Plane ſchienen durch die plötzlich wiedergekehrte Liebe des Volks für den König vereitelt und beſchämt worden zu ſeyn; aber da von Seiten des Hofes nichts geſchah, dieſe Stimmung feſt zu halten, zeigte ſich die im geheimen fortwirkende Macht des Böſen gar bald in erneuerter Stärke. Schon fünf Tage nachher, am 22. Juli,

Digitized by Google

wurde der Staatsrath Foulon, der ein Freund Breteuils und zum Mitgliede des nunmehr geſprengten Miniſteriums beſtimmt geweſen war, auf die Beſchuldigung, daß er ſich gehäſſige Äußerungen gegen das Volk erlaubt habe*), auf ſeinem Landgute verhaftet und nach Paris geführt, wo ihn der Pöbel den Händen der Wahlherren und La Fayette's entriß, und an dem verhängnißvollen Laternenpfahle vor dem Rathhauſe um's Leben brachte, ein Schickſal, welches wenige Stunden nachher auch über Foulons Eidam Berthier, geweſenen Intendanten von Paris, erging. Und dieſe Gräuel wurden von Mirabeau vor der Nationalverſammlung, welche durch Proclamationen dagegen einſchreiten wollte, nicht entſchuldigt, ſondern gelobt. „Das Volk habe ſich ſelbſt Recht verſchafft; das Maß ſey voll geweſen; die Beſtrafung Eines Bezirs möge den übrigen zur Warnung dienen. Solche Stürme ſeyen die gewöhnlichen Begleiter großer Umwälzungen. Die Menge habe Recht, daß ſie ſich ſelbſt Gerechtigkeit ſchaffe." Der Deputirte Barnave fragte: „Ob denn das vergoſſene Blut ſo rein geweſen, daß es ſo vieles Aufhebens darüber bedürfe?" Auch Robespierre hat ſich damals durch Vertheidigung dieſer Mordſcenen zuerſt bemerkbar gemacht.

Einige Tage nachher führte Neckers Zurückkunft fröhlichere Auftritte herbei. Er war durch die Niederlande gereiſ't und hatte daher die an ihn gerichteten Schreiben des Königs und der Nationalverſammlung erſt in Baſel erhalten, wo er zu ſeiner Verwunderung zugleich mehrere

*) Er hatte ſich zu ſeinem Verderben die Redensart angewöhnt: „Das iſt Volk zum Heu freſſen." Haupturſache ſeines Unglücks ſoll geweſen ſeyn, daß er dem Könige in einer Denkſchrift die Nothwendigkeit dargethan hatte, an dem Herzoge von Orleans ein Beiſpiel ſtrenger Strafgerechtigkeit aufzuſtellen.

Digitized by Google

Derjenigen antraf, die er kurz vorher im vollen Beſitz der Macht und Königsgunſt in Verſailles verlaſſen hatte. Überzeugt, wie er es ſeyn mußte, daß er, bei dem Gegenſatze ſeiner gemäßigten Anſichten gegen die herrſchende Überſpannung, und bei dem mangelnden Vertrauen des Königs, der ihn nur widerwillig zurückrief, in eine unangenehme Stellung gerathen werde, beſtimmte er ſich dennoch, dem Rufe zu folgen, weil er es für Pflicht hielt, dem ſinkenden Throne ſeine Volksbeliebtheit zur Stütze zu bieten — ein großmüthiger Entſchluß, der aber als Erzeugniß der Eitelkeit erſchien, als die zur Ausführung erforderliche Kraft nicht gefunden ward.

Die Rückreiſe war ein vollkommener Triumphzug. Das Volk zog ſeinen Wagen von Dorf zu Dorf, die Obrigkeiten begrüßten ihn mit Reden, die Jungfrauen kamen ihm mit Kränzen, die Nationalgarden mit Waffen entgegen. In weniger als vierzehn Tagen hatten ſich über zwei Millionen dieſer Milizen gebildet. Necker empfahl ihnen in allen ſeinen Gegenreden Achtung des Eigenthums, Schonung des Adels und der Geiſtlichkeit, und Liebe für den König; er gab mehreren Perſonen, welche Frankreich verlaſſen wollten, Päſſe, und unterſagte es auf eigene Gefahr, daß ſein Landsmann Beſenval, der, ohngeachtet ſeiner am 14ten beobachteten Unthätigkeit, einige Meilen von Paris als Volksfeind verhaftet worden war, nicht zum gewiſſen Tode nach dieſer Hauptſtadt abgeführt ward. In Verſailles ward Necker von der Nationalverſammlung mit ungewöhnlichen Auszeichnungen empfangen. Herolde gingen ihm entgegen, ein Lehnſtuhl war ihm geſetzt, und die Stellvertreter eines mächtigen Reichs vergaßen, wie wenig ein Empfang mit wildem Jubelgeſchrei und Vivatrufen ihrer Würde angemeſſen ſey. Dennoch

Digitized by Google

war Neckers Luſt an Beifall noch nicht geſättigt. Er beſchloß, nach Paris zu gehen, angeblich, um ſich vor den Wahlherren und dem Volke wegen ſeines eigenmächtigen, zu Gunſten Beſenval's gethanen Schrittes ſicher zu ſtellen, und die Befreiung dieſes Generals zu bewirken. Die Begeiſterung, mit welcher er empfangen ward, war ein völliger Freudentaumel; auf ſeine Fürbitte wurde Denen, die als Volksfeinde angeſchuldigt waren, Gnade verheißen, und auf der Stelle von den Wahlherren ein Befehl zu Beſenval's Freilaſſung gegeben. Als nun Necker auf dem Balkon des Rathhauſes ſich zeigte, ſchien er auf der Höhe des Lebens zu ſtehen. Aber ſchon nach wenigen Stunden erfuhr er, daß der Pöbel durch andere Künſte, als durch die Bitten und Thränen rechtſchaffener Leute geführt wird. Die Sectionen der Bürgerſchaft, durch Mirabeau's und Orleans Gehülfen bearbeitet, mißbilligten die den Volksfeinden gewährte Verzeihung; ſie hoben den Befehl zu Beſenval's Freilaſſung, als von einer unbevollmächtigten Behörde ertheilt, wieder auf, und nöthigten die Wahlherren, Amt und Gewalt an einen neu erwählten Gemeinderath von hundert und zwanzig Mitgliedern zu übergeben. Necker, deſſen Entfernung den Parteihäuptern zum Vorwande gedient hatte, das Volk aufzuregen, ſank nun, da er ſelbſt ohne Parteimittel daſtand, und Alles von freiwilliger Anſchließung der Redlichen erwartete, weit ſchneller, als er geſtiegen war, zu gänzlicher Unbedeutſamkeit herab, was eben ſo Diejenigen widerlegt, die ihn unter die Parteihäupter ſtellen, als Diejenigen, welche ihn zum großen Manne machen wollen. Schon jetzt begann er, den Leichtſinn, womit er die wilden Kräfte des Zeitgeiſtes entfeſſelt hatte, durch ſpäte Reue zu büßen: denn ſchrecklich

Digitized by Google

ſah er ſich in ſeiner Hoffnung, dem hereinbrechenden Unheil wehren zu können, getäuſcht.

Auf die Kunde von der Volksjuſtiz, die zu Paris ungeſtört geübt worden war, und fortwährend an mehreren Schlachtopfern geübt ward, verbreitete ſich die Geſetzloſigkeit über ganz Frankreich. Theils durch die Hungersnoth aufgeregt, welche in Folge der fehlgeſchlagenen Ernte des vorigen Jahres eingetreten war, theils durch Raubſucht angetrieben, überdies, wie es ſchien, von unſichtbaren Aufhetzern geleitet, fiel der Pöbel in mehreren großen und kleinen Städten erſt über die Königs= und Gemeindebeamten, dann über alle Diejenigen her, welche ihm als Ariſtokraten und Volksfeinde bezeichnet wurden, plünderte und zerſtörte ihre Häuſer, und ermordete ſie ſelbſt, wenn ſie ſeiner Wuth nicht durch ſchleunige Flucht ſich entzogen. Überall wurden die Caſſen, die Waffenhäuſer, die Gefängniſſe erbrochen, die Löſung aller Ketten, das Aufhören aller Knechtſchaft und aller Abgaben verkündigt, auf dem Lande an vielen Orten die Schlöſſer des Adels von den Bauern ausgeraubt und angezündet, die Beſitzer mit ihren Familien gemißhandelt oder ermordet, und Schonung nur durch Erlaß aller Zahlungen und durch Preisgebung der Ernten erkauft. Unter dieſen Schreckniſſen gewannen die heftigen Verfechter der neuen Freiheit und Gleichheit, die, nach dem Platze, den ſie zur Linken des Präſidentenſtuhls gewählt hatten, als die linke Seite bezeichnet wurden, ohngeachtet ihrer Minderzahl in der Nationalverſammlung, häufig das Übergewicht. Schon appellirten ſie bei Verhandlungen, die eine ihnen mißfällige Wendung nahmen, entweder an das auf den Galerien verſammelte Volk, oder ſie ſchickten Eilboten nach Paris, wo dann ſogleich Anſtalten zu einem Auflaufe getroffen, die Sturmglocken gezogen und die Maſ=

Digitized by Google

ſen verſammelt wurden. Alle Stärke war damals bei der Demokratie. Daher war es auch nur eine ebenfalls demokratiſche Partei, La Fayette an der Spitze, welche als Vertheidigerin der Mäßigung und Ordnung dieſem Unweſen mit einiger Kraft entgegen wirkte. Aber dieſe Partei, die man die Americaniſche nannte, weil ſie die Verfaſſung der Vereinigten Staaten, für welche ihre Häupter gefochten hatten, als die vollkommenſte Verfaſſung betrachtete und dieſelbe in der Form eines beſchränkten Königthums auf Frankreich überzutragen ſtrebte, war reicher an gutem Willen für die Freiheit und an uneigennütziger Sinnesart, als an gründlicher Einſicht in die Natur des Europäiſchen Staats- und Volksweſens, das auf einem weit tiefern Grunde ruht, und auf einem weit höhern Punkte der innern Entwickelung, als das eben erſt gewordene, aus dem Boden einer übergetragenen Cultur ſchnell aufgeſchoſſene America ſteht. Uneingedenk, daß Europa ſeit Jahrtauſenden eine Geſchichte und eine Religion beſitzt, auf welche die Endfäden unſers bürgerlichen und ſittlichen Lebens zurückgehen, brachten dieſe Freiheitsfreunde eine Darſtellung der Menſchenrechte in Vortrag, in welcher die Grundidee der menſchlichen Geſellſchaft — die von allen früheren Geſetzgebern in der unmittelbaren, von Gott ſelbſt gegebenen Verpflichtung der Menſchen, das Rechte zu thun und das Unrechte zu unterlaſſen, geſetzt oder vorausgeſetzt, und durch die religiöſe Erziehung der Völker geheiligt worden war — in Sätze der philoſophirenden Vernunft aufgelöſ't, und auf den ſchwankenden Begriff des gemeinſchaftlichen Nutzens geſtellt ward. Als ob die Franzöſiſche Nation eben erſt an der Schwelle der menſchlichen und bürgerlichen Geſittung angekommen, als ob die Lehre von der Gleichheit aller Menſchen vor Gott und von der allge-

meinen Verpflichtung zur brüderlichen Liebe nie innerhalb der Grenzen Frankreichs gehört worden wäre, ſollte dieſer, theils aus halbwahren, theils aus ganz falſchen Gedanken zuſammengeſetzte, in jedem Falle höchſt unzweckmäßige Aufſatz an die Spitze der neuen Verfaſſung geſtellt werden, und mehrere Tage lang wurde bei Gelegenheit deſſelben in der Nationalverſammlung, wie in einem akademiſchen Hörſaale, über den Naturzuſtand der Menſchen und über den Urſprung der bürgerlichen Geſellſchaft disputirt. Treffend rief Einer, man ſollte ſtatt der Menſchenrechte die zehn Gebote voranſchicken, und noch treffender würde an das Gebot erinnert worden ſeyn, welches das Evangelium für das erſte erklärt. Die Vorliebe für theoretiſche Beſtimmungen und metaphyſiſche Grübeleien machte blind gegen die vor Augen liegende Wahrheit. Bei der Fortdauer und Zunahme der Volksbewegungen wurden in ganz Frankreich die ſchändlichſten Frevel gegen die Menſchheit verübt; aber die Nationalverſammlung ſchien über Beſtimmung der Menſchenrechte nicht Zeit zu haben, die Pflichten des Volks und das Recht, welches die gemißhandelten, beraubten oder ermordeten Adeligen auf öffentlichen Schutz hatten, in Erwägung zu ziehen. Endlich, in der Nacht zum 4. Auguſt, kam eine Proclamation zur Berathung, durch welche das Volk zur Ruhe, zur Bezahlung der nicht geſetzlich aufgehobenen Abgaben und zum Gehorſam gegen die beſtehenden Geſetze ermahnt werden ſollte. Da ſprach Noailles, ein demokratiſch geſinnter Adeliger: „Worte würden unwirkſam ſeyn, wenn man dem Volke nicht durch Thaten beweiſe, daß man ihm wirklich zu helfen geſonnen ſey. Er ſchlage vor, die Adelsvorrechte, welche durch ihren Druck die Volkswuth hervorgerufen, aufzuheben, die perſönliche Unterthänigkeit der Landleute

Digitized by Google

für erloſchen, alle dinglichen Leiſtungen derſelben für ab-löſbar zu erklären.“ Dieſer Vorſchlag that eine außerordentliche Wirkung. Die Überzeugung Vieler, daß dieſe Zugeſtändniſſe durch die Noth des Augenblicks unvermeidlich geworden ſeyen, vereinigte ſich mit der Begeiſterung Anderer für den Grundſatz der Gleichheit, um einen wahren Wetteiſer in der Annahme und Erweiterung dieſes Vorſchlags zu erzeugen. Dem zu Folge wurde durch bloßen Zuruf eine Reihe von Beſtimmungen genehmigt, kraft deren außer den obigen Punkten noch die Aufhebung der herrſchaftlichen Gerichtsbarkeit, nebſt der Jagd- und Fiſchereigerechtigkeit, die Verwandlung der herrſchaftlichen Fruchtzehnten in Geldzinſen, Gleichheit der Abgaben für alle Stände und gleiche Berechtigung Aller zu allen Staatsämtern, ausgeſprochen wurden. Die Verkäuflichkeit der letzteren und die Vereinigung mehrerer geiſtlicher und weltlicher Stellen auf Einem Haupte ſollte nun wegfallen, alle ohne Rechtstitel erlangte Penſionen ſollten geſtrichen werden. Nicht minder wurden auch alle beſonderen Rechte und Verfaſſungen der Provinzen für erloſchen erklärt, und für die nächſte Zukunft Einführung der Geſchwornengerichte und Aufhebung der Zünfte verkündigt. Nachdem aber der erſte Rauſch vorüber war, kehrten mehrere Mitglieder zur Beſonnenheit zurück, und ſuchten dem allzu raſchen Einreißen Einhalt zu thun, um nicht unter freiem Himmel wohnen zu dürfen. Daher wurde in einer der folgenden Sitzungen (denn die Nacht vom 4. Auguſt reichte nicht aus), in welcher die Reihe an die geiſtlichen Zehnten kam, heftiger Widerſpruch laut, und ſelbſt der Demokrat Sieyes, in dieſer Sache als Domherr zu Chartres ſelber betheiligt, erklärte die Abſchaffung der Zehnten für einen Raub, der an den rechtmäßigen Inhabern zu Gunſten der Zahlungs-

pflichtigen begangen werde. „Sechzig Millionen jährlicher Einkünſte würden nicht dem Staate, nicht dem Volke, ſondern reichen Gutsbeſitzern geſchenkt, die ihre Güter nach dem Anſchlage des vorigen Ertrags gekauft oder übernommen hätten.“ Mirabeau dagegen behauptete, die Geiſtlichkeit müſſe gleich anderen Beamten vom Staate beſoldet werden, und als ſie darüber Unwillen bezeigte, brachte er alle ſeine Gegner durch den kühnen Satz außer Faſſung: „Es gebe nur drei Arten, in der bürgerlichen Geſellſchaft zu leben, entweder als Bettler, oder als Dieb, oder als Beſoldeter. Der Eigenthümer ſelbſt ſey nur der erſte der Beſoldeten. Was man gewöhnlich Eigenthum nenne, ſey nur der Preis, den die Geſellſchaft für die Austheilungen bezahle, welche der Inhaber an andere ihrer Glieder zu machen habe; die Gutsbeſitzer ſeyen nur Verwalter und Haushälter des geſellſchaftlichen Körpers.“ Die Debatten endigten damit, daß der Zehnte der Geiſtlichkeit mit Einſchluß des den Hoſpitälern gehörigen aufgehoben, und dem Könige, der dieſe Beſchlüſſe durch ſeine Beſtätigung zum Geſetz zu erheben hatte, der Titel: Wiederherſteller der Freiheit, beigelegt ward.

Die wilden Ausbrüche der Volkswuth ſchienen ſeitdem theils zu ermatten, theils ſich an der Gegenkraft zu brechen, welche die Bewaffnung aller Bürger und der freiwillige Zuſammentritt neuer Volksbehörden ihnen entgegenſtellte; aber der innere Parteienkampf war im ſteten Zunehmen. Schon plötzliche Abſchaffung bloßer Mißbräuche kann nirgends erfolgen, ohne eine große Menge Unzufriedener zu machen; wie viele Gegner mußte nun erſt ein Syſtem erwecken, welches, mit den Mißbräuchen, den ganzen künſtlichen Bau der geſellſchaftlichen Einrichtungen als nutzlos und zweckwidrig umzuſtürzen, und ein neues Ge-

Digitized by Google

bäude auf ganz anderen Grundlagen und nach ganz neuen Verhältniſſen zu errichten unternahm? Die Gebrechen der alten Ordnung wurden jetzt durch die Härten und Widerſprüche der neuen bei einer großen Zahl Derer gerechtfertigt oder in Vergeſſenheit geſtellt, welche früher wol ſelbſt die Revolution befördert hatten; andere, ſtandhaftere Freunde der neuen Geſetzgebung wurden wenigſtens über die Folgen bedenklich, welche ſich zu entwickeln begannen; aber indem durch dieſe Sinnesänderung vieler Abgeordneten die Hoffnungen des Hofes, aus ſeinem Zuſtande von Ohnmacht und Erniedrigung wieder empor zu kommen, erwachten, wuchs doch ſeine wirkliche Kraft nicht, weil die Elemente, die ſich gegen die Faction der Umwälzung hätten vereinigen ſollen, zu verſchiedenartig waren. Necker beſaß weder Vertrauen beim Könige noch Einfluß auf die Verſammlung; die Gelegenheit, den gewaltigen Mirabeau zu gewinnen, hatte er aus Stolz oder Unbeholfenheit verſäumt. Der Hofzirkel, der mit der Flucht der Häupter keineswegs geſprengt war und fortwährend einen ſtillen Einfluß auf den König behauptete, zeigte auch den gemäßigten Freunden der Freiheit ſich abhold, und die letzteren waren unter ſich, trotz ihrer überlegenen Zahl, doch viel weniger thätig, das Gute zu thun, als die Böſen bei ihrer Minderzahl es waren, ihre Entwürfe durchzuſetzen. Der größte Theil der Mitglieder der Nationalverſammlung war gerecht und gemäßigt; aber die Volkspartei brachte ſie nicht ſelten durch Lärm, Geſchrei, Geziſch, Drohungen, Verläumdungen, Pasquille, Ächtungsliſten und Mißhandlungen von Seiten des Pöbels zur Nachgiebigkeit. Glaubte ſie nach der gewöhnlichen Form der Berathſchlagungen überwunden zu werden, ſo verlangte ſie mit großem Geſchrei, daß Jeder laut ſeine Stimme abgeben müſſe, und ſie erreichte

Digitized by Google

dann gewöhnlich ihren Zweck, weil die Menge der Furchtſamen ihr Eigenthum oder ihr Leben den Räubern und Mördern nicht Preis geben mochte, welche Jene in ihrem Solde hatte.

Unter dieſen Umſtänden fielen die Abſchnitte der Staatsverfaſſung, welche im Auguſt und September feſtgeſetzt wurden, ganz im Geiſte dieſer Partei aus. Die Hoffnung, die alle Einſichtige auf ein Oberhaus geſetzt hatten, ſank durch Schuld der Gleichgültigkeit, womit der größte Theil des Adels, der immer noch von ſeinen alten Standesrechten voll war, dieſe allzu geringe Entſchädigung betrieb, und ward endlich durch die Beſtimmung vernichtet, daß die geſetzgebende Verſammlung nur aus Einer Kammer beſtehen ſolle. Ein ziemlich wohlfeiler Einfall des Abgeordneten Rabaut St. Etienne: Ein Gott, Eine Nation, Ein König und alſo auch — Eine Kammer, — hatte den Ausſchlag gegeben. Statt aller Theilnahme an den Geſetzen ward dem Könige das Recht ertheilt, durch verweigerte Zuſtimmung die Gültigkeit eines Beſchluſſes vier Jahre hindurch zu hemmen. Die Verhandlung über dieſes königliche Veto, wie man mit dem Lateiniſchen Ausdrucke: „Ich will nicht," dies Verweigerungsrecht nannte, wurde mit der größten Erbitterung geführt, und die Unverſtändlichkeit des Wortes machte es möglich, in den Köpfen des großen Haufens die unſinnigſten Vorſtellungen darüber zu erwecken; der oder das Veto wurde als ein grauſamer Volksfeind geſchildert, den die Anhänger des Hofes unbedingt aufrecht erhalten, die Freunde der Freiheit wenigſtens etwas einſchränken wollten *). Aber

*) Dieſelbe verderbliche Wirkung hatte das dem großen Haufen nicht verſtändliche Parteiwort: „Ariſtokrat," mit welchem anfänglich die ſeltſamſten Vorſtellungen verknüpft wurden.

Digitized by Google

auch die Wortführer beider Parteien offenbarten die Kindheit ihrer Staatsweisheit durch die Aufſtellung des königlichen Verwerfungsrechts als eines Hauptelements der Verfaſſung, da daſſelbe doch auch in England nur ein Ehrenrecht iſt, von welchem niemals Gebrauch gemacht wird. Die Macht der Regierung beſteht dort darin, den Willen der Volksvertreter mit ihren Abſichten in Uebereinſtimmung zu bringen, oder ihn durch das Oberhaus rückgängig zu machen, ehe er als Geſetz ausgeſprochen wird; dieſen Willen vollſtändig für ſich ausſprechen zu laſſen, und dann vorauszuſetzen, daß das bloße Machtwort des Regenten ihn wieder vernichten, oder deſſen Wirkſamkeit auf Jahre hinaus verſchieben könne, war ein Widerſpruch gegen die Natur einer beſchränkten Staatsverfaſſung, der in der Anwendung Mißgriffe und Mißverhältniſſe erzeugen mußte. Auch wurde, als Ludwig den Beſchlüſſen vom 4. Auguſt ſeine Zuſtimmung mit einigen Bemerkungen und Einſchränkungen ertheilte, die unbedingte Beſtätigung ohne allen Aufſchub gebieteriſch verlangt und folgſam gewährt, zu eben der Zeit, wo man dem Könige das aufſchiebende Veto zuſprach. Solche Geſetze, welche weſentliche Artikel der Verfaſſung ausmachten, erklärte die Verſammlung (am 21. September) auch ohne die königliche Genehmigung gültig.

Bei dieſen Verfaſſungsarbeiten der Nationalverſammlung wurde die Noth der Finanzen, um derentwillen ſie zunächſt berufen worden war, täglich größer. Zwei neue Anleihen hatten beide keinen Fortgang, Necker machte daher am 24. September, nachdem er der Verſammlung ein trauriges Gemählde von dem Zuſtande des Schatzes aufgeſtellt hatte, den Vorſchlag, jeder Staatsbürger ſolle den vierten Theil ſeines Einkommens zur Tilgung der Staats-

Digitized by Google

ſchulden überlaſſen, und er ſelbſt fing damit an, daß er hunderttauſend Livres, als den vierten Theil des ſeinigen, hergab; ſchon vorher hatten König und Königin ihr Silbergeſchirr in die Münze geſchickt. Die Nationalverſammlung nahm dieſen Plan an, und beſchloß eine Aufforderung an ihre Bevollmächtiger, dem Vaterlande dies unentbehrliche Opfer darzubringen; aber indem ſie noch darüber berathſchlagte, nahmen Geldmangel und Hungersnoth recht überhand, die letztere um ſo auffallender, als die Ernte nun eingeſammelt war. Necker verwandte große Summen, um die Hauptſtadt mit Getreide zu verſorgen; das Gerücht aber behauptete, der Hof ziehe alles Geld ein, um die Kornhäuſer für neue Truppenverſammlungen zu füllen. In der That ward der damalige Nothſtand wahrſcheinlich von Solchen erregt, welche den König durch neue Ausbrüche der Volkswuth zur Abreiſe nach Metz beſtimmen wollten. Bezahlte Leute umlagerten die Bäckerladen, und trugen das erkaufte Brot in den Fluß. So begann das unglückliche Spiel mit dem Böſen zur Förderung wohlgemeinter Zwecke, das die Wahrheit vielfach verdunkelt, und bis heute Viele in die Meinung verſetzt hat, die größten Gräuel der Umwälzung ſeyen eben von den Opfern derſelben künſtlich veranſtaltet worden, um der Umwälzung Feinde zu erwecken und Alles aus den Angeln zu treiben. Und wol hat der unglückliche Grundſatz, daß es recht ſchlimm werden müſſe, ehe es wieder gut werden könne, viel des nachfolgenden Unheils geſtiftet.

Digitized by Google

11. Wegführung des Königs von Verſailles nach Paris.

(1789.)

Auch damals kam der geſpannte Zuſtand den Gegnern Derer, die ihn zunächſt herbeigeführt hatten, zu Gute. Sie achteten ihn für den günſtigſten Zeitpunkt, um, ihrem lang genährten Plane gemäß, den König und die Nationalverſammlung nach Paris, auf den eigentlichen Heerd des ſtets fertigen Aufruhrs, zu verpflanzen, wo die beſſer geſinnte Mehrzahl völlig beherrſcht werden konnte. Die Ausführung ſollte in den erſten Tagen des Octobers geſchehen. Orleans ſelbſt wünſchte wahrſcheinlich anfangs, den König zur Flucht zu beſtimmen, um ſich ſelbſt zum Generalſtatthalter ausrufen zu laſſen; nachher, als dieſer Plan fehl ging, ſcheint er zunächſt Befriedigung ſeiner Rachgier durch Ermordung der Königin geſucht zu haben. Unſtreitig iſt wol auch daran gedacht worden, den König ſelbſt bei dieſer Gelegenheit aus dem Wege zu ſchaffen, und dann den neuen Catilina auf den Thron zu ſetzen. Indeß kamen dem Hofe die erforderlichen Warnungen zu, und Mitglieder der Nationalverſammlung beſtätigten dieſelben. Da riethen Einige dem Könige, dieſe Verſammlung, die ſelbſt dem Joche der Volkspartei ſich zu entziehen wünſche, nach Tours zu verlegen; Andere, unter ihnen die Königin, nach Metz zu gehen und ſich dort an die Spitze der treu gebliebenen Truppen zu ſtellen; noch Andere, ſich der Nation ganz in die Arme zu werfen, und die Entwürfe der Verſchwornen durch Gewinnung der Pariſer Nationalgarden, vermittelſt unbedingter Hingebung unter ihre Beſchützung, zu entwaffnen. Ludwig wählte den Mittelweg, in Verſailles zu

Digitized by Google

bleiben, ſeine ſchwache Leibwache durch ein zuverläſſiges Regiment zu verſtärken, und auch die daſige Nationalgarde ſich ergeben zu machen. In der That wurden die Officiere der letztern dahin gebracht, einzuwilligen, daß zur Erleichterung des den Bürgern allzu läſtigen Dienſtes das Regiment Flandern nach Verſailles gezogen werden konnte; aber die Bürger ſelbſt, vom herrſchenden Schwindelgeiſte gegen den Hof, der doch ihre Lebensquelle war, angeſteckt, bezeigten große Unzufriedenheit; in der Nationalverſammlung ward von Mirabeau und anderen Parteimännern heftig dawider geſprochen, und aus Paris machte der Bürgerrath Gegenvorſtellungen. „Er habe die an der Militärſchule arbeitenden Tagelöhner nur mit Mühe zurückhalten können, nach Verſailles zu ziehen, um ſich der Ankunft dieſes Regiments zu widerſetzen." Indeß rückte daſſelbe am 23. September ein, ohne daß die Treue der Soldaten durch mancherlei angewandte Verführung wankend gemacht werden konnte. Dieſe lang verſäumten Künſte wurden nun einmal von Seiten des Hofes verſucht. Die Königin ſchenkte der Nationalgarde Fahnen, und dem Regiment Flandern veranſtalteten die Leibwächter (Gardes du Corps) am 1. October im Opernſaale des Schloſſes ein Gaſtmahl, zu welchem auch die Officiere der Nationalgarde eingeladen wurden. Schon waren die Köpfe vom Weine erhitzt, als die Königin, den Dauphin an der Hand, mit dem Könige eintrat. Sie gingen um die Tiſche und wurden mit jubelnder Freude empfangen. In den Halbberauſchten erwachten die Gefühle des Mitleids und der Anhänglichkeit mit verdoppelter Stärke, und mancher Ausdruck derſelben mochte den Führern der Volkspartei, als er ihnen hinterbracht ward, höchſt mißfällig ſcheinen; denn längſt nahmen ſie für ſich allein das Recht der Begeiſterung in Anſpruch. Als

Digitized by Google

ſich der Hof entfernt hatte, und die Muſik das Lied ſpielte: „O Richard, o mein König, ob dich die Welt verläßt, ich bleib' dir treu," wurden die Gemüther noch mehr aufgeregt, und das Gaſtmahl ging in ein wildes Gelag mit den gewöhnlichen Thorheiten und Herzensergießungen der Trunkenheit über.

Dieſer Auftritt, der ſich an einem der folgenden Tage bei einem Frühſtück in verringertem Maße wiederholte, gab den Parteihäuptern einen willkommenen Vorwand zur Ausführung ihres Entwurfs. Das Volk ſelbſt wurde durch eine übertriebene Darſtellung des Vorgefallenen, beſonders durch die Angabe, daß die Nationalkokarde mit Füßen getreten worden ſey, zum Unwillen gereizt, während der Pöbel zuerſt durch geſteigerte Hungersnoth in Wuth geſetzt, dann durch rechtzeitige Geldaustheilung zu allen Freveln bereitwillig gemacht ward. An Einem Tage wurden 50,000 Livres vertheilt; der Herzog von Orleans trug immer einen mit Laubthalern gefüllten Sack bei ſich, aus welchem er Geld unter das Volk warf; förmlich gedungen aber ward eine Menge Buhldirnen, Fiſchweiber und Hökerinnen, um den Vortrab der nach Verſailles beſtimmten Maſſen zu bilden. Die Häupter wußten, daß ſowol die Nationalgarden als die Truppen ſich nicht leicht entſchließen würden, gegen Weiber Gewalt zu gebrauchen, und konnten daher, wenn ſie ſich ſelbſt in Weibskleidern darunter miſchten, ihr Unternehmen viel gefahrloſer als unter jeder andern Form durchführen. Sonntag am 4. October, wo ſich Mirabeau den ganzen Tag in Paris befand, traten im Palais Royal Volksrednerinnen auf die Tiſche, und foderten auf, am folgenden Tage nach Verſailles zu ziehen, um vom Könige und der Königin die Urſache der Hungersnoth zu erfahren; Andere liefen durch die Stadt, und rie-

ſen aus, daß von morgen an alles beſſer gehen ſolle, weil ſie ſich an die Spitze der Geſchäfte ſtellen würden. Beim Anbruch des 5. October war Paris in unruhiger Bewegung. Haufen von Weibern und Männern in Weibskleidern durchzogen die Straßen, und riſſen alle Weiber, die ihnen begegneten, mit ſich, ja ſie drangen hin und wieder in die Häuſer, um die, welche ſich verſteckt hielten, heraus zu holen. Gegen elf Uhr war der Greveplatz von einer tobenden Maſſe erfüllt, die unaufhörlich nach Brot ſchrie, während zwei Menſchen, die Brot herbeiſchaffen wollten, auf den Tod gemißhandelt wurden. Die Nationalgarde war ſchwierig, und weigerte ſich, ihre Waffen auf die Weiber zu richten. So wurden die Wachen des Rathhauſes geſprengt, und von den Eingedrungenen die Caſſen und Waffenvorräthe geplündert. Einige drohten mit gräßlichem Geſchrei, den ganzen Bürgerrath an die Laterne zu hängen, Andere brachten Fackeln herbei, um Feuer in die Actenkammern zu legen. Da erbietet ſich Maillard, der bei Einnahme der Baſtille unter den Vorderen geweſen, ihr Hauptmann zu ſeyn, und führt den raſenden Haufen unter Trommelſchlag ab nach Verſailles. Aber ſchon füllt ſich, unter dem Geläute der Sturmglokken, der Greveplatz von Neuem. Die Compagnien des Centrums (ſo hieß jetzt die in den Sold der Bürgerſchaft getretene Franzöſiſche Garde) marſchiren auf, und rufen das Volk zu den Waffen, um die durch Entweihung der Nationalkokarde beleidigte Ehre der Nation zu rächen. Bald iſt die Nationalgarde und der bewaffnete Pöbel beiſammen; aus vierzigtauſend Kehlen ertönt das Geſchrei: „Nach Verſailles!“ La Fayette wendet mehrere Stunden lang Bitten und Vorſtellungen gegen dieſes Vorhaben an; in der äußerſten Noth erklärt er, nur auf Befehl des

Digitized by Google

Bürgerraths könne er dieſe Führung übernehmen. Da entſchließt ſich der Bürgerrath, „in Betracht der Zeitumſtände und des Verlangens der Nation," dieſen Befehl zu ertheilen, und der Zug bricht, einem ſtarken Regen zum Trotze, unter wildem Freudengeſchrei auf.

In Verſailles hatte an dieſem Tage die Nationalverſammlung ihre Sitzung zur gewöhnlichen Zeit eröffnet. Die meiſten Mitglieder ahnten ſo wenig als der König, der auf die Jagd gegangen war, was vorgehen ſollte. Die königliche Antwort auf die zur Beſtätigung eingereichte Erklärung der Menſchenrechte ward vorgelegt; einige gemäßigte Ausſtellungen, die ſie enthielt, erregten heftige Ausfälle von Seiten Mirabeau's und der Orleans'ſchen Faction, wobei des Gaſtmahls im Opernhauſe vielfach gedacht ward; endlich beſchloß man, den König um unbedingte Beſtätigung zu erſuchen. Um Mittag kamen die erſten Nachrichten vom Heranzuge des Weiberheeres, und um vier Uhr ſtürzte Maillard mit ſeinen Horden unter dem Geſchrei nach Brot in den Saal. Die Nationalverſammlung ſah ſich nun ſelbſt der unanſtändigſten Behandlung Preis gegeben; ihr Präſident, Mounier, mußte an der Spitze einer Anzahl Weiber nach dem Schloſſe gehen, um vom Könige, neben Beſtätigung der Menſchenrechte, zugleich Abſtellung der Hungersnoth zu verlangen. Ludwig, der von der Jagd zurück geholt worden war, willigte in Alles; er erniedrigte die Majeſtät bis zur Umarmung der wortführenden Weiber, um ihnen ſeine Zuſagen genehmer zu machen. Den Leibwächtern hatte er allen Widerſtand unterſagt. Das Regiment Flandern, des Auflaufs nächſte Veranlaſſung, bedurfte dieſes Verbots nicht; von den Aufrührern gewonnen oder erſchreckt, weigerte es ſich, gegen das Volk Stand zu halten, und ver=

ließ, mit dem Geſindel vermengt, ſeinen Poſten. So wurden die Leibwächter durchbrochen, und mehrere mit Steinwürfen und Flintenſchüſſen verwundet. Da die Nationalgarde von Verſailles, die ebenfalls aufmarſchirt war, dem Spiele theils mit Vergnügen, theils mit Gleichgültigkeit zuſah, ward der gröbſte Unfug vor dem Schloſſe verübt; noch ſchrecklichere Drohungen wurden, beſonders gegen die Königin, ausgeſtoßen. Damals riethen einige der Miniſter dem Könige zu heimlicher Flucht. Necker aber war dagegen, weil nirgends Geld vorräthig ſey, und Ludwig ſelbſt fürchtete, durch Befolgung dieſes Raths ſeine Krone dem Herzoge von Orleans in die Hände zu ſpielen. Auch ſpannte das Volk den königlichen Wagen, die von der Gartenſeite auffahren wollten, die Pferde aus. Andere verlangten, der König ſolle ſich an die Spitze der treuen Leibwächter ſtellen und Gewalt mit Gewalt vertreiben. Aber Ludwig, der nie einen Degen gezogen hatte, ſchauderte, das Blut einiger Empörer fließen zu ſehen. Er ſchrieb Abends um ſieben Uhr dem Commandanten der Verſailler Nationalgarde, Grafen d'Eſtaing: „Möge Gott die öffentliche Ruhe herſtellen. Nur keinen Angriff, nur keine Bewegung, die glauben laſſen könnte, daß ich daran denke, mich zu rächen oder nur mich zu vertheidigen." Aber dieſer Graf d'Eſtaing, obwol früher als Seeheld berühmt, war ſelbſt von Furcht und Rathloſigkeit geängſtigt, und zu jeder kräftigen Maßregel unfähig. Am Abende kam die Nachricht von Annäherung der Pariſer; der nachmalige Herzog von Richelieu, damals Herr von Chinon, hatte ſich in Lumpen gehüllt an den Zug angeſchloſſen, und war ihm vorangeeilt, dieſe Schreckenskunde recht zeitig in's Schloß zu bringen. Hier jedoch wußte Niemand ſich Rath. Der König ſchickte nach der Nationalver-

Digitized by Google

ſammlung; der Schloßhof füllte ſich mit bewaffnetem Pöbel; alle Scenen des Tages waren im Begriff, ſich zu erneuern, als La Fayette ankam. Das Erſcheinen eines Mannes ſtiftete Ordnung, und nach einigen Stunden ward es ruhig im Schloſſe. Ein großer Theil der Weiber fand Nachtlager im Saale der Nationalverſammlung, den übrigen Pöbel trieb ein ſtarker Platzregen aus einander; die Pariſer Nationalgarde beſetzte die äußeren Poſten, die Leibwächter die inneren; La Fayette ſelbſt begab ſich, nachdem er ſich dem Könige und der Königin für ihre vollkommene Sicherheit verbürgt hatte, in ein entlegenes Hotel, um Berichte zu ſchreiben, und dann der Nachtruhe zu pflegen. Aber dieſer wunderbaren Ruhe ſtand eine fürchterliche Unterbrechung bevor. Um fünf Uhr wird Gebrüll des wüthenden Pöbels gehört. Eine Rotte von Orleans Mordgeſellen, von ihm ſelber und Mirabeau, ſagt man, geführt, iſt durch eine unbeſetzte Hinterthür in's Schloß gedrungen; die Leibwächter an den inneren Gemächern werden niedergehauen, und nur durch einen geheimen Ausgang ihres Zimmers rettet ſich die Königin, auf deren Leben es abgeſehen, die aber durch das Geſchrei der Ermordeten erweckt worden iſt, in die Gemächer des Königs. Unter blutigen Gräuelthaten kommt der Morgen heran. Zwar der eigentliche Mordplan iſt geſcheitert, das Innere des Schloſſes wird von den Nationalgarden beſetzt und das Leben der königlichen Familie geſichert. Aber draußen raſet der Pöbel gegen die Leibwächter, die in ſeine Hände gefallen ſind, und erſt als König und Königin vom Balkon herab um Gnade für die noch lebenden flehen, wird gegen die Unglücklichen inne gehalten. Doch kaum iſt Ludwig erſchöpft in ſein Zimmer zurück, als er draußen den Ruf erſchallen hört:

Digitized by Google

„Der König nach Paris!“ La Fayette, dem dieſer Ruf nicht fremd iſt, mit deſſen Wünſchen wenigſtens derſelbe übereinſtimmt, und der ſchon vorher dieſe Veränderung des Aufenthalts als das ſicherſte Mittel zur Befriedigung des Volks vorgeſchlagen hat, bringt den König dahin, nochmals auf den Balkon zu treten und ſeine Einwilligung auszuſprechen. Während der Pöbel, auf die Erfüllung dieſer Zuſagen harrend, im Schloßhofe an Feuern ſich lagert und mit den Körpern der Ermordeten Muthwillen treibt, läßt Ludwig die Nationalverſammlung einladen, ſich zu ihm zu begeben, und ihm mit ihrem Rathe zu helfen. Dies wird, auf Mirabeau's Antrag, als der Würde und Unabhängigkeit das geſetzgebenden Körpers entgegen, abgeſchlagen, und nur eine Deputation von ſechs und dreißig Mitgliedern geht in das Schloß. Keinem derſelben kommt ein Entſchluß zu Gunſten des Königs, und dieſer ſelbſt bleibt unzugänglich dem Rathe, der das einzige Rettungsmittel darbietet, die in der Nähe liegenden Schweizer herbei holen zu laſſen, und ſich gegen eine gewaltſame Fortführung mit Gewaltmitteln zu ſchützen. Die Proceßgeſchichte Karls I. von England, dem das Todesurtheil auf die Anklage, die Waffen gegen ſein Volk geführt zu haben, geſprochen ward, hatte ihn mit unüberwindlicher Abneigung gegen jeden Schritt erfüllt, der ihm einſt zu einem ähnlichen Vorwurf gemacht werden könnte, und durch die Furcht vor dem dunkeln Schreckbilde des Blutgerüſtes läßt er ſich auf den Weg dahin ſcheuchen. So wird denn der Entſchluß gefaßt, ſich dem Willen des Pöbels zu fügen, der ſchon über die ſpäte Erfüllung ſeiner Befehle zu murren beginnt. Die Abfahrt geſchah um ein Uhr; im Wagen ſaßen bei dem Könige ſeine Gemahlin, ſeine beiden Kin-

der, ſeine Schweſter Eliſabeth, ſein Bruder, der Graf von der Provence und deſſen Gemahlin; hinter ihm fuhren hundert Mitglieder der Nationalverſammlung, die vorläufig zu einem Ausſchuß bei der Perſon des Königs ernannt worden waren. Der Zug bewegte ſich langſam; voran gingen die gefangenen Leibwächter und ein Theil der Pariſer Miliz; Weiber mit Bändern und Baumzweigen umgaben den königlichen Wagen; unmittelbar vor demſelben wurden auf Stangen die Köpfe der Ermordeten getragen, zwiſchen denen ein durch ſeine Größe ausgezeichneter Mörder, mit einem blutigen Beile auf der Schulter, einhertrat, das er von Zeit zu Zeit mit dem Ausrufe: „Das iſt die wahre Nationalkokarde!“ ſich umwendend emporhielt. Nach den Wagen folgte der übrige Theil der Miliz, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele. Unaufhörlich wurden Gewehre abgefeuert, unaufhörlich Verwünſchungen, Drohungen, Spottreden gegen den königlichen Wagen geſchleudert. Auch Kugeln ſchlugen an denſelben. Die Königin hörte, wie man ihren Kopf zum Spielball, ihre Eingeweide zur Nationalkokarde verlangte. Da der Zug bei jedem Wirthshauſe anhielt, dauerte es über ſechs Stunden, ehe er die Hauptſtadt erreichte; bei einem dieſer Anhaltspunkte wurden die Köpfe der Ermordeten friſirt, und die gefangenen Leibwächter dieſelben zu küſſen gezwungen. Zu Paſſy ſtand der Herzog von Orleans mit ſeinen Kindern auf der Terraſſe ſeines Landhauſes, um das grauſame Vergnügen des Zuſehens zu genießen; doch ſchien die Königin durch Faſſung ihre Feinde beſchämen zu wollen. Von Paris aus kam ein großer Haufe mit wildem Jauchzen entgegen. Als der König vor dem Rathhauſe aus dem Wagen ſtieg, riefen Stimmen: An die Laterne! Dennoch

pries Bailly in ſeiner Anrede den ſchönen Tag, der den Monarchen mit ſeiner Familie in die Mitte der treuen Pariſer, hoffentlich für immer, gebracht habe, und der König verſicherte, daß er mit Vergnügen, die Königin, daß ſie mit Vertrauen in dieſe gute Stadt gekommen ſey. Das Ende des Tages fanden ſie im Schloſſe der Tuilerien, das ſeit einem Jahrhundert unbewohnt ſtand, als es plötzlich zum Wohnſitz des königlichen Hauſes beſtimmt und mitten in der Nacht bezogen ward.

---

12. Fortſchritte der Revolution bis zu Neckers Abgange.

(1789 — 1790.)

Die Verſetzung des Königs nach der Hauptſtadt, wohin ihm die Nationalverſammlung bald nachher folgte, ſchien ein ſo entſcheidender Sieg der Volkspartei, daß mehr als dreihundert derjenigen Abgeordneten, die ſich bisher dem gewaltſamen Gange der Umwälzungsgrundſätze, als mehr oder minder gemäßigte Verfechter der alten Einrichtungen, widerſetzt hatten, die Verſammlung gänzlich verließen, und in ihre Provinzen zurückkehrten. Die bedeutendſten derſelben, Lally Tollendal, Mounier und Türkheim, ſuchten ſich gegen ihre Bevollmächtiger durch Darſtellung der vom Pöbel begangenen und von der Verſammlung durch Schweigen oder Beifall gebilligten Gräuel zu rechtfertigen. „Wäre ich geblieben, ſchrieb Mounier, welch' ſchreckliche Marter hätte ich ausgeſtanden, dem Verbrechen die Belohnung der Tugend zuſprechen, die Gräuel des 5. und 6. October als Heldenthaten preiſen, feige Mordſucht Muth und die unerträglichſte Knechtſchaft Frei-

Digitized by Google

heit nennen zu hören." Schwerlich aber dürften die Gutgeſinnten jemals durch Mißgefühle und Beſorgniſſe für hinlänglich gerechtfertigt gelten, das Vaterland, das ſie zu ſeinen Rathgebern und Helfern berufen, aufzugeben, und durch freiwilliges Zurücktreten die Übermacht den Böſen oder den Thoren in die Hände zu legen. Und dieſer Schritt der angeblichen Vertheidiger des Throns und gemäßigter Anſichten erſcheint um ſo zweckwidriger, wenn man gewahr wird, daß auch nach ihrem Weggange Bosheit und Thorheit bei weitem noch nicht zur Alleinherrſchaft in der Verſammlung gelangten, daß Vernunft und Mäßigung in ſehr bedenklichen Augenblicken ſich als ſehr mächtig erwieſen, und daß es eine übereilte Vorausſetzung war, die Sache derſelben als eine verlorene zu betrachten. Eine Proclamation des Königs machte der Nation die Verlegung der Reſidenz nach Paris als Erzeugniß eines freien Entſchluſſes bekannt, und rühmte die Beweiſe der Liebe und Ergebenheit, die Seine Majeſtät von den Bewohnern erhalte. In der That war die öffentliche Stimmung auffallend verändert. Die Gefahren, die Mißhandlungen der königlichen Familie hatten Mitleid und Unwillen erregt; man ſprach mit Abſcheu von den begangenen Gräuelthaten, ein Verfahren zur Entdeckung und Beſtrafung ihrer Urheber ward eingeleitet, und der Herzog von Orleans, gegen den beſonders La Fayette ſich mit großem Ernſte erklärte, war froh, dem angedrohten Verhaft und der öffentlichen Verachtung, die auch von Seiten ſeiner Anhänger ihn traf, durch eine Reiſe nach England, angeblich mit Aufträgen des Königs, zu entgehen. Aber die von ihm beſoldeten Böſewichter wollten es verſuchen, ihr Handwerk in ſeiner Abweſenheit fortzuſetzen; am 20. October wurde ein ganz unſchuldiger Bäcker, der

Digitized by Google

ſich während der Hungersnoth vorzüglich thätig in Verſorgung des Volkes mit Brot bewieſen, unter einem nichtswürdigen Vorwande vom Pöbel ergriffen, nach dem Rathhauſe geſchleppt, und, trotz der flehenden Vorſtellungen der Obrigkeiten, an dem Laternenpfahle ermordet. Dieſe ſcheußliche Unthat war die erſte, die nicht ungeſtraft blieb. Der Menſch, der den Kopf des Unglücklichen auf einer Stange herum trug, wurde ergriffen, dem Gericht übergeben und am andern Tage gehängt. Auf Anlaß dieſes Vorfalls wurde von der Nationalverſammlung, nach La Fayette's Vorſchlage, ein Decret gegen die Aufläufe, das ſogenannte Kriegsgeſetz, erlaſſen, des Inhalts, daß im Fall eines Auflaufs die Municipalität eine rothe Fahne ausſtecken laſſen, und jeder, der dann nicht nach Hauſe gehe, als Aufrührer beſtraft werden ſolle. Robespierre und mehrere andere Deputirte ſprachen, voll zärtlicher Beſorgniß für das Leben der Meuchelmörder, mit Heftigkeit gegen dieſes Geſetz, ohne es hintertreiben zu können; denn La Fayette's Anſehen hatte damals ſeine höchſte Höhe erreicht. Seitdem blieb Paris beinahe zwei Jahre von blutigen Auftritten frei. Dagegen tobten in den Provinzen, beſonders im Süden, die Gräuel der Geſetzloſigkeit fort, durch den erwachenden Religionshaß der Proteſtanten und Katholiken verſtärkt. Dergeſtalt war genug Veranlaſſung da, durch geſchickte und kräftige Handhabung der Vollziehungsgewalt die Krone wieder zu Anſehen zu bringen; aber Geſchick und Kraft waren das, was von jeher gefehlt hatte. In der eitlen Hoffnung, dieſen Mangel durch pathetiſche Worte zu erſetzen, beſtimmte Necker den König, ſich am 4. Februar 1790 in die Nationalverſammlung zu begeben, und in einem äußerſt herzlichen Vortrage ſeine vollkommene Anhänglichkeit an die Grundſätze

Digitized by Google

der Verfaſſung in einer Weiſe auszuſprechen, die ihn gewiſſermaßen im Voraus zur Annahme alles deſſen verpflichtete, was ihm die Geſetzgeber unter dem Namen der Verfaſſung einſt vorlegen würden. Dabei waren rührende Ausdrücke des Kummers über die Fortdauer des öffentlichen Unfugs und die dringendſten Aufforderungen nicht geſpart, daß die Verſammlung ſich mit ihm vereinigen möge, demſelben zu ſteuern. Aber nur Beifall und Händeklatſchen wurden gewonnen, und Ludwig kehrte, mit einer ſchönen Gegenrede abgefunden, in die Tuilerien zurück, ohne durch dieſe verfängliche Rede erlangt zu haben, was Thatkraſt allein ſich hätte verſchaffen können. Dies ſind die Tage, welche Neckers Tochter die ſchönen Tage der Revolution nennt. Das ganze Triebwerk dieſer Revolution blieb im Gange, — der übel verborgene Widerwille des Hofes, und die unausgeſetzte Bemühung der Parteimenſchen, dieſen Widerwillen dem Volke recht einleuchtend zu machen, um daſſelbe mit Mißtrauen und Abneigung gegen ſeinen vormaligen Beherrſcher zu erfüllen. Die Nationalverſammlung arbeitete dieſem Streben durch den Nachforſchungs=Ausſchuß (comité des recherches) in die Hände. Dieſer Ausſchuß war ein Inquiſitionstribunal, das ſie niedergeſetzt hatte, um alle gegen die Revolution gerichteten Beſtrebungen zu entdecken. Die gehäſſigſte Angeberei wurde von den angeblichen Gründern der Freiheit gefördert und in ein förmliches Syſtem gebracht; die Feinde des Deſpotismus, die Lobredner des Falles der Baſtille begehrten Kerker und Strick für unerwieſene Worte. Der Miniſter St. Prieſt ſollte in Anklageſtand geſtellt werden, weil er am 5. October zu einem der an den König abgeordneten Weiber geſagt habe: „Als ihr Einen König hattet, da hattet ihr Brot; jetzt habt ihr zwölfhundert

Könige und hungert;“ und ein Marquis Favras wurde durch das Criminalgericht le Chatelet, aus Furcht vor der herrſchenden Volkspartei, zum Galgen verurtheilt, weil er von zwei Anklägern, die zugleich die einzigen Zeugen waren, beſchuldigt ward, einen Plan zur Flucht oder Entfernung des Grafen von der Provence gemacht zu haben. Dieſer Unglückliche war das erſte der unüberſehbaren Reihe von Schlachtopfern, welche, unter dem Scheine einer Rechtsform, dem Dämon der Revolution dargebracht werden ſollten. Das ſchnelle Mittel ſie abzufertigen, das nachher in der Köpfmaſchine gegeben ward, war jedoch noch nicht erfunden. Dagegen wurde der gegen die Anſtifter des 5. und 6. October eingeleitete Proceß, aus welchem zwei dicke Bände Zeugenausſagen voll der ſchrecklichſten Einzelheiten der Nachwelt als redendes Denkmal des Pöbelweſens vorliegen, durch die Nationalverſammlung niedergeſchlagen. „Die Revolution, hieß es, könne ſich nicht ſelbſt den Proceß machen. Die Gräuel im Schloſſe ſeyen von Böſewichtern begangen worden, die nicht ausgemittelt werden könnten. Die Abholung des Königs nach Paris ſey eine That, welche die Nation gethan und über welche ſie ſich Glück wünſchen müſſe, weil das Schiff des Staats erſt durch ſie in ſeine wahre Richtung gebracht worden ſey.“

Was von der neuen Ordnung der Dinge zunächſt in die Augen fiel, war, daß die höchſte Staatsgewalt dem Könige abgenommen und unter zwölfhundert alte und neue Edelleute, Pfarrer, Advocaten, Ärzte, Kaufleute, Pächter und Bauern vertheilt worden war, unter denen eine nicht ſehr überwiegende Mehrheit, zum größten Ärger und unter beſtändigem Widerſpruche der Übrigen, es ſich zum angelegentlichſten Geſchäft machte, alte Einrichtungen, Abga-

den und Geſetze ſo ſchnell als möglich abzuſchaffen, und andere, der herrſchenden Staatstheorie entſprechende, an deren Stelle zu ſetzen. Der Ort, wo dieſe Herrſcher thronten, war eine in der Nähe der Tuilerien befindliche Reitbahn, in welcher, ohne irgend eine Zuthat äußerer Verzierungen, oben ringsum Galerien für die Zuſchauer, unten Bänke für die Mitglieder, in amphitheatraliſcher Geſtalt den Stuhl des Präſidenten und die Tiſche der Secretaire umgebend, angebracht waren. Die volksgeſinnten Abgeordneten hatten auf der linken, ihre Gegner auf der rechten Seite ihre Plätze gewählt. Die heftigſten der Volkspartei nahmen die oberſten Bänke ihrer Seite ein, und wurden daher mit dem nachher ſo berüchtigt gewordenen Namen „der Berg" bezeichnet. Auf dem Gipfel dieſes Berges ſaß Robespierre, Deputirter von Arras, ein Mann von widrigem Äußern, als Redner ſchon durch mittelmäßige, um ſo mehr alſo durch ſo viele ausgezeichnete Talente verdunkelt, und dennoch ſchon auf dem Wege, auf den Schultern des Pöbels zum Beherrſcher Frankreichs emporgehoben zu werden. Ohne wie für die Übrigen bezahlt zu ſeyn, begrüßten die Galerien den als ihren Helden, der, ein Schwärmer für Rouſſeau's Lehre von allgemeiner Freiheit und Gleichheit, immer auf den einen Gedanken zurückkam, daß der große Hauſe der einzige und wahre Geſetzgeber, Gebieter und Beſitzer des Staats, und daß aller Vortheil der Macht, des Reichthums, der Geburt und des Talents nichts als Anmaßung ſey. Dieſer Hauſe, welcher vom Anbruche des Tages an die Galerien füllte, und auf die unverhohlenſte Weiſe von Denen, die um ſeine Gunſt buhlten, mit Trank und Speiſe unterhalten ward, fing ſchon an, einen gebieteriſchen Einfluß auf die Verſammlung zu üben, die ſich ſeiner an-

Digitized by Google

fangs gegen den Hof bedient, und den am 23. Juni ausgeſprochenen Befehl des Königs, daß die Zuſchauer für immer entfernt bleiben ſollten, gänzlich unbeachtet gelaſſen hatte. Er ſelbſt empfing wiederum ſeine Beſtimmung durch den Jakobinerklub, eine politiſche Geſellſchaft, die, ſchon in Verſailles von hitzigen Volksfreunden geſtiftet, jetzt in einem Saale des aufgehobenen Dominicanerkloſters St. Jakob in der Straße St. Honoré ihre Sitzungen hielt. Dieſelben waren im Äußern denen der Nationalverſammlung nachgebildet, nur mit dem Unterſchiede, daß die Mitgliedſchaft von keiner Erwählung, ſondern von freiwilligem Eintritte abhängig war. Hier eröffneten ſich gar bald Diejenigen einen Schauplatz, die vor der Hand an der unmittelbaren Herrſchaft noch keinen Antheil beſaßen, weil ſie nicht zu Mitgliedern der Verſammlung erwählt worden waren, größtentheils ſchlechte Schauſpieler, unbedeutſame Schriftſteller, nahrungsloſe Advocaten, verdorbene Ärzte und Andere dieſes Gepräges, die, wie Camille Desmoulins, ihre Rolle während der Pariſer Aufſtände im Palais Royal und auf dem Greveplatze begonnen hatten. Marat, aus Neuſchatel, vormals Arzt im Dienſte des Grafen von Artois, ſchrieb ein Volksblatt, unter dem Titel: „der Volksfreund,“ das er vermittelſt einer wandernden Preſſe ſogleich ſelbſt druckte, und worin er den Pöbel ohne Umſchweiſe zu Plünderung, Brand und Mord aufforderte.

Dagegen war Mirabeau zur Beſinnung gekommen. Volksmann um der vom Hofe und vom Adel erfahrenen Beleidigungen willen, aber im Herzen immer den Grundſätzen ſeines Standes zugethan, von der Nichtigkeit des Herzogs von Orleans überzeugt, und ſelbſt viel zu einſichtig, um ein vollendetes Pöbelregiment zu wollen, ging

Digitized by Google

er gern auf eine Unterhandlung mit dem Könige ein, die der Miniſter Montmorin anknüpfte, und verſprach, ſeinen Einfluß zur Wiederherſtellung der ſo tief heruntergedrückten Rechte der Krone zu verwenden; denn troß aller zu Gunſten der neuen Ordnung gethanen öffentlichen Erklärungen, betrachtete Ludwig, ſehr begreiflicher Weiſe, dieſe Ordnung als ſein größtes Unglück. „Ich wünſche — ſchrieb er am 20. Januar 1790 an Mirabeau, als derſelbe eine geheime Unterredung nachgeſucht hatte — daß Sie es eben ſo leicht finden mögen, das Unheil, welches geſchehen iſt, gut zu machen, als ich bemüht ſeyn werde, die Mittel, welche zu dieſem Zwecke führen können, zu unterſtützen"*). Obwol Mirabeau große Geldſummen, deren er bei ſeinen Schulden und ſeiner koſtbaren Lebensweiſe ſehr bedurfte, als Preis ſeines guten Willens erhielt, ſo kann man doch nicht zweifeln, daß derſelbe aufrichtig war. Aber da ſeine Stärke in der Volksbeliebtheit beſtand, hatte er Vorſicht nöthig, und mußte oft gegen die Wünſche des Hofes ſprechen, um nicht als ein Übergänger und Verräther zu erſcheinen. Dennoch wurde die Veränderung ſeiner Geſinnungen bemerkt, und der Vorſchlag, daß die Miniſter als berathende Glieder in die Verſammlung treten ſollten, nicht nur verworfen, ſondern auch ſchnell ein Geſetz gegeben, daß kein Mitglied eine Miniſterſtelle annehmen dürfe, — eine Beſtimmung, durch die man ihm den Weg in's Miniſterium, den er im Auge hatte, verſchloß. Aber auch durch den Hof ſelbſt ward das, was er für denſelben hätte thun können, gehindert; denn er vermochte Ludwigs Mißtrauen in ſeine Redlichkeit ſo wenig als Neckers eiferſüchtige Abneigung gegen ſeine

*) *Correspondance de Louis XVI. Tom. I, p. 184.*

Digitized by Google

Geiſtesüberlegenheit zu überwältigen. Da er keinesweges die Grundanſichten der eigentlichen Hofpartei theilte, die nur von unbedingter Herſtellung des vorigen Zuſtandes träumte, ſondern eine Ordnung nach Engliſchem Fuße beabſichtigte, in welcher der Thron und die Nationalfreiheit auf gleiche Weiſe ſicher geſtellt werden ſollten, ſo erſchienen der Königin ſeine Vorſchläge als Fallen, in welche er den König locken wolle, um ihn vollends zu Grunde zu richten. Je mehr nun die Nationalverſammlung in ihrer ſchonungsloſen, alles Alte zerſtörenden Geſetzgebung vorſchritt, deſto größer wurde Ludwigs Verſtimmung. Er hatte den Entſchluß gefaßt, jedem ihrer Decrete ohne irgend eine Zögerung oder Einſchränkung ſeine Genehmigung zu ertheilen, um einerſeits ſeinen Zuſtand als einen Stand des Zwanges und der Unfreiheit darzuthun, und um andererſeits jeden Anlaß zur Unzufriedenheit zu vermeiden. Jedoch eben dieſe unnatürliche Bereitwilligkeit machte Vielen ſeine Redlichkeit zweifelhaft, und ſtellte ihn ſelbſt in der Achtung Derer, die an dieſelbe glaubten, herunter. Daſſelbe Volk, das ſich gegen den Gebrauch des königlichen Veto zum bewaffneten Auflaufe zuſammengerottet haben würde, fing allmählig an, den trägen Bejaher aller an ihn geſchickten Decrete als eine nutzloſe Laſt des Staates zu betrachten. Das ganze Verhältniß war widerſinnig, und die unbefangene Nachwelt bedarf der in Ludwigs Briefwechſel vorliegenden Beweiſe nicht, daß er ſchon damals die Geſetze, die er öffentlich bekräftigte, im Stillen als Ausgeburten eines verkehrten, aufrühreriſchen Geiſtes anſah und bezeichnete. Aber wie ſehr ſie den unglücklichen Monarchen bedauert und entſchuldigt, doch muß ſie auch in dieſer Doppelſinnigkeit ſeines Betragens einen Hauptgrund der verderblichen Wendung erkennen, die ſein

Digitized by Google

Schickſal nahm, als dieſelbe entdeckt ward. Vollkommene Aufrichtigkeit hätte ihn vielleicht ſchon im Jahre 1790 von dem Schattenthrone entfernt; doch würde ohne Zweifel damals das Unglück viel geringer geweſen ſeyn, als dasjenige war, welches die unſelige, anderthalb Jahre lang unterhaltene Täuſchung über ihn bringen ſollte.

Im Verlauf eines Jahres hatten die Decrete der Verſammlung das tauſendjährige Frankreich umgeſtürzt, und, nach Vernichtung aller unter dem Einfluſſe der Jahrhunderte entſtandenen Verhältniſſe, für einen Verfaſſungsbau nach den Grundſätzen der neuen Staatsweisheit freien Boden gewonnen. Die Parlamenter, die ſo oft der königlichen Gewalt getrotzt und durch ihren Widerſtand gegen dieſelbe die Nationalverſammlung in's Leben gerufen hatten, kamen zuerſt an die Reihe; ſie wurden durch einen Beſchluß der Verſammlung zuerſt geſchloſſen, dann aufgehoben, ohne daß eine Hand zu ihrer Vertheidigung ſich regte. Im Jahre 1788 hatten zwei vom Miniſter Brienne abgeſchickte Regimenter ihren Auftrag, den widerſpenſtigen Parlamentsrath D'Eſpremenil aus dem Parlamentshauſe abzuholen, nicht auszuführen vermocht. Derſelbe Mann verfocht jetzt, in ſpäter Reue, als Mitglied der Nationalverſammlung die unbedingte Königsgewalt; aber ſo gänzlich hatte ſich alles geändert, ſo entſchieden war der allgemeine, über der Nation waltende Geiſt für die Maßregeln der Verſammlung geſtimmt, und ſolches Schrecken hatte ihre dadurch erlangte Allgewalt verbreitet, daß die Mitglieder des Pariſer Bürgerraths, die mit Vollziehung des Decrets gegen die Parlamenter beauftragt waren, in dem Parlamentshauſe eine Todtenſtille antrafen. Die Sitzungsſäle waren offen, die Räthe und Schreiber entflohen, und Niemand vorhanden, um die Schlüſſel der

Archive und Actenſchränke zu übergeben*). Dem Parlamente ſelbſt folgten die Standesrechte in's Grab, die es ſo hartnäckig als die weſentlichen Beſtandtheile des Staatslebens vertheidigt hatte. Alle Güter der Geiſtlichkeit wurden für Eigenthum der Nation erklärt, die Aufhebung aller geiſtlichen Orden und Klöſter, endlich auch, am 19. Juni 1790, die Abſchaffung des Erbadels verfügt, nachdem an dieſem Tage ein Deutſcher Baron, Namens Klotz (bekannter unter dem Namen Anacharſis Cloots), eine Geſandtſchaft des Menſchengeſchlechts, in einem Aufzuge von Völkermasken, vor die Schranken der Verſammlung geführt hatte, um ihr zur Vertilgung aller Vorurtheile Glück zu wünſchen. Es waren Mitglieder des Adels, Lameth, La Fayette, Noailles, Matthieu von Montmorency, die ſich einander überboten, dieſen, von einem unbedeutenden Mitgliede gemachten Vorſchlag durchzuſetzen und zu erweitern, wie es ſcheint, in der Abſicht, um ihre, von der unbedingten Partei ſchon hin und wieder bezweifelte Freiheitsliebe in das hellſte Licht zu ſetzen. Von der Wegnahme der Sklavenfiguren an der Statue Ludwigs XIV. ſchritt man zur Vertilgung aller angeblichen Denkmäler „der Knechtſchaft,“ zur Ablegung aller von Gütern herrührenden Namen, zum Verbot aller Adelstitel, als Prinz, Herzog, Graf, Marquis, Baron ꝛc. und der darauf bezüglichen Ausdrücke, Hoheit, Durchlaucht, Excellenz ꝛc., und ſchloß mit dem Verbote der Wappen und der Bedientenlivreen. Vergebens ſuchte der Abbé Maury dem Schwindel, der die Köpfe ergriffen hatte, Einhalt zu thun, und die Verhandlung wenigſtens auf eine Morgenſitzung, wo ſich mehr Nüchternheit erwarten ließ, zu verſchieben;

*) Die Suspenſion der Parlamenter geſchah am 3. November 1789, die gänzliche Aufhebung am 7. September 1790.

Digitized by Google

die Decrete wurden trotz des Widerſpruchs und der Entfernung der Minderzahl abgefaßt, und, wie gewöhnlich, dem Könige zur Beſtätigung zugeſchickt. Necker war im Staatsrathe der Meinung, der König ſolle dieſelben nicht ſogleich beſtätigen, ſondern ſie der Verſammlung mit den Einwendungen, welche ein verſtändiges Urtheil an die Hand gebe, und mit der Erklärung zurückſenden, daß er ſie erſt dann, wenn die Verſammlung darauf beſtehe, genehmigen werde, um mit ihr in gutem Vernehmen zu bleiben; aber Ludwig zog dieſer ſchimpflichen und ohne Zweifel zwecklosen Botſchaft die unbedingte Beſtätigung vor. Wegen dieſer Meinung, die kein Geheimniß geblieben war, wurde Necker heftig angegriffen, worauf er ſeine Bemerkungen drucken ließ; ſie endigten mit der Warnung, man ſolle nicht durch Ausrottung aller Zeichen der Standesunterſchiede das Volk über den wahren Sinn des Wortes Gleichheit täuſchen wollen, das in einem ſchon beſtehenden, geſellſchaftlichen Zuſtande doch niemals Gleichheit des Ranges oder des Eigenthums bedeuten könne. In der That fand ſich bei der Ausführung, daß das Geſetz den Sitten und Gewohnheiten der Nation gänzlich entgegen war. Die anbefohlene Vermeidung aller Standesbezeichnungen legte der Sprache des geſelligen Verkehrs und ſelbſt der Geſetzgebung einen unerträglichen, oft lächerlichen Zwang auf*), und durch die Rückkehr zu den alten, in Vergeſſenheit gefallenen Familiennamen wurden die bekannteſten Perſonen zu unbekannten Leuten, die unter ihrer neuen Bezeichnung erſt wieder der Einbildungskraft und dem Gedächtniß eingeprägt werden mußten, daher ſich auch Mirabeau, der

*) So mußte nun die Nationalverſammlung in einer damals ſchwebenden Sache den Prinzen Condé, durch Ludwig Bourbon, genannt Condé, bezeichnen.

Digitized by Google

überhaupt an dieſem Vorſchlage keinen Theil hatte, den Namen Riquetti, unter dem er nunmehr aufgeführt werden ſollte, bei den Journaliſten auf das entſchiedenſte verbat. Durch dieſes Geſetz wurde der Parteigeiſt mehr als durch irgend ein anderes entflammt. Die verletzte Eitelkeit Derer, die auf ihre Auszeichnungen großen Werth legten, ſchrieb den Verluſt derſelben lediglich dem Neide und der Eiferſucht der Bürgerlichen zu, und gab auf mehrfache Art zu erkennen, daß ſie an die Dauer der neuen Einrichtung nicht glaube. In Hoffnung beſſerer Zeiten ließen Mehrere die an ihren Häuſern befindlichen, in Stein gehauenen Wappen nicht wegnehmen, ſondern bloß mit Kalk überwerfen; an einigen Wagen der Adeligen wurde über das Wappen ein Jalouſieladen gemalt; noch Andere ließen eine Wolke mit den Worten darauf ſetzen: dieſe Wolke werde vorübergehen (ce nuage n'est qu'un passage). Auch das hatte Necker ſehr gut auseinander geſetzt, daß das Volk durch die Abſchaffung dieſer Titel, an die es einmal gewöhnt ſey, durchaus nichts gewinne, wol aber, durch den plötzlichen Ausfall des Abſatzes der ſonſt zu Livreen erforderlichen Waaren und Fabrikate, einen bedeutenden Schaden an ſeinem Erwerbe erleiden werde; die ſchwache Stimme der Einſicht wurde im Sturme der Leidenſchaften nicht mehr gehört, und Necker von den Demagogen, zur heimlichen Freude der ihm höchſt feindſeligen Adelspartei, auf das bitterſte angegriffen. Für den König blieben die Anreden: Sire und Majeſtät, vor der Hand noch beſtehen, ungeachtet es dem herrſchenden Syſteme nach eigentlich folgewidrig war, dem, der für nichts als für den erſten Beamten der vollziehenden Staatsgewalt angeſehen ward, ferner noch die höchſten Bezeichnungen knechtiſcher Unterwürfigkeit zu ertheilen, deren geringere Grade ſchon das Geſetz als Ver-

letzungen der allgemeinen Gleichheit unterſagte. Doch war dem Könige früher ſein Titel: König von Frankreich und Navarra, in den eines Königs der Franzoſen umgewandelt, und, was wichtiger war, ihm auch der Beſitz ſeiner Hausgüter entzogen, ſtatt deſſelben aber eine jährliche Civilliſte von fünf und zwanzig Millionen Livres angewieſen worden. Im Verhältniß zu der geringfügigen Bedeutung, die der König im Staatsleben beſaß, war dieſe Summe faſt übermäßig. Bei Beſtimmung derſelben hatte man zunächſt England vor Augen gehabt, und dem Gefühl nachgegeben, daß der König der Franzoſen nicht ſchlechter als der König der Britten geſtellt ſeyn ſolle; denn der Finanznoth war plötzlich durch ein Papiergeld (Aſſignate) abgeholfen worden, das auf die, für Nationaleigenthum erklärten geiſtlichen und königlichen Güter begründet, bei dem großen Werthe derſelben anfangs ziemlichen Glauben genoß, bis das Übermaß dieſer leichten Geldfertigung denſelben ſchwächte. Eine neue geographiſche Eintheilung des ganzen Reichs in drei und achtzig gleiche Bezirke (Departements), mit neuen, von Bergen, Flüſſen, Küſten und anderen Naturgegenſtänden entlehnten Namen, ſollte die Geſtalt des alten Königreichs vollends hinwegrücken, und ſelbſt die Erinnerung an die beſonderen Verfaſſungen und Rechte der einzelnen Provinzen vertilgen. Haß gegen alles geſchichtliche Daſeyn, das ſeine Wurzel in der Vergangenheit hat, war die hervorſtechende Eigenthümlichkeit einer Revolution, in der die Lieblingslehre des Zeitalters, daß der menſchliche Geiſt an die Stelle des Unvollkommenen, in der Zeit durch unſichtbare Kräfte Gewordenen, durch Verſtand und Geſchick eine ganz neue und unbedingt vollkommene Schöpfung machen könne, ſich gleichſam verkörpert dargeſtellt hatte. Bei der großen, zu allen Zeiten ſich offenbarenden

Neigung des Menſchenherzens, die bedingte Wahrheit dieſer Anſicht für eine unbedingte zu nehmen, iſt die Begeiſterung, zu welcher die Ideen der Revolution lebhafte Köpfe entzündeten, leicht begreiflich; die Menge wurde von der über den Franzöſiſchen Volksgeiſt ſo allvermögenden Gewalt der Mode mit fortgeriſſen, und gegen ihre eigenen Vortheile verblendet. So hatten ſich im Jahre 1788 die Bürger von Nantes und Rennes für die Erhaltung der Parlamenter, welche die Steuerfreiheiten des Adels verfochten, erhitzt; ſo hatte ſich im Jahre 1789 die Stadt Verſailles, deren ganzer Wohlſtand auf dem Könige, den Prinzen und den Großen beruhte, dem Hofe ganz beſonders feindſelig gezeigt, und zu deſſen gewaltſamer Verſetzung nach Paris nicht wenig beigetragen, um hinterher dieſe Verſetzung als ein großes Unglück zu bejammern. Aber auch durch ein äußeres Mittel wurde das Feuer der Begeiſterung angefacht, und vor der Gefahr, durch Ermattung zu erlöſchen, bewahrt. Dieſes Mittel waren die Klubs, Volksgeſellſchaften, die ſich, nach dem Muſter des in Paris wirkſamen Jakobinerklubs, in Kurzem über das ganze Reich verbreiteten, und für Menſchen jedes Standes und beider Geſchlechter Gelegenheit eröffneten, ſich und Andere durch Haltung oder Anhörung politiſcher Reden zu erhitzen. Der Pariſer Jakobinerklub war der Mittelpunkt aller dieſer zahlreichen Geſellſchaften. Ohngeachtet er anfangs auch von Männern gemäßigter Grundſätze beſucht ward, geſchah es doch hier wie anderwärts, daß die Maßloſen und Unbedingten, eben durch die Gewaltſamkeit ihres Verfahrens und die Rückſichtloſigkeit ihrer Schritte, den Beſſeren, aber Schüchternen, Bequemen, unter ſich Uneinigen, überlegen, und, nach deren Zurückzuge, die alleinigen Wortführer wurden.

Digitized by Google

Damals aber waren die beſſeren Elemente noch nirgends ganz unterdrückt, und ſelbſt Gegner der neuen Ordnung fühlten ſich bei dem großen Feſte derſelben, welches am 14. Julius 1790, als an dem Jahrestage des Falles der Baſtille, in allen Städten Frankreichs, mit dem größten Aufwande aber zu Paris von den Bewohnern der Hauptſtadt und den Abgeſandtſchaften der ganzen Nation, auf dem Marsfelde gefeiert ward, von Rührung und hoffnungsreicher Theilnahme ergriffen. Alles ohne Unterſchied des Standes und des Geſchlechts hatte bereits an Vollendung der rings um den Platz angelegten Erhöhung geholfen, und ſich bei dieſer Arbeit wie Glieder einer großen Familie behandelt; der lang beſprochene Feſttag brach jedoch mit ſtarken Regengüſſen an. Aber weder das Volk noch deſſen Stellvertreter verloren die Faſſung, die endloſen Aufzüge ſchritten in der beſtimmten Ordnung einher, und zuletzt warf die Sonne noch einige freundliche Blicke herunter. An dem hohen, unter freiem Himmel errichteten Altare, auf welchem der Biſchof von Autun, Talleyrand, mit ſechzig Prieſtern Meſſe geleſen und die Fahnen der drei und achtzig Bezirke Frankreichs eingeſegnet hatte, ſtieg zuerſt La Fayette hinan, und ſchwor, mit der Fahne von Paris in der Hand, im Namen aller Nationalgarden und Soldaten des Reichs, der Nation, dem Geſetz und dem Könige Treue; dann leiſtete der Präſident der Nationalverſammlung, von ſeinem Stuhle zur Rechten des Königs aufſtehend, denſelben Eid, und endlich erhob ſich auch der König, und ſchwor mit ausgeſtrecktem Arme der Nation, alle Macht, die ihm durch das Geſetz und die Verfaſſung übertragen worden ſey, zur Erhaltung dieſer Verfaſſung verwenden zu wollen. In dieſem Augenblicke, wo die Königin den Dauphin in die Höhe

hob, um ihn dem Volke zu zeigen und an dem Eide Theil nehmen zu laſſen, — wo eine halbe Million Menſchen, zugleich die Arme ausſtreckend, ihm die Worte: Ich ſchwöre es! nachſprach, und dann der Donner des Geſchützes einfiel, ohne den erderſchütternden Ruf: Es lebe der König und die Königin! übertäuben zu können, — in dieſem Augenblicke ſchien nicht bloß der Schutzgeiſt des Vaterlandes, ſondern der Genius der Menſchheit hernieder geſtiegen zu ſeyn. Der König umarmte ſeine Gemahlin und ſeine Kinder; alle Anderen aber, wie ſie da ſaßen und ſtanden, ſtürzten ohne Beachtung des Ranges oder Standes oder gegenſeitiger Bekanntſchaft, einander als Brüder, als Schweſtern, als Freunde in die Arme, und verſprachen ſich Liebe und Treue, gelobten, ihr Leben für die Verfaſſung, für Freiheit und Vaterland hinzugeben. Nationalgarden und Soldaten warfen ihre Waffen bei Seite, um ſich ungehindert umarmen zu können. Kein Auge ſah man thränenleer; ein der Revolution ſonſt höchſt abgeneigter Deutſcher Schriftſteller, der Zuſchauer bei dieſem Feſte geweſen, wird bei Erinnerung des unvergeßlichen Tages wider Willen ein Lobredner der Freiheit, deren eingebildeter Beſitz damals die Franzoſen beglückte*).

Aber zu derſelben Zeit, wo Ludwig die Conſtitution beſchwor und in einer Proclamation Diejenigen als ſeine gefährlichſten Feinde bezeichnete, welche Zweifel über die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen ausſtreuten, wurde er von wahren oder verſtellten Anhängern mit Entwürfen zu einer Gegenrevolution umlagert, und obwol er ſie aus

*) Girtanner's hiſtoriſche Nachrichten, Bd. IV. S. 30. Ludwig ſelbſt nahm in der Schrift, die er bei ſeiner Flucht in den Tuilerien zurückließ, dieſen Einen Tag von dem Verdammungsurtheile aus, das er über die Revolution ausſprach.

Digitized by Google

Furcht oder Erkenntniß ihrer Richtigkeit zurückwies, war er doch unvorſichtig genug, den Urhebern derſelben Empfindungen des Danks und des Wohlgefallens, nicht ohne Ausfälle auf die neue Ordnung der Dinge, zu äußern. Der unglücklichſte Schritt, wozu er ſich indeß beſtimmte oder beſtimmen ließ, war, daß er, zur Beruhigung ſeines Gewiſſens, über diejenigen Decrete der Nationalverſammlung, welche durch Freigebung der religiöſen Überzeugungen und Gottesdienſte, durch Einziehung der geiſtlichen Güter, Auflöſung der Mönchsgelübde und Unterwerfung der Geiſtlichkeit unter die bürgerliche Geſetzgebung eine große Veränderung des Franzöſiſchen Kirchenweſens herbeiführen mußten, im Geheim ſich an den Papſt wandte und deſſen Richterſpruch aufrief. Er that dies mit dem Ausdrucke des Abſcheus gegen das Werk des Fluchs und der Finſterniß; er ſprach den Entſchluß aus, nichts ohne päpſtliche Erlaubniß genehmigen zu wollen; er erklärte ſich ganz von der höhern Weisheit des oberſten Biſchofs abhängig. Und doch hatte er die meiſten jener Decrete ſchon beſtätigt; doch leiſtete er, zwölf Tage nach Abſendung jenes Schreibens, am Bundesfeſte den Eid, durch welchen er ſich unbedingt zur Aufrechthaltung der Verfaſſung, deren weſentlichen Theil jene Decrete ausmachten, verpflichtete. Es ſcheint alſo, daß er, ſich als im Zuſtande der Unfreiheit betrachtend, weder jene Beſtätigung noch dieſen Eid für wahrhaft bindend erkannte, und in der verweigerten Zuſtimmung des Papſtes ſich einen Rückhalt bereit wußte. Kein Billiger wird mit Ludwigs religiöſen Bedenklichkeiten rechten wollen; aber nur die offene Erklärung, daß er die Reform der Kirche ohne Theilnahme ihres Oberhauptes nicht für rechtmäßig achten, und alſo um des Gewiſſens willen dieſelbe auch nicht beſtätigen

Digitized by Google

könne, wäre ein würdiger Ausweg geweſen, der nimmer zu ſo großem Unheil geführt hätte, als die unſelige Falſchheit gethan hat. Als nun der Papſt ſich einmengte, und durch das an die Franzöſiſche Geiſtlichkeit erlaſſene Verbot des Bürgereids die Spaltung derſelben in beeidigte und unbeeidigte Prieſter, mit allen verderblichen Folgen einer ſolchen Parteiung, in's Leben rief, war es der König geweſen, welcher den Papſt zu dieſem unklugen Schritte veranlaßt hatte. Freilich legte es auch die Nationalverſammlung recht gefliſſentlich darauf an, den Papſt zu kränken und zu reizen; beſonders mußte die Art, wie ein in Avignon ausgebrochener Aufruhr begünſtigt und die widerrechtliche Wegnahme dieſer päpſtlichen Landſchaft als eine ganz natürliche Sache behandelt ward, den Beſitzer derſelben in den tiefſten Unmuth verſetzen. Doch hätte dieſer Unmuth das Wohl der Kirche nicht über weltlichen Dingen vergeſſen ſollen. Ohne jenes Verbot würden die Geiſtlichen, wie alle anderen Franzoſen, der Nation, dem Geſetze und dem Könige Treue gelobt haben; das Feuer des gegenſeitigen Haſſes wäre durch kein Erkennungszeichen geſchürt, und die Franzöſiſche Kirche nicht ſo gewaltſam erſchüttert worden, als ſie es durch die plötzliche Abſetzung faſt aller ihrer Biſchöfe und eines großen Theils der Pfarrer wurde; denn nur drei Biſchöfe, darunter der vormalige Principalminiſter, Brienne, Erzbiſchof von Sens, und Talleyrand, Biſchof von Autun, leiſteten den Eid, und blieben im Beſitz ihrer Stühle. An die Stelle der Entſetzten traten nun Neuerwählte von der herrſchenden Partei, ein Tauſch, bei welchem nichts gewonnen werden konnte, da der vorwaltende Geiſt ein durchaus weltlicher, der Religion feindlicher war, und nur irdiſche Abſichten die meiſten der neuen Bewerber beſtimmten. Dieſe Franzöſiſche Kirchenreforma=

tion ging nicht, wie die Deutſche des ſechzehnten Jahrhunderts, aus dem Geiſte des Glaubens, ſondern aus dem des Unglaubens hervor.

Ludwig aber wurde, wie durch die Natur ſeiner Lage und durch den Einfluß der Prieſterſchaft immer tiefer in Verſtimmung, ſo durch die Mitglieder des Hofzirkels, die ihn umgaben und als Freunde in der Noth jetzt doppelte Schätzung erhielten, in die unglückliche Täuſchung verſetzt, daß die ganze Revolution bloß ein Fieber ſey, welches vorübergehen werde, ein bloßer Rauſch der Neuerungsſucht, den man abwarten müſſe, um das alte Weſen von ſelbſt wiederkehren zu ſehen. „Das Franzöſiſche Volk, ſchrieb er an den Papſt, beſtändig von dem Neuen entzückt, vergißt ſehr bald, was eben erſt Gegenſtand ſeiner Begeiſterung war; ein Abgott, den es errichtete, wird oft noch an demſelben Tage wieder umgeſtürzt.“ Das einzige Mittel, den böſen Geiſt der Revolution zu bezwingen, lag in der aufrichtigen Verbindung mit den beſſeren Beſtrebungen und Kräften des neuern Welt- und Staatsgeiſtes, ſo weit derſelbe, nicht mit Unrecht, Umgeſtaltung, wenigſtens Erfriſchung der faul oder ſtarr gewordenen Elemente und Formen des alten Zuſtandes verlangte. Dieſem Mittel hatte Ludwig anfangs weit näher geſtanden, als jetzt, wo ſein gekränktes Herz ihm alles, was geſchehen war, als ein zufälliges, durch eigene und fremde Thorheit verſchuldetes Unheil erſcheinen ließ, welches austoben und dann in ſich ſelber erſterben werde. Wie groß das Unheil war, und welchen Antheil die begangenen Mißgriffe an deſſen Ausbruche hatten; doch lag anderer Seits der Neuerung im Gegenſatze gegen die von ihr vorgefundene Abgeſtorbenheit oder Verderbniß ein Recht und eine Wahrheit zum Grunde, die, einmal laut ausgeſprochen und anerkannt, unbedingte

Wiederkehr des vormaligen Zuſtandes zur Unmöglichkeit machten. Je mehr ſich nun Ludwig in Hoffnung und Sehnſucht nach dieſer Wiederkehr verzehrte, deſto unfähiger wurde er für die ihm zugefallene Beſtimmung, der conſtitutionelle König von Frankreich zu ſeyn. Ein Starker hätte dieſe Beſtimmung ſich nicht aufzwingen laſſen, oder durch einen kühnen Griff das Rad der Schickſale anders geſtellt; ein wahrhaft Redlicher wäre bei der Überzeugung, ſie nicht erfüllen zu können, freiwillig zurückgetreten*); der unglückliche, von Ludwig gewählte Mittelweg, öffentlich für und heimlich wider die Conſtitution zu ſeyn, ſollte zu dem unſeligſten Ausgange führen.

Zwar die Äußerung des Königs, daß das Franzöſiſche Volk die Abgötter umſtürze, die ſo eben erſt Gegenſtand ſeiner Begeiſterung geweſen, ward noch im Jahre 1790 durch Neckers kläglichen Abzug bewährt. Nachdem dieſer Miniſter ſeine Eitelkeit durch die Bedeutungsloſigkeit, in die er ſeit dem Triumphe ſeiner Rückkehr gefallen war, bitter beſtraft geſehen hatte, machte ſein Widerſtand gegen Mirabeau's Vorſchlag, eine neue Aſſignaten-Schöpfung von mehreren tauſend Millionen vorzunehmen, ſeine verdrießliche Lage obendrein gefährlich. Zu dem Vortheile des Königs zu wirken, ward bei der entſchiedenen Abneigung Ludwigs gegen dieſen, einſt vergötterten Rathgeber, und bei dem großen Einfluſſe des Hofzirkels immer unmöglicher. Endlich zu der Einſicht gelangt, nicht der Mann dieſes Platzes zu ſeyn, faßte er den Entſchluß, ihn zu verlaſſen,

*) So war König Georg III. von England im Jahre 1783 entſchloſſen, die Regierung niederzulegen, wenn die von Fox vertheidigte Oſtindiſche Bill, die er den Rechten der Krone weſentlich nachtheilig hielt, auch im Oberhauſe durchgegangen wäre. Von ſeinem verfaſſungsmäßigen Veto wollte er keinen Gebrauch machen.

Digitized by Google

und meldete denſelben der Nationalverſammlung in einem Briefe, in welchem er „die qualvolle Unruhe ſeiner eben ſo tugendhaften als geliebten Frau" als ſeinen Beſtimmungsgrund angab, und ein Privatvermögen von drittehalb Millionen Livres, das er im Schatze zurückließ, als Bürgſchaft für ſeine Verwaltung, die es mit Tauſenden von Millionen zu thun gehabt hatte, bezeichnete. Bei Vorleſung dieſes Briefes brach ein großer Theil der Verſammlung in ein lautes Gelächter aus. Sein Verlangen, mit viermal hunderttauſend Livres das Reich verlaſſen zu dürfen, ward ihm ohne Anſtand mit abſichtlichen Zeichen der vollkommenſten Gleichgültigkeit gewährt, und am 8. September reiſte er heimlich von Paris ab. Aber weil ihn das Volk, durch die Jakobiner bearbeitet, nunmehr für einen Feind der Freiheit hielt, ſah er ſich auf demſelben Wege, wo er dreizehn Monate vorher als der Gott Frankreichs von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt geführt worden war, Beſchimpfungen und Mißhandlungen Preis gegeben. Zu Arcis an der Aube wurde er vom Bürgerrathe angehalten und von der Bürgermiliz bewacht, bis die Nationalverſammlung eine nochmalige Erlaubniß zu ſeiner Weiterreiſe ertheilte. Dennoch rottete ſich zu Veſoul, wo die Huldigungen des vorigen Jahres die größten geweſen waren, der Pöbel zuſammen und wollte ihn aufhängen. Nur durch die Vorſorge des Bürgerraths wurde es ihm möglich, über die Grenze der Schweiz zu kommen*).

*) Er hat daſelbſt auf ſeinem Gute Copet bis zu ſeinem im Jahre 1804 erfolgten Tode gelebt, und alſo Zeit gehabt, über die Revolution, die er veranlaßt hatte, ohne ſie leiten zu können, Betrachtungen anzuſtellen, und dieſelben in mehreren Werken niederzulegen. Seine Tochter, die berühmte Frau von Stael, hat ſich vergebens bemüht, ihn von allen Seiten zu rechtfertigen.

Digitized by Google

13. Vorgänge bis zur Fluchtreiſe des Königs.

Während die Nationalverſammlung zu Paris eine unermeßliche Menge von Geſetzen zu Tage förderte, herrſchte Geſetzloſigkeit unter ihren Augen, wie in allen Gegenden Frankreichs. Unordnungen jeder Art wurden überall ungeſtraft begangen, und die Lehre von der Rechtmäßigkeit des Widerſtandes gegen Unterdrückung, welche unter den Menſchenrechten an die Spitze der Verfaſſung geſtellt war, beſonders von Denen, die Abgaben zahlen ſollten, zum Verdruſſe der Geſetzgeber geltend gemacht. Die Bande der Zucht waren in allen Verhältniſſen gelöſ't. Soldaten verſagten den Officieren Gehorſam, jeder Bürgerrath herrſchte unumſchränkt in ſeinem Bezirke, und wilde Schreier, durch die Druckfreiheit jedes Zügels entledigt, ermunterten in zahlloſen Blättern das Volk, die unveräußerlichen Rechte der Gleichheit von deren reichen und vornehmen Anmaßern mit Gewalt wieder zu fordern. Nur hin und wieder verſuchte die Nationalverſammlung einzuſchreiten, oder Ungebühren zu ſteuern; ein förmlicher, in Nancy ausgebrochener Soldatenaufſtand wurde nur durch die Entſchloſſenheit des Generals Bouillé, Gouverneurs von Lothringen, nicht ohne Blutvergießen geſtillt. Dieſe Verwirrung entſprang theils aus der wachſenden Macht des demokratiſchen, die Grundlagen der Geſellſchaft unterwühlenden Geiſtes, der, ſeiner Natur nach, beſtändig an Stärke zunimmt, bis er, auf einem gewiſſen Punkte der Entwickelung, plötzlich erſchlafft und der Tyrannei in die Arme ſinkt; theils aus der abſichtlichen Unthätigkeit der vollziehenden Gewalt — ſo hieß nun der König mit ſeinen Miniſtern — die dem Unweſen mit heimlicher Freude zuſchaute, oder, wie einer der Depu-

tirten von der linken Seite es ausdrückte, den Todten ſpielte, weil ſie hoffte, daß das Übermaß der Krankheit die Geneſung herbeiführen werde. Unter dem Einfluſſe dieſes unglücklichen Syſtems verlor Ludwig nach und nach das Anſehn wieder, das er in der erſten Zeit ſeines Aufenthalts in Paris genoſſen hatte. Die Nationalverſammlung riß die ganze innere Verwaltung an ſich, und die conſtitutionellen Decrete, welche ſie über den König und ſeine Familie bekannt machte, ſetzten ihn auch dem Namen nach zu einem bloßen öffentlichen Beamten (fonctionnaire public) herab, deſſen unerfreuliches und herabwürdigendes Geſchäft, ihren Befehlen das Siegel aufzudrücken, nichts weniger als den Ehrenplatz und den Ehrenſold begründete, den man ihm noch, um alter Erinnerungen willen, zugeſtanden hatte. Mit der ängſtlichſten Sorgfalt wurden in dieſen Decreten die Benennungen Prinz und Thronerbe mit dem allgemeinen Namen: Verwandter des Königs und Nachrücker, vertauſcht, und der König verpflichtet, als erſter Beamter ſich nie weiter als vier und zwanzig Stunden von der Nationalverſammlung zu entfernen; würde er aber das Reich verlaſſen, und auf ergangene Einladung nicht zurückkehren, ſolle er angeſehen werden, als habe er die Krone niedergelegt. Seine Hoffnung, aus dieſer widerwärtigen Stellung befreit zu werden, ſetzte Ludwig auf Mirabeau, deſſen ſchon früher angeknüpftes Verhältniß zum Hofe aufrichtiger ward, ſeit die demagogiſche Partei, als deren Haupt und Führer Mirabeau galt, durch eine zweite Partei von noch ausſchweifenderen Volksmännern überboten und zu einiger Mäßigung gebracht worden war. Als Wortführer dieſer Partei, die mit furchtbarer Folgerichtigkeit den Begriff Volksſouveränetät unbedingt in's Leben ſetzen wollte, und ihn dadurch bis zu dem Äußerſten trieb, wo die un=

Digitized by Google

umſchränkte Herrſchaft, ja die Willkühr des großen Haufens den Fortbeſtand des Staatslebens unmöglich machen mußte, ließ ſich in der Nationalverſammlung fortwährend Robespierre, ſo wie im Jakobinerklub Danton, Camille Desmoulins, Marat und einige Andere minder bedeutende, vernehmen. Wahrſcheinlich hätte Mirabeau dieſe mittelmäßigen Menſchen mit ſeiner überlegenen Kraft im Zügel gehalten, und die Revolution in eine andere Bahn geleitet; aber im Rathe der Vorſehung war es beſchloſſen, ihn das geſtiftete Übel nicht wieder gut machen zu laſſen. Ein wüſtes Leben und übermäßige Anſtrengung hatten längſt ſeine Geſundheit zerſtört, als er, gegen Ende des Märzmonats 1791, in eine Krankheit fiel, welche die Ärzte bald für tödtlich erkannten. Auf die Kunde von der Gefahr des gewaltigen Mannes gerieth ganz Paris in Bewegung. Die Straße, in der er wohnte, war mit Menſchen angefüllt, die ſich nach ſeinem Befinden erkundigten. Ariſtokraten und Demokraten, Jakobiner und königlich Geſinnte, alle ſchickten zu ihm, der König, die Königin, der Graf von der Provence täglich mehr als einmal. In ſeinem Bette konnte er hören, wie die Zeitungsträger in den Straßen die Berichte von ſeinem Krankheitszuſtande Stunde für Stunde ausriefen; er aber fühlte, daß er ſterben werde. Als Kanonenſchüſſe, die eine Feſtlichkeit einleiteten, gehört wurden, rief er aus: „Sie verkündigen das Leichenbegängniß des Achill!" und nachdem er einige Minuten wie im Schlummer gelegen: „Ich nehme die Thränen der Monarchie mit in das Grab. Von nun an werden die Aufrührer ſie vollends zerreißen und in die Fetzen ſich theilen." Er ſtarb am 2. April 1791. Die Trauer war eben ſo allgemein als aufrichtig; nur die wüthenden Jakobiner, die er noch in ſeiner letzten Rede bedroht hatte, frohlockten im

Digitized by Google

Stillen. Sein Leichenbegängniß war ohne Gleichen feierlich; ſtatt des adeligen Wappens ſchmückte den Sarg eine Bürgerkrone; die Pariſer Nationalgarde, die Schweizer des Königs, die ganze Nationalverſammlung, die Bataillone der Veteranen und Kinder, die Wahlherren, der Gemeinderath, der Jakobinerklub, die Miniſter des Königs, die Mitglieder aller übrigen Pariſer Klubs und Geſellſchaften, gingen voran oder folgten. Niemals in neueren Zeiten war ein Fürſt, geſchweige ein Privatmann, von einer ſo großen und ſo gerührten Menge zu Grabe begleitet worden; unzählbare Zuſchauer beobachteten alle eine tiefe, ſchwermuthsvolle Stille. Dafür gab die Nationalgarde in der Kirche St. Euſtach, wohin die Leiche zuerſt getragen ward, mehrere Salven, durch welche die Fenſter zerſplittert herabfielen; dann ging der Zug nach der, zum Franzöſiſchen Pantheon großer Männer beſtimmten Genovevenkirche, und Mirabeau ward daſelbſt neben der dem Philoſophen Descartes zugedachten Stätte beigeſetzt. Die ganze Stadt legte auf drei Tage Trauer an, die Straße Chauſſée d'Antin wurde mit der Aufſchrift: Straße Mirabeau, bezeichnet, und das Bruſtbild des Verſtorbenen im großen Verſammlungsſaale des Rathhauſes aufgeſtellt, eine Ehre, die auch Neckern widerfahren, aber durch deſſen ſchnellen Fall etwas im Preiſe geſunken war.

Nach Vereitelung der auf Mirabeau geſetzten Hoffnungen gab Ludwig dem ſchon früher von ſeinen Umgebungen eingeleiteten Plane, ſich ſeiner drückenden Lage durch die Flucht zu entziehen, größeres Gehör. Der königlich geſinnte General Bouillé, Gouverneur von Metz, der ſich vor Kurzem bei Stillung des in Nancy ausgebrochenen Soldatenaufſtandes als einen Mann von Entſchloſſenheit gezeigt hatte, und über mehrere Deutſche Re-

gimenter im Franzöſiſchen Dienſte von unverdächtiger Treue gebot, ward beſtimmt, denſelben ausführen zu helfen. In mehreren Deutſchen, an Frankreich grenzenden Staaten, beſonders in dem Lande des Kurfürſten von Trier, der von mütterlicher Seite Ludwigs Oheim war, hatten die Ausgewanderten Prinzen Artois und Condé nicht bloß Zuflucht, ſondern auch Erlaubniß zur Verſammlung und Ausrüſtung eines ganzen Heeres von anderen Ausgewanderten gefunden, die ebenfalls, aus Unzufriedenheit über die neue Ordnung der Dinge, ihr Vaterland verlaſſen hatten, und eine gewaltſame Wiederherſtellung des alten Zuſtandes zu bewerkſtelligen hofften. Das Hauptquartier dieſes Heeres war Coblenz; die große Verderbniß der herrſchenden, aus dem Kerne des alten Hofadels beſtehenden Elemente ſpricht ſich am beſten in dem Umſtande aus, daß die Edelleute aus den Provinzen, die ſich aus Eifer für die Sache der Monarchie an die angeblichen Wiederherſteller derſelben angeſchloſſen hatten, beim Könige ſelbſt bittere Klage über die Mißhandlungen führten, die ſie vom Übermuthe des hohen Adels zu erleiden hatten, und daß Ludwig ſich bei ſeinem Bruder für diejenigen verwenden mußte, die nicht um ihrer ſelbſt willen die Waffen ergriffen hätten, da doch die, von denen ſie verachtet würden, nur geflohen wären, um ſich Gefahren zu entziehen *). Dieſe Auswanderer, die unaufhörlich von der Schmach des Throns und von ihren, zu deren Tilgung entworfenen Planen ſprachen, die unaufhörlich aus dem Schooße der Sicherheit herüber das nachgiebige Verfahren des Königs gegen die Rebellen, die ihn gefangen hielten, tadelten, hatten viel beigetragen, Ludwigs Stellung

*) *Correspondance de Louis XVI; Lettre 39me, à M. le Comte d'Artois.*

Digitized by Google

zur Nation zu verſchlimmern. Er hatte, wie ſich auch aus ſeinem Briefe an ſeinen Bruder ergiebt, die ganze Maßregel von Anfang an aufrichtig gemißbilligt; jetzt kam er in den Fall, ſie für ſich ſelbſt in Anwendung zu bringen. Nach dem Wunſche Mehrerer in ſeiner Umgebung ſollte er das Königreich verlaſſen, um entweder durch den ausgewanderten Adel, oder durch die Mächte, die ſchon lebhafte Theilnahme an ſeinem Unglück und Abneigung gegen die Grundſätze des neuen Frankreichs ausgeſprochen hatten, in daſſelbe zurückgeführt zu werden.

Ludwigs große Unentſchloſſenheit ſträubte ſich lange gegen die Ausführung eines ſo bedenklichen Planes, und erſt neue Ereigniſſe im Frühſommer 1791 vermochten ihn, ſeine natürliche Abneigung gegen die Fluchtreiſe zu überwinden. Er hatte die Decrete über die bürgerliche Verfaſſung der Geiſtlichkeit und den von ihr abzulegenden Eid beſtätigt; aber die, leider von ihm ſelbſt veranlaßte, Bulle des Papſtes, welche dieſe Verfaſſung und dieſen Eid unterſagte, beſtimmte ihn, ſich des von beeidigten Geiſtlichen gehaltenen Gottesdienſtes zu enthalten. Er verabſchiedete daher ſeinen Beichtvater, den Pfarrer zu St. Euſtach, welcher den Eid geleiſtet, und nahm an deſſen Stelle einen nicht beeidigten Exjeſuiten, Abbé Lenfant, zum Beichtvater an. Mehrere Biſchöfe, die um gleicher Weigerung willen, ihre Stühle verloren hatten, fanden in den Tuilerien Aufnahme; der Gottesdienſt in der königlichen Capelle wurde nur von unbeeidigten Prieſtern verſehen, die in der öffentlichen Sprache Widerſpenſtige hießen. Unerlaubt war dieſes nicht, da die Conſtitution jedem Bürger Gewiſſensfreiheit zuſicherte, alſo auch der König das Recht haben mußte, in dieſer Sache ſeiner Überzeugung zu folgen, und in ſeinem Hauſe einen

beliebigen Gottesdienſt halten zu laſſen; das von ihm beſtätigte Decret über die Geiſtlichkeit konnte vernünftiger Weiſe durchaus nicht anders angeſehen werden, als die von katholiſchen Fürſten über proteſtantiſche, oder umgekehrt von proteſtantiſchen Fürſten über katholiſche Kirchenverhältniſſe genehmigten Geſetze, bei welchen niemals die Folgerung gemacht worden iſt, daß die Genehmiger ſich ihnen ſelber unterwerfen müßten. Aber die angeblich vernunftmäßige Freiheit ſtellte härtere, oder wenigſtens eben ſo harte Forderungen, als der ſo oft angeklagte Despotismus der Könige auf, und das Volk, durch die Klubs bearbeitet, verlangte, da der Unterhalt der beeidigten Prieſter dem Staate jährlich hundert ſechzig Millionen Livres koſte, müſſe der König auch zu einem derſelben in die Meſſe gehen. Am 17. April, an einem Sonntage, als die königliche Familie nach der Capelle ging, weigerten ſich die Nationalgarden, die im Innern des Schloſſes die Wache hatten, Dienſte zu thun, oder das Gewehr vor dem zu präſentiren, der gegen das Geſetz handle. La Fayette hatte Mühe, ſie zum Gehorſam zu bewegen; einer der Grenadiere beſtand aber auf ſeiner Weigerung, und verließ, gegen den Befehl des Commandanten, ſeinen Poſten. Nachmittags war die Gährung unter dem Volke noch größer. Es war bekannt geworden, daß der König nach St. Cloud reiſen wollte, um daſelbſt die Oſtertage zuzubringen, und nicht Wenige fanden in dieſer Reiſe den Vorwand zur Flucht und Gegenrevolution. Man hatte in den Ställen des Königs Reiſewagen packen geſehen, die zu einer bloßen Luſtreiſe nicht zu paſſen ſchienen; Landleute berichteten, Abtheilungen beſtellter Pferde auf dem Wege nach Compiegne begegnet zu ſeyn. Schon behaupteten die Jakobiner, man müſſe den König abſchaffen;

Digitized by Google

derſelbe ſey eine unnütze Perſon, ein Vielfraß, der jährlich dreißig Millionen verzehre, ohne dafür etwas zu thun. Andere ſchlugen vor, ihn nach ſeiner Pfarrkirche zu ſchleppen, und ihn zu zwingen, dort das Abendmahl zu nehmen. Die Cordeliers, ein neuer Klub, zu welchem ſich die heftigſten Jakobiner noch beſonders zuſammengethan hatten, ließen einen Beſchluß anſchlagen, welcher forderte, daß der erſte Staatsbeamte und vornehmſte Unterthan des Geſetzes als ein Widerſpenſtiger gegen die conſtitutionellen Geſetze, als Beförderer des Ungehorſams und Aufruhrs, in Anklageſtand geſetzt werden ſolle. Eine, in großer Menge verbreitete Volksſchrift beſchuldigte den König in den ſtärkſten Ausdrücken der Abſicht, zu den Öſterreichern entfliehen zu wollen, und verkündigte ihm den Verluſt der Krone, ſobald er die Maske eines Freiheitsbeſchützers fallen laſſen werde. Demohngeachtet blieb es bei der Reiſe nach St. Cloud. Aber als dieſelbe am folgenden Tage, den 18. April, vor ſich gehen ſollte, wurde der Wagen, in welchem der König mit ſeiner Familie ſaß, im Hofe der Tuilerien vom Volke umringt, und die Abfahrt unter Vorwürfen und Schmähungen verhindert. La Fayette giebt der Compagnie Nationalgarde, welche die Wache beſetzt hat, Befehl, den Wagen Luft zu machen; er wendet vergebens Bitten und Drohungen an, und eilt endlich auf's Rathhaus, um die Verleſung des Kriegsgeſetzes, welches allein zu Gewaltmitteln berechtigt, zu bewirken. Das Volk verhandelt nun unmittelbar mit dem Könige. Ein Grenadier bittet ihn, die Reiſe aufzugeben, auf der man ihn entführen und unglücklich machen wolle; ein Anderer erklärt ihm die Art, wie er gegen das Geſetz ſich vergehe; ein Dritter verſichert, ihn, aber nur ihn, liebe das Volk. Alle Bitterkeiten des Haſſes und

Digitized by Google

der Verachtung werden über die Königin ausgegoſſen, die Prieſter und Hofleute, die in den anderen Wagen ſitzen, verſpottet und gemißhandelt. Endlich kommt La Fayette zurück. Die Vorſteher der Sectionen haben die Verleſung des Kriegsgeſetzes verweigert; dennoch will er die Abfahrt durch ſein perſönliches Anſehen erzwingen. Da legt die Wache das Gewehr auf ihn an, ſeine Befehle werden verſpottet, und die Drohung, ſeine Stelle niederzulegen, wird mit Lachen gehört. So muß der König, nachdem das Stück zwei Stunden gedauert, den Wagen verlaſſen und in's Schloß zurückkehren. La Fayette war wüthend, nahm ſeinen Abſchied als Commandant, und zog als Gemeiner auf die Wache. Der König aber begab ſich am folgenden Tage in die Nationalverſammlung, beklagte ſich über den Vorfall, der den Gegnern der Revolution das Recht einräume, ſeine Freiheit in Zweifel zu ziehen, und verlangt Beiſtand, um die beabſichtigte Reiſe bewerkſtelligen zu können. Der Präſident hatte indeß nur Bedauerniſſe und Warnungen gegen die Partei, die ſich zwiſchen den Thron und das Volk ſtellen wolle, und Abgeordnete der Sectionen von Paris übergaben dem Könige den Tag darauf eine Schrift, worin ihm über den Einfluß dieſer Partei die bitterſten Vorwürfe gemacht wurden. „Man ſieht es ungern, hieß es unter andern, daß Sie die Widerſpenſtigen begünſtigen, daß Sie beinahe ganz allein von Feinden der Conſtitution bedient werden; man fürchtet, daß dieſe allzu ſehr in die Augen fallende Vorliebe die wahren Geſinnungen Ihres Herzens verberge." Allerdings wurden dieſe Geſinnungen errathen; ſie lagen aber in dem Weſen der neuen Verfaſſung eben ſo ſehr, als in Ludwig und ſeinen Umgebungen begründet. Kaum ein gewähltes Oberhaupt hätte auf dem Platze

ausgehalten, den man noch Thron zu nennen beliebte; wie ſollte der vormalige König, der ſo ganz andere Erinnerungen im Buſen trug, ſich mit demſelben befreunden?

Auf den ſtürmiſchen Tag folgte indeſſen eine ruhigere Zwiſchenzeit. La Fayette, der auf dringendes Bitten der geſammten Nationalgarde den Oberbefehl wieder übernommen hatte, erſchien an der Spitze der Abgeordneten ihrer Bataillons vor dem Könige, ihn im Namen derſelben wegen des Vorgangs um Verzeihung zu bitten; die Compagnie des Centrums, die ſich vorzüglich widerſpenſtig bewieſen hatte, wurde entlaſſen, und die ganze Nationalgarde ſchwur von Neuem den Eid des Gehorſams. Die Nationalverſammlung aber gab zwei Geſetze, durch welche ſie darthat, daß das Ereigniß jenes Tages Betrachtungen hervorgerufen und die Freunde der Ordnung in's Übergewicht geſetzt hatte. Auf Talleyrands Antrag wurde beſchloſſen, daß es allen Secten und allen Religionen ohne Unterſchied erlaubt ſeyn ſolle, ihren Gottesdienſt nach eigener Weiſe zu halten, und daß die Verweigerung des Eides keinen Prieſter hindern könne, in einer Pfarrkirche Meſſe zu leſen. Sogar der König, ſagte der Redner, könne, ohne gegen die Conſtitution zu handeln, ſeine Religion verändern. Bezahle die Nation einen Gottesdienſt, ſo geſchehe dies bloß deshalb, weil derſelbe bis jetzt noch die meiſten Anhänger habe. Dadurch konnte der ganze Zwiſt über die geſchwornen und ungeſchwornen Geiſtlichen erledigt ſeyn; aber wunderbar genug wurde dieſem Antrage gerade von Denen widerſprochen, welche durch denſelben der Verfolgung entgingen; ein Geiſtlicher auf der rechten Seite erhob ein Klaggeſchrei, daß nun die Kirchen in Moſcheen und Pagoden verwandelt werden könnten. So ſehr erſchwerte der hierarchiſche Geiſt die Verſtändi-

Digitized by Google

gung über die einfachſten Verhältniſſe, und im Gegenſatze zu einem Religionseifer, welcher ausſchließende Herrſchaftsrechte ſeiner Kirche in Anſpruch nahm, erzeugte ſich am Ende ein eben ſo fanatiſcher, gegen die Kirche gerichteter Religionshaß. Ein anderes Decret der Nationalverſammlung, welches das Recht der Bittſchriften und Anſchläge für ein nicht zu übertragendes erklärte, und es bloß einzelnen Perſonen zuerkannte, traf die Volksgeſellſchaften, und ſuchte ihnen die geſetzgebende Gewalt, die ſie unter dem Schutze jenes Rechtes an ſich geriſſen hatten, wieder aus den Händen zu winden.

Auch von Seiten des Hofes geſchahen Schritte, die darauf berechnet waren, das volle Vertrauen der Nation zu erwecken. Die unbeeidigten Prieſter der königlichen Capelle wurden entlaſſen, mehrere dem Volke mißfällige Perſonen vom Hofe entfernt, und vom Miniſter Montmorin erging ein, nachher gedruckter Zirkelbrief an die Franzöſiſchen Geſandten, welcher die unbedingteſte Lobrede auf die Revolution enthielt. „Dasjenige, was man die Revolution nennt, hieß es darin, iſt weiter nichts, als die Abſchaffung einer Menge von Mißbräuchen, die ſich durch die Unwiſſenheit des Volks und durch die Macht der Miniſter, welche niemals Macht des Königs geweſen iſt, ſchon ſeit Jahrhunderten angehäuft hatten. Die gefährlichſten der inneren Feinde Frankreichs ſind Diejenigen, welche ſich ſtellen, als ſeyen ihnen die Geſinnungen des Monarchen zweifelhaft; dieſe Männer ſind entweder ſehr ſtrafbar, oder ſehr verblendet. Sie halten ſich für Freunde des Königs, und dennoch ſind ſie die einzigen Feinde des Königthums. Sie wiederholen ohne Aufhören, der König ſey nicht glücklich, nicht zufrieden; als wenn es für einen König eine andere Zufriedenheit geben

Digitized by Google

könnte, als die Wohlfahrt ſeines Volks! Sie ſagen, ſein Anſehen ſey herabgewürdigt; als wenn das auf Gewalt gegründete Anſehen nicht ohnmächtiger wäre und ungewiſſer, als das Anſehen des Geſetzes! Sie ſagen, der König ſey nicht frei! Abſcheuliche Verläumdung, wenn man vorausſetzt, daß man ſeinem Willen habe Gewalt anthun können; ungereimte Verläumdung, wenn man den Mangel der Freiheit darin ſucht, daß Seine Majeſtät zu verſchiedenen Malen eingewilligt hat, unter den Staatsbürgern zu Paris zu leben, eine Einwilligung, welche Sie ihrer Vaterlandsliebe, ja ſogar ihrer Furcht, vornehmlich aber ihrer Liebe ſchuldig war. Geben Sie alſo von der Franzöſiſchen Conſtitution diejenige Idee, welche der König ſelbſt von derſelben hat, und laſſen Sie gar keinen Zweifel übrig, daß es die Abſicht Seiner Majeſtät ſey, dieſelbe aus allen Kräften aufrecht zu erhalten. Indem dieſe Conſtitution die Freiheit und die Gleichheit der Staatsbürger ſicher ſtellt, gründet ſie die Wohlfahrt der Nation auf die unerſchütterlichſte Grundfeſte. Sie befeſtigt das königliche Anſehn durch die Geſetze, ſie kommt, durch eine glorreiche Revolution, einer andern Revolution zuvor, welche die Mißbräuche der vorigen Regierung ohnfehlbar herbeigeführt, und dadurch vielleicht die Auflöſung des Reichs veranlaßt haben würden; endlich macht ſie auch den König glücklich." Dieſe vom 23. April datirte Erklärung wurde in der Nationalverſammlung mit rauſchendem Beifall aufgenommen, und durch eine Deputation dem Könige dafür feierlich gedankt. Ludwig antwortete: „Er wünſche nur, daß die Verſammlung in ſeinem Herzen zu leſen vermöchte." Und damit ja kein Zweifel übrig bliebe, ob dieſer Zirkelbrief des Miniſters auch ſeine eigenen Geſinnungen enthalte, ſo erließ er an

Digitized by Google

den Prinzen Condé ein eigenhändiges Schreiben, worin er ihn ganz mit den Anſichten und Ausdrücken jenes Zirkelbriefes zur Rückkehr in's Vaterland einlud. „Kommen Sie zurück, mein Vetter, und genießen Sie in demſelben alles das Glück, das es Ihnen darbietet. Kommen Sie zurück! Statt der Feinde werden Sie Brüder finden. Ich befehle es Ihnen im Namen der Nation und in meinem eigenen Namen. Ich beſchwöre Sie darum, bei dem Bande, welches uns vereinigt, bei dem Blute, welches in unſeren Adern fließt. Das Geſetz hat geſprochen. Gehorchen Sie, oder fürchten Sie die traurigen Folgen einer unvorſichtigen Täuſchung." Dieſen Brief ſchrieb Ludwig am 17. Juni 1791, und vier Tage darauf, am 21. Juni, verließ er ſelbſt nebſt ſeiner Familie heimlich Paris, und floh nach der Grenze.

---

14. Flucht und Gefangennehmung des Königs, bis zum Schluſſe der erſten Nationalverſammlung.

(21. Juni — 30. September 1791.)

Schon Mirabeau hatte den König zu beſtimmen geſtrebt, ſich nach Compiegne zu einem daſelbſt zu verſammelnden Corps zuverläſſiger Truppen zu begeben, und es auf ſich genommen, den größten Theil der Abgeordneten zu ihm hinüber zu führen, um, von ihnen unterſtützt, die in Paris zurückgebliebenen Feinde des Throns nieder zu ſchmettern. Einen andern, höchſt künſtlich berechneten Plan zur Gegenrevolution legte ihm der Miniſter Montmorin vor. Die auswärtigen Mächte ſollten den Krieg gegen Frankreich erklären und zum Schein bis an die Grenze vor-

Digitized by Google

rücken, Ludwig aber die Vermittelung übernehmen, durch eine Erklärung an die Höfe Alles beſchwichtigen, und in der Dankbarkeit der Nation das Mittel finden, ſein Anſehen wieder herzuſtellen. Zu derſelben Zeit verabredete der ausgewanderte Calonne mit dem Kaiſer Leopold einen dritten Plan, nach welchem, vermittelſt einer Allianz der Europäiſchen Höfe, ein Heer von hunderttauſend Mann zuſammen gebracht und von verſchiedenen Seiten her nach Paris geführt werden ſollte, um mit den treuen Regimentern, die ſich unterweges mit demſelben vereinigt haben würden, die alte Ordnung daſelbſt wieder aufzurichten. Der einſichtige Leopold machte es dabei zur ausdrücklichen Bedingung, daß der König in Paris bleiben, und ohne alle Mitwirkung bis zum rechten Augenblicke nur bemüht ſeyn ſolle, ſo viel Volksbeliebtheit als möglich zu erhalten. Dieſer Plan würde mit Montmorin's Entwurfe zu vereinbaren geweſen ſeyn; aber während dieſe Beſtimmungen gemacht wurden, kam Ludwigen plötzlich der Entſchluß, ſich von dem Zwange ſeines Aufenthalts in Paris zu befreien. Wer den König auf dieſen unglücklichen Gedanken gebracht hat, iſt nie mit Gewißheit bekannt geworden; vermuthet wird, daß es der ausgewanderte Miniſter Breteuil gethan, weil er gefürchtet, wenn der von Calonne angegebene Plan gelinge, werde der Einfluß dieſes Miniſters den ſeinigen überwiegen.

Der Marquis von Bouillé, Gouverneur von Metz, ein ganz königlich geſinnter General, der ſich bisher nur durch ein höchſt vorſichtiges Benehmen auf ſeinem Poſten erhalten hatte, war ſchon von Mirabeau als derjenige bezeichnet worden, durch deſſen Hülfe der von ihm angegebene Plan ausgeführt werden könne. Bouillé war voll Eifer und mit den unter ſeinem Befehl ſtehenden Trup-

pen Alles zu wagen erbötig; doch Ludwig zog dem einfachen, aber kühnen Plan Mirabeau's gar bald wieder einen ſcheinbar gefahrloſern, im Grunde aber unſichern Mittelweg vor, der ſchwerlich zu einem erwünſchten Ziele geführt hätte. Er beſchloß, nach Montmedy, einer kleinen Franzöſiſchen Feſtung an der Grenze von Luxemburg, zu gehen, um daſelbſt nicht bloß gegen die Nationalverſammlung Ton und Stellung eines wirklichen Königs von Frankreich wieder anzunehmen, ſondern auch gegen das Hauptquartier oder den Hof von Coblenz ſich zu verwahren, weil er vernommen hatte, daß Calonne die Abſicht hege, nach erfolgter Gegenrevolution die Regierungsgewalt einem Könige, der durch allzu viele Güte unglücklich geworden ſey, abzunehmen, und ſie dem Grafen Artois, dem ſolcher Vorwurf nie gemacht worden war, unter dem Titel eines Statthalters zu übertragen *). Zu derſelben Zeit hatte ſich auch König Guſtav von Schweden, von Mitgefühl für das Unglück des königlichen Hauſes von Frankreich durchdrungen, in Spaa eingefunden, um von da aus mit Rath und That Hülfe zu leiſten, und allenfalls an der Spitze der Emigrirten den König nach Paris zurück zu führen.

Dieſe verſchiedenen Entwürfe kreuzten ſich in Ludwigs Geiſte durch einander. Schon zu Anfange des April ſollte die Sache vor ſich gehen, und die Volksmänner, die in der Reiſe nach St. Cloud einen Vorwand und eine Vorbereitung erblickten, die Flucht nach der Grenze leichter zu bewerkſtelligen, ſahen nicht unrecht. Der Vorfall am 18. April entſchied den bis dahin noch immer unentſchloſſenen Ludwig völlig. Er ſchrieb dem General,

*) *Histoire de Coblence. Londres* 1795.

Digitized by Google

daß er am 19. Juni mit ſeiner Familie in einem großen, beſonders für dieſen Zweck erbauten Wagen von Paris abreiſen, und ſeinen Weg über Chalons und Varennes nehmen wolle; er befahl ihm, auf dieſer Straße in mäßigen Entfernungen Escorten von Linientruppen zur Deckung ſeiner Reiſe zu legen. Vergebens ſchlug ihm Bouillé einen andern, zweckmäßigern Weg über Rheims vor; vergebens ſetzte er ihm auseinander, daß ein ungewöhnlicher Wagen Aufſehen erregen werde, daß Escorten dieſes Aufſehen noch vermehren, und wenn ſie ſtark genug wären, um wirklich etwas zu helfen, das Geheimniß der beabſichtigten Flucht ganz offenkundig machen würden. Ludwig beharrte mit großer Hartnäckigkeit auf ſeinem Einfalle, und Bouillé traf demnach die verlangten Anſtalten. Aber an dem Tage, auf den ſie berechnet waren, verſchob der König die Abreiſe, weil Frau von Tourzel, die Gouvernante der königlichen Kinder, ihn und die Königin fußfällig bat, ihre Zöglinge begleiten zu dürfen. Schon hatten die Wächter der Tuilerien Verdacht geſchöpft; dennoch gelang der erſte und zweifelhafteſte Theil des Wagſtücks, und die Familie entkam in der Nacht zum 21. Juni durch die Zimmer des Herzogs von Villequier, die einen Ausgang nach dem Carrouſelplatze hatten, in einer Verkleidung aus dem Schloſſe, fand in einiger Entfernung ein Paar gewöhnliche Wagen, und erreichte darin Bondy auf der Landſtraße nach Lothringen, wo die große Reiſekutſche bereit ſtand, die der Schwediſche Graf Axel Ferſen, ein Günſtling der Königin, hatte verfertigen laſſen. Das weibliche Gefolge ward in einem zweiten Wagen untergebracht, die Vorderſitze wurden von drei, wie Vorreiter gekleideten, Leibwächtern eingenommen. Vermöge eines, für eine Ruſſiſche Dame ausgeſtellten Paſſes

erhielten die Reiſenden überall ohne Weigerung Poſtpferde, und als einmal Chalons hinter ihnen lag, ſchien alles den glücklichſten Ausgang zu verſprechen. Der König war ſehr vergnügt, bis er zu Sommeville die Escorte, die ihn dort in Empfang nehmen ſollte, nicht fand; er hatte weder daran gedacht, den General Bouillé von dem Aufſchube ſeiner Abreiſe zu benachrichtigen, noch in Montmirail, wo ihn eine Ausbeſſerung des zweiten Wagens um mehrere Stunden aufhielt, einen der Leibwächter aufſitzen zu laſſen, um dem wartenden Befehlshaber der erſten Escorte ſeine nahe Ankunft zu melden. So hatte dieſer am Ende geglaubt, die Abreiſe des Königs ſey verunglückt, und ſich auf den nächſten Poſten zurückgezogen. Die dadurch veranlaßte rückgängige Bewegung der Truppen, die nicht ohne verwirrtes Hin- und Herreiten der Officiere vor ſich ging, und dem Vorwande, daß ein wichtiger Geldtransport geleitet werden ſolle, alle Wahrſcheinlichkeit nahm, vermehrte das Aufſehen, welches dieſe ungewöhnliche Maßregel in der ganzen Gegend erregt hatte. In der ängſtlichen, durch dieſe Umſtände veranlaßten Stimmung kam der König am Abend des 22ſten nach St. Menehould, und wurde daſelbſt, indem er zum Wagen herausſprechend die Abfahrt zu beſchleunigen ſuchte, an der Ähnlichkeit ſeines Geſichts mit dem auf den Aſſignaten befindlichen Bildniſſe von dem Poſtmeiſter Drouet erkannt. Dieſer jagt ſogleich mit ein Paar jungen Männern voraus nach der nächſten Station Varennes, und ſetzt die Obrigkeit und die Gemeinde in Bewegung. Zwar ſind unterdeß die ſchon von tödtlicher Unruhe beflügelten Reiſenden angekommen, und reichlich geſpendetes Gold hat die zögernden Poſtillione zum Weiterfahren bewogen; aber Drouet hat ſich beeilt, an der nach Montmedy führenden

Digitized by Google

Brücke einen Wagen mit Hausrath umzuwerfen, und den Weg dadurch unfahrbar gemacht. Die Leibwächter ſteigen ab, das Hinderniß bei Seite zu ſchaffen, da tritt Drouet mit einigen Leuten an die Kutſche, und gebietet zu halten. Jene, die gut bewaffnet ſind, zeigen ſich entſchloſſen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; aber Ludwig, der im ununterbrochenen Hofleben die wahre Geſtalt des Lebens nie mit Augen geſehen, nie die Geſchicklichkeit erworben hat, ſich aus einer Verwickelung durch einen raſchen Entſchluß heraus zu reißen, erſchrickt vor dem Gedanken an Widerſtand, und zieht es vor, ſich wenigen unbewaffneten Bürgern gefangen zu geben. Er folgt ihnen in das Haus des Gemeindevorſtehers. Anfangs glaubt er ſich unerkannt. Als er ſein Unglück gewahr wird, fällt er dem Beamten und anderen Umſtehenden um den Hals, und bittet ſie flehentlich, die Fortſetzung ſeiner Reiſe nicht zu hindern. „Ich bin Euer König. Ich fliehe vor den Dolchen und Bajonetten der Hauptſtadt, und ſuche in der Provinz, mitten unter meinen treuen Unterthanen, die Freiheit und die Ruhe, die der Geringſte von Euch genießen darf. Ich kann nicht länger in Paris bleiben, ohne dort mit den Meinigen um's Leben zu kommen." Aber ſo entſchieden iſt der Übergang aller Gewalt an die bürgerliche Obrigkeit, daß der, welcher noch vor Kurzem für den unumſchränkten Gebieter eines Reichs von dreißig Millionen Menſchen gehalten ward, mit dem Gefühl der Unterordnung, als ein vergeblich Flehender, vor dem mit dem Anſehen des Geſetzes bekleideten Gemeindebeamten ſteht. Daſſelbe Gefühl waltet bei den Truppen. Eine der Escorten, die ſich endlich, eine Stunde nach der Verhaftung, in Varennes einfindet, ſtellt ſich vor dem Hauſe auf, und macht Miene, den König mit Gewalt heraus zu holen; als ſie

aber durch den Major der Nationalgarde des Städtchens zum Gehorſam gegen das Geſetz ermahnt wird, ſieht ſie ruhig zu, wie dieſer Bürgerofficier ihren Anführer, der auf ihn einhauen will, durch einen Piſtolenſchuß verjagt, ſie erbittet ſich ſogar ſelbſt einen bürgerlichen Befehlshaber. Unterdeß iſt Bouillé, auf die Nachricht von dieſen Geſchehniſſen, mit dem ganzen Dragonerregiment Royal=Allemand von Stenay aufgebrochen und nahe an Varennes gekommen. Er würde die Befreiung des Königs bewerkſtelligt haben, aber der gutmüthige Ludwig wird durch die Bitten Derer, die ihn gefangen halten, und mehr noch durch ſeine Furcht vor Blutvergießen bewogen, dem General einen ſchriftlichen Befehl zum Rückmarſche zuzuſchikken. Bouillé, nicht kühn genug, das Äußerſte gegen den Willen des Herrn ſelber zu wagen, gehorcht, um bald darauf mit einigen Stabsofficieren nach Luxemburg zu entfliehen. Glücklicher als der König unter dem Schutze der Escorten, war der Graf von der Provence, der, ſo wie ſeine Gemahlin, eine Stunde ſpäter Paris verlaſſen hatte, durch die Entſchloſſenheit eines geſchickten Begleiters über die Niederländiſche Grenze gebracht worden*).

Als die Kunde von dieſer Flucht ſich am Morgen des 21ſten in Paris verbreitete, erregte ſie allgemeines Erſtaunen, aber keine Beſtürzung. Die gemäßigte Partei, die in der Nationalverſammlung die Oberhand hatte, ſuchte durch den Ausdruck Entführung, womit ſie die Abreiſe des

*) Von dieſer ſeiner Fluchtreiſe hat der damalige Graf von der Provence, nachmals Ludwig XVIII., im Jahre 1823 eine Beſchreibung drucken laſſen, unter dem Titel: ***Relation d'un voyage à Bruxelles et à Coblence.*** Sie iſt dem Grafen d'Avaray gewidmet, der ihn begleitete, und deſſen ausgezeichneter, mit Klugheit und Entſchloſſenheit gepaarter Treue der Fürſt ſeine Rettung zu verdanken bekennt.

Digitized by Google

Königs bezeichnete, den gehäſſigen Anſtrich der Sache zu mildern. Aber der Befehl, welchen der König für die Miniſter zurückgelaſſen hatte, in ſeiner Abweſenheit alle Amtsthätigkeit einzuſtellen, und noch mehr eine ausführliche, von ihm unterzeichnete Erklärung an alle Franzoſen, in welcher er ſich über alles ſeit dem 23. Juni 1789 Geſchehene bitter beſchwerte, und das ganze Verfahren der Verſammlung, die Beraubung ſeiner Königsrechte, die Einziehung der Domänen, die Geringfügigkeit der Civilliſte, die Beſchränkung ſeines Gottesdienſtes und überhaupt ſeinen gänzlichen Mangel an Freiheit als Grund angab, warum er Paris verlaſſe, um anderwärts Sicherheit zu ſuchen, hob von ſelbſt den über die Wahrheit geworfenen Schleier. Ton und Inhalt dieſer Denkſchrift ſprachen den Hofgeiſt aus, der ſeit zwei Jahren in Frankreich zur Alterthümlichkeit geworden war; der König beſchwerte ſich unter andern über die ſchlechten Anſtalten, die am 6. October in den Tuilerien zu ſeiner Aufnahme getroffen geweſen wären, und über die geringe Bequemlichkeit, deren er bis jetzt in dieſem Schloſſe genoſſen habe. Doch ſo groß war die Macht der herrſchenden Ideen, daß auch dieſe Schrift ſich derſelben nicht ganz zu entäußern vermocht hatte. „Der König — ſo ſchloß dieſelbe mit einer Anrede an die Pariſer — wird alles ſeiner Perſon angethane Unrecht vergeſſen, und ſich wieder mitten unter Euch aufhalten, ſobald eine freiwillig von ihm angenommene Verfaſſung die Religion in Achtung, die Regierung in Kraft, Vermögen und Stand der Perſonen in Sicherheit geſtellt, die Geſetze vor willkührlichen Übertretungen bewahrt, und die Freiheit auf unerſchütterlichen Grundlagen befeſtigt haben wird.“ Dennoch war genug geſagt, um der ganzen Revolution das Todesurtheil zu ſprechen, und es bleibt un-

Digitized by Google

begreiflich, warum dieſe Erklärung zurückgelaſſen, warum ſie nicht lieber bis auf die Zeit verſchoben worden war, wo der König die Gefahr, in den Schooß dieſer Revolution zurückkehren zu müſſen, völlig hinter ſich ſah.

Die Nationalverſammlung zeigte eine würdige Haltung. Sie befahl den Miniſtern, ihre Ämter ungeſtört zu verwalten; ſie empfing die Treuverſicherungen der Generale, und eilte, in einer Proclamation an die Nation die in der Denkſchrift des Königs ihr gemachten Vorwürfe zu widerlegen. In ihrem Innern erfolgte eine Vereinigung der gemäßigteren, ſeit geraumer Zeit unter einander entzweiten Freiheitsfreunde La Fayette, Barnave, Lameth und Anderer, die jetzt ihre Meinungsverſchiedenheiten aufopferten, um den wüthenden Jakobinern die Spitze zu bieten. Zu dem Ende begaben ſie ſich ſämmtlich in den Klub, den mehrere der Beſſeren ſeit länger als Jahresfriſt verlaſſen hatten, und vereitelten Robespierre's und Dantons gegen La Fayette geſchleuderte Anklagen durch Schauſtellung ihres einträchtigen Zuſammenhaltens. Orleans, der ſchon längſt aus England zurückgekehrt war, hoffte anfangs, bei dieſer Gelegenheit die Bedeutſamkeit zu erlangen, die ihm bisher ohne Unterlaß fehlgeſchlagen war, und etwa zum Regenten des Reichs ernannt zu werden; er erfuhr aber auch diesmal, daß Niemand, als ein Paar ſeiner Luſtgenoſſen, ihm irgend eine Rolle zugedacht hatte. In dem Urtheile des Volks ſchien es nicht bloß um Ludwig XVI., ſondern um das Königthum für immer geſchehen. Man rief in den Straßen den Brief des ehemaligen Königs der Franzoſen aus; alle Bildniſſe von Königen und Prinzen wurden bedeckt oder abgeriſſen, ſelbſt die Wörter König, Königin, königlich, von den öffentlichen Schildern gelöſcht, an die Tuilerien der Anſchlag: „Haus zu vermiethen,“

Digitized by Google

geheſtet. Wäre die Weiterreiſe des Königs nicht verhindert worden, ſo möchte ſchon damals allem Vermuthen nach die Einführung der Republik beſchloſſen, und die frevelhafte Ermordung der königlichen Familie erſpart worden ſeyn. Geſetzt auch, daß der König anfangs nur bis Montmedy gegangen wäre: ſchwerlich würde er, mit ſeinen unkräftigen Maßregeln und bei dem, durch das ganze Reich vorwaltenden Geiſte, ſelbſt mit Unterſtützung des abenteuerlichen Schwedenkönigs, eine drohende Stellung gegen die Nationalverſammlung lange behauptet haben, und ſehr bald ſeinen Brüdern nachgefolgt ſeyn. Aber Ludwigs Mißgeſchick wollte es anders. Am 23ſten Abends kam die Nachricht von ſeiner Verhaftung nach Paris, und ſogleich wurden drei Mitglieder der Verſammlung, Latour-Maubourg, Petion und Barnave, mit dem General-Adjutanten Dumas abgeſchickt, um die Anſtalten der Rückführung zu leiten und zu ſichern. Am 25ſten Abends langte der traurige Zug, von vielen tauſend Nationalgarden und unbewaffneten Haufen geführt, in Paris an. Eine unermeßliche Menge Volks bildete ſchon mehrere Stunden vor der Stadt zwei Reihen; kein Haupt wurde entblößt, kein Laut gehört, als die königlichen Gefangenen, durch ihren Platz zwiſchen den Abgeordneten gegen mögliche Ausbrüche der Volkswuth geſchützt, langſam herankamen. Dagegen ward der nachfahrende Triumphwagen, auf welchem Drouet und ſeine Helfer unter Palmen und Zweigen mit Bürgerkronen geſchmückt ſtanden, überall mit Freudengeſchrei begrüßt. Hin und wieder fielen Schimpfreden auf das Königspaar, und an den Tuilerien hätte das wüthende Volk die gefangenen Leibwächter vor den Augen ihrer Gebieter beinahe ermordet; aber die Nationalgarde verhütete jegliches Unheil.

Digitized by Google

Mit Recht klagte Ludwig beim Eintritt in ſein Zimmer über die Thorheit, die er mit dieſer Reiſe begangen hatte. Das Vertrauen der Nation in ſeine Aufrichtigkeit, und die Anhänglichkeit an ſeine Perſon, die ſich bis jetzt unter den größten Stürmen doch immer noch kund gethan hatte, ſchien nun unwiederbringlich verloren. Die Tuilerien wurden jetzt ein förmliches Gefängniß, in welchem der König mit ſeiner Familie bewacht ward; die Ausübung der königlichen Gewalt war ihm einſtweilen abgenommen; die Miniſter empfingen nur von der Verſammlung ihre Befehle. Es war augenſcheinlich, daß Frankreich nach der neuen Verfaſſung eigentlich ſchon eine Republik und das Königthum nur eine Verzierung war, welche, ohne eine Störung zu machen, wegfallen konnte; Abſchaffung deſſelben ward daher von den Meiſten erwartet, von den Jakobinern mit Ungeſtüm gefordert. „Herr Ludwig Bourbon, ſprachen ſie, habe alle Verhältniſſe mit der Nation zerriſſen; die dreißig Millionen, die er jährlich koſten ſolle, böten ein leichtes Mittel dar, die Auflagen zu vermindern." Dennoch trat die ſo nahe vermuthete Folge nicht ein. Eben, weil die Jakobiner durch den Sturz des Königs nach unmittelbarer Herrſchaft trachteten, hielt es die Partei gemäßigter Freiheitsfreunde für nothwendig, ihn zu erhalten. Selbſt unter den Jakobinern fand ſich ein Abtrünniger; Barnave, früher einer der entſchiedenſten Feinde des Hofes, war auf dem Wege von Varennes nach Paris durch das hingebende Vertrauen, das ihm die Königin bezeigt hatte, beim Anblicke ſo großen Unglücks gerührt und umgeſtimmt worden; La Fayette aber kannte in den Jakobinern und dem Anhange Orleans ſeine Todfeinde. So bildete ſich ein Kampf der Nationalverſammlung gegen den Jakobinerklub, und durch das Ueberge-

Digitized by Google

wicht der erſtern nahm das Schickſal des Königs vor der Hand noch eine günſtige Wendung. Nachdem zweihundert und neunzig Mitglieder der Verſammlung förmlich gegen die Suſpenſion und vorläufige Gefangenhaltung des Königs Einſpruch gethan hatten, berichtete die Unterſuchungscommiſſion, daß ſeine Reiſe, dem Buchſtaben des Geſetzes gemäß, nicht als ein Vergehen angeſehen werden könne, und daß die, durch die Verfaſſung ihm zugeſicherte Unverletzlichkeit nicht verſtatte, ihn unter irgend einem Vorwande vor Gericht zu ſtellen. Die Jakobiner rotteten nun das Geſindel, das ſich am 5. und 6. October 1789 ſo thätig gezeigt hatte, am 17. Juli auf dem Marsfelde zuſammen, um die Verſammlung, eben ſo wie früher den Hof, durch Aufruhr zum Nachgeben zu zwingen. Unter dem Geſchrei: „Verjagt die Bourbons und die Nationalverſammlung!" ſetzte ſich die Maſſe in Bewegung, die Köpfe zweier unſchuldig Ermordeten auf Stangen voran. Aber kräftige Maßregeln vereitelten den Plan. Der Bürgerrath ließ, auf Bailly's Antrag, das Kriegsgeſetz verleſen und die Blutfahne zu den Fenſtern des Rathhauſes ausſtecken, worauf La Fayette mit einigen Bataillons Nationalgarde den Aufrührern entgegen zog, und ſie mit wenigen Schüſſen zerſtreute. Durch den Fall von einigen zwanzig Bettlern, Gaunern, Straßenräubern und Mördern ward für jetzt Frankreich von der Herrſchaft der Blutmenſchen gerettet; leider aber ließ man gerade die Hauptanſtifter, Desmoulins, Marat, Danton, Carra und Andere, entkommen, obgleich ein Beſchluß der Verſammlung ihre und aller Derer Verhaftung befahl, welche durch Schriften das Volk aufgewiegelt hätten. Es ſah aus, als ob La Fayette den Erfolg ſeines Sieges fürchte. Statt das

Digitized by Google

Schrecken deſſelben zu benutzen, und den Jakobinerklub, den ſeit dieſem Tage alle rechtlich geſinnte Mitglieder verließen, ein für allemal aufzuheben, verſuchte er es, ihn dadurch zu untergraben, daß er die Beſſergeſinnten zu dem Klub der Feuillants, ebenfalls von einem Kloſter benannt, unter ſeiner Leitung vereinigte, und einen Zirkelbrief an alle Jakobiner im Reiche erließ, daß dieſer Klub die ächte Geſellſchaft aller Conſtitutionsfreunde in ſich ſchließe, während bei den Jakobinern durch neue Mitglieder, zum Theil durch Ausländer, conſtitutionswidrige Grundſätze die Oberhand gewonnen hätten. Allein die Jakobinerklubs in den Provinzen blieben der Muttergeſellſchaft getreu, wie der Pöbel in Paris, der eben an dem tollſten Geſchrei und an den frechſten Unternehmungen mehr Gefallen, als an gemäßigten Reden und rückſchreitenden Maßregeln fand. Indeß ward dieſer Pöbel durch die Überlegenheit, welche die in der Verſammlung herrſchenden Feuillants erlangt hatten, im Zaume gehalten, und die Verfaſſungsarbeit ohne weitere Störung fortgeſetzt. Ohngeachtet aber, unter dem Einfluſſe der jetzt vorwaltenden Partei, nicht bloß die Form der Monarchie erhalten, ſondern auch mancher Punkt etwas mehr zu Gunſten derſelben beſtimmt ward, — ſelbſt der Titel: Franzöſiſcher Prinz, ward für die Glieder der regierenden Familie hergeſtellt; — ſo ging doch die von Vielen gehegte Hoffnung, nach dem Vorbilde Englands zwei, vom Könige aufzulöſende Kammern eingeführt zu ſehen, nicht in Erfüllung, weil auch die Feuillants, theils an blinder Vorliebe für republikaniſche Grundſätze und Formen, theils an der Furcht krankten, als allzu große Freunde der monarchiſchen Gewalt, die einmal für gleichbedeutend mit Despotismus gehalten wurde, zu erſcheinen. So blieb denn

das Werk, im Weſentlichen der anfangs gemachten Anlage getreu, ein mit großer Kunſt angeſtellter Verſuch, die menſchlichen Verhältniſſe lediglich aus materiellem Stoffe nach den Geſetzen des rechnenden Verſtandes ganz neu zu erſchaffen, ohne irgend eine der unſichtbaren Grundlagen, auf welchen die Gegenwart jedes Volks wie jedes Einzelnen erwachſen iſt, ohne Vergangenheit, Sitte und Nationalgeiſt einer Rückſicht zu würdigen, ohne die religiöſe Seite der menſchlichen Natur anzuerkennen, und ohne die kirchliche Geſetzgebung, auch nur bei Taufe und Ehe, als eine nothwendige Ergänzung ſtaatsbürgerlicher Handlungen gelten zu laſſen. Wie die Staatskunſt der Cabinette, in den Netzen einer materialiſtiſchen Weltanſicht befangen, die Staaten und Völker nicht nach lebendigen Kräften, ſondern bloß nach Zahl- und Maßverhältniſſen ſchätzte, und ſich einbildete, die vollkommenſte Form ihres Geſammtlebens in dem Gedankenbilde einer gleichſtehenden Wage zu verwirklichen, ſo ſuchte die neue Verfaſſung Frankreichs die Vollkommenheit des innern Staatslebens in einem eingebildeten Gleichgewichte der geſetzgebenden und der vollziehenden Gewalt, und ſchloß damit, nicht minder als die Cabinettsweisheit, das Lebendige im Mechaniſchen ab. Gefährlicher aber und verwirrender war die Vorſtellung einer unbedingten Gleichheit, welche der Conſtitution zum Grunde lag. Und doch war der am Eingange aufgeſtellte Satz, daß alle Menſchen frei und gleich an Rechten geboren werden und bleiben, ſchon durch die Anerkennung des Eigenthumsrechts, des Quells der größten Ungleichheiten, und durch die Eintheilung in thätige und nicht thätige Staatsbürger widerlegt, vermöge deren nur Diejenigen zum Genuß ihres Antheils an der Oberherrſchaft durch Theilnahme an den Wahlen und durch die

Digitized by Google

Fähigkeit, zu Abgeordneten erwählt zu werden, berechtigt waren, welche wenigſtens eine den Werth dreier Tagelohne erreichende Abgabe bezahlten. Die Wahlherren, die in Urverſammlungen vom Volke erwählt wurden, um hinwiederum in Wahlverſammlungen die Abgeordneten zu erwählen, nicht aber dieſe Abgeordneten ſelbſt, waren zum Nachweiſe eines noch beträchtlichern Einkommens verpflichtet. Noch entſchiedener ſtand das, ebenfalls im Eingange aufgeſtellte Recht des Widerſtandes gegen Unterdrückung mit dem im 7ten Artikel gegebenen Geſetze im Widerſpruch, daß jeder Bürger, der vermöge willkührlicher Verhaftbefehle feſtgemacht werde, ſogleich gehorchen müſſe, und durch den Widerſtand ſtraffällig werde. Indeß war die Aufſtellung unhaltbarer Grundſätze, die ihre Widerlegung unmittelbar in ihrer Anwendung fanden, das geringere, wenigſtens mehr in die Ferne wirkende Unglück; das größere und für die nächſte Zukunft verderbliche war das ganz widerſinnige Verhältniß, in welches die geſetzgebende und die vollziehende Gewalt, oder die Nationalverſammlung und der König, zu einander geſtellt waren. Die erſtere hatte ſich eine völlig deſpotiſche Macht zugeeignet. Sie gab Geſetze, ohne durch das aufſchiebende Veto des Königs der That nach aufgehalten zu werden; denn dieſes Veto mußte in der Anwendung unüberſteigliche Hinderniſſe finden; ſie ſchaltete über das ganze Finanzweſen; ſie verkaufte die Nationalgüter; ſie beaufſichtigte die Miniſter; ſie beſtimmte die Stärke wie den Sold der Land- und Seemacht; ſie zog die Richter zur Verantwortung; ſie verfügte über Krieg und Frieden; ſie dankte die Truppen ab; ſie allein vertheilte Ehrenbezeigungen; ſie berief die Urverſammlungen; ſie war mit einem Worte allvermögend und unumſchränkt; denn das Volk hatte in ſei-

nen Verſammlungen über nichts als über die Wahlen zu handeln, der König aber, obwol dem Namen und der von ſeinen Miniſtern zu leiſtenden Verantwortung nach Oberhaupt der Verwaltung wie der Armee, und mit Erhaltung der innern Ruhe und der äußern Sicherheit beauftragt, war, der That nach, nur der Beamte der Verſammlung, deren Geſetze zu unterſiegeln, an die Behörden zu ſchicken, und ſonſt bekannt zu machen, ſein Hauptgeſchäft war *). Selbſt das Begnadigungsrecht war ihm von dieſen Knechten einer nur in Begriffen lebenden Staatsweisheit genommen worden.

Am 3. September 1791 ward dieſe Verfaſſung in der Nationalverſammlung als vollendet verleſen. An demſelben Tage ward ſie an den König gebracht, und deſſen Haft aufgehoben, um ſeinem Entſchluſſe über Annahme oder Verwerfung volle Freiheit zu laſſen. Eine beſtimmte Weigerung, widerſinnige und unausführbare Geſetze zu beſchwören, mit dem Anerbieten, die Krone niederzulegen, wäre ohne Zweifel der männlichſte und ehrenvollſte Entſchluß geweſen; Ludwig aber erklärte am 13. September, „daß er die Verfaſſung annehme, weil er ſich überzeugt habe, daß dieſelbe den Wünſchen des Volks gemäß ſey. Zwar würde er ſich an der Wahrheit verſündigen, wenn er ſagen wollte, daß er in den Mitteln der Vollziehung und Verwaltung die erforderliche Kraft gefunden habe; da aber die Meinungen über dieſe Gegenſtände meiſtentheils getheilt ſeyen, ſo willige er ein, daß die Erfahrung darüber entſcheide. Das dringendſte Bedürfniß ſey Ehr-

*) Vermöge dieſer Verpflichtung mußte er nach einer gegebenen Formel unterſchreiben: Er wolle und befehle, daß die Männer, die ihn zu Varennes gefangen genommen hatten, eine Belohnung erhalten ſollten.

Digitized by Google

furcht vor den Geſetzen, Wiederherſtellung der Ordnung und Einigkeit unter den Bürgern. Dazu fordere er die Nation, dazu die Verſammlung auf. Um allen Haß zu tilgen, um die Übel zu mildern, welche mit Revolutionen verbunden zu ſeyn pflegen, und um dem Geſetze die Möglichkeit einer völligen Vollziehung zu verſchaffen, wünſche er, daß alles Vergangene vergeſſen werde, und alle Anklagen und Proceſſe, die ſich auf Begebenheiten der Revolution bezögen, in einer allgemeinen Verſöhnung aufhören möchten." Dieſem Wunſche gemäß ward eine General-Amneſtie decretirt, und am 14. September 1791 erſchien Ludwig in der Verſammlung, die Annahme der Verfaſſung durch einen feierlichen Eidſchwur zu bekräftigen. Große Feſtlichkeiten verherrlichten die Tage, wo dieſelbe öffentlich bekannt gemacht ward. Die Proclamation des Königs, worin dies geſchah, begann mit den Worten: „Ich habe die Verfaſſung angenommen, und ich werde alle meine Kräfte anwenden, um dieſelbe aufrecht zu halten und vollziehen zu laſſen. Das Ende der Revolution iſt vorhanden. Es iſt Zeit, Europa's Meinung über das Schickſal Frankreichs feſtzuſtellen, und zu beweiſen, daß die Franzoſen der Freiheit würdig ſind."

Wie mißrathen indeß die neufranzöſiſche Verfaſſung, wie unzulänglich und zweckwidrig zur Begründung wahrer Freiheit und Volkswohlfahrt ſie erſcheinen mag; doch wäre es wol möglich geweſen, daß ſie ſich eben ſo gut als andere noch unvollkommenere Verfaſſungen *) wenigſtens eine Zeitlang erhalten hätte, wären nicht die Stifter derſelben zu dem unverzeihlichen Mißgriffe verleitet oder genöthigt worden, von ihrer ſchwächlichen, der ſorgfältigſten Pflege

*) Die Schwediſche nach Karls XII. Tode eingeführte, weit ſchlechtere Verfaſſung beſtand über ein halbes Jahrhundert.

Digitized by Google

bedürftigen Pflanzung zurückzutreten, und die weitere Erziehung derſelben den Händen roher und ungeſchickter Nachfolger zu überlaſſen. Ein ſeltſames Verhängniß wollte, daß die Verſammlung, deren Thätigkeit ſo große Unruhe gebracht, durch ihre Auflöſung noch größeres Unheil bewirken und die Wiederkehr des geſetzlichen Zuſtandes, die Beruhigung der Gemüther, ganz unmöglich machen ſollte.

Bei der ſchrankenloſen Gewalt, welche ſie ſich beigelegt hatte, war die Frage, wie lange ſie dieſelbe zu üben gedenke, nicht zu umgehen geweſen; Vollendung der Conſtitution war mehrmals als der Zeitpunkt angegeben worden, wo ſie ihren Beruf für geendigt, und ihre Vollmachten für geſchloſſen anſehen werde. Der ihr von den Gegnern gemachte Vorwurf, daß ſie im Namen des Volkes das Volk höchſt deſpotiſch regiere, und die darauf begründete Behauptung, daß das Volk dem zufolge immer nur das willenloſe Werkzeug einer regierenden Claſſe ſey, konnte von den ſchwärmeriſchen Freunden der Freiheitsidee allein durch die Vorſtellung widerlegt werden, daß vermöge des öftern Wechſels der Volksvertreter allmählig, wenn nicht alle, doch viele Glieder des Volkes zur Herrſchaft gelangen müßten. Sobald dieſe Anſicht einmal Wurzel gefaßt hatte, legte dieſelbe öffentliche Meinung, die der Verſammlung zur Stütze ihrer Allvermögenheit diente, ihr auch die Nothwendigkeit auf, ſich an dem angegebenen Zeitpunkte ſelbſt aufzuheben, wenn nicht der Boden unter ihren Füßen einſinken ſollte. Dieſer von der republikaniſchen Form geforderte Wechſel der Staatsgewalthaber, der gegen die in der Monarchie Statt findende Dauer derſelben, nach Verſchiedenheit der Umſtände, bald als Vortheil bald als Nachtheil gelten kann, war für das damalige Frankreich eine höchſt gefährliche Probe.

Das halb fertige Staatsgebäude plötzlich neuen und obendrein unerfahrenen Baumeiſtern anzuvertrauen, mußte gerechte Bedenklichkeiten erregen. Indeß konnte die Gefahr dieſes Wechſels vermindert werden, wenn derſelbe mehr der Form als der Wirklichkeit nach geſchah, und wenigſtens ein Theil der bisherigen Abgeordneten durch abermalige Erwählung in die neue Verſammlung überging. Daß dies geſchehen werde, unterlag bei dem großen Anſehn, deſſen ſie bei der Nation genoſſen, keinem Zweifel. Eben deshalb aber ſtrebte eine große Partei dieſer Wiedererwählung entgegen. Die in der Verſammlung nach und nach emporgekommene Mäßigung war den Abſichten der Jakobiner zuwider; ſie verlangten eine ganz neue Verſammlung, und um dieſelbe zu erhalten, machten ſie den Vorſchlag, daß keines der gegenwärtigen Glieder an der nächſten Sitzung Theil nehmen ſolle; denn ſie trauten es der Stärke ihres Einfluſſes nicht zu, bei den neuen Wahlen die alten Abgeordneten durch ihre Candidaten zu verdrängen, wußten aber wol, daß die letzteren entſchieden die Oberhand behalten würden, wenn jene überlegene Mitbewerbung wegfiele. Als Redner dieſer Partei trat am 16. Mai 1791 Robespierre auf, ein Mann, welcher beſtimmt war, in der Folge die Widerſinnigkeit der als Begriff aufgefaßten Freiheitsidee durch folgerechte Durchführung anſchaulich zu machen, und, im Namen der Freiheit und Tugend, Tyrannei und Verbrechen ohne Beiſpiel zu üben, deſſen ſcheußliche Berühmtheit daher leicht verleiten kann, die ehrliche Geſinnung zu verkennen, womit er damals von Tugend, Freiheit und Selbſtverläugnung ſprach. Er vertheidigte den Jakobiniſchen, von ihm ausgeſprochenen Vorſchlag, gegen Thourets Widerlegung, mit einem Feuer der Überzeugung, welches zum erſten Mal

Digitized by Google

ſeiner mittelmäßigen, durch viele Andere verdunkelten Beredſamkeit einen mächtigen Eindruck verſchaffte. „Die größten Geſetzgeber des Alterthums, ſagte er unter andern, haben es ſich zur Pflicht gemacht, nach Vollendung ihres Werks in den Haufen der gemeinen Bürger zurückzutreten, und ſich ſogar zuweilen der öffentlichen Dankbarkeit zu entziehen. Sie dachten, die Achtung für neue Geſetze ſey größtentheils von der Achtung für die Perſon des Geſetzgebers abhängig, und dieſe wiederum an die Vorſtellung ſeiner Uneigennützigkeit geknüpft. Erwäget nun, welches Anſehn Eurer Verfaſſung das Opfer Eurer eigenen Anſprüche verſchaffen, wie die Verläumdung verſtummen wird, wenn ſie keinem von Euch vorwerfen kann, etwas für ſich ſelbſt geſucht und erſtrebt zu haben. Aber auch das Geſammtwohl heiſcht mit Nothwendigkeit Euren Zurücktritt. In einem großen Staate, wo das Volk ſeine Allgewalt nur durch Stellvertreter ausüben kann, iſt es gerecht, die letzteren oft zu verändern, und ſie alle zu verändern; denn nichts iſt natürlicher, als der Wunſch, ſeine Rechte geltend, ſeine Geſinnungen bemerkbar, ſeine Wünſche laut zu machen; dies ſind die Grundlagen der Freiheit. Dazu kommt, daß es einen Augenblick giebt, wo Ermattung die Kräfte der Seele und des Nachdenkens ſchwächt, und wenn dieſer Augenblick gekommen iſt, würde es wenigſtens unklug ſeyn, ſich noch einmal auf zwei Jahre mit den Schickſalen einer ganzen Nation zu belaſten. Wenn Natur und Vernunft uns zu unſerm wie zum öffentlichen Wohle Ruhe befehlen, da hat weder Ehrgeiz noch ſelbſt Eifer das Recht, ihnen zu widerſprechen. Siegreiche, aber ermüdete Kämpfer, wollen wir unſere Laufbahn friſchen und kräftigen Nachfolgern überlaſſen, damit ſie auf unſeren Spuren wandeln; und unſere beob-

achtenden Blicke allein ſollen ſie hindern, ihren Ruhm und das Vaterland zu verrathen.“ Unter einem raſenden Beifallsgeſchrei wird augenblickliche Abſtimmung über den aufgeſtellten Vorſchlag verlangt; die Widerſprechenden hören ſich eigennütziger Abſichten beſchuldigt, und im wildeſten Getümmel geht ein Decret durch, welches vor allen anderen das ſchleunige Wachsthum aller unſeligen, in der Revolution liegenden Keime, den Einſturz der kaum errichteten Verfaſſung und die gräuelvollen Verhängniſſe der nächſten Jahre als unmittelbare Folgen herbeigeführt hat; denn ohne Zweifel hätten die Begebenheiten eine ganz andere Richtung genommen, wäre den Abgeordneten der erſten Verſammlung der Eintritt in die zweite geöffnet geweſen. Dieſes unglückliche Ergebniß ging aus dem Zuſammenwirken ganz verſchiedener Parteien hervor. Die Freiheitsmänner der linken Seite verhüllten ihre Wünſche und Abſichten unter dem Schleier der Uneigennützigkeit, und die auf der rechten Seite ſitzenden Freunde der unumſchränkten Königsgewalt vereinigten ſich mit ihnen in der Hoffnung, daß die alte Ordnung der Dinge unter den Trümmern der Conſtitution wieder erſtehen werde; die aufrichtigen Anhänger der verfaſſungsmäßigen Monarchie waren es allein, die ſich gegen das Decret erklärten; aber ſie wurden theils überſchrien, theils von der an ihren Edelmuth gerichteten Berufung gewonnen.

Dergeſtalt war nun, nach Annahme der Conſtitution, die Nationalverſammlung plötzlich an ihrem Ziele. Gern hätte ſie ſich noch einige Zeit genommen; aber ſchon waren die Deputirten der neuen Verſammlung erwählt, und ihre Zögerung ward Streben nach geſetzwidriger Machtverlängerung genannt. Adreſſen von allen Seiten, zum Theil in einem ſo groben Tone abgefaßt, daß man ſie

Digitized by Google

nicht vorzuleſen wagte, begehrten baldige Auflöſung; die Verſammlung, die ſeit drittehalb Jahren mit unumſchränkter Allgewalt geherrſcht, uralte Gewohnheiten mit Einem Ausſpruche vernichtet, mit einem andern neue Staatsformen geſchaffen hatte, — der nichts unmöglich geſchienen, die den erſten König der Chriſtenheit gerichtet und begnadigt hatte, für deren Decrete unzählige Schwerter gezückt ſtanden, vor der ſich fünf und zwanzig Millionen Menſchen, wie vor einer Götterverſammlung auf die Erde warfen, dieſe wurde jetzt auf die kränkendſte Weiſe gemißhandelt. Sie wußte, woher dieſe Veränderung kam, und verſuchte es, ihre letzte Lebenskraft zur Zerſtörung der Klubs zu benutzen, indem ſie ein Decret erließ, welches die Vorſitzer und Mitglieder derſelben auf längere oder auf kürzere Zeit mit dem Verluſt ihrer ſtaatsbürgerlichen Rechte belegte, wenn ſie ſich erlauben ſollten, jemals in einer gemeinſchaftlichen Wirkſamkeit durch Bittſchriften, Geſandtſchaften, Bedrohungen oder gar Gewaltthaten gegen Privatperſonen und Staatsbehörden aufzutreten; aber ſchon lachten die Jakobiner ihres ohnmächtigen Alters, das nur noch leere Drohworte auszuſtoßen vermöge. Am 30. September machte der König Gebrauch, nicht von der Erlaubniß, die ihm die Conſtitution gab, die Sitzungen zu verlängern, ſondern ſie zu ſchließen, und that dies in einer Rede, in der ſich das Gefühl nicht verläugnete, daß er in Denen, die er oft genug als Feinde und immer als läſtige Gebieter betrachtet hatte, jetzt ſeine Beſchützer entlaſſe; denn damit er auch nicht einen Tag Ruhe und Freiheit haben möge, ſo war die neue Verſammlung ſchon bereit, am folgenden Morgen ihre Sitzungen zu beginnen. Als die Abgeordneten aus einander gingen, wollten Beobachter in den Blicken mehrerer derſelben das Ge-

fühl entthronter Könige leſen. Von den Jakobinern wurden die meiſten mit Geziſch und Hohngelächter begrüßt, Robespierre und der ihm gleichgeſinnte Petion aber, mit Lorbeerkränzen geſchmückt, auf den Schultern des Pöbels durch die Straßen getragen. Die koſtbare Erleuchtung der Tuilerien, womit der König ſeine Civilliſte erſchöpfte, wurde ohne Theilnahme geſehen; eine dumpfe Beſorgniß hatte ſich aller Gemüther bemächtigt.

15. Verhältniß der Europäiſchen Mächte zur Franzöſiſchen Revolution.

Das große Schauſpiel in Frankreich hatte die Aufmerkſamkeit der Welt im höchſten Grade erregt, und die Gemüther der Fürſten wie der Völker zu einer noch nie erlebten Theilnahme entzündet. Anfangs zwar betrachteten die Erſteren daſſelbe nur mit den Augen der Cabinettspolitik in Beziehung auf die Veränderung, welche das Gleichgewicht der Staaten durch die Schwächung Frankreichs erleide. Preußen ſah die innere Zerrüttung eines Staats nicht ungern, der mit Öſterreich durch die Bande der Verwandtſchaft und Bundesgenoſſenſchaft eng verknüpft war. England aber wurde beſchuldigt — ob mit Recht oder Unrecht, iſt nicht zu entſcheiden — die Unruhen durch Beſoldung der Pöbelführer geſchürt zu haben, um an Ludwig XVI. für die den Americanern geleiſtete Unterſtützung Rache zu nehmen, und durch die Auflöſung Frankreichs die Britiſche Seeherrſchaft von ihrem einzigen bedeutenden Nebenbuhler zu befreien*). Bald aber gewann

*) Ludwig ſelbſt hegte dieſen Glauben, wie der Entwurf eines Briefes an den König von England aus dem Jahre 1790 bezeugt, der ſich in ſeiner Correſpondenz befindet. *Tom. I. Lettre 38me.*

Digitized by Google

alles in den Vorſtellungen der Mächte eine andere Geſtalt. Die Angriffe und Herabwürdigungen, welche die Königsgewalt im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts in Schweden und in Polen durch einen übermächtigen Adel erlitt, waren von den anderen Königen mit Gleichgültigkeit angeſehen worden, und mehreren für ihre politiſchen Zwecke willkommen geweſen. Ganz andere Gefühle wurden wach, als einer der mächtigſten Könige der Chriſtenheit von den unteren Volksclaſſen ſeiner Macht beraubt, und dieſe für unmöglich gehaltene Thatſache zugleich durch Reden und Schriften als Endergebniß der wahren Staatsweisheit, als höchſter Gipfel der geſellſchaftlichen Entwickelung, als letzte Beſtimmung aller Reiche und Völker, dargeſtellt und zur Nachahmung empfohlen ward. Die Stimmung des Mittelſtandes war, wenigſtens in den Staaten Deutſcher Bildung, überall gegen die Vorrechte des Adels und gegen das Mißverhältniß gerichtet, in welchem die älteren Staatsformen zum Weſen der Gegenwart ſtanden; überall ward daher von dem größten Theile der Nationen die Veränderung der Dinge in Frankreich als Sieg des Rechts und der Wahrheit über Mißbrauch und Vorurtheil mit einer Begeiſterung aufgenommen, die ſich bald bis zur Leidenſchaft ſteigerte, als die höheren Stände, größtentheils eben ſo blind wider die Revolution, wie jene für dieſelbe Partei ergriffen. Ein gewaltiger Meinungskampf über ganz Europa begann, demjenigen ähnlich, der drei Jahrhunderte früher, beim Eintritte der Glaubensverbeſſerung, die Gemüther entzweit hatte; doch muß die Geſchichte nicht vergeſſen, daß es zwei Deutſche Männer aus dem Mittelſtande, die Hannoveraner Rehberg und Brandes, waren, welche den allgemeinen Taumel ihrer Standesgenoſſen durch ſtrenges Urtheil über die, der neufranzöſiſchen Staatsver-

faſſung zu Grunde liegende Theorie zur Beſonnenheit zu bringen ſtrebten. Aber kalte Vernunft erhält in ſolchen Stimmungen kein Gehör. Eben ſo wenig wird man es wunderbar finden, daß von der andern Seite nichts geſchah, die großen Lehren, welche der Gang der Dinge in Frankreich gab, zu benutzen, und die Aufregung der Zeit durch Verſtändigung mit ihren Elementen und durch einſichtige Behandlung derſelben zu beſchwichtigen. Natürliche Empfindungen des Mitleids und Unwillens drängten den Großen der Erde beim Anblicke der Franzöſiſchen Begebenheiten ſich auf; die Warnungen einſichtiger Beurtheiler erſchienen ihnen als Drohungen heimlicher Gegner, und die Wortredner des Alten und Herkömmlichen in der Kirche und im Staate, welche dem von den Fürſten begünſtigten Geiſte der Neuerung immer entgegen geweſen waren, fanden nun leichtern Eingang, wenn ſie alles Neue als gefährlich und umwälzeriſch, die bisher ſo ſehr beförderte Aufklärung aber als die größte Feindin der Throne darſtellten. Die meiſten Gewaltigen faßten daher die Anſicht, daß dem Geiſte der Zeit viel zu viel gehuldigt worden ſey, und daß Rückſchritte zum Alten geſchehen müßten, wenn Recht und Ordnung ferner auf Erden beſtehen ſollten. Und allerdings war von der dem materialiſtiſchen Zeitgeiſte dienſtbaren Staatsweisheit vieles als läſtiger und unnützer Plunder bei Seite geworfen worden, was ſich jetzt als unentbehrliche Stütze der bürgerlichen Geſellſchaft darthat. Leider aber war die altgläubige Partei dem alten Weſen auch nur eben materialiſtiſch als einer Form der Trägheit und des ruhigen Genuſſes ergeben, und daher wenig geeignet, die Sünden der Neuerungsſucht einleuchtend zu machen. Sie wollte die Welt von ihrer Entwickelungskrankheit durch die Beſchränkungen und Zucht=

mittel der Kindheit heilen, und durch künſtliche, mit Hülfe des Aberglaubens bewerkſtelligte Verfinſterung das gereifte, vielleicht zu raſch gereiſte Alter wieder in das dämmernde Schlafleben der erſten Jahre verſetzen. Überall fehlte der Genius, der den rechten Punkt zwiſchen dem Alten und dem Neuen zu treffen, den Glauben an die unſichtbare Grundlage der irdiſchen Dinge in ſeine Rechte wieder herzuſtellen, und die Zerwürfniß derſelben durch weiſe, dem Standpunkte des Geſchlechts angemeſſene Führung zu verſöhnen im Stande geweſen wäre.

Aber nicht bloß allgemeine Beſorgniſſe über die verderblichen Folgen der Aufklärung wurden in den Fürſten erregt, ſondern auch beſtimmte Befürchtungen vor einem ſchreckbaren Plane, das Unglück, das in Frankreich tobte, über ſie und ihre Völker zu wälzen. Es trat eine Meinung hervor, welche die ganze, in Frankreich ausgebrochene Revolution nicht aus der Verderbniß des geſellſchaftlichen Zuſtandes und aus den Mißgriffen eines ſchwachen Hofes, ſondern aus einer, viele Jahre vorher geſchloſſenen, gegen Kirche und Staat gerichteten Verſchwörung erklärte, und einen allgemeinen Zuſammenhang Jakobiniſcher Geheimgeſellſchaften und Bundesgenoſſen in allen Ländern Europa's, für den Zweck, überall die beſtehende Ordnung umzuſtürzen, behauptete. In der That mag der Herzog von Orleans unter den Franzöſiſchen Freimaurern, deren Großmeiſter er war, ſeine erſten Anhänger geſammelt haben; aber die Nichtigkeit, zu welcher dieſes Parteihaupt bald herabſank, zeigt hinlänglich, daß die Revolution durch eine andere Macht als durch jenen Orden getragen ward. Auch in Deutſchland war die lebhafte Theilnahme, womit die meiſten guten Köpfe den Revolutionsideen huldigten, nicht durch geheime Geſellſchaften erzeugt

worden, ſondern, wo dieſe vorhanden waren und jener Theilnahme die Hand boten, waren ſie ſelbſt nur Geburten und Werkzeuge deſſelben Zeitſtrebens, welches wir oben in ſeinen Grundzügen darzuſtellen verſucht haben. Sobald indeß jene Meinung einmal Aufnahme gefunden hatte — und die Höfe gaben ihr, aus leicht begreiflichen Gründen, gern Gehör — ſo war auch die nächſte Folge, daß die zahlreichen Mitglieder der Ordensverbindungen, und außerdem die große Menge von Anhängern des neuen Weltzuſtandes, als Gegner der nun wieder emporgekommenen alten Ordnung verdächtig wurden. Und allerdings war die Vermuthung nicht unbegründet, daß die Freunde der Neuerung für das veränderte Syſtem nicht allzu brauchbare Diener abgeben würden. Da die Regierungen dieſem Übelſtande entgegen zu arbeiten ſuchten, ſo bildete ſich eine in den meiſten Gegenden Deutſchlands vorher ganz unbekannte geheimpolizeiliche Beaufſichtigung der Unterthanen, die beſonders die gebildeten Stände traf und das Leben vielfach verkümmerte. Auch in Öſterreich wurde die Einſchränkung der unter Joſeph II. geltend geweſenen Rede-, Druck- und Leſefreiheit ſchmerzlich empfunden, obwol erſt zehn Jahre vorher, unter Maria Thereſia, ähnliche Beſchränkungen Statt gefunden hatten, und Leopold, ſelbſt in der ängſtlichen Stimmung, in die ihn zweideutige Diener und Beförderer ſeiner Jakobinerfurcht (wie der mit ſeinem Vertrauen beehrte Aloyſius Hoffmann) verſetzten, den Geiſt der Milde und Freiſinnigkeit nicht verläugnete, den er als Großherzog von Toscana in ſeiner Regierungsweiſe an den Tag gelegt hatte. Er entſchuldigte ſogar in einem eigenen Rundſchreiben die neu eingeführte geheime Polizei, als eine durch die Zeitumſtände nöthig gewordene Anſtalt zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicher-

Digitized by Google

heit, und bezeigte ſeinen Abſcheu gegen das Behorchen vertraulicher Geſpräche, das er nie beabſichtigt habe. So viele Verzeichniſſe angeblicher Jakobiner ihm auch vorgelegt wurden, doch trat keine eigentliche Verfolgung der Verdächtigten ein, und Diejenigen, welche mittelbar durch Zurückſetzung oder Nichtanſtellung litten, hatten ſich mehr über eigene Unvorſichtigkeit und das Unglück der Zeit, als über den Monarchen zu beklagen.

Dieſelbe Mäßigung leitete Leopolds Benehmen nach Außen. Die am 4. Auguſt 1789 von der Nationalverſammlung verfügte Aufhebung der ſämmtlichen Feudalverhältniſſe traf auch die ſtandesherrlichen Rechte derjenigen Deutſchen Reichsſtände, die in den, durch die älteren Friedensſchlüſſe an Frankreich abgetretenen Landſchaften, Elſaß, Franche-Comté, Lothringen und Hennegau, Beſitzungen hatten; es waren die Kurfürſten von Mainz, Trier und Köln, der Deutſche Orden, die Biſchöfe von Straßburg, Speier und Baſel, die Herzoge von Zweibrücken und Würtemberg, die Fürſten von Heſſen-Darmſtadt, Baden, Naſſau, Leiningen und Löwenſtein. Dieſe Fürſten behaupteten, die Nationalverſammlung ſey nicht befugt, ihre unter Gewährleiſtung des Reichs ſtehenden Rechte aufzuheben; ſie wieſen die Geldentſchädigung, die vorläufig angeboten ward, zurück, und brachten ihre Beſchwerde an Kaiſer und Reich, worauf Leopold am 14. December 1790 ein an den König von Frankreich gerichtetes Schreiben erließ, und die Verpflichtung darthat, die vertragsmäßigen Einrichtungen aufrecht zu erhalten. Doch war der Ton, in welchem dieſes geſchah, ſehr ſanft; die Franzöſiſche Nation wurde in dieſem, in Lateiniſcher Sprache abgefaßten Schreiben als die beſondere Freundin des Kaiſers bezeichnet*), und auch

*) Inclyta natio Gallicana, nobis amicissima.

Digitized by Google

ſpäter fanden die heftigen Erklärungen, womit mehrere der beeinträchtigten Fürſten in dieſer, einer doppelten Anſicht unterliegenden Rechtsſache von Reichswegen eingeſchritten haben wollten, an Leopold keinen hitzigen Beförderer.

Weit lebhaftere Theilnahme ſchenkte der Kaiſer dem unglücklichen Looſe des Franzöſiſchen Königs, den er als ſeinen Verwandten, und zwar nicht bloß wegen der Königin, betrachtete. Von ſelbſt ſchon geneigt, durch das Jakobinerweſen die Sache aller Könige gefährdet zu ſehen, wurde er durch die Ausgewanderten beſtürmt, die Macht dieſer Secte durch Waffengewalt zu zertrümmern. Leopold bezeigte ſich hiezu, auf einer im Mai 1791 zu Mantua gehaltenen Zuſammenkunft, gegen den Grafen Artois und den Miniſter Calonne nicht abgeneigt; aber Ludwig ſelbſt, der mit den Planen dieſer Beiden unzufrieden war, ließ ihnen durch ſeinen beſonders beauftragten Miniſter Breteuil entgegen arbeiten, und dem Kaiſer, dem Könige von Preußen und anderen Mächten den bereits erwähnten Plan vorlegen, ihm durch einen bloß anzudrohenden, aber nicht auszuführenden Einfall in Frankreich das Anſehen eines Vermittlers zwiſchen dem bewaffneten Europa und ſeiner Nation zu verſchaffen. Plötzlich ward, gegen die frühere Verabredung mit den Höfen, die unglückliche Fluchtreiſe unternommen. Dennoch erhöhete die darauf folgende Gefangenhaltung des Königs den Eifer der Monarchen für die Sache ihres Mitbruders. Leopold und Friedrich Wilhelm kamen im Auguſt 1791 in Begleitung ihrer Thronfolger zu Pilnitz beim Kurfürſten von Sachſen zuſammen, um ſich über die gemeinſam zu treffenden Maßregeln zu beſprechen. Auch Artois fand ſich ein. Die Frucht dieſer Zuſammenkunft war eine, in ſehr vorſichtigen Ausdrücken ausgeſtellte, vom 27. Auguſt 1791 datirte Erklärung der beiden Monar=

chen: „daß ſie die Lage des Königs von Frankreich als einen Gegenſtand anſähen, der alle Herrſcher Europa's zu gleicher Theilnahme bewegen müſſe; daß ſie hofften, alle würden, nach Verhältniß ihrer Kräfte, beitragen, dem Könige von Frankreich die Wiederherſtellung der monarchiſchen Regierung möglich zu machen, und daß ſie, der Kaiſer und der König von Preußen, in dieſer Vorausſetzung entſchloſſen wären, ohne Verzug und gemeinſchaftlich mit der nöthigen Macht zu Werke zu gehen." Die ausgewanderten Brüder des Königs beeilten ſich, dieſe Erklärung der Welt mitzutheilen; es geſchah dies in Begleitung eines am 10. September von Coblenz aus erlaſſenen, an den König gerichteten Schreibens, worin ſie gegen Alles proteſtirten, was derſelbe zur Verringerung der angeerbten Thronrechte in ſeinem Zuſtande der Unfreiheit gethan habe, und etwa noch thun werde. Da aber Ludwig, dem dieſes Schreiben vielleicht nicht einmal zur rechten Zeit zu Geſicht kam, bald darauf die Conſtitution feierlich annahm, hielten es die beiden Hauptmächte für das Rathſamſte, erſt abzuwarten, wie ſich ſeine Lage weiter entwickeln werde, und vor der Hand ſich jeder unmittelbaren Einmengung zu enthalten. Der Kaiſer beantwortete das Schreiben, in welchem ihm Ludwig die Annahme der Conſtitution bekannt machte, mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß das Glück und die Ruhe Frankreichs ſich als wieder hergeſtellt bewähren werde; er empfing den Franzöſiſchen Geſandten an ſeinem Hofe, er erkannte die neufranzöſiſchen Nationalfarben an, und ließ gegen die kriegeriſchen Verſammlungen, Werbungen, Ausrüſtungen und Übungen der ausgewanderten Franzoſen, deren Anzahl täglich zunahm, in den Niederlanden einſchränkende Verfügungen ergehen. Den Franzöſiſchen Prinzen, die ſich

über die Nichterfüllung der zu Mantua und Pilnitz gethanen Verſprechungen beklagten, erklärte er: „Dieſe Verſprechungen ſeyen unter Bedingungen gegeben worden, welche ſeit der freiwilligen Annahme der Conſtitution von Seiten des Königs nicht mehr Statt fänden.“ Der König von Preußen richtete ſich nach dem Benehmen des kaiſerlichen Hofes. Doch dauerte in den Rheinländern, beſonders im Trierſchen, der Zuſammenfluß der Ausgewanderten fort, und Rußland und Schweden ſchienen das Hauptquartier zu Coblenz, indem ſie daſſelbe durch beglaubigte Geſandte beſchickten, für das eigentliche Frankreich zu erkennen. Katharina und Guſtav, Beide erklärte Verehrer des Franzöſiſchen Weltgeiſtes, fühlten ſich nun von dem lebhafteſten Widerwillen gegen das politiſche Erzeugniß deſſelben durchdrungen, und legten ihre Abſicht, dagegen zu kämpfen, ganz unverhohlen an den Tag. Beider Haß war ganz aufrichtig; aber Katharina, weit entfernt, denſelben durch eigene Kräfte befriedigen zu wollen, berechnete ein ſchlaues Spiel, wie ſie ſelbſt gegen Frankreich nichts als Drohungen und Verſprechungen gewähren, in deren Verwirklichung aber andere Mächte dergeſtalt verwickeln möge, um im Rücken derſelben ihre anderweitigen Entwürfe ungeſtört ausführen zu können. Guſtav hingegen meinte es vollkommen und wahrhaft ritterlich ehrlich. Unausgeſetzt beſchäftigte er ſich mit dem Plane, an der Spitze eines Europäiſchen Bundesheeres, und, bei der zögernden Bedenklichkeit des Kaiſers, allenfalls nur mit zwanzigtauſend Schweden und dem ausgewanderten Adel nach Frankreich zu ziehen, um daſelbſt als Wiederherſteller des Throns den Ruhm zu erwerben, den ſein großer Ahnherr in Deutſchland als Retter der evangeliſchen Kirche erworben hatte. Aber alles hing davon ab, welches Verhältniß zwiſchen

Digitized by Google

Ludwig XVI. und der neuen Nationalverſammlung ſich bilden würde.

---

16. Kampf der Jakobiner und Feuillants in der zweiten oder geſetzgebenden Nationalverſammlung.

Dieſe Verſammlung, die aus ſiebenhundert ſieben und vierzig Abgeordneten beſtand, und am 1. October 1791 ihre erſte Sitzung hielt, nannte ſich die geſetzgebende, weil ſie ſich zunächſt mit der, das Innere betreffenden Geſetzgebung beſchäftigen ſollte. Erwählt von der ſich ſelbſt überlaſſenen Volkspartei, waren die meiſten Mitglieder Advocaten und conſtitutionelle Prieſter jugendlichen Alters, welche, aufgeblaſen von dem Geſetzgebertitel, von einer Schranke ihrer Gewalt wenig mehr wiſſen wollten. Das alte Königthum, das in der erſten conſtituirenden Verſammlung eine ſo ſtarke Partei für ſich gehabt hatte, zählte in der gegenwärtigen keine Anhänger mehr; die rechte Seite ward nun von den Feuillants oder Freunden und Vertheidigern des conſtitutionellen Monarchen gebildet, denen gegenüber ſich die Jakobiner erhoben, welche, in der Abſicht, die Conſtitution umzuſtürzen und auf deren Trümmern eine Republik zu errichten, vorerſt die Geſinnung Ludwigs und ſeiner Miniſter als zweideutig und verrätheriſch angriffen. Die einen derſelben, meiſt Deputirte der Departements von der Garonne und Gironde, verfuhren hiebei mit einer gewiſſen Mäßigung, während die eigentlichen, aus dem Pariſer Klub hervorgegangenen Jakobiner die wildeſten, auf den Umſturz der Conſtitution ausgehenden Grundſätze, und dabei zum Theil ein höchſt ungeſittetes und unwürdiges Betragen zur Schau ſtellten.

Digitized by Google

die roheſten und plumpeſten Menſchen, denen es nicht bloß an den gemeinſten Kenntniſſen, ſondern auch an den Elementen des geſunden Menſchenverſtandes fehlte, gaben den Ton an, und ſelbſt die entſchiedenſten Verehrer der Revolution urtheilten, daß ſich Leute dieſer Art eher zu Führern einer Viehheerde, als zu Geſetzgebern eignen möchten. Beſonders zeichnete ſich durch die frechſte Ungeſchliffenheit Chabot, ein ehemaliger Capuziner, aus. Als er mit drei ſeiner Collegen an den König abgeordnet ward, weigerte er ſich, beim Eintritt in deſſen Zimmer den Hut abzuziehen, weil es ſich nicht zieme, daß der ſich mit entblößtem Haupte der vollziehenden Gewalt nähere, der ihr mit bedecktem Haupte Vorſchriften ertheile. Eine der erſten Handlungen dieſer Geſetzgeber war, die Anrede: Sire, und den Titel: Majeſtät, den die Conſtitution dem Könige gelaſſen hatte, abzuſchaffen, und den Vorſatz zu faſſen, ihn künftig bloß mit den Worten: König der Franzoſen, anzureden. Allein der Entſchluß Ludwigs, in dieſem Falle die feierliche Eröffnung der Verſammlung nicht in eigener Perſon vorzunehmen, und noch mehr der allgemeine Unwille, der ſich über dieſe conſtitutionswidrige Herabſetzung des Königs unter der Pariſer Bürgerſchaft ausſprach, nöthigte die Geſetzgeber, ihren voreiligen Beſchluß in der nächſten Sitzung wieder zurück zu nehmen. Überhaupt ſchien der eigentliche Schwindel ſelbſt unter den Mittelclaſſen vorüber zu ſeyn. Die Revolution hatte mit der Neuheit einen Theil ihrer Reize verloren, Alle Welt erfreute ſich des unaufhörlich wiederholten Spruchs, daß ſie zu Ende ſey, und ſelbſt Gleichgültigkeit gegen die Ausübung der Rechte, welche ſie ertheilte, war an die Stelle des erſten glühenden Eifers für den Beſitz dieſer Rechte getreten. Von drei und achtzigtauſend ſtimmfähigen Bür-

Digitized by Google

gern von Paris, fanden ſich zur Wahl eines neuen Maire nicht mehr als etwa zehntauſend ein.

Damals wäre es für den König an der Zeit geweſen, dieſe Verſammlung an dem Punkte der Conſtitutionsverletzung, durch den ſie ſich bloß gab, zu faſſen, und die Nation als Vertheidiger ihrer und ſeiner Rechte wieder unter die Fahne des Königthums zu rufen. Indem die Geſetzgeber, dem Geiſte und dem Buchſtaben der beſchwornen Verfaſſung entgegen, die unbeeidigten Prieſter nicht nur des ihnen zugeſicherten Gehalts beraubten, ſondern ſie auch der willkührlichſten Verfolgung jedes Bezirksbeamten Preis gaben, die grauſamſten Beſchlüſſe gegen die Ausgewanderten erließen, die bürgerliche Freiheit durch die drückendſten Verfügungen beſchränkten, und dem Könige eines ſeiner Rechte nach dem andern entriſſen, bot ſich dazu mehr als einmal Gelegenheit dar. Mehrere Briefe und Zuſchriften von ganzen Körperſchaften forderten den König zu dieſer pflichtmäßigen Vertheidigung auf; die Feuillants, von den ehemaligen Verfolgern des Hofes, Barnave, Duport, Baumetz, den Lameths und anderen Gliedern der erſten Verſammlung geführt, ſuchten jetzt im Hofe eine Stütze gegen die Verfolgung, die ſie ſelbſt von ihren Nachfolgern zu leiden hatten. „Aber — ſagt ein königlich geſinnter Geſchichtſchreiber, der damals ſelbſt im Rathe Ludwigs geſeſſen*) — um aus den Umſtänden Vortheil zu ziehen, hätte der König Charakterſtärke beſitzen, und einen Rath von treuen, geſchickten und unerſchrockenen Miniſtern haben müſſen, die fähig geweſen wären, allen Gefahren zur Rettung des Königs und des Staats zu trotzen. Leider gab es der Männer mit dieſen Eigenſchaften, welche da-

*) Bertrand de Molleville, *Histoire de la révolution. Tom. VI, p. 2.*

Digitized by Google

mals, wie ich glaube, noch vermocht hätten, die Verſammlung zu zügeln und aufzulöſen, ſehr wenige in Frankreich." Doch auch keine Weisheit des Staatsraths konnte helfen, weil der König die verderbliche Gewohnheit beibehielt, hinter dem Rücken der Miniſter, mit der Königin und der Prinzeſſin Eliſabeth, in dem vertrauten Zirkel, in welchem das unglückliche Ehepaar allein ſeine wahren Freunde ſah, von Neuem Rath zu halten. Und auch keinem einzelnen dieſer geheimen Rathgeber ſchenkten Ludwig und Antoinette volles Vertrauen, ſondern von unbezwinglicher Furcht und beſtändigem Mißtrauen gequält, ſuchten ſie ſtets die verſchiedenartigſten Rathſchläge zu vereinigen, oder ſie zögerten bei den vorgeſchlagenen Entwürfen und Maßregeln ſo lange, bis die gehoffte Wirkung im Voraus für verloren geachtet werden mußte. Das Rathſamſte wäre damals, wie früher, entſchiedene und ganz aufrichtige Vereinigung mit den aufrichtigen Anhängern der Verfaſſung geweſen; aber Ludwig war gegen dieſelben, als gegen die Urheber ſeines Unglücks, unheilbar verſtimmt, ſein Herz fand nur in der Erinnerung an ſeine alten Freunde, beſonders an die Polignacs, wie im heimlichen Briefwechſel mit ihnen und ſeinem ältern Bruder, Erquickung; ſein Ohr blieb nur Projectmachern offen, die ihn mit Gegenrevolutionsplanen, wie ſie ſeinem Charakter zuſagten, unterhielten. Geſchicklichkeit und Muth, wodurch ſich in den Zeiten der Kraft ſo viele Könige aus den verwickeltſten Parteiungen geholfen, wodurch König Guſtav von Schweden erſt zwei Jahrzehende vorher die Feſſeln einer tyranniſchen Adelsherrſchaft zerbrochen hatte, waren nicht die Mittel des unglücklichen Ludwig; aber auch Geradſinn und Aufrichtigkeit waren in dem Luftkreiſe des Hoflebens erſtickt worden, und die Schwäche, die ihn

von jeher der Herrſchaft mittelmäßiger Menſchen unterworfen hatte, war mit einer hartnäckigen Abneigung gegen die Verbindung mit kräftigen Menſchen, den einzigen, die ihm helfen konnten, gepaart. Daher fügte er ſo vielen begangenen Fehlern noch den neuen hinzu, daß er die talent- und geiſtvollen Häupter der Gironde, die ſich zu Anfange des Jahres 1792 an ihn anſchließen wollten, um die eigentlichen Jakobiner im Zaume zu halten, mit ſchneidender Kälte zurückwies. Vergniaud, den er ſelbſt in einem Briefe an ſeinen Bruder als einen Mann bezeichnet, der mehr wahre Beredſamkeit als Mirabeau beſitze, der weniger Gewicht in ſeine Manieren lege, gründlichere und vielleicht glänzendere Gedanken habe und kein böſer Menſch ſey, — dieſer Vergniaud, bekanntlich einer der edleren Charaktere, und unſtreitig der größte Redner unter denen, welche die Revolution hervorgebracht hat, legte im Januar 1792 dem Könige einen Plan vor, den dieſer in ſeiner Antwort einen erhabenen nennt, und deſſen Verfaſſer er als Inhaber großer und freiſinniger Ideen bezeichnet, den er aber verwirft, weil das Verbrechen wache, weil man ſich verſchwöre, und die Conſtitution nothwendig untergehen müſſe. Darum müſſe man ſich ehrlich an die Conſtitution halten, die ihre Unvollkommenheiten habe, aber in ſo ſtürmiſcher Zeit ein rettendes Brett ſey*). Vergniaud hatte ihm die Hülfe ſeiner Partei angeboten, um den Thron aus dem Zuſtande der Erniedrigung, worin ſich derſelbe befand, wieder empor zu heben; aber Ludwigs Widerwille gegen die, welche er einmal für Freunde republikaniſcher Ideen hielt, war unbezwinglich, und die perſönliche Annäherung, welche die Girondiſten verſucht

---

*) *Correspondance de Louis XVI. Tom. II, p. 24.*

Digitized by Google

hatten, brachte ihn auf den unglücklichen Gedanken, den ein Blick auf ſeine Lage jeden Augenblick widerlegen konnte, daß die Häupter dieſer Partei im Gefühle der Ohnmacht um ſeine Gunſt buhlten. In einem triumphirenden Tone ſcherzt er gegen den Vertrauten, der dieſe Unterhandlung führte, über ſeine Beſorgniß vor dieſen Leuten, die ihm (dem Könige) Haß einflößen würden, wenn ſie nicht ſchon Gegenſtand ſeines Mitleidens wären*). Aber auch ohne ihn errangen die Girondiſten das Übergewicht in der Verſammlung, theils durch ſich ſelbſt, theils durch die Blößen, welche die plumpen Freiheitsmänner gaben, und nun ſah Ludwig die, deren Freundſchaft und Bündniß er verſchmäht hatte, unter ſeinen bitterſten Feinden. Einen noch ſchreckbarern Mißgriff beging der Hof, als er bei der Wahl eines neuen Maire von Paris an die Stelle Bailly's, deſſen Dienſtzeit, wie die des General-Commandanten der Nationalgarde, gegen Ende des Jahres 1791 abgelaufen war, die Erwählung des Girondiſtiſchen Jakobiners Petion durch ſeinen Einfluß auf die königlich Geſinnten begünſtigte, um nur nicht den verhaßten La Fayette erwählt zu ſehen, in welchem beſonders die Königin nur einen treuloſen Verräther und fanatiſchen Parteimacher erblickte. „La Fayette — ſagte ſie zu Bertrand de Molleville — will nur Maire von Paris werden, um nächſtens Major Domus (Maire du palais) zu werden. Petion

*) *Correspondance etc. p.* 29. Bertrand de Molleville berichtet, auf ein verdächtiges Zeugniß, in welches er ſelbſt keinen rechten Glauben zu ſetzen wagt, die Girondiſten Briſſot, Isnard, Vergniaud, Guadet und Fauchet hätten ſich dem Hofe jeder um 6000 Livres monatlich angeboten, aber der Miniſter de Leſſart habe dieſe Summe zu hoch gefunden, und dieſe Männer dadurch zu ſeinen heftigen Verfolgern gemacht. Die Correſpondenz des Königs widerlegt dieſe Angabe.

Digitized by Google

iſt ein Jakobiner, aber ein Dummkopf, und unfähig, jemals ein Parteihaupt zu ſeyn. Er wird als Maire nichts bedeuten. Auch iſt es möglich, daß die Theilnahme, die wir ihm bezeigen, ihn zum Könige zurückführt. Was meinen Sie dazu?" Der höfiſche Miniſter entzog ſich aber durch eine Wendung der Pflicht, ſeine Gebieterin über die Gefahr ihrer Täuſchung aufzuklären*). Eher mochte das ganze Königshaus zu Grunde gehen, ehe ein Höfling einen beſtimmten Widerſpruch über ſeine Lippen gebracht hätte.

In dem Maße nun, als die königliche Familie durch ihre finſtere Zurückgezogenheit, durch den Ekel und Widerwillen, den ſie bei mehreren Gelegenheiten den Volksmännern zeigte, und durch die Herzlichkeit, womit allein die alten Freunde in den Tuilerien aufgenommen wurden, den Betheuerungen, die der König von ſeiner Anhänglichkeit an die neue Ordnung zu geben pflegte, allen Glauben benahm, wurde es der wortführenden Jakobinerpartei immer leichter, das Volk zu erbittern. Die an ſich bedenkliche Aufgabe, daß ein in den Formen ſcheinbarer Unumſchränktheit aufgewachſener, in die Umgebung des biegſamen, gewandten Hofadels eingelebter Herrſcher plötzlich die Rolle einer, vom Volke abhängigen Magiſtratsperſon übernehmen, und dieſelbe, im Widerſpruche gegen ſeine Gewohnheiten und Gefühle, zu allgemeiner und eigener Zufriedenheit ſpielen ſollte, dieſe Aufgabe, die nur ein großer Geiſt, von ſehr glücklichen Umſtänden begünſtigt, zu löſen vermocht hätte, ward von der einen Seite durch die handgreiflichſten Fehler des Hofes, von der andern durch den Argwohn des wachſamſten Parteigeiſtes immer mehr in das Gebiet der Unmöglichkeit hinüber gerückt. Die Volks-

---

*) Bertrand de Molleville, *Histoire de la Révolution Française. Tom. VI, p.* 131.

Digitized by Google

männer, denen die geheime Rathsverſammlung kein Geheimniß geblieben war, nannten dieſelbe den Öſterreichiſchen Ausſchuß, und behaupteten, in demſelben würden Entwürfe geſchmiedet, Frankreich durch die Waffen Öſterreichs unterjochen zu laſſen. Der König erklärte die Sage von dem Daſeyn eines ſolchen Ausſchuſſes öffentlich für eine Verläumdung, und verlangte, daß Diejenigen, welche ſie verbreiten würden, vor Gericht geſtellt werden ſollten; aber wenn die Bezeichnung: „Öſterreichiſch“ ein Erzeugniß der Bosheit war, ſo hatte der Argwohn doch in ſofern die Wahrheit getroffen, als die ſtillen Wünſche und die geheimen Plane des Hofes der Tuilerien allerdings von den öffentlichen Erklärungen des Königs und der Franzöſiſchen Miniſter an den auswärtigen Höfen ſehr abwichen. In der That erwartete der Hof ſeine Rettung allein von dem bewaffneten Einſchritte der fremden Mächte, den der König nachgeſucht, und zu deſſen Betreibung er den Baron Breteuil als ſeinen ganz uneingeſchränkten Bevollmächtigten beglaubigt hatte *). Der König wollte eigentlichen Krieg nicht, ſondern er hielt einen Congreß der Hauptmächte, unterſtützt durch eine ſtarke Armee, für die geeignetſte Maßregel, die Parteimänner zu zügeln und die Mittel zu einer wünſchenswerthern Ordnung der Dinge herbeizuſchaffen; deſto entſchiedener wünſchte und hoffte die Königin, durch die Ankunft der Öſterreicher und Preußen aus den Händen ihrer Peiniger befreit zu werden, — ein Verlangen, das nur allzu natürlich war, da ſie nicht mehr an das Fenſter treten konnte, ohne die kränkendſten Schmähungen gegen ihre Perſon zu hören, oder ohne Prieſter und ehe-

---

*) Lettre au Roi de Prusse, Décembre 1791. (*Correspondance de Louis XVI. Tom. II, p.* 166.)

Digitized by Google

malige Militärs gemiſshandelt zu ſehen *). Inzwiſchen wurde von Montmorin, dem Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, und von deſſen Nachfolger de Leſſart öffentlich mit dem Wiener Hofe in einer ganz entgegengeſetzten Weiſe unterhandelt. Um den Schein zu widerlegen, daſs der König die zunehmende Anhäufung und Bewaffnung der Ausgewanderten begünſtige, und um die Parteien in der Nationalverſammlung theils zu täuſchen, theils zu befriedigen, unterhielt der Franzöſiſche Miniſter mit dem Fürſten Kaunitz einen Notenwechſel, der einen immer feindſeligern Charakter gewann. Die Forderungen, die von Seiten Frankreichs an den kaiſerlichen Hof geſtellt wurden: das Treiben der Ausgewanderten nicht länger auf dem Deutſchen Boden zu dulden, die Angelegenheit der durch die Franzöſiſche Verfaſſung benachtheiligten Reichsfürſten nicht als Reichsſache zu behandeln, und über die angeblichen, in Beziehung auf Frankreich geſchloſſenen Verabredungen und Verträge Rechenſchaft zu geben, — dieſe Forderungen wurden von Kaunitz aus dem Gefühl überlegener Macht, und noch mehr aus dem des Abſcheus beantwortet, womit dieſen achtzigjährigen Hof- und Staatskanzler das Revolutionsweſen erfüllte, das wol auch freiere Seelen ſchon anekelte. Daneben ſpielten die Feuillants in dieſer, aus Schein und Wirklichkeit zuſammengeſetzten diplomatiſchen Verhandlung mit; eine ſehr ausführliche Öſterreichiſche Note vom 19. Februar 1792, worin die Ränke der Jakobiner ſchonungslos enthüllt, und dieſe Partei als die eigentliche Urheberin des ſchon vorhandenen und noch weiter beabſichtigten Unheils, als die Feindin des Königs und der Conſtitution, dargeſtellt ward,

*) *Vie de Dumouriez. Tom. II, p.* 170.

war von Barnave und Duport entworfen, und durch die Königin an den kaiſerlichen Miniſter in Brüſſel geſchickt worden, verfehlte aber die erwartete Wirkung, die Jakobiner in der öffentlichen Meinung zu ſtürzen, und verſchaffte ihnen ſogar größeres Gewicht, weil der Stolz der Franzoſen ſich gegen den Gedanken auflehnte, ihre Angelegenheiten von dem Urtheile fremder Mächte abhängig zu machen, und die Jakobiner eben darum als die wahren Freunde des Vaterlandes erſchienen, weil ſie von deſſen Feinden angeklagt wurden. Für eine Nation, die ſelbſt in den Zeiten ihrer Auflöſung unter mehrere Lehnsfürſten ein ſo ſtarkes Gefühl ihrer Selbſtändigkeit gehabt hatte, bedurfte es in dieſem Zeitpunkte patriotiſcher Erhitzung nicht erſt der Betrachtung, was Deutſchland und Polen durch die ſorgende Theilnahme der Nachbarn gewonnen hatten, um ihre auswärtige Einmengung als ein großes Nationalunglück erſcheinen zu laſſen.

Eigentlich wünſchten alle Parteien den Krieg. Die Royaliſten nebſt den Ausgewanderten hofften, über die Bürgermilizen mit leichter Mühe zu triumphiren, dann aber das Anſehn des Throns, der Kirche und des Adels mit bewaffneter Hand wieder herzuſtellen, und alle Neuerungsſüchtige zu vertilgen. Die Anhänger der Conſtitution hielten den Krieg für das einzige Mittel, alle Parteien zu vereinigen, die neue Ordnung zu befeſtigen, den auswärtigen Mächten zu beweiſen, daß die Franzöſiſche Nation in den letzten Landkriegen ihren Waffenruhm nur durch Schuld des Adels verloren habe, und dieſen ausgewanderten Adel zu demüthigen. Die Jakobiner wünſchten den Krieg, weil ſie in der Verwirrung, die er herbeiführen mußte, den König vom Throne zu ſtoßen, und das Reich ihrer angeblichen Freiheit und Gleichheit zu gründen hoff-

Digitized by Google

ten. Plane, daſſelbe auch über andere Staaten, zunächſt über das Rheiniſche Deutſchland zu verbreiten, waren unſtreitig im Gange, und konnten nur durch Krieg zum Ziele gelangen. Die Freiheitsidee hatte daſelbſt alle beſſeren Köpfe in Gährung gebracht, das Illuminatenweſen Wege gebahnt, und das täuſchende Bild der neuen Glückſeligkeit ſelbſt die unteren Volksclaſſen entzündet. Auch die mancherlei Ungebühr, welche ſich ein Theil der Ausgewanderten zu Schulden kommen ließ, trug dazu bei, die Bewohner dieſer Landſchaften für das neue Frankreich parteiiſch zu machen.

Unter dieſen Umſtänden, als die Reden der Wortführer in der Nationalverſammlung täglich drohender, und ſchon Truppen an die Grenzen beordert wurden, war es natürlich, daß der Kaiſer, der längſt von der Vorſtellung einer am Umſturz aller Thronen Europa's arbeitenden Jakobiniſchen Propaganda geängſtigt ward, die Verabredung mit Preußen zu einem förmlichen Vertheidigungsbündniſſe (am 5. Febr. 1792 in Berlin zur Erhaltung der Deutſchen Reichsverfaſſung geſchloſſen), erweiterte, und in den Niederlanden und im Breisgau kriegeriſche Anſtalten traf, die dann Denen, welche einmal Krieg wollten, Vorwand genug boten, über die Gefahr eines Angriffs von Seiten des Kaiſers zu ſchreien. Die Thatſache, die Leopold der die Ausgewanderten betreffenden Beſchwerde entgegenſtellte, daß auf Öſterreichiſchem Gebiete keine Bewaffnung derſelben geduldet werde, und daß er den Kurfürſten von Trier, wie die anderen mit dieſer Sache befaßten Reichsſtände, veranlaßt habe, dieſen Klagepunkt zu erledigen, ward als Ausflucht behandelt; die Verſicherung dagegen, welche mehrere Reichsſtädte, durch das Gerücht eines Franzöſiſchen Einfalls erſchreckt, nach Paris zu ſchi-

cken ſich beeilten, daß ſie alle Ausgewanderten aus ihren Mauern entfernt, und die Erklärung des Kurfürſten von Trier, daß er die in den Niederlanden getroffenen Maßregeln ſich zum Muſter genommen und die Bewaffnung der Auswanderer auf das ſtrengſte unterſagt habe, vermehrten nur den Übermuth, womit Briſſot und andere Mitglieder des diplomatiſchen Ausſchuſſes in der Nationalverſammlung gegen den Kaiſer und die Reichsfürſten ſprachen. Uneingedenk des in der Conſtitution aufgenommenen Grundſatzes, daß die Franzöſiſche Nation allen Eroberungskriegen entſage, und nie ihre Kräfte gegen die Freiheit eines Volks anwenden werde, ſuchten die Parteihäupter eben ſo gefliſſentlich Krieg, als ſie nach Abſchaffung aller Titel und Auszeichnungen der Geburt und des Ranges ein äußerſt kleinliches Ceremoniel zur Herunterſetzung des Königs erſonnen hatten.

Dieſe kriegeriſche Wuth wurde durch die Öſterreichiſche Staatsſchrift vom 19. Februar geſteigert, weil ſich nicht bloß die eigentlichen Jakobiner durch die Ausfälle auf dieſe Partei beleidigt fanden, und der wahre Urſprung der Schrift nicht ganz unbemerkt blieb. Der Miniſter de Leſſart wurde das erſte Opfer dieſes diplomatiſchen Kunſtwerks. Beſchuldigt, in der von ihm geführten Verhandlung die Würde der Nation nicht gehörig behauptet, und mehrere wichtige Actenſtücke der Kenntniß des diplomatiſchen Ausſchuſſes entzogen zu haben, wurde er durch ein Decret in Anklageſtand geſetzt, und ſogleich, unmittelbar aus dem Rathe und zur größten Beſtürzung des Königs, nach Orleans in den Kerker geführt, um von dem daſigen, für Staatsverbrecher niedergeſetzten Nationalgerichtshofe gerichtet zu werden. Der Siegelbewahrer Duport-Dutertre entging kaum demſelben Schickſal. Die Folge

Digitized by Google

war, daß vom 16. bis zum 30. März alle Miniſter ihren Abſchied nahmen. Damals wurden die Sitzungen der Nationalverſammlung Schauplätze der unwürdigſten, pöbelhafteſten Gemeinheit. Schon früher hatte ſelbſt ſolche Zuſchauer, die mit Begeiſterung für die Revolution nach Paris gekommen waren, die Anſtandloſigkeit befremdet, womit, trotz der unaufhörlich zum Stillſchweigen ermahnenden Huiſſiers, trotz der Bitten und Gebote des Präſidenten, die Mitglieder, größtentheils in ganz vernachläſſigtem Anzuge, in Stiefeln mit Sporen und in ſchlafrockähnlichen Überwürfen, im Mittelgange umher liefen, mit ihren Stöcken an die Stiefeln ſchlugen, und ſich ganz laut mit Nachbarn und ſelbſt entfernt ſitzenden Bekannten unterhielten, ſo daß der, welcher das Wort verlangte, oft dreißig bis vierzig Male bis zur Heiſerkeit es fordern mußte, und wenn er es endlich erlangt hatte, gar nicht verſtanden, oder wenn er geſprochen, mit Ungeſtüm über nicht Geſagtes widerlegt ward; — jetzt entrüſtete ſie die raſende Wuth, womit die Jakobiner Schließung der Verhandlung zu erſtürmen ſuchten, wenn ſie glaubten, daß einer der Ihrigen eben Eindruck gemacht habe, die zu Drohungen vorgeſtreckten, oder über den Kopf erhobenen Fäuſte der Mitglieder und Zuſchauer, das Dareinſchreien der letzteren, das gegenſeitige Verlachen, Verſpotten, Ausziſchen, Austrommeln und Schimpfen. Ein der Revolution günſtiger Augenzeuge berichtet *), wie während einer Rede des Abgeordneten Dumas unzählige Stimmen mit dem Präſidenten zankten, daß er die Zeit mit ſolchem Geſchwätze verderben laſſe; wie andere Abgeordnete in den Zwiſchengang, dem Präſidenten gegenüber, ſprangen; wie

*) Vertraute Briefe über Frankreich im Jahre 1792. Berlin, bei Unger, 1793. Th. II. 49.

Digitized by Google

einige ihm ſogar mit dem Stocke drohten. Bei der Verhandlung über de Leſſarts Anklage rannten mehrere Male drei bis vierhundert Mitglieder, alle mit wüthendem heiſern Geſchrei, unter Schwingung der Hüte, Stöcke und Arme, Fechtern oder Ringern ähnlich, gegen einander, ja es wurden ſogar Beſchwerden über wirklich gefallene Schläge vor dem Präſidenten erhoben. Dennoch wagte es unter den Feuillants nur ein einziger, Becquey, mit männlicher Entſchloſſenheit für de Leſſart aufzutreten, und die Ungerechtigkeit des gegen ihn ergriffenen Verfahrens beim rechten Namen zu nennen; die wenigen übrigen, die für ihn ſprachen, begannen, um es mit den Galerien nicht zu verderben, immer mit der Vorausſetzung ſeiner Strafbarkeit, und mit der Erklärung, daß ſie ihn nicht vertheidigen wollten, daß aber die Nationalverſammlung es ihrer eigenen Würde ſchuldig ſey, mit dem Decrete nicht zu eilen. Dies ſchwachherzige Benehmen nahm der Feuillantspartei vollends alles Anſehen. Schon ſeit dem 26. December des vorigen Jahres waren ſie durch die Jakobiner genöthigt worden, den bisherigen Verſammlungsort ihres Klubs in der Nähe der Tuilerien zu räumen; ſie hielten ſeitdem ihre Sitzungen heimlich im Palais Richelieu, aber die in denſelben herrſchende Gleichgültigkeit und Kälte, die ſich ſelbſt den eingeführten Fremden nicht verheimlichte, ließ auf keine lange Dauer der Geſellſchaft rechnen, die auch bald darauf, im richtigen Gefühl ihrer Ohnmacht und Bedeutungsloſigkeit, von ſelbſt aus einander ging. Dagegen ward es bei den Jakobinern ſo lebhaft, daß man neue Einrichtungen treffen mußte, um den Eingang zu erſchweren, und daß demohngeachtet die Galerien und ſelbſt die Plätze der Mitglieder in allen Sitzungen erſtickend voll von Zuhörern waren. Der König, deſſen

Niedergeſchlagenheit durch die ſchnell nach einander eingehenden Nachrichten vom Tode Leopolds und Guſtavs vermehrt ward, erkannte jetzt die Unmöglichkeit, in ſeinem Rathe Andere als Männer der herrſchenden Partei zu behaupten, und beſtellte ein Miniſterium aus mehr oder minder heftigen Jakobinern, Duranthon für die Juſtiz, de Grave für den Krieg, nachher durch Servan erſetzt, Roland für das Innere, Claviere für die Finanzen, und Dumouriez für die auswärtigen Angelegenheiten. Dumouriez, der ſchon unter Ludwig XV. als Agent in Polen und Schweden gebraucht worden war, und beim Anfange der Revolution auf alle Art nach Bedeutung geſtrebt hatte, bezeigte den Jakobinern ſeine Dankbarkeit, indem er nicht nur im Klub, mit der rothen Mütze, ihrem von den Galeerenſklaven in Toulon entlehnten Abzeichen, geſchmückt *), angemeſſene Reden hielt, ſondern auch dem Notenwechſel mit dem Wiener Hofe durch einen plumpen Jakobiniſchen Ton eine Wendung gab, die im ſchroffen Abſtiche gegen die diplomatiſchen Formen ſtand, und die Hoffnung einer Ausgleichung abſichtlich vereiteln zu wollen ſchien.

---

17. Ausbruch des Krieges gegen Öſterreich und wachſende Gefahr des Königs.

Kaiſer Leopold war am 1. März 1792 nach einer kurzen Krankheit ganz unerwartet geſtorben, und ſein Nach-

*) Eigentlich von den Soldaten des Schweizer-Regiments Chateauvieux, die 1790 den blutigen Aufſtand in Nancy erregt hatten, und deshalb von ihrer vaterländiſchen Obrigkeit zu den Galeeren

folger Franz II. ließ dem Franzöſiſchen Geſandten erklären, daß er in der von ſeinem Vater eingegangenen Verbindung mit anderen Mächten ſo lange beharren werde, bis Frankreich die in Lothringen und Elſaß anſäßigen Fürſten in ihre Rechte wieder eingeſetzt, dem Papſte Avignon wiedergegeben *) und Maßregeln getroffen haben werde, um die Regierung in den Stand zu ſetzen, die für andere Staaten beunruhigenden Elemente der neuen Staatsverfaſſung zu zügeln. Dieſe Erklärung war den kriegsluſtigen Miniſtern willkommen. Nachdem ſie den König genöthigt hatten, am 13. April ein Schreiben an den neuen Öſterreichiſchen Monarchen ganz in der Sprache der herrſchenden Partei zu erlaſſen — unter andern hieß es darin: die Franzoſen haben geſchworen, frei zu leben und zu ſterben, und ich habe denſelben Eid geleiſtet — bewogen ſie ihn, ehe noch eine Antwort darauf eingegangen ſeyn konnte, am 20. April ſich in die Verſammlung zu begeben, und nach Vorleſung des von Dumouriez aufgeſetzten Berichts auf Krieg gegen Öſterreich anzutragen. Thränen entſtürzten dem Auge des unglücklichen Fürſten, als er mit bebender Stimme die verhängnißvollen Worte ausſprach. Noch an demſelben Tage wurde dieſer Antrag in einer Abendſitzung, nach kurzer Berathung, genehmigt,

verurtheilt, auch wirklich dahin abgeführt worden waren. Zu Anfange des Jahres 1792 wurden dieſe Soldaten auf Betrieb der Jakobiner als Märtyrer der Freiheit zurückgeholt, im Triumphe durch Paris geführt, und ſogar der Ehre gewürdigt, an den Sitzungen der Nationalverſammlung Theil zu nehmen.

*) Die von ſchreckbaren Gräuelsſcenen begleitete, eigenmächtige Einziehung dieſes päpſtlichen Beſitzthums war noch von der erſten Nationalverſammlung, trotz der proclamirten Entſagung auf alle Eroberungen verfügt worden, weil das Volk von Avignon (das heißt eine Anzahl daſiger Revolutionsfreunde) die Vereinigung mit Frankreich wünſche.

Digitized by Google

und dergeſtalt der Kampf begonnen, der drei und zwanzig Jahre hindurch alle Länder Europa's durchziehen, und ſo viele Opfer verſchlingen, ſo große Erſchütterungen hervorbringen ſollte. Einem von Dumouriez entworfenen Plane gemäß, ward der Feldzug wenige Tage nach der Kriegserklärung durch den Einfall mehrerer Franzöſiſcher Heerhaufen in die Niederlande eröffnet; allein ſowol das Corps, das unter Biron von Valenciennes auf Mons vorrückte, als das zweite, welches von Lille aus Tournay überrumpeln wollte, wurde von den Öſterreichern mit leichter Mühe in die Flucht getrieben. Um die Schande ihrer Flucht zu decken, ſchrieen die Soldaten dieſes zweiten Corps über Verrath, und ermordeten den General Dillon, der ſie geführt hatte, nebſt ſeinem Adjutanten, in Lille auf die grauſamſte Weiſe. Die Vorſtellungen, die ſich die Höfe von der ſchlechten Beſchaffenheit der republikaniſchen Krieger machten, und die darauf gegründeten Hoffnungen von der Leichtigkeit des Kampfes mit ihnen, ſchienen ſich gleich anfangs zu bewähren. Unmittelbar nach dem ſchändlichen Auftritte in Lille nahm der Marſchall Rochambeau, der den Oberbefehl über die Nordarmee führte, den Abſchied, und ganze Regimenter (z. B. das Cavallerieregiment Royal-Allemand) gingen zu den Ausgewanderten über. Von den eigentlich Franzöſiſchen Linienregimentern thaten dies wenigſtens ſehr viele Officiere; denn das ganze Daſeyn dieſes Standes hatte ſich bisher zu ſehr um die Idee des Königthums und der aus ihm fließenden Ehre gedreht, als daß ihm die neuen Begriffe von Volksherrſchaft und Bürgerthum hätten einleuchten, oder, wenn er einen Augenblick davon verblendet worden war, ihn lange hätten erwärmen können. Schon die Zügelloſigkeit und der freche Ungehorſam der Gemeinen machte der Befehls-

Digitized by Google

haber Stellung ſo widerwärtig, daß ein Hauptmann, der zum Gemeinen herabſtieg, und den ſeine Untergebenen zum Hauptmann behalten wollten, ihre Bitte mit der Äußerung zurückwies: „Er wolle auch einmal etwas zu befehlen haben.“ Die Ausgewanderten, und mit ihnen die Verbündeten, glaubten beſonders um dieſer Umſtände willen ſich ihrem Ziele, als Wiederherſteller der alten Ordnung in Paris einzuziehen, ſehr nahe gerückt; aber ſie verkannten die leichte kriegeriſche Bildſamkeit des gemeinen Franzoſen, ſie bedachten nicht, welch eine große Anzahl tüchtiger Männer durch die thörichten Verordnungen der Kriegsminiſter Saint Germain und Brienne in den unteren Ordnungen feſtgehalten worden waren, die nun auf einmal zu den rechten, paſſenden Plätzen gelangten.

Der König ſelbſt konnte in ſeiner Lage dieſen Anfang des Krieges für nichts anders, als für den Anfang ſeiner Befreiung halten; aber auf der andern Seite empfand er den lebhafteſten Widerwillen gegen den wirklichen Gebrauch der Waffen, die zu ſeinem Vortheil gegen die Franzöſiſche Nation geführt werden ſollten, und die größte Beſorgniß, daß derſelbe durch die Theilnahme der Emigrirten die Geſtalt eines förmlichen Bürgerkriegs annehmen könnte. In dieſer ängſtlichen Stimmung ſchickte er, auf Veranſtaltung des vormaligen Seeminiſters Bertrand de Molleville, den Genfer Mallet du Pan, der ſeit längerer Zeit in Paris royaliſtiſche Zeitſchriften herausgab, unter großen Vorſichtsmaßregeln — denn ſchon war es höchſt bedenklich, Jemanden eine Bothſchaft anzuvertrauen — mit dem Auftrage ab, ſowol bei den Ausgewanderten ſelbſt, als bei den verbündeten Höfen dahin zu wirken, daß die Erſteren wenigſtens nicht in den erſten Reihen mit in's Feld ziehen, die Letzteren aber dem Kriege das

Anſehn eines Vermittelungsgeſchäfts geben, und durch ein Manifeſt ankündigen möchten, wie ſie nur den Jakobinismus zu zerſtören, nicht die Franzöſiſche Nation zu bekriegen geſonnen wären. In dieſem Manifeſte ſollte die Nation über alle Eroberungsplane der Verbündeten beruhigt, es ſollten aber auch alle Behörden, beſonders die Nationalverſammlung und die Municipalitäten, auf das Strengſte mit ihren Gütern und Perſonen für Alles verantwortlich gemacht werden, was gegen die geheiligte Perſon des Königs, gegen die Königin, die königliche Familie, oder überhaupt irgend einen Bürger verübt werden könnte *). So löblich hiebei Ludwigs Abſicht war, ſo ließ ſich doch leicht errathen, daß die herrſchende Partei, wenn ſie dieſe geheimen Schritte erführe, dieſelben als Beweiſe des Einverſtändniſſes mit den Feinden und als Thaten des ſchwärzeſten Verrathes betrachten würde. Die Freiheitswuth war bis zu dem Grade geſteigert, daß die Kunde von der um dieſe Zeit in Stockholm vorgefallenen Ermordung des Königs Guſtav von Schweden mit Entzücken vernommen, und der feige Mörder Ankarſtröm, obwol er aus ganz ariſtokratiſchen Beweggründen gehandelt hatte, den Freiheitshelden und Tyrannenmördern des Alterthums an die Seite geſtellt ward.

Bei dieſer Höhe des Parteigeiſtes wiederholten und vermehrten ſich die Gerüchte und Anklagen gegen den König. Briſſot ſprach in der Nationalverſammlung von der Wirkſamkeit des Öſterreichiſchen Ausſchuſſes, und der Maire Petion ließ, am 22. Mai, die Nationalgarde die Nacht hindurch unter den Waffen bleiben, um die Flucht des Königs, die einem Gerüchte nach beabſichtigt ſeyn ſollte,

*) Bertrand de Molleville, *Histoire de la révolution française. Tom. VIII, p.* 44 — 47.

zu verhindern. Schon zogen Haufen des niedrigſten, von den Parteihäuptern beſoldeten Pöbels mit Piken, Dolchen und Flinten bewaffnet vor die Tuilerien, pflanzten an dem Thore dieſes Schloſſes die dreifarbige Fahne nebſt der Jakobinermütze auf, und forderten, unter Verwünſchungen und Schimpfreden gegen den König und die Königin, die Leibwache zum Kampfe heraus. Dieſe Leibwache von achtzehnhundert Mann, welche die Conſtitution dem Könige bewilligt hatte, war allerdings von ihrem Befehlshaber Briſſac, einem eifrigen Anhänger der alten Ordnung, aus Solchen, die ſeine Geſinnung theilten, zuſammengeſetzt worden, und die Officiere, wie die Gemeinen derſelben, mochten die Ungezogenheiten, die täglich gegen ſie und ihren Gebieter begangen wurden, zuweilen an Wehrloſen und Unſchuldigen erwiedert haben. Am 30. Mai erhob der Jakobiner Bazire in der Verſammlung eine Anklage gegen die Garde, die mehrere verdächtige Mitglieder zähle, beſchuldigte ſie, conſtitutionswidrige Geſundheiten auf die ausgewanderten Prinzen getrunken zu haben, und brachte ihre Auflöſung nebſt der Verhaftung des Befehlshabers Briſſac in Antrag. Das Decret wurde abgefaßt, und dem Könige zur Beſtätigung zugeſchickt, der ſich durch ſeine Jakobiniſchen Miniſter beſtimmen ließ, dieſelbe auf der Stelle zu ertheilen, ohngeachtet die Conſtitution der Verſammlung gar kein Recht über ſeine Leibwache einräumte. Briſſac wurde nach Orleans vor den Gerichtshof abgeführt, und mit deſſen übrigen Gefangenen einige Monathe nachher ermordet. Im ſchroffen Gegenſatze zu dieſer furchtſamen Bereitwilligkeit, ſeine Beſchützer Preis zu geben, verſagte Ludwig zu derſelben Zeit einem Decrete ſeine Genehmigung, welches alle nicht beeidigten Prieſter zur Abführung nach America verurtheilte; er glaubte, die Ver-

Digitized by Google

gehungen, deren er ſich durch Beſtätigung der früheren Geſetze über das Kirchenweſen ſchuldig gemacht hatte, nicht weiter häufen zu dürfen. Aber nicht zufrieden, den König ſeiner Leibwache beraubt zu haben, wollten ihm die Jakobiner auch den Schutz entziehen, den er von der Rechtlichkeit der Pariſer Nationalgarde erwarten konnte. Der Kriegsminiſter Servan ſelbſt war es, der, ohne Wiſſen des Königs, der Verſammlung den Vorſchlag machte, ein Lager von zwanzigtauſend Mann Freiwilligen aus den Nationalgarden der Departements in der Nähe von Paris zu vereinigen. Aber der Widerſtand der Pariſer Nationalgarde gegen dieſen Plan, der die Hauptſtadt in die Hände fremder, den Jakobinern völlig dienſtbarer Banden gebracht haben würde, hinderte die Verſammlung an ſchleuniger Abfaſſung des diesfälligen Decrets, und auch unter den Miniſtern fand eine ſtarke Meinungsverſchiedenheit Statt. Dumouriez, Duranthon und Lacoſte, die Gemäßigteren, ergriffen Partei gegen ihre drei Amtsgenoſſen Servan, Roland und Claviere, und ermuthigten den König, dem Föderationslager ſeine Zuſtimmung zu verſagen. Da übergiebt Roland, im Vorgefühle ſeiner Entlaſſung, und in der Abſicht, dieſelbe durch eingeflößtes Schrecken zu hindern, dem Könige einen im herbſten Tone abgefaßten, mit kränkenden Beſchuldigungen angefüllten Brief, worin er ihm die Beſtätigung der beiden vorliegenden Decrete über die Prieſter und das Föderationslager gebietet, und im Weigerungsfalle mit Maßregeln der Departements und mit Aufſtand von Seiten des Volks droht. Dieſe Unverſchämtheit und Dumouriez's Beiſtand entſcheiden Ludwigs wankenden Entſchluß, und alle drei erhalten am 13. Juni ihre Entlaſſung. Ergrimmt zeigen ſie es der Nationalverſammlung an, welche erklärt, daß die verabſchiedeten

Digitized by Google

Miniſter das Bedauern der Nation mit ſich nehmen. Sie befiehlt, Rolands Brief gedruckt in alle Departements zu verſchicken; dagegen wird Dumouriez, der an Servans Stelle zum Kriegsminiſter ernannt iſt, als er mit ſeinem erſten Bericht in der Verſammlung auftritt, mit Geſchrei des Unwillens empfangen. Um ſeine Volksbeliebtheit wieder zu gewinnen, verſucht er, die Genehmigung der beiden Decrete vom Könige zu erpreſſen, die er wenige Tage vorher widerrathen hat, und droht, wenn ſie verweigert werde, mit ſeinem Abſchiede. Aber Ludwig, feſt entſchloſſen, in keiner Religionsſache ſich mehr dem Fluche auszuſetzen, giebt ihm und den beiden anderen Miniſtern die verlangte Entlaſſung, worauf Dumouriez die Erlaubniß ſucht und erhält, ſich als General-Lieutenant auf ſeinen Poſten bei der Nordarmee zu begeben. Ein neues Miniſterium wird aus Leuten gebildet, die in den Sterbeſtunden der Monarchie keine Zeit gehabt haben, irgend eine Berühmtheit zu erlangen.

Die Gährung in Paris nahm in Folge dieſer Vorgänge zu. La Fayette, der den Befehl über die Nordarmee übernommen hatte, ſchrieb aus dem Lager von Maubeuge einen Brief an die Nationalverſammlung, worin er ſich in den ſtärkſten Ausdrücken gegen die Jakobiniſche Faction ausließ, und den wahren Freunden der Freiheit die Verpflichtung einſchärfte, Thron und Verfaſſung aufrecht zu erhalten. In einem zweiten Schreiben ſuchte er den König zu überzeugen, daß er gegen die Feinde der Ordnung auf ihn und ſeine Armee zu rechnen habe. Aber die Girondiſten — denn dieſe wußten ſich unter dem Namen Jakobiner gemeint — ließen ſich durch die Drohungen des Generals nicht ſchrecken, und vernichteten den erſten Eindruck, den ſeine Schilderung ihres Treibens ma-

chen konnte, durch die Behauptung, daß der Brief gar nicht von ihm herkomme, ſondern in Paris verfertigt ſey; der König aber, ohnehin jeder kräftigen, auch nur entfernt den Schein eines Bürgerkrieges werfenden Maßregel abhold, war jetzt, wo ihm von Seiten der Mächte Befreier zuzogen, am wenigſten geneigt, ſich in die Arme eines Mannes zu werfen, den er für einen der Urheber des über ihn gekommenen Unglücks, und für einen in republikaniſchen Hirngeſpinſten unerrettbar verlornen Schwärmer hielt.

Indeß fanden ſich die Girondiſten durch die Verabſchiedung der Miniſter, und durch die von La Fayette erregten Beſorgniſſe bewogen, Maßregeln der Rache und der Gegenwehr zu nehmen. Wirkliche Verbrechen im Geiſte des eigentlichen Jakobinismus, wie ihn Robespierre, Danton, Marat, Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Andere jeden Abend im Klub predigten, wollten ſie nicht verüben laſſen; dazu waren ſie nicht entſchieden genug losgeſagt von allen Grundſätzen des Rechts; aber ſie wollten den Hof durch einen unblutigen Aufſtand erſchrecken, beſchimpfen, zu falſchen Schritten verleiten und in's Verderben ſtürzen. Das Weſen dieſer Partei war, im Vergleich mit den eigentlichen Jakobinern, eine gewiſſe Halbheit, die ſich ſelbſt für feine Schlauheit und republikaniſche Rechtlichkeit hielt, weil ſie nur auf Umwegen zum Ziele kommen wollte, auf welches ihre Nebenbuhler mitten durch Blut und Gräuel zuſchritten. In dieſem Geiſte warben ſie den Pöbel, der von den anderen Parteihäuptern zu Mordſcenen geführt zu werden pflegte, an, in der Abſicht, ſich deſſelben eben nur zum Lärmmachen zu bedienen, und das Signal zum Blutvergießen, welches er ſonſt erwartete, nicht zu geben. Um über eine von den Pariſer Jakobinern ganz unabhängige Maſſe gebieten zu

können, ließen ſie von Marſeille her mehrere Banden des verworfenen Geſindels kommen, das ſich im dortigen Hafen von den Nebendienſten des Schiffs- und Handelsweſens ernährte. Die erſte Abtheilung erſchien am 19. Juni, und zeigte den Geſetzgebern in einer zu Paris verfertigten Adreſſe an, daß die freien Männer des Südens erſchienen ſeyen, um die gefährdete Freiheit zu beſchützen. „Der Tag des Zorns der Nation ſey gekommen.“ Während die Verſammlung über dieſe Adreſſe rathſchlagte, füllte ſich der Garten der Tuilerien mit Volksmaſſen, welche laut ihre Abſicht, in's Schloß zu dringen, verkündigten. „Weg mit dem Veto! Weg mit dem Vielfraß, der fünf und zwanzig Millionen verſchlingt!“ Die Gegenanſtalten, welche der Bürgerrath und die Vorſteher der Abtheilungen treffen wollten, wurden durch den Maire vereitelt, der darauf beſtand, daß das Geſindel geſchont, und durch Aufnahme in die Reihe der Nationalgarden beſchwichtigt werden müſſe. Nun geriethen auch die Einwohner der Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau in eine Bewegung, die ſich bald Allem mittheilte, was die ungeheure Stadt Ekelhaftes, Verbrecheriſches und Verabſcheuungswürdiges in ſich ſchloß. Die Nationalverſammlung verhielt ſich gleichgültig, theils aus Furcht, theils aus Mitwiſſen, und ging auf die gemachte Anzeige, daß das Volk der Vorſtädte in Maſſe dem Könige eine Adreſſe übergeben wolle, zur Tagesordnung über.

Am Morgen des 20. Juni erhalten die Bewohner des Schloſſes beſtimmte Nachricht, daß ein Angriff von Seiten des Pöbels bevorſteht. Der Miniſter des Innern bewirkt, daß die Vorſteher der Abtheilungen einige Bataillons Nationalgarde zur Abwehr deſſelben ſchicken; die Eingänge werden mit Kanonen bepflanzt, die Treppen und

Digitized by Google

inneren Gemächer von den Schweizern beſetzt. Ludwig ſelbſt bleibt kaltblütig; aber dieſe Kaltblütigkeit iſt nicht mit Kraft, nicht mit Entſchloſſenheit, nicht mit Gegenwart des Geiſtes gepaart. Er erwartet ruhig das anrükkende Geſindel; er hört, in ſtumpfer Gleichgültigkeit, das Klirren der Waffen, und der einzige Befehl, den er ertheilt, iſt an die Edelleute gerichtet, die ſich zu ſeiner Vertheidigung eingefunden haben; es iſt der Befehl, ſich zu entfernen. Indeß wendet ſich der bewaffnete Pöbel zuerſt gegen die Nationalverſammlung, die ſeit fünf Uhr ihre Sitzung angefangen hat. Der Brauer Santerre, Commandant eines Bataillons der Vorſtadt St. Antoine, tritt ein, und verlangt, daß ſeine Leute, die heut den Jahrestag des Eides im Ballhauſe feiern wollen, vor die Schranken gelaſſen werden, um die Verläumdungen zu widerlegen, die am Tage vorher gegen ſie ausgeſprochen worden ſind. Nach einigem Gezänk wird dieſes Begehr zugeſtanden, und ein Sprecher der Menge trägt eine Bittſchrift als Ausdruck ihrer Geſinnungen vor.

„Im Namen der Nation, welche die Augen auf dieſe Stadt geheftet hat, verſichern wir Euch, Geſetzgeber, daß das Volk ſich zur Höhe der Ereigniſſe emporgeſchwungen hat, und daß es ſich großer Mittel bedienen wird, um die beleidigte Majeſtät der Nation zu rächen. Dieſe Mittel der Strenge ſind durch den zweiten Artikel der Erklärung der Menſchenrechte gerechtfertigt, welcher Widerſtand gegen Unterdrückung beſiehlt. Es iſt ein Unglück für die freien Männer, die Euch alle Gewalt übertragen haben, daß ſie ſich in die grauſame Nothwendigkeit verſetzt ſehen, ihre Hand in das Blut der Verſchwörer tauchen zu müſſen. Die Stunde hat geſchlagen; Blut wird fließen, aber der Baum der Freiheit wird im Frieden grünen.

Digitized by Google

Das Franzöſiſche Volk hat die Vorurtheile abgeſtreift; es will ſich von den Tyrannen befreien, die ſich wider daſſelbe verſchworen haben. Dieſe Tyrannen — Ihr kennt ſie. Die vollziehende Gewalt iſt nicht einig mit Euch; wir brauchen keinen andern Beweis, als die Entlaſſung der patriotiſchen Miniſter. Das Glück eines freien Volks kann nicht von dem Willen, nicht von dem Eigenſinn eines Königs abhängen. Soll dieſer König einen andern Willen haben, als den des Geſetzes? Das Volk will es, und ſein Kopf iſt eben ſo viel werth als der Kopf des gekrönten Deſpoten. Vor der ſtarken Eiche muß das ſchwache Rohr ſich beugen. Iſt die vollziehende Gewalt an der Unthätigkeit der Armeen Schuld, ſo werde ſie vernichtet."

Die Nationalverſammlung antwortet, daß die Abgeordneten der Nation mit der Nation ſelbſt eins ſind, und die Bittſchrift in Überlegung nehmen werden. Hierauf verlangt Santerre für die Bürger und Bürgerinnen, die ſein Heer bilden, die Erlaubniß, vor den Geſetzgebern vorüberziehen zu dürfen, und dieſe wollen oder können nicht widerſprechen. Die Pöbelmaſſe wälzt ſich in den Saal, von Trommeln und Pfeifen begleitet, und von dem unaufhörlichen Geſchrei der Galerien begrüßt. Ein Paar zerriſſene Beinkleider auf einer Pike werden als Fahne vorgetragen, auf einer andern Pike mitten im Haufen ſieht man ein blutendes Rinderherz geſteckt, und dabei eine Tafel mit der Aufſchrift: Ariſtokratenherz, tragen. Santerre überreicht dem Präſidenten eine Fahne im Namen ſeiner Vorſtädter, und dieſer antwortet: „Die Verſammlung ladet Euch ein, in Eurem Marſche unter der Ägide des Geſetzes fortzufahren." Dieſer Marſch nimmt nun ſeine Richtung nach dem Schloſſe. Die National=

Digitized by Google

garde ſcheint einen Augenblick den Eingang wehren zu wollen, aber ein Municipalbeamter läßt das Gitterthor aufſchließen, und die Maſſe dringt in den Hof. Sie ſprengt die inneren Thüren, und der König, durch den Tumult von der Mittagsmahlzeit aufgeſchreckt, befiehlt ſelbſt, ſeine Gemächer zu öffnen, und die furchtbaren Bittſteller herein zu laſſen. Nur von wenigen entſchloſſenen Nationalgarden gegen die äußerſten Mißhandlungen geſchützt, erträgt Ludwig, mitten unter dieſer rohen und zum Theil berauſchten Menge, alle Arten von Beſchimpfung mit ſtoiſcher Standhaftigkeit, und ſetzt der augenſcheinlichſten Lebensgefahr den höchſten Grad des leidenden Heldenmuths entgegen. Als ein Nationalgarde einen auf die Bruſt des Königs gerichteten Pikenſtoß mit dem Zuruſe abwehrt: „Fürchten Sie nichts, Sire!" ergreift Ludwig ſeine Hand, und legt ſie ſich mit den Worten auf die Bruſt: „Das Gewiſſen eines ehrlichen Mannes iſt ruhig, und mein Herz ſchlägt wie gewöhnlich!" Die Worte: Genehmigung der Decrete oder der Tod, wurden ihm ohne Unterlaß zugeſchrieen, auch auf weißen Tafeln mit ſchwarzen Buchſtaben geſchrieben vorgehalten, dabei ſeine Königspflichten ihm unter Vorwürfen und Schmähungen von mehreren erhitzten Sprechern mit großer Ausführlichkeit erklärt. Ludwig verlor ſeine Faſſung keinen Augenblick; aber indem er ſich alles gefallen ließ, ſogar eine Jakobinermütze, die man ihm aufgeſetzt hatte, mehrere Stunden lang auf dem Kopfe behielt, mit den Wortführern aus einer Flaſche auf die Geſundheit der Nation trank, und immer nur ängſtlich beſorgt war, jeden Ausbruch des kräftigen Unwillens in ſeinen Vertheidigern zurück zu halten, gingen auch die Überreſte von Furcht oder Ehrfurcht vor der Majeſtät, die etwa noch vorhanden geweſen waren, vollends zu Grunde.

Seine wiederholten Redeanfänge: „Ich habe die Conſtitution beſchworen, und ich werde ſie aufrecht erhalten,“ wurden immer durch mehrere Stimmen unterbrochen, daß man das ſchon oft genug gehört habe, und nicht mehr glaube. Den Deputirten der Nationalverſammlung, die ſich in der Zwiſchenzeit eingefunden hatten und das Volk durch die herkömmlichen Phraſen zum Abzuge bewegen wollten, ging es nicht beſſer. Die einmal entfeſſelten Geiſter ſpotteten der Meiſter, die ihnen Rückkehr in ihre Kerker geboten. „Schweigt, ihr Schwätzer!“ wurde gerufen, als Isnard ſich emporheben ließ, und ſeinen Spruch mit den Worten begann: „Das Vaterland auf den Knieen bittet Euch, Bürger!“ Vergniaud war mit einem gleichen Verſuche nicht glücklicher. In einem anſtoßenden Zimmer ſetzte die Königin dem noch ungezogenern Betragen des um ſie verſammelten, beſonders aus Weibern beſtehenden Haufens einen trotzigen Muth entgegen. Als ihr die Weiber ein Beil, ein Ruthenbündel mit der Aufſchrift: „Für Antoinetten,“ einen hölzernen Galgen, und jenes, aus rohem Fleiſche geſchnittene Herz vorlegten, erklärte ſie ihnen, daß ſie die Verirrungen des Franzöſiſchen Volks bedaure; und als Santerre ihr halblaut ſagte: „Madame, Sie haben gar ungeſchickte Freunde, ich kenne deren, die Ihnen beſſer dienen würden,“ — ſchlug ſie die Augen nieder und gab keine Antwort. Ohne Zweifel zählte ſie die Minuten, wo ihre wahren Freunde aus Deutſchland in Paris ſeyn und den Pöbel züchtigen würden.

Die Länge des ſeltſamen Auftritts hatte die Volkswuth abgekühlt, und bloße Gaffluſt war an deren Stelle getreten; die eigentlichen Mordgeſellen wußten ſich in den künſtlichen Plan der Häupter des Tages nicht zu finden. Die Zimmer waren ſo voll Menſchen, daß die hinterſten

Digitized by Google

nur zu drängen brauchten, um die königlichen Perſonen zum Fenſter hinaus zu ſtürzen. Mit Mühe war die Deputation der Nationalverſammlung durchgekommen; als es aber hieß: „der Maire kommt,“ wurde ſogleich Platz gemacht. Die Köpfe entblößen ſich, und Petion wird auf den Schultern zweier Grenadiere herein getragen. Geklirr der Piken begrüßt ihn; dann entſteht eine allgemeine Stille, und von einem Stuhle herab redet er zu dem Volke: „Bürger, Ihr habt dem Könige eine Bittſchrift überreicht. Ihr habt gethan, was Ihr zu thun befugt waret. Des Königs Antwort könnte jetzt nicht für frei gelten. Er iſt befugt, ſie Euch zu verweigern; aber Ihr ſeyd nicht berechtigt, hier wider ſeinen Willen zu bleiben. Ihr verſpracht mir, Euch mit Würde und Anſtand zu betragen. Ihr habt Wort gehalten. Geht nun nach Hauſe, und beſudelt den ſchönen Tag nicht durch geſetzwidrige Aufführung. Gebt Euren Feinden keinen Stoff, Euch zu verläumden.“ Dieſe Beredſamkeit macht den gehörigen Eindruck, weil die Anführer des Pöbels in Petion denjenigen erblicken, der ſie beſtellt hat. Die Maſſe ſetzt ſich nun in Bewegung, und zieht erſt langſam, dann ſchneller zur entgegengeſetzten Seite durch die langen Reihen der königlichen Zimmer. Da Alles, was auf den Treppen und im Hofe ſtand, ſich anſchloß, ſo machten wol an vierzigtauſend Menſchen dieſen ungewöhnlichen Weg, und erſt Abends um zehn Uhr war das Schloß von ſeinen rohen Gäſten befreit.

Trotz aller Ungebühr dieſes Tages war doch die eigentliche Abſicht der Urheber verfehlt, weil ſich das Volk, bei dem Benehmen des Königs, der Wuth, womit es in’s Schloß gedrungen war, allmählig entäußert hatte; ja das Ergebniß ſchien eher ein ganz entgegengeſetztes zu ſeyn.

Digitized by Google

Am folgenden Tage wurde in Paris allgemeiner Unwille über die ſchändlichen Auftritte laut, deren Schauplatz die Verſammlungsſtätte der Volksvertreter und der Palaſt des erblichen Oberhaupts der Nation geweſen war. Eine Adreſſe mit zwanzigtauſend Unterſchriften von den angeſehenſten Pariſer Bürgern drang auf Beſtrafung der Anſtifter, und aus den bedeutendſten Städten des Reichs liefen Zuſchriften ein, in welchen die ſtärkſten Verſicherungen der Treue für den verfaſſungsmäßigen König, die entſchiedenſten Erklärungen gegen das Treiben der Jakobiniſchen Faction ausgeſprochen waren. Das Auffallendſte that La Fayette, indem er am 28. Juni ganz unvermuthet in Paris erſchien, um der Nationalverſammlung die Mittheilung zu machen, daß die letzten Pariſer Vorgänge conſtitutionswidrig ſeyen, daß die Soldaten ſeiner Armee dieſelben ſehr übel aufgenommen hätten, und gegen deren Urheber einen patriotiſchen Ingrimm empfänden. Er glaubte, der Hof werde in ihm ſeinen Retter erblicken, und die Volksſtimmung geeignet halten, einen kühnen Schritt gegen die augenblickliche Verlegenheit der Jakobiniſchen Partei zu thun; er bildete ſich ein, durch den Eindruck ſeiner perſönlichen Erſcheinung dieſe Faction nieder zu ſchmettern; aber der Hof empfing ihn mit eiſiger Kälte, und die Faction fürchtete einen General ohne Armee nicht. Sie wurde bald das Schwankende ſeiner Stellung, die Schwäche und Unzulänglichkeit ſeiner Mittel gewahr; ſie fragte nach ſeiner Befugniß, ohne Erlaubniß des Kriegsminiſters die Armee im Angeſichte des Feindes zu verlaſſen und nach Paris zu kommen. Am Ende mußte er froh ſeyn, durch die Stimmenüberlegenheit ſeiner Freunde einer höchſt bedenklichen Verantwortung zu entgehen, und nach zwei Tagen ganz unverrichteter Sache auf ſeinen Poſten zurückkehren.

Digitized by Google

Wie bisher immer, ſo ließ auch jetzt der Hof die Gunſt des Augenblicks unbenutzt vorübergehen, und ſeine Anhänger verſcheuchten die gute Volksſtimmung vollends durch unkluge Erhebung des alten Syſtems, die den Häuptern der Gegenpartei ſogleich ihr Übergewicht zurückgab. Zweierlei Arten des Fanatismus, der des unbedingten Königthums, dem der König für einen Gott galt, und der Jakobiniſche, dem er ein Verbrecher war, ſtanden ſich gegenüber, jener mit künſtlichen Planen und Berechnungen beſchäftigt, von vielſeitigen Rückſichten und Hoffnungen hin und her geworfen, ohne Zuverläſſigkeit, ohne Muth und männliche Thatkraft; dieſer hingegen alle Gedanken auf das eine Ziel, den Sturz ſeiner Gegner, gerichtet, und immer das Äußerſte zu wagen entſchloſſen. Die wahren Repräſentanten des letztern waren nicht die in der Verſammlung herrſchenden Girondiſten, ſondern die wüthenden Jakobiner des Klubs, als deren Häupter Robespierre und Danton betrachtet werden konnten. Robespierre, ſeit Auflöſung der erſten Nationalverſammlung bei der Commune angeſtellt, war vermöge des Anſehns, das ihm ſeine Eigenſchaft als Geſetzgeber und ſein eiſernes Beharren auf den finſterſten und gewaltſamſten Maßregeln gab, die Seele dieſer Faction, in der jedoch der thatkräftigere Danton noch den Schein äußerer Überlegenheit und größerer Wirkſamkeit beſaß. Beleidigt durch die Art, wie die Girondiſten am 20. Juni ſich ihrer Mitwirkung entſchlagen hatten, erkannten die Jakobiner an dem Gange und Ausgange dieſes Tages zugleich die klägliche Halbheit ihrer Nebenbuhler, und die Leichtigkeit, womit ſich die Tuilerien durch einen entſchloſſenen Angriff würden überwältigen laſſen. Ihr Treiben wurde daher immer geſchäftiger, und ein entſcheidender Schlag immer offener

vorbereitet. Da es darauf ankam, die von den Girondiſten herbeigeholten Marſeiller, wie den Pöbel der Vorſtädte, zu beſolden, ſo wurde der verblendete Orleans zu neuen Zahlungen beredet oder gezwungen, ja dem Hofe ſelber wurde vermittelſt einer, an Verſprechungen reichen Unterhandlung, welche Danton und Fabre d'Eglantine mit ihm anknüpften, große Geldſummen abgelockt. Der getäuſchte Ludwig ließ dieſen Jakobinern in der Hoffnung, daß ſie den Girondiſten entgegenarbeiten ſollten, beträchtliche Geldſpenden zukommen; aber er verlor mehr noch dadurch, daß er überhaupt nur irgend ein Vertrauen auf ſie ſetzte, und ſich dadurch abhalten ließ, andere Wege der vielleicht noch möglichen Rettung einzuſchlagen.

---

18. Erſtürmung der Tuilerien, Abſetzung des Königs.

(1792.)

Der Sturm, der ſich gegen die Tuilerien ſammelte, blieb von den Freunden und Dienern des Königs nicht unbemerkt, und mehrere Perſonen drangen in ihn, ſich mit ſeiner Familie von Paris zu entfernen. Bertrand de Molleville legte ihm am 25. Juni einen Plan vor, die entlaſſene Leibwache conſtitutionsmäßig wieder herzuſtellen, dieſelbe das Schloß beſetzen zu laſſen, dreitauſend in Courbevoye liegende Schweizer auf die Stationen nach Fontainebleau zu ziehen, und dann ohne alles Aufheben in einem ganz einfachen Wagen nach dieſem Orte abzufahren, mit Zurücklaſſung einer kurzen, unter einiger Zögerung abzugebenden Zuſchrift an die Nationalverſammlung, des Inhalts, daß dieſe nach der Verfaſſung dem Könige

frei ſtehende Reiſe eine für ſich und ſeine Familie nothwendig gewordene Geſundheitsmaßregel ſey. Ludwig erwiederte: „Er finde bei dieſem Plane ſeine Würde nicht genugſam berückſichtigt,“ — eine Antwort, die der Urheber unter allen möglichen Antworten gerade am wenigſten erwartet hatte*). Er ſchreibt ſie dem Einfluſſe der Königin zu, die immer geglaubt habe, es ſey doch keine Rettung mehr möglich. In Wahrheit aber glaubte Antoinette wol nur, jeder Rettungsplan, der Ludwigs thätige Mitwirkung verlange, werde mißlingen. La Fayette's erneuerte Vorſchläge, nach welchen ſich der König unter den Schutz der Armee begeben ſollte, wurden natürlich noch entſchiedener abgelehnt.

Unterdeß ertönten die Rednerbühnen der Nationalverſammlung und der Klubs immer heftiger von den wachſenden Gefahren des Vaterlandes, und von dem Verſtändniſſe des Hofes mit den Feinden. Der König ſelbſt ließ zu Anfange des Juli die Anzeige machen, daß an einem Angriffe von Seiten Preußens nicht mehr zu zweifeln ſey, da dieſe Macht den Franzöſiſchen Geſchäftsträger fortgeſchickt, ihren Geſandten abgerufen, und ihre Truppen in Marſch geſetzt habe. Er brachte, ſtatt des Föderationslagers bei Paris, dem er ſeine Genehmigung verſagt hatte, in Vorſchlag, eine Reſerve von vier und dreißig Bataillons Nationalgarden bei Soiſſons zu errichten; er überſandte der Verſammlung mehrere, aus Deutſchland ihm zugekommene Actenſtücke über beabſichtigte Anleihen der Prinzen, und erließ eine neue Circularnote an alle Höfe, worin er in Beziehung auf die Handlungen der Prinzen jede Theilnahme und Vertretung von ſich

*) Bertrand de Molleville, Vol. VIII, p. 213.

Digitized by Google

wies. Er erinnerte endlich die Verſammlung durch eine Bothſchaft an die Feier des großen Bundesfeſtes, das mit dem 14. Julius herannahe; aber es blieb ihm unmöglich, das Mißtrauen in ſeine Aufrichtigkeit zu überwinden, und eben darum trugen alle jene, für heuchleriſch gehaltenen Schritte nur bei, ihn in der Volksachtung herunter zu ſetzen, und den Jakobinern ihr Spiel zu erleichtern. Ein verfehlter Verſuch, den Maire Petion wegen der Auftritte vom 20. Juni, deren Schuld ihm zugeſchrieben ward, zur Strafe zu ziehen, machte die Spannung noch größer. Die Directoren des Departements ſuspendirten ihn und ſeinen Collegen Manuel von ihren Ämtern, der König beſtätigte dieſes Urtheil, und die Nationalverſammlung hob daſſelbe ohne Weiteres wieder auf. Einen Tag darauf wurde das Bundesfeſt begangen, das unter dieſen Umſtänden ganz als ein Triumph des Maire über den König erſchien. Ohngeachtet der letztere dem Föderationslager bei Paris ſeine Genehmigung verſagt hatte, waren doch mehrere tauſend Föderirte, beſonders aus den Städten des Südens, zuſammengeſtrömt, angeblich, weil ſie die Weigerung des Königs nicht für möglich gehalten hatten. Die von Marſeille übergaben im Namen ihres Bürgerraths eine Adreſſe, die ohne weitern Umſchweif darauf antrug, das Königthum abzuſchaffen, und die vollziehende Gewalt, eben ſo wie die geſetzgebende und die richtende, vom Volke ernennen und erneuern zu laſſen. Mit dem Geſchrei: „Es lebe Petion! Nieder mit dem Veto; Nieder mit La Fayette:“ — zogen die Pöbelhaufen an dem Platze des Marsfeldes, den man dem Hofe angewieſen hatte, vorüber. Kaum wurden einige ſchwache Rufe für den König gehört. Die Königin, zum letzten Male im Feſtesglanze, verrieth durch tief verweinte Augen ihren Seelen-

zuſtand. Ludwig hatte ſeine gewöhnliche, ruhige, gleichgültige Haltung. Anſtatt wie das erſte Mal auf ſeinem Platze den Eid zu leiſten, begab er ſich zu Fuße nach der andern Seite des Marsfeldes, um ihn am Altare des Vaterlandes abzulegen. Eine Grenadierwache machte ihm Bahn durch die Menge, einige Kinder liefen mit Freudengeſchrei hinter ihm her. „Ich folgte von Weitem — ſagt eine Augenzeugin dieſes Tages*) — ſeinem gepuderten Haare mitten unter ſo vielen ſchwarzen Köpfen; ſein Kleid, noch geſtickt wie ſonſt, ſtach gegen den Anzug der Leute aus dem Volke ab, die ſich um ihn her drängten. Als er die Stufen des Altars hinaufſtieg, glaubte man das heilige Opferlamm zu ſehen, das ſich freiwillig in den Tod gab. Er ſtieg herunter, und kam durch die ungeordneten Reihen zur Königin und zu ſeinen Kindern zurück. Nach dieſem Tage hat ihn das Volk nur auf dem Blutgerüſte wiedergeſehen.“

Der krampfhafte, durch das Vorrücken der Feinde, das Mißtrauen gegen den König und das gegen einander gerichtete Spiel der verſchiedenen Parteien hervorgebrachte Zuſtand der Hauptſtadt wurde durch zwei Manifeſte vermehrt, welche der Herzog von Braunſchweig als Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen am 25. und 27. Juli von Coblenz aus erlaſſen hatte. Dieſe, zum Theil von Emigrirten**) aufgeſetzten Schriften würden vielleicht ihren

*) Madame de Stael, *Considérations etc., Tom. II, p.* 48.

**) Nach den *Mémoires d'un homme d'état I,* 406, war der eigentliche Verfaſſer ein Marquis von Limon, früher Intendant des Herzogs von Orleans und eifriger Anhänger der Revolution, nachher heftiger Gegner derſelben. Der Herzog von Braunſchweig war mit Form und Inhalt nicht einverſtanden, wagte es aber nicht, aus Rückſicht auf die ſchon ausgeſprochene Billigung der Monarchen,

Digitized by Google

Zweck, die herrſchende Faction durch die Gewalt des Schreckens zu lähmen, erreicht haben, wenn die Verbündeten in der Nähe von Paris geweſen wären, ihren Drohworten Nachdruck zu geben; aber aus weiter Ferne geſprochen, reizte das, was Furcht erregen ſollte, nur den Volks- und Parteigeiſt mächtiger auf. „Die Bürgermilizen, welche gegen die einrückenden Truppen die Waffen führen würden, ſollten als Rebellen behandelt werden. Die Stadt Paris nebſt allen Einwohnern ohne Unterſchied ſollte ſich ſogleich und ohne Verzug dem Könige unterwerfen, und dieſen Fürſten ohne alle Einſchränkung in Freiheit ſetzen, um dadurch ſowol ihm, als allen zur königlichen Familie gehörigen Perſonen die Unverletzbarkeit und Ehrfurcht, wozu das Natur- und Völkerrecht die Unterthanen gegen ihren Landesherrn verpflichte, zu verſichern. Alle Mitglieder der Nationalverſammlung, die Aufſeher der Abtheilungen, die Bürgerräthe, die Pariſer Bürgermiliz und überhaupt alle Obrigkeiten, wurden für jedes Ereigniß mit ihrem Leben verantwortlich gemacht, um dafür nach Kriegsrecht, ohne Hoffnung der Begnadigung, behandelt zu werden. Wenn das Schloß der Tuilerien geſtürmt oder verletzt, die geringſte Gewaltthätigkeit verübt, oder dem Könige und ſeiner Familie irgend eine Beleidigung zugefügt werden ſollte, dann drohten beide Majeſtäten (von Öſterreich und Preußen) eine exemplariſche, zu ewigem Andenken beſtimmte Rache zu nehmen, die Stadt Paris einer militäriſchen Execution und gänzlichen Zerſtörung Preis zu geben, und die rebelliſchen, ſolcher Schandthaten ſchuldigen Verbrecher den verdienten Strafen zu überliefern. Im zweiten Manifeſte fügte der Herzog noch die

ſein Urtheil auszuſprechen, und ließ nur einige mildernde Abänderungen anbringen.

Erklärung bei, im Falle der König oder ſeine Familie aus Paris entführt würden, ſollten alle Örter und Städte, die ſich ihrer Durchreiſe nicht widerſetzt hätten, eben das der Stadt Paris angedrohte Schickſal erfahren, und der Weg, den die Entführer genommen haben würden, durch eine ununterbrochene Reihe von Strafexempeln bezeichnet werden." Auch von Seiten der Prinzen wurden ähnliche, ſehr weitläufige Erklärungen bekannt gemacht. Es war vergeblich, daß der König ſelbſt der Nationalverſammlung von dieſen Schritten die erſte Anzeige gab, und ſich von jeder Übereinſtimmung mit den darin aufgeſtellten Grundſätzen losſagte. Der Augenſchein, daß er in ſeiner unſeligen Lage nothwendig der Freund der Feinde ſey, war zu ſchlagend, und die Adreſſen, die Anträge auf ſeine Abſetzung, drängten einander. „Freiheit und Vaterland, hieß es, ſind durch fremde Heere bedroht, die ſich Ludwigs Beſchützer und Verbündete nennen; folglich iſt er ihr Mitgenoſſe, und er muß von ſeinem Poſten entfernt werden, um die Vertheidigungsmaßregeln nicht mehr, wie bisher, lähmen zu können."

Es waren vornehmlich die Girondiſten Briſſot, Isnard, Genſonné und Vergniaud, welche in langen und prunkvollen Reden in der Nationalverſammlung dieſe Behauptungen vortrugen, um Ludwigs Abſetzung und die Einführung der Republik zu bewirken; die eigentlichen Jakobiner redeten weniger, aber ſie handelten deſto kräftiger für ihren Zweck, die Staatsgewalt in die Hände ihrer Häupter zu bringen. Während die Girondiſten ſchöne Reden hielten, beriethen die Jakobiner in einem geheimen Ausſchuſſe die Art und Weiſe, an einem beſtimmten Tage einen großen Aufſtand gegen die Tuilerien zu führen, und durch Erſtürmung dieſes Schloſſes den darin ſtehenden

morſchen Königsſtuhl vollends zu zertrümmern. Neue Banden Marſeiller waren nach Paris gezogen worden, und der Maire Petion, obwol nicht eigentlicher Mitgenoſſe der Verſchwornen, diente ihren Planen als blindes Werkzeug, indem er aus Rachſucht gegen den Hof, und um ſich an dem Anblicke eigner Wichtigkeit zu weiden, alle Stoffe des Aufruhrs ungeſtört unter ſeinen Augen ſich ſammeln ließ.

Auch im Schloſſe beſtand ein geheimer Ausſchuß, in welchem der König mit den Herren Bertrand, Montmorin, Malouet und einigen anderen treu gebliebenen Dienern die Mittel ſeiner Rettung berieth. Bertrand entwarf einen Plan zur Flucht nach dem andern, aber jedesmal wurde derſelbe durch die Unentſchloſſenheit des Königs vereitelt. „Ihre Majeſtäten wollen dieſe Maßregel für den alleräußerſten Fall aufſparen,“ — lautete noch am 1. Auguſt Ludwigs Antwort auf den gut eingeleiteten, zur Ausführung fertigen Vorſchlag, nach dem Schloſſe Gaillon in der Normandie zu entfliehen. Der König ließ ſich von der Königin, und dieſe von ihrer Abneigung gegen den Herzog von Liancourt beſtimmen, der in dieſem Theile der Normandie den Befehl führte. „Bertrand hat nicht bedacht, ſagte ſie, daß uns ſein Plan in die Hände der Conſtitutionellen liefern würde.“ Sie rechnete zu ſicher darauf, den Herzog von Braunſchweig mit der Preußiſchen Armee nächſtens in Paris einrücken zu ſehen. Ein anderer Plan, deſſen Ziel Compiegne, und dann weiter die Niederländiſche Grenze war, ward noch ehèr durch die Geſchwätzigkeit eines vornehmen Gehülfen an den Brüßler Zeitungsſchreiber gebracht, als ihn die Ängſtlichkeit der Prinzeſſin Eliſabeth hintertreiben konnte. La Fayette's Aufforderungen angenommen zu ſehen, war noch weniger zu hoffen. Der Geſchichtſchreiber des Hofes meint, dieſer

Digitized by Google

General hätte, auch ohne die Zuſtimmung des Königs abzuwarten, die Armee nach Paris führen ſollen; aber würde ſie ihm, da ſie gegen den Feind ſtand, dahin gefolgt ſeyn? Faſt ſchienen ihn die Girondiſten und die Jakobiner zu dieſem äußerſten Schritte zwingen zu wollen, indem ſie ein Anklagedecret gegen ihn durchzubringen verſuchten; aber mit einer großen Stimmenmehrheit wurde daſſelbe verworfen. Selbſt die vereinigte Macht der beiden Hauptfactionen war zu ſchwach, den Mann zu ſtürzen, den die öffentliche Meinung noch für einen Anhänger der Verfaſſung, für einen aufrichtigen Freund der Freiheit erklärte; die Fröſche der Ebene, ſo nannte man eine große Anzahl ehrlicher, alter, furchtſamer Abgeordneten, die ihren Platz in der Mitte zwiſchen beiden Parteien gewählt hatten, retteten ihn durch das Übergewicht ihrer Stimmen. Dem Könige aber fehlte auch dieſe Stütze.

Es wurde endlich Gewißheit, daß in der Nacht zum 10. Auguſt ein Angriff auf die Tuilerien erfolgen werde, und der vom Könige ernannte Ausſchuß bewirkte daher Vertheidigungsmaßregeln. Sechzehn Bataillons Nationalgarde, durch acht bis neunhundert aus der Nähe herbeigezogene Schweizer verſtärkt, beſetzten am 9. Auguſt die Zugänge des Schloſſes, und ſchienen bereit, daſſelbe gegen die Rotten der Jakobiner zu beſchützen. Der General-Commandant der Nationalgarde, Mandat, hatte die zweckmäßigſten Anordnungen getroffen; er hatte auf den Pontneuf einen beträchtlichen Poſten mit Kanonen geſtellt, um die Verbindung der beiden gefährlichen Vorſtädte St. Antoine und St. Marceau abzuſchneiden, und den Maire Petion, der die Anſtalten in Augenſchein nahm, genöthigt, ihm einen ſchriftlichen Befehl auszufertigen, durch welchen er Gewalt mit Gewalt zu vertreiben berechtigt war. Auch

Digitized by Google

eine Anzahl von Edelleuten und ehemaligen Officieren hatte ſich zur Vertheidigung des Königs im Schloſſe verſammelt. Die Jakobiner, welche nun wol einſahen, daß der nächtliche Angriff nicht gelingen werde, veränderten ſogleich ihren Plan. Während die rechtlichen Bürger unter den Waffen ſind, vertheilen ſich fünf bis ſechshundert jener Verſchwornen in die verſchiedenen Verſammlungsſäle der Sectionen, und erklären ſich dort für Abgeordnete des Volks. Als ſolche entſetzen ſie alle Mitglieder des Bürgerraths, mit Ausnahme von Petion, Danton und Manuel, ihrer Stellen, und ernennen einen neuen Rath von hundert zwei und neunzig Perſonen, die ſich ſogleich, von ihren Erwählern begleitet, auf das Rathhaus begeben, den daſelbſt verſammelten Beamten den Willen des ſouveränen Volks kund thun, und Diejenigen, welche ſich widerſpenſtig bezeigen, verjagen. Durch dieſen faſt beiſpielloſen Gewaltſtreich iſt die obrigkeitliche Macht über die Hauptſtadt den der Mehrzahl nach rechtlichen Leuten, denen die Bürgerſchaft ſie anvertraut hat, entnommen, und in die Hände der ſcheußlichſten Parteimenſchen gelegt. Ihr erſtes Werk iſt, dem Officier, der den Poſten am Pontneuf beſetzt hat, Befehl zum Abzuge zu ertheilen, und dieſer, der von der Veränderung des Bürgerraths nichts weiß, leiſtet willigen Gehorſam. Nun iſt die Brücke frei, und die Vorſtädter, die Marſeiller und die übrige von den Jakobinern beſoldete Maſſe, ſetzt ſich in Bewegung. In dieſem Augenblicke — um zwei Uhr in der Nacht — fordert eine Bothſchaft des Bürgerraths den Commandanten Mandat auf's Rathhaus. Er entſchuldigt ſich mit der Pflicht, die ihn auf ſeinem Poſten feſthalte; aber eine zweite Bothſchaft kommt, Petion und Röderer ſtellen ihm die Gefahr längerer Weigerung vor, und er leiſtet widerwillig Folge.

Digitized by Google

Beim Eintritt in den Rathsſaal erblickt er fremde Geſichter, die ihn mit Fragen nach ſeinen Maßregeln und bald mit Schmähungen beſtürmen. Außer Faſſung geſetzt, weiß er nicht zu antworten; er wird ergriffen, fortgeführt, und auf der Treppe von zwei beſtellten Meuchelmördern niedergehauen. Die Vertheidiger der Tuilerien ſind nun ohne Anführer, ohne Plan und ohne Entſchluß. Mandat hat die vom Maire erhaltene Vollmacht mit ſich genommen, und in der Meinung, ſogleich wieder zu kommen, keinem Officier das Commando übertragen. Dennoch ſchallt dem Könige, als er um fünf Uhr, von einigen Staabsofficieren begleitet, die Poſten vor dem Schloſſe beſucht, von den meiſten Bataillons mit dem Trommelgruß ein lauter Zuruf entgegen; nur ein einziges Bataillon und die Kanoniere rufen der Nation Lebehoch. Der König, als Führer voran, hätte auch jetzt noch einen ganz andern Ausſchlag gegeben, und auch ohne ein Held oder Kriegsfürſt zu ſeyn, hätte er verſuchen ſollen, Weib und Kind durch einen mannhaften Entſchluß zu beſchützen. Aber Ludwig, der einen Theil der Nacht mit ſeinem Beichtvater zugebracht hat, iſt nur mit Muth zum Leiden gerüſtet. Als die Sturmglocken ertönen, die Aufrührer anrücken, das zweideutig geſinnte Bataillon einem Haufen den Durchgang geöffnet hat, und die übrigen Vertheidiger nicht wiſſen, ob ſie dem weitern Andrange Gewalt entgegenſetzen ſollen, iſt Niemand da, ſie zu befeuern; denn der König zittert vor dem Gedanken, daß er des Krieges gegen das Volk angeklagt werden könne. Um acht Uhr war der Carrouſelplatz (vor den Tuilerien) ganz mit Pöbel angefüllt, die Verwirrung, das Geſchrei fürchterlich, die Maſſe bereit, jeden Augenblick einzubrechen. Der König befand ſich mit ſeiner Familie in einem der Säle, von ein Paar

Digitized by Google

hundert Edelleuten und Nationalgarden umgeben, zwiſchen denen die Königin durch beredte Worte eine erzwungene Freundſchaft zu ſtiften bemüht war. Da tritt der Procureur-Syndic Röderer nebſt anderen Mitgliedern des Departementsraths ein, und erklärt: „Die Gefahr ſey auf's höchſte geſtiegen; die Nationalgarde auf dem Punkte, ſich mit den Angreifern zu vereinigen; der König mit ſeiner Familie könne nur dadurch dem gewiſſen Tode entgehen, wenn er ſich in den Schooß der Nationalverſammlung flüchte." Antoinette, welche die Abſicht dieſes Vorſchlags durchſchaut, den König von ſeinen treuen Dienern zu entfernen, und ihn ganz in die Hände der Verſammlung zu liefern, erwiedert mit Heftigkeit: „Wir wollen das Schloß nicht verlaſſen, eher ſolle man mich hier an die Wand nageln!" Ludwig und die Miniſter geben ihr Recht; aber zum Unglück iſt ſie ſelber nicht ſtandhaft, und als Röderer ſagt: „Noch eine Minute Zögerung, und ich kann für das Leben Ew. Majeſtäten, Ihrer Kinder und aller hier befindlichen Getreuen nicht mehr ſtehen," — erklärt ſie ſich bereit, auch dieſes letzte Opfer zu bringen. „Wohlan denn, ſagt der König, laßt uns gehen," und zu ſeinen Beſchützern gewendet: „hier giebt es nichts mehr zu thun!" So zog er mit ſeiner Gemahlin, ſeiner Schweſter, ſeinen Kindern und einigen Dienern durch die lange Reihe von Zimmern ſeines Schloſſes, und durch die dichten Haufen Derjenigen, die gekommen waren, ihn gegen die Gewalt des Pöbels zu beſchützen, ohne ihnen auch nur einen Befehl, was ſie nun thun ſollten, zu hinterlaſſen; denn das hingeworfene Wort, daß nichts mehr zu thun ſey, hatten nur die zunächſt ſtehenden Edelleute vernommen. Die unglückliche Familie ging die Treppen ihres Palaſtes hinunter, und ohne Schwierigkeit kam ſie, zwiſchen einem

Digitized by Google

Zuge von Schweizern und Nationalgarden, auf der an den Garten ſtoßenden Terraſſe der Feuillants bis zum Eingange des Saals der Verſammlung. Hier aber verweigerte der Pöbel den Durchgang, und unter Anhörung der gröbſten Schimpfreden und Drohungen mußte ſie warten, bis die Aufſeher des Departements es dahin brachten, daß ſie ihren Weg fortſetzen konnte. Die Verſammlung berathſchlagte eben über Abſendung einer Deputation an den König, als ihr die Ankunſt deſſelben gemeldet ward; ſie ſchickte ihm daher dieſe Deputation zu ſeinem Empfange entgegen. Es war die letzte Ehrenbezeigung, die ſie ihm erwies. Beim Eintritte ſagte Ludwig: „Ich komme, um ein großes Verbrechen zu verhüten. Ich denke, daß ich nirgends ſicherer, als in Ihrer Mitte ſeyn kann." Der Präſident (Vergniaud) erwiederte, daß er ganz auf die Feſtigkeit der Verſammlung rechnen könne, deren Glieder alle geſchworen hätten, in Vertheidigung der Rechte des Volks und ſeiner geſetzlichen Obrigkeiten zu ſterben. Der König ſetzte ſich nun zur Linken des Präſidenten auf den Lehnſtuhl, den er ſonſt einzunehmen pflegte; aber auf die Bemerkung einiger Mitglieder, daß die Verſammlung in Gegenwart des Königs nicht berathſchlagen könne, entſtand ein verwirrtes Geſchrei: „Vor die Schranken! Auf die Bank der Miniſter!" — Auch auf der letztern wollten ihn Andere nicht leiden, und endlich ward beſchloſſen, daß er die hinter dem Stuhle des Präſidenten befindliche, mit eiſernen Gittern verſehene Loge eines Zeitungſchreibers einnehmen ſolle. In dieſen engen finſtern Käfig begab ſich die königliche Familie, von zwei Miniſtern und einigen Anhängern begleitet; das erſte, was ihr beim Eintritt in die Augen fiel, war das auf den weißen Wänden mit großen ſchwarzen Buchſtaben gezeichnete Wort: **Tod**.

Aber noch fehlte den Jakobinern der Übergangspunkt zu dem ſchrecklichen Ziele, das ſie dem unglücklichen Ludwig geſteckt hatten; noch war nichts geſchehen, was einen Vorwand darbieten konnte, ihn als einen Gefangenen, als einen Verbrecher zu behandeln. Plötzlich wird Kanonendonner und heftiges Kleingewehrfeuer vernommen, und die Anklage auf Bürgerkrieg, deren Schreckbild bisher alle Schritte des Königs gelähmt, alle Rettungswege ihm abgeſchnitten hatte, ſteht auf einmal in ihrer ganzen, ſo lange gefürchteten Wirklichkeit vor ihm. Er hatte es bei ſeiner Entfernung aus dem Schloſſe verſäumt, den Vertheidigern deſſelben einen beſtimmten Befehl zum Abzuge zu ertheilen. Zwar weder für die Nationalgarde noch für die Royaliſten war dieſer Befehl nöthig. Mit der Bemerkung, daß es ihre Pflicht ſey, die Perſon und Familie des Königs, nicht aber die leeren Mauern ſeines Schloſſes zu vertheidigen, verließ jene ihre Poſten, und ſchloß zum Theil an die Föderirten ſich an; dieſe, die Royaliſten, hatten ſich unmittelbar nach dem Könige entfernt; hingegen die Schweizer, als eigentliche Soldaten an ſtrenge Dienſtordnung gewöhnt, warteten auf Verhaltungsbefehle. In dieſer Ungewißheit fällt ein Haufe Marſeiller das Commando am Fuße der großen Treppe an, reißt mit langen Feuerhaken fünf Mann aus den Reihen, und ſchlägt ſie vor den Augen ihrer Brüder mit Keulen und Flintenkolben todt. Bei dieſem Anblicke gerathen die Krieger in Wuth, und geben Feuer auf die Rebellen; mehrere der letzteren fallen verwundet oder getödtet; die übrigen fliehen mit Wegwerfung ihrer Waffen und Zurücklaſſung ihrer mitgebrachten Kanonen. Binnen wenigen Minuten iſt der Schloßhof und der Carrouſelplatz vom Pöbel gereinigt, der auch bei dieſer Gelegenheit zeigt, daß ſeine Furchtbarkeit nur Furchtſamen und

Wehrloſen gilt. Die zahlreichere Maſſe, die auf einer andern Seite des Schloſſes anſtürmt, wird nicht minder zurückgeſchlagen. Aber es iſt Ludwigs Schickſal, überall durch ſeine Güte zum Untergange der Guten und zum Triumphe der Böſen zu wirken. Sobald der Stand des Gefechts in der Verſammlung bekannt wird, richtet ein Theil der Abgeordneten furchtſame Blicke auf den Sieger hin, ein anderer äußert ſeinen Unwillen, daß den Schweizern Mordbefehle ertheilt ſind. Ein Miniſter des Königs betheuert das Gegentheil, Ludwig ſelbſt ruft überlaut, er habe alles Schießen verboten, und ſchickt ſogleich einen Herrn von Hervilly aus ſeinem Gefolge an die Vertheidiger des Schloſſes. Dieſer gelangt durch den Garten nach der Terraſſe, und ruft den daſelbſt ſtehenden zweihundert Schweizern im Namen des Königs zu, ſogleich nach der Nationalverſammlung zu kommen. Sie leiſten Folge, und die erſchrockenen Geſetzgeber glauben ſich einen Augenblick in Ludwigs Hände gegeben. Dieſer aber gewahrt über der eigenen Angſt ihre Furcht nicht, und befiehlt nur, was ſie ihm gebieten.

Der Weg in das Schloß iſt nun von der Gartenſeite offen. Während die Banden der Jakobiner, von Weſtermann, einem Deutſchen, geführt, den Angriff auf die Vorderſeite erneuern, werden die Vertheidiger derſelben von den Eingedrungenen in den Rücken gefaßt und überwältigt. Achtzig Schweizer gewinnen die große Treppe und ſtehen in tapferer Gegenwehr, bis der letzte von ihnen gefallen iſt. Nun ſtürzt die Menge hinauf, und ſchonungslos wird Alles, was ſie findet, ermordet. Einige Schweizer werden lebendig aus den Fenſtern geworfen, und von den Unterſtehenden mit Lanzen aufgefangen, andere aus ihren Schlupfwinkeln zum Tode hervorgezogen. Ihre rothen

Digitized by Google

Uniformen machen den Verfolgern auch die Entflohenen kennbar, und ſo groß iſt die Wuth, daß mehrere Perſonen auf der Straße, bloß weil ſie rothe Kleider tragen, ſelbſt einige Föderirte von Breſt, als Schweizer todt geſchlagen werden. So fällt der größte Theil dieſer treuen und tapferen Menſchen, die, unter verſtändiger Anweiſung und Führung, den König und ſein Haus gegen den Andrang eines feigherzigen Pöbels zu beſchützen vermocht hätten, als nutzloſe Opfer der Unentſchloſſenheit und Rathloſigkeit eines Gebieters, der, aus Gutherzigkeit, ſein Leben ſo wenig als ſeine Krone vor Räubern und Rebellen zu wahren verſteht. Mit und nach den Schweizern werden die Bewohner des Schloſſes, die ſich nicht geflüchtet, ohne Unterſchied des Ranges, des Alters und des Geſchlechts um's Leben gebracht, die Hofmarſchälle und Kammerherren, wie die Küchenjungen und Thürhüter. Überall fließt das Blut, überall liegen nackte Leichname, an denen furienmäßige Weiber Habſucht und ſcheußliche Luſt durch Entkleidung und Verſtümmelung üben. Als es nichts mehr zu morden giebt, beginnt das Geſindel zu plündern, und in wenigen Stunden ſind alle Gemächer des Palaſtes in Stätten der Verwüſtung und des Entſetzens verwandelt.

Aber mehr als mit den Reichthümern der Tuilerien ging dem Könige vor ſeinen Augen im Schooße der Nationalverſammlung verloren. Beim Anfange des in ihrer Nähe tobenden Kampfes war die erſte Empfindung dieſer Geſetzgeber, die ſo oft für die Verfaſſung zu ſterben geſchworen hatten, ein unbeſtimmtes paniſches Schrecken, die zweite, — Furcht vor dem ſiegenden Hofe geweſen. Nach dem Siege des Pöbels trat deſto frecherer Hohn an deren Stelle. Die Jakobiner frohlockten über ihren Sieg, denn ſie waren es, welche dieſen Tag gemacht hatten. Die

Girondiſten ſtimmten in den Jubel mit ein, obwol ihnen der Gang, den die Sache nahm, nicht gerade willkommen war. Ihrer Berechnung nach hatte der König mit einer gewiſſen Förmlichkeit ſeines Amtes entbunden, und die Herrſchaft, durch Einſetzung des Thronerben mit einer Regentſchaft, in ihre Hände gelegt werden ſollen. Aber jetzt macht Alles ſich anders, und die Furcht ſchlägt all' ihren Widerſtand nieder. Ein Trupp zerlumpten Pöbels nach dem andern tritt ein, und fordert die Abſetzung des Treuloſen, der ſich zum Verderben des Franzöſiſchen Volks mit den fremden Mächten verſchworen, und jetzt das Blut der Vaterlandsfreunde vergoſſen habe. Dieſe Redner werden durch pathetiſche Worte, und einen abermaligen, von allen Abgeordneten mit Einer Stimme ausgeſprochenen Eidſchwur, das Vaterland retten zu wollen, beſchwichtigt. Zuletzt aber erſcheint eine Deputation des neuen Bürgerraths, und verkündigt der Verſammlung, daß die obrigkeitliche Gewalt ſich in den Händen einer, durch ſich ſelbſt eingeſetzten Behörde befindet, welche die bewaffnete Macht unter den Befehl Santerre's geſtellt hat, und wegen aller außerordentlichen Maßregeln, die ſie für das Wohl Frankreichs ergriffen hat, und noch ergreifen wird, keinen andern Richter, als das Franzöſiſche Volk in ſeinen Urverſammlungen, anzuerkennen entſchloſſen iſt. Dadurch kündigte der Jakobiniſche Bürgerrath der Verſammlung den Gehorſam auf, und dieſe war ſchwach genug, mit Beifallsbezeigungen und Lobeserhebungen zu antworten. In dieſem Augenblicke läßt ſie die Zügel der angemaßten Herrſchaft fahren, und andere, verwegenere Anmaßer bemächtigten ſich derſelben. Schon iſt nicht mehr von der ſo oft beſchwornen Verfaſſung, ſondern nur noch von Freiheit und Gleichheit, den Loſungsworten der Jakobiner, die Rede. Die

Verſammlung ſchwört, daß ſie der Freiheit und Gleichheit bis zum Tode treu bleiben will, und erläßt ein Decret, vermöge deſſen das Franzöſiſche Volk einen Nationalconvent bilden, das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt aber, in welches die Nation kein Vertrauen mehr ſetzen kann, vorläufig von ſeinem Amte entbunden, jeder Beſchluß auch ohne deſſen Beſtätigung gültig ſeyn, und durch einen Vollziehungsrath ausgeführt werden ſoll. Roland, Claviere und Servan werden in ihre vorigen Miniſterſtellen wieder eingeſetzt, das Miniſterium der Juſtiz wird dem ſchrecklichen Danton übertragen. Auf das Geſimſe ſeiner Loge ſich ſtützend, hört Ludwig die Abfaſſung und Vorleſung dieſes Decrets an, ohne eine Miene zu verändern; doch hätte in ſo ſchrecklicher Lage auch ein weniger unempfindliches Gemüth den Verluſt einer ſo unerfreulichen Krone als das kleinere Übel betrachtet. Bei furchtbarer Hitze und gänzlichem Mangel an Nahrung und Erfriſchung in ein kleines Gemach eingeſchloſſen, mußte die unglückliche Familie alle Vorwürfe, Schmähungen und Drohungen anhören, welche gegen ſie ausgeſtoßen wurden. „Alles heute vergoſſene Blut, alles Elend des Landes — ſagte unter andern der ehemalige Kapuziner Chabot — verdanken wir dem Meineid und der Treuloſigkeit jenes Verräthers,“ und wies dabei auf den König. Die Kunde von der Ermordung ihrer treueſten Diener, die Angſt um das Schickſal ſo vieler im Schloſſe zurückgebliebenen Freunde und Freundinnen, die eigene Gefahr und der Blick auf die Zukunft vereinigten ſich, den Aufenthalt in dieſem Käfige für die königlichen Perſonen höchſt qualvoll zu machen. Nach ſechzehn ſchrecklichen Stunden wurden ſie in ein kleines, an den Verſammlungsſaal anſtoßendes Zimmer, die Wohnung des Baumeiſters, zur Nachtruhe geführt; aber da

am folgenden Tage das Morden noch fortdauerte, holte die Nationalgarde ſie früh um neun Uhr wieder ab in ihr enges Gefängniß, um unter den Augen der Geſetzgeber den Schutz der Geſetze zu genießen. So blieb es drei Tage. Dem erſten Beſchluſſe gemäß ſollte der königlichen Familie der Palaſt Luxemburg nebſt fünfmalhunderttauſend Franken angewieſen werden, und ſie erwartete ſehnſuchtsvoll den Augenblick ihrer Abführung; aber der Bürgerrath erhob Schwierigkeiten, und nun beſchloß die Verſammlung, der König ſolle einſtweilen den Palaſt des Juſtizminiſters bewohnen. Auch damit war der Bürgerrath nicht zufrieden. Manuel erklärte im Namen deſſelben, daß man nicht in einem von anderen Häuſern umgebenen Privathauſe, ſondern nur im Thurme des Tempels für die ſichere Bewachung des Königs einſtehen könne, und die ohnmächtige Verſammlung ſah ſich, nach vergeblichen Gegenvorſtellungen, genöthigt, ihre Beſchlüſſe dem Willen des Bürgerraths zu unterwerfen. Dem zufolge wurde, am 13. Auguſt Nachmittags, der König und ſeine Familie in zwei Wagen nach demſelben Tempelthurme gebracht, der vor einem halben Jahrtauſend ſeinen Erbauern, den Templern, zum Gefängniſſe gedient hatte, und aus welchem die Schlachtopfer der Tyrannei Philipps des Schönen zum Tode gegangen waren. Der Enkel dieſes blutbefleckten Königs ſchien die Schuld ſeines Ahnherrn büßen zu ſollen. Auf dem Wege ließ Petion, der bei dem Könige ſaß, am Platze Vendome anhalten, um ihm die zertrümmerte Bildſäule Ludwigs XIV. zu zeigen; denn alle Denkmäler und Werke der Kunſt, die an Könige und Königthum erinnerten, waren durch einen Beſchluß der Sectionen der Zerſtörung geweiht worden. Selbſt die Bildſäule des gefeierten Heinrich IV. auf dem Pontneuf war dieſem Schickſal

Digitized by Google

nicht entgangen, und unter dem Ausruf: Er war ja ein König! — umgeſtürzt und zerſchlagen worden. Aber Ludwigs Seelenruhe wird durch keinen Anblick erſchüttert. Lächelnd hat er beim Einſteigen in den mit Perſonen überladenen Wagen den Maire an die ähnliche Reiſe erinnert, die ſie ſchon von Varennes her mit einander gemacht haben, und der Kerker, der ihn empfängt, dünkt ihm gegen die Qual der letzten Tage eine willkommene Zuflucht; noch ſind ihm ja die Seinen und einige treue Hausdiener, noch ſind der Königin ihre Freundinnen, die Prinzeſſin Lamballe und die Frau von Tourzel, gelaſſen.

Unterdeß hatte die Nationalverſammlung durch Condorcet eine weitläuftige Rechtfertigungsſchrift des blutigen Tages und des darauf eingetretenen Verfahrens gegen den König aufſetzen laſſen, und Commiſſarien ernannt, dieſelbe in die Departements und zu den Armeen zu tragen. Alles kam darauf an, wie die letzteren die Nachricht von dem Umſturze der Conſtitution und von der Herrſchaft der Jakobiner aufnehmen würden. La Fayette hatte ſich zu offen gegen die letzteren erklärt, als daß ihnen ſeine Geſinnungen zweifelhaft geweſen wären. Die halbe Maßregel, die er nach dem 20. Juni ergriffen hatte, verminderte die Furcht vor dem, was er thun könnte. Frankreich hatte damals vier Armeen: die Südarmee gegen Savoyen unter dem General Montesquiou, die Nordarmee unter dem Marſchall Luckner, die Ardennenarmee unter La Fayette, deſſen Hauptquartier Sedan war, und die Flandriſche unter Arthur Dillon, dem die General-Lieutenants Dumouriez und Beurnonville untergeordnet waren. Sobald La Fayette am 13. Auguſt von den Vorfällen in Paris Kunde erhalten hatte, verſammelte er die Verwaltungsbehörde des Ardennendepartements, und befahl ihr, die angeblichen

Digitized by Google

Commiſſarien der Nationalverſammlung, die kein geſetzliches Daſeyn mehr habe, verhaften zu laſſen. Zugleich erließ er einen Tagesbefehl an ſeine Armee, der mit der Frage ſchloß, ob ſie den Erben der Krone in ſein Recht einſetzen, oder den Petion zum Könige haben wolle. Der erſte Eindruck ſchien ſeinen Abſichten entſprechend, und wenn La Fayette denſelben benutzt, die Truppen verſammelt, angeredet und auf der Stelle in Marſch geſetzt hätte, möchte es ihm vielleicht noch gelungen ſeyn, den König und die Nationalverſammlung von ihren Tyrannen zu befreien. Dillon war mit ihm einverſtanden, und hatte ſchon einen ähnlichen Tagesbefehl erlaſſen; Montesquiou und Luckner würden dem Beiſpiel gefolgt ſeyn, und es ließ ſich vernünftigerweiſe vermuthen, daß der Herzog von Braunſchweig, wenn er über den Zweck des Abmarſches Nachricht erhielt, mit den Feindſeligkeiten und dem Vorrücken ſeines Heeres einhalten werde. Aber freilich war bei dem Freiheitstaumel, der alle Claſſen der Nation ergriffen hatte, auf eine große und dauernde Gewalt der Generale nicht zu rechnen, ſobald den Soldaten ihr Eifer für die Volkspartei verdächtig gemacht werden konnte. Mit dieſer Bedenklichkeit kämpfend, ließ La Fayette den Augenblick des möglichen Erfolgs verſtreichen, und ſchon am folgenden Tage herrſchte eine andere Stimmung. Die Soldaten weigerten ſich, den Eid der Treue für die Nation, das Geſetz und den König zu erneuern, und bezeigten ihre Unzufriedenheit mit der zu Sedan erfolgten Verhaftung der drei Commiſſarien, welche die Nationalverſammlung abgeſchickt hatte. Bald ward bekannt, daß Dumouriez ſich gegen Dillon erklärt, und deſſen Armee unter ſein Commando gezogen habe. Der Jakobinerklub zu Sedan war auch nicht müßig, und La Fayette's Lage

Digitized by Google

wurde am Ende ſo mißlich, daß er es für gerathen hielt, ſeine Perſon und ſeine Freunde zu retten. In der Nacht zum 19. Auguſt ging er unter dem Vorwande einer Recognoscirung mit einem Theile ſeines Generalſtabes, unter dem ſich die ehemaligen Deputirten La Tour Maubourg, Alexander Lameth und Bureau de Puzy befanden, über die Öſterreichiſch=Niederländiſche Grenze, um ſich durch Holland nach England, und von da nach America zu begeben. Aber da ſie die Nationalkokarde trugen, wurden ſie von den Öſterreichern angehalten und nach Rochefort gebracht. Durch eine Erklärung, worin ſie ſich als Franzöſiſche Staatsbürger bekannten, welche, durch Umſtände des Glücks beraubt, der Freiheit ihres Landes wie bisher zu dienen, nach einem neutralen Lande zu gehen beabſichtigten, vermehrten ſie die Geneigtheit der Öſterreichiſchen Befehlshaber nicht, ſie ihre Reiſe fortſetzen zu laſſen; es wurde höhere Entſcheidung eingeholt, und in Folge derſelben La Fayette mit denjenigen ſeiner Gefährten, die Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung geweſen waren, erſt nach Luxemburg, dann nach Weſel, Magdeburg, endlich nach Ollmütz gebracht und daſelbſt in einer ſtrengen Haft gehalten. Dieſe harte Behandlung eines Mannes, dem eine irrige politiſche Anſicht, aber kein Verbrechen zur Laſt gelegt werden konnte, gereichte nur den Jakobinern zum Vortheil, weil ſie darthat, was die Anhänger der Verfaſſung von den Verbündeten zu gewärtigen hätten, und alſo beitrug, ſie unter die Fahnen der herrſchenden Partei zu führen. In Paris aber wurde La Fayette an demſelben Tage, wo er über die Grenze entwich, als Verräther und Verſchwörer in Anklageſtand geſetzt.

Digitized by Google

19. Die Septembertage und der Nationalconvent.

Die Beſtellung eines Blutgerichts zur Beſtrafung ihrer Gegner war eines der erſten Geſchäfte der Jakobiner geweſen. Die Hauptunterſuchung wurde gegen die Urheber und Theilnehmer der Vertheidigungsmaßregeln gerichtet, die der Hof vor dem 10. Auguſt ergriffen hatte, und die jetzt als eine Verſchwörung deſſelben gegen die Freiheit dargeſtellt wurden. Sobald dieſer Gerichtshof, zu deſſen Präſidenten Robespierre ernannt ward, der jedoch die Stelle nicht annahm, ſeine Sitzungen anfing, ließ Manuel auf dem Carrouſelplatze die Köpfmaſchine aufrichten, die ein Jahr vorher von dem Pariſer Arzte Guillotin erfunden, oder vielmehr alten Muſtern nachgebildet worden war, und befahl, daß dieſelbe nicht wie ſonſt wieder weggenommen, ſondern ſtehend erhalten werden ſolle. Vermittelſt wiederholter Hausſuchungen und der ſtrengſten Sperre aller Ausgänge von Paris wurde eine große Menge von Perſonen als verdächtig verhaftet; aber vor der Hand wurden nur vier hingerichtet, der Intendant der Civilliſte, de la Porte, der Schweizer Oberſt Bachmann — der General d'Affry wies ſich aus, keine Befehle ertheilt zu haben — ein Journaliſt du Roſay, und einer der Gehülfen, durch welche Bertrand de Molleville Müßiggänger und Schreier angeworben hatte, auf den Straßen, beſonders aber auf den Galerien des Verſammlungsſaales, für den König ihre Stimme zu erheben. Bertrand ſelbſt entging dem, ihm zugedachten Tode durch die Freundſchaft eines Wundarztes, der ihn in ſeinem Hauſe aufnahm, und, weil er als großer Patriot bekannt war, der genauern Hausſuchung nicht unterworfen ward. Das Volk

Digitized by Google

bezeigte an dieſen Hinrichtungen wenig Gefallen; eine Section der Hauptſtadt erklärte ſogar den tyranniſchen Bürgerrath für anmaßeriſch und ungeſetzlich, und die eingeſchüchterte Nationalverſammlung wurde dadurch zu dem Verſuche ermuthigt, ſich des Joches, das ihr die Jakobiniſche Behörde aufgelegt hatte, zu entledigen; durch ein Decret vom 30. Auguſt hob ſie dieſelbe auf, und verordnete die Wahl einer neuen. Als aber eine Deputation der Commune vor den Schranken erſchien, und ihr Sprecher, Tallien, ſich auf das Volk berief, das ſeine Retter zu erhalten wiſſen werde, gab die furchtſame Verſammlung zu, daß die Mitglieder des entſetzten Bürgerraths auf's Neue erwählt werden könnten, und die Macht blieb daher in den vorigen Händen.

Die Kunde von dem Einrücken der Preußen in die Champagne, von dem Falle der Feſtung Longwy und der Umzingelung Verdüns trug dazu bei, ſie noch mehr zu befeſtigen. Während die Royaliſten an der heimlichen Hoffnung ſich erquickten, nächſtens ihre Befreier und Rächer ankommen zu ſehen, Conſtitutionelle, Republikaner und Jakobiner aber nur zwiſchen gänzlichem Untergange oder verzweifelter Abwehr zu wählen hatten, fiel die Staatsführung gerade den Letzteren als denjenigen zu, die ſich vom Anfange der Umwälzung an, trotz ihrer Minderzahl, durch die größte Entſchloſſenheit vor allen anderen Parteien der Erfolge bemächtigt hatten. Aller Bedenklichkeiten und aller Rückſichten ledig, und vor keinem Verbrechen, das ihren Zwecken dienen konnte, zurückbebend, beſchloſſen ſie jetzt, durch einen großen Schlag ihre entſchiedenen Feinde zu vernichten, und die Unentſchiedenen oder vielmehr ganz Frankreich dergeſtalt zu betäuben, daß es wie ein blindes, willenloſes Werkzeug ihrem Machtgebot

folgen müſſe. Wie in ihnen die Gewohnheit der Verbrechen als Heldenkraft wirkte, ſo ſollte allen Franzoſen ohne Unterſchied Furcht vor dem Mordſtahl der herrſchenden Faction die Stelle der Tapferkeit, Bürgertugend und Vaterlandsliebe erſetzen. Die Herrſchaft des Schreckens, längſt in den Bedrohungen, Anklagen und Mißhandlungen der Andersgeſinnten vorbereitet, trat nun in der furchtbarſten Geſtalt in's Leben. Am 2. September werden durch einen Beſchluß des Bürgerraths alle waffenfähige Bewohner von Paris berufen, ſich auf dem Marsfelde zur Bildung eines Heeres von 60,000 Mann zu vereinigen, und ein Decret der Nationalverſammlung verhängt Todesſtrafe über alle Diejenigen, die ſich gegen den Feind zu marſchiren weigern, oder den vom Vollziehungsrathe getroffenen Maßregeln ein Hinderniß in den Weg legen. Sobald dieſes Decret, das eine willkührliche Gewalt ohne Beiſpiel über Leben und Tod hervorrief, gegeben iſt, läßt der Bürgerrath die Sturmglocke läuten, den Generalmarſch ſchlagen, die Lärmkanonen abfeuern, und alle Wagen und Reiter, die auf den Straßen angetroffen wurden, anhalten, um ſich ihrer Pferde zum Behuf der abzuführenden Geſchütze zu bemächtigen. Alle Bürger ſollen, nach Danton's von der Nationalverſammlung genehmigtem Vorſchlage, gegen den Feind ziehen, die Pikenmänner allein zurückbleiben, die Hauptſtadt zu vertheidigen; jeder Bürger, der nicht marſchiren, oder ſein Gewehr nicht abliefern will, ſoll als Verräther mit dem Tode beſtraft werden. Aber nicht der abenteuerliche Aufbruch der Pariſer Bürgerſchaft, ſondern die Verbreitung eines dumpfen Schreckens iſt die Abſicht der Gewaltmenſchen. „Die Sturmglocke, hatte Danton geſagt, wird für das Volk kein Zeichen des Schreckens, ſondern eine unumgängliche Einla-

Digitized by Google

dung ſeyn, die Trabanten des Deſpoten zu vertilgen." Der von dieſem Juſtizminiſter entworfene Plan war, alle Perſonen, die als Anhänger des Königs und als Gegner der Revolution angeklagt oder verdächtig waren, und ſich in den Gefängniſſen befanden, zu ermorden, und dieſer Plan wurde ausgeführt. Nachdem der Anfang mit mehreren hundert Prieſtern gemacht worden war, die man theils im Augenblick ihrer Abreiſe ergriffen, theils ſchon früher gefangen geſetzt hatte, begaben ſich Pöbelhaufen, von beſoldeten Mördern und einigen Mitgliedern des Bürgerraths geführt, nach den Gefängniſſen der Abtei St. Germain, des Hotels de la Force, bei den Bernhardinern, in der Salpetriere, im Chatelet, im Palaſt der Juſtiz und in Bicetre. In dem Hofe jedes dieſer Gefängniſſe wird ein Tiſch aufgeſtellt, an welchem Glieder des Bürgerraths als Richter ihre Plätze einnehmen, um die herausgeführten Gefangenen um ihre Namen zu befragen, und in den von Danton aufgeſetzten Liſten nachzuſehen, ob einer freigelaſſen oder ermordet werden ſoll. In dem Hofe der Abtei ſaß Maillard, der am 5. October die Weiberhorde nach Verſailles geführt hatte; er trug ein Schwert an der Seite und eine dreifarbige Schärpe; auf dem Tiſche waren Papiere, Tabackspfeifen, Brantweinflaſchen und Gläſer durch einander, ringsum ſtanden zehn bis zwölf Männer, im Hemde mit aufgerollten Ärmeln, mit weißen Schürzen und bloßen Säbeln in der Hand, vom Kopf bis zu den Füßen mit Blut beſprützt. Wenn ein Gefangener vorgeführt ward, hielten drei von ihnen ihn feſt. Maillard fragte nach ſeinem Namen, ſuchte beim Scheine der Fackeln nach dem Zeichen, womit in der Liſte Tod oder Loslaſſung vermerkt war, und rief, im Fall es zum Tode lautete: „Laſſet ihn los!" Dieſes

Wort war das mit den Mördern verabredete Todesurtheil, das ſie wenige Schritte davon an dem Unglücklichen, oft mit langſamen Martern, vollzogen. So wurde der ehemalige Miniſter Montmorin noch halb lebend an einen Pfahl geſteckt und nach der Nationalverſammlung getragen. Dagegen überhäuften dieſelben Mörder die Wenigen, welche dieſer ſchreckliche Gerichtshof durch den Ruf: „Es lebe die Nation!" freiſprach, mit den zärtlichſten Liebkoſungen, und bezeigten die lebhafteſte Freude, gute Patrioten zu ſehen, die ihnen die Mühe des Niederhauens erſparten. Zwei Greiſe, die in der Liſte als Todesopfer verzeichnet waren, der als liebenswürdiger Mährchendichter bekannte Cazotte, und der Invaliden-Gouverneur Sombreuil, wurden durch ihre Töchter gerettet, welche durch Bitten und Thränen in Maillard und deſſen Schergen ein menſchliches Gefühl zu wecken verſtanden; aber der weniger gefühlvolle Bürgerrath ließ den armen Cazotte nach neun Tagen von Neuem verhaften, und durch das Blutgericht zur Guillotine ſchicken.

In dem Gefängniſſe de la Force befand ſich die ſchöne und liebenswürdige Prinzeſſin Lamballe, geborne Fürſtin von Savoyen, die aus Liebe zur Königin vor Kurzem aus ihrem Vaterlande nach Frankreich zurückgekehrt, und ihr dann in den Tempel gefolgt war; aber ſchon nach wenigen Tagen ward ſie ihrer Freundin entriſſen, und nach dem genannten Kerker gebracht. Die Todesloſung lautete hier: „Bringt den Gefangenen nach der Abtei!" worauf derſelbe von den Mördern ergriffen, eine Strecke fortgeſchleppt, und mit Keulen oder Spießen getödtet ward. Als dieſes Schickſal auch an der unglücklichen Lamballe erfüllt war, ward ihr Kopf, auf einer Pike, die zur Hälfte von den glänzenden blonden Locken deſſelben bedeckt war,

durch die Straßen getragen, und ihr nackter Körper, ſchrecklich verſtümmelt, hinterher gezogen. Ein Ungeheuer ſchritt voran, das Herz des Leichnams in der Hand, und die Gedärme um den Arm gewickelt; er rühmte ſich nachher vor dem Aufſichtsausſchuſſe, das Herz verzehrt zu haben, und wunderte ſich über den Abſcheu, den ihm dieſe Behörde darüber bezeigte. Der ſchaudervolle Leichenzug ging zuerſt unter die Fenſter des alten Herzogs von Penthievre, des Schwiegervaters der Ermordeten, dann nach dem Tempel, wo ein Theil des Pöbelhaufens mit dem Kopfe in den Hof gelaſſen und die königliche Familie von den Commiſſarien des Bürgerraths genöthigt ward, an's Fenſter zu treten. Antoinette ſtürzte bei dem Schreckensworte, daß der Kopf ihrer Freundin an's Fenſter gehalten werde, ohnmächtig zu Boden, und ſelbſt Ludwig äußerte gegen die Municipalen einigen Unwillen. Dieſe aber hatten Mühe gehabt, den Pöbel durch Nachgiebigkeit ſo weit zu begütigen, daß er nicht gewaltſam eindrang, und mit den Bewohnern des Tempels wie mit denen der übrigen Gefängniſſe verfuhr. Aus dem Tempel wurde der verſtümmelte Leichnam nach dem Palais Royal gebracht, deſſen Beſitzer, der Herzog von Orleans, durch den Tod der Prinzeſſin die Antwartſchaft auf das ganze Vermögen des Herzogs von Penthievre, der auch ſein Schwiegervater war, bekam. Eben wollte er ſich zu Tiſche ſetzen, als der Kopf an ſein Fenſter emporgehalten wurde; er ſchien gleichgültig bei dem Anblicke, ſprach aber während des Eſſens kein Wort; ſchon durchbebte ſeine Seele ein Vorgefühl, daß auch ihm ein ähnlicher Ausgang bereitet ſey.

Am ſchrecklichſten war das Blutvergießen im Hoſpital zu Bicetre, wo die Mörder, vom Schlachten ermüdet, endlich den Ausweg ergriffen, die Verhafteten maſ-

Digitized by Google

ſenweiſe im Hofe aufzuſtellen und mit Kanonen todt zu ſchießen. Nach den mäßigſten Berechnungen ſind daſelbſt allein fünftauſend umgekommen, während die Zahl der in allen übrigen Gefängniſſen Ermordeten nur etwa tauſend Perſonen betragen haben mag. Aber nicht zufrieden mit dieſen Schlachtopfern, erließ der Bürgerrath eine Aufforderung an alle Communen Frankreichs, ſeinem Beiſpiele zu folgen, und ehe die Nation gegen den Feind ziehe, keinen der Räuber leben zu laſſen, die im Rücken der Armee über die Weiber und Kinder herzufallen beabſichtigten. Dieſer Blutbrief war ein Todesurtheil für die Verhafteten in allen Communen, wo die Jakobiner herrſchten; in Rheims, in Meaux, in Lyon wurden alle ohne Ausnahme ermordet. Die drei und funfzig vor dem großen Nationalgerichtshofe zu Orleans Angeklagten wurden durch eine Bande Marſeiller abgeholt, nach Verſailles geſchleppt, und daſelbſt, nach mehrtägiger Todesangſt, um's Leben gebracht; unter ihnen die ehemaligen Miniſter de Leſſart und Abancourt, der Herzog von Briſſac, Befehlshaber der conſtitutionellen Garde des Königs, der Biſchof von Mende und andere einſt am Hofe viel geltende Perſonen.

In Paris dauerte das Morden fünf Tage lang, vom 2. bis zum 7. September, ohne daß irgend Jemand verſucht hätte, demſelben Einhalt zu thun; weder der Maire Petion, noch der Pariſer Bürgerrath, noch der Juſtizminiſter Danton, noch der Commandant Santerre, noch die Nationalverſammlung rührten ſich. Am 3. September, als das Blut in den vollſten Strömen floß, rathſchlagten die Geſetzgeber über Einführung einer Scheidemünze. Auf den Antrag des Biſchofs Fauchet begab ſich zwar eine Deputation von Abgeordneten nach den Gefängniſſen, kam aber bald wieder, weil die Mörder ſie

abwieſen. Am Ende ſuchten ſich die Girondiſten mit ſchönen Redensarten zu tröſten. Der Miniſter Roland ſchrieb an die Nationalverſammlung einen langen Brief, in welchem er dieſe Gräuel weniger zu tadeln als zu billigen ſchien. „Es iſt der Natur der Dinge und des menſchlichen Herzens gemäß, daß ein errungener Sieg einige Ausſchweifungen nach ſich zieht. Wenn das Meer durch ein heftiges Gewitter beunruhigt wird, ſo tobt es noch lange, nachdem der Sturm vorüber iſt. Man muß vielleicht einen Schleier über dieſe Begebenheiten werfen. Ich weiß, daß das Volk mit ſeiner Rache eine Art von Gerechtigkeit verbindet. Es wählt nicht Alles zum Schlachtopfer, was ſeiner Wuth ſich darſtellt; es richtet Dieſelbe auf Diejenigen, von denen es glaubt, daß das Schwert der Geſetze ſie allzu lange verſchont habe, und von denen die Gefahr der Zeitumſtände ihm ſagt, daß ſie alsbald geſchlachtet werden müſſen. Ich weiß aber auch, daß es Böſewichtern und Verräthern leicht wird, dieſes Aufbrauſen zu mißbrauchen, und daß man demſelben Einhalt thun muß. Ich weiß, daß wir ganz Frankreich die Erklärung ſchuldig ſind, die vollziehende Gewalt habe dieſe Ausſchweifungen weder vorausſehen noch hindern können.“

In der That war alle Macht in den Händen des Bürgerraths. Die Commiſſarien deſſelben bereiſ'ten die Armeen und ertheilten den Generalen Befehle; ein von ihm beſtellter Aufſichtsausſchuß hatte mehrere Perſonen bevollmächtigt, alle Verdächtigen zu verhaften, und dieſe Perſonen hatten ihre Vollmacht wieder auf andere übertragen. Zu jeder Stunde des Nachts brachen dieſe Trabanten Robespierre's, Danton's und Marat's in die Häuſer, und ſchleppten die Bewohner in die Gefängniſſe, ohne den mindeſten Grund anzugeben oder ihnen zu ſagen, was

Digitized by Google

ſie zu gewärtigen hätten. Solcher willkührlich Verhafteten fand Roland nach den Septembermorden noch fünfhundert in den Gefängniſſen vor. Vergniaud klagte in der Nationalverſammlung: „Die verblendeten Pariſer wagen es, ſich frei zu nennen. Freilich ſind ſie nicht mehr Sklaven gekrönter Tyrannen; dafür ſind ſie jetzt Sklaven der nichtswürdigſten Menſchen, der verworfenſten Verbrecher." Demohngeachtet wagte es die Verſammlung nicht, einen kräftigen Beſchluß gegen dieſe Tyrannen zu faſſen; ſie begnügte ſich, die Mitglieder der Commune verantwortlich für die Sicherheit der Verhafteten zu erklären, was nach den eben erlebten Vorgängen ſo viel als nichts beſagte. Es lag am Tage, daß die Verſammlung ſich überlebt hatte, und der kräftigen Bosheit des Jakobinismus nicht mehr gewachſen war. Aber noch beſaßen die Girondiſten das Übergewicht des äußern Anſehens. Faſt alle wurden daher durch die Wahlverſammlungen der Provinzen zum Nationalconvente wieder erwählt; denn weniger großmüthig als ihre Vorgänger, hatten die Geſetzgeber der zweiten Verſammlung Wiedererwählung ſich offen gehalten. Dieſe Wahlen geſchahen während der Septembermorde. Da ſelbſt der Unterſchied zwiſchen thätigen und nicht thätigen Bürgern dabei wegfiel, ſpielte in Paris der ſchlechteſte, ganz von den Jakobinern geleitete Pöbel die Hauptrolle; die rechtſchaffenen Bürger blieben weg, um ſich nicht durch ihren Widerſpruch dem Verdachte des Ariſtokratismus, der zu Verhaftung und Ermordung führen konnte, auszuſetzen. Der erſte, welcher gewählt ward, war Robespierre, der dann weiter mehrere der Septembermörder, beſonders aber den ſcheußlichen Marat, empfahl; dieſer fuhr auch als erwählter Geſetzgeber fort, in ſeinen Volksblättern Mord, Raub und Brand gegen die

Ariſtokraten zu predigen, unter denen er nicht etwa Anhänger der alten Ordnung, ſondern alle Anhänger irgend einer Ordnung, alle Gegner des wildeſten Jakobinismus verſtand. Er griff die Nationalverſammlung, ja ſchon im Voraus den Nationalconvent wegen freiheitswidriger Grundſätze an, und wies beſtändig auf die Ernennung Robespierre's zum Dictator mit unumſchränkter Gewalt, als auf das einzige Mittel hin, wahre Freiheit und Gleichheit durch Vertilgung aller ihrer offenen und geheimen Feinde zu ſtiften. Unter dem Schutze dieſes Raſenden wurde auch der Herzog von Orleans zum Conventsgliede erwählt; er mußte aber dieſe Ehre dadurch erkaufen, daß er bei dem Bürgerrathe mit der Bitte einkam, ihm ſtatt ſeines ariſtokratiſchen Familiennamens einen ſolchen zu ertheilen, den er und ſeine Kinder mit Ehren zu tragen vermöchten. Der Bürgerrath erfüllte dieſes Geſuch durch das Geſchenk des Namens: „Egalité,“ indem er dem Bittſteller zugleich die ſchweren Pflichten vorhielt, welche dieſer ſchöne Name ihm auflege. Das Palais Royal ſollte von nun an Revolutionsgarten heißen. Aber dieſe Buhlerei um die Gunſt des Pöbels führte den Herzog ſeinem urſprünglichen Ziele nicht näher; denn nicht ihm, ſondern ſich ſelbſt hatten Robespierre und Danton die Dictatur zugedacht, die ſie durch den halbverrückten Marat ausrufen ließen. Indeß wurde Orleans und ſein Anhang, theils aus Verachtung, theils um die Täuſchung zu unterhalten, geſchont; dagegen ward die Gironde, welche alles Ernſtes eine Republik nach dem Muſter der alten Staaten, und dabei Ordnung, Freiheit und Herrſchaft der Geſetze begründen wollte, mit großer Erbitterung angefeindet. Selbſt Petion, der an dieſe Partei ſich anſchloß, zur Ruhe und Einigkeit ermahnte, und endlich dem Bürgerrath erklärte,

Digitized by Google

Marat müſſe entweder ein Narr oder ein Böſewicht ſeyn, zerfiel nun mit Robespierre, und ward ſowol von dieſem als von Marat dem Pöbel als ein feigherziger und furchtſamer Schwachkopf geſchildert. So bereitete ſich der Kampf zwiſchen den beiden Hauptparteien, welche jetzt allein noch in Betracht kamen. Die Girondiſten hatten die Überlegenheit der Talente und die Mehrheit des beſſern Theils der Nation, die Jakobiner die Verwegenheit des Verbrechens und die Fäuſte des Pariſer Pöbels auf ihrer Seite, und nach allem, was bisher durch das Element der Furcht bewirkt worden, ſchien ihnen der Sieg zu gehören. Die Ohnmacht, in welcher die Nationalverſammlung ſeufzte, war von der übelſten Vorbedeutung für die Girondiſten, welche das Wort in derſelben geführt hatten. Dennoch hofften ſie von der Veränderung des Kampfplatzes beſſeres Glück, und ſehnten ſich nach ihrer Auflöſung, um im Nationalconvent ein neues, kräftigeres Leben zu beginnen.

Am 21. September war dieſer Convent*) im Schloſſe der Tuilerien bei einander, wo er von der Nationalverſammlung, nachdem dieſelbe ihre Sitzungen geſchloſſen hatte, nach ihrem Verſammlungsſaale abgeholt ward. Als die aus der Mitte der bisherigen Geſetzgeber erwählten Mitglieder hinzugetreten waren, ſchien das Übergewicht der Gironde beim erſten Anblick entſchieden. Petion wurde zum Präſidenten, und zu Secretären meiſt Girondiſten erwählt. Aber ſchon der erſte Vorſchlag, den Manuel als

*) Die dritte Verſammlung der Deputirten ſeit der Revolution. Man wird ſich erinnern, daß die erſte Nationalverſammlung (die conſtituirende genannt, welche aus den Reichsſtänden hervorgegangen, S. 127.) vom 5. Mai 1789 bis 30. September 1791 geſeſſen hatte; die zweite (geſetzgebende, S. 217. 227.) vom 1. October 1791 bis 21. September 1792.

Sprecher dieſer Partei machte, dem Präſidenten eine Wohnung im Nationalpalaſte einzuräumen, ihm eine Leibwache zu geben, und alle Staatsbürger in ſeiner Gegenwart zum Stehen zu verpflichten, fiel durch, und indem er auf ſeinen Urheber den Schein freiheitswidriger Beſtrebungen warf, gewannen zugleich die Jakobiner den Vortheil, daß einer der ihrigen, Collot d'Herbois, den Antrag zur Abſchaffung des Königthums ausſprechen konnte. Es war ein Schauſpieler, der durch ſein Stichwort die ſcheußliche Fratze der Franzöſiſchen Republik auf die Bühne rief, und die Girondiſten ſtimmten mit heimlichem Ingrimm in das Jubelgeſchrei ein, womit ſie empfangen ward; denn je mehr jener Antrag der vorhandenen Stimmung angemeſſen war, deſto größeres Gewicht verlieh er ſeinen Urhebern in den Augen der zum Königshaß erhitzten Menge, die ohnehin in den Jakobinern die erſten, in den Girondiſten nur die zweiten Volksfreunde ſah. Damals befand ſich die Revolution in demjenigen Kreiſe der Rennbahn, in welchem Mäßigung unterliegt, und die ausſchweifendſte Tollheit die Bedingung des Sieges iſt.

Und zu derſelben Zeit, wo die Jakobiner den Vorſprung über ihre vormaligen Gehülfen in Zerſtörung des Königthums gewannen, wurde das Preußiſche Heer, von welchem die Royaliſten die Wiederaufrichtung des Throns gehofft hatten, in den Ebenen der Champagne zum verluſtvollen Rückzuge genöthigt, und das vieljährige Übergewicht der republikaniſchen Waffen über die Armeen der Könige begründet.

20. Die Preußen in der Champagne.

(1792.)

Die Kriegserklärung, zu deren Werkzeuge ſich der unglückliche Ludwig hatte brauchen laſſen, war nur gegen Öſterreich gerichtet. Preußen ward von den Franzöſiſchen Gewalthabern aus dem Standpunkte der Gleichgewichtspolitik als der natürliche Freund Frankreichs betrachtet, mit dem man jetzt, nachdem das verderbliche und widerſinnige Bündniß mit Öſterreich zerriſſen worden ſey, wol einen förmlichen Bund aufrichten könne. So lebhaft war dieſe Vorſtellung, daß, während des Notenwechſels mit dem Wiener Hofe, dieſer Bund mit Preußen mehrfach in Anregung gebracht, und die Vernachläſſigung deſſelben in der nach Ludwigs Entthronung bekannt gemachten Zuſchrift der Nationalverſammlung an die Nation, als eines der Vergehen des Königs aufgeſtellt ward. Die Vorausſetzung war, daß zwiſchen den Nachfolgern Friedrichs und Maria Thereſia's eine unverſöhnliche Nebenbuhlerſchaft Statt finden müſſe, und die Lebhaftigkeit des Wunſches, von derſelben gegen Öſterreich Vortheil zu ziehen, entſprang aus dem hohen Anſehn und aus dem Rufe der Unüberwindlichkeit, in welchem die kriegeriſche Schöpfung des großen, ganz vorzüglich in Frankreich geprieſenen Friedrich ſtand. Hätte Friedrich Wilhelm dieſe ehrfurchtsvolle Hinneigung der Parteihäupter zu Preußen benutzen wollen, er möchte als Bundesgenoſſe des verfaſſungsmäßigen Königs demſelben eine wohlthätige Stütze geworden ſeyn, und den Gang der Umwälzung in eine andere Richtung gebracht, wenigſtens gemäßigt haben.

Aber von der damaligen Anſicht Friedrich Wilhelms lag nichts entfernter, als ſich mit den Männern einer Re-

Digitized by Google

volution zu befreunden, die er vermöge ſeiner ganzen Sinnesart auf das Lebhafteſte verabſcheute. Seine Schwächen und ſeine Tugenden vereinigten ſich, ihm ein ſo erniedrigtes, ſo von der Volksgunſt abhängiges Königthum als furchtbares Schreckbild, und die Wiederaufrichtung des alten, wahrhaften Throns als ſchönſte Aufgabe ſeines Lebens, als dringendſte Königspflicht darzuſtellen. Daher der Beifall, den er den Anträgen der Ausgewanderten ſchenkte; daher das Übergewicht, das bei ihm Calonne als Wortführer der Prinzen oder eigentlich des Grafen von Artois über den gemäßigtern, von Ludwig bevollmächtigten Breteuil errang; daher die Schnelligkeit, womit er, bald nach der Reichenbacher Convention, aus dem Kriegszuſtande gegen Öſterreich in deſſen vertrauteſte Freundſchaft überging, die endlich am 7. Februar 1792 zu einem förmlichen Bündniſſe ward. In Folge deſſelben ſollten beide Mächte ſich rüſten, eine Verpflichtung, welche durch die bald darauf in Paris ergehende Kriegserklärung für Öſterreich zur dringenden Nothwendigkeit ward. Dennoch waren die Anſtrengungen dieſer großen Monarchie für einen ſo wichtigen Zweck auffallend gering. Alle Streitkräfte, welche ſie im Breisgau, am Mittelrhein und in den Niederlanden auf die Beine brachte, betrugen zuſammengerechnet nicht mehr als 56,000 Mann; die großen Heere, welche Joſeph im Baierſchen Kriege gegen Friedrich, dann gegen die Türken in's Feld geführt, und noch vor Kurzem Leopold an den Grenzen Schleſiens verſammelt gehabt hatte, wurden im Innern der Monarchie für den Fall bereit gehalten, wo das Verfahren Rußlands gegen Polen ein Einſchreiten erfordern könnte. Und dieſe geringe Macht kam nur äußerſt langſam auf die ihr angewieſenen Sammelplätze. Es iſt daher wol unzweifel-

haft, daß Öſterreich ſich nicht übereilt, und, ohne die von den Jakobinern bewirkte Kriegserklärung, den Kampf ſchwerlich begonnen haben würde.

Eifriger bezeigte ſich Preußen. Schon im Februar wurde der Herzog von Braunſchweig nach Potsdam gerufen, um mit dem Könige und dem Grafen von der Schulenburg, dem damaligen Miniſter des Auswärtigen, den Plan des Feldzugs zu berathen. Alsbald gerieth der jüngere Theil der Kriegsbefehlshaber in die lebhafteſte Bewegung. Mißmuthig waren ſie 1790 aus Schleſien, 1791 aus Preußen zurückgekehrt; nun ſahen ſie die Bahn des Ruhms und der Beförderung geöffnet. „Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſere Lorbeeren! Nach Paris, nach Paris!“ — erſcholl es überall. „Der Herzog von Braunſchweig, hieß es, an der Spitze der Preußiſchen und Öſterreichiſchen Armee: wie wollten die Advocaten in Paris widerſtehen? Es wird ein Treibjagen geben, wie zu Roßbach!“ Der größte Theil der Nation war freilich in einer ganz andern Stimmung, und vermöge ſeines Verhältniſſes zu dem einheimiſchen Adel wenig aufgelegt, die Grundideen der Revolution zu bekämpfen, oder nur verdammlich zu finden. Aber bei der Abgeſchloſſenheit des Officierſtandes hatte dieſe Stimmung keinen Einfluß auf denſelben. Soldat und Bürger bildeten im Preußiſchen Staate einen ſo entſchiedenen Gegenſatz, daß jenem die Franzöſiſche Nation vorzüglich darum verächtlich vorkam, weil ſie ſich mit ſolcher Vorliebe zum Bürgerweſen, freilich in einem umfaſſendern Sinne, als dem in Deutſchland vorherrſchenden, bekannte. Dieſe Anſicht theilte die größere Maſſe der höheren Stände. Nur der Oheim des Königs, Prinz Heinrich, über die Vereitelung ſeiner, bei der Thronbeſteigung des Neffen gehegten, auf großen Ein-

Digitized by Google

fluß gerichteten Hoffnungen, und über die ausgezeichnete, dem Herzoge von Braunſchweig zugefallene Rolle erbittert, machte in dieſem Kreiſe eine Gegenpartei, deren Wirkſamkeit ſich jedoch auf gallichte Reden und ſpöttiſche Bemerkungen einſchränkte.

So groß indeß Friedrich Wilhelms ritterlicher Eifer für das Franzöſiſche Abenteuer war, ſo ward doch in den Anſtalten zum Feldzuge eine gewiſſe Trägheit und Abſpannung wahrgenommen. Schon machte die Erſchöpfung des Schatzes ſich fühlbar, — Wirkung der für die Holländer und für die Türken dargebrachten Opfer, und des nicht ſparſamen Haushalts. Es bedurfte beinahe vier Monate, ehe ein mäßiges Armeecorps von 45,000 Mann in Bewegung gebracht war. Man hielt dies für hinreichend, Frankreich zu bezwingen, weil das Gefühl geringfügiger Mittel ſich nicht ungern damit tröſtete, daß das vorgeſteckte Ziel ein leicht zu erreichendes ſey. „Kaufen Sie nicht zu viel Pferde," ſagte Biſchofswerder gegen Ende Mai zu Maſſenbach, „die Komödie dauert nicht lange; der Freiheitsſchwindel verraucht ſchon in Paris; die Armee der Advocaten wird in den Niederlanden tüchtig geklopft; wir ſind im Herbſte wieder zu Hauſe." Zu dieſer innern Unſicherheit geſellte ſich der üble Umſtand, daß trotz aller, von Leopold getroffenen Einrichtungen, das beabſichtigte Bündniß der geſammten Monarchen noch nicht zu Stande gekommen war, ja daß nicht einmal ein rechtes Verhältniß mit England beſtand, und von einer Theilnahme dieſer Hauptmacht vor der Hand gar nicht die Rede war. Das Preußiſch-Engliſche Bündniß galt nur auf den Fall eines erlittenen Angriffs, und ſeitdem es in dem gegen Rußland gedrohten Kriege ſeine Probe ſo übel beſtanden hatte, ſcheint Preußiſcher Seits kein großer

Werth auf daſſelbe gelegt worden zu ſeyn. Friedrich Wilhelm wollte die Sache der Könige nicht von den kecken und vielfach mißfälligen Anſichten Britiſcher Parlamentsredner abhängig wiſſen, und glaubte, auch ohne ſie mit den Franzoſen fertig werden zu können. Doch wurden beide Bundesgenoſſen zur Mitwirkung aufgefordert.

Gegen Ende des Mai ſetzte ſich das Preußiſche Armeecorps in drei Colonnen in Marſch, und vereinigte ſich bei Coblenz; der Oberfeldherr befand ſich zu Mainz, wo der Kaiſer Franz, nach der am 14. Juli zu Frankfurt erhaltenen Kaiſerkrönung, mit dem Könige von Preußen eine Zuſammenkunft hielt. Hier ward dem Herzoge von den beiden Monarchen ein Kriegsplan aufgedrungen, dem ſeine eigenen An- und Einſichten gänzlich entgegen waren. Das Weſentliche deſſelben beſtand darin, daß die das Hauptheer bildenden Preußen und Heſſen, durch zwölftauſend Auswanderer verſtärkt, am linken Ufer der Moſel hinauf über Luxemburg nach Longwy und Verdun, und von da weiter über Chalons nach Paris ziehen, zwei Öſterreichiſche Corps am Ober- und Mittelrhein die Deutſchen Grenzen beſchützen und die Franzöſiſchen bedrohen, drei andere Öſterreichiſche Corps an der Moſel und in den Niederlanden die linke Flanke der Preußen decken ſollten. Nach den Behauptungen der Auswanderer, durch welche die Monarchen zur Annahme dieſes Plans beſtimmt wurden, kam Alles darauf an, den zahlreichen Royaliſten in Frankreich, die nur ein Heer, einen Feldherrn und die Prinzen erwarteten, um ſich ſogleich anzuſchließen, recht ſchleunigen Beiſtand zu bringen. Das Land werde alle ſeine Hülfsquellen aufbieten, um ſeine Befreier zu empfangen; der Bürgerkrieg ſogleich auf allen Punkten ausbrechen; der größte Theil der Franzöſiſchen Linientruppen zu ihren al-

ten Anführern übergehen, und das ſcheußliche Reich der Jakobiner in wenigen Tagen zuſammenſtürzen. Dennoch wurden, im Widerſpruche mit dieſen Vorausſetzungen, die Auswanderer, deren Vereinigung der Nation gewiſſermaßen zur Bürgſchaft dienen konnte, daß es bei dem Einmarſche der Fremden nicht auf Eroberung und Zerſtückelung Frankreichs abgeſehen ſey, in mehrere kleine Haufen zerſplittert, und größtentheils in den Nachtrab verwieſen. Wahrſcheinlich geſchah dies in Folge der durch Mallet du Pan mitgetheilten Anſichten Ludwigs, und der Herzog von Braunſchweig war nicht unzufrieden, dieſe ihm widerwärtigen Helfer bei Seite ſchieben zu dürfen. Je ſtärker der Einfluß der Prinzen und ihres Principalminiſters Calonne auf die Entſchlüſſe der Monarchen ſelbſt eingewirkt hatte, und je größere Höflichkeit der Herzog als Welt- und Hofmann ihnen ſpendete, deſto geringere Gunſt ließ er ihnen als Oberfeldherr widerfahren. „Er machte Complimente über Complimente, Bücklinge bis an den Boden; aber ſeine Wangen glühten und ſeine Augen funkelten wie die Augen eines Tigers"*). Er hätte den Krieg lieber methodiſch und regelmäßig geführt, ſich der Moſel- und Saarufer bemächtigt, und von eroberten Feſtungen aus nach den Franzöſiſchen Provinzen operirt. Der von den Monarchen angenommene Plan eines Einbruchkrieges war unſtreitig der politiſchen Lage Frankreichs und dem Zwecke, den man vor Augen hatte, angemeſſen, wenn hinreichende Streitkräfte darauf verwendet wurden; wenn aber dies, wie hier, nicht geſchah, ſo konnte er leicht in große Unfälle führen.

Der Herzog hatte gegen ſeine Überzeugung nachge-

---

*) Maſſenbachs Memoiren, Th. I, S. 33.

Digitized by Google

geben, und am 25. Juli das ſchon erwähnte, im Bureau Calonne's aufgeſetzte Manifeſt unterſchrieben*); aber die Armee rückte mit ſo großer Langſamkeit vorwärts, daß man wol gewahren konnte, die Idee dieſes Marſches ſey nicht gerade im Kopfe des Oberfeldherrn entſprungen. Friedrich Wilhelm befand ſich mit ſeinen beiden älteren Söhnen, dem Kronprinzen und dem Prinzen Ludwig, bei dem Heere. Er theilte die Beſchwerden und Gefahren des Krieges, hierin der Gewohnheit ſeines Hauſes getreu, und von dem ſchönen Wunſche entzündet, Ludwig XVI. und Antoinette aus dem Kerker auf den Thron zurück zu führen. Dieſe perſönliche Anweſenheit des Königs konnte für die Truppen zur Ermunterung dienen; aber für den Herzog war ſie in vieler Hinſicht unerfreulich, weil er nur dem Namen und der Verantwortlichkeit nach Oberfeldherr, der That nach von den Entſchlüſſen des Monarchen abhängig war.

In den Auguſttagen, wo Ludwig und Antoinette beim drohenden Falle ihres Hauſes ſo ſehnſüchtig auf Erretter hofften, ſtand die Preußiſche Armee ſechs Tage lang in einem Lager bei Konz. Endlich, nachdem ſie in zwanzig Tagen vierzig Stunden Weges marſchirt war, überſchritt ſie am 19. Auguſt die Franzöſiſche Grenze. Die Nachricht von den Vorgängen in Paris, La Fayette's verunglücktes Unternehmen, deſſen Flucht, das Benehmen der Franzöſiſchen Truppen — alles dieſes ſchreckte den Herzog. Anſtatt die Vortheile zu benutzen, welche der aufgelöſte Zuſtand der feindlichen Heere einem raſchen Angriffe darbot, beſtärkte er ſich nur in der Meinung, daß auf die Wahrheit der von den Emigrirten gemachten Ver-

*) S. 261.

Digitized by Google

heißungen nicht zu rechnen ſey, und der von ihnen gerathene Angriffskrieg nicht gewagt werden dürfe. Am 22. ergab ſich die Grenzfeſtung Longwy; aber dieſer kleine Glücksfall ſtimmte den Herzog nicht um. In einem zu St. Michel mit den Generalen gehaltenen Kriegsrathe entwickelte er von Neuem ſeine ſchon zu Potsdam aufgeſtellten Anſichten, und zeigte deutlich, daß man unter den vorhandenen Umſtänden Sedan, Montmedy, Thionville nehmen, und den Gedanken aufgeben müſſe, mit ſo geringen Mitteln nach Paris vorzudringen. Aber nun ging's zum Könige, zu dem der Herzog ſtets in einem ſo unterwürfigen Tone ſprach, daß ſeine eigentliche Meinung demſelben nicht bekannt ward. Friedrich Wilhelm hatte, durch Zufall oder mit Abſicht, ſein Hauptquartier in einem Dorfe genommen, das den bedeutungsvollen Namen Glorieux führte. Die königlichen Prinzen von Frankreich beſtürmten ihn; vor ſeinen Augen ſchimmerte der Glanz eines vollendeten Triumphs; er ſah die befreite, ihn als ihren Retter begrüßende Königin, die Dankesthräne im Auge Ludwigs, und der kalte, furchtſam zweifelnde Feldherr zog gegen ſo hehre Geſtalten den Kürzern. Die Bedenklichkeiten deſſelben wurden abgewieſen, und mit dem Befehle, weiter gegen die Marne vorzurücken, kam der König in ſein Hauptquartier Regret. Der nächſte Erfolg ſchien dieſen Entſchluß zu rechtfertigen; denn am 2. September wurde der Commandant von Verdun durch die Bürger und die zur Vertheidigung aufgebotenen Bauern genöthigt, dieſe Feſtung zu übergeben. Die Einwohner empfingen den König mit Ehrenbezeigungen, junge Mädchen ſtreuten Blumen, und nahmen nachher an einem zu Ehren der Sieger veranſtalteten Tanzfeſte Theil; aber der Commandant (er hieß Beaurepaire) hatte nach der Capi-

Digitized by Google

tulation ſich erſchoſſen, und die Garniſon rief beim Abmarſche den nachrückenden Preußen zu: „Auf Wiederſehen in den Ebenen von Chalons!“ Gerade von den Linientruppen hatte man ein freundliches Entgegenkommen erwartet. Dieſe viertauſend Mann ſtarke Garniſon, der man freien Abzug gewährte, beſetzte die Päſſe des Argonnenwaldes, deren ſich die Preußen ohne Mühe hätten bemächtigen können, wenn nicht die Beſorgniß, bei ſolchem Vordringen von Dumouriez, der bei Sedan ſtand, und von Kellermann, der an Luckners Stelle getreten war, und ſeinen Poſten bei Metz hatte, im Rücken genommen zu werden, den Herzog wiederum mehrere Tage bei Verdun feſtgehalten hätte. Erſt als es ihm gelungen war, den General Dumouriez aus ſeiner Stellung heraus manövriren zu laſſen, ſo daß er, von Sedan und Montmedy abgeſchnitten, bei Grandpré zu ſtehen kam, ſetzte ſich das Heer wieder in Marſch. Daß die Abneigung des Herzogs gegen den Zug nach Paris an dieſen Zögerungen Antheil hatte, ſcheint kaum zu bezweifeln.

Der Entwurf war, die Argonnen rechts zu umgehen, und die Armee in die Ebene der Champagne zu führen. Alles ging anfangs vortrefflich; die Franzoſen, weder im Gefecht, noch in der Manövrirkunſt den Verbündeten gewachſen, räumten eine Stellung nach der andern, und nachdem Chazot am 14. September in einem Treffen bei Croix aux Bois von dem Öſterreicher Clairfait geſchlagen worden, und ein Heerhaufe von zehntauſend Mann vor funfzehnhundert Huſaren bis nahe an Chalons geflohen war, zog ſich Dumouriez bis Ste. Menehould an der Aisne zurück. Schnelles Vorrücken der Preußen möchte ihn jetzt in große Noth gebracht haben; aber aus Rückſicht auf die Vorräthe, welche langſam von Verdun nachgeführt

Digitized by Google

wurden, verſäumten ſie zwei volle Tage, und machten es ihm dadurch möglich, die Generale Beurnonville und Kellermann an ſich zu ziehen. Am 19ten war die ganze Franzöſiſche Armee auf einer langen Hügelreihe zwiſchen Ste. Menehould und Valmy vereinigt. Der Herzog beſchloß, ſie durch ein Manöuvre aus dieſer Stellung zu vertreiben. Wenn er ſeine Avantgarde am rechten Ufer der Aisne hinaufgehen, und das Hauptheer nachrücken ließ, zugleich aber durch Abſendung einer ſtarken Colonne nach Varennes die Verbindung mit den Öſterreichern herſtellte, und dieſen dadurch den Marſch auf Chalons, den Auswanderern auf Rheims möglich machte, hoffte er den Franzöſiſchen Feldherrn von allen ſeinen Hülfsmitteln zu trennen, eine Straße nach Paris zu gewinnen, und dadurch die Aufhebung des Lagers von Ste. Menehould zu bewirken *). Aber dieſe Berechnung der Klugheit wurde durch einen raſchen Entſchluß des Muthes vereitelt. Längſt hatte dem Könige die zaghafte Handlungsweiſe ſeines Feldherrn mißfallen; auf die unrichtige Meldung, daß die Franzöſiſche Armee aufgebrochen ſey, um nach Chalons zu entkommen, glaubte er einmal ſelbſt einſchreiten zu müſſen, und ertheilte plötzlich den Befehl, die ſchon eingeſchlagene Richtung zu ändern, und das Heer nicht rechtwärts, ſondern linkwärts zu führen, um dem fliehenden Feinde den Rückzug abzuſchneiden. In Folge dieſes Befehls gelangten die Preußen durch einen Nachtmarſch hinter das Franzöſiſche Heer, und befanden ſich am Morgen des 20. September dem Kellermannſchen Corps gegenüber, das den linken Flügel deſſelben bildete. Ein Nebel verhüllte ihnen anfangs die Stellung des Feindes; als er

*) Dumouriez ſelbſt hat dieſe Anſicht von den Folgen des Marſches auf Chalons. *Vie de Dumouriez, Tom. III, p. 211.*

Digitized by Google

gegen zehn Uhr ſich zerſtreute, erblickten ſie den fliehend gewähnten in guter Ordnung zum Treffen geſtellt. Alles ließ ſich zu einer entſcheidenden Schlacht an. Eine Anhöhe bei dem Vorwerke La Lune, die in dem Augenblicke, wo Franzöſiſche Reiterei und Infanterie ſchon hinanſtürmte, noch rechtzeitig von zwei Preußiſchen Batterien beſetzt ward, war der Punkt, von wo eine Kanonade begann, die ſich bald über die ganze Linie der beiden Armeen verbreitete. Mehrere Hunderte von Todten und Verwundeten fielen, ohne daß einer von beiden Theilen zum Angriffe ſchritt. Die Preußen warfen eine ungeheure Menge von Haubitzgranaten; aber die meiſten flogen ohne Schaden über die Köpfe der Franzoſen hinweg, und ſchon ſpotteten dieſe, als plötzlich einer ihrer Pulverwagen getroffen und in die Luft geſprengt ward. Ein großes Geſchrei wurde gehört, das Feuer ſchwieg, die Preußiſchen Befehlshaber auf der Höhe La Lune ſahen Getümmel, Unordnung und Flucht unter den Feinden. Jetzt hätte die Schlacht begonnen und gewonnen werden mögen; aber der Herzog war nicht auf dieſem Punkte, von dem die ganze Linie überſchaut werden konnte, ſondern in der Mitte der Infanterie. Herbeigeholt, fand er die Scene ſchon verändert. Die Feinde hatten ſich von ihrem Schrecken erholt; ihr Geſchütz ſpielte wieder, und indem die Preußiſchen Colonnen ſtillſtanden, ſcholl aus der Mitte der Franzoſen ein wiederholtes Lebehoch für die Nation herüber. Der König, der Herzog, der Erbprinz von Hohenlohe, Naſſau, Mannſtein, Grawert — alle dieſe ſprachen mit einander; des Oberfeldherrn Entſchluß blieb, nicht zu ſchlagen. Und der König fügte ſich diesmal der Anſicht des Herzogs, wiewol mit ſichtbarem Unwillen. Allmählig nahm die Heftigkeit der Kanonade ab, bis ſie gegen fünf Uhr ganz ſchwieg. Um

Digitized by Google

dieſe Zeit erſchien ein Öſterreichiſches Corps unter Clairfait, bewirkte aber keine Änderung des gefaßten Entſchluſſes. Der König bezog Quartier im Vorwerke, das voll Verwundeter und Sterbender lag. Es gab herzzerreißende Anblicke, deren Schmerz durch den Gedanken vermehrt ward, daß der heiße Tag nicht bloß ohne Ergebniß geweſen, daß er den Feinden für einen Sieg gelten könne, daß er ihren Muth wecken und zum Übermuthe ſteigern werde. Nicht unbedingt verwerflich waren die Gründe, die den Herzog beſtimmt hatten. Der anhaltende Regen, und die Entbehrungen, welche der elende Zuſtand des Landes auflegte, hatten die phyſiſchen und moraliſchen Kräfte des Heeres ſehr vermindert. Das Terrain zwiſchen den Armeen war von hohlen Wegen und ſteilen Abſätzen durchſchnitten; der Boden durch die Näſſe grundlos, und keine Möglichkeit da, beim Angriffe den Truppen Geſchütz nachführen zu laſſen. Durch ein Verſehen Tempelhoffs war die Armee, ſtatt mit einem dreifachen, nur mit einem einfachen Schießbedarf verſehen; denn dieſer Befehlshaber der Artillerie hatte alle Parkcolonnen in Luxemburg, Longwy und Verdun zurückgelaſſen, und die Verbindung mit dieſen Feſtungen war durch den Marſch hinter die Franzöſiſche Armee abgeſchnitten. Kam es zu einer recht heftigen Schlacht, ſo mußte es bald allen Batterien an Munition fehlen. Wurde die Schlacht verloren, ſo war die Armee, der König, die Prinzen geopfert; wurde ſie gewonnen, ſo ſtand der Marſch auf Paris bevor, deſſen Ausführung dem obendrein durch Warnbriefe erſchreckten Herzoge auch nach einer gewonnenen Schlacht als ein zum Unglück führendes Unternehmen vorkam. Mit Abwägung aller dieſer Möglichkeiten wurde der Moment des Sieges verſäumt. Wer mag behaupten, daß

Digitized by Google

die Sache glücklich hätte ausfallen müſſen; doch ſind große Tage immer nur durch kühnes Wagen gewonnen worden, und es war ein Unglück, daß der Herzog, von Natur und durch frühere Erfahrungen allzu bedächtig, es noch mehr wurde, weil er die Monarchie mit dem Monarchen und dem Thronfolger auf's Spiel geſtellt ſah. Indeß hat auch Kellermann von ſeinem Oberfeldherrn den Vorwurf erfahren, die Gelegenheit zu einem vortheilhaften Angriff aus furchtſamer Bedenklichkeit verloren zu haben.

Mehrere Tage blieben die Heere noch an einander gelagert. Es ward unterhandelt, ein Waffenſtillſtand auf unbeſtimmte Kündigung geſchloſſen, und die Gefangenen ausgewechſelt, wobei jedoch die gefangenen Ausgewanderten ungroßmüthig von den Verbündeten geſondert, und ihrem Schickſale — es war der Tod — überlaſſen wurden. Daneben verlangte Friedrich Wilhelm Zugeſtändniſſe für Ludwig, die außer Dumouriez's Wirkungskreiſe lagen. Aufgebracht über deren Verweigerung entſchied ſich der König in einem großen Kriegsrathe, den er am 26ſten September in ſeinem Hauptquartier zu Hans hielt, gegen die Meinung des Herzogs von Braunſchweig, des Generals Kalkreuth und der anderen gleichgeſinnten Preußiſchen Feldherren, für die Anſicht der Ausgewanderten, daß eine Schlacht geliefert und nach Paris marſchirt werden ſolle; ſogar der Tag des Angriffs wurde beſtimmt. Inzwiſchen aber hatte der ſeit dem Abmarſche von Longwy begonnene Regen immer an Stärke zugenommen, und die Armee in den traurigſten Zuſtand verſetzt. Der lehmige Boden der Champagne wurde zu einem tückiſchen Moraſt; die naſſe Kälte, verbunden mit dem Genuß unreifer Trauben, die bei dem Mangel des Brots und des trinkbaren Waſſers oft mehrere Tage hindurch das einzige Nahrungs-

Digitized by Google

mittel waren, hatten die Ruhr erzeugt, und Tauſende erkrankter Krieger lagen in unerträglichen Schmerzen auf dem ſchwimmenden, von den ekelhafteſten Auswürfen bedeckten Boden unter den glücklicheren Todten. Dieſe Umſtände unterſtützten den Herzog in ſeinem Bemühen, den von dem Könige gefaßten Entſchluß wieder rückgängig zu machen. Er zeigte aus dem Stande der Unterhandlung, die er mit Dumouriez führte, daß nur die Räumung des Franzöſiſchen Gebietes Ludwig's Leben retten könne; er machte zugleich eine von guter Hand erhaltene Benachrichtigung geltend, daß der General Cuſtine in Landau einen Einbruch in das am Niederrhein gelegene Deutſchland beabſichtige. Endlich gab der König dieſen Gründen Gehör, und genehmigte den Abſchluß eines geheimen Vertrages zwiſchen den beiden Oberfeldherren, durch welchen der Herzog von Braunſchweig ſich zum Rückzuge bis an die Maas, unter der Bedingung nicht verfolgt zu werden, verpflichtete. Drei im Lager Dumouriez's angekommene Convents-Commiſſarien vollzogen denſelben, ohne ihn den Unterfeldherren mitzutheilen *).

In dem Augenblicke, wo die Preußen den Befehl zur Schlacht zu empfangen glaubten, erhielten ſie den Befehl zu einem Rückzuge, den die Umſtände, unter welchen er bewerkſtelligt werden ſollte, gefährlicher erſcheinen ließen, als eine Schlacht geweſen ſeyn würde. Am 1. October trat die Armee den Rückmarſch an. Schrecklich war das Elend der Menſchen und Thiere; die Straße, die man zog, bezeichneten Trümmer und Leichen. Aber wie groß die Verluſte waren, doch mußte es denen, welche die geheime Abrede nicht kannten, noch für ein wunder-

---

*) *Mémoires d'un homme d'état. I, p.* 485.

ähnliches Glück gelten, daß nicht das ganze Heer gefangen oder vernichtet ward, ſondern ſeinen Weg von den Ufern der Aisne bis hinter die Moſel ruhig fortſetzen konnte. Anſtatt zu verfolgen, zogen die Franzoſen ganz friedlich hinter den Preußen her, und ließen ſelbſt die abgeſchnittenen Beſatzungen der beiden Feſtungen unter Conventionen, die ihnen nichts als Räumung dieſer Orte zur Pflicht machten, frei und ungehindert zum Hauptheere ſtoßen. Die Capitulationen der beiden Feſtungen lauteten wie Verträge befreundeter Mächte, und die Franzoſen hoben es als etwas Bemerkenswerthes hervor, daß darin ihre Generale als Generale der Republik unterzeichnet, und das Siegel des Franzöſiſchen Volks neben das des Königs von Preußen gedrückt hatten. Am 23. October, am Tage nach der Übergabe von Longwy, an welchem das verbündete Heer wieder in das Luxemburgiſche rückte, endigte dieſer unglückliche Kriegszug *).

Als ob die Auswanderer ganz allein die Schuld trügen, wurden ihre Häupter ſeitdem von den Monarchen mit Kälte behandelt, und die große Maſſe dieſer Unglücklichen, gegen deren Übermuth man früher nur allzu nachſichtig geweſen war, ſogar Maßregeln übermäßiger Härte

*) Durch den Feind hatte die Armee nicht tauſend Mann verloren; bei weitem der größte Theil der Infanterie hatte keinen Schuß, die Cavallerie kaum einen Schwertſchlag gethan, nur die Artillerie hatte mit zehntauſend Schüſſen ein paar hundert Franzoſen die Glieder zerſchmettert. (v. Canitz) Nachrichten und Betrachtungen über die Schickſale der Reiterei. I. S. 146. Die Gründe ſeines Verfahrens lagen (nach Maſſenbach) in dem Charakter des Herzogs; der Verfaſſer der *Mémoires d'un homme d'état* will außerdem noch wiſſen, der Herzog habe Rückſicht auf die Wünſche Englands genommen, da dieſe Macht es ungern geſehen haben würde, Preußen und Öſterreich allein dieſe große Sache entſcheiden zu ſehen.

Digitized by Google

unterworfen, zu derſelben Zeit, wo ein Decret des Convents alle ihre in Frankreich zurückgelaſſenen Güter und Capitalien für verfallen erklärte, und über ſie ſelbſt — ohne Unterſchied, ob ſie ihr Vaterland aus Furcht oder Parteigeiſt verlaſſen, ob ſie freiwillig in daſſelbe zurückgekehrt, oder mit den Waffen in der Hand gefangen worden, ob ſie als Weiber ihren Ehegatten, als Kinder ihren Eltern gefolgt ſeyen — die Todesſtrafe ausſprach. Damals löſ'ten die Corps der Prinzen ſich auf, und nur das Condéſche wurde in kaiſerliche Dienſte genommen, in denen aber die zahlreichen Edelleute, aus denen es beſtand, mit dem Solde gemeiner Reiter zufrieden ſeyn mußten.

---

21. Der Krieg am Rhein und in Belgien, und das damalige Kriegsweſen.

(1792.)

Aber während die Deutſchen ſich darin gefielen, die ausgewanderten Franzoſen als Urheber der erlittenen Unfälle anzuklagen, zeigten Begebenheiten am Mittel- und Niederrhein, daß es zum Verderben Deutſchlands nicht des Rathſchlags der Fremden bedürfe. Der Mittelrhein, den das Corps des Grafen von Erbach decken ſollte, war dadurch, daß daſſelbe der Hauptarmee hatte nachrücken müſſen, entblößt worden; dennoch hatten die Öſterreicher ihr Hauptmagazin in Speier, einem weitläufigen und übel befeſtigten Orte, in deſſen Nachbarſchaft der General Cuſtine in Landau bedeutende Streitkräfte verſammelte, unter der Obhut von zweitauſend Mann zurückgelaſſen. Plötzlich brach Cuſtine hervor, nahm in Speier die Öſterrei-

chiſche Beſatzung, die man nach Mainz zurück zu ziehen verſäumt hatte, gefangen, und rückte bald darauf, durch Bothſchaften aus Mainz eingeladen, vor dieſe Vormauer des Reichs, deren Vertheidigung Landesherr und Regierung bei ihrer Flucht einer ſchwachen Beſatzung und einem noch ſchwächern Commandanten (er hieß von Gymnich) überlaſſen hatten. Da die Franzoſen nicht einmal Geſchütz bei ſich führten, hätten auch die viertauſend Mann der Beſatzung hingereicht, die Feſtung wenigſtens bis zur Ankunft der von Darmſtadt angebotenen Heſſen zu vertheidigen. Aber ſo groß war die Wirkung des Schreckens, den die kurz vorher noch ſo tief verachteten Feinde erregten, daß Gymnich am 21. October mit dem Franzöſiſchen Parteigänger, deſſen Hauptſtärke in Drohungen und Prahlereien beſtand, capitulirte, und es für großen Gewinn hielt, ſeine Beſatzung, die ungehindert über die Rheinbrücke nach Caſſel hätte hinüberziehen können, nur auf ein Jahr zur Dienſtunfähigkeit verpflichtet zu ſehen; gern hätte er auch einen Öſterreichiſchen Hauptmann, der ſich mit einigen hundert Mann kaiſerlicher Truppen dieſer Schmach durch Abmarſch entzog, feſtgehalten, um an ſo vortheilhaftem Vertrage Antheil zu nehmen. Erſt ſpäter iſt durch Ähnliches oder noch Ärgeres dieſe unerhörte Übergabe zu einer leicht begreiflichen Sache geworden. Damals aber war es nicht bloß die natürliche Schwachköpfigkeit des Commandanten, welche zu Gunſten der Feinde wirkte, ſondern außerdem auch der Einfluß einer in Mainz vorhandenen Revolutionspartei, größtentheils aus Mitgliedern des Illuminatenordens beſtehend, welche ihre Plane zur Weltverbeſſerung in dem neuen Reiche der Franzöſiſchen Glückſeligkeit verwirklicht ſahen, und daſſelbe auf Deutſchen Boden verpflanzen wollten. Dieſe Partei war

Digitized by Google

es, die den General Cuſtine herbeigerufen, und den kraftloſen Gymnich durch ſeinen Unter-Commandanten Eikemeyer, ihren Verbündeten, vollends entmuthigt hatte. Unmittelbar nach dem Einzuge der Franzoſen ward nun das Pariſer Weſen nachgeahmt, ein Jakobinerklub errichtet, der aus trockenem Holze gezimmerte Freiheitsbaum, das treffende Symbol der Franzöſiſchen Herrlichkeit, feierlich aufgeſtellt, die Feier republikaniſcher Feſte veranſtaltet, und gegen die Anhänger des Kurfürſten gewüthet. Die Thorheiten und Frevel, welche damals in Mainz begangen wurden, nahmen ſich in der Deutſchen Form doppelt widerwärtig aus. Zu bedauern iſt es, daß die Geſchichte unter den verblendeten Anſtiſtern und Theilnehmern derſelben, auch den talentvollen und geiſtreichen Weltumſegler Georg Forſter zu nennen hat, den der Kurfürſt von Mainz mit einem Gehalte von zwölfhundert Thalern als Profeſſor und Bibliothekar angeſtellt hatte. Leitende Idee war anfangs Stiftung einer Rheiniſch-Deutſchen Republik nach Franzöſiſchem Zuſchnitt; der Nationalconvent, der in Ausführung derſelben in Mainz zuſammenberufen ward, überzeugte ſich aber bald, daß der neue Freiſtaat zu ſchwach ſey, um auf eigenen Füßen zu ſtehen, und ſchickte daher Abgeordnete nach Paris, um der mächtigen Schweſterrepublik Vereinigung antragen zu laſſen; aber der That nach fand dieſe Vereinigung ſchon Statt, da das ganze, von den Franzoſen beſetzte Gebiet als erobertes Land behandelt, und, trotz aller ſchönen Redensarten von Freiheit und Verbrüderung, mit harten Laſten und Erpreſſungen heimgeſucht ward. Zum Glück verſäumte Cuſtine über der Theilnahme an dieſen Dingen die Gelegenheit, am Rheinſtrom hinunter alles Land zu unterwerfen. Er hätte das unverwahrte Coblenz und Ehren-

breitſtein überraſchen, dem Heere, das Dumouriez nach den Niederlanden führte, die Hand reichen, und ſo die Preußen zur gänzlichen Räumung des linken Rheinufers nöthigen können; er zog es aber vor, am 22. October durch ſeinen Unterfeldherrn Neuwinger Frankfurt beſetzen zu laſſen, um anderthalb Millionen Thaler Brandſchatzung von der neutralen Reichsſtadt zu erheben, deren Magiſtrat mit ängſtlicher Sorgfalt alles vermieden hatte, was dem republikaniſchen Frankreich mißfällig ſeyn konnte. Preußen und Heſſen eilten nun zwar herbei, dem Raubweſen zu ſteuern, und gewannen am 2. December Frankfurt durch einen, von der niedern Volksclaſſe unterſtützten Sturm wieder. Doch blieb für den künftigen Feldzug die Wiedereroberung von Mainz eine ſchwierige, große Streitkräfte in Anſpruch nehmende Arbeit.

Auf anderen Punkten ſtand es ſelbſt noch ſchlimmer. Schon im September waren die Sardiniſchen Landſchaften Savoyen und Nizza — deren Beherrſcher, König Victor Emanuel, nur ſeinen Widerwillen gegen die Franzöſiſchen Gewalthaber vielfach gezeigt hatte, ohne ſich auf ernſten Angriff oder Widerſtand gefaßt zu machen — von der Südarmee unter Montesquiou, ohne Kriegserklärung wie ohne Vertheidigung, beſetzt, und ſogleich als zwei neue Departements mit Frankreich vereinigt worden. Dumouriez aber, der nach dem Abzuge der Preußen ſein Heer bis auf achtzigtauſend Mann verſtärkt hatte, wandte ſich Ende Octobers gegen das ſchwache Öſterreichiſche Corps unter dem Herzoge von Sachſen-Teſchen und dem General Clairfait, das von den Niederlanden aus operirte und die Feſtung Lille beſchoſſen hatte. Es zog ſich auf Mons, und nahm eine Stellung bei dem Dorfe Jemappes, in der es Dumouriez am 5. November angriff, und es nach

zweitägigem, verzweifelten Widerſtande zum Rückzuge nöthigte. Die Einnahme von ganz Belgien, mit Ausnahme Luxemburgs und Maſtrichts, war die Folge dieſes Treffens, welches dadurch noch bedeutender ward, daß es dem verwunderten Europa darthat, wie die kurz vorher ſo unwürdig geſchätzten Freiheitsſoldaten in offener Feldſchlacht gleich bei der erſten Probe zu ſiegen verſtanden. Freilich war es nicht ihre Kunſt, ſondern ihre Menge (80,000 gegen 14,000), was den Sieg davontrug; aber die Franzöſiſche Redekunſt wußte dieſen Umſtand geſchickt in den Schatten zu ſtellen. Von Brabant aus öffneten ſich die Franzoſen durch ein Gefecht bei Tirlemont den Weg nach Lüttich, wo ſeit mehreren Jahren ein böſer Hader den Biſchof mit ſeinem Volke entzweit hielt, verjagten die Öſterreicher, die kurz zuvor dieſen Handel zum Vortheile des Biſchofs entſchieden hatten, formten die Verfaſſung nach den Wünſchen des Volks, und beſetzten bald darauf auch Limburg, Geldern und Aachen. Ein Decret des National-Convents vom 19. November forderte alle unterdrückten Völker auf, ſich frei zu machen, und bot ihnen Hülfe und Brüderſchaft an.

Jetzt erſt wurde, auf Öſterreichs und Preußens Anhalten, von Seiten des Deutſchen Reichs Krieg gegen Frankreich beſchloſſen, und allen Ständen geboten, den verfaſſungsmäßigen Anſchlag an Mannſchaft, der 1689 beſtimmt worden war, dreifach zu ſtellen. Die beiden Deutſchen Hauptmächte, die wol mehr als das Dreifache dieſes Anſchlags im Felde hatten, erſetzten durch neue Truppenabſendungen ihre, im vorigen Feldzuge erlittenen Verluſte; aber der Fehler, der die Unfälle des verfloſſenen Jahres herbeigeführt hatte, Unzulänglichkeit der Streitkräfte, wurde auch für das folgende Jahr erneuert, und von keiner

Seite zog ein großes Heer, wie es zu einem Kriege gegen Frankreich erforderlich war, in's Feld. Öſterreich machte zwar größere Anſtrengungen als im verfloſſenen Jahre; doch weder das Heer von 50,000 Mann, das es unter dem Prinzen Coburg zur Wiedereroberung der Niederlande aufſtellte, noch das andere von 45,000 Mann, das unter Wurmſer am Oberrhein operiren ſollte, ſtand zu den Mitteln dieſer großen Monarchie im rechten Verhältniß. Preußen, das ſich anfangs an die Spitze dieſes Krieges geſtellt hatte, ſchien ſich jetzt mehr als eine Hülfsmacht Öſterreichs zu betrachten, von der volle Anwendung ihrer Kräfte nicht gefordert werden könne. Das Gefühl früher Erſchöpfung hatte den erſten Eifer abgekühlt, und die unſelige Angelegenheit Polens die Aufmerkſamkeit und bald die Theilnahme nach einer andern Seite gelenkt. Und jene mäßigen Heerhaufen kamen nur langſam und zum Theil unvollzählig auf die Kriegsſchauplätze, weil die Ausrüſtung und Unterhaltung derſelben große und unerſchwingliche Koſten, die Aushebung und Übung der neuen Mannſchaften lange Zeit und viele Mühe erforderte. Die Franzöſiſchen Armeen hingegen vermehrte der Nationalconvent durch ungeheure Streitmaſſen, vorläufig durch ein Aufgebot von 300,000 Mann, ohne daß es, bei der Einfachheit des ſeit der Revolution eingeführten Waffendienſtes, bei der Nichtbeachtung gleichförmiger Bewaffnung und Kleidung, und bei der natürlichen Gewandtheit, welche die Nation zur Erlernung der unerläßlichen Fertigkeiten beſitzt, ſo ſchwer und koſtſpielig war, dieſe Hunderttauſende in wirkliche Soldaten zu verwandeln. Allerdings ſtanden ſie an eigentlich militäriſcher Brauchbarkeit weit hinter den Deutſchen Truppen zurück, die, trotz aller Hemmniſſe und Gebrechen des veralteten pedantiſchen Dienſtweſens, durch

ihre Geübtheit in regelmäßigen Bewegungen und im ſchnellen Waffengebrauch, wie durch den Beſitz ſachverſtändiger Officiere, auf dem Schlachtfelde ſelbſt einer größern Anzahl von Franzoſen überlegen waren; aber dieſe taktiſche Überlegenheit der Deutſchen wurde durch den Mangel der moraliſchen Triebfedern, welche den Franzoſen die Freiheitsidee gab, durch die zwiſchen den Heeren und Heerführern der verſchiedenen Mächte Statt findende Eiferſucht, und ſelbſt durch die Abgelebtheit der meiſten höheren Officiere aufgewogen, die, nach der herrſchenden, an das Dienſtalter geknüpften Beförderungsweiſe, mit Ausnahme der Fürſten und Fürſtenſöhne, faſt durchgängig aus ſehr bejahrten Männern, wie ſie für die Geſchäfte des Krieges in der Regel nicht mehr ganz tauglich ſind, beſtanden. Die Kunſt, tüchtige Führer unter den jüngeren Staabsofficieren heraus zu finden und auf die rechten Poſten zu ſtellen — dieſe Kunſt, der Friedrich einen großen Theil ſeiner Erfolge verdankte — war ſchon von ihm ſelber vernachläſſigt worden, viel weniger hatte man nachher Sorge getragen, ſie zu üben, und mit der Zeit im Gleichſchritte zu bleiben. Die, welche jetzt der Kraft des jugendlichen Weltgeiſtes entgegentreten ſollten, hatten ihre Lorbeeren im ſiebenjährigen, nun dreißig Jahre rückwärts liegenden Kriege geſammelt. Dem Herzoge von Braunſchweig ſelbſt (geboren 1735), der ſich unter den jüngeren, kräftigeren dieſer Veteranen befand, fehlte es weder an Einſichten noch Erfahrungen, wol aber an der Entſchloſſenheit, die um Großes zu gewinnen, Vieles auf's Spiel ſetzt. Die Anweſenheit des Königs, und die geheimen Entgegenwirkungen Derer, die den Monarchen umgaben, vermehrten die natürliche Unentſchloſſenheit des Herzogs. Dem Namen nach Oberfeldherr, ſah er ſich abhängig von Frie-

drich Wilhelms Anordnungen, und dabei durch mittelmä=ßige Menſchen eine Scheidewand zwiſchen ſich und dem Könige aufgethürmt, zu deren Zertrümmerung er weder Muth noch Geſchick beſaß*). Die Armee aber verlor das Selbſtvertrauen, weil ihr kein Vertrauen bezeigt, und im wichtigſten glücklichſten Momente jedesmal der Angriff als zu gewagt oder zu ſchwierig unterlaſſen ward. An die Stelle der kühnen Kriegskunſt, mit welcher Friedrich im ſiebenjährigen Kriege überlegene Gegner vielfach aus dem Felde geſchlagen und, ſelbſt beſiegt, ihnen immer die Spitze geboten hatte, war eine andere, mattherzige Weiſe getre=ten, die ſich die Strategie des Baierſchen Erbfolgekrieges zum Muſter nahm, und unter der Angabe, methodiſch und wiſſenſchaftlich zu verfahren, den Krieg in ein künſtliches Spiel mit Demonſtrationen, Stellungen und Märſchen verwandelte, Angriffe und Schlachten aber als Hülfe und Maßregeln eines rohen Naturalismus verachtete oder zu verachten vorgab. Gewiß wäre dieſe neue Kriegsweiſe ein Gewinn für die Menſchheit geweſen, wenn nur auch die Gegner ihr gehuldigt hätten.

Die materielle Tüchtigkeit des Deutſchen Heerweſens beſchränkte ſich auf die Öſterreicher, Preußen, Sachſen, Hannoveraner und Heſſen; die Beiträge (Contingente) der übrigen Fürſten entſprachen ganz den Vorſtellungen, die man ſeit dem ſiebenjährigen Kriege von dem Zuſtande der Reichsarmee hatte. Mit Ausnahme des Kurfürſten von Sachſen, der durch das Gefühl politiſcher Bedeutſamkeit

*) Doch iſt zu bemerken, daß die Unternehmung von der Lahn nach dem Main zu, welche die weiteren Fortſchritte der Franzoſen hinderte, vom Könige ausging, und vom Herzoge gemißbilligt ward. Dieſer wollte die Armee am rechten Ufer der Lahn in höchſt elen=den Quartieren ſtehen laſſen, und dem Feinde erlauben, Meiſter von Frankfurt zu bleiben, und ſich auch Meiſter von Hanau zu machen.

zur Haltung einer ordentlichen Armee beſtimmt, und durch eine ſehr geordnete Staatsverwaltung dazu vermögend gemacht ward, der Hannöverſchen Regierung, die für ihr Militär im Engliſchen Dienſte eine gute Kriegsſchule hatte, und des Landgrafen von Heſſen-Caſſel, dem das Soldatenweſen Gegenſtand der Liebhaberei und ſelbſt des Gelderwerbs war (er hatte im Americaniſchen Kriege einige Regimenter zum Vortheile ſeines Schatzes in Engliſchen Sold gegeben), hatten die übrigen Fürſten den alten Kriegsgeiſt der Deutſchen Völkerſchaften theils durch zweckwidrige, übereilte und eben darum bald wieder aufgegebene Nachahmung der Preußiſchen Formen, theils durch Zurückſetzung des Militärs gegen die Civil- und beſonders gegen die Hofdienerſchaft, in gänzlichen Verfall gerathen laſſen. Selbſt Baiern, obwol durch Vereinigung zweier Kurfürſtenthümer nach Öſterreich und Preußen der mächtigſte aller Reichsſtände, hielt unter dem ſchlaffen Karl Theodor kaum neuntauſend Mann unter den Waffen; wenigſtens wurden im Jahre 1795, dem der größten Gefahr für das Vaterland, deren nicht mehr befunden, und dieſe waren zum Theil aus Gezwungenen und Landſtreichern zuſammengerafft, ungeübt, und häufig von ganz unerfahrenen Officieren befehligt. Das Geld, welches die Regierung zur Anwerbung und Ausrüſtung des Heeres von den Unterthanen als außerordentliche Steuer erhob, ward in den Staatsſchatz genommen, und die ausgehobene Mannſchaft größtentheils wieder entlaſſen. Noch ſchlimmer war es mit den Beiträgen beſchaffen, womit die zahlreichen Stände des Schwäbiſchen, des Fränkiſchen und der Rheiniſchen Kreiſe zu $3\frac{1}{4}$, $3\frac{1}{2}$, 5, $7\frac{1}{3}$, 8, 20, 50, 100 Mann u. ſ. w. veranſchlagt waren. Lohn- oder Leibwächter, welche die Reichsſtädte und kleinen Fürſten für dieſen Zweck auf die

Digitized by Google

Sammlungsplätze ſchickten, oder die Aushebungen, Löſungen und Anwerbungen, wozu Diejenigen ſchritten, die gar kein Militär gehalten hatten, gaben äußerſt buntſcheckige, unbrauchbare, widerwillige Menſchenhaufen, bei denen Ungleichartigkeit der Kleidung und der Bewaffnung als kleineres Übel gegen die Mannichfaltigkeit der Abhängigkeiten und Befehlſchaften, und die daraus entſpringende Zuchtloſigkeit erſchien. Um dieſe Übel minder ſchädlich zu machen, wurden die Kreis-Contingente gewöhnlich an die Preußiſche und Öſterreichiſche Armee vertheilt, und dem Oberbefehl ihrer Heerführer untergeben; in dieſem Verhältniß aber brachte die Verachtung, womit jene auf die Soldaten und Officiere der Reichstruppen herabſahen, und ihnen die Ehre der Kameradſchaft verweigerten, noch unſeligere Folgen hervor. Sie wurde durch den wüthendſten Haß vergolten, der ſich nicht bloß in ſpöttiſchen Bezeichnungen der Preußiſchen und Öſterreichiſchen Krieger, ſondern in hämiſcher Schadenfreude, ja in lautem Jubel äußerte, ſo oft Gerüchte oder Zeitungen von Unfällen oder Niederlagen, beſonders der Öſterreicher, erzählten. Ein Augenzeuge berichtet, wie der Unterofficier, der die Nachricht vom Falle der Feſtung Luxemburg in's Schwäbiſche Lager nach Altheim brachte, von Staabsofficieren als ein Glücksbothe bewirthet ward; wie dann eine allgemeine Freude ſich verbreitete; wie Einer dem Andern zurief: „Wißt Ihr ſchon, daß die Koſtbeutel Luxemburg eingebüßt haben?" und immer die Antwort gehört ward: „Das iſt ſchön, das haben an uns ſie verdient; gebe Gott, daß es ihnen noch übler ergehe."*)

In dieſer traurig-lächerlichen Geſtalt war denn frei-

*) Schilderung der Reichsarmee. Köln 1796.

Digitized by Google

lich das heilige Reich der Deutſchen den Franzoſen kein furchtbarer Feind, und in dem Unwillen, Ekel oder Schamgefühl, den der beſſere Volksſinn bei der Entwürdigung des Deutſchen Namens empfand, erwuchs ihnen ein unbewußter Bundesgenoſſe, der ihren eigentlichen Freunden und Förderern in aller Unſchuld in die Hände arbeitete. Weil die Nation die entgeiſtete Form ihrer Verfaſſung aufgegeben hatte, dachte ſie nicht daran, das Weſen derſelben richtig zu ſchätzen, und weil die Mächtigen in jeder Begeiſterung ein Werkzeug der Umwälzung ſahen, ſcheuten ſie ſich, Deutſchlands wahre Kraft durch Erweckung des Deutſchen Nationalgeiſtes zu erproben.

22. Proceß und Hinrichtung Ludwigs XVI.

(1792—1793.)

Während des Vorrückens der Verbündeten hatte der Vollziehungsrath in Paris große Unruhe bezeigt, und wiederholte Befehle an Dumouriez geſendet, das Lager bei Ste. Menehould zu verlaſſen, und eine Stellung hinter der Marne zur Deckung der Hauptſtadt zu nehmen. Dumouriez verwarf dieſe verkehrten Befehle mit den beſtimmteſten Verſicherungen, daß nichts für Paris zu fürchten ſey, und der Ausgang rechtfertigte ſeine Feſtigkeit. Der Übermuth des Nationalconvents, der gerade beim Eingange der Siegesbothſchaften ſeine erſten Verſammlungen hielt, ſtieg zur ausſchweifendſten Frechheit. Laut wurde verkündigt, die Abſicht der Revolution ſey, alle Tyrannen von ihren Thronen zu ſtürzen. Jean de Bry's ſchon in der geſetzgebenden Verſammlung gemachter Vorſchlag, eine Schaar von zwölfhundert Tyrannenmördern zu errichten, war zwar

mit lautem Jubel angenommen worden, aber auf Vergniaud's Bemerkung, daß man dadurch die Könige berechtige, auch ihrer Seits Deputirtenmörder auszuſchicken, nicht zur Ausführung gekommen. Dafür erklärte nun ein Abgeordneter, St. Juſt, das Königthum ſey ein Verbrechen, gegen das jeder Menſch ſich erheben und bewaffnen müſſe; jeder König ſey ein Rebell und Anmaßer, deſſen Verurtheilung und Hinrichtung durch das Naturgeſetz geboten ſey; und der Convent erließ am 19. November ein Decret, in welchem er allen Völkern, die ihre Freiheit würden wiedererlangen wollen, Beiſtand und Brüderſchaft anbot. Aber er ſelbſt, dieſer die Freiheit ausbietende Convent, ſtand unter der Ruthe des Bürgerraths, einer Bande mit Mord und Diebſtahl beladener Böſewichter, wovon die Hälfte weder ſchreiben noch leſen konnte; und in ſeinem eigenen Sitzungsſaale wurde er von abgedankten Bedienten und ſchmuzigen Weibern geleitet, welche die Galerien füllten, und daſelbſt die eigentlichen Volksvertreter vorſtellten, indem ſie bald unſinnigen Jubel, bald Zoten und Schimpfwörter heulten. Die Urheber und Gehülfen der Septembertage befanden ſich in ſeiner Mitte, und trugen die den Ermordeten abgenommene Beute. Marat, in der Verſammlung angeklagt, das Volk fortwährend zu neuen Mordthaten anzureizen, geſtand öffentlich: er habe allerdings geſagt, daß noch 270,000 Menſchen zum allgemeinen Beſten ermordet werden müßten, und er rühme ſich deſſen, weil er darunter die Feinde der Freiheit verſtanden. Robespierre verkündete, noch einmal müſſe über Paris die Sichel der Gleichheit geſchwungen werden, und Danton, der mit dem Gelde der Nation die Meuchelmörder bezahlt hatte, betheuerte, daß dieſelbe von allen Feinden befreit worden

ſeyn würde, wenn man ihm zehn Millionen mehr anvertraut hätte. Umſonſt verſuchten die Girondiſten, das ſchmähliche Joch, welches ihnen die an Geiſt und Beredſamkeit weit nachſtehenden Jakobiner aufgelegt hatten, durch die am 5. November von Louvet gegen Robespierre erhobene Anklage zu zerbrechen, daß er nach Erlangung der Dictatur ſtrebe, und den Weg zu derſelben ſich durch Schrecken bahnen wolle; im entſcheidenden Augenblicke trugen die Meiſten derer, welche die Anklage unterſtützen ſollten, Bedenken, das Äußerſte zu wagen und für die Verhaftung des Angeklagten zu ſtimmen, der es ſchon verſtanden hatte, durch das Dunſtgebild der Furcht die Blicke ſeiner Gegner zu umnebeln. Der Ankläger und die Wenigen, die ihm beitraten, wurden im Stiche gelaſſen. Noch im Beſitz überlegener Macht richteten ſich ſo die Girondiſten, wie vorher der König, durch halbe Maßregeln zu Grunde, und geſtatteten aus zaghafter Unentſchloſſenheit ihrem Feinde, zu entrinnen, als ſie ſeinen Sturz noch hätten bewerkſtelligen können. Und was anfangs nur eine unentſchiedene Schlacht ſchien, ſollte bald für Diejenigen, welche zu ſiegen verſäumt hatten, zu einer vollſtändigen Niederlage werden.

Aber ehe durch dieſe Schwachherzigkeit die Girondiſten zum Untergange reif wurden, ließen ſie ſich noch zur Theilnahme an der gerichtlichen Ermordung des unglücklichen Ludwig verleiten. Nur bis zum Umſturze des Throns waren ſie einverſtanden mit den Jakobinern geweſen, und ſchon die Einkerkerung des Königs war ihnen abgezwungen worden. Der von jenen bald an den Tag gelegte Plan, ihn hinrichten zu laſſen, erſchien ihnen für den Zweck, die Republik zu begründen, nicht bloß unnütz, ſondern verderblich, weil er den Staat eines koſtbaren Un-

terpfandes beraube, und den Krieg mit den Europäiſchen Mächten verewige; ſie fürchteten zugleich, die Kraft der Faction, welche ihn betrieb, dadurch geſteigert zu ſehen. Zur Ehre der menſchlichen Natur kann man wol auch annehmen, daß mehrere dieſer Republikaner wirklichen Widerwillen gegen das beabſichtigte Verbrechen empfanden. Aber anſtatt einen edlen und mannhaften Widerſtand entgegen zu ſtellen, ſuchten ſie daſſelbe auf Schleichwegen zu hintertreiben. Während Marat und Robespierre den König als Volksverräther und Tyrannen ohne weitere Proceßform auf das Blutgerüſt ſchleppen wollten, weil ſein Verbrechen und das öffentliche Wohl dies Sühnopfer verlange, verfochten die Girondiſten nur die Idee, daß er vorher förmlich angeklagt und gerichtet werden müſſe. Um dies durchzuſetzen, bemüheten ſie ſich, ſeine Verurtheilung recht wahrſcheinlich zu machen, ſahen ſich aber eben dadurch außer Stande, nachher, als ſie ihren Zweck erreicht hatten, etwas zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen, weil ſie fürchten mußten, ſich ſelbſt zu widerſprechen, ihre Volksbeliebtheit auf's Spiel zu ſetzen und die politiſche Stärke der Jakobiner zu vermehren. Sie beſchloſſen nun, für Ludwigs Tod zu ſprechen und zu ſtimmen, dabei aber die Behauptung aufzuſtellen, daß das vom Convent gefällte Urtheil der Beſtätigung aller Franzöſiſchen Bürger bedürfe, welche deshalb zu Urverſammlungen einberufen werden müßten. Dadurch hofften ſie, den König zu retten, und zugleich die Nation zu überzeugen, daß ſie Freunde der Volksgewalt ſeyen. Sie bedachten nicht, daß die Jakobiner ſchon in der Furcht den großen Hebel der Revolution entdeckt hatten, ſchon durch Schreck- und Gewaltmittel ein Volk beherrſchten, deſſen König jetzt nur darum vor ihren Schranken als ein zu Richtender ſtand, weil er

zu ſchwach oder zu gutmüthig geweſen war, Gewaltmittel rechtzeitig in Anwendung zu bringen.

Gleich anfangs hatte der Convent eine Commiſſion von vier und zwanzig ſeiner Mitglieder ernannt, um alle Angaben und Beweiſe gegen Ludwig zu ſammeln. Außer einigen unbedeutenden Zeugenausſagen beſtanden dieſelben in einer Menge von Briefen, Rechnungen und anderen Papieren, welche im Schreibtiſche des Königs gefunden worden waren. Später wurden dieſelben durch eine Anzahl in einem verborgenen Wandſchranke entdeckter Papiere vermehrt, die beſonders über die geheime Verbindung des Hofes mit mehreren Abgeordneten der beiden erſten Nationalverſammlungen, beſonders mit Mirabeau, Beweiſe und Aufſchlüſſe gaben. Welche Ausſtellungen auch gegen die Art, wie ſich Ludwigs Feinde dieſer Papiere ohne Beobachtung irgend einer, bei ſolchen Beſchlagnahmen erforderlichen Form bemächtigt hatten, erhoben worden ſind; doch iſt das daraus gezogene Ergebniß unbeſtreitbar, daß Ludwig mit ſeinen ausgewanderten Brüdern einen Briefwechſel unterhalten, daß er ihnen und vielen ehemaligen Dienern Geldunterſtützungen gereicht, daß er mit mehreren Mitgliedern der Nationalverſammlung in Verkehr geſtanden, daß er mancherlei Entwürfe und Vorſchläge zur Gegenrevolution angenommen, und große Summen auf Bezahlung vermeintlicher Gehülfen, Volksbearbeiter und Schriftſteller verwendet hatte. Aber wer möchte dem unglücklichen Monarchen natürliche Gefühle der Theilnahme an Verwandten und Freunden, oder ohnmächtige, durch die peinlichſte Lage ihm aufgedrungene und nie zur Ausführung gebrachte Rettungsentwürfe als todeswürdige Verbrechen anrechnen wollen? Wäre das Blutbad am 10. Auguſt durch ihn veranlaßt geweſen, ſo hätte daſſelbe

Digitized by Google

gegen den Beſiegten eine ſchwere Anklage auf vergoſſenes Bürgerblut dargeboten; aber der Jakobiner Carra ſelbſt hatte ſich in einer Druckſchrift gerühmt, daß der Angriff auf die Tuilerien nach einem von ihm, Robespierre, Danton und anderen Factionshäuptern längſt vorbereiteten Plane angeſtiftet worden ſey, um den König zum Widerſtande zu reizen, und dadurch ſeinem Daſeyn ein Ende zu machen. Und für den ſchlimmſten Fall hatte die Conſtitution die Unverletzlichkeit und Heiligkeit ſeiner Perſon ausgeſprochen, und als höchſte und einzige Strafe für den König, der an der Spitze eines Heeres feindliche Waffen gegen die Nation zur Zerſtörung der Verfaſſung führe, nur den Verluſt des Throns beſtimmt. Auch bei erwieſener Schuld konnte alſo Ludwig nicht anders beſtraft werden, als er es ſchon durch ſeine Abſetzung war.

Indeß bemühten ſich die Berichterſtatter Valazé und Mailhe, dieſe Schutzwehr durch Trugſchlüſſe niederzureißen. Jener meinte, die Strafe der Abſetzung ſey auf Ludwig nicht anwendbar, da das Königthum in Frankreich überhaupt abgeſchafft ſey, und dieſer behauptete, jene von der Conſtitution ausgeſprochene Unverletzlichkeit beſage nur ſo viel, daß weder ein gewöhnlicher Gerichtshof, noch eine bloß geſetzgebende Verſammlung den König richten dürfe. Der Nation ſelbſt ſeyen durch jene Beſtimmung die Hände nicht gebunden; ihre Gewalt ſey unbeſchränkt, und ſie habe dieſelbe dem Convent übertragen. Das Schickſal des Königs ſollte alſo von dem Umſtande abhangen, daß die Behörde, die eine tyranniſche Gewalt angenommen hatte, ſich jetzt, anſtatt Nationalverſammlung, Nationalconvent zu nennen beliebte. Dem Convent leuchtete dieſe Darſtellung ein, und er entſchied durch ein Decret, daß Ludwig gerichtet werden könne, und daß er ſelber ihn richten wolle.

Eine neue Commiſſion ward angeordnet, über Ludwigs Verbrechen einen Bericht aufzuſetzen, und die Fragen, welche ihm in Beziehung darauf bei ſeinem Verhör vorgelegt werden ſollten, in eine Reihenfolge zu bringen. Dieſe Anklageſchrift begann mit dem 20. Juni 1789. Ohne der Thatſache zu erwähnen, daß es der König geweſen war, der die Stellvertreter des Volks gerufen hatte, ward ihre Verſammlung als eine von Anfang an ſelbſtändige, ſouveräne Vereinigung dargeſtellt, und der Verſuch, den Ludwig an dem genannten Tage gemacht hatte, ihre Sitzungen und Berathſchlagungen zu hemmen, als ſein erſtes Vergehen gegen die Nationalfreiheit behandelt. Eben ſo wenig ward die allgemeine Vergeſſenheit berückſichtigt, welche bei der feierlichen Annahme der Conſtitution die Nationalverſammlung über alle vorhergehenden Ereigniſſe und Handlungen ausgeſprochen hatte; die erſte Truppenverſammlung, die verweigerte Beſtätigung der erſten conſtituirenden Decrete, die beabſichtigte Flucht aus Verſailles, das Gaſtmahl im Opernhauſe, die Flucht nach Varennes, ſogar die auf dem Marsfelde während der Verhaftung des Königs vorgefallenen blutigen Auftritte, befanden ſich unter den Anklagen. Die Hauptpunkte aber betrafen ſein geheimes Einverſtändniß mit den fremden Mächten, und die Veranſtaltungen, die er am 10. Auguſt getroffen habe, die Bürger von Paris und die Föderirten, die ſich in der beſten Abſicht dem Schloſſe nähern gewollt, niederſchießen zu laſſen.

Sobald dieſer Bericht fertig war, wurde Ludwig vor die Schranken der Verſammlung geholt, um denſelben vorleſen zu hören, und auf die ihm darüber vorgelegten Fragen zu antworten. Dies geſchah am 11. December 1792. Seit mehreren Tagen hatten die Mitglieder des

Bürgerraths, welche die Aufſicht über den Tempel führten, die harte Behandlung der königlichen Gefangenen ſehr verſchärſt, und ihnen, wie ſolchen, die ihr Todesurtheil gewärtigen, alle ſchneidende Werkzeuge bis auf die kleinſten Nähſcheeren wegnehmen laſſen, ſo daß die Frauen in Ermangelung derſelben gezwungen wurden, den weiblichen Arbeiten zu entſagen, welche ihnen bis dahin zum Zerſtreuungsmittel in den langen Tagen des Gefängniſſes gedient hatten*). Ludwig konnte demnach auf den Ausgang ſeines Proceſſes gefaßt ſeyn, und in der That zweifelte weder er ſelbſt noch Marie Antoinette und Eliſabeth, daß er als Opfer der Parteiwuth und Bosheit fallen werde. Bei dieſer Gewißheit hätte er allerdings würdiger gehandelt, ſeinen anmaßlichen Richtern keine andere Antwort als die eine zu geben, daß er empörten Unterthanen nichts zu antworten habe, und ſie nicht für ſeine Richter erkenne. Aber ſolche Kraft lag einmal nicht in der Gemüthsart des unglücklichen Fürſten; wäre er derſelben fähig geweſen, nimmer möchte er in den Fall gekommen ſeyn, in dieſer Weiſe vor die Schranken des Convents geführt zu werden. Auch war er ganz unvorbereitet, indem er bis zum Augenblicke ſeiner Abholung nicht wußte, was man an dieſem Tage mit ihm vorhabe, und ob das Geräuſch der Truppen und Geſchütze die Zurüſtungen zu ſeiner Hinrichtung oder den Heranzug ſeiner Befreier bedeute. Nicht einmal Haar und Bart zu ordnen ward ihm vergönnt,

*) Eines Tages nähete die Prinzeſſin Eliſabeth etwas an den Kleidern des Königs, und riß aus Mangel einer Scheere den Faden mit den Zähnen entzwei. „Welch ein Contraſt, ſagte ihr der König, es mangelte Ihnen nichts in Ihrem artigen Landhauſe zu Montreuil!“ — „Ach, mein Bruder, antwortete ſie, kann ich etwas mit Bedauern vermiſſen, wenn ich Ihre Unglücksfälle theile?“

um ihn auch äußerlich ganz nieder zu drücken. Die tiefſte Stille empfing ihn, als er, begleitet vom Maire und zwei Bürgergeneralen, vor die Verſammlung trat. Mit dem Hute in der Hand blieb er vor den Schranken ſtehen, innerhalb deren die, welche vormals vor ihm im Staube gelegen hatten, mit bedeckten Häuptern herumſaßen. Der Präſident Barrere redete ihn an: „Ludwig, die Franzöſiſche Nation klagt Sie an. Der Convent hat befohlen, daß Sie durch ihn gerichtet, und vor ſeine Schranken gebracht werden ſollen. Man wird Ihnen jetzt das Verzeichniß der Verbrechen vorleſen, die Ihnen zur Laſt gelegt werden! — Sie können ſich ſetzen!“ — Gerade in dieſer tiefen Erniedrigung erſchien Ludwig, der auf dem Gipfel der Macht ſo Ängſtliche und Furchtſame, durch Zuverſichtlichkeit groß. In ſeinem ärmlichen Äußern zeigte er Würde und Anſtand, in ſeiner Miene lag die Ruhe und Gelaſſenheit der Unſchuld. Die Fragen des Verhörs waren in langer Berathung von einem Ausſchuſſe höchſt verfänglich geſtellt worden, in der beſtimmten Abſicht, ihn durch dieſelben zu verwirren und außer Faſſung zu bringen; aber als ob der höchſte Grad des Unglücks ihn von ſeinen Schwächen geheilt habe, ſeine Antworten waren, ſo wenig er auch auf dieſelben vorbereitet ſeyn konnte, klug und abgemeſſen, und das auf ſeine Entwürdigung angelegte Verhör verſchaffte ihm zum erſten Mal einen Triumph über ſeine Feinde. Doch die, welche ſeinen Untergang wollten, verſpotteten oder ſchmäheten die Formen des Rechts, und nicht ſeine Schuld, ſondern ſein Unglück beſtimmte ſein Loos. Bei den Jakobinern war ſeine Hinrichtung eine ſo feſt beſchloſſene Sache, daß der Herzog von Orleans ſchon am 9. December eine Erklärung in den Zeitungen bekannt gemacht hatte, um das Vorgeben zu widerlegen, daß er

hinter dem Vorhange ſtehe, und nach Ludwigs Tode ſich oder ſeinen Sohn an die Spitze der Regierung zu ſtellen beabſichtige. In der That war Erhebung eines Protectors oder Dictators der Republik fortwährend das geheime Ziel, dem die Häupter der Jakobiner nachſtrebten, obwol für Kundige die Verſicherung überflüſſig war, daß Robespierre und ſeine Genoſſen nicht den jämmerlichen Egalité zum Gebieter Frankreichs beſtimmt hätten. Dennoch richteten jetzt gegen dieſen die Girondiſten ihr Geſchütz, und traten am 16. December, mitten unter den ſtärkſten Debatten über die von ihnen vertheidigte, von den Jakobinern heftig angefochtene Anwendung der gewöhnlichen Formen im Proceſſe des Königs, plötzlich mit dem Vorſchlage hervor, daß auch Orleans und ſeine Söhne, als Glieder des Hauſes Bourbon, vom Boden der Freiheit verbannt werden ſollten, um das Unglück, zum Throne geboren worden zu ſeyn, anders wohin zu tragen. So ſehr entſprach dieſer Antrag der herrſchenden Stimmung, daß er ſogleich in einen Beſchluß verwandelt ward, und daß es den Jakobinern die größte Mühe koſtete, die ſchleunige Ausführung deſſelben zu hemmen. Sobald ſie indeß einmal Zeit gewonnen hatten, gelang es ihnen auch, die Girondiſten durch eine drohende, vom Pariſer Bürgerrath überbrachte Bittſchrift zur Zurücknahme jenes Beſchluſſes zu nöthigen; denn jetzt lag ihren Häuptern noch daran, die Stimmen des Herzogs und ſeines geſammten Anhangs zur Verurtheilung des Königs zu benutzen; nach dieſem Dienſte mochte er fallen. Damals ließ ſich Orleans ſelbſt durch ſeine Agenten den Klubs und Pöbelgruppen mit der Erzählung empfehlen, daß er nicht der Sohn ſeines angeblichen Vaters, ſondern von einem Kutſcher gezeugt, und alſo ein wahrhafter Sansculotte ſey, — eine ſchon früher

umgehende Sage, der die ausſchweifende Lebensart ſeiner Mutter bei Vielen Glauben verſchafft hatte.

Gewiß war Ludwig, der nur Fehler und Mißgriffe zu büßen hatte, weit glücklicher, als dieſer verbrecheriſche Knecht des Pöbels, auch indem er den Kelch des Leidens bis auf die letzten Tropfen ausleeren mußte. Als er von dem peinlichen Nachmittage ſeines Verhörs in den Tempel zurückkam, wurde ihm die Mittheilung gemacht, daß er nun mit ſeiner Familie nicht mehr zuſammenkommen, und ſelbſt mit den Beiſtänden, die ihm der Convent zum Behufe ſeiner Vertheidigung bewilligen werde, ſich nur in Gegenwart des Municipalbeamten unterhalten dürfe. Ludwig wählte zu dieſem Geſchäft zwei berühmte Advocaten, Target und Tronchet; aber der erſtere lehnte daſſelbe unter dem Vorwande der Kränklichkeit ab. Dafür erbot ſich der alte Malesherbes, einer der Miniſter aus Ludwigs erſter, glücklicher Zeit, welche die Revolution durch eine zeitgemäße Reform zu verhüten geſucht hatten, unaufgefordert, ſeinem ehemaligen Gebieter dieſen Dienſt zu leiſten, und der Convent genehmigte ſein Anerbieten, indem ſeit Ludwigs perſönlicher Erſcheinung die Stimmung für ihn wieder günſtiger, oder vielmehr die Gironde durch die unverhohlene Mordluſt der Jakobiner überzeugt worden war, daß die Rettung des Königs nur durch unmittelbare Losſprechung bewerkſtelligt werden könne. Welch ein Wiederſehen, als der ehrwürdige Malesherbes ſeinem unglücklichen Zöglinge in die Arme ſank, und ihn mit ſeinen Thränen benetzte! Da indeß beide Vertheidiger ihre, durch das Alter ermatteten Kräfte dem Auftrage nicht ganz gewachſen glaubten, ſo erlangten ſie, daß ihnen Deſeze, ein jüngerer Rechtsgelehrter, beigegeben wurde. Dieſe drei Männer waren es, welche binnen acht Tagen die herku-

Digitized by Google

liſche Arbeit ausführten, die große Zahl der Anklagepunkte und die Maſſe der darauf bezüglichen Actenſtücke zu unterſuchen und zu ordnen, ſich mit dem Angeklagten darüber zu beſprechen, und darauf eine Vertheidigung zu gründen, durch welche Ludwigs Unſchuld, oder wenigſtens die Unſtatthaftigkeit der gegen ihn erhobenen Anklage in's Licht geſtellt würde, ohne die herrſchende Verſammlung, die ihn längſt für ſchuldig erklärt hatte, zu beleidigen. Am 26. December erſchien Ludwig, von dieſen Sachwaltern begleitet, zum letzten Male vor den Schranken des Convents. Deſeze hielt eine Vertheidigungsrede, welche durch Trefflichkeit des Ausdrucks, mehr noch durch Adel der Geſinnungen und kühnen Freimuth verdient, den größten Meiſterwerken der Beredſamkeit an die Seite geſetzt zu werden. „Franzoſen," ſo ſchloß er, nachdem er alles erſchöpft hatte, was ſich aus Vernunft, Billigkeit und Gerechtigkeit gegen dieſe Anklage vorbringen ließ, „Franzoſen, wo iſt jener alte Nationalcharakter, der Euch ſonſt ſo ſehr auszeichnete, jener Charakter von Größe und Edelmuth? Wollt Ihr Eure Macht darein ſetzen, das Unglück eines Mannes zu vollenden, der den Muth hatte, ſich den Stellvertretern der Nation anzuvertrauen? Glaubt Ihr, daß dem höchſten Übermaße des Unglücks auch nicht das mindeſte Mitleid gebühre? Und betrachtet Ihr einen König, welcher aufhört, König zu ſeyn, nicht ohnehin ſchon als ein ſo ausgezeichnetes Opfer des Schickſals, daß es Euch unmöglich ſcheinen ſollte, ſein Unglück noch irgendwie zu vermehren? Die Revolution, die Euch umbildete, hat große Tugenden in Euch entwickelt; aber hütet Euch, daß ſie nicht in Euren Seelen das Gefühl der Menſchlichkeit ſchwäche, ohne welches keine wahre Tugend beſtehen kann! Hört jetzt ſchon die Geſchichte, die einſt

der Nachwelt ſagen wird: Ludwig war in ſeinem zwanzigſten Jahre auf den Thron geſtiegen, und in ſeinem zwanzigſten Jahre gab er auf dem Throne das Beiſpiel der Sittenreinheit. Er brachte auf denſelben keine einzige ſtrafbare Schwäche, keine einzige verderbliche Leidenſchaft; er war ſparſam, gerecht, ernſt; er bewies ſich immer als den warmen Freund des Volks. Das Volk verlangte die Abſchaffung einer drückenden Auflage: er ſchaffte ſie ab. Das Volk verlangte die Aufhebung der Leibeigenſchaft: er hob zuerſt auf ſeinen Domänen ſie auf. Das Volk wünſchte Verbeſſerungen in der peinlichen Geſetzgebung, um das Schickſal der Angeklagten zu mildern: er machte dieſe Verbeſſerungen. Das Volk wollte, daß Tauſende von Franzoſen, welche die Strenge unſerer Gebräuche bis dahin der Bürgerrechte beraubt hatte, dieſe Rechte erhielten: er ſetzte ſie durch ſeine Geſetze in den Genuß derſelben. Das Volk wollte die Freiheit: er gab ſie ihm — (hier wurde die bisherige Stille durch ein lautes Murren unterbrochen, aber der Redner fuhr fort mit gehobener Stimme) — er kam ihm ſogar durch ſeine Aufopferungen entgegen. Und doch verlangt man jetzt im Namen eben dieſes Volks, — Bürger, ich vollende nicht. Ich bleibe ſchweigend vor der Geſchichte ſtehen. Bedenket, daß die Geſchichte einſt Euer Urtheil richten wird, und daß ihr Urtheil das Urtheil aller Jahrhunderte iſt."

Als Deſeze hier geendigt hatte, ſagte Ludwig mit ſichtbarer Rührung:

„Bürger, man hat Euch ſo eben meine Vertheidigungsgründe vorgetragen. Ich will ſie hier nicht wiederholen. Indem ich vielleicht zum letzten Male zu Euch ſpreche, erkläre ich Euch, daß mein Gewiſſen mir nichts vorwirft, und daß meine Vertheidiger Euch nichts als die

Digitized by Google

Wahrheit geſagt haben. Ich habe mich nie geſcheut, daß mein Betragen öffentlich unterſucht werde; aber es zerreißt mir das Herz, daß man mich in der Anklageurkunde beſchuldigt, ich hätte das Blut des Volks vergießen wollen, und ich ſey der Urheber des Unglücks vom 10. Auguſt. Ich hatte gehofft, daß die vielen Beweiſe, die ich zu allen Zeiten dem Volke von meiner Liebe und Denkungsart gegeben habe, mich auf immer gegen ſolchen Vorwurf ſichern würden."

Seine Augen füllten ſich bei dieſen Worten mit Thränen. „Haben Sie noch etwas zu Ihrer Vertheidigung zu ſagen?" fragte der Präſident. „Nein," erwiederte Ludwig, und ward wieder in den Tempelthurm zurückgebracht.

Im Convent erhob ſich nun ein wüthender Parteienkampf über die Frage: ob das über Ludwig zu fällende Urtheil mit oder ohne Appellation an das Volk gültig ſeyn ſolle? Die Girondiſten, die auf jenem furchtſamen Seitenwege die Vollziehung des Urtheils zu umgehen gedachten, indem ſie heuchleriſch deſſen Gerechtigkeit anprieſen, wurden nun von den Jakobinern als Verräther des Volks und als geheime Freunde des Königs verdächtig gemacht. Derſelbe Briſſot, der durch ſein Reden und Thun ſo viel zum Falle Ludwigs beigetragen hatte, ſollte jetzt auf einmal das Oberhaupt einer Partei ſeyn, die mit den auswärtigen Feinden Frankreichs im Briefwechſel ſtehe; derſelbe Petion, der als Maire von Paris ſo oft vom Jubel des Volks begrüßt worden war, wurde nun durch wildes Geſchrei zum Schweigen gebracht, als er ſeiner feigherzigen Behauptung, daß Ludwig ſchuldig ſey und verurtheilt werden müſſe, den Antrag beifügte, dieſen Beſchluß den Urverſammlungen zur Genehmigung vorzulegen. Nach den ſchrecklichſten Äußerungen gegenſeitiger Wuth

(Schimpfreden waren längſt die geringſten derſelben) kam es endlich am 14. Januar zur Abſtimmung über die drei Fragen: Iſt Ludwig Capet*) ſchuldig? — Soll das Urtheil über ihn dem Volke zur Beſtätigung vorgelegt werden? — Welche Strafe hat er verdient? — Die erſte Frage wurde beinahe einſtimmig bejaht, die zweite mit 424 Stimmen gegen 283 verneint. Über die dritte wurde erſt geſtimmt, nachdem vorher der Beſchluß gefaßt worden war, daß die Verurtheilung nicht, wie in anderen Halsgerichten, von zwei Drittheilen der Stimmen, ſondern von der Mehrzahl auch nur einer einzigen Stimme über die Hälfte abhängig ſeyn ſollte. Geängſtigt durch den Vorwurf des ſchlechten Republikanismus, ſtimmten nun die Girondiſten alle für den Tod, mit der wenig bedeutenden Einſchränkung, daß über die Vollziehung des Urtheils noch beſonders berathſchlagt, oder nach Briſſots Meinung, daß dieſe Vollziehung ausgeſetzt bleiben ſolle, bis die neue Conſtitution durch das Volk angenommen worden ſey. Die Abſtimmung über das Leben des Königs begann am 16. Abends um ſieben Uhr, und dauerte, weil die meiſten Mitglieder zugleich ihre Gründe in längeren oder kürzeren Reden entwickelten, beinahe volle vier und zwanzig Stunden ununterbrochen fort. Die Nacht vermehrte das Schreckliche dieſer Sitzung. Die Abgeordneten gingen in Unordnung heraus und herein, von dem furchtbarſten Geſchrei der Galerien, noch mehr von ihren eigenen Gedanken verfolgt. Sie erwarteten in tödtlicher Beängſtigung den Augenblick, wo ſie aufgerufen werden ſollten. Der Trinkladen, wohin das Bedürfniß, einige Nahrung zu nehmen, ſie der Reihe nach führte, war zei-

*) Dieſen Beinamen hatte man von Hugo Capet, dem Ahnherrn des königlichen Hauſes, für Ludwig entlehnt.

Digitized by Google

tig von den Jakobinern beſetzt worden, und hier wurden weder Zureden noch Drohungen geſpart, um die Unentſchloſſenen zu beſtimmen, und die Furchtſamen zu erſchrekken. Einige verriethen durch die Verzerrung ihrer Züge und durch die Verwirrung ihrer Reden die Zweifel, ja die Verzweiflung, womit ſie kämpften. Aber die Jakobiner übertäubten ſie mit ihrer Wuth. Legendre (ein Fleiſcher) verlangte, Ludwigs Leichnam ſolle zerſtückt und in die Departements verſandt werden, und Barrere warf die ſchändliche Rednerblume hin, der Baum der Freiheit könne nur gedeihen, wenn er vom Blute der Könige benetzt werde. Dennoch, als Orleans, mit Berufungen auf ſeine Pflicht und Überzeugung, für den Tod ſtimmte, ging ein Murren des Unwillens durch die ganze Verſammlung, und mit Beziehung auf ihn ſprach der nach ihm ſtimmende Sieyes das grauſame, ſo verrufen gewordene Votum aus: Tod, ohne Geſchwätz*)! Zwei dieſer Geſetzgeber, darunter der Philoſoph Condorcet, trugen auf Galeerenſtrafe an. Robespierre bewies, indem er für den Tod ſtimmte, daß der Convent zwar nicht das Recht habe, den König zu richten, daß ihm aber die Pflicht obliege, ihn als Verräther Frankreichs und als Verbrecher gegen die Menſchheit ohne alle weitere Unterſuchung zum Tode zu verurtheilen. „Das Blut Ludwigs müſſe fließen, um die Tyrannen zu erſchrecken.“ Zuletzt machte der Präſident (Vergniaud) als Endergebniß bekannt, daß Ludwig durch das Übergewicht von fünf, unbedingt auf Tod lautenden Stimmen verurtheilt ſey. Die Appellation an das Volk, welche die Vertheidiger des Königs in Gemäßheit einer, von ihm ſelbſt dazu niedergeſchriebenen Vollmacht erhoben, und mit al-

*) La mort, sans phrase.

len Gründen belegten, welche ſowol die Menſchlichkeit, als die peinliche Gerichtsordnung an die Hand gaben, wurde auf Robespierre's Gegenrede verworfen. Die Nation, ſagte er darin, habe den König nicht bloß darum verurtheilt, um eine große Rache auszuüben, ſondern um der Welt ein großes Beiſpiel zu geben, um die Freiheit Frankreichs zu befeſtigen, um die Freiheit von ganz Europa zu grün=den, und vorzüglich, um die öffentliche Ruhe ſicher zu ſtellen. Die Girondiſten, durch den Sieg der Jakobiner noch feigherziger gemacht, ſuchten nun ihre eigene Be=gnadigung durch den Eifer zu erbetteln, womit ſie ſich mit ihnen gegen die Appellation vereinigten. Bei der noch=maligen Vorleſung des Protocolls erklärten mehrere, die auf Tod mit Aufſchub der Hinrichtung geſtimmt: „ſie hät=ten durch dieſe Einſchränkung eine bloße Einladung ge=macht, die Frage wegen des Aufſchubs zu unterſuchen; ihre Stimme müſſe aber unter die unbedingt verurtheilen=den gezählt werden.“ Ihre Entſchuldigung ſuchten ſie in der von Seiten der Jakobiner ausgegangenen Drohung, daß im Falle der Losſprechung der König mit ſeiner gan=zen Familie durch eine Pöbelhorde ermordet werden ſollte. Auch gegen die Abgeordneten ſelber ſollten in dieſem Falle die Dolche der Volksjuſtiz ſchon gezückt ſeyn. Dennoch verſuchten es die Häupter dieſer Partei am 19. Januar noch einmal, durch eine erneuerte Verhandlung über die Frage, ob die Hinrichtung ſogleich vollzogen werden ſolle, wenigſtens einigen Aufſchub zu erlangen. Mehrere derer, welche klein genug gedacht hatten, gegen ihre Überzeu=gung das Todesurtheil des Königs auszuſprechen, brüſte=ten ſich nun mit dem Muthe, den ſie hätten, durch ihre Abſtimmung für Aufſchub dem Meuchelmorde zu trotzen. Aber ſo groß waren die Fortſchritte der Feigherzigkeit, daß

Digitized by Google

die Frage, ob die Vollziehung des Urtheils verſchoben werden ſolle, mit einem Übergewicht von 70 Stimmen verneint ward. Dagegen waren zwei Deputirte, Kerſaint und Manuel, Beide einſt eifrige Volksmänner, kühn genug, dem Convent ihren Austritt mit der Erklärung kund zu thun, daß ſie die Schande nicht ertragen könnten, mit Blutmenſchen in demſelben Saale zu ſitzen. Manuel ſagte in ſeinem Schreiben: „Er ſey am 17. Januar, als er während der langen Sitzung auf einige Augenblicke aus dem Saale gegangen, um reine Luft zu athmen, von einer Horde Richter angefallen und gemißhandelt worden, weil er nicht für den Tod geſtimmt habe. Der ehrliche Mann könne nichts mehr thun, als ſich in ſeinen Mantel hüllen."

Ludwig wurde zuerſt durch Malesherbes, der ſich ſprachlos mit einem Thränenſtrom ihm zu Füßen warf, von dem Ausfalle des Urtheils unterrichtet. Er zeigte Ruhe und Feſtigkeit, da er ſchon längſt auf Mörderhände gefaßt war, und ſeiner Familie, für die er allein noch am Leben hing, nur durch ſeinen Tod Erleichterung, wo nicht die Freiheit, zu verſchaffen glaubte. „Seit zwei Stunden denke ich darüber nach, ſagte er, ob ich mir etwas gegen meine Unterthanen vorzuwerfen habe. Ich ſchwöre Ihnen mit dem Gefühl eines Menſchen, der im Begriff iſt, vor Gott zu treten, ich habe nie etwas anderes, als das Glück meines Volks gewollt, nie einen Wunſch demſelben entgegen gehegt." Erſt als Malesherbes ihn damit tröſten wollte, daß das Urtheil nicht vollzogen werden würde, weil er beim Herausgehen aus der Verſammlung von einer Menge Perſonen die Betheurung gehört habe, den König mit Preisgebung ihres Lebens ſeinen Henkern entreißen zu wollen, wurde er unruhig, und bat

Digitized by Google

ihn dringend, dieſes Unternehmen zu hindern. „Ich würde es Ihnen nicht vergeben, wenn um meinetwillen ein Tropfen Bluts vergoſſen würde. Ich habe das nicht gewollt, als es mir vielleicht Thron und Leben gerettet hätte, und ich bereue es nicht.“

Am 20. Januar begaben ſich die Miniſter Garat, Lebrun, der Maire von Paris und einige Vorſteher des Departements in den Tempel, um dem Könige das Todesurtheil zu hinterbringen. Nach Anhörung deſſelben übergab Ludwig dem Miniſter eine an den Convent gerichtete Schrift, worin er um einen dreitägigen Aufſchub, um die Erlaubniß, ſich während dieſer Zeit ungehindert mit ſeiner Familie unterhalten zu dürfen, und um Gewährung eines von ihm ſelbſt gewünſchten unbeeidigten Beichtvaters, des Schottiſchen Geiſtlichen Edgeworth, bat, und auch den Wunſch ausſprach, daß der Convent ſich mit dem Schickſale der Seinigen beſchäftigen, und ſie frei nach einem Orte ihrer Wahl ziehen laſſen möge. Ein Theil dieſer Geſuche wurde bewilligt, und die Bitte für ſeine Familie mit der ſchönen, nachher ſo ſchändlich Lügen geſtraften Redensart beantwortet: „das Franzöſiſche Volk, das immer großmüthig ſey, werde für ſeine Hinterlaſſenen Sorge tragen.“ Der Aufſchub aber wurde abgeſchlagen, und die Hinrichtung unwiderruflich auf den folgenden Tag beſtimmt. Ludwig ſah ſeine Familie nur wieder, um ihr dieſe Kunde mitzutheilen. Die Verzweiflung der Königin, das Wehklagen der Schweſter und der Kinder machte dieſen Auftritt ſo erſchütternd, daß Ludwig ſelbſt beinahe die Faſſung verlor, und als er allein war, eine Zeitlang ſprachlos, den Blick auf den Boden geheftet, ſtand, dann aber in die Worte ausbrach: „Das war ein ſchrecklicher Augenblick!“ Aber die Tröſtungen der

Digitized by Google

Religion ſtärkten ihn wieder, und er genoß die ganze Nacht hindurch eines ruhigen Schlafs.

Der Morgen des 21. Januar war gekommen. Ludwig ſtand um fünf Uhr auf, und empfing das Abendmahl, deſſen Feier die wachthabenden Municipalen nach einigen Beſorgniſſen über Hoſtienvergiftung erlaubt hatten. Dafür wurde die Bitte um eine Scheere, damit ihm ſein Kammerdiener Clery die Haare abſchneiden könne, mit Härte abgeſchlagen. Der Gefangene könne ſich am Ende noch ermorden; für ihn ſey der Henker gut — war die Antwort. Seit fünf Uhr hörte man das Geräuſch der Truppen, durch welche die Hinrichtung gedeckt werden ſollte, aber erſt um neun Uhr kam Santerre, von Municipalen und Gendarmen begleitet, das Schlachtopfer abzuholen. Ludwig nahte ſich einem dieſer Commiſſarien — (es war ein beeidigter Prieſter, Namens Roux) — mit einem Papiere, das ſeinen letzten Willen enthielt. „Ich bitte Sie, ſagte er, übergeben Sie dieſe Schrift der Königin, — meiner Frau,“ fügte er ſogleich, ſich verbeſſernd, hinzu. — Ich habe hier nur den Auftrag, Sie zum Schaffot zu führen, antwortete der Unmenſch. „Wohlan denn, ſagte der König, wir wollen gehen.“ Er beſtieg im zweiten Hofe eine Lohnkutſche, in welche ſich der Beichtvater (ein aus Schottland gebürtiger Abbé Edgeworth) und zwei Gendarmen zu ihm ſetzten. Langſam fuhr er durch die mit Truppen und Geſchützen bedeckten Straßen. Seine Miene war ernſt, aber nicht niedergeſchlagen; er hatte ſich völlig in ſein Schickſal ergeben. Das Blutgerüſt war auf dem Revolutionsplatze, den Tuilerien gegenüber, am Fußgeſtelle der zertrümmerten Bildſäule Ludwigs XV. aufgerichtet. Als der Wagen ſtill hielt, ſagte Ludwig gleichgültig: „Da ſind wir!“ Doch

Digitized by Google

ſchien er erſchüttert, als ihn der Henker und deſſen Gehülfen ſchon an der Treppe des Gerüſtes empfingen und des Rockes entkleideten. Da rief ihm Edgeworth zu: „Sohn des heiligen Ludwig, ſteige gen Himmel!" worauf er feſten Schrittes die Stufen hinaufging. Oben betrachtete er das dicht gedrängte Volk, dann warf er einen Blick nach den Tuilerien hinüber. Der Platz war von einer unzähligen Menge Zuſchauer und von funfzehn bis zwanzigtauſend Nationalgarden beſetzt; in einiger Entfernung ſtanden mehrere mit Kartätſchen geladene Kanonen gegen das Schaffot gerichtet. Als ihn die Henker ergriffen, um ihm das Sünderkleid anzulegen, die Haare abzuſchneiden, und die Hände auf den Rücken zu binden, wollte er dies, beſonders das letztere, nicht geſchehen laſſen, fügte ſich jedoch, auf die Erinnerung des Prieſters, daß er durch ſolches Binden dem Heilande ähnlicher werde. In dieſer Geſtalt trat er an den Rand des Gerüſtes gegen das Schloß zu, und winkte der Kriegsmuſik Schweigen. Unwillkührlich verſtummte ſie, den erhaltenen Befehlen entgegen, und nun ſprach er ſo laut, daß es bis im Garten der Tuilerien gehört ward: „Franzoſen, ich ſterbe unſchuldig. Ich vergebe meinen Feinden. Ich wünſche, daß auch Gott ihnen vergeben, und daß mein Tod das Wohl Frankreichs befördern möge!" Die letzten Worte wurden von dem Getön aller Trommeln verſchlungen, die auf Santerre's Gebrüll zu wirbeln begannen. Wenige Minuten darauf fiel ſein Haupt unter dem Fallbeil; es wurde von einem der Henkersknechte unter Luftſprüngen um das Gerüſt herumgetragen, während von allen Seiten das Geſchrei: „Es lebe die Nation, es lebe die Freiheit!" ertönte. Hüte und Mützen flogen in die Höh', mehrere Perſonen tauchten ihre Tücher in das Blut. Auf den Geſichtern

Digitized by Google

der Zuſchauer bemerkte man weder Mitleid noch Gefühl des begangenen Verbrechens. Die meiſten zeigten eine grimmige Freude, die übrigen eine dumme Neugier. Gleich nach der Hinrichtung tanzte der Pöbel um das Blutgerüſt. Niemand wagte es, auch nur eine Thräne zu vergießen. Am Abende waren die Schauſpielhäuſer gedrängt voll, und drei Tage nachher ſprach man in Paris nicht mehr von der ſchrecklichen That. Nur die Verläumdung erhob einige Wochen darauf ihre Stimme, und um dem unglücklichen Ludwig auch den Ruhm des muthvoll beſtandenen Todes zu rauben, verbreitete der als geiſtreicher Schriftſteller bekannte Chamfort, damals ein eifriger Jakobiner, die Erzählung, er habe bis auf den letzten Augenblick die gewiſſe Hoffnung, begnadigt zu werden, gehegt, und dann, als er deren Täuſchung erkannt, in kleinmüthiger Verzweiflung geſchrieen: „Ich bin verloren!“ bis er mit Gewalt unter die Guillotine gelegt worden ſey. Er berief ſich dabei auf das Zeugniß des Scharfrichters Samſon. Aber die Macht der Wahrheit bewog den Letztern, eine Widerlegung dieſes Vorgebens durch die Zeitungen bekannt zu machen, und darin die Kaltblütigkeit und Feſtigkeit zu rühmen, womit das königliche Schlachtopfer alles ertragen habe.

Ludwig war den 23. Auguſt 1754 geboren, und folglich acht und dreißig Jahre und fünf Monate alt, als er ſein unglückliches Schickſal erfüllte. An ſeine angeblichen Verbrechen glaubten wol ſelbſt die Richter nicht, die ihn verurtheilt hatten; aber eben ſo ſehr als ſeine Unſchuld rührt, und ſein edles, wohlwollendes Gemüth die Theilnahme aufregt, eben ſo eindringlich macht es ſeine Geſchichte, daß Unentſchloſſenheit und Schwäche mehr Unheil als die entſchiedenſte Tyrannei über die Nationen zu

bringen vermögen. Dieſe Fehler liegen nun vor aller Augen, und Jedermann kann ſagen, wie Ludwig den Sechzehnten Mangel kräftigen Willens, Folgewidrigkeit im Thun und beſonders die unglückliche Neigung, alle Maßregeln zu verſuchen und alle Wege einzuſchlagen, ohne einen derſelben bis ans Ende zu verfolgen, vom Throne zum Blutgerüſt geführt hat. Doch wird darum Niemand, der über den Gang der menſchlichen Schickſale nachzudenken gewohnt iſt, die Macht eines Verhängniſſes verkennen, welches ſich dieſen — einen Guten — zum Opfer erkoren hatte, und alle Umſtände zu ſeinem Unglücke ſich vereinigen, alle Plane, auch wohlberechnete, zu ſchlimmen Ausgange ſich wenden hieß. Erforſchen wird eines ſolchen Verhängniſſes Grund und Zweck Niemand; derjenige aber iſt im Unglücke glücklich, der, wie Ludwig, in demſelben die Hand der ewigen Liebe zu erkennen und anzubeten, und in dieſem Glauben zu ſterben vermag*).

23. England tritt an die Spitze der Coalition gegen Frankreich.

(1793.)

Von jedem andern Standpunkte, als von dem des wilden, durch Blut und Frevel zur Herrſchaft emporſtrebenden Jakobinismus betrachtet, war Ludwigs Ermordung

*) Treffend iſt Ludwig von Bertrand de Molleville in den beiden ſchönen Zeilen charakteriſirt:

Il ne sut que mourir, aimer et pardonner;
S'il avoit su punir, il auroit dû régner.

Nur ſterben konnteſt du, und lieben und verzeihn.
O hätteſt du geſtraft, du ſollteſt König ſeyn!

Digitized by Google

nicht bloß eine ſchändliche, ſondern auch eine höchſt thörichte That, welche der Republik ein nützliches Unterpfand raubte, neue äußere und innere Feinde gegen ſie aufrief, die Ausgewanderten ſelbſtändiger machte, und auf das durch Schwäche entwürdigte Königthum den Glanz der Märtyrerkrone warf. Daher haben, nach dem Falle des Jakobinismus, mehrere den Männern der Revolution günſtige Stimmen die Schuld auf die Gegenpartei zu bringen und den Beweis zu führen verſucht, daß eigentlich die Royaliſten den Königsmord mit allen, ihnen zu Gebote ſtehenden Mitteln betrieben hätten, indem dieſer Frevel mit ihren Zwecken übereingeſtimmt, mit den Vortheilen der Republikaner aber im Widerſpruche geſtanden habe. Keinen Verſtändigen wird dieſe zur Entſchuldigung der Blutmenſchen verſuchte Beweisführung täuſchen; aber das iſt wol wahr, daß viele Royaliſten den Tod eines Königs nicht ungern ſahen, auf den ſie alles Vertrauen verloren hatten, und den ſie nach den erlittenen Beſchimpfungen für unfähig hielten, den Thron jemals wieder mit Ehren zu beſteigen; andere, weil ſie das Ende ſeiner Leiden ihm willkommen achteten; die meiſten aber, weil ſie in der That der Hoffnung lebten, daß der Königsmord den Krieg gegen die Jakobiner volksbeliebt machen, und die bisher noch parteiloſen Staaten zur Rächung deſſelben bewaffnen werde.

Dieſe Hoffnung ging zuerſt mit England in Erfüllung. Anfänglich hatten die Urheber der Revolution ſtark auf die Freundſchaft dieſer Macht gerechnet, die Engliſche Verfaſſung als ihr Muſter und Vorbild geprieſen, und jede Gelegenheit ergriffen, ihre Liebe und Verehrung für die Engliſche Nation auszuſprechen. Dieſe Achtungsbezeigungen wurden von einer großen Menge neuerungsſüchtiger

Briten erwiedert. Begünſtigt von der freien Landesverfaſſung, bildeten ſich an mehreren Orten Volksgeſellſchaften oder Whigklubs, in London eine eigene Revolutions-Societät, welche die Franzöſiſchen Begebenheiten durch Gelage, Reden und Trinkſprüche verherrlichte, und ſogar durch eine eigene, ſehr ehrenvoll aufgenommene Abgeſandtſchaft die Nationalverſammlung begrüßte. Das Bundesfeſt am 14. Juli 1790 wurde von dieſer Geſellſchaft mit einem ungeheuren Gaſtmahl begangen, wobei der vorſitzende Lord Stanhope die in Frankreich herrſchenden Grundſätze als die ſicherſten Wege zu allgemeiner Glückſeligkeit empfahl, und der Toaſt auf ein Bündniß zwiſchen Großbritannien und Frankreich zur Stiftung eines ewigen Friedens mit rauſchendem Beifall aufgenommen ward. Vornehmlich ergoſſen ſich die beiden großen Oppoſitionsredner Fox und Sheridan in begeiſterten Lobpreiſungen der Revolution. Deſto größeres Erſtaunen erregte es, daß Burke, welcher der Americaniſchen Revolution mit ſolchem Feuer das Wort geredet hatte, von ſeinen bisherigen Freunden und Meinungsgenoſſen abwich, und ſelbſt im Parlament mit den heftigſten Erklärungen gegen die neufranzöſiſche Freiheit und deren unbeſonnene Lobredner auftrat. Als Fox und Sheridan ſich und den Gegenſtand ihrer Vorliebe zu rechtfertigen ſuchten, ſtand Burke auf, und erklärte feierlich, daß er aller Verbindung mit dieſen ſeinen ehemaligen Freunden entſage, und ſich hiemit in ſeinen politiſchen Grundſätzen auf ewig von ihnen trenne, eine Erklärung, die Fox nicht ohne Thränen anzuhören vermochte. Bald darauf, zu Anfange des Jahres 1790, gab Burke ſeine berühmten „Betrachtungen über die Franzöſiſche Revolution“ heraus, in denen er die leidenſchaftlichen Bewunderer der Revolution durch eine eben ſo leidenſchaft-

Digitized by Google

liche Verdammung aller ihrer Grundſätze und der Handlungen ihrer Beförderer und Theilnehmer zu Boden zu ſchlagen ſuchte; ein Werk voll großer Wahrheiten und glänzender Beredſamkeit, das zwar zunächſt nur gegen die Mitglieder der Engliſchen Revolutionsgeſellſchaften und zur Vertheidigung der Britiſchen Conſtitution geſchrieben zu ſeyn ſcheint, außerdem aber eine allgemeine Vertheidigung des alten Europäiſchen Geſellſchaftszuſtandes, wie er aus der natürlichen Entwickelung der Zeiten hervorgegangen war, gegen das umformende, revolutionäre Streben des neuernden Verſtandes enthält, und nur den Fehler hat, daß es den alten Zuſtand der Dinge zu ſehr in's Schöne mahlt, und die unerfreuliche Richtung ganz übergeht, in welche das moderne Staatsweſen durch Finanz-, Militär- und Handelskünſte hineingerathen war. Dieſes Werk trug vorzüglich bei, das öffentliche Urtheil der Britiſchen Nation gegen die Revolution zu ſtimmen, obwol dieſelbe immer noch zahlreiche Anhänger behielt, und Fox insbeſondere fortfuhr, ihr bei allen Gelegenheiten das Wort zu reden.

Während dieſes Meinungskampfes im Schooße der Nation bezeigte ſich die Engliſche Regierung völlig gleichgültig über das in ihrer Nähe tobende Ungewitter. Von den Royaliſten wurde ſie beſchuldigt, das Feuer des Aufruhrs geſchürt zu haben, um an Ludwig XVI. eine unedle Rache für die den Americanern geleiſtete Hülfe zu ſuchen, und indem ſie an dem Bunde der Europäiſchen Mächte zu Ludwigs Rettung keinen Theil nahm, ſchien ſich dem oberflächlichen Beobachter dieſe Vermuthung zu bewahrheiten. Auf der andern Seite ließen auch die Franzöſiſchen Geſetzgeber das Lob Englands vergebens ertönen, und eben ſo vergebens thaten ſie mehrere Schritte, ſich der Britiſchen Regierung zu nähern. Dieſe Regierung ſchien

Digitized by Google

dieſelben nicht zu bemerken, und ließ, wie Preußen, die Gelegenheit ungenutzt vorübergehen, ihren großen moraliſchen Einfluß auf die Franzöſiſche Nation durch Knüpfung eines politiſchen Bandes zur Beſchwichtigung der gährenden Elemente und zu Ludwigs Rettung geltend zu machen. Von innerlicher Abneigung gegen Form und Geiſt des Revolutionswesens erfüllt, waren die Britiſchen Miniſter doch viel zu beſchränkten Blickes, um die tiefe Bedeutung und weitgreifende Wirkſamkeit dieſes Treibens gewahr zu werden; ſie hielten daſſelbe für eine, ſie nicht unmittelbar berührende Erſcheinung, und ergriffen die bequeme Partie der Parteiloſigkeit, zumal da die Fehde mit Rußland, und eine beinahe gleichzeitig eingetretene, bis zu Rüſtungen führende Handelsſtreitigkeit mit Spanien ihre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Daher blieb der Engliſche Geſandte in Paris, bis Ludwig in den Tempel gefangen geſetzt ward, und obwol einige Zeit nachher ſeine Abrufung erfolgte, geſchah dieſelbe doch auf eine Weiſe, welche es den Franzöſiſchen Machthabern noch möglich machte, den in London befindlichen Geſandten Chauvelin ferner auf ſeinem Poſten zu laſſen; ja ſo groß war der Werth, den ſie auf ein leidliches Verhältniß mit England legten, daß ſie dieſen Geſandten auch dann noch nicht zurückriefen, als er meldete, daß er keine diplomatiſchen Mittheilungen mehr erhalte.

Mittlerweile wurden die Miniſter durch die Gefahr, welche Dumouriez's Sieg bei Jemappes und die Eroberung der Öſterreichiſchen Niederlande über Holland brachten, aus ihrem politiſchen Schlummer geweckt, und ließen nun, im December 1792, den König das Parlament mit einer, auf Krieg deutenden Rede eröffnen. In den durch dieſelbe veranlaßten Debatten trug zuerſt Fox im Unter=

hauſe darauf an, durch Abſendung eines Abgeordneten nach Frankreich die Erhaltung des Friedens zu verſuchen, und der Marquis von Landsdown that denſelben Vorſchlag im Oberhauſe, mit Aufſtellung des ſchönen Bewegungsgrundes, daß es England verſuchen müſſe, das bevorſtehende Schickſal des unglücklichen Königs abzuwenden. „Ich bin nicht geneigt, ſagte er, Königen zu ſchmeicheln; wenn dies aber entſchuldigt werden kann, ſo iſt es dann, wenn es einer im Unglück ſchmachtenden Perſon geſchieht. Die Wahrheit zwingt mich zu ſagen, daß, wenn je ein Fürſt Verdienſte um ſein Volk hatte, Ludwig XVI. es war. Ein ſolcher König iſt gewiß kein Gegenſtand der Strafe, daher alle Nationen ſich in's Mittel legen ſollten, ihn zu ſchützen. England iſt dazu vor allen anderen verpflichtet. Ich habe Urſache zu glauben, daß das unglückliche, von Britannien gegebene Beiſpiel der Hinrichtung Karls I. die Franzoſen aufgemuntert hat, auch ihrem Könige den Proceß zu machen. Auch dürfte die Verwendung keiner Nation ſolche Wirkung haben, als die der Engliſchen; denn die Franzoſen haben hohe Begriffe von unſerer Gerechtigkeit und Ehre, und wir haben dieſelben durch die, während der ganzen Revolution genau beobachtete Parteiloſigkeit gerechtfertigt." Aber dieſe wohlgemeinten, der Beachtung werthen Anträge wurden mit leidenſchaftlicher Heftigkeit von Burke, Grenville und Anderen beſtritten. Burke verſicherte, in ſeinem letzten Augenblick würde der Gedanke ihn ſchaudern machen, daß ſein Vaterland irgend eine Gemeinſchaft mit einer Horde von Elenden haben könne, die den Namen „Menſch" mehr herabwürdigten, als die wildeſten, nach Menſchenblut lechzenden Racen, — mit Elenden, deren Namen aus dem Verzeichniß des Menſchengeſchlechts ausgelöſcht werden müßten. Der Miniſter Gren=

ville erklärte es für unmöglich, einen Engländer zu finden, der ſo ſehr alles Gefühl von Ehre, Tugend und Menſchlichkeit verloren habe, um eine ſolche Unterhandlung zu übernehmen. Eben ſo widerſetzte ſich Lord Sheffield, der früher ein Freund der Revolution geweſen war. Er nannte die neuen Franzoſen die nichtswürdigſte aller Nationen, mit der man um keinen Preis Gemeinſchaft haben müſſe. „Wer weiß, rief er aus, wie bald verworfene Briten die Franzoſen nach England herüberrufen könnten? — wie bald die edelſten Männer unſers Volks in die Kerker geworfen, und von da durch Pöbelwuth nach Mordplätzen geſchleppt werden könnten? — wie bald unſere Weiber ohne Rückſicht auf Rang, Schönheit und Tugend in Gefängniſſen auf Stroh liegend ſchmachten könnten, um gelegentlich geſchändet und gemordet zu werden!“ Vergebens wurde entgegnet, England habe ja einen Conſul in Algier, und ſchicke Geſandte nach Marokko, da es doch keinen Briten gebe, der nicht die ſcheußliche Regierung dieſer Staaten verabſcheue; vergebens bezeigten die bei der Verhandlung gegenwärtigen königlichen Prinzen durch Blicke und gelegentliche Worte großes Mitleiden mit dem Könige, zu deſſen Rettung der Antrag einige Hoffnung gab; in dem kleinlichen, einer ſo großen Angelegenheit höchſt unwürdigen Eigenſinn, ſich nichts vergeben zu wollen, wurde derſelbe verworfen, und der gute Ludwig ohne eine Wort der Verwendung dem Henkerbeile überlaſſen. Den Revolutionsſchriftſtellern iſt es alſo nicht ſchwer gemacht worden, den Verdacht auf die Anhänger des Königthums zu wälzen, daß ihnen der Märtyrertod des Königs wenigſtens nicht unwillkommen geweſen, da ſie ſo ganz und gar nichts gethan, denſelben zu hindern. Deſto allgemeiner und lebhafter ward nach der That der Aus-

Digitized by Google

druck des Schmerzes und des Unwillens. Als am Abende des 23. Januar die Trauerbothſchaft nach London kam, wurden ſogleich die Schauſpiele, auf Verlangen der Zuſchauer, geſchloſſen, und am folgenden Tage erhielt der Franzöſiſche Geſandte Befehl, das Land binnen acht Tagen zu verlaſſen. Selbſt Fox ſtimmte dem Antrage unbedingt bei, daß das Parlament die Staatsſchriften, die den Unwillen des Königs über die Hinrichtung Ludwigs ausdrückten, durch eine öffentliche Erklärung für den Ausdruck ſeiner Gefühle erklären ſollte. „Ich halte, ſagte er, das Verfahren gegen den unglücklichen König von Frankreich für höchſt ungerecht, und allen natürlichen Grundgeſetzen der Juſtiz zuwider. Eines dieſer Grundgeſetze iſt, daß in Criminalſachen Jemand nur nach vorhandenen Geſetzen gerichtet werden kann, nicht aber nach ſolchen, die erſt nach dem Verbrechen gemacht worden." Bald darauf erging eine königliche Bothſchaft an das Unterhaus um Vermehrung der Land- und Seemacht und um Unterſtützung der Maßregeln, welche der König für nöthig achte, um die Sicherheit ſeiner eigenen Herrſchaft zu erhalten, ſeine Bundesgenoſſen zu unterſtützen, und ſich den Abſichten des Ehrgeizes und der Vergrößerungsſucht von Seiten Frankreichs zu widerſetzen, welche zwar zu allen Zeiten dem allgemeinen Intereſſe Europa's gefährlich ſeyn würden, beſonders aber um deswillen es ſeyn müßten, weil ſie mit einer Fortpflanzung ſolcher Grundſätze verbunden wären, die zur Verletzung der heiligſten Pflichten leiteten, und für den Frieden und die Ordnung der bürgerlichen Geſellſchaft äußerſt zerſtörend wirkten. Pitt erläuterte in einer ſehr ausführlichen Rede dieſe Anſicht des Franzöſiſchen Weſens noch weiter, und begründete dann ſeine beſonderen Beſchwerden über Frankreich auf das De-

Digitized by Google

cret des Convents vom 19. November, welches allen Völkern, die ihre Freiheit wiedererobern wollten, Brüderſchaft und Beiſtand anbot, und auf die Abſichten, welche Dumouriez hege, Holland anzugreifen und zu erobern. Dagegen ſuchte die Oppoſition die Ergreifung kriegeriſcher Maßregeln als zweckwidrig zu hemmen, und vielleicht möchte ſich auch jetzt noch Pitt mit denſelben nicht gerade übereilt, und das gegen Spanien und Rußland durchgeführte Syſtem eines thatenloſen Drohkrieges abermals verſucht haben, hätte nicht der Convent ſelbſt, auf Briſſots durch eine bittere Anklagerede gegen Englands Betragen eingeleiteten Antrag, am 1. Februar gegen dieſe Macht, und zugleich gegen den Erbſtatthalter von Holland, der mehr ein Unterthan als ein Bundesgenoſſe des Cabinets von St. James ſey, die Kriegserklärung erlaſſen. Die langjährige Verehrung der Franzoſen für die Engländer machte von nun an einem wüthenden Haſſe Platz, wie er auf verſchmähte Liebe zu folgen pflegt, und die Vernichtung der Britiſchen Macht wurde ſeitdem Lieblingsgedanke aller, einander in der Herrſchaft ablöſenden Parteien. England aber, durch dieſen Haß aus ſeiner trägen Unterhandlungspolitik aufgeſchüttelt, entwickelte in einem zwanzigjährigen Kampfe eine Maſſe von Kräften, die es ſich ſelbſt kaum zugetraut hatte, und wurde der Mittelpunkt der Coalition, zu der ſich nach und nach alle Europäiſchen Mächte, mit Ausnahme Schwedens, Dänemarks und der Italieniſchen Republiken, zuſammenthaten. Überall, mit den großen Mächten, wie mit den kleinen Staaten, ſchloß Pitt Subſidienverträge, überall ſpendete er Geld und Verſprechungen, um nur Soldaten gegen das republikaniſche Frankreich auf die Beine zu bringen. Mit bewundernswerther Feſtigkeit, unerſchüttert durch den Wechſel des Glücks und den oft

Digitized by Google

wiederholten Abfall der eben erſt bezahlten Bundesgenoſſen, beharrte er auf dem Vorſatze, die Lehren und Thaten der Revolution zu bekämpfen, und die ſchnell entwickelte Eroberungsluſt der jungen Republik in die Grenzen des alten Frankreichs zurück zu weiſen. Leider aber war Pitt nicht bloß der Träger und Zahlmeiſter der Coalition; er blieb auch die Seele derſelben, und dieſe Seele war, wenigſtens in Beziehung auf das übrige Europa, in einer höchſt engherzigen Anſicht befangen. Sie kannte keine andere Staatsweisheit als finanzielle und commerzielle Berechnungen, nach dem Fuße, der das Jahrhundert beherrſchte; ſie wußte von keinen anderen Mitteln, als von Geld und Soldaten; ſie ahnete keine höhere Aufgabe der Menſchheit, als unbedingte Erhaltung oder Herſtellung des Staatenverhältniſſes, das in den letzten Jahrzehenden beſtanden hatte; ſie kannte keinen höhern Triumph, als Herunterbringung oder Zerſtörung des Franzöſiſchen Colonialweſens und Handels. Dabei wollte Pitt den Kampf gegen die Revolution benutzen, um in England ſelber die Bedeutſamkeit der Oppoſitionspartei durch Gleichſtellung derſelben mit den Franzöſiſchen Volksmännern zu ſchwächen, und die Macht der Krone gegen die demokratiſchen Elemente der Verfaſſung zu erhöhen. Für dieſe Zwecke war dem Britiſchen Miniſter, eben ſo wie den Revolutionsmännern für die ihrigen, jedes Mittel gerecht, nur mit dem Unterſchiede, daß die Letzteren ſich offen und mit überſtrömender Wuth als Feinde der Könige und Fürſten bekannten, jener aber die ſeinigen mit kalter Berechnung verfolgte.

Solch ein Führer der Coalition war wenig geeignet, gegen die Revolution die Kräfte zu wecken, die allein ihr gewachſen ſeyn konnten. Ideen hätten durch Ideen be-

Digitized by Google

kämpft, die Trugbilder der falſchen Staatslehre durch den erleuchtenden und erwärmenden Strahl der ächten, für Vernunft, Freiheit und Gerechtigkeit wirkenden Staatsweisheit zerſtreut werden ſollen. Pitt aber, der das Gebäude des geſellſchaftlichen Zuſtandes durch die Mittel der Cabinettspolitik retten wollte, machte ſich und ſein Streben durch dieſe Mittel ſo verhaßt, daß der Widerwille gegen ihn ſogar den Abſcheu, den die Revolutionsgräuel einflößten, verminderte. Die blutgierige Tyrannei des Convents wurde von Vielen mit dem wüſten Machiavellismus des Britiſchen Miniſters entſchuldigt, der ſich in anderer Form auch Alles für erlaubt halte. Und wie hätte Pitts Syſtem die Nationen anſprechen, ihren Muth entzünden, und die Überzeugung aller Beſſeren gegen die zerſtörenden Grundſätze der Revolution vereinigen ſollen, da es nicht einmal im Stande war, die Cabinette, deren Sache zunächſt im Spiele war, zuſammen zu halten, und mehrere Genoſſen des zur Rettung der Throne geſchloſſenen Bundes es nur darauf anlegten, einiges Geld zu verdienen, indem ſie weniger Soldaten ſtellten, als ihnen durch die Subſidiengelder vergütigt wurden.

Die einzige Macht, die eine Verwendung zu Ludwigs Gunſten verſucht hatte, war Spanien. Der in Paris befindliche Geſchäftsträger derſelben brachte während des Proceſſes ein Geſuch um Aufſchub an den Convent, der es jedoch unbeachtet ließ, und zur Tagesordnung überging. Spanien ward wegen ſeiner politiſchen Nichtigkeit — einer der Conventsredner nannte es einen an's Ufer geworfenen Wallfiſch — wegen ſeiner erſtarrten bürgerlichen und kirchlichen Formen, und ſelbſt wegen des über daſſelbe herrſchenden Bourbonenſtammes, von dem Convente nur als Gegenſtand der Verachtung betrachtet. Karl IV.,

Digitized by Google

der kurz vor der Revolution nach ſeines Vaters Karls III. Tode (1788) den Thron beſtiegen hatte, war ein Fürſt ſchwachen Willens und eingeſchränkten Verſtandes, der in der Folge einen, nur durch Jugend und Schönheit ausgezeichneten Günſtling ſeiner Gemahlin, den unter glänzenden Titeln ſo berühmt gewordenen Emanuel Godoy, zu ſeinem eigenen Günſtlinge und erſten Miniſter machte. Wahrſcheinlich hätte dieſes Cabinett ſich mit bloßen Bezeigungen ſeines Mißfallens an dem Franzöſiſchen Weſen begnügt, und die auf die Kunde von Ludwigs Tode verfügte Wegweiſung des Geſandten Bourgoing von Spaniens Boden für einen hinlänglichen Ausdruck ſeines Eifers für die Sache der Throne gehalten; aber in Folge dieſer Wegweiſung wurde am 7. März vom Convent auch gegen Spanien eine Kriegserklärung geſchleudert, und daſſelbe dadurch wider Willen auf den Kampfplatz gerufen. Es ſchloß nun durch ein Bündniß an England und die Coalition ſich an, und bald folgten auch Portugal und Neapel dieſem Beiſpiele. Jedermann erſtaunte über den Leichtſinn, womit die Franzöſiſchen Machthaber die Zahl ihrer Feinde ſich mehren ſahen und ſelber vermehrten; Jedermann glaubte, daß die Menge derſelben der Republik verderblich werden und ſie erdrücken müſſe; aber die Häupter der herrſchenden Faction wußten wol, daß dieſe lahmen oder entfernten Gehülfen der Coalition kein Gewicht in die Wagſchale legten; daß deren geheime, in den Mantel der Neutralität gehüllte Feindſchaft nachtheiliger als ihre offene ohnmächtige Gegnerſchaft ſey; daß der Eindruck, den die Kühnheit der Herausforderung machte, die Gefahr derſelben überwog, und daß nur im Rhein- und Niederlande mit Preußens und Öſterreichs ſtreitgeübten Heeren das Schickſal des Krieges entſchieden werden ſolle.

Digitized by Google

Während Europa ſich rüſtete, die Revolution mit vereinigter Kraft zu bekämpfen, erhielt dieſelbe im Schooße Frankreichs einen gefährlichen Feind in dem Aufſtande, womit die Bewohner der Vendee ſich gegen ſie erhoben. In der Landſchaft, die vormals Poitou hieß, wohnte, längs dem Meere, zwiſchen der Loire und Charente, ein unſchuldiges und arbeitſames Volk von Ackerbauern und Hirten, das, ohne Handel und Gewerbfleiß, die Fortſchritte der Cultur und den veränderten Geiſt der Zeit, aber auch die Verderbniß und die Unzufriedenheit nicht kannte, aus welcher die Revolution hervorgegangen war. Das alte patriarchaliſche Verhältniß der Gutsherren und ihrer Hinterſaſſen und Unterthanen, das anderwärts, unter dem bleiernen Scepter des Stolzes, des Eigennutzes und der Selbſtſucht, nichts als Haß, Trotz und Unzufriedenheit erzeugt hatte, beſtand hier, unter dem wohlthätigen Einfluſſe der ächten Adelsgeſinnung, in Liebe und Treue noch immer, und eben ſo hatten Ehrfurcht vor der Kirche und ihren Dienern unter dieſen einfachen, von der übrigen Welt abgeſchnittenen Menſchen ſich in einer Stärke und Allgemeinheit behauptet, wie ſie im übrigen Frankreich nicht leicht wieder gefunden ward. Mit Erſtaunen und Entſetzen hörten ſie aus dem Munde des Adels und der Geiſtlichkeit von den Freveln, die in der Hauptſtadt gegen den Thron und die Kirche geübt, von den Geſetzen, welche zum Umſturz aller göttlichen und menſchlichen Ordnung in Paris gemacht würden. Daher gerieth ſchon unter der erſten Nationalverſammlung die Vendee in Aufruhr; es gelang aber den vereinigten Bemühungen des Hofes und der Geſetzgeber, ſie zu beſchwichtigen. Die harten Verfügungen der zweiten Verſammlung gegen die Geiſtlichkeit, dann die Einkerkerung des Königs, erweckten den

Geiſt der Unruhe von Neuem; Ludwigs gewaltſamer Tod und das Decret, welches Aushebung von dreimalhunderttauſend Mann gebot, entſchieden den Ausbruch. Die jungen Leute, die in den verſchiedenen Bezirken zum Looſen einberufen worden waren, widerſetzten ſich unter dem Rufe: Wir wollen lieber hier ſterben! Förſter, Jäger und Schleichhändler geſellten ſich zu ihnen, Edelleute und Prieſter traten an die Spitze, und die Beſchaffenheit des durch Hohlwege und Engpäſſe unzugänglichen, von Flüſſen und Moräſten durchſchnittenen Landes begünſtigte den Widerſtand gegen die republikaniſchen Waffen, welche zur Bezwingung der Aufrührer abgeſchickt wurden. Der General Marſey, der mit 3000 Mann Nationalgarden herbeieilte, verlor in einem Hohlwege den größten Theil ſeiner Leute. Das Heer der Vendeer nannte ſich das katholiſche, ſeine Loſungsworte waren: Gott und König; ſeine Kriegsweiſe die der Glaubenswuth und Verzweiflung. Es bemächtigte ſich des Laufs der Loire bis nach Nantes, und dieſe Stadt blieb in dieſen Gegenden lange Zeit das einzige Bollwerk der Republik. Und die Gewalthaber in Paris, welche ſo viele innere und äußere Feinde abwehren ſollten, waren unter ſich ſelbſt in Factionen getheilt, und mit Erreichung eigenſüchtiger Zwecke beſchäftigt.

Digitized by Google

24. Innere Kämpfe der Jakobinerparteien vom Berge, von der Gironde und von Orleans im Schooße des Convents.

(1793.)

Die von Robespierre, Danton und Marat geführten Männer des Berges *) ſahen ſich mit der Hinrichtung des Königs noch lange nicht am Ziele. Indem ſie ſich als Freunde und Vertheidiger der Conſtitution gebehrdeten, hatten ſie dieſelbe vernichtet, und indem ſie ſich Freunde der Freiheit und Gerechtigkeit nannten, gründeten ſie eine Herrſchaft deſpotiſcher Willkühr und blutgieriger Tyrannei, wie ſie in der ganzen Weltgeſchichte ihres Gleichen nicht gehabt hat. Von Anfang an in der Minderzahl, und bei weitem weder an Rednergaben noch an materiellen Hülfsmitteln den Parteien gewachſen, die ihnen gegenüber ſtanden, hatten ſie dieſelben doch durch geſchickte Benutzung verwandter Kräfte zu Falle gebracht, — die Royaliſten der erſten Nationalverſammlung mit Hülfe der Conſtitutionellen, die Conſtitutionellen der zweiten mit Hülfe der Republikaner von der Gironde, und jetzt waren ſie im Begriff, mit den letzteren einen entſcheidenden Gang um Alleingewalt oder Vernichtung zu machen. Scheinbar hatten die Girondiſten alle Vortheile des Kampfes für ſich. Sie beſaßen größere Volksgunſt: denn das ganze republikaniſche Frankreich war auf ihrer Seite; — größere Talente: — Vergniaud, Briſſot, Rabaut St. Etienne, Guadet, Genſonné, Balazé, Louvet, Condorcet und Ro-

*) Alſo benannt von den hohen amphitheatraliſchen Sitzen, dem Präſidenten gegenüber, welche die wüthenden Jakobiner und Cordeliers im Conventsſaale einzunehmen pflegten.

land waren theils als Meiſter der Beredſamkeit, theils als tiefe Denker und beliebte Schriftſteller, auch ohne die Revolution ausgezeichnete Namen; — größere Macht: — die Miniſterien und die leitenden Ausſchüſſe waren meiſtentheils in ihren Händen; — endlich die größere Zahl, weil zu glauben ſtand, daß die gemäßigte, parteiloſe Mitte des Convents immer mit den Gemäßigteren ſtimmen werde. Aber dieſe ſcheinbaren Vortheile überwogen die Jakobiner durch den gewaltigen Stützpunkt, den ſie in dem Pariſer, über zahlreiche beſoldete Pöbel- und Mörderbanden gebietenden Bürgerrathe beſaßen, durch ſtärkere Feſtigkeit ihrer Entſchlüſſe, durch wildere Rückſichtsloſigkeit ihrer Mittel, durch keckere Ergreifung aller, von der Revolution entfeſſelten Kräfte, vornehmlich aber durch die größere Einheit ihrer Plane, welche aus der monarchiſchen Richtung des Jakobinismus hervorging. Unter dem unaufhörlichen Geſchrei von Freiheit und Gleichheit ward aus Marats Munde wiederholentlich der Ruf nach einem Dictator, der allein das Volk gegen ſeine Feinde beſchützen könne, vernommen, und dieſer Ruf bezeugte, daß die, von denen er ausging, den Genius der Revolution erfaßt, und die gänzliche Untauglichkeit einer republikaniſchen Verfaſſung für die Franzöſiſche Nation wohl begriffen hatten. Wie entſetzlich das Treiben der Jakobiner war, wie wenig wahre Heldenkraft und Charaktergröße unter ihnen ſich vorfand; doch iſt nicht zu läugnen, daß ihre Häupter die Kunſt, gemeinſchaftlich nach einem Ziele hin zu wirken, und das im Zauber der Furcht liegende Element der Macht zu handhaben, in vollem Maße beſaßen. Sie verſtanden es, ihre Anhänger als blinde Werkzeuge zu verbrauchen, ſie nach beſtimmt genommenen, genau gehaltenen Verabredungen zu führen, die Galerien durch eine künſtliche Taktik nach ſich zu zie-

hen, und die große Maſſe der Furchtſamen und Parteiloſen durch das Schrecken nieder zu halten; während die Gironde an allen den Gebrechen krankte, welche die republikaniſche Form in einem, von Selbſtſucht und Eitelkeit beherrſchten Zeitalter nothwendig entwickeln muß. Von den Staatsphiloſophen dieſer Partei wirkte jeder für ſich; jeder wollte ſeine Meinung allein geltend machen, und ſein Licht leuchten laſſen; Keiner wollte zugeben, daß ihm ein Anderer an Einſichten überlegen ſey, oder ihn an Beifall und Einfluß übertreffe. Wer die Eigenthümlichkeiten des Gelehrtengeiſtes kennt, wie er bei jedem gemeinſchaftlichen Handeln ſich kund zu thun pflegt, wird es leicht begreiflich finden, daß in dieſem Kampfe ſo viele helle Köpfe, ſo viele wohlmeinende Gemüther und treffliche Redner gegen verſchrobene Fanatiker, gemeine Böſewichter, dumpfſinnige Heuchler und ekelhafte Schreier den Kürzern zogen. Am Ende unterlag, wie immer, Schwäche und Wankelmuth der größern Einigkeit, Kraft und Ausdauer. Der Wagen der Revolution rollte in vollem Jagen einem Abgrunde zu, aber Diejenigen, welche herunter ſprangen, um ihn aufzuhalten, wurden noch eher von den Rädern zermalmt, als die, welche ihn antrieben, in ſeinem Falle zerſchmettert.

Am Tage vor der Hinrichtung des Königs erhielten die Jakobiner einen ſchönen Vorwand für ihren beſtändigen Ruf nach Blut und Rache. Durchdrungen von den Vortheilen, den die gewaltſame Ermordung eines der Ihrigen ihnen in der Volksmeinung verſchaffen müſſe, hatte ſchon vor dem 10. Auguſt, bei den über dieſen Tag gehaltenen Berathſchlagungen, der wüthende Chabot ſeine Genoſſen aufgefordert, ihn zu erdolchen, um durch ſeinen blutigen Leichnam den Pöbel gegen die Royaliſten als ge-

Digitized by Google

gen ſeine angeblichen Mörder zu führen. Dieſes Anerbieten war von den Jakobinern nicht angenommen worden, weil ihnen leichtere Mittel zu Gebote ſtanden. Jetzt leiſtete der unbeſonnene Eifer eines Royaliſten dieſen nützlichen Dienſt, ohne daß es einen eigentlichen Mitverſchwornen koſtete. Der Abgeordnete Le Pelletier Saint-Fargeau, der für den Tod Ludwigs geſtimmt hatte, wurde von einem ehemaligen Leibwächter, Namens Pâris, bei einem Speiſewirth im Palais Royal ermordet. Die Maratiſten (denn Marat ſtand damals im Vordergrunde der von Robespierre und Danton gelenkten Bergpartei), ſtellten ſich ſogleich, als ob ſie dieſe That für das Werk einer Verſchwörung hielten, in welcher ſich Royaliſten und Girondiſten zur Ermordung aller wahren Vaterlandsfreunde vereinigt hätten. Einige behaupteten ſogar, ſie ſelbſt ſeyen angefallen worden, und ſie wüßten, Roland und Petion ſeyen die Anſtifter. Robespierre richtete ſeine Anklage nicht nur gegen Roland, ſondern auch gegen den aus lauter Girondiſten beſtehenden Sicherheitsausſchuß, und brachte es zu einem Decrete, welches die Erneuerung dieſes Ausſchuſſes befahl, und zwar ſo, daß bei der Wahl die Stimmen nicht heimlich geſammelt, ſondern öffentlich und laut abgegeben werden ſollten. Auf dieſe Art waren die Maratiſten gewiß, die Stimmen aller Furchtſamen zu erhalten, und ihre Berechnung täuſchte ſie nicht, indem lauter Männer ihrer Partei und Urheber oder Mitſchuldige der Septembermorde zu dieſem Ausſchuſſe, der ihnen die Herrſchaft über Paris vollends in die Hände gab, erwählt wurden. Zugleich wurde Roland genöthigt, ſeine Miniſterſtelle nieder zu legen. Die Girondiſten, welche in ihm ihre Hauptſtütze feigherzig fallen ließen, gaben ſich die Miene, als ob ſie für ſeinen Abgang die gleichzeitig

Digitized by Google

erfolgte Entlaſſung des Jakobiniſchen Kriegsminiſters Pache als Preis annehmen und zum Verſöhnungsmittel der Parteien machen wollten. Aber mit den Jakobinern war Verſöhnung nur durch Unterwerfung möglich, und Pache, der bald darauf zum Maire von Paris erwählt ward, leiſtete in dieſem Amte ſeiner Partei noch beſſere Dienſte. Miniſter des Innern an Rolands Stelle ward Garat, der ſeiner Geſinnung nach eigentlich den Girondiſten zugethan war; weil er aber ein furchtſamer Mann war, der für ganz unparteiiſch gelten wollte, wurde er in der gewöhnlichen Richtung dieſes Strebens Denen dienſtbar, welche die meiſte Furcht einflößten. Das Leichenbegängniß des Le Pelletier wurde von den Jakobinern als ihr Triumphfeſt in einer Weiſe gefeiert, die den Geſchmack des neufranzöſiſchen Zeitalters ſehr treffend darſtellt. Der Körper des Ermordeten, bis zu den Hüften entblößt und mit offener Wunde, wurde nach dem Platz Vendome (damals Pikenplatz genannt), getragen, und auf dem Fußgeſtelle der zertrümmerten Bildſäule Ludwigs XIV. mitten unter Lorbeeren und Cypreſſen niedergeſetzt; die Bahre war von den blutigen Leinen umgeben, auf welchen er den Geiſt vollends ausgehaucht hatte. Voran trugen Männer aus dem Pöbel das Werkzeug der That, und die auf Piken geſteckten blutigen Kleider. Am Fußgeſtelle las man die Worte, welche der Sterbende geſprochen haben ſollte: „Ich vergieße gern mein Blut für's Vaterland, und ich hoffe, daß daſſelbe zur Befeſtigung der Freiheit und Gleichheit, und zur Entdeckung ihrer Feinde dienen werde.“ Der Präſident des Convents ſetzte dem Leichnam einen Eichenkranz auf, und nun begann, unter Abſingung patriotiſcher Lieder und Vortragung des Bildes der Freiheit und der Geſetztafeln, der Zug nach dem Pantheon, ſo feierlich und

zahlreich, wie zwei Jahre früher bei Mirabeau's Beſtattung, — deſſelben Mirabeau's, deſſen im Pantheon aufgeſtelltes Bruſtbild jetzt der Pöbel als das eines Verräthers zerſchlug. Die Parteien ſchienen ſich über Le Peletiers Leichnam verſöhnen zu wollen. „Während wir uns einander bekriegen, ſagte einer der Redner, wetzen unſere gemeinſchaftlichen Feinde ihre Dolche.“ Aber die Einigkeit dauerte nicht länger als einige Tage. Als die Girondiſten, um Ordnung und Geſetzlichkeit in das Reich der Unordnung und Bosheit zu bringen, auf Unterſuchung und Beſtrafung der Septembermorde antrugen, wurden die Maratiſten zur verzweifelten Selbſtvertheidigung genöthigt, und der Antrag fiel unter dem heftigſten Parteienkampfe durch. Einige Tage darauf, am 15. Februar, legten die Girondiſten dem Convent eine im Geiſte ihres republikaniſch-philoſophiſchen Syſtems entworfene, vornehmlich von Sieyes und Condorcet ausgearbeitete Conſtitution vor, durch deren Einführung ſie das Glück und die Freiheit Frankreichs für ewige Zeiten ſicher zu ſtellen meinten. Die Maratiſten aber erklärten ſich dagegen, hinderten die Berathſchlagung, und ſchoben durch neue, gewaltſame Auftritte die ganze Sache in's Vergeſſen. Nachdem ſeit einigen Tagen durch künſtliche Veranſtaltungen das Brot gefehlt hatte, erſchien eine Deputation des Pariſer Pöbels vor dem Convente, und verlangte, daß der Verkauf des Getreides nach einem beſtimmten Preiſe bei Todesſtrafe geboten werden ſolle. Dieſe unſinnigen Bittſteller wurden durch die Stimme der Girondiſten abgewieſen, worauf Marat in ſeinem Blatte den Pöbel belehrte, daß es Thorheit ſey, Abhülfe gegen das Verbrechen von den Geſetzen zu erwarten. Er ſolle ſich, ſeinen niederträchtigen Stellvertretern zum Trotz, ſelbſt Recht verſchaffen, und den Be-

Digitized by Google

trügereien dadurch ein Ende machen, daß er die Magazine plündere und die Aufkäuſer vor den Thüren derſelben aufhänge. Dieſer Rathſchlag wurde befolgt, aber nicht an den Getreidehändlern, ſondern an den ganz unſchuldigen Spezereihändlern, deren Häuſer und Gewölbe in mehreren Straßen durch Raubgeſindel beiderlei Geſchlechts ausgeplündert wurden, ohne daß weder der Bürgerrath noch der Commandant Santerre ſich der öffentlichen Sicherheit annahm. Schon hatte die Furcht ihre lähmenden Fittige über die ruhigen Bürger ausgebreitet, und jeder war froh, der die Plünderer zum Nachbar Krämer weiſen konnte. Als nun die Girondiſten im Convent über dieſe Frevel ihre Stimme erhoben, und mit großem Geſchrei verlangten, daß Marat als Aufruhrprediger in Anklagſtand verſetzt werden ſolle, ſchalt dieſer ſie heftig als Begünſtiger einer Gegenrevolution, rühmte ſich der Einzige zu ſeyn, der dem Volke die rechten Mittel der Rettung vorſchlage, und entging durch dieſe Frechheit der angedrohten Klage.

Marat und Danton ſelbſt hatten Plünderungen veranſtaltet, um dem Volke die Nothwendigkeit eines Protectors oder Dictators einleuchtend zu machen, wozu ſie jetzt eben ihren ehemaligen, nun zu ihrem Schützling herabgeſunkenen Beſchützer Philipp Egalité erheben wollten. Dieſer Unſelige, der ſeinem verbrecheriſchen Streben nach einer Krone, zu deren Behauptung es keinen Unfähigern gab, Pflicht, Ehre und ein unermeßliches Vermögen geopfert hatte — ehemals der reichſte Privatmann in Europa, ſteckte er jetzt tief in Schulden, und verkaufte aus Noth ſeine Koſtbarkeiten, Bücher, Gemählde und Gemmen — war zwar längſt ſeinen eigenen Parteigängern verächtlich geworden; dennoch hielten ſie ihn immer noch für geeignet, auf eine Zeitlang als Scheinherrſcher vorgeſchoben zu wer-

Digitized by Google

den, zumal da ihm nächſtens eine reiche Erbſchaft von ſeinem Schwiegervater Penthievre bevorſtand, und Dumouriez, während ſeiner Anweſenheit in Paris, ſeine Mitwirkung zur Erhebung dieſes Protectors zugeſagt hatte. Am 4. März ſtarb Penthievre (der letzte aus der unehelichen Nachkommenſchaft Ludwigs XIV.) zu Vernon, und Orleans eilte gleich nach dem Begräbniß dahin, die Verlaſſenſchaft in Beſitz zu nehmen, die er nach ſeiner Zurückkunft mit Danton, Marat, Tallien, Pache und anderen Freunden zu theilen genöthigt ward. Sie ſtellten ihm vor, daß nun endlich die Zeit gekommen ſey, die Früchte ſeiner Anſtrengungen zu genießen. In der Nacht zum 10. März ſolle er auf dem Rathhauſe zum Protector der Republik ausgerufen werden; es ſeyen aber noch große Summen Geldes erforderlich, um die gehörigen Anſtalten zu dieſer Verſchwörung zu treffen, und dieſe Summen müſſe er ſchaffen. Orleans gab her, was man verlangte. Seine Unterhändler durchſtrichen die Vorſtädte, und bereiteten den Pöbel auf die bevorſtehende Veränderung vor, indem ſie mit vollen Händen Aſſignate vertheilten. Schon im Februar hatte man Anſchlagzettel an den Straßen geſehen, mit den Worten: „Wir wollen keinen Convent, ſondern einen König.“ Orleans hielt ſich der Sache ſo gewiß, daß er den General Dumouriez, bei deſſen Armee ſich auch ſein Sohn, der junge Chartres, befand, von allem unterrichtete, damit er die nöthigen Maßregeln nehmen, und, ſobald der Schlag erfolgt ſey, im Einverſtändniſſe mit der Hauptſtadt handeln möchte. Am 9. März waren daſelbſt ſeine beſoldeten Haufen in voller Bewegung. Ein Theil derſelben beſetzt die Galerien des Convents, um die von den Maratiſten gemachten Vorſchläge durch Gebrüll zu unterſtützen, und dann auf ein gegebenes Zeichen die Gi-

Digitized by Google

rondiſten zu ermorden; ein anderer durchzieht die Straßen, um die Ausgebliebenen oder Entronnenen anzugreifen, und den Herzog durch die Stadt zu begleiten, ſobald ihn der Bürgerrath zum Protector ausgerufen haben werde. In der Sitzung des Convents wird zuerſt über die von Danton in Antrag gebrachte Errichtung eines Tribunals, das ohne Appellation alle Verräther, Verſchworne und Feinde der Revolution richten ſoll, gehandelt, unter dem lauten Widerſpruche der Girondiſten, welche erklären, daß man ſtatt deſſelben lieber die Baſtille und die alte Tyrannei herſtellen möge. In der That ſcheitert anfangs der ſchreckliche Antrag, und Danton ſieht ſich genöthigt, ein Paar andere, minder mißfällige Vorſchläge dazwiſchen zu werfen. Zur Förderung der allgemeinen Bewaffnung ſollen Alle, die Schulden halber verhaftet ſind, freigelaſſen, und Commiſſarien des Convents mit dictatoriſcher Gewalt in die Provinzen geſchickt werden. In der Abendſitzung will Danton die Debatte über das Revolutionstribunal erneuern, und mit Ermordung der widerſprechenden Deputirten ſchließen. Dieſe aber bleiben in Folge erhaltener Warnungen aus, und obwol nun das Decret durchgeht, und Marat ungehindert die Liſte der zu beſtellenden Richter aus der Zahl der Septembermörder dictiren kann, geräth doch der letzte Theil des Plans in's Stocken, als die Verſchwornen die Bänke, auf denen ſonſt ihre Gegner zu ſitzen pflegen, leer ſehen. Voll Wuth klagten ſie, wie Dieſe, um Ludwig Capet zu retten, immer ihren Poſten behauptet, jetzt aber, da es das Vaterland gelte, ihn verlaſſen hätten. Einer beſtieg die Tribune, und trug darauf an, alle die, welche in dem Proceſſe des Königs an's Volk appellirt hätten, gefangen zu nehmen; ein Anderer verlangte, das Volk ſolle ſich ſelbſt Recht ſchaffen. „Man nennt uns Blutſäufer;

Digitized by Google

gut, wir wollen das Blut unſerer Feinde trinken.“ Indeß treibt die auf die Straßen vertheilte Bande ein heftiger Platzregen aus einander, und ein Bataillon Nationalgarden, an deſſen Spitze ſich der Kriegsminiſter Beurnonville geſtellt hat, durchzieht die Stadtviertel, von welchen die Hauptbewegung ausgehen ſoll. Die Verſchwornen werden bedenklich, und Orleans verliert ſo gänzlich den Muth, daß er, anſtatt nach dem Rathhauſe zu gehen, wo der verſammelte Bürgerrath ſeiner wartet, ſich in ſeinen Palaſt verſchließt. Bis um Mitternacht hatte die bange Spannung des Convents, des Bürgerraths, des Jakobinerklubs gedauert, da wurde bekannt, Alles ſey durch Zögerungen, Mißverſtändniſſe, unvorhergeſehene Umſtände verfehlt, und der Held des Tages vor Angſt in Ohnmacht gefallen. Der Bürgerrath zeigte nun, um der Verantwortlichkeit zu entgehen, in der größten Schnelligkeit dem Convent an, es ſey eine Verſchwörung zur Ermordung mehrerer Deputirten beabſichtigt geweſen. Santerre ſetzte hinzu: „Einige Theilnehmer hätten von der Nothwendigkeit, einen König zu haben, geſprochen, der eine den Orleans dazu vorgeſchlagen, der andere begehrt, deſſen Sohn von der Armee herbei zu rufen, und ihn zum Commandanten der Nationalgarde zu ernennen. Es habe aber weder Plan noch Einigkeit unter den Verſchwornen geherrſcht, und jetzt ſey die Ruhe wieder hergeſtellt.“ Niemand fragte nach den näheren Umſtänden, und gegen Morgen ging ſowol der Bürgerrath, als der Convent aus einander. Am andern Tage ſprach ganz Paris von der verunglückten Verſchwörung; der eigentliche Verlauf blieb jedoch zweifelhaft. Die Anſtifter zeigten ſich jetzt etwas kleinlaut, kehrten aber bald zu ihrer vorigen Frechheit zurück, als die Girondiſten zwar auf Unterſuchung des dunklen Frevels drangen, aber anſtatt die Jakobiner

anzuklagen, alles auf die Ariſtokraten und Royaliſten ſcho- ben. Vergniaud, den ſeine Partei mit dieſer Anklage be- auftragt hatte, antwortete auf die Vorwürfe, die ſie ihm wegen dieſer verkehrten Wendung machte: „Er habe die Verſchwornen geſchont, um heftige Menſchen, die ohnehin zu den ſchrecklichſten Mitteln zu greifen pflegten, nicht noch mehr zu reizen.“ Nach dieſer Entſchuldigung war das Schickſal, das ihn und die Gironde erwartete, leicht vor- auszuſehen. Nur mit Orleans war es ſeit dieſem Tage für immer vorbei. Seine Anhänger erkannten nun ſeine völlige Untauglichkeit, und überließen ihn bald ſeinem Schickſale, oder vielmehr dem Haſſe Robespierre's, der an dem Plane ſeiner Erhebung niemals Antheil genommen hatte.

---

25. Dumouriez's Abfall und Flucht.

(1793.)

Die Spannung der Factionen wurde zum Vortheil der Jakobiner entſchieden, durch Begebenheiten bei der Ar- mee, die ihnen anfangs den Untergang zu drohen ſchienen. Das Glück verläßt plötzlich die Franzöſiſchen Waffen, und der Feldherr, der wenige Monate vorher La Fayette's Ab- ſicht, die Armee nach Paris zu führen, vereitelt, das ver- bündete Heer zum verluſtvollen Rückzuge genöthigt, und den Öſterreichern Belgien entriſſen hat, verſucht jetzt das Wagſtück, woran er La Fayette gehindert, ſogar mit feind- licher Hülfe, — leider aber zu noch üblerm Ausgange in ſchimpflicher Flucht, und zu eben ſo unglücklichem Erfolge für die Partei, deren Rettung er zu bewirken getrachtet.

Als Dumouriez nach der Schlacht bei Jemappes Bel- gien beſetzte, erließ er überall die Erklärung an die Nieder-

Digitized by Google

länder, daß die Franzoſen als Freunde und Brüder kämen, ihre Tyrannen zu verjagen, und ihre Freiheit herzuſtellen; er forderte ſie auf, ſich eine Verfaſſung nach eigenem Willen zu geben, wie ſie dieſelbe ihrer Denkart, ihren Sitten und Gebräuchen angemeſſen fänden. Bei dem großen Gährungsſtoffe, den die erſt vor Kurzem unterdrückte Belgiſche Revolution zurückgelaſſen hatte, fand dieſe Aufforderung ſchnelles Gehör; die Belgier waren im Begriff, ſich auf den Fuß ihrer alten Landesverfaſſung ſelbſtändig einzurichten, und ihren Befreiern durch Aufſtellung einer Armee und ein großes freiwilliges Geldgeſchenk ihre Dankbarkeit zu beweiſen, als der Convent ihnen Ärgeres zufügte, denn Kaiſer Joſeph durch ſeine verhaßten Reformen gethan hatte. Durch ein Decret vom 15. December 1792 wurden alle bisherigen Obrigkeiten in Flandern und Brabant unterdrückt, und eine Verwaltung nach dem Muſter der Franzöſiſchen angeordnet; alle beweglichen und unbeweglichen Güter der Geiſtlichkeit, der Fürſten und der weltlichen Communen in Beſchlag genommen, alle Zehnten und gutsherrlichen Rechte aufgehoben. Die Belgier, die ſich wegen eines ähnlichen Verfahrens gegen Joſeph **II.** empört hatten, wurden dadurch auf das äußerſte erbittert, und in ihren ganzen Haß gegen die Neuerungsſucht zurückgeworfen. Die Mehrzahl des Volks weigerte ſich durchaus, die Verſammlungen und Volkswahlen nach der erlaſſenen Vorſchrift zu halten. Die Einwohner von Brüſſel erklärten in der Wahlverſammlung, in der ſie die eifrigſten Anhänger der alten Stände zu ihren Stellvertretern erwählt hatten, keine andere Conſtitution als die alte, keine Gleichheit, keine neuen Geſetze haben zu wollen, und ſchickten Abgeordnete nach Paris, um gegen das Decret vom 15. December zu proteſtiren. Die

Digitized by Google

Folge war, daß in Brüſſel ſechs Mitglieder des Convents, unter ihnen die unerſättlichen Danton, Merlin und Lacroix, erſchienen, um dieſen Beſchluß zu vollziehen; ihnen folgten zwei und dreißig wüthende Jakobiner, die in den reichen Belgiſchen Provinzen plünderten und mordeten, das Gut des Landes unter ſich theilten, und die unglücklichen Einwohner durch Säbelhiebe zwangen, eine Vereinigung mit Frankreich nachzuſuchen. Bald fand ſich indeß auch in Belgien ein Jakobiniſchgeſinnter Pöbel, welcher es übernahm, dieſes Verlangen als Wunſch des ganzen Volkes auszuſprechen. Doch leiſtete der Convent zuerſt nur in Beziehung auf Weſtflandern und Hennegau Genüge. Die Sansculotten, die ſich auf Veranſtaltung der Jakobiner förmlich zu einigen Regimentern geſtaltet hatten, feierten dieſe Vereinigung zu Brüſſel durch ein Freudenfeſt, wobei ſie, von Franzöſiſchen Soldaten begleitet, mit Kanonen durch die Straßen zogen, und alle Wappenſchilder, Bruſtbilder und Bildſäulen zerſchlugen. Eine Menge von Denkmälern und Meiſterwerken der Kunſt wurde vernichtet, die unſchätzbarſten Gemählde der Flamändiſchen Schule zerſchnitten oder verbrannt, den Marienbildern Jakobinermützen aufgeſetzt, und unter die Kreuze die Worte geſchrieben: Jésus-Christ, ci-devant notre Seigneur. Dumouriez begab ſich zu Anfange des Jahres 1793 nach Paris, um für die Rettung Ludwigs XVI. zu wirken, und mit einigen Orleaniſten und Girondiſten Verabredungen über die Herſtellung einer verfaſſungsmäßigen Monarchie zu nehmen, nicht eben zu Gunſten des alten abgenutzten und ganz verächtlich gewordenen Philipp Egalité, ſondern deſſen Sohnes, des jungen Chartres, der in Dumouriez's Heere mit großer Auszeichnung diente. Nebenbei wollte er Vorſtellungen zu Gunſten der Belgier machen.

Statt dieſen Zweck zu erreichen, erhielt Dumouriez Befehl, Holland zu erobern, um unter Rückführung der im Jahre 1787 vertriebenen Patrioten das von den Preußen hergeſtellte Erbſtatthalterthum umzuſtürzen, und eine Jakobiniſche Regierung an deſſen Stelle zu ſetzen. Erſchreckt und gekränkt durch die Gleichgültigkeit, womit ihn der Convent und die Pariſer behandelt hatten, ergriff Dumouriez dieſen Auftrag, deſſen Schwierigkeit er ſich nicht verbarg, in der Hoffnung, durch neue Erfolge den im Sturme der Begebenheiten ſchnell verblichenen Glanz ſeines Ruhms wieder aufzufriſchen. Während er die Alliirten durch die herkömmliche Raſt der Winterquartiere in Unthätigkeit gehalten wähnte, marſchirte er, in der Mitte des Februar, von Antwerpen aus gegen die Holländiſche Grenze, eine Proclamation voran ſendend, welche dem Volke der Bataver Befreiung von ſeinen Tyrannen nebſt der Freundſchaft und dem Bruderbunde der Franzöſiſchen Nation anbot, zugleich aber alle Diejenigen als Verbrecher zu behandeln drohte, welche durch Öffnung der Schleuſen eine Überſchwemmung zur Landesvertheidigung veranſtalten würden. Dieſe völkerrechtswidrige Drohung, die im neuen Europa zuerſt von einem Heerführer der Freiheit ausgeſprochen ward, der für die Rechte der Völker in's Feld zu ziehen vorgab, hielt den Commandanten von Breda nicht ab, die Umgebungen ſeiner Feſtung unter Waſſer zu ſetzen; aber nach einer kurzen Beſchießung gewann die Furcht vor ſchonungsloſer Behandlung, die der Adjutant des Franzöſiſchen Feldherrn in ihm zu erregen verſtand, ſolches Übergewicht in ſeiner, bloß in den alten Kriegsformen einheimiſchen Seele, daß er die mit großen Geſchütz- und Schießvorräthen verſehene Feſtung gegen freien Abzug übergab. Dies geſchah am 25. Februar 1793, und wenige Tage

darauf waren auch die Feſtungen Klundert und Gertruydenburg in den Händen der Franzoſen. Miranda, ein freiheitliebender Spanier, der in Franzöſiſche Dienſte getreten war, rückte vor Maſtricht, und bedrohte den Commandanten und die Beſatzung mit Niedermetzelung, wenn ſie nicht ſogleich ſich ergebe, den Magiſtrat und die Bürgerſchaft mit Hinrichtung, wenn ſie nicht gegen die Beſatzung die Waffen ergriffen; aber Maſtricht ward von den Franzöſiſchen Auswanderern, die keine Gnade zu hoffen hatten, tapfer vertheidigt. Indeß wurde bereits im Convente zu Paris am 2. März ein weitläufiger Beſchluß über die Art, wie Holland einſtweilen verwaltet werden ſolle, gefaßt, und am 9. März war Dumouriez in Begriff, über den Mordyk zu gehen, um nach Dordrecht, Amſterdam und Rotterdam vorzudringen, als Unfälle, welche das in Belgien zurückgelaſſene Heer trafen, plötzlich Alles veränderten.

Die am Niederrhein aufgeſtellten Öſterreicher hatten, unter dem Oberbefehle des Prinzen von Coburg und unter der muthigen Führung des jungen Erzherzogs Karl, der hier ſeine erſte Waffenprobe ablegte, am 1. März die Franzoſen in ihren Verſchanzungen an der Roer überfallen, ſie bis Lüttich verfolgt, dieſe Stadt erobert, Aachen eingenommen, und das belagerte Maſtricht entſetzt. Zu derſelben Zeit bemächtigte ſich ein Preußiſches Corps unter dem Herzoge Friedrich von Braunſchweig-Öls, der Feſtungen Roermonde und St. Michel, und bedrohte den Rücken des Franzöſiſchen Feldherrn. Doch waren es vornehmlich Befehle von Paris, welche dieſen zwangen, die Unternehmung gegen Holland fahren zu laſſen, und ſich in Perſon zu der geſchlagenen Armee nach Belgien zu begeben. Er ſchrieb alles Unheil den Bedrückungen zu, durch welche der Convent die Belgier gegen Frankreich erbittert,

Digitized by Google

ihm die Hülſe, die ſie freiwillig geleiſtet haben würden, entzogen, und ſie ſogar gegen ſeine Soldaten in die Waſſen gebracht hatte. In ſeinem Verdruſſe und in der Hoffnung, das empörte Volk zu beruhigen, ſchritt er zu Maßregeln, welche die Jakobiner auf's Äußerſte beleidigen mußten. Er ließ in Antwerpen und Brüſſel mehrere Jakobiniſche Agenten und Commiſſäre, die ſich grober Bedrückungen ſchuldig gemacht hatten, verhaften; er hob in Brüſſel die Legion der Sansculotten auf und ließ ihren Anführer in's Gefängniß ſetzen; er verſammelte den Stadtrath, und bat ihn, die Vergehungen einzelner Böſewichter, die er beſtrafen werde, nicht der Franzöſiſchen Nation zur Laſt zu legen; er befahl, die von der Stadt gelieferten Geiſeln loszugeben; er unterſagte dem Jakobinerklub, ſich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mengen, und ließ das von den Abgeordneten des Convents abgeforderte Silbergeräth den Kirchen und Klöſtern zurückgeben. Die Abgeordneten Camus und Treilhard, die gegen dieſes eigenmächtige Verfahren vergeblichen Einſpruch erhoben hatten, berichteten klagend nach Paris; aber ſie konnten den General nicht ſchwerer verklagen, als er es ſelbſt durch einen an den Convent gerichteten Brief that, worin er die Tyrannei und Nichtswürdigkeit Derer ſchilderte, welche die herrſchende Faction als ihre liebſten Diener und Werkzeuge brauchte. Als er den Conventsdeputirten dieſe Kriegserklärung gegen die Jakobiner mittheilte, gerieth er heftig mit ihnen zuſammen. In ihrem Berichte an den Convent erzählten ſie, der General habe bei dem ihm gemachten Vorwurfe, daß er ein Cäſar zu werden ſtrebe, geſagt: „Er werde ſich vertheidigen, wenn man ihn angreife", und dabei die Hand an den Degen gelegt, worauf ihm Camus eine Piſtole auf die Bruſt geſetzt, und gedroht

Digitized by Google

habe: „Cäſar ſolle an ihm einen Brutus finden.“ Solch ein Auftritt ließ ein Anklagedecret fürchten; Dumouriez aber dachte ſchon daran, ſich Anklägern und Richtern furchtbar zu machen. Längſt mit Ekel gegen das tolle Freiheitsſpiel erfüllt, an dem er nie aus innerm Wohlgefallen Antheil genommen hatte, und das einen alten, ſtark zur Eitelkeit hinneigenden Kriegsbefehlshaber doppelt anwidern mußte, ſann er auf eine rühmlichere und glänzendere Rolle Seine Verbindung mit der Partei Orleans, und die Auszeichnung, die der junge Egalité, älteſter Sohn des Herzogs, in ſeinem Heere erwarb, waren die entfernten Punkte, auf die er ſeine Berechnungen ſtellte; das nächſte Erforderniß ſchien ihm, ſich der Armee ganz zu verſichern, und das beſte Mittel für dieſen Zweck ein glänzender Sieg. Angebetet von den Soldaten, wie er ſich wähnte, und mit friſchem Ruhme gekrönt, glaubte er auszuführen, was nur der Mittelmäßigkeit mißlungen ſey, und durch den Sturz der Jakobiner Herſteller der Verfaſſung und Frankreichs Retter zu werden. Schon ſah er einen König aus dem Hauſe Orleans auf dem Throne, und ſich ſelbſt als Connetable an deſſen Seite. Das Glück zeigte ſich hold, und er wollte deſſen Gunſt nicht durch Zögern verſcherzen. Nachdem er am 16. März die Öſterreicher aus Tirlemont geworfen hatte, eilte er, ſie am 18. bei Neerwinden in ihrer feſten Stellung mit überlegener Macht (45,000 gegen 30,000) anzugreifen. Aber in dieſer großen Schlacht ward er völlig geſchlagen. Das Franzöſiſche Heer wäre verloren geweſen, hätte raſche Verfolgung und Benutzung des Sieges im Geiſte der regelrechten Kriegskunſt gelegen, in welcher der Prinz von Coburg für einen Meiſter galt. Aber ſo ſchlecht war die Beſchaffenheit der republikaniſchen Krieger, wenn nicht Sieg und Beute ſie vorwärts riſſen,

daß Dumouriez nach einem Rückzuge von wenig Tagen ſeine Armee der Auflöſung nahe ſah. Um die Öſterreicher aufzuhalten, ließ er den Oberſten Mack, die Seele des Öſterreichiſchen Generalſtabes, zu einer Zuſammenkunſt einladen, deren Ergebniß die Abrede war, daß die Franzoſen ſich unverfolgt auf Brüſſel zurückziehen, und daſſelbe ohne weitere Vertheidigung räumen ſollten. Der Einzug der Öſterreicher in dieſe Hauptſtadt erfolgte unter dem Frohlocken der Bewohner am 25. März; in den nächſtfolgenden Tagen wurden auch Namur, Antwerpen und Mons ihnen geräumt.

Dumouriez wußte, auf was ein geſchlagener Feldherr bei einer tyranniſchen, von ihm beleidigten Volksregierung zu rechnen habe; die Ankunft dreier, vom Miniſter Lebrün abgeſchickter Jakobiniſchen Commiſſarien ließ ihn ſeine Maßregeln beſchleunigen. In einer zweiten Zuſammenkunſt, die er mit Mack, am 26. März, zu Ath hielt, offenbarte er dieſem Officier ſeinen früher wol nur angedeuteten Plan, den Convent und die Jakobiner mit gewaffneter Hand zu ſtürzen, bat um Mitwirkung der Öſterreicher, und erlangte die mündliche Zuſage, daß er jenſeit der Grenze nicht angegriffen, und auf ſeinem Marſche nach Paris mit Hülfsvölkern unterſtützt werden ſolle, wenn er dieſelben begehren werde. Den Öſterreichern ſollte zu ihrer Sicherheit die Feſtung Condé, jedoch nur bis zum Frieden, in Verwahrung gegeben werden. Am Tage nach dieſer Zuſammenkunſt mit Mack hatte Dumouriez eine andere zu Tournay mit den Pariſer Commiſſarien, in welcher ihn natürlicher Ungeſtüm und gereizter Unwille verleitete, dieſen Aushorchern ſein ganzes Geheimniß Preis zu geben. Er ſchalt auf den Convent, und bezeichnete ihn „als eine Bande von 747 königsmörderiſchen Tyrannen, die er eben ſo ſehr

Digitized by Google

verabſcheue als verachte. Kein Friede ſey für Frankreich zu hoffen, bevor nicht dieſe ſchändliche Verſammlung aus einander geſprengt ſey; ſo lange er vier Zoll Eiſen an der Seite trage, werde er nicht leiden, daß ſie und das ſcheußliche Revolutionstribunal ihre Gräuel fortſetzten.“ Durch geſchickte Gegenreden erhitzt, äußerte er weiter: „Die ganze Republik ſey ein leerer Name. Er habe nur drei Tage an dieſelbe geglaubt, und ſeit der Schlacht bei Jemappes alle Erfolge bedauert, die er für eine ſo ſchlechte Sache erſtritten; er ſey überzeugt, das Vaterland könne nur durch Wiederherſtellung der Conſtitution von 1791 mit einem Könige gerettet werden.“ Auf die Bemerkung, daß ſolchen die Franzoſen nicht ertragen würden, da ſchon der Name Ludwig ihnen Abſcheu errege, erwiederte er: „Es liege nichts daran, ob er Ludwig heiße oder Jakob.“ Die bedeutſame Frage, ob er etwa auch Philipp heißen könne, bewirkte, daß der Voreilige einen Augenblick zur Beſinnung kam, und ſich gegen die Abſicht, für das Haus Orleans zu arbeiten, verwahrte. Bald aber machten ihn die Aushorcher treuherzig, und nun ſprach er, in der Meinung, ſie ſelbſt für ſich gewonnen zu haben, Erklärungen aus, die gar keinen Zweifel mehr übrig ließen. Er ſagte geradezu, daß er auf Paris marſchiren wolle, um dort einen König einzuſetzen, den Frankreich haben werde, wenn man auch die Gefangenen des Tempels vorher alle um's Leben gebracht hätte; er gab das Verfahren an, wie er die Hauptſtadt durch Hunger bezwingen werde, ja er verheimlichte kaum ſein Einverſtändniß mit dem Feinde. Nach ſolchen Eröffnungen, deren Unbeſonnenheit nur durch das kühnſte und ſchnelliſte Handeln hätte gefahrlos gemacht werden können, ließ er die Abgeſchickten zurückreiſen. Die in Lille befindlichen Conventsdeputirten veranlaßten nun ſo-

Digitized by Google

gleich, daß die Grenzfeſtungen gegen Dumouriez's Verfügungen in Sicherheit geſtellt wurden; der Convent aber faßte am 31. März den Beſchluß, den General vor die Schranken zu rufen, und fünf Abgeordnete aus ſeiner Mitte, nebſt dem Kriegsminiſter Beurnonville, mit unumſchränkter Vollmacht zur Armee zu ſenden. Sie trafen ihn am 2. April in ſeinem Hauptquartier zu St. Amand, eben als ſeine Abſicht, ſich der drei Feſtungen Lille, Valenciennes und Condé zu bemächtigen, fehlgeſchlagen war. Die Officiere, die er in die beiden erſten Plätze geſchickt hatte, waren von den Befehlshabern verhaftet worden; das nahe Condé, wohin er ſelbſt ſein Hauptquartier hätte legen können, entging ihm, weil er ſich fürchtete, in einer Feſtung eingeſchloſſen, ſeinen Feinden überliefert oder von den eigenen Soldaten ermordet zu werden. Schon hatten den neuen Cäſar Zuverſicht und Selbſtvertrauen, die erſten Erforderniſſe zum Gelingen großer Unternehmungen, verlaſſen. Anſtatt die ihm noch immer günſtige Stimmung der Armee zu benutzen, und mit derſelben eilfertig gegen Paris zu ziehen, ließ er ſie in kleinen Lägern und Cantonnirungen zerſtreut, den Jakobiniſchen Einwirkungen offen.

Die Deputirten fanden ihn kalt, unruhig, verwirrt; es fehlte ihm, wie früher Überlegung, ſo jetzt der kaltblütige Heldenmuth, der ſich in bedenklichen Augenblicken mit Würde beträgt, der Menge Ehrfurcht gebietet, und ſie zur Theilnahme fortreißt. Dennoch war es kein leichtes Geſchäft für die Abgeordneten einer Volksbehörde, welche ſelbſt in Paris vor entſchloſſenen Parteihäuptern zitterte, einen Feldherrn mitten unter ſeinem Heere gefangen zu nehmen, und zum Blutgerüſte abzuführen. Die Zauber des republikaniſchen Bürgerthums hatten im Lager, unter dem Einfluſſe des Soldatenlebens, ihre Kraft verloren, und

Digitized by Google

Dumouriez glaubte beſonders unter den Linientruppen den alten kriegeriſchen Gemeingeiſt wieder geweckt zu haben, der bürgerliche Magiſtratsperſonen mit Lachen im Lager erblickt, und mit Verachtung auf ihre Befehle herabgeſehen haben würde. Dieſe Anſicht ſchien ſich anfangs zu bewähren. Als ihm die Deputirten, nach einem heftigen Wortwechſel, mitten in ſeinem Generalſtabe Entſetzung und Verhaftung ankündigten, rief er ein vor der Thür aufgeſtelltes Commando Huſaren herein, und befahl ihnen, dieſe Menſchen, die an ihrem General gefrevelt, zu greifen, und in's Öſterreichiſche Hauptquartier zu führen. Ohne Weigerung wurde Folge geleiſtet, und die Ergriffenen erſt nach Tournay zu Mack, dann weiter nach Mons zum Prinzen von Coburg gebracht. Dumouriez hoffte, in ihnen Geiſeln für die Gefangenen des Tempels gefunden zu haben; aber die Jakobiner legten auf die Köpfe ihrer Genoſſen keinen Werth, und ſchickten ohne Rückſicht auf deren Erhaltung einige Monate nachher die Tante des Kaiſers auf's Blutgerüſt. Der Öſterreichiſche Hof enthielt ſich unwürdiger Gegenthat, deren ſich die freiſinnigen Republikaner ſchwerlich enthalten haben würden, ohngeachtet er in dieſen Deputirten, die alle für Ludwigs Tod geſtimmt hatten, höchſt ſtrafbare Aufrührer und Königsmörder erblickte; er begnügte ſich, ſie mehrere Jahre im Innern der Monarchie in Staatsgefängniſſen zu halten, bis ſie, noch im Laufe des Krieges, gegen die Tochter Ludwigs XVI. ausgewechſelt wurden. Es waren außer dem Kriegsminiſter Beurnonville die vier Conventsglieder Camus, Quinette, Lamarque und Bancal, welche dieſes unerwartete Schickſal betraf. Carnot, der fünfte derſelben, war zu Douay aufgehalten worden, und entging dadurch dem Looſe ſeiner Amtsgenoſſen, was einige Monate nachher, bei den

Digitized by Google

ausgezeichneten Dienſten, die er für die Vertheidigung der Republik leiſtete, als ein Umſtand von groſser Wichtigkeit erkannt ward.

Dumouriez gab ſich nun in zwei Proclamationen der Nation und dem Heere als Gegner der in Paris herrſchenden Tyrannen, als Vertheidiger der Freiheit und als Herſteller der Conſtitution, zu erkennen. Groſsmüthig hätten die Feinde, erklärte er, ihm zugeſagt, ſie wollten die Grenzen nicht überſchreiten, und es der tapfern Armee überlaſſen, den inneren Streitigkeiten ein Ende zu machen. Er ſelbſt ritt im Lager herum, und ſuchte den Eifer der Truppen für ihren alten Führer, und für die Sache, die er ergriffen hatte, noch mehr zu entzünden. Sie gaben Zeichen des Beifalls, und drei Tage lang rechnete er auf glücklichen Ausgang. Aber im Stillen arbeiteten ihm die Jakobiner durch Geld- oder vielmehr Papierſpenden, und durch Zuredungen entgegen, denen ſein Verhältniſs zu den Öſterreichern leichten Eingang verſchaffte. Es war nicht ſchwer, den, der eigenmächtig mit dem Feinde in Unterhandlung getreten war, und ihm die Stellvertreter der Nation als Gefangene überliefert hatte, als einen Verräther darzuſtellen.

Am 4. April war er im Begriff, zu einer Unterredung mit dem Öſterreichiſchen Feldherrn nach einem Orte zwiſchen Bouchain und Condé zu reiten, als er Kunde erhielt, daſs die Truppen in Condé mit einander im Streite für und wider ihn ſeyen. Alsbald faſst er den kühnen Gedanken, die frühere Verſäumniſs gut zu machen, und durch raſches Erſcheinen in dieſer Feſtung ſeiner Partei die Oberhand zu verſchaffen. Er läſst einige ſichere Cavallerieregimenter aufſitzen, und eilt ſelbſt voll Ungeduld mit ohngefähr dreiſsig Begleitern voraus. Unterweges ſtöſst er

Digitized by Google

auf drei Bataillons Freiwillige, deren Marſch auf Condé er nicht angeordnet hat, und die ihm auf ſein Befragen zweideutige Antworten geben. Noch verdächtiger ſcheinen ihm ihre Mienen; doch laſſen ſie ihn vorwärts. Bald darauf begegnet ihm ein Adjutant aus Condé mit üblen Nachrichten von dem Stande ſeiner Partei. Indem er einen Befehl niederſchreiben will, hört er ſchon Haltrufe und Flintenſchüſſe. Jene verdächtigen Bataillons ſtürmen auf ihn los; Mehrere ſeines Gefolges fallen; er ſelbſt entrinnt, mit Zurücklaſſung ſeines Pferdes, durch einen Canal, und gelangt zu Fuß in's Öſterreichiſche Lager. Hier verabredete er mit dem Oberſten Mack eine Proclamation, in welcher der Prinz von Coburg der Franzöſiſchen Nation ſeine Mitwirkung zu der, von ihrem Feldherrn beabſichtigten Herſtellung des verfaſſungsmäßigen Königs, wie der Verfaſſung, die ſie ſich gegeben habe, verhieß, und im Namen der Mächte allen Eroberungen für eigennützige Zwecke entſagte. Darauf begab er ſich mit funfzig Öſterreichiſchen Dragonern in das Lager bei Maulde. Noch täuſchte er ſich über ſeinen Empfang; noch glaubte er die Gemüther über ſeine bedenkliche Begleitung durch die Erklärung des Prinzen von Coburg beruhigt, und eben wollte er nach St. Amand zurückkehren, als Bothſchaft einlief, daß die Artillerie ihre Anführer weggejagt habe, und anſpanne, um das Geſchütz nach Valenciennes zu führen. Ein Hauptmann Songis hatte das Zeichen zum Aufſtande gegeben, und durch das Beiſpiel der vorzüglichſten Truppengattung fortgeriſſen, geriethen die übrigen alle in Bewegung. Bald verbreitete ſich dieſelbe in die Läger von Bruille und Maulde. Ein Corps nach dem andern brach auf; die Kriegscaſſe von zwei Millionen wurde durch eine Abtheilung reitender Jäger nach Valenciennes gebracht;

Digitized by Google

des Feldherrn Befehle nicht mehr geachtet. Ihn ſelbſt ſchützte nur noch eben die alte Zuneigung der Soldaten und die Ergebenheit eines Theils der Reiterei, beſonders des Huſarenregiments Berchiny, das ihn auch begleitete, als er es am Ende für rathſam hielt, mit den Brüdern Thouvenot, dem jungen Orleans-Egalité und einigen anderen Stabsofficieren zu den Öſterreichern hinüber zu gehen.

Einem Feldherrn von Genie wäre der glückliche Augenblick nicht entgangen, die Franzöſiſche Armee in ihrer, an Auflöſung grenzenden Verwirrung anzugreifen und zu Grunde zu richten; der Prinz von Coburg aber hielt ſich durch den Waffenſtillſtand gebunden, der doch nur mit Dumouriez geſchloſſen war, und nach deſſen geheimen Artikeln dieſer General ſogar Unterſtützung von ihm erwarten konnte. Statt dieſelbe zu leiſten, ließ der Prinz es ruhig geſchehen, daß die Feinde unter einem neuen Anführer, dem General Dampierre, ſich wieder vereinigten. Er ſelbſt begab ſich unterdeß nach Antwerpen, wo ſich, bei dem Fürſten Erbſtatthalter und dem Herzoge von York, Miniſter von England, Holland, Öſterreich und Preußen verſammelt hatten, um die Größe der Truppenmaſſen zu berathen, welche von jeder dieſer Mächte in den Niederlanden geſtellt werden ſollten. Dieſer Congreß mißbilligte die am 5. April zu Mons vom Prinzen von Coburg unterzeichnete Proclamation, weil entweder die darin ausgeſprochene Anerkennung der Conſtitution oder die Entſagung auf alle Eroberungen den Diplomaten mißfiel, und veranlaßte den Prinzen, dieſelbe in einer zweiten Proclamation vom 9. April förmlich zurück zu nehmen, worin er die erſtere bloß für den Ausdruck ſeiner Privatwünſche erklärte, deren Vergeblichkeit die ſeitdem eingetretenen Ereigniſſe hinlänglich dargethan hätten, und mit einer ge-

Digitized by Google

wiſſen Ängſtlichkeit zu erkennen gab, daß die in jener enthaltenen Verſprechungen nun nichts mehr gelten ſollten. Darauf ſtützte ſich die nachmals verbreitete Meinung, daß auf dieſem Congreſſe der Grundſatz feſtgeſetzt worden ſey, von Frankreich Entſchädigungen für die Vergangenheit, und Sicherheiten für die Zukunft zu fordern. Es ſchien in der That nicht unbillig, den Franzoſen in einem gerechten Kriege wieder abzunehmen, was ihre Könige vormals durch ungerechte Kriege gewonnen hatten.

Dumouriez ſelbſt fand zwar bei dem Öſterreichiſchen Heere Aufnahme, ward aber, als er nachher einen ruhigen Zufluchtsort ſuchte, in mehreren Ländern, auch in England, kränkend zurückgewieſen. Die Einen machten ihm ſeinen frühern Republikanismus, die Anderen ſeinen Abfall zum Verbrechen. Er nahm endlich ſeinen Aufenthalt auf Däniſchem Gebiete in der Nähe von Hamburg, wo er, außer ſeiner Lebensgeſchichte und ſeinen Denkwürdigkeiten, mehrere Schriften über die Politik des Tages herausgegeben hat, ohne für dieſelben auch nur die Theilnahme zu erwecken, die ſich ſonſt einem berühmten Namen von ſelbſt beigeſellt. Er hatte den Ruf ſtaatsmänniſcher Talente durch ſeine thätige Laufbahn verſcherzt, und durch den Ausgang derſelben an öffentlicher Achtung nicht gewonnen. Auch für einen großen Feldherrn wollte ihn das Zeitalter nicht halten, noch weniger für einen großen Charakter. Und doch hat ihn wol nur der Umſtand gehindert, wie nachmals andere, nicht größere Männer, auf die Höhe der Revolution zu gelangen, daß zu ſeiner Zeit der Militärgeiſt der Armee ſich noch nicht vollſtändig entwickelt, die Freiheitsidee in derſelben noch nicht ihre Kraft verloren hatte, und die Nation der Republik noch nicht ſo überdrüſſig geworden war, wie zehn Jahre ſpäter. Du-

Digitized by Google

mouriez iſt erſt 1823, vier und achtzig Jahr alt, in England, wo er ſeine letzten Jahrzehende zugebracht hatte, verſtorben.

---

26. Kampf und Fall der Girondiſten.

(1793.)

Sobald der Convent Dumouriez's Abfall vernahm, erklärte er den General für vogelfrei, und beſtimmte Todesſtrafe für jeden Officier und Soldaten, der dieſem Verräther Folge leiſten würde. Aber der freiwillige Gehorſam des Heeres und die Langſamkeit, womit die Alliirten ihr Kriegsglück verfolgten, erlaubte es den Parteiführern bald, ihren Kampf um die Herrſchaft Frankreichs im Schooße der Verſammlung fortzuſetzen, und den Männern des Berges ſchlug der verunglückte, gegen ihre Tyrannei unternommene Verſuch zum Mittel aus, dieſelbe durch den Sturz ihrer Nebenbuhler, der Orleaniſten und Girondiſten, erſt recht feſt zu begründen. Mit großer Geſchicklichkeit erhob Robespierre, gleich in den erſten Verhandlungen über dieſe Sache, gegen die Girondiſten, namentlich gegen Briſſot, die Anklage, Dumouriez's Mitſchuldige zu ſeyn. Dieſe ſuchten ihrer Seits den Sturm auf den Herzog von Orleans und ſeine Anhänger oder Beſchützer, Danton und Marat, zu lenken, die nun hinwiederum ihren reinen Freiheitsſinn durch wüthendes Geſchrei gegen die Verräther, und durch die tollſten, der herrſchenden Überſpannung angemeſſenen Vorſchläge darzuthun ſtrebten. Alle Sansculotten ſollten mit Dolchen bewaffnet, und die Lebensmittel auf einen beſtimmten Preis geſetzt werden. Alle Zeichen waren da, daß ein Kampf auf Leben und Tod

ſich eröffne. Die Girondiſten erfuhren die täglich wachſenden Anmaßungen des Pariſer Bürgerraths; ſie wurden von dem Daſeyn eines förmlichen Ausſchuſſes zur Anſtiftung beliebiger Volksaufſtände benachrichtigt, der, völlig einverſtanden mit dem Bürgerrathe, im biſchöflichen Palaſte ſeine Sitzungen hielt, und das Volk durch jedwedes Mittel für die Zwecke der Bergpartei bearbeitete. Noch hatten die Girondiſten den Vollziehungsrath zu ihrer Verfügung, und die Stimmenmehrheit der Verſammlung auf ihrer Seite; noch konnten ſie einen tüchtigen, zuverläſſigen Kriegsminiſter anſtellen, dem Vollziehungsrathe die Ernennung der Anführer der Nationalgarde übertragen, und ſieben oder acht Bataillons Freiwillige, mit hinlänglichen Geſchützen verſehen, errichten, um ſich ſowol der Triumvirn als der Häupter des Aufſtandausſchuſſes zu bemächtigen, und ſie durch den Convent richten zu laſſen. Aber ſtatt ſo kräftige Maßregeln zu ergreifen, hielten ſie prunkvolle Reden, ließen aus dem Süden drohende, gegen die Jakobiner gerichtete Adreſſen kommen, welche Dieſen Vorwände zum Widerſtande gaben, und ſuchten in den Geſetzen Hülfe gegen Menſchen, die gar kein Bedenken trugen, mit der Pike in der Hand neue Geſetze geben, und alte aufheben zu laſſen, je nachdem es ihren Parteizwekken angemeſſen war. Durch eine ſeltſame Nemeſis fielen die Girondiſten in dieſelben Fehler, welche der unglückliche Ludwig, ihnen gegenüber, begangen, und durch deren geſchickte Benutzung ſie ihn zu Grunde gerichtet hatten.

Da die Unmöglichkeit vor Augen lag, daß eine ſo vielköpfige Verſammlung, wie der Convent, ſelber regieren, und den Staat durch die Gefahren, die ihn bedrohten, hindurchſteuern könne, die vollziehende Gewalt aber den Händen der im Vollziehungsrathe ſitzenden Miniſter

Digitized by Google

zu überlaſſen, der ärgſte Widerſpruch ſchien, ſo ward vornehmlich auf Dantons und Marats Betrieb am 6. April ein Wohlfahrtsausſchuß mit dictatoriſcher Vollmacht errichtet, der, nach eigenem Ermeſſen und ohne vorher der Zuſtimmung des Convents zu bedürfen, Alles, was das Wohl des Ganzen heiſche, gebieten, und zur Ausführung bringen ſollte. Es war dies der Dictator, nach deſſen Ernennung ſich Marat ſo oft heiſer geſchrieen hatte. Um jeden Preis hätten die Girondiſten ſich dieſes Ausſchuſſes bemächtigen ſollen; aber mit unbegreiflicher Schlaffheit ließen ſie ſich ausſchließen, und die neun Mitglieder deſſelben aus der Zahl ihrer Gegner erwählen. Es waren Danton, Barrere, Delmas, Lacroix, Robert Lindet, Treilhard, Breard, Cambon und Guyton-Morveau, Alle von der Bergpartei. Robespierre zog es vor, hinter der Bühne ſtehend die Bewegungen lenken zu helfen; denn noch war der Sieg nicht entſchieden; noch ward die Gironde gegen die Macht der Dictatur durch die Unverletzlichkeit geſchützt, welche den Stellvertretern der Nation unter der conſtituirenden Verſammlung beigelegt, und ſeitdem immer als ihr weſentlicher Charakter betrachtet worden war. Aber auch dieſe Schutzwehr ließen ſie ſich beinahe ohne Widerſtand entreißen. Um zu zeigen, daß ſie nicht Urſache hätten, Geſetze und Richter zu fürchten, und in der Hoffnung, ihren mit Freveln belaſteten Gegnern leichter beikommen zu können, willigten ſie am 8. April in ein Decret, welches mehrere, von den Jakobinern beherrſchte Sectionen gefordert hatten, vermöge deſſen auch Conventsglieder wegen Vergehungen wider die Nation dem Revolutionstribunal übergeben werden ſollten.

In der That machten die Girondiſten zuerſt von demſelben Gebrauch, um an ihren Gegnern durch den gänz-

Digitized by Google

lichen Sturz des Herzogs von Orleans Rache zu üben. Schon auf die erſte Kunde von der Theilnahme des jungen Egalité an Dumouriez's Auswanderung waren Orleans und ſein Vertrauter Sillery, Gemahl der ebenfalls ausgewanderten Frau von Genlis, des Einverſtändniſſes mit den angeblichen Verſchwörern bezüchtigt worden, und Orleans hatte deshalb, das Standbild und den Schatten des ältern Brutus anrufend, erklärt, daß er dieſen Römer nachahmen, und ſeinen ſtrafbaren Sohn ſelbſt zum Tode verurtheilen wolle. Aber nur auf einige Tage erkaufte er dadurch ſich Schonung. An demſelben Tage, wo das erwähnte Decret erlaſſen worden war, klagte ihn Lahaye auf neue Anzeigen an, die ſich von ſeiner Verbindung mit Dumouriez ergeben hatten. Die Gironde hoffte dadurch, ſeine alten Gönner Marat, Danton, und Robespierre ſelbſt, in Verlegenheit zu ſetzen; aber die Erſteren ließen den arm gewordenen Schützling mit Gleichgültigkeit fallen, und Robespierre ſchlug den Streich zurück, indem er ſelbſt die Anklage eifrig unterſtützte, wobei zugleich ſein alter, niemals ganz verläugneter Haß gegen einen Abkömmling der Bourbons Befriedigung fand. So vereinigte ſich der Convent, den Philipp Egalité für verdächtig und der Republik gefährlich zu erklären. Er ſelbſt wohnte dieſer Sitzung bei, in tiefes Nachdenken verſunken, ohne auf das Zureden einiger ſeiner Genoſſen zu hören, daß er, um Freiheit und Leben zu retten, ſelbſt auf ſeine Verbannung antragen möge; er berief ſich nur auf die Achtung, die ihm, als einem der Stellvertreter des Volks, gebühre. Als ihn am folgenden Tage die Wache aus ſeinem Palaſte in's Gefängniß der Abtei abholte, war er eben beſchäftigt, einen Theil ſeiner Wäſche zu verkaufen, um ſich einiges Geld zu verſchaffen. Nach einem Beſchluſſe des Convents

Digitized by Google

wurde er am 11. April mit ſeinen beiden, in Frankreich zurückgebliebenen Söhnen nach Marſeille gebracht. In Paris ſtreute man das Gerücht aus, daß ihm eine Stelle auf den Galeeren beſtimmt ſey, was zu einem boshaften Spottgedicht auf dieſen Mann der Freiheit und Gleichheit Veranlaſſung gab*).

Die Orleaniſten vereinigten ſich nun mit der Bergpartei, doch nicht ohne eine geheime, in ihren letzten Zwecken fortdauernde Spaltung. Danton und Marat wollten fortwährend einen Dictator mit unumſchränkter Gewalt zur Beſchützung der Freiheit, und ſie gaben es vielleicht ſelbſt jetzt noch nicht auf, den Herzog als Figuranten zu gebrauchen. Robeſpierre wollte fortwährend Freiheit und Gleichheit in der Form einer Volksherrſchaft, die in ihm ihren einzigen Führer und unbedingten Gewaltherrn erkennen ſollte. In dem Kopfe dieſes politiſchen Schwärmers hatten ſich die Vorſtellungen Gleichheit und Volksgewalt nicht, wie bei den meiſten Anderen, bloß aus Eigenliebe und Genußſucht oberflächlich und verworren geſtaltet, ſondern in der tiefſten Überzeugung Wurzel gefaßt und ſich in folgerichtiger Entwickelung zur höchſten Vollſtändigkeit ausgebildet, um für Frankreich die furchtbarſte Zuchtruthe, aber auch für alle Zeitalter (wenn die Menſchen durch Beiſpiele belehrt werden könnten,) die anſchaulichſte Warnung gegen die Lockungen raſender Weisheit zu werden. Es kann Denen, die den verführeriſchen Täuſchungen der Gleichheitslehre ſich hingeben, nicht oft genug wiederholt werden, daß Robeſpierre und ſeine Ge-

*) Rendons grâce à la liberté
Qu'il va porter sur nos galères!
Un amant de l'égalité
N'y peut rencontrer que des frères.

noſſen, nachdem kein Thron und kein Adel mehr da waren, zu fragen begannen, was dadurch gewonnen worden, wenn die Ariſtokratie des Reichthums und des Talents eine neue, nicht einmal durch die Gewohnheit geheiligte Herrſchaft übe? Es ſchien ihm widerſprechende Willkühr, daß das Princip allgemeiner Gleichheit, einmal als Grundlage der bürgerlichen Geſellſchaft anerkannt, nicht auch auf dieſe weſentlichſten Ungleichheiten angewendet werden ſolle.

Die Waffen des Triumvirats wurden nun zunächſt gegen die wohlmeinenden, aber weniger folgerechten Urheber und Gehülfen der Revolution, gegen die Girondiſten, gerichtet. Dieſe Partei, die ſich in ſo unbegreiflicher Verblendung hatte entwaffnen laſſen, hielt ſich durch die Talente ihrer Mitglieder, durch ihre Stimmenmehrheit in der Verſammlung, und durch die Anhänglichkeit der Nation noch immer für die ſtärkere, während es den Männern des Berges ſchon gelungen war, ihr durch die Beſchuldigung, daß ſie den Föderalismus oder die Auflöſung Frankreichs in einen, aus mehreren kleinen Republiken beſtehenden Staatenbund wolle, die Neigung der Hauptſtadt zu entfremden, die um ihres Vortheils willen auf die Einheit und Untheilbarkeit der Republik ſehr eiferſüchtig war. Außerdem wurde der, damals unglücklich laufende Krieg den Girondiſten, die den König zu deſſen Erklärung genöthigt hatten, zur Laſt gelegt, und von Robespierre unaufhörlich wiederholt, daß ſie den Ausbruch deſſelben nur deshalb ſo übereilt hätten, um die Republik in wehrloſem Zuſtande den Feinden zu überliefern. Zwar habe die Nation durch ihre heldenmüthige Erhebung dieſen verrätheriſchen Plan vereitelt, aber deſſen Urheber verdienten darum nicht weniger, von dem Schwerte der Rache getroffen zu werden. Dagegen warfen die Girondiſten den Männern des Berges

Digitized by Google

ohne Unterlaß die Septembermorde und ſonſtigen Gräuel der Geſetzloſigkeit vor, und bezüchtigten ſie des verbrecheriſchen Strebens, durch den Pöbel von Paris die Freiheit der Volksvertretung in Bande zu legen, und den Bürgerrath dieſer Stadt zum Beherrſcher von ganz Frankreich zu machen. Bei dieſen gegenſeitigen Anklagen führte der Berg die Sache der Pariſer, was ihm deren Stimmung geneigter als ihren Anklägern machen mußte. Aber noch größere Vortheile gewährte es den Männern dieſer Partei, daß ſie nicht die mindeſte Bedenklichkeit oder Verlegenheit über Widerſpruch ihrer Worte und ihrer Thaten, ihrer Hoffnungen und der daraus hervorgegangenen Wirklichkeit empfanden, ſondern in dem Zuſtande allgemeiner Auflöſung und tyranniſcher Willkühr, den die Revolution herbeigeführt hatte, ganz in ihrem Elemente ſich fühlten. Die philoſophiſchen Staatsmänner hingegen, die mit Klugheit und Mäßigung daran arbeiteten, auf dem Grunde einer ganz unhaltbaren, das Weſen der Dinge und das menſchliche Herz verkennenden Theorie ein dauerhaftes Staatsgebäude zu errichten, ſahen ſich in ihren Hoffnungen auf ein Reich allgemeiner Freiheit und Glückſeligkeit gar bitter getäuſcht. Die das Volk vertretende Verſammlung, welche, nach ihrer Anſicht, eine weit tauglichere Verwalterin und erhabnere Inhaberin der Staatsgewalt, denn alle Kaiſer und Könige ſeyn ſollte, gewährte das unwürdige Schauſpiel eines wüthenden, von geiſtigen und phyſiſchen Reizungen erhitzten Haufens, deſſen Parteien ſich nicht bloß die niedrigſten Schimpfworte zuriefen, ſondern, unter dem Geſchrei und allenfalls der thätigen Theilnahme der Galerien, erſt mit Fauſtſchlägen, dann auch mit Degen und geladenen Piſtolen über einander herfielen. Zwar waren in dem Saale der Tuilerien, wohin

der Convent am 10. Mai ſeine Sitzungen verlegte, zur Verhinderung des Parteiweſens, die Bänke alle an einer Seite aufgeſtellt, und die Galerien viel höher und entfernter als in der Reitbahn angelegt worden; allein, aller Vorſicht zum Trotz, nahmen Haß und Erbitterung immer mehr überhand, und auch dieſer neue Sitzungsſaal glich einem Schauplatze, auf welchem zwei Parteien von Fechtern, im Angeſicht zahlreicher Zuſchauer und unter dem wechſelnden Geſchrei des Beifalls oder des Widerwillens, täglich auf das wüthendſte kämpften. Das unbedingte Recht der Denk-, Sprech- und Druckfreiheit, deſſen Beſchränkung die neue Staatslehre der alten Regierung zu ſo ſchwarzer Sünde angerechnet, auf deſſen Rückforderung und Herſtellung ſie ſich ſo viel zu Gute gethan hatte, ward zwar feierlich ausgeſprochen, und durch ein Geſetz ſicher geſtellt; aber an demſelben Tage, an welchem dies geſchah, wurde faſt unter den Augen der Verſammlung eine Perſon enthauptet, die in der Trunkenheit Äußerungen zu Gunſten des Königthums gethan hatte, und deshalb nach dem Geſetz, welches dies bei Todesſtrafe verbot, vom Revolutionstribunal verurtheilt worden war. Und dieſe Perſon führte nur die Reihen der unzähligen Schlachtopfer an, die im Lande der wiedergebornen Freiheit um eines von den herrſchenden Grundſätzen abweichenden Wortes willen bluten ſollten. Freier Handel und freier Gebrauch des Eigenthums war das Loſungswort der Revolution geweſen, und am 3. Mai ward durch das Geſetz über den höchſten Getreidepreis (Maximum) der Verkehr mit der unentbehrlichſten Waare in drückende Feſſeln geſchlagen, und jedem Beſitzer der freie Gebrauch ſeines Getreideeigenthums gänzlich verboten. Alles Getreide ward unter öffentliche Aufſicht geſtellt, und ohne amtliche Er-

Digitized by Google

laubnißſcheine konnte Niemand auch nur Mehl zum Hausbedarf kaufen. Die verheißene Ermäßigung des Auflagendrucks ward durch eine gezwungene, auf die Reichen ausgeſchriebene Anleihe von tauſend Millionen Livres bethätigt, und die vielfach geprieſene Menſchlichkeit der neuen Geſetzgebung durch die ſchreckliche Verordnung gehöhnt, daß Niemand, bei Todesſtrafe, Ausgewanderten Geld zuſchicken, und jeder Staatsbürger unter derſelben Strafe gehalten ſeyn ſolle, einen zurückgekehrten Ausgewanderten, den er antreffe — alſo der Vater den Sohn, und der Sohn den Vater — in's Gefängniß zu liefern, damit derſelbe nach vier und zwanzig Stunden hingerichtet werden könne. Und doch war dies Alles nur der ſchwache Anfang des eigentlichen Revolutionslebens in Freiheit und Gleichheit unter der Herrſchaft ſelbſterwählter Gebieter.

Einige dieſer Maßregeln wurden von den Girondiſten ſelber als nothwendig für die Erhaltung der Republik gebilligt, anderen widerſetzten ſie ſich ohne Erfolg. Endlich benutzten ſie einen Zeitpunkt, wo eine große Anzahl von Gliedern der Bergpartei als Commiſſarien zu den Armeen und in die Provinzen geſchickt worden waren, und ſetzten gegen Marat, der unaufhörlich in Reden und Volksblättern Erhebung eines wahren Volksfreundes zu unumſchränkter Herrſchgewalt, und Ermordung Aller, die anders geſinnt wären, forderte, ein Anklagedecret und einen Verhaftbefehl durch. Aber Marat ließ ſich nicht gefangen nehmen. Er entwiſchte, und hielt ſich, mit Hülfe der Jakobiner, mehrere Tage verborgen, bis er gewiß war, von dem Revolutionstribunale freigeſprochen zu werden. Dann ſtellte er ſich freiwillig, von einem zahlreichen Pöbel umgeben, ward für unſchuldig erklärt, und auf den Schultern der freudetrunkenen Menge, unter Triumphge=

Digitized by Google

ſchrei und mit einer Bürgerkrone geſchmückt, in den Convent zurückgetragen, wo er ſeinen Platz mit der Verſicherung wieder einnahm, daß er fortfahren werde, das Volk gegen ſeine Feinde zu vertheidigen. Dieſer Auftritt näherte den Kampf der Parteien ſeiner Entſcheidung. Abgeordnete einer Pariſer Section hatten die Frechheit, vor die Schranken des Convents mit einer Liſte von fünf und zwanzig ſeiner Glieder aus der Gironde zu treten, und zu fordern, daß dieſelben als Verräther und Verſchworne geächtet werden ſollten; die Gironde aber, welche noch immer mit der Stimmenmehrheit die eigentliche Regierungsgewalt in Händen hielt, hatte die Schwäche, dieſe Frechheit ungeſtraft zu laſſen, und ſich damit zu beruhigen, daß Einer der ihrigen, Boyer-Fonfrede, den Muth gehabt habe, zu fordern, daß auch ſein Name auf die Liſte geſetzt werden möge, — ein Hohn, den er übrigens nachmals mit dem Leben bezahlen mußte. Endlich, als den Girondiſten ein Plan des Bürgerraths, dieſe fünf und zwanzig in der Nacht ermorden zu laſſen, angezeigt ward, brachte ſie die Selbſterhaltung zu dem Entſchluſſe, dieſen Bürgerrath ſogleich aufzuheben, und die Conventsglieder einzuladen, ſich in Bourges zu einer neuen Verſammlung wieder zu vereinigen, wenn die in Paris befindliche geſprengt werden ſollte. Bald aber erſcheint dieſer Entſchluß zu gewaltſam; er wird aufgegeben, und eine Conventscommiſſion von Zwölfen niedergeſetzt, um die Papiere des Bürgerraths zu unterſuchen, und angemeſſene Sicherheitsmaßregeln zu nehmen. Die Unterſuchung beſtätigt das Daſeyn des Mordplans und der Verſchwörung, worauf am 24. Mai Hebert, eines der verruchteſten Mitglieder des Bürgerraths, und noch ein anderer Unruhſtifter, auf Befehl der Zwölfer verhaftet, und nach der Abtei gebracht wird. Dieſe halbe Maß-

regel — denn den Maire Pache ſammt dem ganzen Bürgerathe hätte ſie treffen ſollen — ſetzt die Jakobiner in Wuth, ohne ihnen Hoffnung und Muth zu benehmen. Ein Haufe von tobenden Bittſtellern nach dem andern drängt ſich in den Saal des Convents, um unter Drohungen und Vorwürfen die Befreiung des verhafteten Hebert, und die Abſchaffung der Zwölfer, die nur als Decemvirn bezeichnet werden, zu fordern. Dieſelben Menſchen, die Tauſende von unſchuldigen Bürgern gefangen geſetzt oder ermordet haben, bezeigen jetzt ihren Abſcheu gegen eine ungeſetzliche Verhaftung; dieſelben Menſchen, die den Schriftſtellern der anderen Parteien ſo oft ihre Preſſen zerbrochen oder deren Perſonen angefallen haben, ſchreien jetzt über verletzte Preßfreiheit; dieſelben Menſchen, die wenige Tage vorher vor den Schranken des Convents die Köpfe ſeiner ausgezeichnetſten Mitglieder verlangt haben, nennen es jetzt Verbrechen der beleidigten Nation, daß ein Mitglied des Bürgerraths mitten in ſeinen Amtsverrichtungen verhaftet worden iſt. Der Girondiſt Isnard hatte an dieſem Tage (es war der 29. Mai) den Präſidentenſtuhl inne. Knirſchend vor Zorn über die Frechheit der Jakobiniſchen Sprecher legte er in ſeine Antwort die volle Kraft der Beredſamkeit, die damals an der Tagesordnung war: „Hört dieſes mein Wort, brüllte er ihnen zu, wagtet Ihr es, das Schwert gegen die Volksvertretung zu ziehen, ſo erkläre ich Euch im Namen von ganz Frankreich, daß die Nation ſich zur Rache erheben, daß Paris vernichtet werden, und daß man bald an den Ufern der Seine die Stätte ſuchen würde, wo Paris geſtanden hat.“ Dieſe furchtbare Redensart brachte einen Augenblick den Pöbel außer Faſſung; überdies hatten die Girondiſten die Nationalgarde zu ihrer Vertheidigung aufgeboten, und der Sieg wäre

Digitized by Google

ihnen geworden, wäre es an dieſem Tage zum Kampfe gekommen. Sobald dies aber die Jakobiner gewahrten, ſuchten ſie durch eine Wendung Zeit zu gewinnen. Der Miniſter Garat, dann der Maire Pache, treten mit der Verſicherung auf, Paris ſey ruhig, die ganze Verſchwörung ein Hirngeſpinnſt, die verſammelte Volksmaſſe eine Anzahl wohlgeſinnter, dem Convent gehorſamer Bürger, und die Nationalgarde ſtark genug, jeder Unruhe vorzubeugen. Durch dieſe Worte wurden die Girondiſten beſchwichtigt; weil ſie keinen Kampf wollten, ließen ſie den günſtigen Moment deſſelben entſchlüpfen. Um zehn Uhr Abends ſchloß Isnard, deſſen Vorſitz an dieſem Tage zu Ende ging, die Sitzung, und verließ den Präſidentenſtuhl; aber der Jakobiner Herault de Sechelles beſtieg denſelben, und die Verſammlung blieb bei einander. Dieſer Umſtand veränderte Alles. Isnard hatte die Bittſteller zurück gedonnert; ſein Nachfolger empfängt und ermuntert ſie, er läßt ſie ſogar auf den Bänken in den Reihen der Conventsglieder Platz nehmen. Ein Maratiſt ſchlägt vor, das Verlangen des Volks müſſe erfüllt, Hebert frei gelaſſen, die Commiſſion der Zwölfer aufgehoben und ihr Betragen unterſucht werden. Alsbald ſtehen alle Jakobiner mit den eingedrungenen Bittſtellern auf, die Galerien lärmen entſetzlich, der Pöbel vor den Thüren brüllt, der Pöbel im Saale droht den Girondiſten mit Dolchen, Säbeln und Piſtolen, die Abgeordneten ſchreien durch einander, und der Präſident erklärt endlich, obwol gar nicht abgeſtimmt worden iſt: die Gewalt des Volks und die Gewalt der Vernunft ſey eins und daſſelbe; die Verſammlung habe Heberts Freilaſſung und die Aufhebung der Zwölfer beſchloſſen. Am folgenden Tage erneuern die Girondiſten den Kampf. Sie erklären den gefaßten Beſchluß für ungeſetz-

lich, und haben, da es zur Abſtimmung kommt, noch einmal die Stimmenmehrheit für ſich. Dennoch laſſen ſie ſich endlich durch das tobende Geſchrei der Maratiſten zur Nachgiebigkeit bewegen, und willigen, um Ruhe zu erhalten, in Heberts Freilaſſung; nur die Zwölfer ſollen bleiben. Dieſe Nachgiebigkeit iſt das Vorſpiel ihrer gänzlichen Niederlage, deren Vorgefühl ſie ſich ſelbſt nicht verläugnen können. Nach der Abendſitzung am 30. Mai wagen es mehrere ſchon nicht mehr, in ihre Wohnungen zu gehen, ſondern verſtecken ſich in einem abgelegenen Hauſe; in derſelben Nacht wird der ehemalige Miniſter Roland von der Wache des Bürgerraths in ſeiner Wohnung geſucht, und da er ſich außerhalb derſelben verborgen hat, wird ſeine Frau, früher eine eifrige Gehülfin, und noch immer eine beredte Advocatin der Revolution, in's Gefängniß geführt.

Die Theorie, durch welche die Revolution ihren Urhebern und Beförderern als rechtmäßig erſchien, kehrte ſich nun gegen ſie ſelber. Wie im verfloſſenen Jahre die Volksvertreter im Namen des Volks ohne deſſen Auftrag den König vom Throne geſtürzt hatten, ſo behauptete jetzt der Bürgerrath, mit der Gewalt auch die nöthige Vollmacht zu haben, die ihm mißfälligen, hinter dem Strome der Revolution zurückbleibenden Volksvertreter, die er Freiheitsmörder nannte, von ihrem Poſten zu werfen. Die Anſtalten dazu wurden von den Führern der Bergpartei nach dem Muſter des 20. Juni und des 10. Auguſt getroffen. In der Nacht zum 31. Mai ziehen die bewaffneten Tagelöhner der Vorſtädte in die Stadt; am Morgen ertönen die Sturmglocken, der Generalmarſch und die Lärmkanonen; der Convent verſammelt ſich in den Tuilerien, und vernimmt aus dem Munde des vor ſeine Schranken gerufenen Maire, daß die Sectionen in der

Nacht den Bürgerrath entlaſſen, aber gleich darauf als Revolutions-Bürgerrath wieder eingeſetzt haben. Schon ſind Abgeordnete deſſelben angelangt, dem Convente die Mittheilung zu machen, daß das Volk ſich zum dritten Male erhoben habe, um die freiheitsmörderiſchen Entwürfe ſeiner Feinde zu vernichten, und zunächſt Abſchaffung der Zwölfer-Commiſſion nebſt einem Anklagedecret gegen dieſelbe und noch gegen zwei und zwanzig andere Conventsglieder, dann vierzig Sous täglichen Sold für jeden bewaffneten Sansculotten, Herabſetzung des Brotpreiſes auf drei Sous, und Verhaftung der Miniſter Clavière und Lebrun begehre. Bald iſt der Saal von dem zerlumpten Gefolge dieſer frechen Redner gefüllt. Der Präſident Malarmé gewährt ihnen die Ehre der Sitzung, und ſie nehmen ſogleich auch an den Abſtimmungen Theil. Die Scene vom 20. Juni, wo Ludwig mehrere Stunden lang vom Pöbel bedroht und bedrängt ward, erneuert ſich buchſtäblich gegen die Verſammlung, die auf der Stätte ſeines Throns ihre Bühne aufgeſchlagen hat; doch waltet der Unterſchied ob, daß der ſchwache König dem Pöbel, unter allen Mißhandlungen, nichts eingeräumt hat, die hochfahrenden Volksvertreter hingegen es noch als einen Vortheil betrachten, daß ſie nichts weiter bewilligen dürfen, als Abſchaffung der Zwölfer, Beſoldung der Sansculotten, und die Erklärung, daß das Volk ſich um's Vaterland wohl verdient gemacht habe. Das klägliche Luſtſpiel dauerte bis Abends um zehn Uhr, wo, auf den Vorſchlag des Präſidenten, der Convent feierlich aus dem Saale zog, um dem draußen ſtehenden Volke den Bruderkuß zu geben, und dann, in deſſen Begleitung und unter dem Geſange der Marſeiller Hymne, bei Fackelſchein im Garten der Tuilerien einen patriotiſchen

Digitized by Google

Spaziergang machte, der ſich auf dem Carrouſelplatze endigte.

Aber die Häupter des Berges hatten es auf mehr als auf ein Poſſenſpiel abgeſehen; ſie lechzten nach dem Blute ihrer Gegner. Höchſt unzufrieden mit dem matten Ausgange des großen Tages, erneuerten ſie daher am Morgen des 1. Juni den Tumult, und ließen dem verzagten Convente abermals durch eine, von bewaffneten Tagelöhnern begleitete Geſandtſchaft des Bürgerraths gebieten, ſieben und zwanzig ſeiner Mitglieder (unter ihnen Petion, Vergniaud, Briſſot, Lanjuinais, Louvet, Valazé, Rabaut St. Etienne und Isnard) in Anklageſtand zu verſetzen. „Es ſind Verräther der Volksfreiheit, ſprach der Wortführer, und ſie ſollen in's Gras beißen." — „Alle Appellanten, fügte der Maratiſt Legendre hinzu, die den Proceß des Königs an's Volk haben bringen wollen, ſind Verräther und Verſchworne, die gleiches Schickſal verdienen." Die Girondiſten ſaßen in dumpfer Erſtarrung und gaben ihre Sache verloren. Schon rieth ihnen Barrere, ihre Stellen nieder zu legen; doch erlangten ſie noch einen Aufſchub von drei Tagen, damit der Wohlfahrtsausſchuß Bericht über die vom Bürgerrath gegen ſie erhobene Anklage erſtatten könne. Aber auch dieſer Aufſchub war gegen die Abſicht des Berges, der ſeine Feinde geächtet, und zwar, um dem Erwachen der betäubten Mehrheit der Nation zuvor zu kommen, ſogleich und unmittelbar geächtet haben wollte. Er traf daher Maßregeln, die Sache am nächſten Tage, dem 2. Juni, zu Ende zu bringen. Die entſcheidendſte derſelben war, daß der Bürgerrath, nach Santerre's Abgange in die Vendee, den Oberbefehl über die Pariſer Volksbewaffnung und Nationalgarde einem ſeiner Gehülfen, Namens Henriot, einem

Digitized by Google

Theilnehmer der Septembermorde, übergab, und an dieſem rohen und nichtswürdigen Menſchen, der vormals Lakey geweſen, ein eben ſo brauchbares als bereitwilliges Werkzeug zur Bekämpfung der rechtlichen Partei fand. Fünftauſend bewaffnete Räuber bildeten gleichſam ſeine und des Bürgerraths eigentliche Leibwache, an welche die Pariſer Nationalgarde dienſtgemäß, ohne zu wiſſen warum und wofür, ſich anſchließen mußte, ſobald die Signale den Ausbruch eines Volksaufſtandes verkündigten.

Am 2. Juni wagte es der größte Theil der einſt ſo kühnen Girondiſtiſchen Redner nicht mehr, auch Briſſot und Vergniaud nicht, in die Sitzung des Convents zu gehen, ſondern ſie verſteckten ſich in Zufluchtsörter, die ihnen zum Theil ihre Feinde, nicht aus Großmuth, ſondern weil ſie wußten, daß Feigheit und Flucht das ſicherſte Verderben bringe, eröffneten. Nur ſieben, unter ihnen Lanjuinais und Isnard, ließen ſich nicht ſchrecken, und begaben ſich auf ihren Poſten. Kaum war früh um neun Uhr der Convent verſammelt, als die Signale des Aufſtandes, Sturmglocken und Lärmkanonen, ertönten. Henriot rückte heran, ſeine beſoldete Bande im Vorderzuge, um die Tuilerien und deren Zugänge zu beſetzen, und die Nationalgarde in gehöriger Entfernung zu halten. Im Schooße der Verſammlung tobte es fürchterlich. Lanjuinais, der mit Kraft und Würde gegen die Aufrührer ſprach, ward von vier Jakobinern angefallen, und von der Rednerbühne geworfen. Deputationen des Bürgerraths und der Sectionen drängten ſich mit gezückten Säbeln herein, und forderten die Ächtung der Verräther. Die Galerien brüllten nach ihren Köpfen, und Henriots Trabanten drohten jeden Augenblick, den Saal zu ſtürmen, wenn dem Volke noch länger die Auslieferung ſeiner Feinde ver-

ſagt werde. Da trat Barrere auf, und rieth den Girondiſten, um des öffentlichen Wohls willen ihre Stellen nieder zu legen, und als neue Curtiuſſe zur Rettung des Vaterlandes in den Abgrund zu ſpringen. Vier unter ihnen waren bereit, dieſen Vorſchlag anzunehmen; nur Barbaroux und Lanjuinais erklärten, ſie gehörten der ganzen Republik, nicht bloß einem Theile irre geführter Bürger, und würden nicht abdanken. Dem Letztern ſetzte, während er ſprach, einer aus dem Pöbel eine geladene Piſtole auf die Stirn. Lanjuinais drückte die Augen zu, und hielt, den Tod erwartend, an dem Rednerſtuhle ſich feſt; aber der Menſch wagte es nicht, das Verbrechen zu vollenden, und der Redner ſchloß, ohne die Faſſung verloren zu haben, mit den prophetiſchen Worten: „Ich ſehe ſchon das Ungeheuer der Dictatur oder der Tyrannei unter irgend einem Namen auf Trümmern und Leichnamen einherſchreiten, und Euch Alle, einen nach dem andern, verſchlingen." Der Eindruck dieſer Worte iſt um ſo größer, da auch Mitglieder der Bergpartei von dem Pöbel gemißhandelt worden ſind. Jetzt ſcheint dieſe Partei unter ſich uneins zu werden. Lacroix, einer der heftigſten Maratiſten, beſchwert ſich über Gewaltthaten der bewaffneten Macht, klagt ſie an, den Convent gefangen zu halten, und trägt darauf an, daß dem Befehlshaber der Kopf vor die Füße gelegt werden ſoll. Aber die Häupter der Partei widerſprechen; ſie verſichern, die bewaffnete Macht ſey bloß zur Beſchützung der Volksvertreter vorhanden, und Barrere ſchlägt zum Beweiſe deſſen vor, der Convent ſolle in feierlicher Proceſſion den Saal verlaſſen, und mitten unter dem Volke ſeine Berathſchlagungen fortſetzen. Dieſer Gedanke findet Beifall, ohngeachtet Robespierre, Danton und Marat ihn mißbilligen; der augenblickliche Eindruck iſt

wiederum mächtiger als ſelbſt der Parteigeiſt. Der Präſident Herault de Sechelles ſetzt ſich in Marſch, und ein großer Theil der Mitglieder folgt ihm. Durch zwei Reihen bewaffneten Pöbels geht der Zug bis an das Thor, welches aus dem Schloßhofe nach dem Carrouſelplatze führt. Hier befindet ſich Henriot mit ſeinen Adjutanten, von Reiterei und Artillerie umgeben; er verweigert dem Zuge den Ausgang, ſtößt Drohungen und Schimpfreden aus, und entgegnet dem pathetiſchen Gebote des Präſidenten mit der höhnenden Antwort: „Herault-Sechelles, das Volk hat ſich nicht in Maſſe erhoben, um deine künſtlichen Redensarten anzuhören, ſondern um ſeine ſouveränen Befehle zu ertheilen. Es will ein Opfer haben; es will, daß man ihm vier und zwanzig Verbrecher ausliefere." Wüthend vor Zorn befiehlt der Präſident den Soldaten im Namen des Geſetzes, ihren Anführer als einen Rebellen zu behandeln; ſie zögern. Lacroix zieht eine Piſtole hervor, und hält ſie dem Henriot vor. Dieſer drückt ſein Pferd zurück, commandirt: „Zu den Waffen," und augenblicks ſieht ſich der Convent von Säbeln und Bajonetten umringt, die Geſchütze auf ſich gerichtet. Beſchämt wendet ſich der Zug nach einem zweiten und dritten Ausgange, er wird nirgends herausgelaſſen, und muß endlich, unter dem ſeltſamſten Wechſel von beſchimpfenden und ermunternden Zurufungen, nach dem Saale zurück kehren. Die Häupter des Berges hatten ihn gar nicht verlaſſen. „Der Convent, ſagte jetzt Couthon, eines derſelben, habe ſich nun überzeugt, daß er vollkommen frei ſey; er möge daher die geächteten Mitglieder in Verhaft nehmen laſſen." Er und Marat dictirten ſogleich das Verzeichniß, das vier und dreißig Namen enthielt, und durch eine vom Geſchrei des Volks begleitete Abſtimmung genehmigt ward. Die dar-

auf befindlichen Deputirten ſollten vor der Hand in ihren Wohnungen bewacht werden, bis der Wohlfahrtsausſchuß über ihre Schuld Bericht erſtattet haben würde. Als der Präſident dieſen Beſchluß bekannt machte, riefen zwei oder drei Männer von der Galerie herab: „Sie hätten den Auftrag, dem Convent im Namen des ganzen Volks die Verſicherung zu geben, daß durch dieſen Beſchluß das Vaterland gerettet worden ſey." Um zehn Uhr des Abends endigte dieſe merkwürdige Sitzung; die Girondiſten durften jedoch erſt auf eine vom Bürgerrathe eingeholte Erlaubniß den Saal verlaſſen, und ſich, jeder von einem Gendarmen und zwei Sansculotten begleitet, nach Hauſe begeben. Unter ihnen befand ſich derſelbe Petion, der, noch waren nicht zehn Monate verfloſſen, den König aus der Nationalverſammlung in den Tempelthurm abgeführt hatte.

Noch aber waren die Girondiſten weit entfernt, die Abſichten ihrer Gegner, und deren blutige Erfüllung zu ahnen. Auf das Gerücht, daß eine Amneſtie für die Verhafteten im Vorſchlage ſey, ſchrieb Valazé, einer derſelben, an den Präſidenten, daß er jede Amneſtie mit Abſcheu verwerfe, und Vergniaud drang in ähnlichem Tone auf Abfaſſung des Berichts. Erſt als dieſer Bericht längere Zeit verſchoben ward, und die Hoffnung, daß die Departements ſich für ihre Deputirten gegen die Tyrannei der Pariſer erheben würden, nicht in Erfüllung ging, benutzten Mehrere die Nachläſſigkeit oder Beſtechlichkeit ihrer Wächter zur Flucht. Nun wurden die übrigen, und die, welche man unterweges angehalten und zurückgebracht hatte (Briſſot befand ſich unter den Letzteren), förmlich in's Gefängniß gelegt. Daſſelbe Schickſal traf auch den zu Marſeille befindlichen Philipp Egalité. Die Entronnenen, zwan-

Digitized by Google

zig an der Zahl, wandten ſich theils nach den ſüdlichen, theils nach den weſtlichen Departements, um dieſelben zur Vertheidigung der von den Jakobinern ſchändlich unterdrückten Nationalvertretung in die Waffen zu rufen. Hauptſitz der Bewegung, die ſie zu Stande brachten, wurde Caen im Departement Calvados, in der Normandie, wo ſich die Abgeordneten von acht Departements verſammelten, und ſtarke Erklärungen erließen. General Wimpſen, durch die Vertheidigung von Lille bekannt, wollte ſich an die Spitze der Militärkräfte ſtellen. Aber die genommenen Maßregeln erprobten ſich als unzulänglich, die Meinungen waren zwieträchtig, und der Vorſchlag des Generals, ſich mit England in Unterhandlung einzulaſſen, ward von den erhitzten Republikanern mit Abſcheu verworfen. Daher triumphirte der Convent auf dieſem Punkte zuerſt, theils durch Waffen, theils durch Verheißungen. Die flüchtigen Girondiſten, durch ein Decret vom 28. Juli für Vaterlandsverräther erklärt, wurden zu neuer Flucht genöthigt, auf der mehrere ihren Verfolgern in die Hände fielen, um in Paris das Schickſal ihrer Parteigenoſſen zu theilen. Andere, die nach dem Süden entkamen, hatten, als ihre Sache auch in dieſem Theile Frankreichs erlag, kein glücklicheres Loos. Petion irrte lange an den Ufern der Gironde herum; man fand ihn und Buzot im Juli 1794 Hungers geſtorben oder ermordet, halb von wilden Thieren gefreſſen, in der Ebene bei St. Emilion.

---

27. Charlotte Corday.

Als zu Caen die flüchtig gewordenen Girondiſten ſich mit anſcheinendem Erfolge bemühten, die Männer der Nation

Digitized by Google

zur Rettung der, unter ſchändliches Joch gebeugten Freiheit in vereinigte Waffen zu bringen, unternahm es ein Mädchen aus dieſer Stadt, das in Paris hauſende Ungeheuer der Jakobiniſchen Tyrannei durch eine kühne That zu erlegen. Charlotte Corday, Tochter eines begüterten Edelmanns, fünf und zwanzig Jahre alt, vereinigte mit der Fülle kräftig gereifter Schönheit einen fein gebildeten Geiſt und ein feuriges Gefühl, das, abwärts von weiblicher Beſtimmung, ſeine Richtung auf die politiſchen Ideen genommen hatte, welche dem Revolutionsweſen zum Grunde lagen. Bekannt mit der Geſchichte des Alterthums, in der Geſtalt, welche Plutarch und die Franzöſiſche Geſchichtſchreibung ihr geliehen hatten, fühlte ſie ſich plötzlich zum Tyrannenmorde begeiſtert. Marat war der, den die in Caen befindlichen Deputirten, und mit ihnen alle Gegner des Berges, als das Haupt und die eigentliche Seele dieſer Partei bezeichneten, den ſie aber auch als einen elenden, nichtswürdigen Böſewicht ſchilderten, welchen die große Mehrheit ſelbſt der Pariſer verabſcheue, deſſen ſtrafloſes Wüthen die Nation beſchimpfe, und deſſen Fall das Vereinigungszeichen für alle Freunde der Freiheit ſeyn werde. Das ſchwärmeriſche Mädchen beſchließt, den Preis des Muths, um den die Feigheit des ſtärkern Geſchlechts ſich nicht bewirbt, zu verdienen. In ihrer glühenden Einbildungskraft erblickt ſie ſich ſchon von dem Freudenrufe des befreiten Volks als Retterin des Vaterlandes begrüßt, ſchon neben den Clölien und Porzien im Tempel des Nachruhms. Ihr Entſchluß beſteht ſelbſt die Probe eines Aufſchubs von mehreren Wochen. Erſt will ſie ſich überzeugen, was Frankreich von Marats Gegnern zu erwarten habe, und unter der ſcheinbaren Verwendung für eine Anverwandte geht ſie zu dem Deputirten Barbarour, um im

Geſpräch ſeine Geſinnungen zu prüfen. Als nachher der Ruf ihrer That und ihres Todes Frankreich erfüllte, erinnerte ſich Louvet, daß auf der Intendanz, wo er mit den anderen Vertriebenen wohnte, mehrere Mal eine Jungfrau von hoher Geſtalt und einer Schönheit, in der Kühnheit und Milde wunderbar gemiſcht waren, in Begleitung eines Bedienten im Vorſaal auf Barbaroux gewartet hatte*). Es war Charlotte Corday geweſen. Nun ſchritt ſie zur Ausführung, und reiſ'te nach Paris, indem ſie gegen ihren, nichts ahnenden Vater vorgab, nach England auswandern zu wollen. Sie fühlte ſich ſo wenig von der Schwere ihres Vorſatzes belaſtet, ſie war ihrer Sache und ihres guten Erfolges ſo ſicher, und legte für den Fall des Mißlingens ſo wenig Werth auf das Leben, daß ſie unterweges im Poſtwagen ihren Reiſegefährten ſogar Fröhlichkeit zeigte, und von den Jakobiniſchen Geſprächen, welche einige derſelben führten, nicht im mindeſten betroffen oder umgeſtimmt ward. Den erſten Tag nach ihrer Ankunft benutzte ſie zur Ausrichtung mehrerer Aufträge, die ſie übernommen hatte; am andern Morgen kaufte ſie, mit der gleichgültigſten Miene, im Palais Royal das Meſſer, das ſie in Marat's Bruſt ſtoßen wollte. Sie hoffte, dies auf dem Gipfel des Berges, mitten unter den Genoſſen des Böſewichts, thun zu können; aber die Wache wies ſie vom Verſammlungsſaale zurück. Nun ließ ſie ſich bei Marat mit Überbringung eines Schreibens melden, worin ſie ihn um einen Augenblick Gehör bat. „Bürger, ich komme von Caen. Ihre Liebe für's Vaterland läßt mich vorausſetzen, daß Sie gern die unglücklichen Ereigniſſe in dieſem Theile der Republik werden kennen wol-

*) *Quelques Notices pour l'histoire de mes périls, par Louvet. p.* 49.

Digitized by Google

len. Ich werde zu Ihnen kommen. Haben Sie die Güte, mich anzunehmen, und mir eine kurze Unterhaltung zu gönnen. Ich werde Sie in den Stand ſetzen, Frankreich einen großen Dienſt zu leiſten.“ Aber Marat, den ſeine Haushälterin mit einem Bedenken gegen die Bittſtellerin erfüllt, läßt ſie abweiſen. Abends erhält er ein zweites Schreiben. „Marat, ich habe Ihnen dieſen Morgen geſchrieben. Haben Sie den Brief erhalten? Ich kann es nicht glauben, weil man mir Ihre Thür verſchloſſen hat. Ich hoffe, daß Sie mir morgen eine Zuſammenkunft bewilligen werden. Ich wiederhole es, ich komme von Caen; ich habe Ihnen Geheimniſſe zu entdecken, die für das Wohl der Republik von außerordentlicher Wichtigkeit ſind. Dazu kommt, daß ich eine für die Sache der Freiheit Verfolgte bin. Ich bin unglücklich, dies reicht hin, mir ein Recht auf Ihren Schutz zu verſchaffen.“

Am folgenden Tage, den 13. Julius, Abends gegen ſieben Uhr, erſcheint ſie wieder. Die Haushälterin verweigert ihr abermals den Eintritt, aber Marat, der es hört, ruft ihr zu, ſie einzulaſſen. In der Badewanne ſitzend — denn ſein Blut war verpeſtet, und vermuthlich wäre er in einigen Tagen von ſelber geſtorben — beſpricht er ſich mit ihr über die Angelegenheit von Caen. Er will die Namen aller daſelbſt befindlichen Deputirten wiſſen; er läßt ſich dieſelben von ihr vorſagen, und ſchreibt, ſeinem krankhaften Zuſtande und ſeiner Lage zum Trotz, auf einem an die Wanne gerückten hölzernen Blocke eine Ächtungsliſte. „Und was wird das Schickſal dieſer Vertriebenen ſeyn?“ fragt ſie, vielleicht mit dem Wunſche eine milde Antwort zu hören. „Es ſind Verſchwörer, war die Antwort, die alle ihren Lohn auf dem Blutgerüſte bekommen ſollen.“ — „Da haſt Du den Deinen,“ ſagt ſie, und entweiht ihre reine jungfräu-

Digitized by Google

liche Hand durch Meuchelmord an dem Verworfenen. Auf ſein Geſchrei ſtürzt das Weib herein, bald iſt auch die Hausgenoſſenſchaft da. Die Mörderin bleibt unter den heftigſten Schmähungen gelaſſen. Sie macht weder einen Verſuch zu entfliehen, noch ſich mit ihrer Waffe das Leben zu nehmen, und läßt ſich endlich ganz ruhig der herbeigeholten Wache übergeben. Durch eine ſonderbare Fügung war es der Poſtmeiſter Drouet, nun Conventsglied, der ſie am folgenden Tage aus dem Verhör vor dem Sicherheitsausſchuſſe nach dem Gefängniſſe zurück begleitete. Als derſelbe den zuſammengelaufenen Pöbel, der die Mörderin ſeines Lieblings zerreißen wollte, durch die Erinnerung an das Geſetz zum Gehorſam bringen mußte, fiel ſie im Wagen in Ohnmacht. Beim Erwachen wunderte ſie ſich, daß ſie noch lebe, und daß das Volk, das ihr als eine Horde von Kannibalen geſchildert worden, dem Geſetze gehorche. Sie gewann aber bald die Feſtigkeit wieder, mit der ſie nach Paris und zu Marat gegangen war.

Die Häupter des Berges, die ſo oft die Dolche des Mucius Scävola und Brutus heraufbeſchworen hatten, zitterten einen Augenblick, weil ſie mehrere Freiheitshelden und Heldinnen gegen ſich ausgeſandt fürchteten. Übrigens waren ſie froh, ihres Genoſſen los zu ſeyn. Danton hatte angefangen, ihn zu haſſen, Robespierre ihn zu beneiden, viele andere Mitglieder ſich des wahnſinnigen Ungeheuers von jeher geſchämt, die meiſten ihn während ſeiner Krankheit ſchon vergeſſen. Alle aber verbargen ihre Freude oder Gleichgültigkeit hinter der Geberde der tiefſten Trauer; denn der Ermordete war der Abgott des Pöbels, der jetzt in den Sectionen herrſchte, und mehrere Abgeſandtſchaften deſſelben ließen ihren ausſchweifenden Schmerz vor den Schranken der Verſammlung aus. Der

Digitized by Google

Sprecher der einen verlangte, daß das begangene Verbrechen durch die ſchrecklichſte Todesſtrafe gerächt werden, daß das Leben der Mörderin, ſtatt wie ein Faden durchſchnitten zu werden, durch die größten Qualen zerriſſen werden ſolle. Ein Conventsglied, Duperret, an den ſie ein Schreiben von dem in Caen befindlichen Girondiſten Barbaroux überbracht hatte, ward ſogleich in Anklageſtand geſetzt, und verhaftet. Dem Ermordeten ſelbſt wurden pomphafte Worte und Ehrenbezeigungen ohne Gleichen geſpendet. Die Namen Cato, Ariſtides, Sokrates, Timoleon, Fabricius und Phocion ertönten in bunter Reihefolge zur Bezeichnung eines Menſchen, der, ungeſättigt vom Blute der Septembertage, unaufhörlich dreimal hunderttauſend Köpfe verlangt hatte. Sein ſcheußlicher, vom Gifte der Luſtſeuche zerfreſſener Leichnam wurde nackt, mit einem naſſen Tuche bedeckt, in einer theatraliſchen, von dem Mahler David angeordneten Lage, die den Moment ſeines Todes veranſchaulichte, in der Franziscanerkirche ausgeſtellt, und vom ganzen Convent zu Grabe geleitet. Sein Bruſtbild erhielt im Sitzungsſaale einen Platz neben dem des Brutus, und bald ſchändete die öffentlichen Plätze nicht bloß in Paris, ſondern in allen Städten und Dörfern Frankreichs, ein Denkmal Marats, das ſich auf einem den Berg vorſtellenden Raſenhügel erhob, und bei allen von den Jakobinern anbefohlenen Feſten durch die Jugend beider Geſchlechter bekränzt werden mußte, ſollten anders die Eltern nicht im Namen der Freiheit vor's Blutgericht geſchleppt werden. Auch die Ehre des Pantheons, obwol ein eigenes Geſetz beſtimmte, daß Niemand früher als ein und zwanzig Jahre nach dem Tode ſie erhalten könne, wurde für den Franzöſiſchen Sokrates ausnahmsweiſe ſogleich in Anſpruch genommen, und um die großen

Männer der Zukunſt nicht zu verkürzen, der Körper des nun in Ungunſt gefallenen Mirabeau von ſeiner Stelle in dieſem Tempel entfernt. Der Klub der Cordeliers errichtete in ſeinem Saale dem Herzen Marats einen Altar, und der Convent decretirte, daß vier und zwanzig ſeiner Mitglieder an der Einweihung Theil nehmen ſollten. Daſſelbe geſchah, als auf dem Carrouſelplatze der Obelisk für Marat errichtet ward. Marat's Vergötterung hätte hingereicht, öffentliche Ehrenbezeigungen für immer zu entwürdigen.

Am Abende vor dem Begräbniſſe Marats ward Charlotte Corday hingerichtet. Sie war dem Revolutionstribunal übergeben worden. Ihr Verhör war kurz: ſie erklärte ohne Umſchweif, den Mord aus eigenem Antriebe und ohne Mitſchuldige, um der Verbrechen Marats willen, begangen zu haben. Auf die Frage, ob ſie ſchwanger ſey, erwiederte ſie: „Ich kannte keinen Mann, den ich meiner werth geachtet hätte, denn Marat lebte noch.“ Der ihr zugeordnete Vertheidiger, Chauveau-Lagarde, begnügte ſich, die Geſchwornen aufmerkſam zu machen, daß der hohe Grad von Seelenruhe, womit ſie die That verübt habe, und den ſie im Angeſichte des Todes fortwährend behaupte, eine bis zum Wahnſinn geſteigerte politiſche Schwärmerei zu ſeyn ſcheine, die vielleicht bei Beſtimmung der Strafe Berückſichtigung verdiene. Dieſe ward ihr natürlich nicht zu Theil; denn obwol die Lehre der Jakobiner den Mord heiligte, und ihr Thun die Bande der Geſellſchaft zerriß, wollten ſie dieſelbe doch nicht gegen ſich ſelber gerichtet wiſſen. Als ſie nun einſtimmig zum Tode verurtheilt war, übergab ſie dem Präſidenten des Tribunals zwei Briefe nach Caen, einen an den Deputirten Barbaroux, und den andern an ihren Vater, von ihr in Gewißheit ihres Schick-

ſals im Gefängniſſe geſchrieben; in beiden redete die Geſinnung, in der ſie die That gedacht und vollbracht hatte, mit der freudigen Überzeugung, durch dieſelbe den Frieden und das Glück Frankreichs vorbereitet zu haben. „Die Pariſer ſind ſo republikaniſch, ſchreibt ſie an Barbarour, daß ſie nicht begreifen können, wie eine Frau ihr Leben, deſſen längſte Dauer doch ſo wenig Großes bewirken kann, zur Rettung des Vaterlandes kaltblütig hinzugeben vermocht hat.“ Ihren Vater bittet ſie um Vergebung, daß ſie über daſſelbe ohne ſeine Erlaubniß verfügt habe; er ſolle ihres Looſes ſich freuen, deſſen Urſache ſo ſchön ſey, und des Verſes von Corneille nicht vergeſſen:

Verbrechen machet Schmach, und nicht das Blutgerüſt!

Mit der edelſten Haltung machte ſie am 17. Juli, Abends gegen ſieben Uhr, ihren Todesweg. Den ihr zugeſchickten Prieſter hatte ſie zurückgewieſen; ſie hoffte, mit Brutus und den anderen Alten zuſammen zu kommen, und verachtete, ihrer Erklärung nach, die Prieſter, ſowol die beeidigten als die unbeeidigten. Den Schmähungen der wüthenden Weiber, die, gleich Furien, die Guillotine regelmäßig umlagerten, ſetzte ſie ein mitleidiges Lächeln entgegen. Ein großer Theil der Zuſchauer entblößte bei ihrem Vorüberkommen ehrerbietig das Haupt; Andere klatſchten Beifall; denn ſchon ſtanden Viele vor der Blutbühne nicht in anderer Stimmung als im Schauſpielhauſe. Ein junger Deutſcher, Adam Luchs, Abgeordneter von Mainz, der zufällig über den Platz ging, ward von der Schönheit und dem ſchwärmeriſchen, ſchon verklärten Auge des Schlachtopfers in der tiefſten Seele getroffen. Sie behielt ihre Feſtigkeit; nur als der Henker ihr die Füße an's Brett band, und das Halstuch abnahm, überzog jungfräuliche Röthe ihr Angeſicht, die es noch nicht verlaſſen hatte,

Digitized by Google

als ihr Kopf dem Volke vorgezeigt ward. Der Unmenſch, der dies that, gab ihm mehrere Backenſtreiche. Das war ſelbſt der verwilderten Menge zu ſtark; ſie äußerte laut ihren Unwillen, und die Jakobiner fanden es angemeſſen, die Abſcheulichkeit ſtrafen zu laſſen.

Adam Luchs, einer jener bethörten Deutſchen, die von der Revolution das Heil und die Erleuchtung der Welt erwartet hatten, aber auf dem Heerde derſelben nichts als Gräuel und Frevel fanden, ward durch den Tod der Corday zu dem Muthe entzündet, den Schmerz, der ſeine troſtloſe Seele verzehrte, auszuſprechen. Schon vorher hatten Forſter und die anderen Freunde ihn nur mit Mühe abgehalten, ſich vor den Augen des Convents den Dolch in die Bruſt zu ſtoßen; jetzt ließ er eine Schrift drucken, die mit dem Vorſchlage endigte, der Heldin eine Bildſäule mit der Unterſchrift: „Größer als Brutus," zu errichten *). Er wurde ſogleich in's Gefängniß geworfen. Einer ſeiner Freunde, Wedekind, ſuchte ihn durch einen Aufſatz zu retten, worin er behauptete, Adam Luchs habe aus wahnſinniger Liebe zur Corday in der Abſicht geſchrieben, um auf der Stelle, wo ſie geblutet, zu ſterben; dieſer aber wies die Entſchuldigung ab, und forderte den Widerruf ſeines Freundes. Einige Monathe nachher ward er vom Revolutionsgerichte zum Tode geſchickt.

Charlotte Corday erregte die lebendigſte Theilnahme der Zeitgenoſſen, und ward, obwol eine eifrige Republikanerin, doch auch von den königlich Geſinnten als Heldin geprieſen. Eine mit Reizen geſchmückte Jungfrau, die als Vertreterin der Menſchheit die Welt von einem Tyrannen frei macht, und dafür unter dem Henkerbeile blutet, war

*) Sie ſteht im Auguſtſtück der „Minerva" von 1793.

Digitized by Google

eine ſo anziehende Erſcheinung, und reihte ſich an ſo große, ſeit Jahrtauſenden bewunderte Vorbilder, daß das unbefangene Gemüth ſich kaum ſelber geſtehen mochte, die That verletze durch ihre unſittliche Form. Die Wenigen, welche die Heldin nach dem Maßſtabe des bürgerlichen Rechts für eine Verbrecherin erklärten, wurden durch die Aufſtellung zurückgewieſen, daß der Jakobinismus, nachdem er durch Gewalt und Bosheit das beſtehende Recht umgeworfen, durch daſſelbe nicht geſchützt werden könne. In unſeren Tagen, als mitten im Schooße des bürgerlichen Friedens politiſche Meinungswuth Mordſtahle gegen willkührlich geächtete Schlachtopfer zückte, iſt die Würdigung ſolches Thuns erneuert, und, nach hartem Zwieſpalt, allen Verſtändigen die Überzeugung klar geworden, daß das Böſe nur mit den Waffen der Kraft oder der Klugheit, nie aber mit denen der Bosheit bekämpft werden ſoll. Meuchelmord, unter der Larve des Flehens oder der Freundſchaft verübt, würde, ein ſchlimmeres Heilmittel als das ſchlimmſte Übel, das Menſchengeſchlecht in eine Heerde reißender Thiere verwandeln, und die Macht, die er zu brechen ſtrebte, verſtärken. Auch Marats Mörderin ſteigerte die Tyrannei, die über Frankreich laſtete, zu einer, alles Voranliegende weit übertreffenden Höhe. Solchen verderblichen Irrthum kann die Geſchichte nicht lobpreiſen; aber ſie kann ihn aus den Ideen und Gewaltthaten der Zeit mehr als bei irgend einem derer, die ähnliches gethan, entſchuldigen, und der ſtarken Seele, die ihn beging, Anerkennung und Bedaurung zollen. Wol verdiente ſie das Glück, die unſeligen Folgen ihrer Selbſtaufopferung nicht zu ahnen, und mit der Überzeugung zu ſcheiden, daß ſie des Vaterlandes Befreiung vorbereitet habe.

28. Aufſtellung einer neuen demokratiſchen Conſtitution, und Einführung des Revolutions-Regiments.

(1793.)

Bald nach dieſer Hinrichtung wurden drei und ſiebzig Conventsdeputirte der rechten Seite verdächtigt, die, ohne ſelbſt unmittelbar zur Gironde zu gehören, mit derſelben, als der gemäßigtern Partei, geſtimmt hatten. Ihr Verbrechen war, eine Proteſtation gegen die Vorgänge vom 31. Mai und 2. Juni unterzeichnet zu haben, welche dem Bericht des Wohlfahrtsausſchuſſes entgegengeſetzt werden ſollte. Dieſer Bericht war erſt kurz vor Marats Ermordung erſtattet, von jener Schrift daher noch kein Gebrauch gemacht worden; jetzt ward ſie unter den Papieren des verhafteten Deputirten Duperret gefunden, und für nützlich geachtet, ihre Urheber zu Schickſalsgenoſſen der Girondiſten zu machen. Während alle dieſe Freunde der Freiheit theils im Gefängniſſe lagen, theils ihrer Verhaftung entgegen ſahen, ward eine Verfaſſungsurkunde, die Herault de Sechelles, nach dem Falle der Gironde, binnen wenigen Tagen entworfen und der Convent am 24. Juni angenommen hatte, im Lande herumgeſchickt, um von den Urverſammlungen und den Heeren genehmigt zu werden. Sie begann in der herkömmlichen Art mit den Menſchen- und Bürgerrechten; ſie erklärte allgemeine Glückſeligkeit für den Zweck des Staats, und die Regierung für verordnet, um dem Menſchen den Genuß ſeiner natürlichen und unverjährbaren Rechte zu ſichern; ſie bezeichnete als dieſelben die Freiheit, die Gleichheit, die Sicherheit, das Eigenthum, das Recht, Gedanken und Meinungen durch den Druck oder auf jede andere Art bekannt zu ma-

Digitized by Google

chen, das Recht, Bittſchriften zu überreichen, ſich in Volksverſammlungen zu vereinigen, und frei jede Form gottesdienſtlicher Gebräuche auszuüben; ſie erklärte für den Fall, daß die Regierung die Rechte des Volks verletze, den Aufſtand deſſelben, ſowol der Geſammtheit als jedes Einzelnen, für das heiligſte der Rechte, und die unerlaßlichſte aller Pflichten; ſie ſchloß endlich mit der Verſicherung, daß die Republik die Redlichkeit, den Muth, das Alter, die kindliche Liebe und das Unglück ehre, und dem Schutze aller Tugenden ihre Verfaſſung vertraue. Noch immer war ein Theil der Nation für dieſe Redensarten empfänglich; einem andern war jedwede Verfaſſungsform willkommen, weil er von ihr Beendigung des geſetzloſen Zuſtandes hoffte; den Departements, die ſich gegen den Convent erklärt hatten, ward eine Bedenkzeit von drei Tagen geſetzt, ſich durch Annahme dieſer, auf unbedingte Freiheit begründeten Conſtitution Vergebung zu erkaufen, widrigenfalls ſie für Verräther erklärt, und als ſolche ausgerottet werden ſollten. Alsbald fiel das Schrecken auf die Anhänger der flüchtigen Girondiſten. Die Aufſtände im Weſten und Süden erloſchen. Alles beeilte ſich, die Waffen nieder zu legen, und von den großen Städten Rennes, Caen, Nantes, Lyon, Bordeaux, liefen Unterwerfungsſchreiben voll Lobpreiſungen der Bergpartei ein, deren Knechtſinn die Sprache Aſiatiſcher Sklaven weit hinter ſich ließ. Nur die Vendee verſagte den Tyrannen Gehorſam, und erkannte den Sohn Ludwigs XVI. als Frankreichs einzigen und rechtmäßigen Beherrſcher. Es hätte damals vom Convent abgehangen, die Republikaner des Südens ganz zu gewinnen; aber er wollte die gegen ſie erhobene Anklage des Föderalismus nicht aufgeben, um einen Vorwand zu Brandſchatzungen zu behalten; auch verzweifelten die Oberhäupter des Ver-

Digitized by Google

ges daran, die Millionäre jener Handelsſtädte für ihre Ideen von Gleichheit zu gewinnen, und zogen es vor, ſie zu vernichten, als ſie ohne Ende zu bekämpfen.

Gegen den 10. Auguſt, der zugleich zum Bundesfeſte, und zur feierlichen Annahme der Conſtitution beſtimmt war, erſchienen zu Paris Abgeordnete aus allen Gemeinden der Republik, mit Ausnahme der wenigen, die ſich im Aufſtande befanden. Das Feſt ſelbſt war der in Theaterprunk und hohle Redensarten gefaßte Ausdruck der Philoſophie und Schöngeiſterei, die das Jahrhundert beherrſcht und geſtaltet hatte. Die verworrene, von Rouſſeau mit dichteriſcher Beredſamkeit vorgetragene Lehre von einem freien und glücklichen Naturleben, in welches die Menſchheit zurückgeführt werden müſſe, ward durch ein rieſenmäßiges Standbild der Natur, das Waſſer aus den Brüſten ſpritzte, verſinnbildet. Auf dem Platze der ehemaligen Baſtille, wo daſſelbe aufgeſtellt war, verſammelte ſich in der dämmernden Frühe des Tages der Convent mit den Abgeordneten der Departements, dem Pariſer Bürgerrathe und den Volksgeſellſchaften. Beim erſten Strahle der Sonne betete der Präſident (Herault de Sechelles) zur Natur, daß ſie den Eid ewiger Liebe, welchen das Franzöſiſche Volk ihren Geſetzen ſchwöre, annehmen, und durch ihr Waſſer in der Schaale der Brüderſchaft und der Gleichheit die Schwüre heiligen möge, die Frankreich an dieſem Tage ablege, dem ſchönſten, auf den je die Sonne herabgeblickt, ſeitdem ihr Licht ſich aus dem unendlichen Raume ergoſſen; dann trank er, und nach ihm die Abgeordneten der Reihe nach, von dem Waſſer des Standbildes. Nachdem dieſe Scene den erſten Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts anſchaulich gemacht hatte, bewegte ſich der Zug nach dem Marsfelde, das Volk und die Obrigkeiten gemiſcht, nur die

Digitized by Google

Geſetzgeber durch Kornähren und Ölzweige ausgezeichnet, voran die Erklärung der Menſchen- und Bürgerrechte, hintennach ein von acht weißen Pferden gezogener Wagen mit einer Urne für die Aſche der im Kampfe für die Freiheit Gefallenen, und ein Karren, auf welchem Kronen, Scepter, Wappenſchilder und Stammbäume mit der Umſchrift zu ſehen waren: „Dies machte immer das Unglück des Menſchengeſchlechts." Auf dem Revolutionsplatze, einem der verſchiedenen Punkte, auf denen unterweges angehalten ward, ſteckten die Abgeordneten dieſe Inſignien der Knechtſchaft vor der Statüe der Freiheit in Brand, indem der Präſident die Pike, die Freiheitsmütze, die Pflugſchar und die Garbe für die wahren Sinnbilder der Republik erklärte, und die Gerechtigkeit und Rache, die Schutzgöttinnen freier Völker, um Flüche für das Andenken des letzten Tyrannen anſprach, der auf dieſem Platze ſeine Verbrechen gebüßt habe. Alles Übrige war in ähnlicher Art. Zuletzt ward die Conſtitution in demſelben Momente von hunderttauſend Kehlen beſchworen, und der ausdrückliche Volkswille verkündigt, daß dieſelbe von nun an das einzige, ewig bleibende Staatsgeſetz des Franzöſiſchen Volkes ſeyn ſolle. Aber kaum waren die Abgeordneten in ihre Heimath zurückgekehrt, als der Convent, auf den Antrag Saint Juſt's und nach dem Willen des Wohlfahrtsausſchuſſes, am 28. Auguſt decretirte, daß die Regierung der Republik einſtweilen im Revolutionszuſtande bleiben ſolle, bis das Ende des Krieges gekommen ſeyn werde. Durch dieſes Decret ward die eben erſt eingeführte Verfaſſung wieder aufgehoben, und die neun Männer, die ſeit dem 27. Juli in dem Wohlfahrtsausſchuſſe ſaßen, Robespierre, Carnot, Couthon, Lindet, Prieur, Barrere, Billaud-Varennes, Jean Bon St. An-

Digitized by Google

drés und Collot d'Herbois, erhielten eine unbeſchränkte Gewalt über das Leben und Eigenthum der Bürger. Aſiens Herrſcher üben ihre willkührliche Macht nur unter mancherlei, von Religion und Herkommen aufgelegten Rückſichten aus; die neun Herrſcher Frankreichs hingegen waren durch den Taumel, in welchen die Revolution das ganze Volk verſetzt hatte, aller hemmenden Schranken entledigt, und ſo lange ſie den einen Theil deſſelben in Wuth, den andern in Furcht zu erhalten vermochten, war ihnen alles erlaubt, was Einſicht oder Leidenſchaft als dem Gemeinwohl zuträglich darſtellte. Für dieſen, ihrer Auslegung überlaſſenen Begriff wurden alle menſchlichen und bürgerlichen Rechte verletzt, alle Denk- und Preßfreiheit, alle Sicherheit des Eigenthums und des Lebens vernichtet, Frankreich mit Köpfmaſchinen bedeckt, und nach Geſetzen, welche Worte, Mienen und Geſinnungen für Todesverbrechen erklärten, von Tribunälen, welche die Blutgier dieſer Geſetzgebung durch den grauſamen Leichtſinn ihres Verfahrens überboten, die Bevölkerung in Maſſen geſchlachtet. Der eine Theil der Nation ward geächtet, der andere berechtigt, unter dem Schilde des Namens Jakobiner für die Worte Freiheit und Vaterland jedweden Frevel zu begehen. Verbrechen ward, was bisher Tugend geweſen war, und allein das Verbrechen hieß Tugend. Für einen Patrioten wurde der Sohn ausgerufen, der ſeinen Vater royaliſtiſcher Geſinnungen anklagte, und ein entſchiedener Republikaner war, wer ſeinen Geburtsort vernichten half. „Nicht das Glück von Perſepolis, ſagte St. Juſt, ſondern das von Sparta haben wir Frankreich verſprochen."

Digitized by Google

29. Der erſte Theil des Feldzuges der Alliirten im Jahre 1793.

Dieſer Ausgang des Freiheitſtrebens zu maßloſer Tyrannei war zwar ſchon durch die Grundidee der Freiheitslehre gegeben, welche den jedesmaligen Inhabern der dem Volke zugeſprochenen Herrſchaft — Vormündern, die das nie volljährig werdende Mündel ſelber beſtellt — eine unbedingte, durch keinerlei Rückſicht gemäßigte Vollgewalt einräumt; aber er ward durch die großen Unfälle, welche die Republik im Kampfe mit ihren äußeren und inneren Feinden erlitt, beſchleunigt. Nach Dumouriez's Entweichung überſchritten die Verbündeten auf mehreren Punkten die Nordgrenze, und belagerten Condé. Der Obergeneral Dampierre fiel bei einem Verſuche, dieſe Feſte zu entſetzen, und bald darauf wurden die Franzoſen nach einem zweitägigen blutigen Kampfe (am 23. und 24. Mai) zur Räumung des verſchanzten Lagers bei Famars genöthigt. Hätte der Öſterreichiſche Feldherr ſeine Vortheile zu benutzen verſtanden, ſo wäre, wenn nicht über Guiſe auf Paris marſchirt, doch die Franzöſiſche Armee lebhaft verfolgt, und in die feſten Plätze zerſtreut worden; ſtatt deſſen ward ein von Mack entworfener, äußerſt kleinlicher Operationsplan befolgt, der alle Frucht der erkämpften Siege auf eine regelrechte Belagerung von Valenciennes beſchränkte, und den Franzoſen Zeit ließ, neue Vertheidigungsmittel zu ſammeln. Cuſtine ward von der Rheinarmee abgerufen, und an die Spitze der Nordarmee geſtellt, die unter den Kanonen von Bouchain lagerte. Er ſollte, den beſtimmten Befehlen des Wohlfahrtsausſchuſſes zu Folge, um jeden Preis Condé und Valenciennes befreien; da er aber die

Armee im übelſten Zuſtande, größtentheils aus ganz junger Mannſchaft zuſammengeſetzt fand, trug er Bedenken, ſie auf die Schlachtbank zu liefern, und machte ſein Lager zu einer Übungsſchule, um ſeine Soldaten erſt zum Kampfe mit ſo kriegsfertigen Feinden vorzubereiten. „Ihr wollt Valenciennes erhalten, ſchrieb er dem Ausſchuß, ich will Frankreich erretten. Nehmt meinen Kopf, aber achtet meine Pflichten." Darüber fiel am 10. Juli Condé. Alsbald ward der General von dem Wohlfahrtsausſchuſſe nach Paris beſchieden, und gleich nach ſeiner Ankunft verhaftet. Die Übergabe von Valenciennes, die in ſeiner Abweſenheit am 27. Juli erfolgte, drückte in den Augen Derer, die ihn ſelber von ſeinem Poſten gerufen hatten, das Siegel auf ſeine Schuld. Auf die Anklage, daß er an der Spitze der Rheinarmee Verſtändniſſe mit den Preußen unterhalten, als General der Nordarmee Valenciennes nicht gehörig unterſtützt habe, ward er von den Revolutionsrichtern am 27. Auguſt zum Tode verurtheilt. Die erſte Anklage war ganz ungerecht; auf die zweite würde der General, wenn er wirklich einen Fehler in der Kriegführung gemacht hatte, von dem härteſten Alleinherrſcher höchſtens mit ungnädiger Entlaſſung beſtraft worden ſeyn. Die neun republikaniſchen Deſpoten ſchickten ihn, unbewegt durch ſeine beſonnene Vertheidigung und durch die ihm günſtigen Ausſagen ſachverſtändiger Zeugen, auf das Geſchwätz einiger Commiſſäre, junger Officiere, Wundärzte und Spione, zum Blutgerüſte, auf dem einige Monate ſpäter auch ſein fünf und zwanzigjähriger Sohn ſterben mußte. So endigte Cuſtine, der ſeine kriegeriſche Laufbahn in America begonnen, dann, vom Hofe durch Zurückſetzung im Dienſte beleidigt, in der erſten Nationalverſammlung als Deputirter des Adels einer der Erſten geweſen war, die alte Regierung zu ver-

laſſen und zu verläumden. Die neue ſtrafte in ihm ihren Erretter; denn die Armee, die er auf Koſten ſeines Kopfes der Republik erhalten hatte, bildete nachmals den Kern des großen Aufgebots, durch welches die Öſterreicher zurückgeworfen wurden.

Während der Fall von Condé und Valenciennes den Verbündeten auf der Seite von Belgien den Weg in das Innere Frankreichs zu öffnen ſchien, ward am 22. Juli Mainz, nach einer langen und ſchweren Belagerung, von den Preußen unter Kalkreuth eingenommen. Vergebens hatte der General Beauharnois, der im Commando der Rheinarmee an Cuſtine's Stelle getreten war, in Verbindung mit Houchard, dem Anführer der Moſelarmee, den Entſatz zu bewirken geſucht; der Commandant Doyré capitulirte, ohngeachtet er noch große Mittel des Widerſtandes hatte, auf die Bedingung, daß die 16,000 Mann ſtarke Beſatzung mit Waffen und Gepäck frei abziehen durfte. Die in Mainz anweſenden Conventsglieder Merlin und Rewbel, die um ihrer perſönlichen Sicherheit willen Einfluß auf dieſe Übergabe gehabt haben ſollen, ſchützten ihn und die übrigen Kriegsbefehlshaber nachher gegen die wider ſie erhobenen Anklagen. Nur der General Beauharnois, der als ehemaliger Adeliger doppelt verdächtig war, wurde das Opfer einer Behörde, die überall Verräther ſah, und ſchlechterdings Schuldige haben wollte, um die Heerführer durch Todesfurcht zum Siege zu nöthigen. Er ward auf die Anklage, zu ſpät zum Erſatze vorgerückt zu ſeyn, nach Paris gerufen, anfangs zwar von dem Revolutionstribunale losgeſprochen, aber im Gefängniſſe behalten, und im folgenden Jahre (am 23. Juli 1794) wegen angeblicher Theilnahme an einer Verſchwörung der Gefangenen auf's Schaffot geſchickt, fünf Tage vor dem, an

Digitized by Google

welchem der Sturz Robespierre's ihm Rettung gebracht haben würde. Die Mainzer Klubiſten, welche ſich nicht zeitig genug entfernt hatten, wurden als Urheber des erlittenen Elendes von dem erbitterten Volke gemißhandelt, und von den Preußen nur geſchützt, um in harter Gefangenſchaft ihre Thorheit ſchmerz[illegible] zu büßen. Menſchen, von denen eine Zuſchrift „an Friedrich Wilhelm Hohenzollern" ausgegangen war, und die einen allgemeinen, von Paris aus allen Völkern zu verkündigenden Frieden auf den Zeitpunkt feſtgeſetzt hatten, wo ſich die Freunde der Freiheit und Gleichheit zu Berlin im Schloſſe unter dem Schutze eines Frankenheeres verſammeln, und wo in allen Hauptſtädten Europa's Freiheitsbäume aufgerichtet ſtehen würden, — Menſchen dieſer Art konnten, nach dem damaligen Tone des Preußiſchen Militärs, keine rückſichtsvolle Behandlung erwarten. Nach den Grundſätzen, zu denen ſie ſelbſt ſich bekannt hatten, wären ſie ohne Weiteres mit dem Tode beſtraft worden.

30. Der Bürgerkrieg im Innern Frankreichs.

(1793.)

Jene Grundſätze kamen eben damals in dem innern, im Schooße Frankreichs geführten Kriege, in der ſchrecklichſten Weiſe zur Anſchaulichkeit. Auf die Kunde von Verhaftung der Girondiſten hatten ſich auch die ſüdlichen Departements gegen die Tyrannei des Berges erklärt, und Lyon, die zweite Stadt Frankreichs, damals durch glücklichen Abſatz ihrer Fabricate ſehr blühend, war an die Spitze einer Verbindung getreten, gegen welche der Berg mit der

Digitized by Google

Beſchuldigung des Föderalismus wüthete. In der That mochte das Gefühl des eiſernen Joches, das Paris über ganz Frankreich gelegt hatte, wol in Einzelnen, oder auch in ganzen Gemeinden, den Wunſch nach einer Verfaſſung, die wahrhafte Freiheit und Selbſtändigkeit gewähre, erwecken. In Lyon ward der Jakobinerklub geſchloſſen, und eines ſeiner ſchändlichſten Mitglieder, Challier, der Meuchelmorde verübt und, gleich ſeinem Vorbilde Marat, zu noch mehreren ermuntert hatte, wurde gemäß den Geſetzen, aber gegen den ausdrücklichen Befehl des Convents, der dieſen Schuldigen nach Paris verlangte, zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Zum Unglück bildeten die Lyoner ſich ein, daß die in Paris herrſchenden Jakobiner ihnen dieſen Schritt vergeben könnten. Als daher der Convent, in grauſamer Argliſt, als ob er dem Gedanken der Ausſöhnung Raum gebe, ihnen zwanzig Stück große Geſchütze zum Kriege gegen Spanien abforderte, lieferten ſie ihm einen Theil ihrer Vertheidigungsmittel in die Hände, und noch mehr erſchreckt durch den Erfolg des Aufſtandes von Marſeille, ſchickten ſie Abgeordnete nach Paris, ihren Beitritt zur neuen Verfaſſung zu erklären. Aber der Berg wollte keinen Frieden mit Gemäßigten und Reichen, und bald ſah ſich Lyon von einem zahlreichen Conventsheere unter Kellermann und dem Abgeordneten Dubois-Crancé mit der furchtbaren Rache bedroht, durch welche die Freunde der Freiheit und Menſchlichkeit die Diener der eigenwilligſten Könige übertrafen. In dieſer Noth griff Alles zu den Waffen; ein tüchtiger Mann, Namens Precy, trat an die Spitze, und eine Belagerung begann, in welcher ſiebzig Tage hindurch die Angreifer alle Mittel überlegener, nichts ſchonender Kraft in Bewegung ſetzten, die Angegriffenen die Gegenwehr der Verzweiflung leiſteten. Ohne Unter-

Digitized by Google

ſchied des Alters und des Geſchlechts, ertrugen ſie die Mühſeligkeiten und Beſchwerden der Vertheidigung mit einem Heldenmuthe, der einen glücklichern Ausgang verdient hätte. Weiber theilten die Poſten mit den Männern, Jungfrauen mit Jünglingen und Greiſen. Endlich unterlagen ſie dem Hunger, und ſchickten Abgeordnete, um wegen der Übergabe zu unterhandeln. Zweitauſend der Entſchloſſenſten verſuchten unter Precy's Führung heimlichen Auszug, aber angefallen in den Engpäſſen von Saint Cyr, Mont d'Or und Saint Germain, fanden faſt Alle ihren Tod. und nur etwa funfzig, unter ihnen Precy, entrannen nach der Schweiz. Am 9. October rückten die Belagerer unter Doppet (denn Kellermann war wegen zu geringen republikaniſchen Eifers, als wofür einige Menſchlichkeit der Kriegführung galt, abgerufen worden), in die nicht mehr vertheidigten Thore. Was die ängſtlichſte Beſorgniß von der Revolutionswuth erwartet hatte, kam über die unglückliche Stadt. Zuerſt erlitten einige bürgerliche und militäriſche Oberhäupter den Tod; dann ward ein Ausſchuß der Verwaltung niedergeſetzt, der Jakobinerklub im Schauſpielhauſe von Neuem eröffnet, und von dem Conventsdeputirten Javogue ein Decret bekannt gemacht, daß Lyon künftig Freiſtadt (Commune-Affranchie) heißen ſolle. Bald offenbarte ſich der zweideutige Sinn dieſes veränderten Namens. Lyon ſollte zerſtört, die Einwohner geſchlachtet werden; am 21. October genehmigte der Convent den von Barrere gemachten Vorſchlag, auf den Trümmern dieſer Stadt eine Säule zu errichten, und der Nachwelt das Verbrechen und die Strafe der Feinde der Freiheit durch die Inſchrift zu verkündigen: „Lyon bekriegte die Freiheit, Lyon iſt nicht mehr!" Um den mühvollern Theil dieſer Sentenz zu vollſtrecken, forderte Javogue die

Digitized by Google

Tagearbeiter und ärmeren Handwerker auf, zur Niederreißung der Häuſer aller Vornehmen und Reichen zu ſchreiten, und dadurch den Weg einzuſchlagen, der am ſicherſten zu der erhabenen Gleichheit, welche die Grundlage der Freiheit und Kraft eines kriegeriſchen Volks bilde, führen werde. Die Hände für das Würgergeſchäft fanden ſich leichter. Täglich fielen wenigſtens vierzig bis funfzig Köpfe unter dem Mordbeil. Gruben wurden gemacht, um ihr Blut aufzunehmen; dennoch überſchwemmte es die Richtplätze. Der Pöbel, der zum Freudengeſchrei bei dieſen Hinrichtungen erkauft war, ermüdete, die Henker ermüdeten, ſelbſt die Richter ermüdeten, aber nur, weil ſie allzu viele Zeit zu verlieren glaubten. Bald wurden täglich Schlachtopfer zu Hunderten, zwei und zwei zuſammen gebunden, durch Kartätſchenſchüſſe zu Boden geſtreckt, und mit Bajonetten und Säbelhieben vollends niedergehauen. Keine Art des Frevels und der Verruchtheit unterblieb; um den Feſſeln, dem Tode oder der Plünderung zu entgehen, waren die Frauen der ausgewanderten oder ermordeten Bürger gezwungen, ſich in die Arme eben der Ungeheuer zu werfen, welche noch von dem Blute ihrer Männer oder Verwandten trieſten, oder am Fuße der Freiheitsbäume Ehebündniſſe mit Kutſchern und Laſtträgern zu ſchließen. Diejenigen, welche das Verbrechen begangen hatten, für ihre noch lebenden Gatten an der Thür der Conventsdeputirten um Gnade zu flehen, wurden ſechs Stunden lang an dem Balken der Guillotine feſtgebunden, um von ihrem Blute beſprützt zu werden. Einem, der zum Tode geführt ward, weil er eine große Geldſumme genannt hatte, die er zum Wiederaufbau eines eingeſchoſſenen Hospitals geben wollte, lief ſeine hochſchwangere Frau mit zehn Kindern bis auf's Blutgerüſt nach.

Digitized by Google

Sie ſtürzte ſich auf die Guillotine, um ihn den Händen der Henker zu entreißen, und vor ihren Augen empfing er den Todesſtreich. Das Entſetzen beſchleunigte ihre Niederkunft; ſie ward in ihre Wohnung zurückgebracht, aber mit ihr kamen auch Abgeordnete der Volks-Commiſſion, welche ſie hinaustrieben, und ihr nicht einmal ſo viele Wäſche, als für das Kind erforderlich war, mitzunehmen erlaubten. Glücklicherweiſe erlag ſie dem Jammer.

Der Volksrepräſentant, Collot d'Herbois, mit Fouché nach Lyon abgeordnet, ſchrieb an den Convent, das Erbarmen ſey eine gefährliche Schwachheit, welches ſehr leicht verbrecheriſche Hoffnungen zu eben der Zeit heben könne, wo ſie zerſtört werden müßten. Er beklagte ſich, daß es Menſchen gebe, welche die Ausführung des Decrets der Vernichtung von Lyon zu hintertreiben ſuchten, und daß die Zerſtörung nur langſam von Statten gehe; die republikaniſche Ungeduld bedürfe wirkſamerer Mittel; nur das Aufſpringen einer Pulvermine und die verzehrende Schnelligkeit der Flamme könne die Allmacht des Volks ausdrücken. Und mitten unter dieſen Gräueln und Freveln wurden diejenigen Einwohner, die der Mord noch nicht erreicht hatte, zur Theilnahme an einem republikaniſchen Feſte genöthigt; es war die Vergötterung des nach dem Urtheile der Jury hingerichteten Jakobiners Challier, welche durch einen eben ſo ſchauderhaften als lächerlichen Aufzug gefeiert ward. Eine bewegliche Guillotine und Henker mit bluttriefenden Eiſen befanden ſich in dieſem hölliſchen Zuge, hinter ihnen die Repräſentanten des Franzöſiſchen Volks. Im Klub wurden Lobreden auf den vergötterten Heros abgeleſen und in einer Menge von Abdrücken unter das Volk vertheilt, in denen die Zerſtörung der Stadt und die Ermordung ihrer Einwohner als Opfer geſchil-

Digitized by Google

dert waren, die man dem Schatten der während der Belagerung gefallenen Republikaner bringen müſſe.

Zu derſelben Zeit ward Marſeille von dem republikaniſchen Räuberheere, womit Carteaux es beſetzt hatte (25. Aug.), wie eine im Sturm genommene Stadt behandelt, und von dem dort wüthenden Conventsdeputirten Freron ſchon als Ort ohne Namen bezeichnet. Dagegen hatte ſich die ſtark befeſtigte Hafenſtadt Toulon am 29. Auguſt dem Engliſchen Admiral Hood, der mit einer Engliſch-Spaniſchen Flotte im Mittelmeere kreuzte, ergeben, und ſich dabei für Ludwig XVII. mit der Conſtitution von 1791 erklärt. Den Engländern fiel dadurch eine Kriegsflotte von achtzehn Linienſchiffen und mehreren Fregatten, ein Zeughaus mit dreitauſend Kanonen, und der Haupthafen des Mittelmeeres in die Hände. Dieſer Schlag war es vorzüglich, der die Nation zur Ausführung der, von den Machthabern angeordneten außerordentlichen Maßregel befeuerte, durch welche ganz Frankreich in die Waffen gerufen und vor der Hand durch die erſte Claſſe des Aufgebots ein Heer von achtmal hunderttauſend Streitern aufgeſtellt ward. Die Verkehrtheit der von den Engländern in Toulon ergriffenen Maßregeln, und das unglaubliche Ungeſchick, womit die Piemonteſiſchen Generale, die mit weit überlegener Macht gegen das Franzöſiſche Alpenheer im Felde ſtanden, die Benutzung der Unruhen in den ſüdlichen Provinzen gänzlich verſäumten, gereichte den Pariſer Gewaltmenſchen zu großem Vortheile. Aber noch mehr als die Fehler ihrer auswärtigen Feinde kam ihnen der Umſtand zu Statten, daß alle dieſe Girondiſtiſchen Republikaner es aus zarter Gewiſſenhaftigkeit für ihre Freiheits- und Verfaſſungsideen verſchmähten, mit den Royaliſten der Vendee gemeine Sache zu machen.

Digitized by Google

Die Vendeer hatten zu Anfang des Sommers mit Glück gefochten, durch Eroberung von Saumur (10. Jun.) einen Stützpunkt für ihre Operationen gefunden, und ihren, anfangs nur aus aufgebotenen Landleuten beſtehenden Maſſen eine regelmäßige Geſtalt gegeben; doch waren dieſe, die für die Sache des Throns, des Adels und der Prieſterſchaft kämpften, noch immer wahrhafte Volksheere, deren Krieger ſich ſelbſt bewaffnet, verſammlet und Heerführer erhoben hatten. Unter dieſen haben ſich Bonchamp, d'Elbée, Lescure, Laroche-Jaquelein, Charette, Stofflet und Cathelineau ausgezeichnet; der Letztere, vorher ein Fuhrmann, war Obergeneral, freilich mehr dem Namen als der That nach, da jeder der Übrigen über ſeinen Heerhaufen nach eigenem Gutdünken gebot, und gemeinſchaftliche Unternehmungen von einem allgemeinen Kriegsrathe geleitet wurden. Zu derſelben Zeit, wo Fuhrleute oder Wollhändler die Truppen des Adels befehligten, wurde die Armee der Jakobiner von Biron, einem ehemaligen Herzog und Pair von Frankreich (früher auch unter dem Namen Herzog von Lauzun bekannt), geführt. Er gehörte zu Denen, die ſich aus Feindſchaft wider den Hof, und um des Herzogs von Orleans willen, in den Abgrund der Revolution geſtürzt hatten, ohne darum das volle Vertrauen der Bergpartei erkaufen zu können. Die Mäßigung, durch welche er die Vendeer zu gewinnen ſuchte, als ſich der Sieg am Ende doch den Waffen der überlegenen Partei zuzuneigen begann, machte ihn verdächtig; auf die Anklage Weſtermanns, der ſein Nachfolger im Commando zu werden wünſchte, ward er nach Paris gerufen, in den Kerker geworfen, und vom Revolutionstribunale als Verſchwörer gegen die Republik zum Tode verurtheilt. Auf dem Blutgerüſte ſoll er erklärt haben, er fühle es, daß er

treulos gegen Gott und ſeinen König gehandelt; nach anderen Nachrichten beharrte er bis zum letzten Augenblicke in den Geſinnungen eines eifrigen Republikaners, und äußerte ſich, als er nach einem tüchtigen Auſternſchmauſe aus dem Gefängniſſe zum Tode ging, über ſeine bevorſtehende letzte Reiſe mit einer ſcherzhaften Gleichgültigkeit, die bei Denen großen Beifall fand, welche an der Weichheit und kirchlichen Frömmigkeit des verurtheilten Cuſtine Anſtoß genommen hatten. Indeß gelang es ſeinen Nachfolgern im Commando, die Vendee durch wiederholte, vorzüglich durch eine überlegene Artillerie erkämpfte Siege zu bezwingen. Die Beſatzung von Mainz, welche bei der Capitulation nur verſprochen hatte, nicht gegen die Alliirten zu dienen, ward gegen die inneren Feinde gebraucht, und das hauptſächlichſte Werkzeug ihrer Unterdrückung. Nachdem Bonchamp am 16. October in dem Treffen bei Chollet getödtet, d'Elbée verwundet worden war, meldeten die Volksrepräſentanten dem Convent, der Krieg ſey geendigt, und Barrere verkündigte, die Vendee ſey nicht mehr.

Aber eben die Grauſamkeit, mit welcher die letztere Verkündigung buchſtäblich erfüllt, und die ganze Bevölkerung dieſes königlich geſinnten Departements ausgerottet werden ſollte, ward Urſache, daß der Kampf ſich erneuerte. Der Volksrepräſentant Carrier, ein feigherziger Blutmenſch, der unaufhörlich für ſein Leben zitterte, und nie in einer Geſellſchaft aß, ohne zwei geladene Piſtolen auf dem Tiſche liegen zu haben, machte Nantes zum Schauplatze von Grauſamkeiten, die Alles übertrafen, was die Geſchichte von den Gräuelthaten barbariſcher Jahrhunderte aufgezeichnet hat. Zwölf Colonnen der Revolutionsarmee durchzogen das Land in allen Richtungen und verheerten es, ohne einen Unterſchied zwiſchen Verführern und Verführten zu

Digitized by Google

machen, mit Feuer und Schwert. Kein Alter, kein Geſchlecht wurde verſchont. Säuglinge warf man in die Flammen, welche die Wohnungen ihrer Eltern verzehrten. Eine Gemeinde, welche Antheil an der Empörung genommen hatte, aber im Vertrauen auf die ihr gemachten Verſprechungen zum Gehorſam der Republik zurückgekehrt war, ging der Colonne des Generals Cordelier flehend entgegen, ihre Vorſteher, ihre Greiſe und ihre Weiber mit den Säuglingen voran. Da ertheilte Cordelier Befehl, alle dieſe Bittenden zu erſchießen, und der Obergeneral Turreau änderte denſelben nur dahin ab, daß ſie mit dem Bajonett erſtochen werden ſollten. „Nur darum haben wir euch Verzeihung zugeſagt, riefen die Kannibalen ihren wehklagenden Schlachtopfern zu, damit wir euch leichter erwürgen konnten.“ Selbſt republikaniſche Gemeinden wurden vernichtet. In einem patriotiſchen Dorfe, das die Revolutionscolonne als Freunde und Waffenbrüder mit einem, auf gemeinſame Koſten angerichteten Gaſtmahle empfing, wurden nach Verzehrung deſſelben alle Einwohner auf dem Kirchhofe zuſammengetrieben und insgeſammt todt geſchoſſen. Dieſe bewaffneten Henker ſchleppten Tauſende von Gefangenen nach Nantes, wo ſie Carrier ohne allen Proceß zu Hunderten niederſchießen ließ. Nach einiger Zeit fand er dieſe Todesart zu langweilig, und befahl, die Unglücklichen auf Schiffen mit Fallböden zu verſenken. Raubgier begann dieſe Opfer vorher zu entkleiden, und bald entdeckte erſchöpfte Luſt in Todeszuckungen Reiz. Seitdem wurden am Ufer der Loire, Jünglinge und Mädchen, Männer und Weiber paarweiſe nackend zuſammen gebunden und in den Strom geſtürzt. Man nannte dies „republikaniſche Heirathen ſtiften.“ Carrier ſaß auf einem Schiffe an einer ſchwelgeriſchen Tafel, und weidete ſeine

Digitized by Google

Augen an dem Schauſpiel; Kinder ließ er, um ihre Angſt zu vermehren, durch Negerſklaven zuſammenholen, und ſcherzte dann, wenn die armen Kleinen erſäuft wurden, über das Geheul ſeiner Wölflein *). Kein Wunder, daß den Beſiegten endlich die Verzweiflung Kräfte gab, und ſchon am Ende des October 1793 die Vendee wieder in den Waffen war.

31. Zweiter Theil des Feldzuges der Alliirten im Jahre 1793.

Die Gräuel des Bürgerkrieges, zu denen uns der Strom der Begebenheiten getragen hat, waren nur einzelne Auftritte des furchtbaren Spiels, welches unter dem Namen Revolutionszuſtand von den Pariſer Machthabern mit dem Glücke und dem Leben der Bewohner Frankreichs getrieben ward. Die Lage, in welcher ſich im Auguſt die Republik befand, ſchien allerdings verzweifelt, und zu jedwedem Re[illegible]ungsmittel berechtigend. Nach dem Falle von Valenciennes und Mainz ſtand im Norden und Weſten den Öſterreichern, Preußen, Engländern und Holländern der Weg in's Innere offen; an den Pyrenäen kämpften öſtlich und weſtlich zwei Armeen unglücklich mit den Spaniern, die unter Ricardos ſich der Feſtung Bellegarde bemächtigten (24. Juni); die Vendee hatte 60,000 Royaliſten auf den Beinen, die Republikaner des Südens waren noch nicht bezwungen, und eine Öſterreichiſch-Sardiniſche Armee an den Alpen konnte ihnen die Hand bieten,

*) Alle dieſe Gräuel wurden in der Folge dem Ungeheuer und ſeinen Helfern vor Gericht bewieſen.

wenn ſie dieſelbe annehmen wollten. Auch das übrige Frankreich war geneigter, ſich dem Joche des Convents zu entziehen, als daſſelbe aufrecht zu halten. Die Armeen waren in einem zerrütteten, der Auflöſung ähnlichen Zuſtande, nirgends an Zahl den gegenüberſtehenden Feinden gewachſen, und von Generalen ohne Ruf und ohne Talente, die überdies bei jedem Schritte vor unkundigen Aufſehern und vor dem Mordbeile blutdurſtiger Richter zittern mußten, befehligt. Nach allen Berechnungen menſchlicher Klugheit ſchien demnach der Fall des ſcheußlichen Regiments ſehr nahe zu ſeyn. Nur die Machthaber ſelbſt, weit entfernt, ſich entmuthigen zu laſſen, verdoppelten wie brüllende Löwen bei jeder neuen Unglücksbothſchaft ihre Wuth und ihre Kraft. Um nicht für das Verbrechen des Königsmordes mit ihrem Leben büßen zu müſſen, um nicht, was in ihrem Taumel den Meiſten noch mehr galt, ihre Meinungen und Grundſätze unterliegen zu ſehen, trieben ſie die Tyrannei derſelben auf ihre äußerſte Spitze. Am 23. Auguſt beſtieg Barrere die Tribune, und trug einen Geſetzesvorſchlag zu einem allgemeinen Aufgebot (levée en masse) vor, der ſogleich durch bloßen Zuruf angenommen ward. Kraft deſſelben ſollten alle Franzoſen bis zu dem Augenblicke, wo die Feinde von dem Gebiete der Republik vertrieben ſeyn würden, für den Waffendienſt in Anſpruch genommen ſeyn, die jungen Leute zuerſt in den Kampf ziehen, die Verheiratheten Waffen ſchmieden und Lebensmittel fahren, die Weiber Zelte und Kleider machen und in den Spitälern dienen, die Kinder Charpie zupfen, die Greiſe ſich auf die öffentlichen Plätze tragen laſſen, um den Muth der Krieger und ihren Haß gegen die Könige zu entflammen. Wie ausſchweifend und unausführbar dieſe und die weiteren Beſtimmungen waren, doch wurde dies Decret

die Grundlage einer neuen Kriegsverfaſſung, die ſich in zwei Jahrzehenden über ganz Europa verbreiten ſollte. Alle Kriegsverſtändige bewieſen die Zweckwidrigkeit und Lächerlichkeit dieſes Volksaufgebots, das ſich mit den Grundſätzen, die bis dahin über Bewaffnung und Verpflegung gegolten hatten, ſchlechterdings nicht vereinigen ließ. Indeß gingen daraus ſchon für den Augenblick neue und zahlreiche Truppenmaſſen zur Verſtärkung der Armeen hervor; denn um dem Decrete Kraft zu geben, wurden hundert Millionen Franken zur Verfügung des Kriegsminiſters geſtellt, und zugleich eine Revolutionsarmee mit zwölf wandernden Tribunälen gebildet, um alle Verſchwörer, Aufkäufer und überhaupt alle Diejenigen, die dem Decrete irgend ein Hinderniß in den Weg legen würden, zu ergreifen und zu richten. Alle rechtlichen Leute konnten jetzt der Wahl, Henker oder Schlachtopfer zu werden, nur dadurch entgehen, daß ſie den Kriegsrock anzogen, und im Lager oder auf dem Schlachtfelde eine Zufluchtſtätte gegen die Wuth der Angeber und die Habſucht der Revolutionsbeamten ſuchten. Geld ward durch die Aſſignatenfabrik geſchlagen, die eben ſo unaufhörlich als die Guillotine in Thätigkeit war, und in den Gütern der Hingerichteten immer neue Unterpfänder erhielt. Da ſich indeß, aus Furcht, für reich gehalten zu werden, am Ende keine Käufer mehr fanden, der Werth der Aſſignaten zu einer ſchreckbaren Tiefe ſank, und das thörichte Geſetz des Maximums faſt allen innern Verkehr, den einzigen, der noch übrig war, tödtete, ſchritt man zu dem einfachſten Mittel, die Armeebedürfniſſe herbeizuſchaffen, und gab ein Geſetz, daß jeder Eigenthümer ſie umſonſt liefern müſſe, bei Todesſtrafe, wenn er irgend etwas dem Dienſte der Republik zu entziehen ſuchen würde. „Weil unſere Tugend,

Digitized by Google

unſere Mäßigung, unſere philoſophiſchen Ideen uns zu nichts geholfen haben, ſprach der Deputirte Drouet in der Sitzung vom 5. September, ſo wollen wir Räuber werden zum Wohle des Volks; wir wollen feierlich erklären, daß alle Verdächtigen mit ihren Köpfen die öffentlichen Unfälle bezahlen, daß die Revolutionsausſchüſſe berechtigt ſeyn ſollen, die Verhaftung jedes Verdächtigen ohne Angabe von Gründen vorzunehmen." Und dieſen Maßregeln kamen die Fehler der Gegner zu Hülfe.

Schon der Eindruck, den die gerade damals vollzogene Theilung Polens auf die öffentliche Meinung in ganz Europa machte, war den Revolutionsherrſchern günſtig. Zu einer Zeit, wo die Könige ſo ſehr des öffentlichen Vertrauens bedurften, verſcherzten ſie daſſelbe gänzlich durch dieſen Act einer zum Unſegen eigennützigen Staatskunſt, der ihre Kraft lähmte, den Handlungen des Convents einen Theil ihrer Gehäſſigkeit nahm, dem Eifer der republikaniſchen Heere einen mächtigen Sporn gab, und die Sache der Jakobiner zur Nationalſache machte, weil er die Behauptung derſelben rechtfertigte, daß ihre Feinde auch Frankreichs Zerreißung und Theilung beabſichtigten. Aber der Hauptgrund ihrer Erfolge lag in dem Kriegsplane, den die Verbündeten befolgten. Unter den damaligen militäriſchen Sachverſtändigen war einmal der Glaube vorherrſchend, daß erſt alle Franzöſiſchen Grenzfeſtungen erobert ſeyn müßten, wenn der Marſch aus den Niederlanden nach Paris ausführbar ſeyn ſolle*). Dieſer Glaube war es eigentlich, der die Jakobiner rettete, weil er ihnen erlaubte, ihren Platz in Paris zu behaupten, und da-

*) Auch die politiſchen Schriftſteller von Anſehn theilten dieſe überzeugnng, z. B. Archenholz, in der Minerva, November 1793, S. 371.

ſelbſt, unter dem Scheine der größten Gefahren, die Kraft der Nation zu entwickeln. Vier Monate waren verfloſſen, ſeit Dumouriez's Abfall die Republik faſt wehrlos den Feinden überliefert hatte, und noch waren erſt einige Grenzbezirke überzogen, erſt zwei Grenzfeſtungen eingenommen. Dieſer Gang der Operationen ließ im ſchlimmſten Falle nichts als die Belagerung von Lille und Landrecies fürchten, und aus der Geſchichte des Spaniſchen Erbfolgekrieges wußte man, wie lange dieſe Plätze ſich halten konnten. Daher die Faſſung, welche die Machthaber behaupteten. Ein Kriegsplan wie der, welcher ein und zwanzig Jahre ſpäter gewählt, und unter viel ſchwierigeren Verhältniſſen, einem Alleinherrſcher und großen Feldherrn gegenüber, ausgeführt worden iſt, hätte den erkünſtelten Heldenmuth Robespierre's und Barrere's ohnfehlbar in ein paniſches Schrecken verwandelt.

Die Alliirten zählten am 28. Julius nicht weniger als 280,000 Streiter von Baſel bis Lille, deren natürlichſte Anwendung zu ſeyn ſchien, in zwei großen Maſſen, auf der einen Seite von Valenciennes nach Soiſſons, auf der andern von Mainz über Luxemburg nach Rheims, zu marſchiren. Wenn die Flanken mit 100,000 Mann gedeckt wurden, ſo konnte doch Paris noch mit 180,000 erreicht, der Convent verjagt, und ein den Vortheilen Europa's und der Franzöſiſchen Nation angemeſſener Friede geſtiftet werden. Zwar war ſchon Zeit verloren, aber auch von Seiten der Franzoſen war noch keine der Anſtalten, von denen ſie ihre Rettung abhängig erklärten, zu Stande gebracht; ſelbſt Carnot war noch nicht in den Wohlfahrtsausſchuß getreten; das Aufgebot in Maſſe kam erſt vier Wochen ſpäter in Vorſchlag, und zur Bewerkſtelligung deſſelben waren abermals Wochen, wo nicht Monate, er-

Digitized by Google

forderlich. Die ungeheure Linie der Grenzen war durch vereinzelte Vertheidigungsläger gedeckt, deren entmuthigte Truppen noch keine Richtung auf einen gemeinſamen Mittelpunkt hatten. Alles kam darauf an, daß man der Nation keine Zeit ließ, ſich zu beſinnen und ihre Kräfte zu ſammeln.

Aber andere Rathſchläge walteten. Neun Tage blieben die Verbündeten noch bei Valenciennes ſtehen, dann trennten ſie ſich, und zogen, der Herzog von York mit den Engländern und Holländern nordwärts gegen Dünkirchen, der Prinz von Coburg mit den Öſterreichern links gegen Quesnoy. Dieſer Plan, dem ſich der Öſterreichiſche Feldherr vergebens widerſetzt hatte, gehörte dem Londoner Cabinet, das die Eroberung jener Franzöſiſchen, lange Zeit von der Nationaleiferſucht überſchätzten Hafenſtadt dem Britiſchen Volke als ein köſtliches Beuteſtück zuwerfen wollte. Das Ganze der verbündeten Armee zwiſchen der Moſel und dem Meere betrug über 160,000 Mann, denen die Franzoſen unter Kilmaine, dem einſtweiligen Nachfolger Cuſtine's, nicht die Hälfte entgegen zu ſtellen hatten. Dieſe gewaltige Macht ward in zwei kleinere, ihren Mittelpunkt fliehende Maſſen getheilt, um zwei, für den Zweck des Krieges nichts entſcheidende Feſtungen zu belagern, und außerdem noch in Verbindungspoſten zerſplittert, um alle Zwiſchenräume der langen Linie zwiſchen der Moſel und dem Meere zu bewachen, und ſchulgerecht alle Brücken und Wege zu decken. Indeß capitulirte Quesnoy am 11. September in Folge einer furchtbaren Beſchießung. Der Herzog von York aber ſcheiterte mit der Unternehmung auf Dünkirchen gänzlich; Houchard, der mit dem Entſatze dieſer Feſtung beauftragt warden war, nöthigte ihn, nach dreitägigen mörderiſchen Gefechten bei Hondſchooten, am 9. September zum verluſtvollen Rückzuge,

und ſchlug am 13. die Holländer in einem blutigen Treffen bei Menin; weil er die Feinde aber nicht ganz zu Grunde richtete, und bald darauf ſelbſt am 15. September bei Cortryk gegen den Öſterreichiſchen General Beaulieu einen Unfall erlitt, bei welchem die Franzoſen in wilder Flucht bis unter die Kanonen von Lille ſich ergoſſen, wurde er nach Paris gerufen, und als ungeſchickter und ungehorſamer Anführer am 26. November zur Guillotine geſchickt. „Seit langer Zeit — ſagte Barrere unter den gegen dieſen General erhobenen Vorwürfen — war es der erſte Grundſatz, um aus dem Muthe der Soldaten Vortheil zu ziehen, der Grundſatz Friedrichs und der aller großen Feldherren, ihre Heere in großen Maſſen beiſammen zu halten, ſtatt ihre Kräfte zu theilen. Ihr hingegen habt nur zerſtreute, zerſtückelte Armeen gehabt; ſelbſt wenn man ſie in Maſſen verſammelte, wurden ſie durch unwiſſende und treuloſe Generale vereinzelt, und zu Niederlagen gegen überlegene Feinde geführt. Der Ausſchuß hat das Übel bemerkt, und an die Generale geſchrieben, ſich in Maſſe zu ſchlagen; ſie haben es nicht gethan, und Verluſte ſind die Folge geweſen." Man kann nicht läugnen, daß dieſe Anſicht eben ſo richtig, als das Verfahren, ſie den Generalen beizubringen, barbariſch war; indeß erreichte daſſelbe ſeinen Zweck, und Furcht vor dem Mordbeile hieß die Franzöſiſchen Heerführer ein ſchon durch ſeine Neuheit überlegenes Kriegsſyſtem annehmen, gegen das ſie ſelber ſich ſträubten, und auf welches das Vorurtheil ihrer kriegsgelehrten Gegner noch immer mit Verachtung herabſah.

Durch eben ſo großes Glück als in den Niederlanden entgingen die Franzöſiſchen Heere am Ober- und Mittelrhein dem Untergange, der bei der Überlegenheit der Verbündeten ihnen bereitet zu ſeyn ſchien. Nach dem Falle

Digitized by Google

von Mainz brachten die Letzteren beinahe zwei Monate in Unthätigkeit zu; denn mehrere Märſche und Poſtengefechte waren, obgleich die Preußen dabei ihre Geſchicklichkeit und ihren Muth zeigten, für den Ausgang des Krieges ohne Bedeutung, und kaum für Thaten zu rechnen. Der Grund dieſer, allen Zeitgenoſſen unerklärbaren Waffenruhe lag wahrſcheinlich in einem Zwiſte der Höfe von Berlin und Wien, den die Theilung Polens herbeigeführt hatte, und den erſt eine weitläufige Unterhandlung beſeitigen mußte. In jedem Falle war die dabei verlorene Zeit ganz unerſetzlich; denn damals war die Franzöſiſche Rhein- und Moſelarmee faſt aufgelöſ't, und durch das gegen die Generale geübte Schreckensſyſtem ihrer Führer beraubt; die Preußen aber wurden von ihrem Könige und dem Herzoge von Braunſchweig, die Öſterreicher von dem Feldmarſchall Wurmſer befehligt, deſſen Kühnheit und Thätigkeit das Alter nicht geſchwächt hatte. Aber ſtatt einer großen, gemeinſamen Unternehmung, ging aus der Vereinigung beider Heere nur ihre gegenſeitige Verſtimmung hervor. Wurmſer wurde verdrießlich über die beſtändige Weigerung der Bundesgenoſſen, ihm zur Eroberung des Elſaſſes, wo er ſeine Güter und Anverwandten hatte, Beiſtand zu leiſten, und verſuchte endlich mehrere vereinzelte Angriffe auf die Franzöſiſchen Stellungen in den Vogeſen, wobei er Menſchen verlor, und keine Vortheile erntete. Dagegen ſchlugen die Preußen am 14. September den Überfall zurück, den der Franzöſiſche General Moreau, dem Machtgebot einiger Conventsdeputirten gehorſam, auf ihre Verſchanzungen bei Pirmaſens unternahm, und brachten den Franzoſen einen Verluſt von 22 Stück Geſchützen und 4000 Todten, Gefangenen und Verwundeten bei. Dieſer Sieg ſchien einiges Leben in die lange Erſchlaffung zu hauchen, und zu derſelben Zeit gewann auch die diplomatiſche Unter-

Digitized by Google

handlung einen glücklichen Ausgang. Bei den Franzoſen aber wechſelten nicht bloß die Obergenerale nach den Winken der Conventsdeputirten, ſondern auch die Officiere des Generalſtabes und die Diviſionscommandanten wurden unaufhörlich nach dem Geſchwätze des Jakobinerſchwarms, der die Deputirten begleitete, erneuert. Nachdem der Kriegsſtand oft genug Eigenmacht und Hochmuth gegen den Bürger geübt hatte, erlebte die Welt endlich das nie geſehene Schauſpiel, daß Feldherren und Kriegsbefehlshaber mitten in ihrem Lager von bürgerlichen Beamten beaufſichtigt, geleitet, gemißhandelt, oder gar zum Verbrechertode ausgezeichnet wurden. Nach der Abſetzung Beauharnois und ſeines Nachfolgers Landremont war Pichegru zum Commando der Rheinarmee beſtimmt; da ſich aber ſeine Ankunft verzögerte, vertrauten die Deputirten dem Reiterhauptmann Carlen, der eben nur eine Schwadron zu führen verſtand, das Heer, deſſen Stellung in den Weiſſenburger Linien ſie durch furchtbare Verſchanzungen hinlänglich geſichert hielten. Aber am 26. September ward St. Imbert, der Schlüſſel dieſer Stellung, von den Preußen genommen, dann das Vogeſengebirge überſchritten, und am 15. October die franzöſiſche Armee, im Rücken vom Prinzen von Waldeck bedroht und vorn von Wurmſer angegriffen, nicht ohne Geſchützverluſt zur Verlaſſung der Linien, und zum Rückzuge auf Hagenau, Strasburg, Lützelſtein und Elſaßzabern genöthigt. Wurmſer hatte Verſtändniſſe in Strasburg. Die Obrigkeiten und Angeſehenen daſelbſt, des Pöbel- und Schreckenregiments müde, ſchickten, noch vor Ankunft des rückziehenden Heeres, zwei Abgeordnete an ihn, mit dem Vorſchlage, ihm ihre Stadt für Ludwig XVII. zu übergeben. Aber der Öſterreichiſche Feldmarſchall nahm Anſtand, ſeinem Hofe das Recht auf eine Eroberung, die er ſchon gewiß

zu haben glaubte, zu verkürzen, und wollte erſt anfragen. Darüber ward der ganze Anſchlag entdeckt. Siebzig Perſonen aus den angeſehenſten Familien, unter ihnen mehrere Verwandte von Wurmſer, büßten ihn mit ihren Köpfen. Wurmſer aber ſchob die Schuld auf den Herzog von Braunſchweig, der ihm ſeine Mitwirkung verſagt habe, den Rückzug des feindlichen Heeres von Strasburg abzuſchneiden. Er ſchränkte ſich nun darauf ein, Fort Louis, damals Fort Vauban genannt, zu belagern, das ſich auch am 14. November mit einer 3000 Mann ſtarken Beſatzung ergab. Von den Preußen ward Landau, unter Leitung des Kronprinzen und Rüchels, beſchoſſen; obwol bald darauf die Beſchießung in eine Blokade verwandelt ward, ſchien es doch aus Mangel an Lebensmitteln ſich nicht lange halten zu können. Der König ſelbſt hatte ſchon zu Ende des September das Heer verlaſſen, und ſich zur Armee in Polen begeben. Der Herzog von Braunſchweig nahm, um die Einſchließung von Landau zu decken, ſeine Stellung bei Kaiſerslautern, und gab Wurmſer'n, der ſich unvorſichtig über den ganzen Elſaß ausgebreitet hatte, den Rath, einen Theil des beſetzten Landes aufzugeben, und ſich in gedrängten Maſſen hinter der Sur aufzuſtellen.

Aber zu derſelben Zeit, wo die Eroberung der Weiſſenburger Linien die Verbündeten in den Beſitz des Vogeſenlandes ſetzte, ging an der Sambre der ſeit ſo langer Zeit vergeblich ſtrahlende Glücksſtern ihrer Nordarmee unter. Zu ſpät hatte ſich der Prinz von Coburg nach dem Falle von Quesnoy zur Belagerung des wichtigern Maubeuge entſchloſſen, deſſen Beſitz vor einigen Monaten den Ausgang des Feldzuges entſchieden haben würde, und zu Anfange des October den Alliirten noch ein Stützpunkt für die Mittelpunktslinie zwiſchen der Sambre und Maas werden konnte.

Digitized by Google

Jourdan, der ſich in dem Treffen bei Hondſchooten ausgezeichnet hatte, und nach Houchards Abrufung, ſeinen Weigerungen zum Trotz, auf den Poſten der Heerführung geſtellt worden war, den weniger die Kugeln der Feinde, als die Launen des leitenden Ausſchuſſes und ſeiner Sendlinge lebensgefährlich machten, erhielt wiederholte Befehle zum Schlagen, und erfüllte dieſelben, indem er am 15. October in Gegenwart und unter Mitwirkung Carnots, der ſich ab und zu beim Heere befand, den Prinzen von Coburg bei Wattignies angriff, und ihn nach zweitägigen mörderiſchen Gefechten bewog, in der Nacht zum dritten Tage einen vielleicht übereilten Rückzug über die Sambre anzutreten. Seine weiteren Anſtrengungen, die Öſterreicher ganz vom Boden der Republik zu vertreiben, ſchlugen aber fehl, und beide Armeen bezogen im November Winterquartiere. Jourdan ward nach Paris gerufen. Schon war ein Anklagedecret gegen den Sieger bei Wattignies wie gegen ſeinen Vorgänger Houchard geſchleudert, als die Commiſſarien, die mit ihm im Felde geweſen waren, zu ſeinen Gunſten Einſpruch thaten, ſo daß er mit der Dienſtentlaſſung, und bald nachher mit der zweiten Stelle bei der Moſelarmee davon kam. Barrere machte ihm in ſeinem Berichte den Vorwurf, die Maxime Cäſars vergeſſen zu haben: „Nichts ſey gethan, ſo lange noch etwas zu thun übrig ſey."

Hoche, ein junger Mann, der beim Ausbruche der Revolution Sergeant in der Franzöſiſchen Garde, dann einer der erſten nach den neuen Grundſätzen ernannten Unter-Lieutenants war, und ſich bei der Vertheidigung Dünkirchens hervorgethan hatte, ward in Erwartung, daß er Cäſars Grundſätze zur Richtſchnur nehmen werde, an die Spitze der Moſelarmee geſtellt. Seine Aufgabe war, im Verein mit Pichegru, Landau und den Elſaß zu befreien; aber ein dreitägiger

Digitized by Google

Angriff, den er am 28., 29. und 30. November auf die Preußiſch=Sächſiſche Stellung bei Kaiſerslautern unternahm, endigte mit Verluſt von mehr als 3000 Mann und einem Rückzuge, der ihm noch theurer zu ſtehen gekommen ſeyn würde, hätte ihn der Herzog von Braunſchweig nicht unbe=unruhigt gelaſſen. Unter Carnots Schutze entging Hoche dem böſen Schickſale, das ſonſt jedem Mißgriffe eines Franzöſiſchen Heerführers auf dem Fuße folgte, und ward ſo in den Stand geſetzt, ſeine Fehler oder ſein Unglück wieder gut zu machen. Verſtärkt durch Abtheilungen der Ardennenarmee, und begünſtigt durch das ſchlechte Vernehmen, das zwiſchen den Preußen und Öſterreichern herrſchte, bewirkte er durch eine Reihe mit Pichegru ausgeführter Bewegungen und ſtürmiſcher Angriffe, daß die Letzteren ihre vorgerückten Stellungen, deren Fehler allzu große Ausdehnung und mangelhafte Stützung des rechten Flügels war, räumten; es war aber ganz unerwartet, daß am 25. December in einem Kriegsrathe der Öſterreichiſchen Generale beſchloſſen ward, auch die Linien von Weiſſenburg zu verlaſſen, die Blokade von Landau aufzugeben, und über den Rhein zurück zu gehen. Der Herzog von Braunſchweig erklärte dem General von Funk, der ihm dieſen unbegreiflichen Beſchluß überbrachte: „Die Umſtände ſeyen nicht von der Art, um an einen Rückzug zu denken, ſondern den Feind anzugreifen, wenn und wo man ihn fände; dieſer durch nichts begründete Rückzug werde beide Armeen in den Augen der Welt mit Schande bedecken. Die unglücklichſten Folgen einer verlornen Schlacht würden nicht verderblicher ſeyn.“ Der Erbprinz von Hohenlohe begab ſich mit dem Auftrage, dieſe Anſichten geltend zu machen, in's Öſterreichiſche Lager, und in der That ward Wurmſer einen Augenblick umgeſtimmt, und auf den 26. December ein entſcheidendes Treffen beſchloſſen. Mit Einſicht ward der

Digitized by Google

Plan zu demſelben entworfen, aber er blieb unausgeführt. Der Öſterreichiſche Feldherr hielt ſein Heer für zu ſehr geſchwächt und zerrüttet, um eine förmliche Schlacht wagen zu können, und die bereits vorrückenden Truppen erhielten Gegenbefehle. Doch kam es auf dem linken Flügel ſeines Heeres, wo ſieben Bataillons Fußvolk und acht Reiterabtheilungen bei Geisberg in einer gefährlichen Stellung den Marſch der Armee deckten, zu einem, den Öſterreichern nachtheiligen Gefecht, das ihnen noch mehr Unglück gebracht haben würde, hätte ſich nicht der herbeieilende Herzog von Braunſchweig an die Spitze einiger ihrer Bataillone geſtellt, und den Feind von der Anhöhe, die den nach Weiſſenburg führenden Weg beherrſchte, wieder heruntergeworfen. Aber der früher beſchloſſene Rückzug ging nun unaufhaltſam vor ſich, und am 30. December zog die Öſterreichiſche Armee bei Philippsburg über den Rhein; der Preußiſchen blieb nichts übrig, als ſich auf Mainz zurück zu ziehen, worauf die Franzoſen außer dem Elſaß auch die Rheinpfalz beſetzten. Landau war befreit, und Fort Louis ward von den Öſterreichern, nach Sprengung der Werke, verlaſſen. In Schriften des Preußiſchen und des Öſterreichiſchen Generalſtabes wurde über die Urſachen dieſes Ausgangs der Operationen in ſo verſchiedenartiger Weiſe geurtheilt, daß die Verfaſſer ſich endlich im Zweikampfe ſchlugen; der Herzog von Braunſchweig aber forderte und erhielt Entlaſſung von ſeinem Heerführeramt. „Ich habe keine Hoffnung, ſchrieb er am 6. Januar 1794 dem Könige, daß ein dritter Feldzug vortheilhaftere Ergebniſſe darbieten wird, weil dieſelben Urſachen, welche die verbündeten Mächte bisher getrennt, die Bewegungen der Heere verzögert, und die rechten Maßregeln verhindert haben, es auch fernerhin thun werden. Ich ſcheue den Krieg nicht, aber ich fürchte die Schande, die in einer Lage ſchwer zu vermeiden iſt,

Digitized by Google

wo die Fehler anderer Generale auf mich fallen, und wo ich weder nach meinen Grundſätzen noch nach meinen eigenen Anſichten handeln kann. Die Klugheit fordert, und die Ehre räth meine Entfernung. Wenn eine große Nation, wie die Franzöſiſche, durch Schrecken und Begeiſterung zu großen Thaten geführt wird, ſo ſollte billigerweiſe einerlei Wille und einerlei Grundſatz die Schritte der Verbündeten leiten; aber wenn ſtatt deſſen jede Armee für ſich allein handelt, ohne feſten Plan, ohne Einheit, ohne Grundſatz und ohne Methode, ſo werden die Ergebniſſe immer ſo ſeyn, wie wir ſie bei Dünkirchen, bei Maubeuge, Lyon, Toulon und Landau geſehen haben."

Indeß hätte Hoche ſeine Erfolge beinahe noch mit ſeinem Kopfe bezahlt, weil er die an ihn geſtellte Forderung, die Öſterreicher zum Beſchluſſe des Feldzuges aus dem Trierſchen zu vertreiben, durch Darſtellung des erſchöpften Zuſtandes ſeiner Truppen als unausführbar zurückwies. Unter dem Vorwande, daß er das Commando einer andern Armee übernehmen ſolle, ward er nach Paris gerufen, und bei ſeiner Ankunft in den Kerker geworfen, aus dem erſt Robeſpierre's Sturz ihn befreite. Auch Kellermann war wegen ſeiner allzu milden Maßregeln gegen Lyon vor die Schranken des Convents gerufen worden, und nur durch gute Fürſprecher ähnlichem Schickſale entgangen. So gering war der Werth, den die Advocaten, die ſich der Herrſchgewalt bemächtigt hatten, auf Talente und Verdienſte legten, die ſie ſelbſt nicht beſaßen. Und dennoch fehlte es ihnen nicht an Feldherren, die, den Blick auf das Blutgerüſt gerichtet, mit einander wetteiferten, ihnen und Frankreichs Henkern Triumphe zu verſchaffen. Auch Toulons Wiedereroberung gelang noch vor Ablauf des Jahres.

32. Wiedereroberung Toulons.

(1793.)

Von dieſem Punkte aus die Revolution bezwungen zu ſehen, hatten ſelbſt Diejenigen gehofft, die theils aus richtigen, theils aus unrichtigen Vorausſetzungen auch im glücklichen Fortſchritte der verbündeten Waffen am Rhein und in Belgien kein Vertrauen in den Ausgang des Feldzuges zu faſſen vermochten. Der Convent zeigte ſeine Würdigung der Wichtigkeit Toulons vorerſt dadurch, daß er den gegen die Piemonteſer befehligenden General Brunet, der es nicht für möglich gehalten hatte, ſich durch Truppenabſendungen nach dieſer Seite hin noch mehr zu ſchwächen, dem Revolutionstribunale zum Tode übergab; alle Volksgeſellſchaften beeiferten ſich, Plane zur Wiedereroberung dieſes Platzes zu entwerfen. Das Aufgebot der Nation wurde vornehmlich gegen den Feind gerichtet, welcher ſich ſo dicht an das Herz der Republik geſetzt hatte. Aber die großen Erwartungen blieben unerfüllt. Die Engländer in Toulon wurden zwar durch Spanier, Piemonteſer und Neapolitaner verſtärkt, ergriffen aber zwei Monate hindurch, während Lyon von der Conventionsarmee belagert, und Toulon nur durch ſchwache Heerhaufen unter den Generalen Carteaux und Lapoype beobachtet ward, durchaus keine kräftige, Vertrauen erweckende Maßregel; ſelbſt die königlich Geſinnten, die ihnen den Hafen geöffnet hatten, wurden betroffen, als ſie gewahrten, daß ihre Befreier und Beſchützer, ohngeachtet ſie Ludwig XVII. hatten ausrufen laſſen, doch vornehmlich auf die Franzöſiſchen Schiffe und Schiffsgeräthe, welche im Hafen von Toulon lagen, ihre Aufmerkſamkeit gerichtet hatten. Unter den Engliſchen und Spaniſchen

Digitized by Google

Befehlshabern fand ſo wenig Einigkeit des Sinnes, als Einigkeit des Commandos der See- und Landtruppen ſtatt. Dennoch ſchienen Franzöſiſcher Seits die Schwierigkeiten, einen ſo feſten, von einer ſo zahlreichen Beſatzung vertheidigten Platz in der übelſten Jahreszeit wieder zu nehmen, ſo groß, daß die Conventsdeputirten, die ſich bei dem, nach dem Falle Lyons ſehr verſtärkten Belagerungsheere befanden, ſchon den Vorſchlag machten, die Belagerung aufzuheben, und dem Feinde die Ernährung der ganz verödeten Provence zu überlaſſen. Das Commando führte anfangs Carteaux, ein Mahler, der zuerſt unter den Pariſer Nationalgarden Officier, dann im Kriege gegen Marſeille an einem Tage Brigade- und Diviſionsgeneral geworden war, ohne vom Kriege etwas zu verſtehen; er wurde wegen ſeiner Unfähigkeit abgerufen, und durch Doppet, einen Wundarzt, erſetzt, der, obwol ſich ihm Lyon ergeben hatte, vom Kriege auch nichts verſtand, ja nicht einmal perſönlichen Muth hatte. Aber neben dieſen ganz untüchtigen Oberbefehlshabern befand ſich bei dieſer Belagerung als Commandant der Artillerie Napoleon Bonaparte, damals in einem Alter von vier und zwanzig Jahren Oberſtlieutenant, und vermittelſt großer, durch eine militäriſche Erziehung ausgebildeter Talente, ein überaus tüchtiger Officier, der ſogleich den für das Schickſal Toulons entſcheidenden Punkt an einem, die Reede beherrſchenden Vorgebirge herausfand, ohne den Obergeneral Carteaux zur Beſetzung deſſelben bewegen zu können. Endlich, nachdem die Engländer die Wichtigkeit deſſelben gewahrt, und vermittelſt einer Kette von Forts ein Klein-Gibraltar daraus gemacht hatten, ward von den Franzöſiſchen Befehlshabern und Conventsdeputirten die Anlegung einer Batterie gegen dieſen Punkt genehmigt. Inzwiſchen

Digitized by Google

trat der tapfere Dugommier, ein Officier von funfzig Dienſtjahren, an Doppets Stelle, weil die Soldaten über die in goldſtrotzende Generale verwandelten Mahler und Wundärzte murrten oder lachten, und der Conventsdeputirte Gasparin, der ſelbſt gedient hatte, dem Wohlfahrtsausſchuſſe wirkſame Vorſtellungen that. Bald nach der Ankunft des neuen Generals, am 20. November, begann die nun vollendete Batterie das Fort Malbosquet, den Schlüſſel zu Klein-Gibraltar, zu beſchießen. Der Engliſche General O'Hara, unter deſſen Befehlen die Landmacht der Verbündeten ſtand, erkannte ſogleich die Gefahr, und machte mit 6000 Mann einen Ausfall aus der Stadt, um dieſe Batterie wegzunehmen, was ihm auch anfangs gelang; aber ſchon im Beſitze derſelben ward er durch ein verdecktes Feuer aus dem Gebüſche heraus angegriffen, und als er, in der Meinung, es komme von ſeinen eigenen Leuten, demſelben Einhalt thun wollte, von einem Franzöſiſchen Unterofficier verwundet, gefangen und fortgeführt. Die Engländer, über das plötzliche Verſchwinden ihres Führers betroffen, wurden es noch mehr, als ſie ſich zugleich umgangen, und ſchon von der Stadt abgeſchnitten ſahen; nur mit beträchtlichem Verluſte ſchlugen ſie nach derſelben ſich durch. Dennoch glaubten die Toulouer ſich völlig ſicher, weil Tag für Tag nur um entfernte Schanzen gekämpft, und gar keine förmliche Belagerung eröffnet ward; auch zögerte Dugommier noch lange, ehe er ſich zum Sturme auf Malbosquet und Klein-Gibraltar entſchloß. Alle Welt bezweifelte den Erfolg, und ſelbſt die ſonſt ſo zuverſichtlichen Conventsdeputirten beriefen im Augenblicke der Ausführung noch einen Kriegsrath, um im Falle des Mißlingens alle Schuld auf den General und den Artilleriecommandanten, dem eigentlich der kühne Anſchlag gehörte,

werfen zu können. Das Kartätſchenfeuer, womit die Stürmenden empfangen wurden, war in der That ſo heftig, daß Dugommier, der immer an der Spitze ſeiner Colonne marſchirte, zurückwich, und ſich durch einen Verzweiflungsruf für verloren erklärte; denn ſchlug der Sturm fehl, ſo mußte er ohne Zweifel das Blutgerüſt beſteigen. Aber ein Artilleriehauptmann Murion, welcher, aller Seitenwege kundig, mit einem Jägerbataillon die Vertheidiger des Forts überfiel und niederhieb, wurde ſein Retter. Meiſter von Malbosquet, richteten die Franzoſen das Geſchütz deſſelben gegen die erſtaunten Britten, die nun in derſelben Nacht noch das befeſtigte Vorgebirge, auf welches Bonaparte es gleich anfangs abgeſehen hatte, in unbegreiflicher Uebereilung räumten. Als die Franzoſen am Anbruche des folgenden Morgens zum Sturm heranrückten, fanden ſie daſſelbe verlaſſen; ſie waren aber nicht im Stande, ihr Geſchütz ſo ſchnell hinaufzubringen und gegen die Reede zu ſtellen, um der Engliſchen Flotte noch Schaden zuzufügen; denn ſobald Admiral Hood den Feind im Beſitze dieſes Punktes ſah, gab er das Signal, die Anker zu lichten, und die Reede zu verlaſſen. Dann begab er ſich nach der Stadt, um den übrigen Befehlshabern vorzuſtellen, daß kein Augenblick Zeit zu verlieren ſey, wenn die verbündete Armee nicht zu Waſſer und zu Lande in Toulon eingeſperrt werden ſolle. In dem darüber gehaltenen Kriegsrathe machten die Spanier Einwendungen, und erboten ſich, die Vertheidigung des Forts und der Stadt zu übernehmen; dennoch ward zuletzt die Räumung beſchloſſen. Alsbald wurden Anſtalten getroffen, um ſowol die Franzöſiſchen Schiffe, die man nicht mitnehmen konnte, in Brand zu ſtecken, als die Schiffswerfte zu zerſtören; den Einwohnern ward angekündigt, daß Diejenigen, welche die Stadt

verlaſſen wollten, am Bord der Flotte aufgenommen werden würden. Groß war das Erſtaunen der Armee, herzzerreißend die Verzweiflung der unglücklichen Einwohner, die bei der vor Kurzem erfolgten Ankunft neuer Verſtärkungen, und bei der großen Entfernung der bisher geführten Belagerungskämpfe, gar nicht an die Möglichkeit, geſchweige an die Nähe eines ſolchen Ausgangs gedacht hatten, und ſich jetzt, um den Händen der republikaniſchen Henker zu entgehen, plötzlich in die Nothwendigkeit verſetzt ſahen, die Barmherzigkeit Engliſcher und Spaniſcher Schiffshauptleute über ſich walten zu laſſen. Der Hafen und die Kays waren mit Männern, Weibern und Kindern angefüllt, die auf ihren Habſeligkeiten ſaßen, und angſtvoll auf die mit der Einſchiffung beauftragten Böte harrten. Als einige von Malbosquet aus geworfene Bomben unter ſie fielen, ſprangen mehr als ſechzig Perſonen in's Waſſer, um einige ſchon abgeſtoßene Böte noch zu erreichen, und wurden bis auf Wenige ein Raub der Wellen. In der Nacht ſprengten die Engländer das Fort Poné, und Sir Sidney Smith ſteckte den Theil der Franzöſiſchen Flotte in Brand, welchen man aus Mangel an Mannſchaft nicht mitnehmen konnte. Sechzehn Linienſchiffe, zum Theil von 74 Kanonen, und fünf Fregatten *) ſtanden in Flammen; zugleich erhob ſich aus dem Arſenal ein Feuerwirbel, der dem Ausbruch eines Vulkans glich und die Wuth der Sieger vermehrte; unabläſſig feuerten jetzt die Batterien von der Spitze des Vorgebirges nach der Reede, und bohrten mehrere mit Truppen und Flüchtlingen gefüllte Fahrzeuge in Grund. Bei Anbruch des Tages (es war der 19. December), erblickte man die Engliſche Flotte ſchon außerhalb

*) Napoleon (in den Memoiren von Gourgaud Th. II. S. 21) giebt neun Linienſchiffe und vier Fregatten an.

der Reede, und die Republikaner hielten ihren Einzug in die verödete Stadt, in deren Straßen nur die Galeerenſklaven mit zerbrochenen Ketten herumirrten. Das erſte Geſchäft war, das Arſenal zu löſchen, und durch das Gelingen deſſelben wurden die koſtbaren Marineanlagen gerettet; das zweite war Ermordung der zurückgebliebenen Bewohner; als Dugommier endlich der Blutarbeit ſteuerte, machte er nur den Henkern des Convents freie Hände. Die Art, wie dieſe wütheten, mag ein einziger Zug bezeichnen. Als einſt eine große Anzahl Touloner auf einem öffentlichen Platze mit Kartätſchen erſchoſſen worden waren, rief der Abgeordnete, der dabei die Aufſicht führte: „Wer noch nicht todt iſt, kann aufſtehen, die Republik vergiebt ihm.“ Da arbeiteten ſich einige der Unglücklichen aus dem Leichenhügel empor, und alsbald wurde Befehl gegeben, auf's Neue unter ſie zu ſchießen. Nach einem Decrete des Convents ſollte Toulon zerſtört, und unter dem Namen „Hafen des Berges“ künftig nur noch eine Schiffsniederlage ſeyn. Die Albernheit dieſes ſchändlichen Befehls hinderte nicht, daß man nicht wenigſtens einen Anfang der Ausführung machte, und mehrere Häuſer wurden eingeriſſen, die man nachher wieder aufbauen mußte. Am 30. December feierte die Republik das Feſt der Wiedereroberung von Toulon; man ſahe bei demſelben die Triumphwagen von vierzehn verſchiedenen Armeen, die gegen die inneren und äußeren Feinde gekämpft und geſiegt hatten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Leipzig, gedruckt bei Fr. Brockhaus.

Digitized by Google

Digitized by Google